

Die Religion der Olmeken von La Venta  
Eine religionsarchäologische Analyse

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung der Doktorwürde  
der  
Philosophischen Fakultät  
der  
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität  
zu Bonn

vorgelegt von

René Dehnhardt

aus  
Hückeswagen

Bonn 2010

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät  
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

**Zusammensetzung der Prüfungskommission:**

apl. Prof. Dr. Maria Susana Cipolletti, Institut für Griechische und Lateinische Philologie,  
Romanistik und Altamerikanistik  
(Vorsitzende)

Prof. Dr. Nikolai Grube, Institut für Griechische und Lateinische Philologie, Romanistik und  
Altamerikanistik  
(1. Gutachter)

Prof. Dr. Dr. Manfred Hutter, Institut für Orient- und Asienwissenschaften  
(2. Gutachter)

Prof. Dr. Martin Bentz, Institut für Kunstgeschichte und Archäologie  
(weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 05.10.2009

meiner Mutter

Mit Dank an Prof. Dr. Berthold Riese, der diese Arbeit betreut hat.

# Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	9
1.1 Untersuchungsgegenstand.....	9
1.1.1 Olmeken.....	9
1.1.2 La Venta .....	10
1.1.3 Religion.....	14
1.1.4 Aussichten auf potentielle Ergebnisse.....	16
1.1.4.1 Religion.....	16
1.1.4.2 Olmeken.....	20
1.1.4.3 La Venta.....	21
1.2 Forschungsstand zur Religion der Olmeken.....	21
1.2.1 Identifikation von Göttern.....	24
1.2.2 Schamanistische Strukturen.....	32
1.2.3 Olmekischer Stil vs. olmekische Kultur.....	36
1.2.4 Der „Zeremonialkomplex des Mittleren Formativum“.....	37
1.2.5 Religion ohne schriftlich fixierte Inhalte.....	38
1.2.6 Analogiebildung.....	41
1.2.6.1 Ethnographische oder strukturelle Analogie.....	42
1.2.6.2 Historische oder zeitinverse Analogie.....	43
1.2.6.3 Auf die Olmeken anwendbare Analogietypen.....	44
1.2.7 Zusammenfassung.....	53
1.3 Vorgehensweise.....	54
2 Theoriebasierte Einordnung der Religion von La Venta .....	57
2.1 Jäger-Sammler-Gruppen.....	58
2.2 Frühe Ackerbauern.....	61
2.2.1 Neuerungen.....	61
2.2.1.1 Religionsinhalte.....	62
2.2.1.2 Spezialisten.....	64
2.2.1.3 Priester.....	66
2.2.2 Schamanistische Fortführungen.....	68
2.2.3 Ergebnis.....	69
2.3 Olmeken als stadtbildende Ackerbauern.....	69
2.3.1 Exkurs: Schamanistische Residuen oder Schamanismus.....	70
2.3.2 Exkurs: Mögliche Fremdeinflüsse.....	74
2.3.3 Ergebnis.....	76
3 Architektonische Strukturen von La Venta .....	77
3.1 Komplex A.....	77
3.2 Komplex C.....	89
3.2.1 Baustratigraphie und Datierung.....	90
3.2.2 Form der Pyramide.....	90
3.2.3 Bedeutung.....	95
3.2.4 Religiöse Implikationen.....	99
3.3 Platz B-Gruppe.....	100

---

3.4 Komplex D.....	102
3.5 Symmetrien und Ausrichtung.....	102
3.6 Rituelle Ballspielplätze.....	107
3.7 Religiöse Implikationen der Architektur .....	109
4 Niederlegungen und Monumente in Komplex A.....	111
4.1 Großniederlegungen.....	111
4.1.1 Bodenmosaik 2.....	113
4.1.2 Niederlegung 1943-N.....	115
4.1.3 Großniederlegung 1 und Großniederlegung 4.....	116
4.1.3.1 Serpentinifundament.....	116
4.1.3.2 Bodenmosaik.....	116
4.1.3.3 Tonwand.....	118
4.1.4 Großniederlegung 3.....	118
4.1.5 Großniederlegung 2.....	119
4.1.6 Analyse der Großniederlegungen.....	120
4.1.7 Deutung der Großniederlegungen.....	121
4.1.7.1 Bodenmosaiken .....	123
4.1.7.2 Die gleichförmigen Komponenten der Großniederlegungen.....	130
4.1.7.3 Gesamtbetrachtung.....	132
4.2 Begleitende Niederlegungen der Großniederlegungen.....	133
4.2.1 Zeremonialbeile .....	133
4.2.2 Gruppierungen.....	135
4.2.2.1 Rechteckige Niederlegungen.....	135
4.2.2.2 Achsensenkrechte Niederlegungen.....	137
4.2.2.3 Kreuzförmige Niederlegungen.....	139
4.2.2.4 Auswertung.....	142
4.2.3 Dekorierte Zeremonialbeile.....	144
4.2.3.1 Niederlegung 2.....	144
4.2.3.2 Niederlegung 1942-C.....	148
4.2.3.3 Ergebnisse.....	150
4.3 Bestattungsähnliche Niederlegungen.....	151
4.3.1 Niederlegung 7.....	152
4.3.2 Niederlegung 5 und 6.....	153
4.3.3 Niederlegungen 1942-A, 1942-B und 1943-F.....	153
4.3.4 Niederlegungen 1943-G und 1943-L+M.....	154
4.3.5 Gräber oder Niederlegungen.....	154
4.3.5.1 Zwischenergebnis.....	157
4.3.5.2 Mögliche Gegenargumente.....	157
4.3.5.3 Zusammenfassung.....	160
4.3.5.4 Folgen für die Forschung.....	160
4.3.6 Analyse der bestattungsähnlichen Niederlegungen.....	161
4.3.6.1 Bildhafte Darstellungen in den bestattungsähnlichen Niederlegungen.....	161
4.3.6.1.1 Masketten, Figurinen und ein Votivbeil.....	161
4.3.6.1.2 Zahnförmige Anhänger.....	165

4.3.6.1.3 Monument 6.....	166
4.3.6.1.4 Weitere Objekte.....	170
4.3.6.2 Potentielles Zubehör für Blutopferrituale.....	171
4.3.6.3 Veränderungen der bestattungssähnlichen Niederlegungen über die Zeit.....	176
4.3.6.3.1 Fundort.....	176
4.3.6.3.2 Zeitpunkt der Niederlegung.....	176
4.3.6.3.3 Qualität und Quantität der Niederlegungen.....	177
4.3.6.3.4 Zeremonialbeile.....	177
4.3.6.3.5 Darstellung der Wesenheit.....	178
4.3.7 Ergebnisse.....	178
4.4 Niederlegung 4.....	180
4.5 Spiegel in den Niederlegungen.....	185
4.6 Deutung der Niederlegungen in Komplex A.....	189
4.7 Monumente in Komplex A.....	192
4.7.1 Monumente am Nutzungsort.....	192
4.7.2 Monumente mit unsicherem Nutzungsort.....	193
4.7.2.1 Monument 19.....	193
4.7.2.2 Stele 1.....	195
4.7.2.3 Stele 3.....	196
4.7.3 Aussagekraft der Monumente in Komplex A.....	198
5 Monumente der Platz B-Gruppe.....	199
5.1 Monument 1 und die anderen Kolossalköpfe in La Venta .....	200
5.1.1 Erhaltungszustand.....	201
5.1.1.1 Verwitterung als chronologisches Indiz.....	201
5.1.1.2 Rillen.....	203
5.1.2 Zeitliche Einordnung.....	204
5.1.3 Vergleich mit San Lorenzo.....	207
5.1.4 Aufstellungsort und Funktion.....	207
5.1.5 Deutung.....	209
5.2 Altäre.....	210
5.2.1 Altäre mit Nische.....	211
5.2.1.1 Altar 2 und Altar 3.....	211
5.2.1.2 Altar 4 und Altar 5.....	212
5.2.1.3 Thematischer Vergleich.....	213
5.2.1.4 Zeitliche Einordnung.....	216
5.2.1.5 Deutung.....	218
5.2.2 Altar 8.....	218
5.3 Stelen.....	219
5.3.1 Zeitlich Einordnung.....	222
5.3.2 Geschlecht der Personen.....	223
5.3.3 Charakter der Figuren.....	224
5.3.3.1 Stele 5 Figur 3.....	225
5.3.3.2 Stele 5 Figur 4 als „Fliegender“.....	226
5.3.4 Potentielle Darstellung einer Heirat.....	229

---

5.3.5 Ergebnis.....	230
5.4 Stelenartige Monumente.....	232
5.4.1 Monumente 25/26, 27, 88 und 89.....	232
5.4.1.1 Zeitliche Einordnung.....	234
5.4.1.2 Zuweisung des Motivs zu einem Vorbild.....	235
5.4.1.3 Deutung des Motivs.....	237
5.4.1.4 Bedeutung der Vierzahl.....	238
5.4.1.5 Zwischenergebnis.....	242
5.4.2 Monument 86.....	242
5.4.3 Exkurs: Stelenartige Monumente und Zeremonialbeile.....	245
5.4.4 Exkurs: Herkunft von Stelen und stelenartigen Monumenten.....	247
5.5 Monumente der C-1-Gruppe.....	247
5.6 Ergebnisse der Betrachtung der Platz B-Gruppe.....	250
6 Gesamtergebnis.....	253
7 Ausblick.....	257
Anhang I: Berechnungen.....	259
Anhang II: Kalibrierung und Diskussion der Radiokarbondaten aus La Venta.....	263
Abbildungsverzeichnis.....	285
Bibliographie.....	289

## 1 Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist eine so differenzierte Darstellung der Religion der Olmeken von La Venta, wie es der archäologische Befund erlaubt. Nach einleitenden Begriffsklärungen und einer Einführung in den Untersuchungsgegenstand wird der Forschungsstand zur Religion der Olmeken aufgezeigt und kritisch beleuchtet. Als Resultat ergibt sich hieraus zum Abschluss des ersten Kapitels eine Vorgehensweise.

Das 2. Kapitel bietet eine theoretische Annäherung an die zu erwartende Religion einer Kultur mit den Charakteristika der Olmeken: eine frühe stadtbildende Kultur mit einer weitgehend agrarischen Subsistenz.

Daran schließt sich der eigentliche Hauptteil dieser Arbeit an, die Analyse und schrittweise Interpretation der Funde und Befunde aus La Venta im Hinblick auf die Religion ihrer Erbauer, gefolgt von einer Zusammenstellung der wichtigsten Ergebnisse.

### 1.1 Untersuchungsgegenstand

Die Religion der Olmeken stellt einen wichtigen Aspekt ihrer Kultur dar, wodurch deren Untersuchung einen Beitrag zum Verständnis dieser Kultur liefert.

Da es sich nach gängiger Meinung bei den Olmeken um eine der ersten Hochkulturen Mesoamerikas handelt, stellt ihre Religion eventuell eine Art Fundament dar, auf dem die späteren Kulturen aufgebaut bzw. von dem sie Teile ihrer Religion entliehen haben. Somit besteht die begründete Möglichkeit, dass sich Kenntnisse über die Religion der Olmeken auch auf die Erforschung der Religion der späteren Kulturen Mesoamerikas auswirken können.

Doch zuvor eine kurze Präzisierung der im Titel dieser Arbeit auftretenden Begriffe „Olmeken“, „La Venta“ und „Religion“.

#### 1.1.1 Olmeken

Die Olmeken<sup>1</sup> gelten als eine der frühesten Hochkulturen Mesoamerikas, wobei einige Forscher bis heute die Meinung vertreten, sie wären die erste Hochkultur dieser Region, oft entsprechend als Mutterkultur aller mesoamerikanischen Kulturen bezeichnet (z. B. Diehl & Coe 1995: 22-24; Cyphers Guillén 1997c: 255-256; Diehl 2004: 12, 126-127, 188-189; 2005). Damit setzen sie eine Tradition aus dem Beginn der Olmekenforschung (z. B. Covarrubias 1957: 78-83; Coe 1968a: 7, 103, 121) fort.

Die olmekische Kultur dauerte etwa von der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christus bis in die Mitte des ersten Jahrtausends vor Christus.

Eine definitive geographische Verortung ist schwierig, da unterschiedliche Forscher den Begriff Olmeken mit unterschiedlichen Inhalten füllen (vgl. Grove 1989). Einig sind sich jedoch alle darin, dass der Bereich der mexikanischen Golfküste (siehe Abbildung 1.1) zu diesem Zeitpunkt definitiv olmekisch ist, d. h. dass die dort lebenden Menschen, insbesondere die Einwohner der Städte wie San Lorenzo und La Venta, Träger der olmekischen Kultur waren. Schon Drucker (1947: 6-8) erreicht eine gute Eingrenzung der olmekischen Golfregion mit dem sumpfigen Flachland zwischen

---

<sup>1</sup> Eine Rückkehr zu dem in der Vergangenheit zeitweise favorisierten auch partiell verwendeten Begriff „La Venta-Kultur“ ist nicht sinnvoll (vgl. Drucker 1947: 1 und Covarrubias 1957: 52-53), da er zum Einen kaum allgemein durchsetzbar wäre und zum Anderen einen Ort neben bedeutenden anderen (z. B. San Lorenzo und Laguna de los Cerros) unnötig hervorheben würde. Es ist allerdings genausowenig sinnvoll, nur von einem San Lorenzo-Stil zu sprechen und dabei die zweifelhafte Mutterkulturhypothese allein auf San Lorenzo zu beziehen, wie es Diehl (2005: 1055) macht.

den Flüssen Papaloapan und Tonalá, primär basierend auf dem Vorkommen charakteristischer Monumente aus Stein sowie bestimmten Keramiktypen (vgl. DHS: 253 und Coe 1965: 765-768, Figure 58).

In weiten Teilen der Forschung hat sich für dieses Areal der Begriff *Kernland* (heartland) eingebürgert, der jedoch unterschwellig eine problematische und zu hinterfragende Botschaft vermittelt: Es entsteht der Eindruck, als wäre die Golfküstenregion nur der Ausgangspunkt der Olmeken gewesen, von dem aus sie weite Teile Mesoamerikas kontrollierten, besiedelten oder sonst irgendwie beeinflussten (vgl. Coe 1965: 768). Hierfür existieren jedoch keine harten Belege. Damit wird in dieser Arbeit allein die Golfküstenregion als Siedlungsgebiet der Olmeken betrachtet,<sup>2</sup> außerhalb dieser Region ist mit anderen und anders zu benennenden Kulturen zu rechnen.

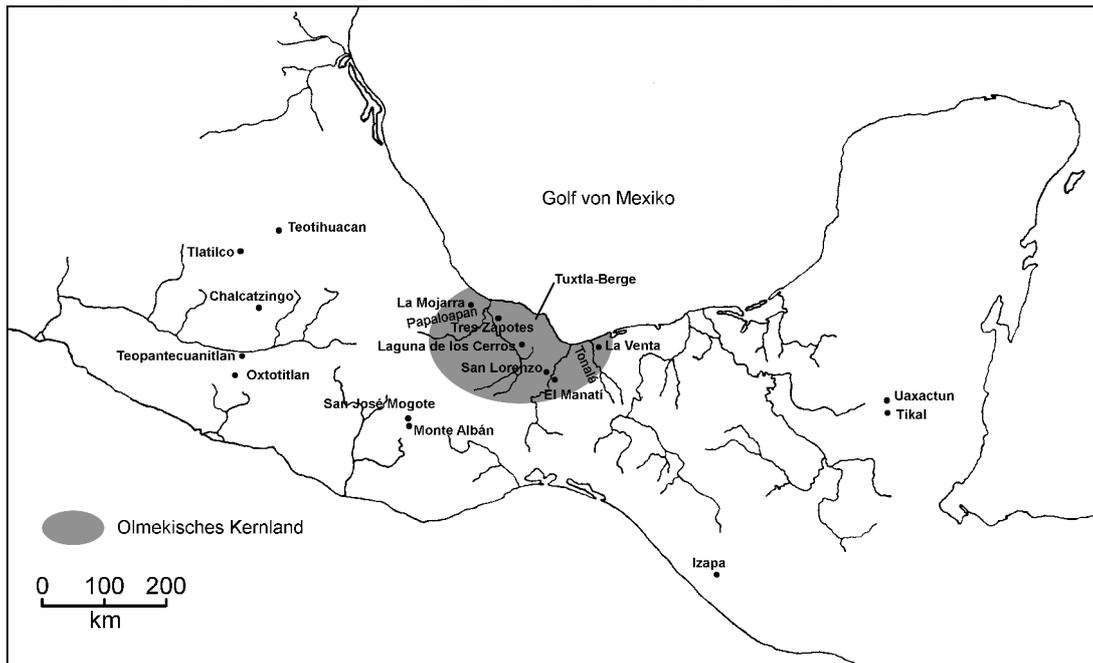


Abbildung 1.1: Lage des olmekischen Kernlandes in Zentralamerika

Eine weitergehende erschöpfende Definition der Olmeken kann an dieser Stelle unterbleiben, da sich die Arbeit auf La Venta konzentriert, die Stadt, die forschungsgeschichtlich praktisch definitorisch für die Olmeken war.

### 1.1.2 La Venta

La Venta liegt auf  $18^{\circ} 10'$  nördlicher Breite und  $94^{\circ} 5'$  westlicher Länge (Berger und Libby 1968a: 150; Jiménez Salas 1990: Mapa 4) an der mexikanischen Golfküste (Abbildung 1.1). Heute ist La Venta etwa 15 km von der Küste entfernt und liegt zwischen den Flüssen Tonalá im Westen und Blasillo im Süden. Zu olmekischen Zeiten war die Situation jedoch anders: Nach Jiménez Salas (1990: 13, Mapa 5.2 und 5.3) verlief die Küstenlinie damals deutlich näher an La Venta, so dass man fast von einer Küstenstadt sprechen könnte. Zusätzlich kommt zu den beiden erwähnten Flüssen ein dritter, der Palma<sup>3</sup>, hinzu, von dem heute noch Reste seines alten Flussbettes erkennbar sind (Jiménez Salas 1990: 6). Dieser floss nordöstlich an La Venta vorbei, so dass die Stadt damals auf einer Anhöhe liegend an drei Seiten von Flüssen umgeben in deren Schwemmland nahe der Küste lag (Abbildung 1.2).

<sup>2</sup> Auf den Umgang mit Zitaten anderer Autoren hat diese rigiden Begriffsverwendung keine Auswirkungen, da die Golfküstenregion in allen Definitionen von „Olmeken“ enthalten ist.

<sup>3</sup> Der Palma ist identisch mit dem Fluss Barí nach Rust & Sharer (1988) (vgl. Jiménez Salas 1990: 6 und Raab et al. 2001: 6).

Die olmekische Nutzung von La Venta lässt sich nach einer Kalibrierung und Diskussion der vorhandenen  $^{14}\text{C}$ -Daten auf ca. 1100 – 500 v. Chr. eingrenzen, wobei diese Daten primär Auskunft zu den architektonischen Strukturen in Komplex A geben (siehe Anhang II). Schon allein diese zeitliche Einordnung von La Venta hat weitere Konsequenzen in Bezug auf die zeitliche Verortung der wichtigsten bekannten olmekischen Städte. Denn mit diesen Daten ergibt sich ein primär

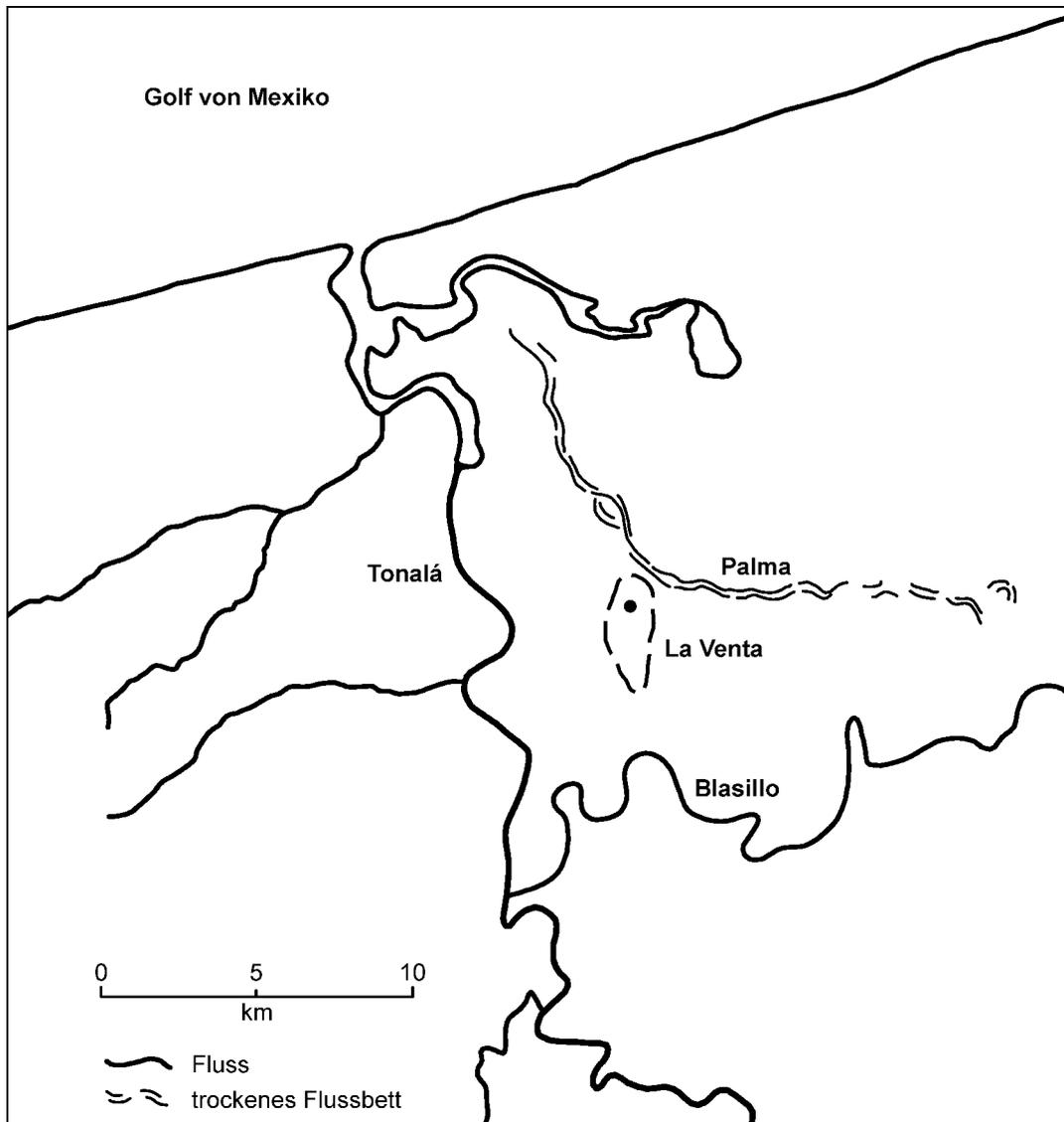


Abbildung 1.2: Die nähere Umgebung von La Venta

gleichzeitiger Beginn von La Venta und San Lorenzo, der eigentlich schon auf Basis der unkalibrierten Radiokarbondatierungen deutlich wurde (Berger, Graham & Heizer 1967: 6; Berger & Libby 1968a: 151).<sup>4</sup> Ältere Theorien, die auf den 1959 (in DHS: 264-265) veröffentlichten Daten aufbauten und in La Venta eine auf den Untergang von San Lorenzo folgende Erscheinung sehen wollten, verbunden mit der Vermutung eines „transfer of some monuments [...] and presumably leaders“ (Coe, Diehl & Stuiver 1967: 1400), sind damit als hinfällig zu betrachten (Berger, Graham & Heizer 1967: 6).<sup>5</sup> La Venta und San Lorenzo sind als die beiden bislang wichtigsten olmekischen

<sup>4</sup> Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden die  $^{14}\text{C}$ -Daten aus San Lorenzo nicht kalibriert. Dies ist für die Aussage der Gleichzeitigkeit auch nicht notwendig.

<sup>5</sup> Mit dieser Gleichzeitigkeit, die sich auch in den stilistischen Untersuchungen der Skulpturen aus La Venta, San Lorenzo und Laguna de los Cerros bestätigt findet (vgl. Milbrath 1979), haben sich bis in neuere Zeit nicht alle Forscher abfinden können. Diehl & Coe (1995: Figure 2) setzen die San Lorenzo-Phase mit einem „Early La Venta A & B“ gleich und führen für die Zeit 1200 – 900 v. Chr. aus, dass „La Venta, Laguna de los Cerros, and perhaps Tres Zapotes were inhabited at this time, as well, but little is known about this early occupations“, um erst nach dem Untergang von San Lorenzo für die nachfolgende Periode (900 – 600 v. Chr.) La Venta als wichtigsten Ort zu

Orte also etwa zeitgleich aufgestiegen, doch hat La Venta San Lorenzo um einige Jahrhunderte überdauerte.

La Venta bietet sich aus zwei Gründen als Untersuchungsobjekt für olmekische Kulturmerkmale an: Zuerst ist La Venta der olmekische Ort mit dem breitesten Fundspektrum (vgl. González Lauck 1994: 93), einer längeren Geschichte kritischer Diskussionen (Coe & Stuckenrath 1964; Drucker & Heizer 1965), der längsten bekannten olmekischen Besiedlungsdauer und der längsten und qualitativvollsten Dokumentations- und Grabungsgeschichte. Darüberhinaus ist La Venta forschungsgeschichtlich eng mit der Definition der Olmeken an sich verknüpft. Eine gute Zusammenstellung der Forschungsgeschichte liefert González Lauck (1988: 121-128).

Der Charakter von La Venta, d. h. um welche „Art“ von Stadt es sich handelt, ist umstritten. Nach Drucker (1952: 19-20) und Heizer (1960, 1962) soll es sich um eine „Priesterstadt“ quasi ohne direkte Besiedlung gehandelt haben, ein

religious center [...] occupied by a corps of priests and attendants, [...] that [...] was built and economically supported by a population living some distance away. (Heizer 1960: 218)

Drucker (1952: 10-22) gründet diese These auf die Ergebnisse seiner 43 Schnitte, die er 1942 in verschiedenen Bereichen von La Venta und seiner Umgebung gelegt hat:

The meter or more of primary sherd deposits in some places point to a moderately long period of occupation, but the restricted area of such deposits, as witnessed in the variation in yield of T-34, T-35, and T-36, a few hundred feet apart on the same ridge, very clearly indicates a rather small number of occupants. (Drucker 1952: 19)

Bei dieser Aussage ist jedoch zu berücksichtigen, dass 40 Testschnitte von jeweils 1,5 mal 3 Metern, gruppiert in einem Areal von etwa 1 mal 6 Kilometern (vgl. Drucker 1952: 11, Figure 1) nicht als repräsentative Stichprobe gelten können. Damit sind die von Drucker angeführten Variationen zwischen einzelnen benachbarten Schnitten kein valides Argument. Weiterhin weisen immerhin vier Schnitte zwischen 200 und 400 Scherben pro Kubikmeter Aushub auf (vgl. Drucker 1952: 19, Table 2, 4 und 5, Figure 4, 7 und 8), womit sich Drucker die Frage gefallen lassen muss, ab welcher Menge er von einer substantiellen Bevölkerung ausgehen würde. Doch auch Heizer (1962: 315) deutet diese Funde im Rahmen seiner Theorie als „the refuse accumulation of this religious-technologist corps.“

Über diese Befunde hinaus errechnet Heizer (1960: 218-219; 1962: 311), ausgehend von der Subsistenzweise der Bevölkerung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in La Venta (vgl. Drucker & Heizer 1960), dass der Ort selbst nur ca. 150 Personen Raum und Möglichkeit zur landwirtschaftlichen Versorgung bieten kann. Die für die Errichtung und den Unterhalt von La Venta notwendige Bevölkerungszahl ist jedoch definitiv größer. Nach Heizer sollen diese Personen in der weiteren Umgebung gesiedelt haben, insbesondere in den nicht so sumpfigen Gebieten im Westen La Ventas zwischen dem Coatzacoalcos und dem Tonalá. Für diese etwa 900 km<sup>2</sup> errechnet Heizer eine Bevölkerung von ca. 18.000 Personen. Sie sollen die in La Venta dauerhaft ansässige Elite versorgt und bei Bedarf ihre Arbeitskraft für die Errichtung neuer Bauten geliefert haben. Neben den schon zu Drucker geäußerten Bedenken kommt hier hinzu, dass Heizer einen Beleg für die Behauptung schuldig bleibt, dass das von ihm genannte Gebiet zu Zeiten La Ventas besiedelt war.<sup>6</sup>

---

erwähnen (Diehl & Coe 1995: 12). Auch Cyphers Guillén (1997: 19) vertritt diese Abfolge, womit praktisch alle Ausgräber von San Lorenzo „ihren“ Ort zur Keimzelle der Olmeken deklarieren.

Gegen diese von Drucker und Heizer vertretene These wenden sich Rust & Sharer (1988) aufgrund eigener Grabungsergebnisse. Sie berichten von „house floors and storage pits [...], urn burials and large pottery offerings [...], and a serpentine artifact workshop“, die sie in den Komplexen E und G von La Venta (zur Lage der sogenannten Komplexe von La Venta siehe Abbildung 3.1) assoziiert mit Keramik aus der Mittleren Präklassik und <sup>14</sup>C-Daten von 700 v. Chr. unkalibriert gefunden haben.<sup>7</sup> „These findings indicate substantial Middle Preclassic occupation in the site core“ (Rust & Sharer 1988: 102). Zusätzlich berichten sie von neun präklassischen Siedlungen am nordwestlich La Venta passierenden Fluss Palma (Barí), von denen sie fünf Orte mittels 18 Testschnitten näher untersuchten. Auch hier fanden sie „house floors, postholes, refuse pits, middens, and burnt earth offerings, with associated domestic artifacts and organic remains“ (Rust & Sharer 1988: 103).<sup>8</sup> In der Folge wurden einzelne dieser Siedlungen weiter untersucht (Raab et al. 2001; Pope et al. 2001; Pohl, Pope & von Nagy 2002). Die dabei erzielten Ergebnisse liefern allerdings keine weiteren Erkenntnisse zur Frage nach dem Stadt-Charakter von La Venta.

Bis hierhin betrachtet, liefern die von Rust & Sharer (1988) berichteten Funde nichts wirklich Neues verglichen mit den Ergebnissen von Drucker (1952): Schnitt 32 befand sich mit ca. 400 Scherben pro Kubikmeter in etwa in Komplex G, Schnitt 40 mit ca. 350 Scherben lag über 3 km südlich der Pyramide (vgl. Drucker 1952: 19, Figure 1, 7, Table 1), d. h. er gehört eventuell schon zu einer benachbarten Siedlung. Da Rust & Sharer (1988) keine Dokumentation der Befunde beifügen und ihre Ergebnisse in keiner Form quantifizieren, geben sie keinerlei Auskunft über die Zahl der Bewohner. Sie belegen letztlich nur die schon bekannte Tatsache, dass in La Venta zumindest temporär Menschen gelebt haben. Eine Unterscheidung zwischen einem nur temporär besiedelten „verwaisten“ Zeremonialzentrum, einer dauerhaft besiedelten Priester-Stadt oder einer „echten“ Stadt ist damit, entgegen der Absicht und Meinung von Rust & Sharer (1988), nicht möglich.

Doch verweist die Legende einer Karte von Rust & Sharer (1988: Figure 1) auf ein interessantes, im eigentlichen Text nicht erwähntes Detail. Die neun lokalisierten präklassischen Stätten teilen sich in zwei Untergruppen: solche mit und solche ohne einen zentral gelegenen Hügel, wohl einer ehemaligen Plattform entsprechend. Diese beiden Gruppen lassen sich als zwei Stufen einer Hierarchie deuten, in die La Venta als größte Siedlung, ebenfalls mit zentralem Hügel, als dritte Stufe und Spitze eingefügt werden kann. Die einfachsten und kleinsten Siedlungen hätten also keine zentrale Plattform, die größeren können sich schon eine solche zentrale Struktur „leisten“. La Venta wäre dann aus einer solchen Siedlung mit zentraler Plattform erwachsen, hätte seine Konkurrenten jedoch an Größe deutlich überflügelt. Die Lage von La Venta könnte eine entscheidende Bedeutung für die herausragende Entwicklung dieser Stadt gehabt haben: quasi umgeben von Flüssen auf der höchsten Anhöhe der Umgebung. Eine hier errichtete Siedlung verfügt damit über gewichtige Vorteile, die im Laufe der Zeit zu der beobachteten Vormachtstellung führen können: Bei sicherer Lage vor Überschwemmungen bietet sie Zugang zu drei Flüssen, die als Nahrungsquelle und

<sup>6</sup> Für die Ausführungen von Heizer (1960 und 1962) ist zu beachten, dass seiner Meinung nach Komplex A im Norden der Pyramide „is clearly the main part of the site“ (Heizer 1962: 310). Es entsteht damit der Eindruck, dass er keine Kenntnisse der Plattformen südlich der Pyramide in den heutigen Komplexen B und D hatte. Dies wäre insofern erstaunlich, da schon Drucker (1952: 9-10, Figure 1, 3 und 4) die Komplexe B und D partiell beschrieben hat.

<sup>7</sup> Es ist bedauerlich, dass Rust & Sharer (1988) neben ihren Aussagen nicht die tatsächlichen Befunde veröffentlichen, so dass eine kritische Auseinandersetzung damit nicht möglich ist. Dies gilt um so mehr, als Urnengräber und eine Werkstatt aus olmekischer Zeit jeweils für sich schon eine kleine Sensation wären.

<sup>8</sup> Hinweise auf eine Besiedlung in der näheren Umgebung von La Venta datieren auf Zeiten bis 1750 v. Chr. (Rust & Sharer 1988: 103) bzw. 5100 v. Chr. (Pope et al. 2001: 1372), können aber nicht für die olmekische Geschichte der Region oder des Ortes selbst herangezogen werden, da sie nicht mit olmekischen Befunden vergesellschaftet sind.

Transportweg eine Rolle spielen. Kein anderer Punkt in der Umgebung von La Venta vereint sonst noch diese Vorzüge, so dass sich die besondere Entwicklung von La Venta zur regionalen Vormachtstellung weitgehend aufgrund der natürlichen Gegebenheiten erklären lässt. Gleichzeitig ist es kaum vorstellbar, dass in einem besiedelten Gebiet gerade die geeignetste Stelle für eine dauerhafte und prosperierende Siedlung für ein quasi verwaistes Zeremonialzentrum verwendet worden sein sollte.

Ohne verlässliche und quantifizierbare Daten zur Bevölkerungszahl liefert dieses Modell der Hierarchisierung im Siedlungsmuster das einzige und stärkste Argument für den Stadt-Charakter von La Venta. Demnach wäre La Venta eine präklassische Stadt, deren genaue Ausdehnung zukünftig noch zu bestimmen ist, umgeben von weiteren kleineren, sekundären Siedlungen.

### 1.1.3 Religion

Auf den ersten Blick mag es nicht notwendig erscheinen, den Begriff *Religion* zu definieren, da sich wohl jeder Leser darunter etwas zumindest Ähnliches vorstellt. Bei näherem Hinsehen tauchen jedoch schnell Abgrenzungsprobleme und offene Fragen auf: Etwa ob Gottheiten, bzw. ein Gott, notwendig für eine Religion sind, ob „religiöse“ Erfahrungen Einzelner zwingend eine Rolle spielen oder ob gesellschaftliche Folgen eine definitorische Funktion erhalten sollten. Bisher liegt allerdings keine allgemein akzeptierte und somit als gültig ansehbare Religionsdefinition vor (vgl. Kehrer 1998). Damit ist es legitim, eine für das Ziel dieser Arbeit sinnvolle Arbeitsdefinition des Begriffs *Religion* aufzustellen und zu verwenden.

Für die Annäherung an eine unbekannt Religion ist es wichtig, keine zu enge Definition zu wählen, da ansonsten die Gefahr besteht, *per definitionem* bestimmte Phänomene auszuschließen und somit in gewisser Weise das Ergebnis der Untersuchung mit der Definition des Untersuchten vorwegzunehmen. Zudem muss eine Definition gefunden werden, die den Anforderungen an eine nur archäologisch belegte Kultur ohne erhaltene Schriftzeugnisse gerecht wird.

Definitiv nicht zielführend im Sinne dieser Arbeit wäre eine Religionsdefinition, die auf *das Heilige* bzw. den Kontakt von Menschen mit diesem abzielen, zuerst da die Identifikation des Heiligen in einer Religion die Kenntnis der Religion voraussetzt (vgl. Kehrer 1998: 423-425). Zudem ist es oft schwierig, bzw. wieder nur mit Kenntnis der Religion möglich, zwischen Kontakten mit dem Heiligen und pathologischen Zuständen zu unterscheiden (vgl. Clément & Kakar 1993; Dehnhardt 2003a), womit dieser Ansatz für die grundsätzliche Erforschung einer Religion nicht geeignet ist. Als letztes Punkt muss auch noch angeführt werden, dass auf archäologischem Weg *das Heilige* bzw. der Kontakt mit diesem kaum nachweisbar ist.

Im Sinne einer möglichst ergebnisoffenen und weit gefassten Definition soll daher in dieser Arbeit Religion auf drei Faktoren abgestellt werden: Zuerst eine Gruppe von Menschen, dann ein bestimmter Glaube dieser Gruppe und schließlich durch diesen Glauben bedingte Handlungen der Mitglieder dieser Gruppe.

Der Begriff der Gruppe beinhaltet zuerst, dass der Glaube eines Einzelnen keine Religion darstellen kann, dann allerdings auch, dass nicht zwingend die gesamte Bevölkerung bzw. alle Einwohner denselben Glauben, d. h. dieselbe Religion besitzen müssen. Innerhalb einer Stadt, Region bzw. Kultur können damit parallel zueinander mehrere Gruppen mit unterschiedlichen Religionen existieren.

Der Glaube der Gruppe muss weiter spezifiziert werden, da nicht jedes Glauben automatisch eine Religion generiert. Allerdings ist es auch nicht sinnvoll, den für eine Religion maßgeblichen Glauben der Gruppe auf den Glauben an die reine *Existenz* eines übernatürlichen Wesens, eine Gottheit oder Ähnlichem, einzugrenzen. Denn zuerst schließt die Einengung auf etwas *Wesenhaftes* andere denkbare Formen des „Übernatürlichen“, z. B. körperlose Kräfte oder bestimmte Gesetzmäßigkeiten, aus, dann verfehlt die Konzentration auf das „Wesen“ den eigentlichen Kern von Religionen. Auf einer allgemeinen Ebene erklärt eine Religion empirisch Wahrnehmbares. Wenn die Existenz bzw. das Zustandekommen dieses empirisch Wahrnehmbaren durch den Glauben an übernatürliche Zusammenhänge, seien es Handlungen von Gottheiten oder in der Wissenschaft oft als magisch klassifizierte Wirkungen, erklärt wird, erfüllt diese Art von Glauben das zweite Kriterium der hier verwendeten Religionsdefinition. Dabei ist von zentraler Bedeutung, dass die Ergebnisse dieser übernatürlichen Handlungen bzw. Wirkungen empirisch fassbar sind, die Handlungen und Wirkungen selbst, die übernatürlichen Zusammenhänge, dagegen nicht. Der Glaube bezieht sich demnach auf die Existenz dieser übernatürlichen Zusammenhänge. Die konkrete Konzeptualisierung dieser Zusammenhänge, z. B. in Form einer körperlosen Kraft, diverser Geistwesen, einer mensch- oder tiergestaltigen Gottheit, oder einer körperlosen Gottheit, ist für die Existenz einer Religion von sekundärer Bedeutung. Grundsätzlich können die empirisch fassbaren Ergebnisse von Handlungen bzw. Wirkungen in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft herrühren, doch ist anzunehmen, dass für die meisten Religionen empirisch fassbare Ergebnisse in der Gegenwart vorhanden sein müssen. Kurzgefasst ist die Grundlage einer Religion der in einer Gruppe verbreitete Glaube an bei dieser Gruppe empirisch nicht nachgewiesene Zusammenhänge, die zu etwas empirisch Nachweisbarem führen. Der „empirische Nachweis“ kann in einzelnen Fällen auch auf eine potentielle Ebene verschoben sein, etwa wenn ein bestimmtes Verhalten zu einem charakteristischen Leben nach dem Tode führen soll, da dieses dann für den Betroffenen als wahrnehmbar gedacht ist.

Der letzte Teil der hier verwendeten Religionsdefinition betrifft Handlungen der Mitglieder der Gruppe. Erst wenn diese durch Handlungen versuchen, auf die übernatürlichen Zusammenhänge, also Handlungen oder Wirkungen, Einfluss zu nehmen, sind alle Kriterien für eine Religion erfüllt. Dabei ist im Rahmen einer ergebnisoffenen Definition keine Beschränkung auf bestimmte Arten von Handlungen sinnvoll, d. h. der Begriff *Handlungen* umfasst prinzipiell Alles, etwa vom individuellen Gedanken bis zum kollektiven Errichten von monumentalen Bauten, solange das Ziel dieser Handlung in der Einwirkung auf die übernatürlichen Zusammenhänge besteht.

Diese Definition grenzt zum Einen das mögliche Auftreten von Religionen in einen Bereich ein, der nicht erschöpfend durch „nachgewiesene“ Erkenntnisse erklärt ist. Damit findet sich in ihr der schon von James B. Frazer thematisierte Gegensatz zwischen Religion und Wissenschaft, wobei zu berücksichtigen ist, dass nicht die Wissenschaft abstrakt gemeint sein kann, sondern das Wissen bzw. Glauben des einzelnen Mitglieds einer Gruppe. Zum Anderen ist die Definition so weit, dass sie neben den eher typischen Formen von Religionsausprägungen, wie Ahnenverehrung, Hochgottglaube und Vielgottglaube, auch moderne Formen des „Aberglaubens“ (z. B. Klopfen auf Holz oder Daumendrücken), Magie und Schamanismus umfasst. Voraussetzung ist, dass der Ausführende glaubt, oder hofft, z. B. „das Glück“ oder andere nicht-empirische Kräfte damit zu beeinflussen.

Für eine archäologische Untersuchung in der Art der hier vorliegenden ist allerdings nur der dritte Teil der vorgelegten Definition von praktischer Bedeutung, da in rein archäologisch belegten Kulturen ohne Schriftzeugnisse nur das Handeln der Menschen zu materiellen archäologisch

nachweisbaren Spuren führen kann. Zu beachten ist bei der „Rekonstruktion“ einer Religion aus diesen Spuren, dass der wohl größte Teil der möglichen Handlungen keine archäologischen Spuren hinterlässt. Entsprechend muss sich der Archäologe damit abfinden, dass er den größten Teil der Religion einer archäologischen Kultur nie fassen bzw. rekonstruieren können wird.

#### 1.1.4 Aussichten auf potentielle Ergebnisse

An dieser Stelle, nach der Klärung bzw. Definition der grundlegenden Begriffe, soll ein Ausblick darauf gegeben werden, welche Art von Ergebnissen eine Untersuchung der Religion der Olmeken von La Venta grundsätzlich ergeben kann. Im Folgenden werden daher die grundlegenden Begriffe aus den vorangegangenen Kapiteln in umgekehrter Reihenfolge betrachtet.

##### 1.1.4.1 Religion

Die Religion einer Gruppe ist wohl unbestritten ein wichtiger Faktor in ihrer kulturellen Eigenheit. Auch für Veränderungen von kulturellen Ausprägungen muss die Religion als potentiell zentraler Faktor gesehen werden (vgl. Renfrew 1994b: 50-51). Insbesondere bei früheren Kulturen hat die Religion einen wesentlichen Beitrag für die Entwicklung der Kultur gespielt und „can no longer be considered a secondary factor in the explanation of culture change.“ (Renfrew 1994b: 51) Nach Heizer (1962: 312) war die Religion in Mesoamerika „a dominant aspect of the society and [...] served as an integrating or centralizing mechanism.“

Als plakative Beispiele für die mögliche Rolle der Religion auch außerhalb Mesoamerikas können das Aufkommen des Christentums in der römischen Welt sowie das des Islam im Nahen Osten angeführt werden. Diese beiden historischen Beispiele zeigen zudem, dass die durch die Religion ausgelösten kulturellen Veränderungen nicht bei den Herrschenden beginnen müssen, sondern aus der einfachen Bevölkerung stammen können.

Doch entsteht insbesondere bei archäologischen Untersuchungen häufig der Eindruck, bzw. dieser wird vermittelt, dass die ableitbaren Aussagen zur Religion ausschließlich bzw. vorwiegend für die herrschende Schicht Gültigkeit entfalten. Dies hängt wohl vor Allem damit zusammen, dass die zugrunde liegenden archäologischen Funde und Befunde, etwa aufgrund ihrer Monumentalität oder aufgrund der verwendeten „besonderen“ Materialien, damit allgemeiner aufgrund der Erhaltungsbedingungen, hauptsächlich aus dem direkten Umfeld der Herrschenden stammen.

Dem einfachen Volk käme demnach lediglich eine eher passive Rolle zu, sowohl in Bezug auf die Errichtung und Unterhaltung von Bauten, als auch in der Mitwirkung an religiösen Zeremonien. In den hier zur Untersuchung anstehenden Zeiten vor dem Entstehen von Nationalstaaten mit festen kontrollierten Grenzen kommt der einfachen Bevölkerung jedoch ein nicht zu unterschätzender Anteil zu, da es selbst zumindest in gewissen Grenzen die Entscheidung treffen kann, welche Religion respektive welchen (religiösen) Herrscher es unterstützt. Dies bedeutet, dass das Volk weitgehend selbst entscheiden kann, welche religionsgebundenen Versprechungen und subjektiv erkennbaren Resultate für es selbst von Wichtigkeit sind. Damit ist die herrschende religiöse Schicht einer dauernden Prüfung unterzogen, in dem Sinne, ob die angestrebten, versprochenen, oft für das unmittelbare Wohl der Bevölkerung notwendigen Wirkungen auch erreicht werden. Somit ist die häufig unterschwellig vermittelte Annahme, dass etwa die Errichtung von religiösen Monumentalbauten alleinig die Entscheidung der jeweiligen religiösen Vertreter sei, und der Bevölkerung dann lediglich der ausführende Teil zu käme, ohne wirklich Grundlage in der pragmatischen Anschauung. Die Durchführungen solcher Großprojekte ist damit von dem

Wohlwollen der arbeitenden Bevölkerung abhängig, in dem Sinne, dass sie einen Vorteil für sich selbst darin sehen muss, auch wenn diese Annahme selbstverständlich in gewissen Grenzen von der Vermittlung der Auftraggeber abhängt. Auf Dauer kann sich jedoch eine nur fordernde und alleinig auf ihr eigenes Wohl bedachte Oberschicht nicht halten, ohne dass dem einfachen Volk eine Gegenleistung zukommt. Aus der heutigen rationalistischen Sicht erscheinen die aus der Religion erbringbaren Gegenleistungen zwar unlogisch, da kein religiöses Ritual etwa im Stande sein wird, versprochene reiche Ernten, als einen zentralen Punkt religiöser Versprechungen, tatsächlich herbeizuführen, doch macht diese Überlegung deutlich, dass auch ein herrschaftlich anmutendes religiöses Großprojekt eine Bedeutung für die einfache Bevölkerung haben muss. Damit sind Ausprägungen und Veränderungen auch im monumentalen oder „herrschaftlichen“ Bereich durchaus als Indizien für die Religion der Bevölkerung bzw. eines Großteils derselben zu verstehen.

Von dieser Betrachtung der Religion und ihrer archäologischen Hinterlassenschaften ausgehend zeigen weitere Überlegungen, dass die Religion sowohl verantwortlich für die archäologisch erkennbaren sogenannten Höchstleistungen einer Kultur, als auch für ihren Untergang sein kann.

### **Kulturelle Höchstleistungen**

Im Zentrum vieler mesoamerikanischer Städte finden sich Bauwerke, die nur mit großen Aufwand an Material und Arbeitskraft errichtet worden sein können. Auch La Venta ist hiervon keine Ausnahme: Nach relativ groben Berechnungen von Heizer (1960: 219-220) hätten weniger als 2000 Arbeiter die Komplexe A und C errichten können. Mit Sicherheit lassen sich verschiedene Einwände gegen die von Heizer verwendeten Annahmen anführen, und es ist zu beachten, dass er die südlich der Pyramide liegenden Bereiche gar nicht berücksichtigt hat. Doch letztlich ist an dieser Berechnung nicht die genaue Zahl von Bedeutung, sondern die Dimension, in der sie sich bewegt. Denn selbst bei einem sehr großen Fehler zeigt diese Annäherung, dass die daraus resultierende Bevölkerung, aus der die Arbeiter rekrutiert werden, mehrere Tausend Personen betragen haben muss. Die bekannten Bereiche von La Venta reichen als mögliche Wohnstätten für eine solche Anzahl von Menschen nicht aus. Als Erklärung bleibt, dass sich nicht nur Personen aus La Venta selbst, sondern auch aus benachbarten Siedlungen an der Arbeit beteiligt haben. In früheren Arbeiten wird die „Motivation“ der Bevölkerung zu solchen Arbeitsleistungen oft in einer zentralisierten, wohlorganisierten und machtvollen Autorität gefunden (vgl. Drucker 1947: 2-3; Coe 1981: 18; DHS: 269).

Diese Annahme setzt damit implizit voraus, dass die Elite die einfache Bevölkerung zur Ableistung dieser Arbeiten zwingen konnte. Problematisch daran ist, dass eine noch so autoritäre Zentralmacht kaum über Mittel verfügt, den Großteil der Bevölkerung gegen ihren Willen zu etwas zwingen zu können, da Zwangsmaßnahmen nach entsprechenden Exekutivkräften verlangen. Ein solches Szenario führt zu der absurden Erscheinung, dass im Zweifelsfall für 1000 unfreiwillige, damit auch nicht maximal produktive Arbeiter fast dieselbe Zahl von Bewachern rekrutiert werden müsste, was zumindest eine gewaltige Ineffektivität zur Folge hätte. Ungeklärt wäre in diesem Szenario zusätzlich die Frage, wie die notwendigen Exekutivkräfte zur Erfüllung ihrer Aufgaben gebracht werden.

Auch ist zu berücksichtigen, dass zur Zeit der Olmeken, und auch im späteren Mesoamerika, keine Territorialstaaten mit festen Staatsgrenzen existierten. Es hätte damit für die Bevölkerung kein ernsthaftes Hindernis bestanden, bei zunehmend gewaltigen und erzwungenen Arbeitsleistungen der Elite sich dieser durch Wegzug in andere Gebiete zu entziehen, von der Möglichkeit des Ungehorsams oder einer Revolution ganz abgesehen.

Dabei existieren durchaus Alternativen, die eine eher freiwillige Motivation der Bevölkerung zur Teilnahme an der Errichtung der monumentalen Anlagen und Monumente erklären können. Bei einer ausreichend starken inneren Motivation können auch große Menschenmengen unter der Anleitung Weniger planvoll zusammenarbeiten, ohne dass Zwang oder eine zentralistische Autorität notwendig dahinter stehen muss.

So vermutet schon Heizer (1962: 312), dass „the religion was voluntarily supported by the general population because the same population was the beneficiary of the religion.“ Auch Freidel, Schele & Parker gehen davon aus, dass die Herrschenden „did not build their centers through coercion or brute force, but rather through the willing work of their subjects.“ Die Motivation für die ausführende einfache Bevölkerung lag darin, „to cement their relationship with the divine“ (Freidel, Schele & Parker 1993: 135, Fn. 28). Damit ist der Arbeitseinsatz der Bevölkerung religiös motiviert und freiwillig, d. h. die Arbeiter wollen aus „eigenem“ Willen<sup>9</sup> das Werk schaffen, da sie sich selbst etwas davon versprechen. Eine religiöse Motivation hinter der Errichtung der Bauten in La Venta schließen viele nicht aus, doch bleibt diese meist auf die Elite beschränkt, die die Projekte dann mittels ihrer Macht umsetzen lässt (Drucker & Heizer 1956: 367). Für viele heutige „rationale“ Menschen scheint es kaum vorstellbar zu sein, welche Kräfte ein Glaube freisetzen kann, auch ohne dass es dafür tatsächlicher „Machtinstrumente“ oder Ähnlichem bedarf. Unbestreitbar ist bei ausreichend komplexen Projekten eine zentrale Planung notwendig, doch stellt die Einbeziehung und Berücksichtigung der Bedürfnisse und (religiösen) Vorstellungen der breiten Bevölkerung eine weitaus gewaltigere Arbeiterschaft zur Verfügung, als mit Zwang oder Gewalt zu erreichen wäre. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass ein solches Vorgehen eine unvergleichlich höhere Effektivität aufweist und auch der frühen gesellschaftlichen Phase, in der sich die Olmeken bewegen, eher entspricht, als das oft angenommene elitär-autoritäre Modell.

Dabei muss bei diesem Modell auch beachtet werden, dass die Bevölkerung selbst z. B. Großprojekte wie Monumentalbauten initiieren und von ihrer Elite quasi einfordern kann: Wenn etwa die Vergrößerung bestehender Bauten in der Vergangenheit oder bei anderen Gruppen zum Erfolg, der Zufriedenstellung und Besänftigung des Übernatürlichen geführt hat, kann die Bevölkerung der Überzeugung sein, dass die Wiederholung dieser Tätigkeit in einer erneuten kritischen Situation wieder zum Erfolg führen wird. Somit können „erfolgreiche“ Interventionen zu einer Art Selbstläufer werden, der letztlich auch von der Elite kaum noch beherrscht werden kann.

Es ist für Kulturen auf dem Entwicklungsstand der Olmeken anzunehmen, dass die Herrschenden nicht nur über Macht und Autorität verfügten, sondern diese auch gegenüber der Bevölkerung nicht nur legitimieren, sondern unter Beweis stellen mussten. Hierbei kommt der Religion potentiell eine große Bedeutung zu, indem die Herrschenden „invoked the [...] gods [...] for the good of all“ (Freidel, Schele & Parker 1993: 135, Fn. 28), d. h. es ist davon auszugehen, dass viele religiöse Handlungen der Herrschenden keinem „elitären Selbstzweck“ folgten, sondern öffentlich präsentiert dem Wohl der Bevölkerung dienen sollten, bzw. der Bevölkerung zumindest den Eindruck vermitteln sollten, dass „ihre“ Herrscher sich um ihr Wohl bemühen.

Eine Untersuchung der Religion kann damit wesentliche Erkenntnisse zur Entstehung und Bedeutung der gerade in Mesoamerika im archäologischen Fundgut oft dominierenden religiös deutbaren Kulturelemente liefern. Zu den genannten Hinterlassenschaften gehören in Mesoamerika etwa große Teile der gesamten erhaltenen Bauwerke sowie der Stadtarchitektur.

---

<sup>9</sup> Die Anführungszeichen dienen nur als Hinweis darauf, dass ein eigener Wille auch von außen initiiert sein kann.

### **Untergang**

Die Art und Ausprägung der Religion einer Gruppe kann auch einen wesentlichen Beitrag zu ihrem Untergang leisten. Das folgende Gedankenbeispiel ist so auf weite Teile Mesoamerikas anwendbar, ohne prinzipiell auf diesen Kulturraum beschränkt zu sein oder die einzige Möglichkeit der Unterstützung des Untergangs darzustellen. Grundsätzlich baut dieses Modell auf zwei Voraussetzungen auf: Zum Ersten auf einer Kultur, die primär oder zu großen Teilen vom agrarischen Anbau von Nutzpflanzen abhängt, zum Zweiten auf einer auf den Erfolg dieses Anbaus ausgerichteten Religion, die der Bevölkerung „necessary for successful agriculture“ (Heizer 1962: 313) erscheint und damit für die lebensnotwendige Grundversorgung derselben mit verantwortlich ist. Im Folgenden wird als Adressat der Religion eine übernatürliche Wesenheit angeführt, die mit einer agrarischen Fruchtbarkeitsgottheit gleichgesetzt werden kann. Dies ist jedoch nur eine Möglichkeit der Ausgestaltung des Übernatürlichen nach der hier verwendeten Religionsdefinition (vgl. Kapitel 1.1.3).

Solange sich Nahrungsbedarf und -produktion in etwa entsprechen, d. h. wenn eine gewisse Überproduktion vorliegt, ist dieses System relativ stabil. Eine schlechtere Ernte wird dann in vermehrten Anstrengungen resultieren, die übernatürliche Wesenheit milde zu stimmen bzw. ihren Schutz für die angebauten Pflanzen zu erbitten. Dies kann durch Opferungen an die Wesenheit geschehen oder den Versuch, es ihr bei der betreffenden Gruppe „angenehmer“ zu gestalten, z. B. durch die Vergrößerung und/oder Verschönerung ihres „Hauses“. Bleiben solche Ereignisse selten, können die hierfür zusätzlich aufgewendeten Ressourcen, die direkt, z. B. durch Opferungen, oder indirekt, z. B. durch Wegfall von Arbeitskraft für die Feldbearbeitung durch vermehrte Bautätigkeit, zu Lasten der Nahrungsmittel-Ressourcen gehen, mit den alten „Überschüssen“ aus den „guten“ Jahren aufgefangen werden.

Wenn dieses System jedoch mit mehreren aufeinander folgenden Missernten und/oder einer stark gestiegenen Bevölkerungszahl konfrontiert wird, kann es in einer Art Rückkopplung die Probleme verschärfen: Bei wiederholt erfolglosen Versuchen, die zuständige Wesenheit mittels Opferungen oder Bautätigkeiten milde zu stimmen, wird die Gruppe als Erklärung für das Nicht-Eingreifen der Wesenheit sehr wahrscheinlich unzureichende Anstrengungen ihrerseits sehen. Dann bleiben der Gruppe grundsätzlich zwei Möglichkeiten darauf zu reagieren: Entweder sie wendet sich von „ihrer“ übernatürlichen Wesenheit ab, oder sie verändert die Art der versuchten Beeinflussung. Der erste Fall wird hier nicht detailliert weiter verfolgt, er käme einer Abkehr der Bevölkerung von der herrschenden Religion gleich und kann damit schon als Änderung bzw. Ende ihrer Kultur gesehen werden. Im zweiten Fall, der Änderung der Art der Beeinflussung, ist eine qualitative und/oder quantitative Änderung möglich. In beiden Fällen kann davon ausgegangen werden, dass Wert und/oder Menge der Anstrengungen nicht geringer, sondern verstärkt werden. Wenn beispielsweise zum Opfer Nahrungsmittel gehören, fehlen diese zur Versorgung der Bevölkerung, und wenn noch größere Bauprojekte durchgeführt werden, steht die hierfür aufgebrauchte Arbeitsleistung nicht mehr für eine Vergrößerung der Anbaufläche, die Betreuung der bestehenden Flächen sowie der eventuell möglichen Optimierung der angewendeten Anbaumethode zur Verfügung.

Das letztlich fatale Prinzip hinter dieser skizzierten Situation und der Art der involvierten Religion ist, dass der Aufwand für die Bitte um Unterstützung der zuständigen übernatürlichen Wesenheit umgekehrt proportional zum Erfolg der Bitte bzw. der Ernte ist. In guten Zeiten mit ausreichenden Ernten erscheint die Wesenheit milde gestimmt und bedarf keiner besonderen Gaben, in schlechten Zeiten mit kritischer Versorgung erscheint sie dagegen verstimmt oder hat sich abgewendet, so dass ihr immer mehr geboten werden muss, damit sie sich der Gruppe wieder hilfreich zuwendet.

Mit diesem Wirkmechanismus kann eine solche Religion nicht nur eine bestehende Problemlage verschärfen, sie kann sogar eine ansonsten prinzipiell lösbare Situation derart potenzieren, dass die Religion selbst Ursache für den Untergang sein kann.

Der archäologisch und naturwissenschaftlich identifizierbare Auslöser für das derartige Ende einer Ansiedlung oder Kultur kann sich in ändernden klimatischen Verhältnisse äußern, die mehrere (ev. wenige) Jahre mit schlechten Ernten bewirken oder auch in einer Übernutzung der Anbauflächen bzw. einer Zunahme der Bevölkerungszahl. Es ist dann jedoch zu hinterfragen, ob diese naturwissenschaftliche Erklärung alleine ausreichend ist. Insbesondere wenn ähnliche Veränderungen bei anderen vergleichbaren Kulturen bzw. zu anderen Zeiten keinen Untergang der betreffenden Kultur zur Folge hatten, müssen kulturelle Faktoren mit berücksichtigt werden. Der Religion kommt dabei eine potentiell große Bedeutung zu, wie an dem beschriebenen Modell deutlich wird. Die Berücksichtigung dieses Aspektes fügt den klassischen Untergangsszenarien für Kulturen einen bedeutsamen Aspekt hinzu, besonders dann, wenn, wie in weiten Teilen Mesoamerikas, die Kulturen oft über Elemente definiert werden, die untrennbar mit der Religion verbunden sind.

Letztlich lassen sich die beiden beschriebenen potentiellen Auswirkungen der Religion in einem Modell vereinen, in dem die Religion als eine Art Ressource betrachtet wird. Das Schicksal und der Werdegang einer solchen Stätte mit dieser Ressource ist von ihrer Qualität und Quantität abhängig. Die Qualität ist dabei indirekt messbar am Erfolg der Religion, d. h. inwieweit die Religion, vertreten als übernatürliche Zusammenhänge und ihre irdischen Zuarbeiter, etwa für das agrarische Wohl ihrer Gruppe, Stadt oder Region sorgt. Damit verfügt etwa eine Stadt mit einer in diesem Sinne erfolgreichen Religion über einen Attraktionsfaktor, der zu einem Zuzug fremder Menschen aus der Umgebung führen kann. Die betreffende Stadt kann somit über das aus rein ökologischen Faktoren zu erwartende Maß an Größe zunehmen. Dieser Mechanismus kann einer der Gründe für die überproportionale Zunahme von San José Mogote im Tal von Oaxaca zwischen 1150 und 850 v. Chr. gewesen sein (vgl. Marcus & Flannery 1996: 106-108, illustration 111) und muss ebenso bei der Erklärung des gewaltigen Anwachsens von Cuicuilco, Teotihuacan und Tula im Hochtal von Mexiko (vgl. Sanders 1981) berücksichtigt werden.

Doch genauso wie etwa eine Goldgräberstadt lediglich so lange prosperiert, wie es stetig neue Funde gibt, kann auch die Ressource Religion eines Tages erschöpft sein. Dies um so mehr, als diese Ressource in einem letztendlich nicht einlösbaren Versprechen beruht, primär dem einer fruchtbaren Ernte. Ein wiederholtes Fehlschlagen der Versuche, auf die übernatürlichen Zusammenhänge einzuwirken, erkennbar z. B. an schlechten Ernten, kann zuerst zu einem Prestigeverlust der Ausführenden, in der Regel wohl Priester und/oder Herrschenden, in letzter Konsequenz zum Abwandern zumindest von Teilen der Bevölkerung führen. Das Verlassen der „nicht funktionierenden“ Religion wird umso eher stattfinden, wenn es eine lohnenden Alternative in Form einer „besser funktionierenden“ Religion in einer anderen Stadt oder Region gibt.

#### 1.1.4.2 Olmeken

Die Olmeken nehmen innerhalb Mesoamerikas aufgrund ihrer frühen Position als komplexer Gesellschaft eine besondere Stellung ein:

The Olmec are one of only a few known primary civilizations, having statelike organizations that evolved from less complex prototypes without input from other systems. (Rust & Sharer 1988: 102)

Zwar ist an dieser Aussage durchaus fraglich, ob es tatsächlich keine Einflüsse aus anderen Systemen gab, doch wird letztlich dadurch der Status der Olmeken als einer komplexen Gesellschaft, einer Hochkultur, die sich ohne Einfluss einer anderen Hochkultur aus einfacher strukturierten Gesellschaften entwickelte, nicht zentral angetastet.

Ähnliche Fälle finden sich in jedem größeren Kulturareal weltweit in der Regel nur einmal. Aufgrund dieser besonderen entwicklungsgeschichtlichen Stellung kann jede Untersuchung der Olmeken zu kultur- und religionswissenschaftlich relevanten Ergebnissen führen, die in ihrer Bedeutung über sie selbst hinaus von allgemeinerer Bedeutung für die Entstehung solcher komplexen Gesellschaften weltweit sind.

Für Mesoamerika bedeutet diese zeitliche und entwicklungsgeschichtliche Position, dass die Olmeken einen bzw. den Musterfall für diesen Kulturraum darstellen, der den Schritt und den damit verbundenen religiösen Wandel von einfacheren zu komplexen Gesellschaften beleuchtet. Es sei an dieser Stelle jedoch angemerkt, dass diese Einschätzung der Bedeutung der Olmeken nicht identisch mit der Idee der Mutterkultur ist.

#### 1.1.4.3 La Venta

La Venta ist aufgrund seiner langen Besiedlungsdauer ideal als Untersuchungsobjekt zu den Olmeken, da diese Stadt, anders als z. B. San Lorenzo, einen großen Teil der Lebenszeit der olmekischen Kultur an sich abdeckt. Somit kann La Venta als derzeit geeignetster Kandidat für die Untersuchung von Ausprägungen olmekischer Kulturmerkmale und ihrer Veränderungen im Laufe ihrer Existenz gelten.

Ein weiterer Grund, die Religion einer olmekischen Stadt zu untersuchen, liegt darin, dass die in der Vergangenheit durchgeführten Untersuchungen (vgl. Joralemon 1971; 1976; Köhler 1985; Luckert 1976; Reilly 1990; 1994a; 1995; Tate 1999) keinen Konsens erzielen konnten. Die anhaltenden Diskussionen und die vorhandenen abweichenden Meinungen zu dem Thema der olmekischen Religion zeigen deutlich, dass eine Neu-Bearbeitung des vorhandenen Materials aussteht.

### 1.2 Forschungsstand zur Religion der Olmeken

Eine Behandlung der archäologischen Forschungsgeschichte zu den Olmeken bzw. ihres Forschungsstandes im Allgemeinen ist in dieser Arbeit nicht notwendig. Entsprechende Abhandlungen finden sich an anderen Stellen (siehe z. B. Sharer 1982; Diehl 2004: 15-18).

Für den Bereich der Religion der Olmeken wird im Folgenden der aktuelle Forschungsstand dargestellt, primär auf einige in den letzten etwa zehn Jahren erschienene Werke gestützt (Clark 1994; Guthrie 1995; Benson & de la Fuente 1996; Clark & Pye 2000). Unter diesen nimmt der Katalog zur Ausstellung „The Olmec World“ in Princeton und Houston (Guthrie 1995) eine besondere Stellung ein, da religiöse Aspekte das gesamte Werk durchziehen.

Zum Verständnis des aktuellen Standes ist ein Rückgriff auf weiter zurückliegende Veröffentlichungen notwendig, ohne dass sich daraus eine vollständige Forschungsgeschichte zu diesem Bereich ergeben soll. Vor einer systematisierten Behandlung des Forschungsstandes soll der Blick auf zwei Werke geworfen werden, die sich als einzige Monographien praktisch ausschließlich der Religion der Olmeken widmen, die allerdings beide in der Forschung kaum eine Rolle spielen.

Das erste (Luckert 1976) ist in der Forschung eher auf Ablehnung gestoßen (Coe 1978; Stocker, Meltzoff & Armsey 1980: 744; vgl. aber auch Holmes 1977; Köhler 1985: 18-19; Diehl 1987: 67-68). Ein Grund scheint darin zu liegen, dass es den bis dahin alle Interpretationen der olmekischen Religion dominierenden Jaguar praktisch vollständig durch die Schlange in ähnlich dominierender Stellung ersetzt (vgl. Köhler 1985: 18-19). Entsprechend taucht Luckert (1976) nur selten in Bibliographien auf und wird weitgehend ignoriert. Tatsächlich weist das Werk einige Schwächen auf, durch die es nicht als abschließende Abhandlung zu diesem Thema in Frage kommt. So lehnt Luckert die von DHS aufgrund stratigraphischer Entsprechungen erstellte Phaseneinteilung von Komplex A in La Venta ab und empfindet einen „distrust of the stratigraphic method as a primary tool for unraveling large areas.“ (Luckert 1976: 31) Er verlässt sich lieber auf die „old-fashioned method of geometric and stylistic comparison“ (Luckert 1976: 32) und erstellt darauf aufbauend eine neue Chronologie, die sich an den oberflächlich erkennbaren Strukturen orientiert und diese in chronologischer Folge von Süd nach Nord aneinanderreicht (vgl. Luckert 1976: 31-36). Diese etwas obskure Vorgehensweise, die praktisch die Grundlage der modernen Archäologie ignoriert, führt dazu, dass viele seiner so erzielten Ergebnisse aufgrund der falschen chronologischen Platzierung unbrauchbar sind. Dieses Vorgehen einfach nur als „unorthodox“ zu kennzeichnen (Diehl 1987: 68), ist zu schwach, da es eine wesentliche Grundlage der Archäologie, die stratigraphische Methode, ignoriert und eine eher assoziative Methode an deren Stelle setzt.<sup>10</sup>

Andererseits behandelt Luckert die Religion der Olmeken von La Venta nicht als statisches Konstrukt, sondern versucht, einem Wandel innerhalb der olmekischen Zeit Rechnung zu tragen. Weiterhin liefert er interessante Denkanstöße und Vorschläge, die kaum von seiner Vorgehensweise berührt werden und somit berücksichtigt werden sollten. Insbesondere der Hinweis, dass die vorherrschenden Jaguardeutungen weniger im zugrundeliegenden Material selbst, als in der im europäischen Denken verhafteten Bedeutung von Großkatzen begründet liegt (Luckert 1976: 106), ist beachtenswert.

Die Kritik an Luckert nimmt zum Teil interessante und bezeichnende Züge an. Coe (1978: 311) deklassiert Luckert (1976) als „virtually useless to both scholars and laymen“. Dabei führt Coe (1978) nur einen Kritikpunkt explizit aus: Klapperschlangen, auf die sich Luckert (1976) konzentriert, „are quite scarce in the Olmec country of southern Veracruz and Tabasco“, und er empfiehlt, Luckert möge sich auf die in San Lorenzo „extraordinarily abundant fer-de-lances“ [*Bothrops asper*] konzentrieren (Coe 1978: 311). Dabei handelt es sich bei der tropischen Klapperschlange (*Crotalus durissus*) um die

most widely distributed rattlesnake, ranging discontinuously from Mexico to Argentina. [...] In the southern Gulf of Mexico lowlands this species ranges from central Veracruz southward in Mexico [...] through the Yucatán Peninsula [...]. (Campbell & Lamar 1989: 340-341, Map 94, Table 4).

Damit ist in modernen Zeiten die Klapperschlange definitiv an der olmekischen Golfküste vorhanden und auch die Ausgräber von La Venta erwähnen Begegnungen mit vor Ort lebenden Klapperschlangen (Drucker & Heizer 1956: 372). Über frühere Zeiten lassen sich natürlich damit keine sicheren Aussagen treffen, doch sollte derart auffällige Schlangen wie die „laute“

<sup>10</sup> Der Ablehnung der ersten <sup>14</sup>C-Daten aus La Venta durch Luckert für den Zweck einer feinen chronologischen Unterscheidung ist dagegen prinzipiell zuzustimmen. „These dates, with an average margin of error plus or minus three hundred years, can easily be identical with each other.“ (Luckert 1976: 32) Aus statistischer Hinsicht sind diese frühen Daten tatsächlich nicht für interne Abgrenzungen geeignet (vgl. Anhang II). Andererseits sollte erwähnt werden, dass die präziseren und revidierten <sup>14</sup>C-Daten (Berger, Fergusson & Libby 1965; Berger, Graham & Heizer 1967; Berger & Libby 1968a), die durchaus für interne Abgrenzungen geeignet sind, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von Luckert (1976) schon länger publiziert waren.

Klapperschlange mehr unter der zunehmenden Präsenz des Menschen leiden als unauffällige Species. Dass die Klapperschlange in olmekischer Zeit in La Venta bekannt war, zeigt aber z. B. La Venta Monument 19 mit einer eindeutigen Klapperschlangendarstellung. Auch in aztekischer Zeit repräsentiert der Großteil der Schlangendarstellungen eindeutig Klapperschlangen. Damit ist die Ablehnung der Klapperschlange insbesondere durch Coe (1978) gerade im Hinblick auf die von ihm selbst meist als Vergleich für die Olmeken herangezogenen späteren Kulturen kaum rational zu erklären, da Klapperschlangen, bzw. allgemeiner Schlangen etwa gerade bei den Klassischen Maya eine nicht zu übersehende Rolle spielen.

The serpent [...] is virtually an all-pervading theme which recurs in a great variety of contexts and assumes many different forms. During the Classic Period the serpent is treated as a transcendental genus, whose resemblance to living snakes, if not coincidental, is at least extremely casual. Sometimes one can recognize the rattles of the rattlesnake, or the up-turned nose of *Bothrops nasutus*, but these legitimate features are freely combined with purely imaginative improvisations or with anatomical details peculiar to other forms of animal life. In many cases the identity of the serpent is lost in that of a fantastic monster. (Proskouriakoff 1950: 39)

Stocker, Meltzoff & Armsey (1980: 744) begründen ihre Ablehnung von Luckert (1976) vor Allem damit, dass dieser seine Interpretationen zu den Olmeken von La Venta auf Analogien und Vergleiche mit den Hopi stützt. Auch wenn eine Vorsicht bei der Verwendung von Analogien angebracht ist, verwundert diese Kritik doch insbesondere daher, dass die Grundlage der von Stocker, Meltzoff & Armsey (1989) vertretenen These auf einem Chavín-Olmeken-Vergleich aufbaut (vgl. Stocker, Meltzoff & Armsey 1980: 740; vgl. Muse & Stocker 1974). Es bleibt bei den genannten Autoren unerläutert, wieso ein Vergleich zwischen Olmeken und Südamerika statthaft sein soll, einer mit Nordamerika jedoch nicht.

Bezeichnenderweise scheint aber nicht nur der Autor bzw. das Werk in Ungnade gefallen zu sein, sondern auch „sein Tier“. Schlangen als ikonographischer Gehalt olmekischer Darstellungen werden mit Verweis auf Luckert (1976) aus der Diskussion als erledigt ausgespart (vgl. z. B. Stocker, Meltzoff & Armsey 1980 und Köhler 1985: 18-19).

Aus Gründen der Vollständigkeit soll als zweites hier das ambitionierte Werk eines nicht professionell mit den Olmeken Beschäftigten erwähnt werden. Schon vom stark diffusionistisch geprägten Ansatz her fällt Gruener (1987) in einen extrem sensiblen Bereich, da er als Ansatz für die Lösung des „Olmekischen Rätsels“ weitreichende verallgemeinernde Vergleiche zu altweltlichen Religionsvorstellungen bemüht, von dem Gilgamesch-Epos zur Herkules-Sage. Im mesoamerikanischen Kulturraum konstruiert er die olmekische Religion in einer Reihe von Analogieschlüssen bzw. unbelegten Behauptungen zur Übereinstimmung mit wahlweise den Azteken, Maya oder den Einwohnern Teotihuacans. Dabei führt er alle genannten und auch die altweltlichen Religionen ausschließlich auf den Aspekt der Mondverehrung zurück und deutet alle Götterdarstellungen als Repräsentationen des Mondes und seiner unterschiedlichen Phasen bzw. Erscheinungsformen. Dieses Werk scheint in der Gruppe der etablierten Olmeken-Forscher nicht rezipiert worden zu sein, bzw. es wird an keiner Stelle zitiert, eine Tatsache, die allerdings einer Verwendbarkeit prinzipiell nicht im Wege stehen sollte. Problematisch an Grueners Werk im Rahmen der Vorgehensweise und Methodik dieser Arbeit ist jedoch zuerst der Umstand, dass er die olmekische Religion in Analogieschlüssen mit zeitlich und/oder auch räumlich weit entfernten Kulturen zu ergründen versucht, nicht aus sich selbst heraus konstruiert und die Olmeken, wie die Vergleichskulturen, extrem simplifiziert. Erschwerend kommt hinzu, dass Gruener es unterlässt, seine Behauptungen nachvollziehbar herzuleiten. Alles erscheint bei ihm eindeutig, wobei direkte

Quellenverweise an keiner Stelle gegeben werden, so dass eine Trennung zwischen als Tatsachen verkleideten Behauptungen und wissenschaftlich herleitbaren Erkenntnissen unmöglich ist. Im Endergebnis kann Grueners Werk im Ganzen als unwissenschaftlich aus der weiteren Betrachtung ausgeklammert bleiben.

Mithin haben die beiden sich explizit der olmekischen Religion widmenden Werke aus unterschiedlichen Gründen keinen Eingang in den aktuellen Forschungsstand gefunden. Dieser lässt sich zur Klarheit der Darstellung in zwei Bereiche unterteilen, ohne dass es sich dabei tatsächlich um unabhängig voneinander existierende Strömungen handeln würde. Am Beginn steht die Identifikation von Göttern, gefolgt von Studien zu schamanistischen Strukturen.

### 1.2.1 Identifikation von Göttern

Götter wurden schon seit der Frühzeit der olmekischen Forschung mit unterschiedlichen Ansätzen identifiziert. Es wird im Folgenden eine thematisch orientierte Darstellung der Götteridentifikationen angenähert an ihr zeitliches Auftreten angeführt, wobei darauf hingewiesen werden muss, dass es sich nicht um streng getrennte, aufeinanderfolgende Strömungen handelt, sondern dass die verschiedenen Identifikationen bis heute zum Teil vermischt auftreten.

#### **Covarrubias und der Jaguar**

Am Beginn steht die Entdeckung bzw. Erschaffung eines allumfassenden Jaguargottes bzw. eines Pantheon von Jaguargöttern.

Their gods were all jaguars: sky-jaguars, rain-jaguars, and earth-jaguars. The earth was symbolized by a jaguar's open mouth, the caves from which their mythical chiefs, the leaders of humanity, had sprung. (Covarrubias 1946: 125)

Später wird auf dieser Grundidee aufbauend ein zusammenhängender Mythos erschaffen, der die bis dahin eher isolierten Bemerkungen ihrer Vertreter (z. B. Stirling 1955: 19, 21) zu einem griffigen Konstrukt zusammenführte:

The Olmec evidently believed that a jaguar had copulated with a woman in the mythical past. [...] It is reasonable to conclude that this union resulted in a race of infants combining the features of the jaguar and man in varying degrees. [...] These were-jaguar babies evidently became sky gods or perhaps rain gods. (Coe 1965: 751-752)

Covarrubias (1957) begründet seine Jaguarhypothese intuitiv bzw. gibt eine imaginativen Beschreibungen zur Erläuterung:

It is easy to understand this jaguar obsession in the mystic solitude of the jungle, which is like a tall, green cathedral, where every noise, every rustle of leaves, every distant crackling of broken twigs brings to mind the presence of the dreaded man-eater. (Covarrubias 1957: 50)

Letztlich sagt dieses Zitat mehr über seine eigene Begeisterung für den Jaguar und seine romantischen Vorstellungen der Lebenswelt der Olmeken aus, als über die Olmeken selbst und ihre stilisierten Darstellungen. Zudem findet sich nach Furst (1968: 144-145, 148) weltweit keine Kultur, die den Jaguar aufgrund seiner Kraft und Gefährlichkeit als Gottheit verehrt.

Hauptkriterium für die Identifizierung des olmekischen Wer-Jaguars

is a large trapezoid mouth, known among archeologists as the "Olmec" or "jaguar" mouth, with the corners drawn downward and a thick, flaring upper lip that gives them a despondent, fierce expression like that of a snarling jaguar. (Covarrubias 1957: 56)

Die bei einem angeblich gefürchteten Raubtier eigentlich zu erwartenden Zähne sind interessanterweise kein taugliches Kriterium für die Identifikation, da der Jaguargott „either toothless, with the upper gum visible, or with interlocked canines, sometimes strangely bifurcated“ (Covarrubias 1957: 58-59) auftritt. Andererseits erwähnt Covarrubias (1957: 57) insbesondere für die zahnlosen Jaguare eine interessante Beobachtung: „When Indian babies cry, they show the upper gum and depress the corners of the mouth, producing a perfect “Olmec” jaguar mouth“. Es sollte sich an diesem Punkt die Frage stellen, wieso ein tatsächlich bei Säuglingen, und nicht nur in der Neuen Welt, beobachtbarer Gesichtsausdruck als charakteristisches Erkennungsmerkmal eines Jaguars definiert wird.<sup>11</sup> Die einzig sich anbietende Erklärung hierfür ist das von Covarrubias (1957: 57) angeführte „strong feline feeling“, das wohl mehr auf einem persönlichen Eindruck beruht, als auf differenzierbaren und tatsächlich jaguartypischen Eigenschaften.

Schon Drucker (1952: 194) scheint allerdings gewisse Probleme mit der Eindeutigkeit des Jaguars zu haben. Er glaubt, dass „in most, though perhaps not all cases, the being represented is a monster who combines jaguar, bird, and snake traits“. Zu den Elementen von Schlangen bzw. Reptilien zählt er die oft aus dem Oberkiefer hervorragenden Zähne.

Joralemon (1976: 33) erwähnt für das Jaguar-Element in seinem mit Kaiman-Zähnen ausgestatteten Olmekischen Drachen (s.u.) lediglich die Jaguar-Nase, d. h. er benutzt nicht das von Covarrubias als typisch angeführte trapezoide Maul. Es bleibt allerdings unklar, was die Jaguarnase an sich auszeichnet, warum gerade die Nase als Repräsentant eines Raubtiers dienen soll und wie diese Nase ikonographisch z. B. von einer menschlichen Nase zu unterscheiden ist.

Köhler (1985: 16-18) scheint sich auf den ersten Blick an eine kritische Bewertung des olmekischen Wer-Jaguars auch im Vergleich mit konkurrierenden Deutungen zu begeben. Sein Vorgehen wirkt jedoch eher halbherzig, eventuell da er den Jaguar im Rahmen seiner Theorie, dass die olmekischen „Mischwesen“ Schicksalsdoppelgänger darstellen sollen, beibehalten muss (vgl. Köhler 1985: 23). Nach der durchaus kritischen Beleuchtung des forschungsgeschichtlichen Zustandekommens des olmekischen Jaguars gelangt er nicht zu einer eigentlich zu erwartenden Neudefinition. Letztlich orientiert sich Köhler (1985: 17) an den unscharfen Kriterien „flache Nase, nach unten gebogene Mundwinkel, Reißzähne und etwas schräg gestellte mandelförmige Augen“. Später führt er noch den breiten „Aufsatz im Bereich der Oberlippe als sicheres Erkennungsmerkmal“ und die Kerbe im Kopf an (Köhler 1985: 29-30). Er steht mit den Zähnen im Widerspruch zu den erwähnten Ausführungen von Covarrubias, wonach Zähne *nicht* als Kriterium taugen und scheint sich nicht daran zu stören, dass neben Jaguaren auch andere Tiere markante Zähne aufweisen. Auch wird nicht erläutert, warum schräge mandelförmige Augen, die Oberlippe und die Kerbe charakteristisch für Jaguare sein sollen. Daneben fällt auf, dass sich Köhler (1985: 18-21) mit besonderem Eifer der Kritik derjenigen Deutungsvorschläge widmet, die den Wer-Jaguar vollständig zu ersetzen versuchen, also Schlange und Kröte. Letztere lehnt er komplett ab, die Schlange akzeptiert er „als Beiwerk, nicht als Alternative zum Jaguar“ (Köhler 1985: 19). Letztlich kommt er so genau zu der Verteilung von olmekischen Tierbildnissen, die zu seiner These der Schicksalsdoppelgänger passt. In jedem Fall liefert Köhler (1985) keine kritisch-neutrale Prüfung der Kriterien, anhand derer ein olmekischer Wer-Jaguar identifiziert werden kann.

---

<sup>11</sup> Meines Wissens verfolgt nur Moholy-Nagy (1972: 75) diesen Interpretationsstrang weiter und deutet die Kerbe im Kopf „as the anterior fontanelle of a human infant and the flame-brows as the puckers of the forehead which occur in crying or frowning.“ Ihr Ansatz scheint jedoch keine Beachtung gefunden zu haben.

Cyphers Guillén (1997b: 200-201; 204-205) beruft sich zur Identifikation der stark stilisierten Monumente 30 und 58 aus San Lorenzo als felide Mischwesen auf einen dreieckigen zentralen Zahn in ihrem Maul und bezeichnet diesen als typisch für Feliden. Als Referenz verweist sie auf SL Monument 109, das eine weitgehend naturalistische Raubkatze mit einem solchen dreieckigen zentralen Zahn zeigt (Cyphers Guillén 1997b: 210, 212, Figura 8.10). In der Natur besitzen dagegen Haie, und nicht Raubkatzen, dreieckige Zähne und auch Cyphers Guillén (1997b: 205, Figura 8.6) erkennt an, dass SL Monument 58 primär einen Fisch bzw. Hai darstellt (vgl. Coe 1989: 76). Es ist damit kaum zu rechtfertigen, den Fisch auf SL Monument 58 aufgrund des angeblich über SL Monument 109 jaguartypischen Zahns zu einem Hai mit Jaguarzügen zu erklären, vielmehr wäre zu fragen, warum die Raubkatze auf SL Monument 109 einen typischen Haizahn aufweist. Hinzu kommt, dass die Monumente 30 und 58 aus San Lorenzo den angeblichen dreieckigen Zahn im Relief in Seitenansicht zeigen, d. h. er ist gar nicht sicher als dreieckig zu identifizieren.

Diese Beispiele zeigen, dass die Kriterien für die Identifikation des olmekischen (Wer-) Jaguars bestenfalls als unscharf bezeichnet werden können, dass die aufgestellten Elemente inkonsequent angewendet werden und dass ihr Bezug zu einem Jaguar als Vorbild meist völlig unklar bleibt oder unspezifisch ist.

Für die Plausibilität der typisch olmekischen Darstellungen als Jaguar ist weiterhin von Bedeutung, dass der olmekischen Jaguargott nach Meinung von Covarrubias (1957: 60, 63, 65, 81, 83, Figure 22, 36; ebenso: Coe 1968a: 111; 1965: 752) den Vorläufer der meisten mesoamerikanischen Regengottheiten stellt, die aber alle Verkörperungen bzw. Stilisierungen von Schlangen sind. Sein für diese Veränderung im Vorbild des Dargestellten angeführtes Argument, das Wissen der Olmeken um ihren Jaguargott sei in den folgenden Zeiten korrumpiert worden, ist in sich inkonsistent, da es extrem unwahrscheinlich ist, dass alle späteren Gruppen nicht nur den Jaguar „vergessen“, sondern sich auch alle für dasselbe „Ersatztier“, die Schlange entscheiden. Doch auch für Coe (1968a: 111, 114) stellt es offensichtlich keinen Widerspruch dar, im olmekischen Wer-Jaguar das Vorbild der gefiederten Schlange Quetzalcóatl zu sehen. Selbst die Bezeichnung von zwei der von ihm auf der Las Limas-Figur identifizierten Götter als „Fire Serpent“ bzw. „Feathered Serpent“, scheint für Coe (1968a: 114) keinen Anlass darzustellen, die Idee des allgegenwärtigen Wer-Jaguars überdenken zu müssen. Coe akzeptiert später zwar alternative Deutungen, hält aber an dem Jaguar als dominierender Spezies und der Gültigkeit seines „olmekischen Entstehungsmythos“ fest (vgl. Coe 1989: 71, 73).

Die in diesem Zusammenhang zentrale Frage wird nur selten gestellt, wieso ein Mensch aus dem 20. Jahrhundert die Bilder „richtiger“ erkennt, als die Gruppen, die diese Bilder mit zeitlich deutlich geringerem Abstand übernahmen (Luckert 1976: 20-21) und zudem über einen ähnlicheren kulturellen Hintergrund zu den Olmeken verfügten, als moderne Forscher.

Bis in die 1970er Jahre wurden damit praktisch alle stilisierten olmekischen Darstellungen bis hin zu den bekannten Bodenmosaiken aus La Venta (siehe dazu Kapitel 4.1) als Jaguare bezeichnet. Besonders diese Mosaikeweisen kein einziges jaguartypisches Element auf und lassen die Frage offen, warum die Erbauer „laid green serpentine paving blocks in a border of yellow clay, and they tamped blue clay in the jaguar's eyes, mouth, and nose“ (Stirling 1943a: 322), um ein farblich vollständig abweichendes Tier darzustellen.

Letztlich widerspricht das derart praktizierte Identifizieren des Jaguars anhand unspezifischer und unklarer Kriterien und das Festhalten an dieser Idee jeglichen wissenschaftlichen Kriterien, nach denen eine stilisierte Tierdarstellung einer konkreten Spezies zugeordnet werden kann (vgl. Wickler

& Seibt 1979). Damit ist die Deutung stilisierter olmekischer Darstellungen als (Wer-) Jaguar grundsätzlich in Frage gestellt.

### **Coe und die Las Limas-Figur**

Coe baut auf „dem“ Jaguargott von Covarrubias auf und identifiziert sechs Götter, alle angelehnt an und benannt nach aztekischen bzw. Mayavorbildern (Coe 1968a: 111, 114). Dabei beruht dieses Ergebnis nicht auf einer umfassenden Studie der olmekischen Ikonographie, sondern resultiert weitgehend aus der Interpretation eines einzelnen Objektes: Vier dieser sechs Götter identifiziert Coe (1968a) nur auf der Las Limas-Figur (de la Fuente 1973: Nr. 116). Die Grundlage für die Identifikation und die Gleichsetzung dieser Götter mit deutlich späteren Gottheiten mesoamerikanischer Kulturen zieht Coe aus der sogenannten Kontinuitätshypothese. Nach dieser hat sich das mesoamerikanische Religionssystem nie wesentlich verändert, so dass z. B. aztekische oder Mayavorstellungen praktisch unverändert auf die Olmeken übertragen werden können (vgl. z. B. Coe 1968a: 111, 114; vgl. Köhler 1985: 26-29). Die grundsätzliche Implausibilität dieser Annahme wird in dieser Arbeit später erläutert (vgl. Kapitel 1.2.5). Interessanterweise distanziert sich Coe (1989: 72) von seinen konkreten Ergebnissen zur Las Limas-Figur und gibt zu, dass die „identifications of specific gods were wrong“, beharrt aber gleichzeitig auf der Gültigkeit der von ihm angewendeten Kontinuitätshypothese.

### **Joralemon und seine 10 Götter**

Durch die Identifikation von Göttern durch Coe (1968a) angeregt, klassifiziert Joralemon (1971), in einer Coe gewidmeten Arbeit, zehn mit römischen Ziffern bezeichnete Götter. Als „tentative attributions [...] for the reader's enjoyment and possible edification, with the full understanding that such speculation is at best premature and at worst a wast of time“ (Joralemon 1971: 90) präsentiert er Gott I als „Cipactli, Xiuhcoatl, Xiuhtecuhtli, and Huehuetotl all in one“, Gott II als olmekischen Maisgott und „ancestor of such Aztec corn gods as Centeotl“, Gott III als „messenger or perhaps harbinger“ von Gott I, Gott IV als Regengottheit analog zu den späteren „Chacs and Tlalocs“, Gott V als „god of lightning and lord of thunder“, Gott VI als „god of spring, renewal, and resurrection, the gruesome Xipe Totec of Aztec times“, Gott VII als „Quetzalcóatl“ und Gott VIII als „lord of death and ruler of the underworld [...] Mictlantecuhtli“. Die verbleibenden Götter IX und X „remain inscrutable“ (Joralemon 1971: 90).

Ein Jahr später präzisiert Coe (1972: 10) das „feline element in Olmec art“, entsprechend Gott I (vgl. Joralemon 1976: 40, 43), als den (aztekischen) Gott Tezcatlipoca, „deity of the royal lineage and royal descent“.

In einer späteren Überarbeitung der zehn Götter löst Joralemon (1976) die Kategorie Gott VII, bis dahin Quetzalcóatl, „the precious feathered serpent – the primary deity of Mesoamerican ruling classes“ (Joralemon 1971: 90), auf und fügt sie zu Gott I hinzu, Gott IX entsprechend zu Gott II. Gott V wird ersatzlos gestrichen, ohne eine Aussage, wie die in dieser Gruppe liegenden ehemaligen Götterdarstellungen neu zu klassifizieren seien. „Support for God X continues to be weak“ (Joralemon 1976: 33), er wird danach nicht wieder erwähnt. Somit bleiben sechs Götter, laut Joralemon (1976: 33) dieselben, die Coe (1968a) an der Las Limas-Figur identifiziert hatte. Dazu muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass Coe (1968a: 111, 114) lediglich fünf Götter auf dieser Figur identifiziert. Sein sechster Gott, der Maisgott, kommt auf ihr nicht vor. Zusätzlich hat Joralemon (1976) mit der Zusammenlegung der Götter I und VII auch zwei der von Coe auf der Las Limas-Figur identifizierten Götter zusammenführt, so dass nur fünf der sechs verbleibenden Götter identisch mit denen von Coe (1968a) sein können (vgl. Tabelle 1.1). In jedem Fall werden

die verbleibenden sechs Götter „dualistisch“ zu drei „ikonographischen“ Paaren gefügt: Gott I (+ VII) mit Gott III, Gott II (+ IX) mit Gott IV und Gott VI mit Gott VIII (Joralemon 1976: 33). Die inhaltliche Bedeutung dieser Paare bleibt allerdings eher im Dunkeln. Die angeblich zentrale mesoamerikanische Opposition, die zwischen Jaguar und Schlange, in aztekischer Zeit vertreten durch die Konkurrenz zwischen Tezcatlipoca und Quetzalcóatl (Joralemon 1996: 53), findet sich in diesen Paaren jedoch interessanterweise nicht vertreten. Dies ist nach der Zuschlagung des angeblichen Vorläufers von Quetzalcóatl, Gott VII, zum angebliche Vorläufer von Tezcatlipoca, Gott I, auch nicht mehr möglich.

Gott I (+ VII) erhält mit dem Namen „Olmec Dragon“ eine eigene Bezeichnung, die als Kunstschöpfung nicht auf existente Götternamen zurückgreift (Joralemon 1976: 37). Die Benennung dieses Gottes durch Coe (1972) als „königlicher“ Gott Tezcatlipoca (s.o.) untermauert Joralemon inhaltlich, allerdings ohne den aztekischen Namen entsprechend der Vorgabe von Coe zu verwenden (Joralemon 1976: 40, 43). Gott III erhält als der dualistische Gegenpart des Olmekischen Drachen die Bezeichnung „Olmec Bird Monster“.<sup>12</sup> Gott II (+ IX) wird als „Olmec Maize God“ bezeichnet (Joralemon 1976: 37, 47, 52). Alle diese Götter sind angeblich „characterized by essentially unique sets of iconographic attributes“ (Joralemon 1976: 47), die sich allerdings in einigen Fällen nur schwer ausmachen lassen und eine nähere Betrachtung verdienen:

Gott II ist „often portrayed with Dragon facial features“. Damit gerät die genaue Abgrenzung zu Gott I, dem „Olmekischen Drachen“, jedoch unscharf, da „Gods I and II sometimes share facial features“ (Joralemon 1976: 47). Im Ergebnis scheint es so, als wäre Gott II, der Maisgott, einfach der Olmekische Drache mit Symbolen des keimenden Mais (vgl. Joralemon 1971: 59; 1976: 47, 52). Auch Gott III, das Olmekische Vogel-Ungeheuer, „shares various formal attributes and functional relationships with God I“ (Joralemon 1976: 52). Im Detail erwähnt Joralemon vier Motive „commonly associated with God I“ (Joralemon 1976: 47), von denen man erwarten sollte, dass sie die wesentlichen Merkmale für die Klassifizierung einer Darstellung als Gott I darstellen: „The hand-paw-wing [...] is almost always associated with the Olmec Dragon“, aber dasselbe Motiv ist „occasionally associated with the Bird-Monster“ (Joralemon 1976: 47, 52). Das Motiv „crossed bands in eye“ „apparently identifies the creature as the Dragon“, tritt aber kaum zu übersehen im Auge des einzigen erkennbaren Vogels der Gott III-Beispiele (Olmekisches Vogel-Ungeheuer) auf (Joralemon 1976: 47, Figure 20,a). Drei der sechs Nachweise des „crossed bands and bracket“-Motivs finden sich auf Gott I-Darstellungen, zwei jedoch auf Gott II-Darstellungen (Joralemon 1976: 47). Das letzte Motiv, „for dots and bar“, soll Gott I symbolisieren, tritt aber auch bei Gott II-Darstellungen auf (vgl. Joralemon 1976: 47, 52). In diesen Überschneidungen die erwähnten „unique sets of iconographic attributes“ (Joralemon 1976: 47) zu erkennen, fällt nicht leicht. Vielmehr bleibt der Eindruck, dass die Attribute

that define Joralemon's deities often appear shared by most of his gods, a fact that is a source of confusion to those attempting to discover what holds these godly representations together. (Pohorilenko 1977: 10)

Letztlich scheint auch Joralemon an den formalen Unstimmigkeiten seiner Klassifikation zu scheitern, da er dasselbe Zeremonialbeil einmal als Gott II und in einer anderen Abbildung als Gott III bezeichnet (vgl. Joralemon 1976: 47, Figure 18d, 52, Figure 20k).

<sup>12</sup> Dieses Vogel-Ungeheuer findet sich schon bei Coe (1965: 753) mit weitgehend denselben Beispielen, die später Joralemon (1971) anführt.

Neben den unklaren Kriterien für die Zuweisung einer Darstellung zu einer der Götterkategorien kommt zumindest bei Gott VI ein weiterer von Joralemon (1971) nicht berücksichtigter Faktor hinzu. Gott VI soll durch ein Band, das durch ein Auge läuft, bestimmt sein (Joralemon 1971: 79). Keine der Gott VI-Darstellungen, der zumindest zuerst für einen Vorläufer von Xipe Totec gehalten wurde (Joralemon 1971: 90), ist dreidimensional. Die die Klassifikation konstituierenden Beispiele stammen alle bis auf zwei aus einem Ort (Tlapacoya) (Joralemon 1971: Figure 232-242). Auch danach entdeckte Abbilder von Gott VI ändern nichts an dieser Tendenz (vgl. Joralemon 1996: 56). Allein mit diesen Daten wäre es denkbar, in diesen Abbildungen weniger eine separate Gottheit der Olmeken in ihrer gesamten räumlichen und zeitlichen Ausdehnung zu sehen, sondern eine lokal und eventuell auch zeitlich begrenzt auftretende Variante einer Gottheit, die an anderen Orten im Detail abweichend dargestellt wird.

Die Signifikanz, die hinter der Kategorie Gott VIII steht, kann nicht weiter spezifiziert werden, da lediglich ein einziges Beispiel dieses Gottes vorliegt (vgl. Joralemon 1971: 85, Figure 253). Allein daher ist diese Kategorie in sich schon extrem fraglich.

Letztlich kommt auch Pohorilenko nach einer kritischen und plausiblen Betrachtung dieser Identifikationen von Gottheiten zu einem deutlichen und ähnlichen Ergebnis:

Joralemon recognizes ten different gods, the first two subdivided into six gods or manifestations of the same god, respectively. The other deities did not contain such subdivisions. Because Joralemon did not explain why he chose certain combinations to represent one god over the other, the 22 gods he isolated seem totally arbitrary. (Pohorilenko 1977: 5, 8)<sup>13</sup>

Letztlich kann man sich der von Pohorilenko (1977) deutlich geäußerten Kritik anschließen, dass die von Joralemon (1971) produzierten Kategorien nicht den Ansprüchen gerecht werden, die an eine Identifikation von Göttern gestellt werden müssen.

Trotz dieser Unstimmigkeiten und dieser schon früh explizit geäußerten Kritik werden diese Götter vielfach bis heute verwendet und dabei gelegentlich erweitert bzw. modifiziert (z. B. Reilly 1995; Taube 1996). Taube (1996) erarbeitet mit Bezug auf Gott II, den Maisgott, eine detailliertere Analyse dieses Gottes, rechnet diesem aber noch die Götter IV, VI und X als Aspekte des Wachstumszyklus dieses Gottes bzw. des Mais hinzu (Taube 1996: 41; vgl. Tabelle 1.1).

Damit wären die ursprünglich zehn olmekischen Götter auf nur drei zusammengeschmolzen: der Olmekische Drache (Gott I + Gott VII), der Olmekische Maisgott (Gott II + Gott IV + Gott VI + Gott IX [?] + Gott X) und das Olmekische Vogel-Ungeheuer (Gott III). Gott VIII, bei Joralemon (1971: 85) mit nur einem einzigen Beispiel vertreten, wird nicht mehr erwähnt.

Coe (1989), der durch seinen früheren Kommentar zur Las Limas-Figur als Initiator dieser Göttersuche gelten kann, bezieht später eine interessante Position: Zuerst hält er die Identifikation konkreter Gottheiten auf der Las Limas-Figur und später auch durch Joralemon für falsch (Coe 1989: 72, 74). Er präsentiert dann eine aktualisierte Fassung der 10 Götter nach Joralemon (1971), bezieht sich allerdings auf die „1976 revision“. Dabei vermeidet Coe die Nennung von konkreten Götternamen, bleibt aber bei funktionalen Bezeichnungen, wie z. B. Maisgott. Die Abweichungen zu Joralemon (1971; 1976) und zu seinen eigenen vorangegangenen Arbeiten sind neben der weniger konkreten Zuweisung vor Allem, dass Coe die Frage aufwirft, warum die Olmeken in Gott IV eine Regengottheit aufweisen sollten, da in ihrer geographischen Heimat keine Mangel an Regen herrscht. Weiterhin passt Coe die Zusammenlegung von Gott VII und Gott I nicht, wendet

<sup>13</sup> Die Zahl 22 ist falsch. Es finden sich bei Joralemon (1971) „nur“ 20 Kategorien, je sechs der Götter I und II zuzüglich je einer der acht verbleibenden. Auch Joralemon (1971: 35) nennt im einleitenden Text zu Gott I sieben Untergruppen, präsentiert aber sechs.

sich jedoch auch nicht explizit dagegen. Zuletzt hebt er seine Bezeichnung von Gott VIII als Todesgott auf, ohne allerdings eine Neuzuweisung zu geben (Coe 1989: 76).

Die in Tabelle 1.1 zusammengefasste Entwicklung der Götter nach Joralemon (1971) zeigt zuerst, dass die ursprünglichen zehn Götter wohl zu stark differenziert waren, da spätere Arbeiten wiederholt separat behandelte Gottheiten zu einer zusammenlegen. Der Grund hierfür kann in der Nichtbeachtung lokaler Varietäten, wie schon für Gott VI erwähnt, liegen oder auch, wie es bei Gott VIII deutlich wird, in dem Bestreben, einen bestimmten Gott zu identifizieren, selbst wenn es nur ein einziges Beispiel für ihn gibt. Auch fällt die fast vollständige Entsprechung zwischen den Göttern nach Joralemon (1971) und den unsystematisch *vor* seiner Arbeit von Coe (1968a und 1965) erwähnten Göttern auf. Damit stellt sich die Frage, wie „frei“ Joralemon (1971) seine Götter klassifiziert hat bzw. wie sehr er sich an Coe orientierte.

Auch die Zusammenfassung einzelner Gottheiten durch Joralemon (1976) kann kaum überzeugen, da z. B. die erwähnten Überschneidungen zwischen Gott I und II bestehen bleiben (vgl. Pohorilenko 1977: 10-12) und somit die Abgrenzung vom Olmekischen Drachen zum Olmekischen Maisgott unscharf bleibt.

Nr.	I	VII	IX	II	IV	VI	X	III	V	VIII
Name nach Joralemon 1971	Cipactli, Xiuhoatl, Xiuhtecuhtli, Huehuetotl	Quetzalcóatl	-	Maisgott, Vorläufer z. B. von Centeotl	Regengott, Vorläufer der Chacs und Tlalocs	Xipe Totec	-	Bote von Gott I	Donner- und Blitzgott	Mictlantecuhtli
Coe 1965 1968a 1972	Feuer-gott Tezcatlipoca	Quetzalcóatl		Maisgott	Regengott	Xipe		Vogel- Ungeheuer		Todesgott
Bezeichnung nach Joralemon 1976	Olmekischer Drache			Olmekischer Maisgott				Olmekisches Vogel- Ungeheuer	-fällt weg-	
Taube (1996)			?	Olmekischer Maisgott in verschiedenen Aspekten						

*Tabelle 1.1: Die zehn Götter von Joralemon (1971), ihre „Vorbilder“ bei Coe (1968a) sowie nachfolgende Überarbeitungen. Die Bezeichnungen von Coe (1968a) sind den Göttern nach Joralemon (1971) zugeordnet, bei denen sich die entsprechenden Darstellungen finden.*

Die inkonsistenten Kategorien lassen zudem einen zu großen Spielraum für weiterführende Interpretationen, so dass die Zuordnung einer Darstellung zu einem der Götter von persönlichen Präferenzen abhängig wird. Dies führt etwa dazu, dass aus Joralemons Olmekischem Drachen zum Einen eine erdgebundene Gottheit wird, zum Anderen, umbenannt in „Avian Serpent“, eine mit „sky, wind, and rain“ assoziierte Gottheit, beide dargestellt z. B. in La Venta auf Monument 6 (vgl. Reilly 1995: 35 und Taube 1995: 84, 87, 101); bezeichnend ist, dass sich diese beiden Werke in einem Katalog (Guthrie 1995) finden.

Letztlich aus dieser Kritik erwachsen, hat Pohorilenko (1990a) eine neue klassifizierende Arbeit olmekischer Bildwerke unternommen, allerdings nicht in dem Bestreben, Götter nachzuweisen. Eine Kurzfassung dieser Arbeit fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen (Pohorilenko 1990b). An seiner Vorgehensweise ist hervorzuheben, dass er chronologische Aspekte einfließen lässt und das olmekische Repräsentationssystem nicht als starr ansieht. Sein Ergebnis liefert allerdings kaum Erkenntnisse zur Religion. Im Ergebnis erwachsen aus seiner Klassifikation drei Komplexe:

„Realistic Anthropomorph“, „Composite Anthropomorph“ und „Composite Zoomorph“ (vgl. Pohorilenko 1990a: 1240-1249). Letzterer überschneidet sich weitgehend mit dem Olmekischen Drachen und umfasst praktisch alle stilisierten Darstellungen.

Doch abgesehen von den offenkundigen Schwächen in der Durchführung der Götteridentifikationen von Joralemon (1971) äußert Luckert (1976) ein grundsätzliches methodologisches Problem: Dieselbe Vorgehensweise würde auf die christliche Ikonographie angewendet zu „a dozen different Christs“ führen (Luckert 1976: 23). Dies bedeutet, dass ohne eine begründete Differenzierung zwischen definitiven Elementen einer Darstellung und solchen, die zeitlich, räumlich oder kontextabhängig variieren können, eine ungewichtete Merkmalsanalyse nicht zu sinnvollen Ergebnissen führen muss.

Der Arbeit von Joralemon (1971) kommt durchaus ein Grundwert als gruppierende Zusammenstellung olmekischer Bildwerke zu. Lediglich in dieser Funktion wird Joralemon (1971) auch in der vorliegenden Arbeit verwendet werden, obwohl selbst diese Nutzung durch die genannten Inkonsistenzen nicht unproblematisch ist.

### **Jaguar-Alternativen**

Seit Mitte der 1970er Jahre werden dann vermehrt „Alternativen“ zum Jaguar-Gott identifiziert, z. B. Schlange (Luckert 1976), Kröte (z. B. Furst 1981; Kennedy 1982), Kaiman (Muse & Stocker 1974; Stocker, Meltzoff & Armsey 1980)<sup>14</sup>, wobei nicht in allen Fällen explizit von einer Gottheit gesprochen wird. Diese neuen Deutungen beziehen sich auf zentrale und charakteristische olmekische Objekte (z. B. Monument 6 und die Bodenmosaik aus La Venta bzw. den „Wer-Jaguar“ an sich). Ebenso wird herausgestellt, dass mögliche Jaguardarstellungen nur einen kleinen Teil (ca. 30 %) des olmekischen Skulpturencorpus ausmachen (vgl. z. B. de la Fuente 1981: 85). Diese Alternativ-Identifikationen sind in der Forschung unterschiedlich aufgenommen worden. Sie wurden entweder komplett ignoriert bzw. abgelehnt oder maximal als zusätzliche Spezies neben dem nach wie vor dominierenden Jaguar akzeptiert (vgl. z. B. Köhler 1985: 18-21). So dominieren etwa in den „aktuellen“ Ausstellungskatalogen (Guthrie 1995; Benson & de la Fuente 1996) die Bezeichnungen „Jaguar“ oder „Wer-Jaguar“ bei allen nicht-naturalistischen Darstellungen, sofern sich auf den ersten Blick keine andere Deutung aufdrängt. Auch Cyphers Guillén (1997b) klassifiziert fast alle stark stilisierte Darstellungen aus San Lorenzo als Jaguar bzw. Jaguar-Hybrid.

Dabei ist dieses Nachwirken nicht auf die Forschung zu den Olmeken beschränkt, sondern umfasst auch benachbarte Gebiete, etwa die der Maya und der Azteken. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass bis heute ein von Covarrubias (1957: Figure 22)<sup>15</sup> entworfenes Entwicklungsschema verwendet wird (vgl. z. B. Taube 1995: 95; Vela 1995). In diesem Schema wird die Linie fast aller meso-amerikanischen Regengottheiten auf den olmekischen Wer-Jaguar zurückgeführt, die daraus erwachsenden Gottheiten der anderen Kulturen werden aber praktisch alle mit Schlangen gleichgesetzt bzw. assoziiert. Die Implausibilität der dahinter stehenden Annahme, dass alle späteren Kulturen zwar das Bild des Wer-Jaguars übernommen hätten, jedoch der Inhalt in Vergessenheit geriet und kollektiv durch die Schlange ersetzt wurde, ist in dieser Arbeit bereits behandelt worden. Doch dürfte das „Festhalten“ an Covarrubias z. B. die angebliche Identifikation von Jaguar- bzw. Raubtierzähnen bei aztekischen Tlaloc-Darstellungen (vgl. Matos Moctezuma 2003: 460-461) erklären. Auch in der Maya-Forschung sind zum Teil noch Nachwirkungen dieser

<sup>14</sup> Auch Joralemon (1976) könnte als Schritt in diese Richtung gesehen werden, bleibt dem Jaguar aber noch stark verhaftet. Er erkennt „[t]he cayman's dentition, the jaguar's nose [!], the bird's wing and the serpent's body“ als wesentliche Merkmale (33) und konstruiert daraus z. B. Hybridwesen als „human-jaguar“, „jaguar-bird“, „bird-serpent“, „jaguar-cayman-fish“, „bird-jaguar-cayman“, „bird-mammal-cayman“ und „bird-cayman-serpent“ (33, 37).

<sup>15</sup> Aufbauend auf einer Untersuchung von Stirling (1940a).

Jaguarbegeisterung erkennbar, z. B. in der variierenden Identifikation von sich in Gestalt und Position entsprechenden Elementen präklassischer Stuckmasken einmal als „Jaguarkrallen“, ein anderes Mal als Teil eines „aufgerissenen Schlangenschlammrachsens“ (vgl. Hansen 2000: Abbildung 58 und 83). Mithin ist aus den alternativen Deutungen ein undurchsichtiger Mix entstanden, in dem oft in wechselnden und unspezifizierten Anteilen noch etwas „Jaguar“ latent erhalten ist, wie z. B. die Jaguar-Nase im Olmekischen Drachen exemplarisch zeigt.

### Fazit

Diese kurze Übersicht über die bei den Olmeken identifizierten Götter kommt zu einem nicht zufriedenstellenden Ergebnis. Die unbegründet eingeführte alte Klassifikation von Darstellungen im olmekischen Stil als Jaguar durchzieht trotz aller Widersprüche bis heute die verschiedensten Deutungen. Für den wissenschaftlich-kritischen Umgang mit in der Literatur als Jaguar identifizierten olmekischen Objekten bedeutet dies, dass diese Deutung in jedem einzelnen Fall hinterfragt und mit allen denkbaren Alternativen verglichen werden muss und nicht ohne Prüfung übernommen werden darf.

Die bisher aufgestellten und vielfach verwendeten Götterkategorien sind nicht brauchbar, da sie methodisch fragwürdig erstellt wurden und zudem inhaltlich unscharf gegeneinander abgegrenzt sind.

Neben den bereits erwähnten inhaltlichen Problemen weisen alle diese Götteridentifikationen auch formale Mängel auf. Keiner der genannten Autoren unternimmt einen Versuch einer genauen Definition des Begriffs „Gott“, wobei zumindest Coe auch keine Notwendigkeit einer solchen Definition zu sehen scheint (vgl. Coe 1972: 14). Später räumt er in Bezug auf Joralemon (1971; 1976) ein, dass „a better term for “gods” would have been “god complexes”“ (Coe 1989: 74), womit er auch eine genaue Definition von *Gott* aufschiebt.

Köhler geht auf die Frage ein, ob die stilisierten olmekischen Darstellungen den Glauben an ausgereifte Gottheiten oder undifferenziertere Machtkonzepte repräsentieren. Er umgeht eine eindeutige Antwort mit dem durchaus plausiblen Hinweis, dass sich die Olmeken in einer Kulturphase befinden, „in der sich die Grundzüge der mesoamerikanischen Kulturen gerade erst herausbildeten, auch im Bereich der Götterwelt“ (Köhler 1985: 47).

Darüber hinaus ist Pohorilenko (1977: 13-15) der Überzeugung, dass „Olmec composite figurines are not the representations of deities, but constitute some sort of anthropomorphic fetish that embodied the different "spirits" and powers in nature.“ Damit ist, allerdings weitgehend unbeachtet geblieben, nicht nur die Klassifikation von Joralemon (1971), und somit aller darauf aufbauender Studien, ernsthaft in Frage gestellt, sondern auch die Grundfrage nach der Existenz oder Nicht-Existenz olmekischer Gottheiten aufgeworfen.

## 1.2.2 Schamanistische Strukturen

Furst (1968) war der erste, der mit einer ethnographisch-vergleichenden Studie detailliert ein schamanistisches Phänomen in die Forschung zu den Olmeken einbrachte.<sup>16</sup> Es geht um die These, dass bestimmte Darstellungen von Wer-Jaguaren die schamanistisch begründete Vorstellung von einer Verwandlung eines Menschen in einen Jaguar thematisieren. In Verbindung mit der gleichzeitig angenommenen Häufigkeit von (Wer)-Jaguardarstellungen bei den Olmeken berührt diese Arbeit damit einen zentralen Punkt der olmekischen Religion. Allerdings ist anzumerken, dass

<sup>16</sup> Schon Covarrubias (1957: 25-26, 83) erwähnt mögliche Darstellungen von Schamanen aus Tlatilco und bezeichnet die religiösen Führer der olmekischen Städte potentiell als Schamanen. Diese Äußerungen scheinen allerdings ohne Auswirkungen geblieben zu sein.

die von Furst (1968: Figure 1-3) herangezogenen Beispiele des Wer-Jaguars mit den klassischen Jaguardarstellungen nur wenig gemeinsam haben. Ausgangspunkt der Überlegungen von Furst (1968) ist die zu seiner Zeit dominante Annahme, dass ein Jaguar-Kult den Kern der olmekischen Religion bildete. Hiervon ausgehend zeigte er die damit verbundenen Ungereimtheiten auf, die einerseits aus der euro-amerikanisch beeinflussten Herkunft der Forscher selbst resultieren und andererseits im Widerspruch zu ethnographischen Daten stehen. Demnach existiert keine Kultur, die den Jaguar aufgrund der wiederholt von Covarrubias oder Coe evozierten Kraft und Gefährlichkeit dieses Raubtiers als Gottheit verehrt (Furst 1968: 144-145, 148). Daran anschließend deutet Furst (1968: 152-170) mittels ethnographischer Vergleiche vier Figurinen im olmekischen Stil, allerdings ohne gesicherte Herkunft, analog zu Vorstellungen südamerikanischer Ethnien, nach denen Schamanen die Fähigkeit besitzen, sich nach Belieben in Jaguare zu verwandeln. Zu den in diesem Fall auftretenden Bedenken und Problemen siehe Kapitel 1.2.6 zur Analogiebildung.

In der neueren Forschung tritt der Schamanismus als Religionsform der Olmeken besonders deutlich im Ausstellungskatalog „The Olmec World“ (Guthrie 1995) auf und durchzieht dort als Leitmotiv praktisch alle Beiträge. Insbesondere Reilly widmet sich diesem Phänomen intensiv und holt auf dem Weg zu den Olmeken relativ weit aus.

In many societies the shaman's role may overlap with the priest's, medicinal curer's, and sorcerer's. Shamanic religious organization may be individualistic, collective, or institutional. Individualistic shamanism is traditional shamanism: a single individual (the shaman) has access to the supernatural in trance and relates the experience to the community. Collective shamanism allows a number of individuals to participate in the shamanic trance journey. Institutional shamanism exists in "state"-level cultures where political leaders validate their power through the ritual medium of the trance journey. (Reilly 1995: 30)

Diese Beschreibung der Charakteristika des Schamanismus, besonders des „individualistic shamanism“, lehnt sich inhaltlich eng an Eliade (1957a) an, spielt aber bei Reilly letztlich für die Olmeken keine Rolle. Die Kategorie des „institutional shamanism“ dagegen findet sich bei Eliade (1957a) nicht und baut auf Theorien zu den Klassischen Maya auf, nach denen „shamanism's ideology was the foundation of Classic period Maya political validation“ (Reilly 1995: 30). Somit beruft sich Reilly für dieses Konzept auf eine Analogie zu den Klassischen Maya als späterer Kultur, ein Problem, das erst später in dieser Arbeit thematisiert wird (siehe Kapitel 1.2.6).<sup>17</sup> Eine unabhängige Herleitung aus dem olmekischen Material geschieht nicht. Inwieweit eine solche Form des Schamanismus überhaupt existiert bzw. ob die von Reilly grob umrissenen Religionsstruktur als Schamanismus bezeichnet werden sollte, ist fraglich und wird in Kapitel 2 mit thematisiert.

Andere Beiträge führen ohne nähere Erläuterung Begriffe, wie „shamanic kingship“ (Tate 1995: 47) oder „Olmec shaman-kings“ (Freidel 1995: 6), ein, von denen lediglich angenommen werden kann, dass sie Reillys institutionalisiertem Schamanismus entsprechen sollen.

Es finden sich allerdings Aussagen, die eventuell als Ersatz für eine Definition von Schamane bzw. Schamanismus gedacht sein sollen:

Shaman is the generally term for a person knowledgeable in nature and the supernatural [...]. (Freidel 1995: 4)

<sup>17</sup> Inwieweit das Konzept der schamanistischen Ideologie auf die Klassischen Maya tatsächlich zutrifft, ist fraglich, aber nicht Thema dieser Arbeit.

Eine derartige Definition hat allerdings kaum einen größeren Wert, als eine fehlende, ermöglicht aber zumindest einen Dialog in der Form, dass die gegebene „Definition“ streng genommen keine ist, da sie je nach Belieben praktisch alles umfasst: Nach ihr wäre beispielsweise auch ein Mönch oder Missionar, der sich mit „Naturkunde“ befasst, als Schamane zu betrachten. Aus derart unscharfen Definitionen resultieren dann wohl auch Aussagen, nach denen „Olmec shamans were also elite priests“ (Diehl 1987: 66), da hier zwei Begriffe aufeinandertreffen, die religionswissenschaftlich nur schwer miteinander zu vereinbaren sind.

Grundsätzlich ist gegen die Annahme, dass sich die Olmeken bzw. „the ancient American civilizations“ aus einem „substrata of shamanic ideology“ entwickelt haben sollen (Tate 1995: 48), nichts einzuwenden (vgl. Köhler 1990: 265-271). Daraus ist jedoch keineswegs abzuleiten, dass die olmekische Religion in derselben Art schamanistisch gewesen sein muss. Verallgemeinert kann man heute davon ausgehen, dass sich praktisch alle Kulturen der Menschheit aus einem steinzeitlichen Schamanismus entwickelt haben (vgl. Winkelmann 1992: 50-51; siehe Kapitel 2.1), ohne dass daraus ernsthaft ableitbar wäre, dass alle folgenden Kulturen, also auch die euro-amerikanische, schamanistisch wären. Die Olmeken lebten zwar eindeutig näher an dieser schamanistischen „Wurzel“ und sollten potentiell größere „Anteile“ an schamanistischen Überzeugungen besitzen, doch müssen diese unabhängig identifiziert und nicht *per definitionem* verordnet werden.

Im Zusammenhang mit dem Nachweis von Schamanen findet sich zum Teil auch eine erstaunliche Art von „Betriebsblindheit“, im Sinne einer alle Alternativen ausschließenden Deutungspräferenz. Ein Beispiel ist die Deutung von taschenähnlichen Applikationen an Tonfigurinen.

These articles may actually represent shaman's bags; they may have contained incense, as did those carried by Aztec priests [...]. (Engelhardt 1992: 105-108)

Es erstaunt, warum dann die Figurinen als *Schamanen* und nicht einfach als *Priester* gedeutet werden.

Die derzeit favorisierte Hypothese des Schamanismus als olmekische und auch weitergehend als mesoamerikanische Religionsform krankt an einer in der Regel undefinierten Verwendung des entsprechenden Begriffs (Köhler 1990: 257) und ist für die mesoamerikanische Forschung bereits im Detail an anderer Stelle sehr deutlich thematisiert worden (Klein et al. 2002).<sup>18</sup>

Neben den fehlenden bzw. unbrauchbaren Definitionen tritt als vielfach zu beobachtendes Phänomen bei „Nachweisen“ schamanistischer Strukturen eine unkorrekte Verwendung von Folgerungen und Beziehungen auf. Ein Großteil der Wesenszüge des Schamanismus tritt auch bei anderen Religionsformen auf. So können beispielsweise diverse Drogen zur Erzeugung schamanischer Visionen verwendet werden, doch bedeutet dies nicht, dass jeder Nachweis von Drogenverwendung automatisch einen Nachweis schamanistischer Traditionen darstellt (vgl. Kapitel 2.3.1).

---

<sup>18</sup> Eine Zurückweisung der von Klein et al. (2002) geäußerten Kritik mit dem Hinweis, dass „there is recognizable residue from an older ecstatic-shamanistic substratum even in the religions of complex societies, including that of the Aztecs, with their professional priesthood“ (P. T. Furst, in: Klein et al. 2002: 405), ist nicht stichhaltig. Genauso kann in Jesus Christus am Kreuz, einem typisch schamanistischen Symbol des Weltenbaumes, seinem Tod und der Wiederauferstehung, ein ebenso typisch schamanistisches Initiationsmotiv, ein Residuum einer schamanistischen Vorstellung gesehen werden. Mit diesem Ansatz lassen sich allerdings keinerlei relevante Aussagen über das Christentum treffen.

Zum Teil erscheint es erstaunlich, für was alles dieser Schamanismus verantwortlich sein soll. Für Freidel (1995: 4) waren es Schamanen, die zwischen den unterschiedlichen Gruppen in Mittelamerika umherreisten und über diesen Austausch von Ideen die Entstehung von Mesoamerika herbeiführten. Die zunehmende Abhängigkeit von der Landwirtschaft, verbunden mit eventuellen Ernteaussfällen, veränderte danach die Rolle der reisenden Schamanen.

Pilgrims walking the paths of Mesoamerica thus came to be more than shamans and their companions questing for knowledge and spiritual power. They took on the roles of trading partners and the social elite in a regional economy. (Freidel 1995: 4)

Zusätzlich sollen sie als erste Pflanzen domestiziert haben (Reilly 1995: 39, mit weiteren Nachweisen). Auch wird behauptet, dass

a ranked or stratified social order is the product of economic and political power gained through institutionalized shamanic ritual performance [...] (Reilly 1995: 33)

Steinbearbeitung ist „related to the shamanic journey“ (Tate 1995: 50), die Reise eines Händlers wird zu „the trader's ritual journey“ (Tate 1995: 56).

Es wurde zwar Eingangs erwähnt, dass lange Zeit die Religion in ihrer Bedeutung für die Entwicklung früher Kulturen unterschätzt wurde (vgl. Renfrew 1994b: 51), doch wird sie in den genannten Fällen eindeutig überschätzt. Abgesehen davon, dass alle diese Ideen auf fragwürdigen Schamanismusdefinitionen aufbauen, ist keine dieser Aussagen durch mehr als die Phantasie der Autoren gestützt und ihren offensichtlichen Wunsch, Schamanen für praktisch die gesamte mesoamerikanische Kulturentwicklung verantwortlich machen zu wollen.

Vor diesem Hintergrund wundert es dann nicht, wenn ein solcher „Schamanismus“ auch als definitorisches Element für die olmekische Kultur bzw. Kunst an sich verwendet wird.

For the purpose of this discussion, Formative period objects embodying the themes, formats, subjects, and formal qualities associated with the dominant form of shamanic kingship, not only from the Gulf Coast but also from other areas in Mesoamerica, will be called “Olmec”. (Tate 1995: 47)

Damit gerät der „Nachweis“ von Schamanismus bei den Olmeken allerdings zirkulär, da nur solche Dinge als „olmekisch“ bezeichnet werden, die die angeblich schamanistischen Bezüge aufweisen. Daraus dann eine schamanistische olmekische Kultur zu begründen, kann nicht schwer fallen, ist formal jedoch nicht mehr als die Bestätigung der selbst ernannten Voraussetzungen.

Zusammenfassend sind die Ansätze, die der olmekischen Religion eine schamanistische Struktur zuweisen wollen, nicht zufriedenstellend. Dies liegt zuerst daran, dass die Definitionen von Schamanismus zum Teil fehlen, unbrauchbar sind oder zumindest hinterfragt werden müssen. Daneben treten in diesem Bereich auch Probleme durch die Art der verwendeten Analogien auf, die nicht nur, wie bei den vorab besprochenen Götteridentifikationen, innerhalb der vorspanischen mesoamerikanischen Kulturen arbeiten, sondern auch rezente ethnographische Daten aus der ganzen Welt ohne eingehende Prüfung auf ihren tatsächlichen Wert als Vergleichsgröße mit einbeziehen.

Zuletzt sind die Folgerungen, die zum Teil aus diesem „Schamanismus“ erwachsen, ein Spiegelbild für die Obsession einiger Forscher für ihre Vorstellung von Schamanen und Schamanismus, wissenschaftlich jedoch von keinem großen Wert.

### 1.2.3 Olmekischer Stil vs. olmekische Kultur

Das Paar olmekischer *Stil* und olmekische *Kultur* weist auf einen Gegensatz hin, der die Forschung schon lange verkompliziert. Grove (1989) hat deutlich herausgearbeitet, dass der Begriff *Olmeken* mit all seinen Derivaten in der Forschung oftmals hochgradig unpräzise verwendet wird. Als *olmekisch* wird damit oft ein Objekt oder Motiv bezeichnet, das keiner bestimmten Kultur entsprungen ist, sondern lediglich einem völlig inadäquat umschriebenen „Stil“ zugeordnet wird (vgl. Grove 1989: 13). Diese undifferenzierte Begriffsverwendung, bei der nur Einigkeit darin besteht, dass die Golfküste mit den bekannten Städten San Lorenzo und La Venta die Heimat der olmekischen Kultur war, führt direkt zu geradezu absurden Ergebnissen: Auf der einen Seite fehlen „typische“ olmekische Objekte, wie die großen Motivbeile (vgl. DHS: 144; Pohorilenko 1990a: 618, 655-656)<sup>19</sup> bzw. überhaupt qualitativ gearbeitet Zeremonialbeile, im olmekischen Kulturraum an der Golfküste, auf der anderen Seite können Coe & Stuckenrath (1964) die Frage aufwerfen, was an den Bodenmosaiken in La Venta *olmekisch* sein soll. Anders betrachtet bedeutet dies, dass olmekische Objekte auch dann als solche bezeichnet werden, wenn für sie kein Beleg aus dem „Kernland“ der olmekischen Kultur an der Golfküste vorliegt, und dass gleichzeitig aus den Stätten dieser Kultur Objekte stammen, die für manche nichts Olmekisches an sich haben. Für Grove (1989: 13-14) liegt das Hauptproblem der unkritischen Verwendung des Begriffs „olmekisch“ darin, dass andere zeitgleiche Kulturen quasi benachteiligt bzw. „olmekisiert“ und damit als uneigenständig und fremdbeeinflusst dargestellt werden. Letztlich läuft sein Vorschlag darauf hinaus, Objekte und Motive aus olmekischer Zeit, die nicht nur aus dem olmekischen Kernland stammen, mit einem neutralen Terminus zu bezeichnen, der keine implizite Kulturzuweisung enthält (Grove 1989: 11-12).

Dass sich seine Forderung nicht durchgesetzt hat, liegt wohl an mindestens zwei Faktoren: Neben der zum Teil latenten Annahme der Olmeken als Mutterkultur, die ein Primat der Olmeken in ihrer Zeit rechtfertigt und somit keinen Anstoß an der Zuschreibung aller Objekte im olmekischen Stil zu den Vertretern der olmekischen Kultur nimmt, werden auch andere Gründe angeführt.

[U]sing only Gulf Coast objects to define the Olmec art style (unless the definition is limited to monumental sculpture, which would omit nearly all the objects in this catalogue [Guthrie 1995] and much of what we have come to think of as Olmec) is not satisfactory. When more excavation data from individual areas are available, relations among the separate cities and theirs to the whole will be better understood. (Tate 1995: 48)

Diese Aussage weist auf einen wichtigen Faktor hin, der wohl bislang eine differenziertere Behandlung der „olmekischen Kultur“ zugunsten der „olmekischen Kunst“ verhindert hat. An Material für publikumswirksame Ausstellungen oder bildlastigen Publikationen haben die bisherigen Grabungen im olmekischen Kernland bis auf die Skulpturen eher wenig ergeben. Ein Beschränken auf dieses Material würde viele Interpretationen und „Erkenntnisse“ zu den Olmeken ausschließen, da ein großer Teil der „Referenzobjekte“ keinen bekannten archäologischen Fundkontext aufweist.

Doch selbst wenn noch wenig archäologisches Material vorhanden ist, sollte primär mit dem schon vorhandenen gearbeitet werden, wobei Objekte ohne bekannte Herkunft nicht ignoriert werden sollten.

<sup>19</sup> Die von Pohorilenko (1990a: 655) gegebene Erklärung für dieses Fehlen, „that they are there but have not been found yet“, ist aus wissenschaftlicher Sicht inakzeptabel.

Museum pieces, as products of looting, lack provenience and context and therefore provide minimal help in interpreting the events in which they played an important, signaling role. (Rodríguez & Ortiz Ceballos 2000: 166)

Die Einbeziehung solcher Objekte auch aus Regionen außerhalb des Kernlandes an der Golfküste kann und sollte auf einer vergleichenden Ebene durchaus geschehen, doch setzt ein Vergleich eine zuerst auf eine Region beschränkte Analyse voraus. Insofern werden in dieser Arbeit Stätten, wie etwa Teopantecuanitlan (Copallilo) in Guerrero, nicht berücksichtigt. So weist dieser Ort beispielsweise zwar Ähnlichkeiten in der Darstellungsweise von Wesen auf Monolithen auf, doch weisen Unterschiede in der Konstruktionsweise auf eine potentiell differierende Kultur hin (vgl. López Luján 1986).

Letztlich sollte die Grundlage für die Erforschung einer Kultur nicht ein anhand stilistischer Merkmale definierter Kunststil sein, da ein solcher nicht zwingend einer einheitlichen Kultur entsprungen sein muss. Als Material, an dem die olmekische Religion als Element einer zeitlich und räumlich definierten Kultur untersucht werden soll, können demnach nur Befunde dienen, die aus einem zeitlich und räumlich definierten Kulturraum entstammen. Damit sind primär Objekte aus dieser Region bzw. in der vorliegenden Arbeit aus La Venta selbst als Quelle der religiösen Vorstellungen der Bewohner dieser Stadt heranzuziehen. Objekte in der Art des olmekischen Stils können, insbesondere bei fehlenden oder unsicheren Herkunftsangaben, lediglich in deutlich untergeordneter Rolle als Quelle dienen.

#### 1.2.4 Der „Zeremonialkomplex des Mittleren Formativum“

Reilly (1990) führt den Begriff „Zeremonialkomplex des Mittleren Formativum“ (Middle Formative Ceremonial Complex; zuerst: Formative Period Ceremonial Complex) für *die* Religion der Olmeken und aller anderen zeitgleichen mesoamerikanischen Kulturen ein. Der Grund für diesen neuen Begriff liegt in der Unklarheit, inwieweit Objekte im „olmekischen Stil“, die nicht von der Golfküste stammen, als „olmekisch“ bezeichnet werden sollen (Reilly 1990: 14-15). Er schlägt vor, dass

[...] such artifacts would be better classified as ritual objects which functioned in a geographical dispersed Formative Period ceremonial complex. The most concentrated expression of this ceremonial complex was in the Olmec heartland itself. (Reilly 1990: 15; vgl. Reilly 1995: 29-30)

Auf den ersten Blick erfüllt Reilly damit die Forderungen von Grove (1989). Doch zusammen mit der angegebenen Festlegung auf das angeblich konzentrierteste Auftreten dieses Komplexes im Gebiet der Golfküste löst die Einführung des neuen Begriffs nicht das angeführte Problem, sondern sorgt nur für eine Umbenennung des olmekischen Stils und damit faktisch für eine Beibehaltung des *status quo* (vgl. Freidel 1995: 3): Die Frage nach der kulturellen Eigenständigkeit der unterschiedlichen Regionen wird umgangen und der problematische Begriff des olmekischen Stils inhaltlich unverändert bzw. sogar erweitert durch den des Zeremonialkomplex des Mittleren Formativum ersetzt. Das Zentrum dieses Komplexes wird wie beim olmekischen Stil nachwievor an der Golfküste verortet.

Für die Forschung zur Religion der Olmeken bedeutet dieses „neue Konzept“ keine Verbesserung. Die Religion der Olmeken wird zu einem Teil des Zeremonialkomplexes, der aus allen Objekten der „numerous ethnic groups forming the demographic and cultural landscape of Middle Formative period Mesoamerica“ (Reilly 1995: 29), zuzüglich den als stilistisch olmekisch klassifizierten konstruiert wird. Der Ursprungsort der zu Rate gezogenen Objekte bleibt damit im Hintergrund

bzw. wird überhaupt nicht beachtet, d. h. „muss“ prinzipiell bei diesem Ansatz auch nicht beachtet werden. Eine regionale oder kulturelle Auflösung ist mit diesem Ansatz nicht möglich und auch nicht beabsichtigt. Damit erfüllt der Zeremonialkomplex des Mittleren Formativum nur scheinbar die Forderungen von Grove (1989) nach einem neutralen Terminus für olmekenzeitliche Motive, die auch außerhalb der Golfküstenregion auftreten. Seine Intention ist letztlich, die unterschiedlichen Kulturen, die zu diesem Motiv-System beigetragen haben, separat herauszuarbeiten (vgl. Grove 1989:13-14). Der Zeremonialkomplex des Mittleren Formativum von Reilly mit seinem *per definitionem* an der Golfküste verorteten Zentrum bewirkt dagegen das Gegenteil und zementiert die mit dem „alten“ olmekischen Stil latent verbundene Idee der Olmeken (der Golfküste) als Mutterkultur Mesoamerikas.

Hinzu kommt, dass ein solch allgemeiner Ansatz auch nur zu allgemeinen Aussagen führen kann. So werden die Grundzüge des Zeremonialkomplex des Mittleren Formativum, die Vorstellung einer in Ober-, Unter- und diesseitige Lebenswelt geschichteten Welt, verbunden durch eine Weltenachse und dem Herrscher als Repräsentant der Weltenachse und Mittler zwischen diesseitiger und jenseitiger Welt, von Reilly (1990;1995) zwar als schamanistisch klassifiziert, doch stellen sie bei näherer Betrachtung nicht viel mehr als Universalien praktisch jeder Religion dar (vgl. Kapitel 2.3.1). Zu ähnlichen Ergebnissen käme man etwa auch, wenn alle vorderasiatischen Religionen bis ins 2. Jahrtausend v. Chr., allerdings ohne Berücksichtigung der Schriftquellen, analog zu den mesoamerikanischen auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden würden.

Damit ist die Einführung dieses Begriffs im Hinblick auf eine differenzierte Erforschung der Religion der Olmeken und auch der anderen zeitgleichen Kulturen nicht sinnvoll und wird in dieser Arbeit entsprechend nicht befolgt.

### 1.2.5 Religion ohne schriftlich fixierte Inhalte

Implizit gehen die meisten Ansätze einer Deutung der olmekischen Religion von „der“ Religion aus, d. h. es wird eine Konformität der Religion zwischen verschiedenen olmekischen Städten und damit letztlich innerhalb des gesamten olmekischen Kulturraums vorausgesetzt. Zusätzlich wird in der Regel nicht z. B. zwischen einer frühen und einer späten olmekischen Religion unterschieden, womit die olmekische Religion über etwa ein Jahrtausend hinweg als konstant angesehen wird.

Diese Betrachtungsweise resultiert wohl aus einem Religionsbegriff, der Religion als etwas Beständiges und kaum Wandelbares begreift. Letztlich fußt diese Vorstellung auf den Prinzipien der Buch-Religionen der Alten Welt, die allerdings praktisch nie explizit als Vergleichsgrundlage genannt werden. Bei den Buch-Religionen hat das Fixieren religiöser Vorstellungen bzw. „der Religion“ fast automatisch über die Vergleichbarkeit „der Schrift“ in der Praxis zu einer Konservierung und einer möglichen identischen Weiterverbreitung der damit codifizierten Religion geführt.<sup>20</sup> Dies bedeutet, dass ein wesentlicher Aspekt der Kontinuität dieser Religionen in ihrer schriftlichen Fixierung besteht.

Viele Religionen kennen jedoch keine schriftliche Fixierung und beruhen auf einer Form der mündlichen Überlieferung. Ohne einen als verbindlich anerkannten und schriftlich fixierten Referenztext können solche Religionen durch ihre mündliche Überlieferung prinzipiell schon von einer Generation zur nächsten Modifikationen erfahren.<sup>21</sup> So zeigen etwa mythologische

<sup>20</sup> Doch selbst das Christentum zeigt als Buch-Religion eine beachtliche zeitliche Variation, wenn man etwa dessen Ausprägung im 4. Jh., dem 15. Jh. und dem 20. Jh. vergleichen würde.

<sup>21</sup> Diese potentielle Variabilität hat *per se* nichts Negatives an sich. Sie bedeutet vor Allem, dass die Religion flexibel auf geänderte Rahmenbedingungen reagieren kann.

Vorstellungen südamerikanischer Tieflandethnien, die erst nach der Kontaktnahme mit den Europäern entstanden sein können, dass in vergleichsweise kurzen Zeiträumen neue Mythen geschaffen und in das bestehende religiöse Konzept integriert werden können (vgl. Cipolletti 2000: 102, 112-113). Somit muss bei nicht schriftlich fixierten Religionen mit einer zeit- und ortsabhängigen Ausprägung zumindest gerechnet werden. Die Untersuchung einer solchen Religion darf sich entsprechend nicht einfach an der „Unwandelbarkeit“ der Buch-Religionen orientieren, sondern muss ein hohes Maß an Veränderlichkeit einkalkulieren. Eine Bestätigung dieser Überlegungen sowie einen Beleg für die grundsätzliche Anwendbarkeit dieser Prämisse auf archäologische Befunde liefern Ergebnisse zu den Moche der peruanischen Nordküste aus Sipán, nach denen innerhalb weniger Generationen deutliche Veränderungen religiöser Praktiken festgestellt werden konnten (vgl. Dehnhardt 2003b).

Somit ist für eine Untersuchung der Religion der Olmeken vorab zu klären, in welche der beiden Kategorien sie einzuordnen ist, d. h. handelt es sich um eine Religion mit schriftlich fixiertem Referenztext, im Folgenden als *Heilige Schrift* bezeichnet, oder um eine Religion ohne Heilige Schrift. Bisher ist keine Heilige Schrift der Olmeken entdeckt worden, womit die Frage nach der Existenz einer schriftlich fixierten Religion nicht direkt beantwortet werden kann. Auch eine indirekte Annäherung etwa über spätere Kulturen muss zuerst eine gewichtige Hürde nehmen: die grundsätzliche Frage nach der Existenz einer Schrift der Olmeken als notwendige Voraussetzung für eine Heilige Schrift. Eindeutige Belege für eine olmekische Schrift existieren nicht, doch deuten viele Indizien, wie das spätere Auftreten voll entwickelter Schriftsysteme in der olmekischen Peripherie sowie einzelne als Schriftzeichen deutbare Zeichen auf olmekischen Steinmonumenten darauf hin, dass schon die Olmeken eine Schrift kannten (vgl. Riese 1995: 27-31).<sup>22</sup> Diese Indizien sind stark genug, um die Frage nach einer schriftlich fixierten Religion nicht an dieser Stelle scheitern zu lassen. Es kann also zumindest angenommen werden, dass bei den Olmeken eine Schrift als notwendige Voraussetzung einer Heiligen Schrift vorhanden war. Somit kann jetzt als zweiter Schritt ein Blick auf spätere mesoamerikanische Kulturen geworfen werden. Das Vorhandensein oder Fehlen einer Heiligen Schrift bei diesen kann als Indiz für die Wahrscheinlichkeit eines entsprechenden Werkes bei den Olmeken dienen:

Für die Maya wird das Popol Vuh der Quiché manchmal als quasi „Heilige Schrift“ mit einer zumindest schriftlich-basierten Überlieferung gehandelt (vgl. Cordan 1962: 6, 10-11). Auch finden sich direkte Bezeichnungen des Popol Vuh als „Maya-Bibel“ (Kommentar von Carlos Fuentes, rückseitiger Einband von Tedlock 1985).<sup>23</sup> Doch ist dieser Anspruch nicht zu halten. Zuerst handelt es sich um eine kolonialzeitliche Niederschrift, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts (Schultze Jena 1972: III; Tedlock 1985: 60-61) datiert werden kann. Dann ist nicht belegbar, dass dieses Werk in vorspanischer Zeit als verbindlicher Grundlagentext der Maya-Religion diente und damit auf einer Stufe mit der Bibel, dem Koran oder anderen Heiligen Schriften wäre. Auch Vergleiche mit

<sup>22</sup> Stokstad (2002: 1872-1874) und Lawler (2006) präsentieren die kontroverse Diskussion und die unterschiedlichen Positionen zu diesem Thema, jeweils ausgehend von den angeblich ältesten Schriftnachweisen von Pohl, Pope & von Nagy (2002) sowie Rodríguez Martínez et al. (2006). Bei den jeweiligen dort angeführten Argumentationen wird deutlich, dass es um mehr als einen reinen Schriftnachweis geht, sondern dass grundlegendere Probleme, wie die Kontroverse über die Olmeken als Mutterkultur, über dieses Material geführt werden. Dieses Thema verdient zwar eine ausführlichere Untersuchung (vgl. Flannery et al. 2005), kann und muss aber in der vorliegenden Arbeit nicht weiter verfolgt werden.

<sup>23</sup> Auch Schultze Jena (1972) scheint auf den ersten Blick dem Popol Vuh einen ähnlichen Status zuzuweisen, da er es als „heiliges Buch“ bezeichnet. Doch abgesehen davon, dass er nicht den Begriff *Heilige Schrift* verwendet, finden sich in dem genannten Werk selbst keine weiteren Äußerungen, die das Popol Vuh auf eine Stufe mit anderen Heiligen Schriften zu setzen versuchen.

diesen Heiligen Schriften, die eine solche Stellung auch für das Popol Vuh suggerieren (vgl. Tedlock 1985: 63), ändern hieran nichts.

Zudem besteht eine deutliche Diskrepanz zwischen den Protagonisten des Popol Vuh, den Heldenwilligen, und dem architektonisch und archäologisch fassbaren Schwerpunkt der Maya-Religion in Form von Tempeln, die primär der Verehrung von Chaak, der Regen- bzw. Fruchtbarkeitsgottheit, dienen. Letztlich ist es wohl ratsam, das Popol Vuh ebensowenig als Fundament der Maya-Religion zu sehen, wie etwa die Ilias als das der griechischen Religion. Zwar geben beide Werke auch religiöse Inhalte wieder, sie repräsentieren aber nicht „die“ Religion.

Für die Azteken sind zwar auch Entstehungsmythen und andere Texte religiösen bzw. mythologischen Inhalts bekannt, allerdings beansprucht keiner von diesen eine Stellung als Heilige Schrift. Für das übrige Mesoamerika gilt dasselbe.

Damit ist zum bisherigen Forschungsstand weder bei den Maya, noch den Azteken oder anderen Gruppen in Mesoamerika eine Heilige Schrift nachgewiesen. Als Indiz für die Existenz einer Heiligen Schrift der Olmeken verwendet, resultiert daraus eine äußerst geringe Wahrscheinlichkeit für ihre ehemalige Existenz. Es ist entsprechend unwahrscheinlich, dass in ganz Mesoamerika lediglich die Olmeken eine Heilige Schrift besaßen, diese Tradition dann aber komplett verloren ging. Bis zum Auftreten gegenteiliger Belege ist somit davon auszugehen, dass die Religion der Olmeken nicht auf einer Heiligen Schrift beruhte.

Damit darf sich die Untersuchung der Religion der Olmeken nicht an den Charakteristika schriftlich codifizierter Buch-Religionen orientieren, sondern muss insbesondere die Wandelbarkeit mündlich überlieferter Religionen berücksichtigen.

Es ist damit für die Olmeken, und letztlich auch für das restliche Mesoamerika<sup>24</sup>, davon auszugehen, dass innerhalb derselben Kultur unterschiedliche Varianten der religiösen Vorstellungen, d. h. der Religion existierten. Abhängig von der räumlichen und zeitlichen Distanz zwischen zwei Untersuchungspunkten ist mit zunehmend größeren Unterschieden und Abweichungen voneinander zu rechnen.

Die archäologische Untersuchung einer derartigen nicht schriftlich codifizierten Religion führt automatisch zu bestimmten Problemen und Fragestellungen, die z. B. Renfrew thematisiert:

For the archaeologist [...] one crucial question is the extent to which evidence from different sites may justifiably be brought together under simultaneous consideration, to provide a corpus of material sufficient to allow of systematic analysis. The analogy may perhaps be drawn with a number of small archives, each consisting of just a few tablets found at various different sites, and all in what is thought to be a single script. To what extent can this body of material be amalgamated? In the case of written records the answer can be provided internally, as it were, by close study of the script employed on the tablets from the various locations whose unity or diversity can thus be evaluated. In the case of iconic representations, however, the answer is not always so clear. This question is equivalent to asking whether the same system of beliefs, and the same symbolic system [...] are in operation at the various sites. A categorical answer is not always possible, but where a considerable range of specific symbols is found in each location, with a good degree of overlap between them, it may be reasonable to infer, in some instances, that a single coherent system is in operation. (Renfrew 1994b: 53-54)

<sup>24</sup> Auch die Religion der Maya gehört trotz des Vorhandenseins der Schrift zu den nicht schriftlich codifizierten Religionen. Damit muss auch der häufig gewählte Darstellungsform „der Religion“ der Maya widersprochen werden. Ihr weites Siedlungsgebiet, die große Zeitspanne ihrer Existenz, und zusätzlich die Umwälzungen im Laufe ihrer Geschichte machen eine einheitliche, über die Zeiten unveränderte Religion nicht nur unwahrscheinlich, sondern die Vorstellung davon geradezu absurd.

Seine Überlegungen passen inhaltlich zu den Besonderheiten nicht schriftlich codifizierter Religionen in der Archäologie und führen letztlich zu einer eindeutigen Forderung: Um ein kohärentes Glaubenssystem, eine gleichartige Religion, an unterschiedlichen Orten letztlich auch derselben Kultur feststellen zu können, ist zuerst eine Untersuchung der jeweiligen Religion pro Ort notwendig. Erst auf diesem Material aufbauend kann dann aus dem Vergleich der jeweiligen Orts-Religionen festgestellt werden, ob diese Religionen unter einer Religion zu subsumieren sind.

Bisher sind diese Forderungen bei der Untersuchung der Religion der Olmeken kaum erfüllt worden. So verwenden etwa Joralemon (1971) und (1976), also Werke von zentraler Bedeutung für die Erforschung der olmekischen Religion, auf denen vielfach aufgebaut wird, zahlreiche Objekte mit unklarem Herkunftsort oder aus anderen Regionen als der Golfregion ohne Berücksichtigung regionaler oder temporaler Herkunft. Zwar betont etwa Reilly (1995: 31) bei einer Analyse des olmekischen Stils, dass neben regionalen Differenzierungen auch der zeitliche Wandel im Laufe von mehreren Jahrhunderten zu berücksichtigen ist, doch erfüllt sich diese Forderung in seinem Beitrag nicht. Diese Situation hängt im Ganzen wohl auch damit zusammen, dass nur ein kleiner Teil der zur Verfügung stehenden olmekischen Objekte aus kontrollierten Ausgrabungen stammt, also geographisch und zeitlich sicher zugewiesen werden kann (vgl. Köhler 1985: 29-45). Diese Objekte trotz Kenntnis der Situation doch mit der Begründung zu verwenden, nur mit den archäologisch ausgegrabenen Funden keine zufriedenstellenden Ergebnisse erzielen zu können (z. B. Tate 1995: 48), kommt der Aussage gleich, lieber falsche Ergebnisse zu erhalten als keine. Entsprechend muss dieser Haltung deutlich widersprochen werden. Von zentraler Bedeutung für die Erzielung wissenschaftlich korrekter Ergebnisse ist eine sorgfältige und präzise eingegrenzte Auswertung derjenigen Daten, die aus bekannten archäologischen Kontexten stammen. Beispielsweise betont Cyphers Guillén (1997b: 224-225) explizit, dass sich ihre aus dem Skulpturencorpus von San Lorenzo erzielten Ergebnisse auch nur auf diesen Ort beziehen und zumindest für die Olmeken in der Zeit nach dem Untergang von San Lorenzo andere religiöse Gewichtungen anzunehmen sind. Für La Venta existieren, bis auf die zu Recht umstrittene Untersuchung von Luckert (1976) (vgl. Kapitel 1.2), keine entsprechend spezifizierten Ergebnisse.

Somit verspricht die hier vorliegende Arbeit durch ihre Fokussierung auf nur einen Ort sowie die Berücksichtigung der zeitlichen Entwicklung an diesem Ort einen bislang nicht geleisteten Beitrag zum Verständnis der olmekischen Religion(en) erbringen zu können. Mit dem Erstellen entsprechender Untersuchungen zu anderen olmekischen Orten kann zukünftig aus deren Vergleich und Gegenüberstellung erst die Frage beantwortet werden, ob „die“ olmekische Religion existierte und wie groß die Variationen z. B. zwischen den „Hauptstädten“ San Lorenzo und La Venta waren und ob und wie sich die olmekische(n) Religion(en) über die Zeit hinweg veränderte(n).

## 1.2.6 Analogiebildung

Grundsätzlich erscheint es kaum möglich, Aussagen zur Religion der Olmeken oder allgemein zu Religionen archäologischer Kulturen zu treffen, ohne dabei in irgendeiner Form auf Analogien zurückgreifen zu müssen.

Archaeological data on prehistoric cultures must be interpreted in light of information about later, better documented cultures or studies of modern groups on approximately similar levels of development. (Diehl 1987: 65)<sup>25</sup>

<sup>25</sup> Es soll an dieser Stelle schon angemerkt werden, dass Diehl hier nicht eindeutig erkennbar werden lässt, ob er den „ähnlichen Entwicklungsstand“ nur auf die „modernen Gruppen“ bezieht, oder auch auf die „besser dokumentierten“ Kulturen.

Damit sind die zwei Arten von Analogien bereits kurz umrissen, die *historische* und die *ethnographische*.<sup>26</sup> Für die weitere Besprechung sind diese beiden Arten von Analogien zu differenzieren, da sie auf unterschiedlichen Voraussetzungen aufbauen. Nach einer kurzen Charakterisierung der beiden Analogiearten werden sie auf ihre Anwendbarkeit auf die Olmeken hin untersucht.

### 1.2.6.1 Ethnographische oder strukturelle Analogie

Bei der ethnographischen Analogie dient eine meist rezente, ethnographisch belegte Kultur als Ausgangsbasis. Aufgrund der Dokumentationslage sind von derartigen Kulturen in der Regel nicht nur Objekte bekannt, sondern auch der Kontext, in dem diese Objekte verwendet werden. Zudem beinhaltet ethnographisches Material nicht nur objektbezogene Angaben, sondern darüber hinaus im Bereich der Religion auch Handlungen und Glaubensinhalte, die im archäologischen Material *per se* nicht enthalten sind. Damit bieten sie sich an, ähnliche Objekte aus archäologischen Kulturen mit einem Verwendungszweck zu verknüpfen und somit über die Analogie archäologisch in der Regel nicht nachweisbare Verwendungen von Objekten zu rekonstruieren.

Die Anwendung ethnographischer Analogien muss von einer allgemein vergleichbaren Entwicklung menschlicher Gesellschaften ausgehen, ohne dabei zwingend in einer Form von Evolutionismus zu münden. In einem derart angelegten Vergleich sind als Ausgangsmaterial möglichst viele Kulturen mit in bestimmten Bereichen sich ausreichend entsprechenden Merkmalen zu verwenden. Welcher Grad an Entsprechung als *ausreichend* gesehen werden kann, lässt sich *a priori* nicht festlegen und hängt von Art und Ziel der Untersuchung ab. Allgemeine Aussagen, etwa über Aktionsradius oder körperliche Kraft von Menschen können auf sehr geringen Entsprechungsgraden fußen, während spezifische Aussagen über Art und Inhalt von Religionen auf deutlich höheren Graden an Entsprechungen aufbauen müssen.

Die Verwendung nur einer einzelnen Kultur als Ausgangsbasis birgt die nicht zu unterschätzende Gefahr, eine vielleicht einmalige Ausnahme als Referenz zu nutzen. Die Entsprechungsbereiche und der Grad der Entsprechung sind in weiten Grenzen variabel und durch die Art der Untersuchung und ihre Zielsetzung mit bestimmt. Weist dann die zur eigentlichen Untersuchung anstehende Kultur in den begründet als relevant angenommenen Merkmalen Entsprechungen auf, so kann angenommen werden, dass weitere Entsprechungen in anderen Bereichen vorliegen, d. h. es können so prinzipiell auch nicht-materielle Charakteristika von archäologischen Kulturen rekonstruiert werden.

Die Vergleichbarkeit und die Übertragbarkeit von Merkmalen sollte jedoch immer abgesichert werden und die Merkmale müssen voneinander abhängig sein. So lässt etwa die Existenz von Keramik bei zwei Kulturen keinen Schluss auf ein gleiches religiöses System zu, da die beiden Merkmale *Keramik* und *Religion* nicht voneinander abhängig sind.

Da es sich in der Regel nicht um streng gesetzmäßige Zusammenhänge handelt, ist eine möglichst breite statistische Absicherung von Merkmalszusammenhängen (vgl. z. B. Winkelmann 1992) oder ein theoretisches Modell ratsam.

Im Ergebnis kann eine ethnographische Analogie nur eine Wahrscheinlichkeit für das Vorkommen einer bestimmten Eigenschaft der zu untersuchenden Kultur liefern. Letztlich beruht ein Großteil der Erkenntnisse über nur archäologisch belegte Kulturen auf dieser Form der Analogie, auch wenn sie häufig nicht explizit angewendet wird. Doch allein die Klassifikation eines halbkugeligen

---

<sup>26</sup> Nicholson (1976: 159) bezeichnet die historische Analogie als „direct historical approach“, definiert als Interpretation mittels ethnologischer oder ethnographischer Analogien. Er trennt damit nicht wie hier zwischen historischer und ethnographischer Analogie.

Objektes aus gebranntem Ton als *Schale* zum Aufbewahren, Essen oder Trinken ist aus dem Objekt selbst heraus allein kaum möglich. Sie setzt einen Analogieschluss zu ähnlich geformten Objekten bei bekannten Kulturen voraus.

Auf die bisherigen Untersuchungen zur olmekischen Religion bezogen ist dieser Weg der Analogiebildung nur selten beschritten worden. Eines der wenigen „reinen“ Beispiele liefert Furst (1968), der seine schamanistische Interpretation sogenannter Wer-Jaguardarstellungen im olmekischen Stil auf ethnographische Analogien zu südamerikanischen Ethnien aufbaut. Demnach soll diesen Darstellungen die schamanistische Transformation eines Menschen, d. h. des Schamanen, in einen Jaguar zugrunde liegen. Doch können anhand dieser Arbeit exemplarisch die potentiellen Fehlerquellen und Unsicherheiten dieser Methode beleuchtet werden: Es wird von Furst (1968) nicht geklärt, inwieweit rezente südamerikanische Ethnien als Analogiepartner für die Olmeken geeignet sind: Sie weisen eine weniger komplexe Gesellschaftsstruktur auf, leben in kleineren Gruppen und haben eine andere Subsistenzweise. Alle diese Faktoren haben nachweislich Auswirkungen auf die Art der praktizierten Religion (vgl. z. B. Winkelmann 1992), womit eine Übertragung von Religionsmustern von der einen auf die andere Kultur problematisch ist. Auch wäre es ein interessantes Gedankenspiel, zu welchen Ergebnissen Furst (1968) gekommen wäre, wenn er als Vergleich südost-europäische Wer-*Wolf*-Vorstellungen herangezogen hätte, die ja auch die Verwandlung eines Menschen in ein Raubtier zum Inhalt haben.

Letztlich wird hier deutlich, dass zu einer ethnographischen Analogie mehr gehört, als nur ein sich formal entsprechendes Merkmal. Auch der Kontext des Auftretens des Merkmals muss ähnlich und vergleichbar sein, wobei zum Kontext als wichtige Instanz auch die Komplexität und Lebensweise der Kultur gehört, d. h. die als Analogiepartner antretenden Kulturen müssen auf struktureller Ebene ähnlich sein.

Insofern trifft der Begriff strukturelle Analogie eher den Kern, als ethnographische Analogie. Damit ist dann der Ausgangspunkt dieser Analogieart nicht zwingend eine ethnographisch belegte Kultur, sondern eine, über die mehr bekannt ist, als über die zu untersuchende, und die zugleich strukturell ähnlich ist. Dies bedeutet, dass beispielsweise das frühe China, die frühen Städte und Staaten Vorderasiens und Ägyptens sich möglicherweise besser als Partner einer „ethnographischen“ Analogie für die Olmeken eignen, als tribal organisierte nicht dauerhaft sesshafte Kulturen Südamerikas. Die räumliche Nähe ist für diesen Typ der Analogie kein wesentliches Kriterium, vielmehr sind strukturelle Entsprechungen ausschlaggebend. Daher wird im Folgenden diese Art der Analogiebildung als strukturelle Analogie bezeichnet, ohne dass mit diesem Begriff Bezug auf Inhalte oder Implikationen des klassischen Strukturalismus genommen wird.

Für Nicholson (1976: 173) ist diese Analogieart, von ihm als „general comparative analogy“ bezeichnet, nur eine Art Notlösung gegenüber der im Folgenden thematisierten historischen Analogie. Sie sollte seiner Meinung nach nur zur Anwendung kommen, wenn „the local indigenous population has either physically disappeared or culturally profoundly altered through transculturative processes.“ Inwieweit seiner Einschätzung im Allgemeinen und in Bezug auf die Olmeken zuzustimmen ist, wird sich nach der Besprechung der historischen Analogie zeigen.

### 1.2.6.2 Historische oder zeitinverse Analogie

Viele Ansätze zur Interpretation der olmekischen Religion verwenden die sogenannte historische Analogie. Bei dieser Methode werden Analogien zwischen späteren, historisch belegten Ethnien und ihren Vorgängern bzw. früheren Ethnien gezogen und Merkmale gegen den Zeitverlauf von den späteren auf die früheren übertragen. Da in nicht allen Fällen die Ausgangsethnie historisch belegt

ist, aber immer eine Übertragung von Bedeutungen gegen die Zeit stattfindet, wird in dieser Arbeit der Terminus der zeitinversen Analogie dem der historischen vorgezogen.

Bei der Anwendung der zeitinversen Analogie sind, anders als bei strukturellen Analogien, statistische Werte nicht zu erbringen, da es sich um einen Vergleich zwischen meist nur zwei als verwandt angenommenen Kulturen handelt. Mit zunehmender zeitlicher Entfernung der beiden Kulturen zueinander wird diese Methode zwangsläufig zunehmend fehleranfällig, da mit zunehmendem zeitlichen Abstand mit ebenfalls zunehmenden Abweichungen und Veränderungen zwischen den beiden Kulturen gerechnet werden muss.

Letztlich lässt sich die zeitinverse Analogie als Sonderfall der strukturellen Analogie beschreiben, wobei die zeitliche und in der Regel räumliche Nähe der Analogiepartner nur eine Art Vereinfachung bzw. ein Hilfsmittel darstellt, um die Wahrscheinlichkeit struktureller Ähnlichkeiten der beteiligten Partner zu erhöhen. Damit ist aber auch vor der Anwendung einer zeitinversen Analogie erst zu prüfen, ob die beiden Kulturen als Analogiepartner geeignet sind, was letztlich auch die grundlegende Frage beinhaltet, welche Zeiträume mittels einer zeitinversen Analogie überbrückt werden können.

### 1.2.6.3 Auf die Olmeken anwendbare Analogietypen

In der Forschung zur Religion der Olmeken wird nicht immer streng zwischen struktureller und zeitinverser Analogie unterschieden. Dies mag auf den ersten Blick nach der Klassifikation der zeitinversen Analogie als Sonderfall der strukturellen Analogie auch nicht notwendig erscheinen, doch wird bei der zeitinversen Analogie oft auf eine Prüfung der strukturellen Ähnlichkeit der beteiligten Kulturen verzichtet. Daher muss in diesen Fällen zuerst geklärt werden, ob die Ausgangskultur als mesoamerikanischer Nachfolger der Olmeken gelten kann.

#### **Mesoamerika**

Man könnte argumentieren, dass alle mesoamerikanischen Kulturen, wie die Klassischen Maya oder die Azteken, als Partner einer zeitinversen Analogie für die Olmeken, auch eine mesoamerikanische Kultur, verwendet werden können. Da schon die Definition dieses Kulturareals als „Mesoamerika“ bei den betreffenden Kulturen gewisse übergreifende Merkmale voraussetzt, die auch den religiösen Bereich betreffen, könnte man die geforderten strukturellen Ähnlichkeiten als *per definitionem* gegeben ansehen. Dies gilt umso mehr, wenn man wie Coe (1968: 103) die Olmeken als Begründer, als Mutterkultur von Mesoamerika an sich ansieht. Doch muss gegen diese Argumentation ins Feld geführt werden, dass auch innerhalb eines Kulturraumes unterschiedliche Kulturen, und Religionen (vgl. Jiménez Moreno 1971), vorkommen und dass insbesondere Veränderungen zwischen einer der ersten Kulturen und Vertretern der spätesten zu erwarten sind. Zusätzlich käme die auf dieser Basis ermöglichte freie Anwendbarkeit zeitinverser Analogien einer impliziten Gleichsetzung dieser Kulturen, zumindest auf struktureller Ebene gleich. Entsprechend wäre es nicht möglich, mögliche strukturelle Veränderungen aufzudecken.

Ein zweiter Einwand zielt darauf ab, dass die Olmeken streng genommen nicht sicher als mesoamerikanische Kultur gelten können. Von den „Ur“-Kriterien, die Mesoamerika nach Kirchhoff (1943) konstituieren, sind kaum welche archäologisch verifizierbar bzw. die archäologisch verifizierbaren sind nicht hinreichend (vgl. Kirchhoff 1943: 106-107). Zudem beziehen sich die Kriterien von Kirchhoff (1943: 94, 97) explizit auf das Mesoamerika zum Zeitpunkt der Konquista, womit die Einordnung der Olmeken als mesoamerikanischer Kultur in diesem Sinne schon einer Anwendung einer zeitinversen Analogie gleichkommt. Da meines

Wissens bis heute die von Kirchhoff (1943: 97) geforderte Definition Mesoamerikas in früheren Epochen nicht geleistet wurde, droht die Gefahr eines Zirkelschlusses, wenn aus der Einordnung der Olmeken als mesoamerikanischer Kultur die allgemeine Anwendbarkeit zeitinverser Analogien geschlussfolgert würde. Somit kann nicht allein der, noch nicht explizit belegte, allerdings hier auch nicht ernsthaft hinterfragte, Status der Olmeken als mesoamerikanischer Kultur zur Rechtfertigung der Anwendung zeitinverser Analogien herangezogen werden.

Auch die in der Vergangenheit angeblich „erfolgreiche“ Anwendung zeitinverser Analogien kann kein Argument für ihre Anwendbarkeit sein, wie es z. B. Nicholson (1976: 163-168, 171) versucht, da auch die Anwendung „falscher“ Methoden zu einem Ergebnis führen und somit als „erfolgreich“ angesehen werden kann.

Ein Beispiel aus der archäologischen Erforschung des Schamanismus kann dies exemplarisch verdeutlichen: Westsibirische Silberteller aus der Bronzezeit zeigen häufig mehrere menschliche Wesen mit gezogenen Säbeln. Im 19. Jahrhundert sind aus derselben Region Schamanentänze mit Säbeln beschrieben worden, so dass vorherrschend die bronzzeitlichen Bildnisse als Beleg für eine lange, kaum veränderte schamanistische Tradition gedient haben. Dabei kann dieses Ergebnis als „erfolgreiche“ Anwendung einer zeitinversen Analogie gesehen werden. Eine Berücksichtigung der historischen Entwicklung der Region und Vergleiche zu anderen Darstellungen konnten jedoch zeigen, dass auf den Tellern keine tanzenden Schamanen abgebildet sind, sondern bewaffnete Krieger und dass diese Teller zum Besitz der Herrscher damaliger kriegerischer Gruppen gehörten. Erst nach deren Verschwinden haben sich die lokalen Schamanen das Zurschaustellen von Schwertern im Tanz zu eigen gemacht und in ihre Rituale eingebaut (Fedorova 2001: 58-61). Dies Beispiel zeigt, dass „Erfolg“ bei der Anwendung von zeitinversen Analogien keine Beleg für ihre Richtigkeit ist.

Das zentrale Problem der Anwendung der zeitinversen Analogie auf die Olmeken ist von der derzeitigen Ausgräberin von La Venta als Reaktion auf die Deutung von Monument 25/26 aus La Venta als Weltenbaum und/oder Maisgott (Freidel, Schele & Parker 1993: 134; Schele 1995: 107-108; Taube 1996: 50), sowie La Venta Monument 6 als Regengottheit oder „Erdungeheuer“ (Taube 1995: 87; Reilly 1995: 35) auf den wesentlichen Kern reduziert worden:

Las premisas implícitas en dichas interpretaciones asumen – sin ningún análisis riguroso – una continuidad por más de dos milenios en las creencias de los antiguos habitantes de la América Media. (González Lauck 1997: 92)

Sie macht damit deutlich, dass die *vor* einer Anwendung der zeitinversen Analogie zu stehende Prüfung einer kulturellen Kontinuität mit Bezug auf die Olmeken nicht stattgefunden hat. Zusätzlich impliziert dieser Ansatz die Annahme einer etwa 3500 Jahre währenden kaum veränderten mesoamerikanischen Grundreligion (vgl. Caso 1971 und Coe 1972), zum Teil vermischt mit der These der Olmeken als „Mutterkultur“ Mesoamerikas, nach der etwa die Klassischen Maya wesentliche Elemente ihrer Religion von den Olmeken erbten (vgl. z. B. Freidel, Schele & Parker 1993: 132). Doch es findet sich weltweit kein Kulturareal, in dem sich Religionen über derart lange Zeiträume hinweg unverändert oder in einer ausreichend unveränderten Form erhalten hätten. Nimmt man den östlichen Mittelmeerraum als Beispiel, so zeigt sich hier, wie in deutlich weniger als 3000 Jahren aus einer Wurzel, der Abrahamitischen Religion, mit Judentum, Christentum und Islam drei sehr unterschiedliche Sprosse entstehen können. Mit der für Mesoamerika vorgebrachten Argumentation einer gemeinsamen Grundreligion müsste man konsequent auch z. B. Jesus, als

zentrale Figur des Christentums, in die älteste Religion dieser Triade, des Judentum, implantieren können. Die Absurdität dieses Ergebnisses sollte auch für Mesoamerika nachdenklich stimmen.

Erfüllbar wäre die Annahme einer beständigen Grundreligion nur unter der Annahme der völligen Erstarrung der Kultur(-en!), die aber in der Regel den Untergang einer Kultur innerhalb geschichtlich kurzer Zeiträume nach sich zieht (vgl. Toynbee 1970). Damit ist die zugrunde liegende angenommene Kontinuität nicht nur ungeprüft angewendet, sondern hält auch einer nur kurzen Prüfung nicht stand.

Als Argument für die Anwendbarkeit der zeitinversen Analogie auf die Olmeken versucht Nicholson (1976: 165, 168), eine Kontinuität von mesoamerikanischen Fruchtbarkeitsgottheiten über die Verwendung von Maissymbolen in ihren Darstellungen zu belegen. Schon der Ansatz birgt ein Problem: Grundsätzlich ist bei Kulturen, die vom Mais als wichtigster agrarischer Frucht abhängig sind, was für praktisch alle mesoamerikanischen Kulturen zutrifft, mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten, dass sie ihre agrarische Fruchtbarkeitsgottheit mit derartigen Symbolen ausstatten. Ähnlich enthalten Regengottheiten weltweit meist einen leicht erkennbaren Hinweis auf ihre Funktion. Damit ist eine direkte Verwandtschaft bzw. Abstammung dieser Darstellungen voneinander jedoch nicht bewiesen. Dies gilt um so mehr, als die von Nicholson verwendeten Beispieldarstellungen bis auf das vegetabile Element kaum Gemeinsamkeiten, insbesondere mit dem von ihm gewählten Beispiel des olmekischen Stils, aufweisen (vgl. Nicholson 1976: Figure 20-27).

Asimismo, es poco prudente y pernicioso formular esquemas interpretativos basados en símbolos aislados que provienen de un amplio campo geográfico, cultural y temporal, y/o a partir de objetos de dudosa manufactura. (González Lauck 1997: 92)

Auch in diesem Punkt ist González Lauck zuzustimmen, da eine willkürliche Auswahl von Objekten nicht repräsentativ ist und man mit der „richtigen“ Auswahl wohl praktisch jede These untermauern kann. Hier taucht zudem wieder das Problem der oft praktizierten Bevorzugung von Objekten im olmekischen Stil ohne Herkunftsangabe und archäologischem Kontext gegenüber kontrolliert ausgegrabenen Objekten auf (vgl. Kapitel 1.2.3).

Letztlich liefern sogar zwei prominente Vertreter der Hypothese der Olmeken als mesoamerikanischer Mutterkultur (vgl. Diehl & Coe 1995: 23-24) wohl ungewollt starke Argumente gegen die Anwendbarkeit zeitinverser Analogien aller mesoamerikanischen Kulturen auf die Olmeken. Denn sie führen an, dass die Bauten und Strukturen von La Venta

include many unique features not found anywhere else in the Mesoamerican world. These features [...] make the La Venta Olmec appear so strikingly different from other Mesoamerican societies that a false impression is created. It is as if future archaeologists tried to reconstruct twentieth-century America based on a few excavations at Disneyland [...]. (Diehl & Coe 1995: 17)

Der erste Teil dieses Zitats gibt einen Eindruck wider, der nicht von der Hand zu weisen ist: Die für die Olmeken oft als charakteristisch angeführten kulturellen Hinterlassenschaften wie Kolossalköpfe, dreidimensionale Großplastiken, Grobniederlegungen und feine Grünsteinarbeiten stehen in Mesoamerika alleine dar. Zwar existieren unbestritten auch zahlreiche Kulturmerkmale, die als klassisch mesoamerikanisch gelten können, doch es ist wohl gerechtfertigt zu fragen, wie in Mesoamerika einzigartige Kulturmerkmale mit „typisch“ mesoamerikanischen Mustern erklärt werden sollen. Letztlich lässt sich eine Deutung olmekischer Kulturmerkmale über zeitinverse mesoamerikanisch fundierte Analogien nur durchhalten, wenn „the question of differences between Olmec and later materials is less in focus than are the similarities“. (Stark 1982: 899) Es bleibt dann

aber zu fragen, wenn also der bislang am Besten untersuchte olmekische Ort so viele Einzigartigkeiten im Vergleich zu den späteren Kulturen aufweist, worin dann der „falsche Eindruck“ nach dem zweiten Teil des obigen Zitats besteht: In der These der Übertragbarkeit späterer mesoamerikanischer Elemente auf die Olmeken oder eben in der erkennbaren offensichtlichen Unterschiedlichkeit.

Und natürlich steckt in dem als Rettungsversuch, insbesondere der Idee der Olmeken als Mutterkultur, aber auch der Anwendbarkeit der zeitinversen Analogie an sich, zu verstehenden dritten Satz des Zitats eine Wahrheit: In der Archäologie besteht immer die Gefahr, einen Ausnahmefund zum Regelfall zu erklären. Doch gibt es bislang keinen Grund für die Annahme, La Venta für ein „Disneyland“ der Olmeken zu halten und es mutet schon seltsam an, einen von letztlich zwei bei den Olmeken intensiv untersuchten Orten als Ausnahmefund „Disneyland“ zu betiteln, insbesondere da die Autoren des Zitats selbst die Ausgräber des verbleibenden anderen Ortes, San Lorenzo, waren. Sie setzen sich damit dem Vorwurf aus, den „anderen Ort“, La Venta, als untypisch ausgrenzen zu wollen.<sup>27</sup>

Zusammenfassend ist es nicht gelungen, belastbare Argumente für die Anwendbarkeit zeitinverser Analogien von späteren mesoamerikanischen Kulturen auf die Olmeken zu erbringen. Damit wäre eigentlich schon an dieser Stelle ein Abbruch in der Form möglich, dass zeitinverse Analogien auf die Olmeken nicht anwendbar sind, doch sollen im Folgenden die konkret in der Forschung verwendeten Analogiepartner der Olmeken noch näher betrachtet werden.

### **Azteken**

Inwieweit die Azteken, als letztlich bestdokumentierte mesoamerikanische Kultur, als Analogiepartner für die Olmeken dienen können, wird zum Teil kritisch gesehen:

[...] we cannot automatically assume that symbols and motifs retained the same basic meanings over several millennia and over long geographical distances. Furthermore, the much later Aztec religion, which is the primary model for comparison, may be an inappropriate model for the Olmec. The Aztec numbered in the millions whereas Olmec polities contained only a few thousand people at most. The tremendous disparity in social complexity implied by these differences may also indicate fundamental differences in their religious institutions and beliefs. (Diehl 1987: 65)

Hiermit wird deutlich, dass von einer strukturellen Entsprechung zwischen Azteken und Olmeken als Grundvoraussetzung der Anwendbarkeit der zeitinversen Analogie nicht ausgegangen werden kann und darf. Daneben muss auch berücksichtigt werden, dass die Azteken noch aus einem anderen Grund einen besonderen Fall in Mesoamerika darstellen, da ihre Kultur aus der Verschmelzung wenig komplexer Einwanderer aus dem Norden mit mesoamerikanischen Kulturen Zentralmexikos hervorgegangen ist. Entsprechend räumt auch Nicholson (1976: 161) „undoubtedly many partial or complete iconographic-conceptual disjunctions between Olmec and Aztec“ ein, behauptet jedoch weiter, dass „evidence can be adduced that there were probably many continuities as well.“ Doch die von Nicholson (1976: 163-168) als Belege angeführten Beispiele können nicht überzeugen: Die Darstellung eines Fußes als Logogramm für „Gehen“ oder „Weg“ (Nicholson 1976: 163-164) ist kein stichhaltiger Beweis: Es handelt sich um ein viel zu simples ikonographisches Zeichen, das auch ohne kulturelle Kontinuität unabhängig voneinander verwendet und erfunden worden sein kann. Zudem liegt in diesem Fall ein Zirkelschluss vor: Der Fuß des als Beleg angeführten Monuments 19 aus La Venta kann nur unter Anwendung der zeitinversen

<sup>27</sup> Bezeichnenderweise erwähnt Diehl (2005) in Bezug auf einen angeblichen Beweis der Mutterkulturhypothese (vgl. dazu aber Flannery et al. 2005) La Venta mit keinem Wort und spricht stattdessen von einem San Lorenzo-Stil.

Analogie entsprechend gedeutet werden, d. h. das zu Beweisende ist bereits implizit als Voraussetzung präsent. Damit wird

eine Traditionskonstanz von olmekischer Zeit bis zur spanischen Eroberung vorausgesetzt [...], um überhaupt späte schriftliche Quellen heranziehen zu können. Die Argumentation gerät jedoch zirkulär, wenn man – wie das zuweilen geschieht – erst "olmekische" Darstellungen mit Hilfe aztekischen Materials deutet und dann die Traditionskonstanz über 2500 Jahre hin nachweisen möchte. (Hinz 1978: 245)

Tatsächlich existiert bis heute kein Beleg für diese Traditionskonstanz, die ohne sich selbst als Voraussetzung vorgebracht worden wäre. Somit sind die Azteken als komplexeste Gesellschaft Mesoamerikas als Partner einer zeitinversen Analogie für die Olmeken kaum geeignet.

### **Klassische Maya**

Die Klassischen Maya stellen den wohl beliebtesten Analogiepartner zu den Olmeken.

Ein Teil dieser zeitinversen Analogien ist oft implizit mit einer Art der Mutterkulturhypothese verbunden, bei der die Olmeken als Vorläufer insbesondere der Klassischen Maya gesehen werden (vgl. Coe 1965: 772-774, Figure 57; 1968a: 121; Freidel, Schele & Parker 1993: 12, 96, 196, 352). Daraus resultiert dann eine Instrumentalisierung der Olmeken, die bei derartigen Untersuchungen nicht wirklich selbst im Mittelpunkt stehen. Vielmehr werden sie als Proto-Maya dazu verwendet, um Mayavorstellungen „älter“ werden zu lassen (vgl. z. B. Freidel, Schele & Parker 1993: 132-137, 172). Coe (1968a: 103) geht sogar so weit zu behaupten, dass „the Olmec *were* the Maya.“ Explizit meint er, dass „the Olmec civilization eventually transformed itself into the Maya civilization“ (Coe 1968a: 121). Es ist ersichtlich, dass solche Untersuchungen kaum zu neuen Erkenntnissen über die Olmeken führen können, wenn sie letztlich nicht als eigenständige Kultur vertreten sind. Darüberhinaus sind derartige Untersuchungen methodologisch auch oft unsauber: Zuerst ist die Mutterkulturhypothese weit davon entfernt, bewiesen zu sein (vgl. Flannery et al. 2005) und damit als Voraussetzung dienen zu können. Dann picken solche Untersuchungen häufig nur eine Objektgattung oder gar ein Objekt der Olmeken heraus und füllen es mit einer Maya-Bedeutung auf (z. B. Freidel, Schele & Parker 1993: 137-139, 143), ohne z. B. mögliche Veränderungen zu berücksichtigen, die im Laufe von Jahrtausenden zu erwarten sind (vgl. z. B. das Thema Blutopfer in Kapitel 4.3.6). Würde dieselbe Methodik, ausgehend von heutigen christlichen Bildquellen, in einem ikonographischen Vergleich zwischen christlichen Marien-Bildnissen und Isis-Darstellungen aus dem Alten Ägypten zur Anwendung kommen, so müsste sie zu dem Schluss führen, dass das Christentum mit der Verehrung Marias schon bei den Ägyptern vorhanden war. Das Problem liegt in beiden Fällen darin, dass keine Prüfung auf strukturelle Ähnlichkeiten durchgeführt wird und dass ein isoliertes Element ohne Prüfung des weiteren Kontextes „untersucht“ wird. Ohne eine Berücksichtigung struktureller Unterschiede zwischen den Olmeken und den Klassischen Maya, wie sie z. B. an der deutlich komplexeren Struktur der Klassischen Maya mit rivalisierenden Stadt-Staaten deutlich wird, dürfen die Ergebnisse zeitinverser Analogien zu den Maya nicht für die Olmeken übernommen werden.

Ein weiteres Problem, das eine Aufbereitung und auch ein Nachvollziehen der Entwicklung der Ansichten über die Olmeken im Allgemeinen und ihrer Religion im Besonderen fast unmöglich macht, ergibt sich aus der Forschungsgeschichte. Die Schwierigkeit resultiert daraus, dass zu Beginn der Erforschung der Olmeken diese als zeitgleich mit den Maya, datiert zwischen 500 und

800 n. Chr. (vgl. Stirling & Stirling 1942: 640 und Stirling 1943a: 321), gesehen wurden.<sup>28</sup> Damit konnten aufgrund der Zeitgleichheit und den damit annehmbaren größeren strukturellen Entsprechungen mit einer gewissen Legitimität verschiedene Elemente der Olmeken mit ähnlichen Elementen der besser bekannten Maya verglichen und mit der Bedeutung der letzteren gefüllt werden. Diese übertragenen Bedeutungen blieben aber auch dann noch erhalten, als sich eindeutig herauskristallisierte, dass die Olmeken den Klassischen Maya zeitlich deutlich vorangegangen waren. Damit wurden die ursprünglich aus der Maya-Forschung entlehnten Elemente zu einem gewichtigen Argument für die These der Mutterkultur, da sich ja schon bei den Olmeken Elemente fanden, die sich erst später bei den Maya deutlicher zeigten. Der zwingend notwendige Schritt bei der Vordatierung der Olmeken in Relation zu den Maya unterblieb: Die Entfernung aller bis dahin von der ehemals als gleichzeitig geltenden Kultur übernommenen Interpretationen und Deutungen in der wissenschaftlichen Forschung.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang eine frühe Äußerung von Stirling, nach der die Kultur der Olmeken „developed side by side with that of the Old Empire Maya, but it differed widely in most aspects“ (Stirling 1943a: 321), d. h. Stirling hat zu einer Zeit, als selbst er die Olmeken von La Venta noch als direkte zeitliche Nachbarn der Klassischen Maya sah, deutliche Unterschiede zwischen beiden und eine eigenständige olmekische Kultur gesehen. Mit der exzessiven Anwendung zeitinverser Analogien zwischen Maya und Olmeken wird die Möglichkeit unterminiert, diese Unterschiede herauszuschälen und die Olmeken als eigenständige Kultur zu sehen.

Im Endergebnis können zeitinverse Analogien zu den Klassischen Maya nur in den Bereichen gezogen werden, in denen strukturelle Entsprechungen *vor* der Anwendung der zeitinversen Analogie festgestellt und nachgewiesen wurden. Ohne diesen Nachweis sind die Klassischen Maya als Partner der Olmeken in einer zeitinversen Analogie nicht geeignet.

### **Weitere mesoamerikanische Kulturen**

Interessanterweise sind kaum andere mesoamerikanische Kulturen als Analogiepartner für die Olmeken bemüht worden. Dies muss insofern verwundern, da der räumlich naheste Bereich, die Golfküstenregion, somit ausgespart blieb. Auch die etwa zeitgleich mit den Olmeken der Golfküste existierenden Zapoteken im Tal von Oaxaca treten kaum als Analogiepartner in Erscheinung, obwohl zu diesen interessante und methodologisch fundierte Ergebnisse, auch unter Anwendung zeitinverser Analogien, erbracht wurden (vgl. z. B. Marcus & Flannery 1994).

### **Rezente zentralamerikanische Kulturen**

Rezente zentralamerikanische Kulturen sollten nicht als mesoamerikanische Kulturen bezeichnet werden, da sie wesentliche mesoamerikanische Kulturmerkmale nicht mehr aufweisen.

Individual cultural traits of the [modern] Maya can sometimes be traced back to considerable antiquity, but they cannot be used to draw the cultural frontiers in the past, because they do not correspond to the distinguishing features of archaeological remains. There is infinitely more contrast between the ancient archaeological remains we call “Maya” and those left by modern Maya Indians than between the latter and, for example, modern remains of the Totonac. The same is true if we consider all the elements of culture inferred from remains, particularly if we emphasize intellectual aspects. (Proskouriakoff 1950: 1)

<sup>28</sup> Drucker & Heizer (1956: 367) ordnen La Venta noch unmittelbar vor den <sup>14</sup>C-Datierungen ins 1. bis 8. Jahrhundert n. Chr. ein. Zu diesem Zeitpunkt sieht Stirling die Olmeken schon als eine der ersten Kulturen Mesoamerikas und Wegbereiter der nachfolgenden an, ohne dies jedoch beweisen zu können (Stirling 1947: 171).

Proskouriakoff zeigt hiermit deutlich auf, welche Probleme bei der Übertragung von Elementen rezenter zentralamerikanischer Kulturen auf ihre archäologischen, nur zum Teil historischen, Vorgänger, d. h. bei der Anwendung der zeitinversen Analogie, bestehen. Diese Probleme beruhen insbesondere auf den mit der Konquista und der nachfolgenden Kolonialzeit einsetzenden und bis heute andauernden Veränderungen dieser Kulturen auf struktureller Ebene. Die rezenten Kulturen sind allesamt weniger komplex als ihre Vorgänger geworden und wurden nach dem Ende Mesoamerikas marginalisiert, woraus deutliche strukturelle Veränderungen resultieren. Auch Saunders (1998) kommt, bezogen auf den Bereich Feliden und mit diesen verbundenen Vorstellungen und Traditionen, zu einem ähnlichen Ergebnis. Für ihn besteht eine der größten Gefahren für die seriöse Erforschung dieses Bereiches im „accepting historically recent (i.e. post-1500 AD) formations of Amerindian societies as a reflection of Pre-Columbian reality.“ (Saunders 1998: 34)

It is clear from the archeological data [...] that feline symbolism is not post-contact in *origin*, though its highly visible ethnographic form is most likely a recent *adaptive reaction* to cataclysmically changed socio-cultural and mythic realities. (Saunders 1998: 34; Hervorhebungen im Original)

Somit ist bei der Verwendung rezenter zentralamerikanischer Kulturen in zeitinversen Analogien neben den bereits erwähnten notwendigen Voraussetzungen zusätzlich zu prüfen, ob die zum Vergleich anstehenden Elemente durch die Konquista und die Zeit danach beeinflusst sind.

Marcus & Flannery (1994) zeigen, dass es trotz dieser Probleme möglich ist, aus historischen und ethnographischen Daten zu den Zapoteken im Tal von Oaxaca zeitinverse Analogien zu den archäologischen Zapoteken im 1. Jahrtausend vor Christus zu ziehen. Insbesondere berücksichtigen sie von vornherein zu erwartende Änderungen, d. h. sie übertragen Merkmale nicht Eins-zu-Eins aus der Zeit der Eroberung in die weiter zurückliegende Vergangenheit, sondern benutzen letztlich ein evolutives Modell. Ein wesentliches Merkmal ihrer Untersuchung ist allerdings, dass sie im Fall der Zapoteken auf eine ungebrochene Kulturabfolge zurückgreifen können.

Um vergleichbare, methodologisch tragbare Ergebnisse aus der Anwendung zeitinverser Analogien mit rezenten zentralamerikanischen Ethnien zu den Olmeken erzielen zu können, ist zuerst zu klären, ob es überhaupt direkte Nachfolger der Olmeken in ungebrochener Kulturabfolge gibt.

Doch selbst wenn die Kultur der Mixe, als sprachliche Erben der Olmeken (vgl. Campbell & Kaufman 1976), als deren Nachfahren angesehen werden (Tate 1999), ist die Zeitbrücke und insbesondere die Annahme, dass die heutigen Mixe jemals „die olmekische“ Religion besessen haben, kaum zu belegen. Das Hauptproblem bei diesen potentiellen sprachlichen Nachfolgern der Olmeken liegt darin, dass zwischen dem Ende der olmekischen Kultur um 500 v. Chr. und den rezenten Daten zu den Mixe eine Lücke von etwa 2500 Jahren klafft. Solange diese Lücke nicht mit „olmekischen Nachfahren“ gefüllt werden kann, liegt keine ungebrochene Kulturabfolge vor. Damit können auch die Mixe, selbst wenn sie in sprachlicher Nachfolge der Olmeken stehen, nicht einfach als Partner in einer zeitinversen Analogie für die Olmeken herangezogen werden.

Zur Überbrückung, aber nicht zur Auffüllung, dieser Lücke ist insbesondere von Köhler (1985) ein Vorschlag unterbreitet worden: Viele Ausgangsdaten der zeitinversen Analogien für die Rekonstruktion der olmekischen Religion stammen von rezenten Gruppen, die heute in relativ abgelegenen Regionen leben. Dort haben sich zumindest noch Reste nicht-westlicher Vorstellungen erhalten. Um von diesen Gruppen nicht nur Daten über die frühe vor-koloniale Zeit zu erhalten, soll

man davon ausgehen können, dass sie auch in früheren Zeiten von den Einflüssen der zentralen „Hochkulturen“ relativ abgeschnitten waren, also störende Einflüsse z. B. der Klassischen Maya, der Azteken, aus Monte Albán und Teotihuacan etc. weitgehend ausgeschlossen werden können (Köhler 1985: 26-27). Damit wäre annehmbar, dass sie signifikante Reste der frühen Religion der Olmeken erhalten haben (vgl. Tate 1999). Auch wenn diese Argumentation auf den ersten Blick überzeugen könnte, liegt ein wesentliches Problem in ihrer mangelnden Konsequenz. Denn wenn sich diese Gruppen tatsächlich über den gesamten Zeitraum hinweg in einer abgeschiedenen Randlage befanden, wieso sollten sie dann die religiösen Vorstellungen einer der ersten Hochkulturen, der Olmeken, noch übernommen haben, die der späteren Kulturen jedoch nicht mehr? Dies gilt umso mehr, als davon ausgegangen werden kann, dass zu olmekischer Zeit die Bevölkerungsdichte und die Kontakte der einzelnen mesoamerikanischen Gruppen untereinander deutlich schwächer ausgeprägt waren, als etwa zur Zeit der Klassischen Maya oder während des Aztekischen Reiches. Wenn also mit einer Übernahme von Vorstellungen zu rechnen wäre, dann eher in den späteren Epochen, als zur Zeit der Olmeken. Folglich lassen sich aus dem Vergleich mit rezenten „Nachfahren“ unter Annahme der Richtigkeit der Isolationshypothese weniger Angaben über die Religion der Olmeken ableiten, als über das religiöse Grundstratum, aus dem sich auch die Olmeken entwickelten. Sie können damit eher als Quelle eines schamanistischen mesoamerikanischen Grundstratums dienen, wie es Köhler an anderer Stelle auch ausführt (vgl. Köhler 1990: 271). Der einzige „Ausweg“ aus dieser Situation läge darin, die olmekische Religion gleichzusetzen mit dem mesoamerikanischen Grundstratum, eine Unmöglichkeit, solange man nicht davon ausgehen möchte, dass bereits die ersten nach Mittelamerika einwandernden Menschen die olmekische Religion besessen haben sollten.

Damit ist auf rein methodischer Ebene der gesamte Ansatz von Tate (1999), die olmekische Religion von La Venta in Analogie zu rezenten Vorstellungen der Mixe zu erklären und mit deren Bezeichnungen und Bedeutungsgehalten zu versehen, die Grundlage entzogen.

Zudem ist zu beachten, dass gerade der für die Olmeken relevante Bereich von mit Raubkatzen verbundenen Vorstellungen durch die Konquista starken Veränderungen ausgesetzt war. Diese Vorstellungen wurden im Rahmen des Widerstandes gegen die Kolonialmächte sowie als Reaktion auf die mit der Konquista einhergehenden Veränderungen modifiziert. Eine besondere Erscheinung dabei ist die zu beobachtende einseitige Betonung und Ausweitung des mit Raubkatzen verbundenen Bereichs (vgl. Saunders 1998: 35-38).

By plucking the feline from its context, other symbolic animals have almost certainly become downgraded or ‘invisible’, with the feline assuming a significance disproportionate to its original status. (Saunders 1998: 38)

Feliden sind demnach gegenüber ihrer tatsächlichen mesoamerikanischen Bedeutung durch diese Faktoren überbewertet, andere Tiere entsprechend unterbewertet, eine Situation, die sich mit entsprechenden „Gegenmaßnahmen“ in der Forschung eventuell beherrschen lassen kann. Größere Probleme wirft das mögliche Verschwinden von bestimmten Tieren, eventuell auch nur aus bestimmten Kontexten, auf. Es sollte insbesondere solche Species getroffen haben, die für den indigenen Widerstand nicht geeignet waren und/oder solche, die bei den Eroberern auf wenig Verständnis stießen. Dies trifft z. B. auf nicht besonders kriegerische bzw. aggressive Tiere zu oder solche, die eine negativ besetzte Bedeutung aufweisen, wie etwa Amphibien und Reptilien.

Zusätzlich muss bei rezenten zentralamerikanischen Kulturen nach der Herausfilterung nicht-moderner Vortellungen zwischen Resten prä-kolonialer Vorstellungen und im Gefolge der Eroberung eingesickertem spätmittelalterlich-europäischem (Aber-) Glauben unterschieden werden. Diese Differenzierung setzt profunde Kenntnisse der spätmittelalterlichen Glaubenswelt der nach Amerika Einwandernden voraus und ist mir, zumindest im Bereich der Erforschung der Olmeken, noch nicht in der Forschung begegnet.

### **Fazit**

Wie in diesem Kapitel eingangs erwähnt, ist eine Rekonstruktion bzw. Annäherung an die Religion der Olmeken, oder auch an jede andere nur archäologisch belegte Kultur, ohne die Hilfe von Analogien nicht möglich.

Die strukturelle Analogie ist grundsätzlich geeignet, als Interpretationshilfe zu dienen, solange ihre Bedingungen eingehalten und ihre Beschränkungen berücksichtigt werden: Die Bedingung für ihren Einsatz ist eine strukturelle Ähnlichkeit zwischen den Analogiepartnern in dem Maße, dass dem Untersuchungsgegenstand und der beabsichtigten Genauigkeit der Aussage entspricht. Dies bedeutet, dass etwa für die Deutung eines halbkugeligen Tonobjektes als Trinkgefäß ein deutlich geringerer Grad an Ähnlichkeit der Analogiepartner benötigt wird als etwa für die Deutung bestimmter Befunde oder Bauten als Opferungen oder Tempel. Die Beschränkung findet sich letztlich immer in der Sicherheit der Deutung, da aus einer strukturellen Analogie nicht mehr als ein Wahrscheinlichkeitswert für die Deutung resultieren kann. Dieser Wert sollte zumindest grob eingeschätzt und angegeben werden.

Für die zeitinverse Analogie als Sonderfall der strukturellen Analogie gelten zuerst dieselben Regeln. Dann ist jedoch weiter zu berücksichtigen, dass mit zunehmender zeitlicher Entfernung zwischen den Analogiepartnern eine Ein-zu-Eins-Übertragung von Merkmalen bzw. Deutungen ohne Berücksichtigung potentieller evolutiver Veränderungen nicht möglich ist. Auch muss der mit der Konquista einsetzende Bruch berücksichtigt und überwunden werden. Weiterhin spielt bei den Olmeken das bisherige Fehlen einer definitiven Nachfolgekultur in ungebrochener Kontinuität eine zentrale Rolle: Denn dadurch sind die von Nicholson (1976: 173) als Ausschlusskriterien für die Anwendung zeitinverser Analogien genannten Bedingungen, das Verschwinden einer lokalen indigenen Population bzw. ihre starke kulturelle Veränderung, erfüllt. Damit ist die Anwendung zeitinverser Analogien bei der Erforschung der Olmeken derzeit methodologisch kaum zu rechtfertigen. Es bleibt die Anwendung struktureller Analogien, für die sich andere mesoamerikanische Kulturen an erster Stelle als Analogiepartner im Rahmen der einzuhaltenden Bedingungen anbieten. Letztlich muss auf methodologischer Ebene immer die Möglichkeit erhalten bleiben, dass bei den Olmeken Strukturen aufgedeckt werden können müssen, die bei späteren mesoamerikanischen Kulturen nicht mehr vorhanden sind. Die zeitinverse Analogie bietet diese Möglichkeit nicht.

Grundsätzlich scheint die mit zeitinversen Analogien verbundene Problematik bekannt zu sein und es existieren durchaus Lösungsvorschläge.

It is a tricky business back-streaming from later cultures into the past. We are always in danger of imposing without adequate reason later meanings on early examples of symbols or forms. Some forms, especially in great visions, have enduring meaning – the world tree of Mesoamerica [...] is a case in point. (Freidel 1995: 9)

Allerdings klärt Freidel (1995) an keiner Stelle, woher er die als Basis dienenden Formen der „großen Visionen“ bezieht und woher es seine Kenntnis nimmt, dass diese Formen zu allen Zeiten dieselbe Bedeutung haben sollen. Zudem hat er im konkreten Fall sein Beispiel ungünstig gewählt, da der Weltenbaum nicht die von ihm implizierte schamanistische Beeutung hat, sondern als Universalie fast aller Religionen gelten kann (vgl. Kapitel 2.3.1).

Einen alternativen Vorschlag zur Umgehung aller mit der Anwendung insbesondere der zeitinversen Analogie verbundenen Probleme bei der Untersuchung mesoamerikanischer Kulturen und ihrer Religionen hat Marcus (1989) vorgebracht:

While one should not rule out the possibility that there are some continuities from Formative Veracruz to the Postclassic Valley of Mexico, we might be better off constructing a model using data obtained from within a single linguistic and cultural group. If we develop such models within linguistic families (e.g. Otomanguan, Mayan, Uto-Aztecan), each of these separate models can then be compared and contrasted. (Marcus 1989: 148).

Für die praktische Umsetzung fordert sie nach der Festlegung auf eine geographische Region, dass die entsprechenden Bereiche einer Kultur und einer Sprache zugeordnet werden (Marcus 1989: 148-149). Die Beschränkung auf eine Sprachgruppe soll sicherstellen, dass nur eine Religion vorhanden ist, doch ist die Verbindung zwischen Sprache und Glauben kaum verifizierbar.<sup>29</sup> Praktisch alle altweltlichen antiken Kulturen verfügten nicht über identische Glaubensformen innerhalb ihres Sprachraumes.

Letztlich ist die von Marcus vorgeschlagene Vorgehensweise schon deutlich vorsichtiger, als die üblicherweise angewendete zeitinverse Analogie. Doch für die Olmeken treten, neben dem bereits angeführten Grundproblem der Prämisse eines Zusammenhangs zwischen Sprache und Religion zwei weitere Komplikationen hinzu: Zuerst ist nicht sicher, welche Sprache die Olmeken sprachen, auch wenn begründete Hinweise auf eine Zugehörigkeit der olmekischen Sprache zur Mixe-Zoque-Sprachfamilie vorliegen (vgl. Campbell & Kaufman 1976). Dann ist definitiv unbekannt, welche Ausdehnung der „olmekische“ Sprachraum über die Golfküstenregion hinaus hatte, d. h. wer außer den Olmeken selbst zu ihrer Zeit diesem Sprachraum angehörte. Ohne sichere Antworten auf diese beiden Fragen bedeutet die Erfüllung der Forderungen von Marcus (1989) konsequenterweise nichts Anderes, als dass für die Untersuchung der Religion der Olmeken nur die Olmeken selbst, als einzige definitive Vertreter des „olmekischen“ Sprachraumes in olmekischer Zeit, herangezogen werden können.

## 1.2.7 Zusammenfassung

Praktisch alle bisherigen Überlegungen zur Religion der Olmeken behandeln diese als uniform, eine Voraussetzungen die so nicht zutreffend sein muss (siehe Kapitel 1.2.5).

Die den derzeitigen Forschungsstand prägenden Untersuchungen bestehen in der Regel aus einer gezielten Zusammenstellung von Einzelbetrachtungen und stehen oft berührungslos nebeneinander. Neben all den erwähnten Unstimmigkeiten innerhalb der angeführten „Strömungen“ kommt hinzu, dass kaum ein Konsens zwischen den Forschern über Einordnungen, Klassifikationen und Bedeutungen olmekischer Objekte gibt. Dieses Nebeneinander sich überschneidender und sich zum Teil gegenseitig ausschließender Deutungen kann nur beendet werden, wenn eindeutige und definitive Kriterien bestimmt werden, anhand derer eine Zuweisung bestimmter Darstellungen zu

<sup>29</sup> Allerdings schon deutlich schärfer, als die Idee einer gesamt-mesoamerikanischen Religion.

bestimmten Konzepten geschieht. Ohne solche Kriterien bleibt Beliebigkeit und Spekulation weiterhin Tür und Tor geöffnet.

Zudem mangelt es an theoretischen Überlegungen zur Einbettung der Olmeken in die Religionsgeschichte im allgemeinen und an einer Kontextualisierung ihrer Entwicklung.

In den Ergebnissen bzw. Aussagen zur Religion der Olmeken findet sich das gesamte denkbare Spektrum religionswissenschaftlicher Möglichkeiten. Es reicht von Aussagen zu einer schamanistischen Religion hin zu Identifikationen von konkreten z. B. aztekischen Göttern mit allen denkbaren Spielarten und Vermischungen in Form von Priester-Schamanen, Schamanen-Königen und Priester-Königen ohne inhaltliche Präzisierung.

Begründete Kritik, zum Schamanismus von Klein et al. (2002), zu Joralemons Göttern von Pohorilenko (1977) und zur Jaguar-Hypothese von Luckert (1976), wurde vielfach geäußert, führte jedoch nur selten zu Änderungen bzw. Neubearbeitungen (siehe aber z. B. Pohorilenko 1990a).

Die gewichtigsten Probleme ergeben sich einerseits aus den Vergleichen mit den Klassischen Maya und anderen späteren Kulturen und, zum Teil damit verbunden, einer unkritischen und zum Teil unreflektierten Anwendung des Schamanismuskonzeptes.

Da mit dem Wegfall aller bereits jetzt widerlegten bzw. fragwürdigen Interpretationen zur Religion der Olmeken, oder solchen, die nur auf Ideen und Spekulationen aufbauen bzw. fernab wissenschaftlicher Standards primär assoziativ arbeiten, kein relevanter Rest übrig bleibt, muss die Bearbeitung im Folgenden mit den grundlegenden Daten beginnen. Dies sind zum Einen die archäologischen Quellen, zum Anderen theoretische Überlegungen zur entwicklungsgeschichtlichen Position der Olmeken und der damit verbundenen religiösen Implikationen.

### 1.3 Vorgehensweise

Die im Folgenden erläuterte Vorgehensweise hat vor allen Dingen zum Ziel, den zu Beginn dieser Arbeit umrissenen Untersuchungsgegenstand, die Religion der Olmeken von La Venta, wissenschaftlich und unter Vermeidung der vorangehend herausgestellten Probleme zu behandeln. Es sind daher an dieser Stelle, auch im Hinblick auf einige erwähnte problematische Aussagen und Schlussfolgerungen, eigentlich selbstverständliche Aussagen zur Wissenschaftlichkeit der Vorgehensweise angebracht: Thesen müssen überprüfbar und widerlegbar sein und müssen bis zu ihrer Bestätigung als unbelegte Hypothese, d. h. eine von potentiell vielen Möglichkeiten, gesehen werden. Bei Belegen oder Beweisen muss insbesondere der Satz vom ausgeschlossenen Dritten beachtet werden, d. h. nicht-A ist nur dann gleich B, wenn ein C definitiv ausgeschlossen werden kann. Eng hiermit verbunden ist die Beachtung und Differenzierung von hinreichenden und notwendigen Bedingungen. Grundsätzlich muss bei allen Aussagen berücksichtigt werden, dass eine empirische Wissenschaft, zu der die Archäologie definitiv gehört, nur in den seltensten Ausnahmefällen echte Gesetze aufstellen kann. Selbst wiederholt beobachtete Zusammenhänge können maximal als Trend aufgefasst werden, wobei jede neue Beobachtung grundsätzlich dem Trend zuwider laufen kann, eventuell damit sogar die ursprüngliche These komplett widerlegt. In letzter Konsequenz sind damit die meisten Aussagen nicht mehr als nicht näher zu spezifizierende Wahrscheinlichkeiten.

Grundsätzlich soll das dokumentierte Material aus La Venta, insbesondere unter Einbeziehung chronologischer Aspekte, auf seine Aussagefähigkeit zur Religion untersucht werden. Von primärer Bedeutung sind daher Objekte mit dokumentiertem und chronologisch einordbaren Fundsituationen. Fehlt diese, können die betreffenden Stücke nur sekundäre Bedeutung erlangen.

Die vorliegende Arbeit wird keine fixe Theorie oder Methode anwenden. Sie orientiert sich eher an dem von Marcus & Flannery (1994: 55-57) beschriebenen Begriff der „holistischen Archäologie“, bei der „cognitive variables would be given equal weight with ecological, economic and sociopolitical variables.“ An erster Stelle steht in jedem Fall eine möglichst differenzierte Untersuchung und Analyse der archäologischen Funde und Befunde. Ihrer chronologischen Position kommt dabei eine besondere Rolle zu, um gemäß Kapitel 1.2.5 Veränderungen innerhalb der Kultur und ihrer Religion erfassen zu können. Analogien werden nur nach dem in Kapitel 1.2.6 Gesagten verwendet.

Vor der Untersuchung der archäologischen Hinterlassenschaften der Olmeken von La Venta wird ein theoretisches Fundament erarbeitet, das eine Vorlage für die grundlegende Struktur der olmekischen Religion in La Venta gibt. Erst dann wird das Material entsprechend analysiert bis hin zu einer Identifikation von Religionselementen.

Bei der Analyse des Materials aus La Venta können an einigen Stellen Objekte und Befunde anderer Herkunft in die weitere Interpretation einfließen, allerdings immer unter Berücksichtigung der aus den Vorüberlegungen folgenden Prämisse möglicher auch kleinräumiger Unterschiede (vgl. Kapitel 1.2.5). Die Besprechung der archäologischen Befunde und Funde geht vom Großen zum Kleinen, beginnt entsprechend bei der Architektur.

Bei der Benennung der Objekte und Befunde werden deutsche Termini verwendet, die prinzipiell aus der Übersetzung der gängigen englischen Bezeichnungen resultieren. Im Fall der wertfreien Bezeichnungen *monument* und *stela* kann eine direkte Übersetzung ins Deutsche ohne Bedenken erfolgen, das implizit wertende *offering* wird durchgängig in das wertfreiere „Niederlegung“ übertragen, *massive offering* entsprechend in „Großniederlegung“. Die verbleibenden wertenden Bezeichnungen „Grab“ (*tomb*) und „Altar“ (*altar*) werden an entsprechender Stelle auf die Validität des Begriffsgehaltes hin überprüft.

Auf das in der Literatur sporadisch verwendete Kürzel „No.“ vor den Nummern der Objektgruppen wird aus Konsistenzgründen verzichtet. Alle Benennungen von Funden und Befunden aus La Venta werden ohne Ortsbezeichnung „La Venta“ bzw. Ortskürzel „LV“ verwendet, andere Herkunftsorte jedoch entsprechend deutlich gemacht.

Da es sich bei der Religion im Allgemeinen um primär mentale Prozesse innerhalb einer Gruppe von Menschen handelt, ist sie unmittelbar dem ausschließlich archäologischen Zugriff entzogen. Das hat zur Folge, dass

[...] the identification and elucidation of early cult practices from the archaeological record is a challenging task, and the analysis of the belief system which sustain them an even more difficult problem. (Renfrew 1994b: 51)

Somit kann die Religion an sich in erster Linie nicht im archäologischen Kontext erkannt werden. Vielmehr können bei nicht-schriftlichen Kulturen nur die mittelbaren Auswirkungen der Religion in Form von religiös motivierten materiellen Objekten, etwa in Form von Bauwerken oder „Kultobjekten“, bzw. den feststellbaren Hinterlassenschaften von religiösen Riten eventuell als solche identifiziert und dann zur Herleitung der zugrunde liegenden Religion verwendet werden. Da Religionen *a priori* nicht denselben Aufbau aufweisen, können auch keine für alle Religionen definitiven Kriterien für die Einordnung archäologischer Funde und Befunde als Produkt der Religion aufgestellt werden. Letztendlich ist das klassische häufig vorherrschende Kriterium für die Einordnung eines Befundes als religiös durch die Abwesenheit einer profanen Erklärung nicht

unbedingt und definitiv abzulehnen, doch ist eine Positividentifikation vorzuziehen. Dies sollte zur Sicherheit der Erkenntnisse aber dazu führen, dass schon beim Auftreten einer möglichen profanen Begründung diese einer religiösen vorzuziehen ist (vgl. Renfrew 1994b: 52).

Für die Religionsuntersuchung in der Archäologie sind bildliche Darstellungen eine der wesentlichen Quellen, nicht nur weil sie sich von scheinbar alltäglichen Objekten deutlich abzuheben scheinen, sondern auch da sie oft auf weniger vergänglichen Materialien gefertigt wurden und somit zum überlieferten Fundgut gehören. Vor der Deutung bildlicher Darstellungen in einem religiösen Kontext muss jedoch zuerst der Nachweis erbracht werden, dass es sich tatsächlich um ein religiöses Bild handelt. Doch ist mit der Klassifikation eines Bildnisses als religiös nur ein erster Schritt geleistet:

[...] in many cases where depictions are used in a religious context, their role is to reinforce what is already known and perhaps to act as a mnemonic. Partly for this reason they may not always supply sufficient information to make reasonable inferences possible for the uninitiated. (Renfrew 1994b: 53).

Somit ist also selbst nach der gelungenen eindeutigen Identifikation einer bildhaften Darstellung als religiös noch lange nicht sicher, welchen Gehalt sie hat, und ob dieser überhaupt im Nachhinein noch zu erschließen ist.

## 2 Theoriebasierte Einordnung der Religion von La Venta

Die Untersuchung der Religion einer archäologischen Kultur ohne lesbare schriftliche Hinterlassenschaften wird ohne eine Einbettung in einen theoretischen Rahmen entweder zu einem hoffnungslosen Unterfangen oder läuft Gefahr, in Spekulationen, Beliebigkeit und Glauben zu enden. Die folgende Einordnung der Religion von La Venta aufgrund von theoretischen Überlegungen soll ein Fundament schaffen, auf dem die weitere Untersuchung aufbauen kann. Diese Einordnung zielt darauf ab, die Struktur der olmekischen Religion von La Venta auf diese Art und Weise einzugrenzen, ohne zu einer konkreten inhaltlichen Beschreibung ihrer Religion vordringen zu wollen bzw. zu können.

Ein erster Schritt besteht darin, Vorläuferkulturen der Olmeken von La Venta in abstrahierter Form zu identifizieren. Dabei müssen diese Kulturen nicht konkret benannt und archäologisch nachgewiesen sein, sondern es ist zunächst ausreichend, diese Kulturen in relativ groben Kategorien wie Komplexität und Subsistenzweise einzuordnen. In einem zweiten Schritt wird dann untersucht, ob sich diesen kategorisierten Kulturen jeweils eine Art von Religion zuweisen lässt und inwieweit sich daraus Vorhersagen über Art und eventuelle Inhalte der Religion der Olmeken von La Venta ableiten lassen.

Dies Vorgehen hat zum Ziel, eine möglichst allgemeingültige Voraussage der Struktur der Religion zu treffen, die über die Olmeken in den Städten der Golfküste hinaus auf alle strukturell vergleichbaren Kulturen unter vergleichbaren Rahmenbedingungen zutreffen sollte. Damit wird gleichzeitig vorausgesetzt, dass sich Kulturen prinzipiell in bestimmte Kategorien einordnen lassen. Eine einzelne Kultur kann durchaus in unbestimmten Zwischenbereichen liegen und die Kategorien müssen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, in dem Sinne, dass alle Kulturen in diese fallen. Die Annahme der Kategorisierung fußt auf der notwendigen Voraussetzung aller vergangenheitsbezogenen Kulturwissenschaften (historische und archäologische), dass alle Kulturen von Menschen mit gleichartigen Grundbedürfnissen und prinzipiell gleichen Fähigkeiten (Wahrnehmen, Lernen, Denken) gebildet werden (vgl. Renfrew 1994a: 5-6). Entsprechend bestehen für jede Kulturform vergleichbare Herausforderungen (Nahrungserwerb, soziales Zusammenleben), auf die eine Kultur Antworten finden muss. Eine der Antworten kann in der Religion liegen, deren Untersuchung auf entsprechenden Annahmen aufbauen muss (vgl. Renfrew 1994b: 51-53).

Die Olmeken von La Venta lassen sich als *stadtbildende Ackerbauern* klassifizieren, da ihre primäre Subsistenzweise im Anbau agrarischer Feldfrüchte liegt und sie Städte bzw. zumindest stadähnliche Ansiedlungen besitzen. Als direkte Vorläufer ergeben sich Ackerbauer ohne Städte mit eher dörflichen Ansiedlungen. Sie werden im Folgenden als *frühe Ackerbauern* bezeichnet. Diese entstanden wiederum aus nicht-agrarischen Kulturen, die mangels möglicher Herdentiere im zentralamerikanischen Raum als *nicht-dauerhaft sesshafte Jäger-Sammler* klassifiziert werden können.<sup>30</sup> Derartige Jäger-Sammler-Kulturen stehen als erste Einwanderer an der Basis aller alt-amerikanischen Kulturen.

Diese Klassifikation deckt sich weitgehend mit den archäologischen Funden in der Golfküstenregion (vgl. Clark 1994; Pope et al. 2001) bzw. im übrigen mesoamerikanischen Raum, z. B. in Oaxaca (vgl. Marcus & Flannery 1996), sowie mit vergleichbaren Evolutionsmodellen (vgl. Döbert 1973).<sup>31</sup> Diese einzelnen Phasen werden nicht als diskrete Stufen berührungslos nebeneinander gestellt, sondern im Hinblick auf den Wandel und den Übergang von einer Phase auf

<sup>30</sup> Komplexere, und damit in struktureller Hinsicht nachfolgende Kulturen, etwa staats- oder reichsbildende, werden nicht berücksichtigt, da aus ihnen kein Erklärungspotential aus evolutiver Sicht abzuleiten ist (vgl. auch Kapitel 1.2.6).

die andere betrachtet. Dieser Blick auf den Wandel der jeweils vorhergehenden Kulturstruktur berücksichtigt, dass keine „neue“ Kultur in einem Vakuum aus sich selbst heraus entsteht. Sie wird immer von Menschen gebildet, die aus der „alten“ Kultur stammen und somit Elemente von dieser in die sich bildende „neue“ Kultur einbringen.

Wichtiges Material für dieses Vorgehen liefern kulturvergleichende Studien, archäologische Ergebnisse aus dem mesoamerikanischen Raum sowie Umgebungsfaktoren im betreffenden Areal.

## 2.1 Jäger-Sammler-Gruppen

Der Spezifizierung der Religion dieser Gruppen kommt als Ausgangspunkt der weiteren Entwicklung eine besondere Bedeutung zu. Sie stößt jedoch auf Probleme und Uneinheitlichkeiten in der Forschung. Während auf der einen Seite schon seit früher Zeit vielfach der Schamanismus als Religionsform derartiger Gruppen angenommen wird (vgl. Eliade 1957a), kommt etwa Vajda (1959) zu einem völlig anderen Ergebnis und sieht im Schamanismus ein Phänomen, das erst durch den Einfluss agrarischer Kulturen entstand. Damit käme Schamanismus nicht als Religion von Jäger-Sammler-Gruppen ohne Kontakte zu agrarischen Kulturen in Frage. Bis heute ist diese Frage nicht entschieden (Hesse 2001). Zusätzlich wird Schamanismus in den Religionswissenschaften häufig nicht als eigenständige Religionsform angesehen, sondern als „eine interreligiöse Strömung, die an Religionen mit sehr verschiedenen Inhalten herantreten kann“ (Lanczkowski 1992: 100; ähnlich Eliade 1957a: 14, 17-18). Nicht einfacher wird die Situation dadurch, dass der Gehalt des Begriffs Schamanismus schon früh seine Konturen verloren hat (vgl. Köhler 1990: 257; Vajda 1959: 456).

[...] in the broadest and most popular understanding ‘shamanism’ has latterly come to cover virtually any kind of belief in ‘spirits’ and the existence of other worlds, states of being or planes of consciousness - a definition that of course encompasses the majority of the world's religions, organised or otherwise, ancient and modern. In this context the term ‘shaman’ has similiary been used to refer to almost any kind of mediator, in any kind of medium, between one perception of the world and another. As a result, those popularly described as shamans have included an astonishing variety of individuals ranging from Jesus to Jim Morrison. (Price 2001: 6)

Somit ist bis hierhin unklar, ob Jäger-Sammler-Gruppen generell eine bestimmte Art von Religion aufweisen. Zudem ist der sich eventuell „ anbietende“ Kandidat für dies Religion, der Schamanismus, weder ausreichend präzise definiert noch allgemein als Religionsform anerkannt.

Einen möglichen Ausweg aus dieser Situation verspricht eine statistisch-kulturvergleichende Studie (Winkelman 1992), die allerdings bislang kaum Beachtung gefunden hat (vgl. Klein et al. 2002: 413-414). Diese Untersuchung basiert auf einer weitgehend zufälligen Auswahl von 47 Kulturen aus dem standardisierten kulturübergreifenden Datensatz von Murdock & White (1969), die aufgrund ihrer geographischen Verteilung als repräsentative Stichprobe für die Gesellschaften der Welt gelten kann. Der Erfassungszeitpunkt dieser Kulturen schwankt zwischen 1750 v. Chr. (Babylonier) bis 1960 (Kimam) und wird durch weitere Quellen ergänzt (Winkelman 1992: 17-18, Table 2.1, 169-172). Jede dieser Kulturen bzw. jeder präsenste religiöse Spezialist wurde über 98 Variablen codiert, die die Bereiche „Magico-Religious Activities, Socio-Political Powers, Social Characteristics, Professional Characteristics, Selection and Training, Contexts and Motifs for

<sup>31</sup> Der hier verwendete Evolutionsbegriff folgt dem der modernen Biologie. Evolution ist demnach nicht zielgerichtet, sondern selektiert die jeweils besser an die Umgebung angepassten Vertreter einer Klasse, ohne dass damit eine Wertung verbunden wäre. Amöbe und Mensch sind beide das Resultat von etwa drei Milliarden Jahren Evolution, und beide sind optimal an ihre Umgebung angepasst.

Practitioner's Activities, Supernatural Power, Special Abilities, Techniques, ASC<sup>32</sup> Conditions and Spirit Relations“ umfassen (vgl. Winkelman 1992: 18-23). Ein wichtiger Punkt für die Aussagekraft dieser Studie liegt darin, dass weder die von Forschern, noch die von den Kulturen selbst verwendeten Bezeichnungen der religiösen Spezialisten berücksichtigt werden, so dass die resultierenden Gruppierungen von Spezialisten nicht von ihrer vorangegangenen Benennung beeinflusst werden kann. Im Ergebnis gruppieren sich die jeweiligen religiösen Spezialisten in sechs Gruppen, von denen fünf aufgrund ihrer inhaltlich weitgehenden Entsprechung zu vorhandenen Beschreibungen in der Literatur als Schamanen, Medien, Heiler, Priester und Zauberer bzw. Hexen bezeichnet werden. Neu eingeführt wird der schamanische Heiler (Shaman/Healer), eine Art Zwischenstufe zwischen Schamanen und Heilern, deren Vertreter insbesondere auf den amerikanischen Kontinenten in der Literatur häufig als Schamanen bezeichnet werden (vgl. Winkelman 1992: 25, 55). In Bezug auf die bisherige häufige Konfusion über Schamanen und den z.T. versuchten Ausweg über eine Beschränkung auf die „klassischen“ nordasiatischen „Schamanen“ ist von Bedeutung,

[...] that some Eurasian practitioners called shaman are empirically more similar to American and African practitioners than they are to some other practitioners in Eurasia, who are also called shaman. The empirical similarity is more relevant than geographical location or labels previously applied, and suggests that the term shaman be extended on the basis of patterns of characteristics of the practitioners [...]. (Winkelman 1992: 50)

Werden also die regional vorhandenen und forschungsgeschichtlich gewachsenen Bezeichnungen der religiösen Spezialisten als Maßstab bzw. Orientierung genommen, ist nicht mit einheitlichen und sinnvollen Ergebnissen zu rechnen.

Für Jäger-Sammler-Gruppen sind die Aussagen dieser Untersuchung eindeutig. Schamanen treten nicht bei dauerhaft sesshaften Kulturen auf, alle Jäger-Sammler-Gruppen in der Studie verfügen über einen Schamanen und neben ihm existiert kein anders klassifizierter religiöser Spezialist (vgl. Winkelman 1992: 37-42, 49)<sup>33</sup>.

Somit ist es zuerst gerechtfertigt, bei diesen Gruppen den Schamanismus als Religionsform zu behandeln. Der Schamane nimmt die Rolle des Spezialisten ein, die Gruppe stellt die Gläubigen an das Übernatürliche und die Fähigkeit des Schamanen, mit diesem zu kommunizieren.<sup>34</sup> Im Unterschied zu den erwähnten religionswissenschaftlichen Positionen, die eventuell dem zugesprochenen Namen „Schamane“ zu sehr Rechnung zu tragen, schließen sich nach Winkelman Schamanen und andere Religionen, d. h. andere religiöse Spezialisten, gegenseitig aus.

Zusätzlich lassen sich die Ergebnisse dahingehend deuten, dass Schamanismus nicht eine etwa durch Diffusionsprozesse verbreitete „moderne“ Religionsform darstellt, eine Einschätzung, der z. B. Vajda (1959: 479) durch die Einbeziehung wahrscheinlicher später Fremdelemente unterliegt.<sup>35</sup> Angenommen, Diffusionsprozesse sollten für die inhaltlichen Entsprechungen der Schamanen weltweit verantwortlich sein, bleibt ungeklärt, wieso sich die Kulturen auf praktisch allen anderen Ebenen, z. B. der Sprache, derart weit unterscheiden.

<sup>32</sup> „ASC“ für „Altered States of Consciousness“, veränderte Bewusstseinszustände.

<sup>33</sup> Zwei Ausnahmen, bei denen kein religiöser Spezialist auftrat, führt Winkelman auf Dekulturierungsprozesse zurück (vgl. Winkelman 1992: 17, 49).

<sup>34</sup> Davon unberührt ist die Tatsache, dass in einem solchen schamanistischen Religionssystem auch die Laien „religiöse“ Tätigkeiten bis zu einem gewissen Grad durchführen können (vgl. Eliade 1957a: 18; Smoljak 1998: 14-15, 42-46).

<sup>35</sup> Hier sind insbesondere die Zerstückelungsidee bei der Initiation und Ausstattungselemente wie die Rahmentrommel zu nennen.

Even if the present distribution of shamanism can be attributed to diffusion from an original common source, it would not have persisted if it were based merely upon diffused system of belief, and not also upon some other objective features which made it an adaptive response. (Winkelman 1992: 51)

Dies bedeutet, im Schamanismus nicht eine spezifisch geographisch-zeitlich beschränkte religiöse Äußerungsform zu sehen, sondern eine Art des religiösen Umgangs mit der Welt eher kleiner nomadischer Jäger-Sammler-Gruppen, der unabhängig von der zeitlichen Einordnung und der geographischen Region aus der Lebensweise folgt (vgl. Winkelman 1992: 50-53).<sup>36</sup> Diese Feststellung impliziert zugleich, dass auch bei einer rückwärtigen Entwicklung, d. h. einer Wiederaufnahme jäger-sammlerischer Lebensweisen, mit der (Neu-)Entstehung von Schamanismus zu rechnen ist.

Im Ergebnis lässt sich also feststellen, dass Schamanismus als Religion nomadischer Jäger-Sammler-Gruppen auch in der Vergangenheit angenommen werden kann.

Wichtige Charakteristika, die den Schamanen als solchen kennzeichnen, sind, neben sozio-ökonomischen Faktoren, dass sie meist nicht von ihrer Tätigkeit leben, ihre Berufung von übernatürlichen Wesenheiten abhängt, sie meist auf spezielle Anfragen tätig werden, sie übernatürliche Kräfte und/oder übernatürliche Wesenheiten (Geister) kontrollieren und sie unter veränderten Bewusstseinszuständen Seelenreisen durchführen bzw. sich in Tiere verwandeln können (Winkelman 1992: 49-50). Diese charakterisierenden Elemente stimmen in wesentlichen Punkten mit den klassischen Definitionen überein (vgl. Eliade 1957a; Köhler 1990: 260-261).

Es ist aus diesem Ergebnis heraus jedoch nicht möglich, die schamanistische Religion früher Jäger-Sammler-Gruppen auf allen Ebenen mit heutigen Schamanismusformen gleichzusetzen. Die jeweiligen Ausformulierungen und Inhalte sind als variabel anzusehen und unvorhersehbaren bzw. nicht rekonstruierbaren Einflüssen unterworfen, so dass sich die modernen ethnographischen Befunde nicht in allen Details (z. B. konkreten Riten) gegen die Zeit übertragen lassen. Keine der Regionen, in denen Schamanen rezent vorkommen bzw. vorkamen, war in der Zeit davor isoliert von der Restwelt. Es muss davon ausgegangen werden, dass über Kontakte mit anderen, insbesondere komplexeren Gruppen auch Vorstellungen von diesen in ihr schamanistisches Konzept eingefügt wurden. Beispiele dafür finden sich im nordasiatischen Raum in der Übernahme kriegerischer Säbeltänze in das schamanistische Repertoire (Fedorova 2001) oder der Verwendung fremdsprachlicher und inhaltlich unverstandener Liturgien durch einzelne Schamanen (Menges 1993: 46-47, 108). Diese Beispiele belegen ausreichend, dass der ethnographisch beschriebene nordasiatische Schamanismus mit einem ursprünglichen, vielleicht „steinzeitlichen“ Schamanismus in der konkreten Ausformulierung nicht identisch sein kann (vgl. auch Vajda 1959).

An denselben Gegebenheiten muss der Versuch scheitern, aus rezenten Beschreibungen amerikanischer schamanistischer Kulturen die genaue Ausformung eines früheren amerikanischen Schamanismus rekonstruieren zu wollen. Auch die heute in Amerika als schamanistisch beschreibbaren Gruppen können nicht für sich in Anspruch nehmen, ohne Fremdeinflüsse durch andere Kulturen existiert zu haben. Somit muss davon ausgegangen werden, dass sich fremde Elemente und Konzepte auch in den rezent beschriebenen amerikanischen Schamanismus eingemischt haben. In Amerika sind zudem die spanischen Einflüsse seit der frühen Konquista als Störfaktor nicht zu unterschätzen (vgl. Köhler 1990: 258, 262-263).

<sup>36</sup> Inwieweit die Universalität veränderter Bewusstseinszustände den dafür bestimmenden Faktor darstellt, kann hier unberücksichtigt bleiben (vgl. aber Winkelman 1992: 52-53).

Damit ist es auf diesem Weg prinzipiell nicht möglich, über die grundlegende Struktur hinaus, Aussagen zur Form und zum Inhalt des Schamanismus der jäger-sammlerischen Vorläuferkultur der Olmeken von La Venta detailliert und umfassend festzustellen.

Archäologisch ist Schamanismus kaum nachweisbar. Im Tal von Oaxaca wurde jedoch eine einfache architektonische Struktur beschrieben, die Ähnlichkeiten mit nordamerikanischen Tanzplätzen jäger-sammlerischer Gruppen aufweist. Sie wird auf etwa 8600 v. Chr. datiert (vgl. Marcus & Flannery 2004: 18257-18258, Figure 2). Diese Struktur selbst kann nicht aus sich heraus als schamanistisch beschrieben werden, lediglich die Feststellung, dass die sie erbauende Kultur Jäger-Sammler waren, lässt auf eine schamanistische Religion schließen.

## 2.2 Frühe Ackerbauern

Frühe Ackerbauern lassen sich aufgrund ihrer sesshaften Lebensweise archäologisch leichter feststellen. In der Golfküstenregion liegen entsprechende Befunde in Form von Pollenanalysen und Siedlungsresten vor. Demnach existierten ab etwa 5000 v. Chr. in San Andrés 5 km nordöstlich von La Venta Ackerbauern, die domestizierten Mais anbauten (Pope et al. 2001: 1372; Rust & Sharer 1988: 103).<sup>37</sup> Es ist für das hier verfolgte Ziel nicht notwendig, diese Kultur zu benennen oder weitergehende Charakteristika herauszuarbeiten (vgl. aber Clark 1994). In San José Mogote im Tal von Oaxaca datieren entsprechende Funde auf etwa 3450 bis 3100 v. Chr. (Marcus & Flannery 2004: 18258-18259).

Eine erste Aussage zur Religion der frühen Ackerbauern lässt sich nach Winkelman treffen. Demnach sollten sie keine Schamanen besitzen, da diese nur bei nicht-sesshaften Kulturen vorkommen (Winkelman 1992: 49). Viel weiter reichen die eindeutigen Ergebnisse in diesem Fall jedoch nicht, da seine Studie die religiösen Spezialisten in den Focus stellt, und nicht die Art der umgebenden Kultur. Auch Döbert (1973) kann für die frühen Ackerbauern keine Auskunft geben, da er diese mit den Jäger-Sammler-Gruppen zusammen betrachtet.

Daher werden im Folgenden zunächst wesentliche Neuerungen in der Religion der frühen Ackerbauern gegenüber ihren Vorgängern isoliert und unter evolutiven Aspekten betrachtet. Im Ergebnis fließen dann Resultate und Erkenntnisse aus anderen Untersuchungen, insbesondere Winkelman (1992), ein.

### 2.2.1 Neuerungen

Mit dem Wechsel vom Jäger-Sammler-Dasein zu einer agrarisch ausgelegten Lebensweise treten neue Herausforderungen und Probleme in Bezug auf den landwirtschaftlichen Anbau zu den (noch) bestehenden aus der Jäger-Sammler-Kultur hinzu. Nicht mehr akute Herausforderungen und Probleme, z. B. die Jagd, die in dem neuen kulturellen Umfeld an Bedeutung verlieren, können zu einer teilweisen bis vollständigen Verdrängung der damit verbundenen religiösen Praktiken führen. Da das Maß der Verdrängung von den spezifischen Umgebungs- und Kulturfaktoren abhängt, sollen in diesem Abschnitt primär die neu hinzutretenden Faktoren angesprochen werden.

---

<sup>37</sup> Diese Daten unterstützen jedoch nicht die These, dass der Ackerbau in der Neuen Welt im tropischen Tiefland entstanden wäre (so aber Pope et al. 2001: 1373). Eine Entstehung ist nur dort möglich, wo Wildformen der später domestizierten Pflanzen natürlich vorkommen (vgl. Cauvin 2000: 51-52). Die Wildform des Mais ist jedoch in der Golfküstenregion nicht heimisch (so auch Pope et al. 2001: 1372).

### 2.2.1.1 Religionsinhalte

Bei einer jungen agrarischen Kultur sind in erster Linie neue religiöse Konzepte in Verbindung mit den Kräften, die die Fruchtbarkeit, und damit den Ertrag, der angebauten Pflanzen sichern, zu erwarten.

Neben der grundlegenden Qualität des Bodens für den Anbau von Früchten, drängt sich mit Blick insbesondere auf den vorderasiatischen, allgemeiner der euro-asiatischen Raum mit der fast universellen Präsenz von Wettergottheiten<sup>38</sup> das Wasser in Form von Regen als zentrales Thema einer sich neu formierenden Religion auf.

Eine Konzentration auf das Wettergeschehen und damit meist den Regen als fruchtbarkeitsbringendes Element setzt allerdings eine entsprechende Verknüpfungsmöglichkeit voraus, d. h. der Regen muss eine erkennbar wichtige Rolle für das Wachstum der angebauten Pflanzen spielen. Ein Blick auf Ägypten zeigt, dass dies auch bei klassischen Altweltkulturen nicht der Fall sein muss, einfach aus Mangel an Regen, bzw. dem Vorhandensein anderer Quellen für Wasser, in Ägypten das Nilhochwasser. Grundsätzlich spielt auch die Standardbodenfeuchte eine bedeutende Rolle, so dass die Wichtigkeit des Wassers für das Gedeihen der Feldfrüchte für Kulturen in ariden oder semi-ariden Gebieten bzw. solchen mit ausgeprägten Jahres- und Regenzeiten sehr viel eindeutiger erkennbar ist, als für Kulturen in tropischen Feuchtklimata.<sup>39</sup> Solange Wasser immer in ausreichendem Maße vorhanden ist, sollte es in der Betrachtung der Menschen keine besondere Bedeutung erhalten. Daher muss eine eventuell vorschnelle Fokussierung auf das Wasser als zentraler Fruchtbarkeitsaspekt im Bereich der mexikanischen Golfküste unterbleiben. Hier erscheinen die klimatischen Rahmenbedingungen geradezu paradiesisch: Fruchtbare Böden, ausreichend Wasser, viel Sonne mit ganzjährig ausreichender Temperatur.

#### **Alternative Fruchtbarkeitskonzepte**

Ein agrarisches Fruchtbarkeitskonzept kann prinzipiell auch auf dem Verhindern negativer Einflüsse fußen, nicht nur auf dem Hervorbringen positiver. In diesem Sinne kommen insbesondere akut die Frucht schädigende Faktoren in Betracht, neben Dürren oder Sturm auch Schädlinge, etwa Insekten oder Nagetiere. Zur Intervention bestehen damit prinzipiell zwei Möglichkeiten, die Schädlinge selbst fernhalten zu wollen oder helfende Kräfte zu aktivieren.

Das Fernhalten von Schädlingen ist bis heute kaum möglich. Unter einem evolutiven Blickwinkel sollten sich aber diejenigen religiösen Strategien durchsetzen, die erfolgreich sein können. Erfolgversprechend wären direkte Methoden, wie Insektizide, Fallen oder Jagd auf die Schädlinge. Ersteres wird wohl damals kaum vorhanden gewesen sein, die beide letzteren Methoden fallen in den Bereich der Jagd, die als klassisches schamanistisches Betätigungsfeld keiner neuen religiösen Strukturen bedarf.

Anders sieht die Situation aus, wenn helfende Kräfte aktiviert werden sollen, bzw. zuerst derartige Kräfte als wirksam erkannt werden. Hier kommen insbesondere die natürlichen Feinde der Schädlinge in Betracht, im Bereich der Golfküste etwa vertreten durch Raubkatzen (Beute: Nagetiere), Kröten und Echsen (Beute: kleine Nagetiere und Insekten) oder Schlangen (Beute: Nagetiere und Insekten). Ohne dass diese Aufzählung vollständig sein kann, können sich religiöse Vorstellungen um diese Tiere als Garanten der Fruchtbarkeit bilden, denn je mehr Kröten z. B. auf

<sup>38</sup> Unter diese lassen sich Regen- und Berggottheiten subsumieren, Sonnengottheiten dagegen eher nicht.

<sup>39</sup> In einem derartigen Umfeld, das für die Golfküste zutreffend ist, kann im Gegenteil dem Wasser als zerstörerische Kraft bei Überschwemmungen bzw. zu starken Regenfällen ein eher negativer Einfluss zugemessen werden, mit der Folge, dass Wasser nicht als fruchtbarkeitssichernd, sondern im Gegenteil als diese gefährdend gesehen wird (vgl. Ortíz Ceballos & Rodríguez 1999: 251-252).

einem Feld angetroffen werden, um so weniger groß dürften die Ernteaufträge sein (vgl. Kinzhálov 1978: 41). Eine Betrachtung der erwähnten tierischen Helfer zeigt ein unterschiedliches Potential, als hilfreiche Kräfte, oder als von solchen kontrolliert, wahrgenommen zu werden.

### **Tierische Helfer der agrarischen Fruchtbarkeit**

Großkatzen verschwinden in der Regel schnell aus dem Umfeld menschlicher Siedlungen. Sie meiden eher den Kontakt mit Menschen, wohl nicht unbegründet, da dieser sie häufig vertreibt bzw. jagt. Zudem sind die durch Ackerbau angelockten „Schädlinge“ in Relation zu den Großkatzen eher klein, stellen somit kaum eine allein ausreichende Beute z. B. für einen Jaguar dar bzw. stehen, wie die meisten Schadinsekten, überhaupt nicht auf dem Speiseplan dieser Großkatzen. Auch ihr in der Regel großes Revier und ihr Verhalten als Einzelgänger stehen einer tatsächlich effektiven Schädlingsbekämpfung entgegen.<sup>40</sup>

Kröten oder andere Froschlurche sind für den Nachwuchs auf Kleingewässer angewiesen, die heute häufig mit dem Ackerbau entfernt werden. Allerdings hängt der Grad der Zerstörung der notwendigen Brutstätten mit der Intensität des Ackerbaus zusammen, der in den weiten feuchten Niederungen der Golfküste selbst bei weiträumig vorhandenen, aber jeweils kleinen Feldern nicht allzu groß gewesen sein dürfte. Allerdings sind Kröten üblicherweise bei Menschen nicht allzu beliebt, doch ist eine Begegnung mit ihnen, im Gegensatz zu der mit einem Jaguar oder einer (Gift-) Schlange nicht weiter bedrohlich bzw. gefährlich. Sie führen oft ein eher scheues Leben, treten aber besonders als Jungtiere oft massenhaft auf, was der Aufmerksamkeit der Menschen kaum entgehen sollte.

Echsen profitieren häufig von den agrarischen Freiflächen, da diese offene und damit sonnige Flächen bieten. Durch die angelockten „Schädlinge“ erhalten sie eine einfache und vergleichsweise sichere Nahrungsquelle, die für sie problemlos als Hauptnahrung ausreichend ist. Auch wenn es kulturell bedingte Abneigungen gegen verschiedene Echsen gibt, sind sie sonst weder gefürchtet oder besonders beliebt. Vielfach ist die Lebensweise dieser Reptilien versteckt, d. h. oft entgeht ihre Anwesenheit dem Menschen, so dass ihre Entdeckung als Helfer eher unwahrscheinlich ist.

Schlangen zählen aus denselben Gründen wie die Echsen zu den potentiellen Nutznießern des Ackerbaus. Sie sind klassische Kulturfolger und halten sich gerne und häufig auf den Feldern und in den Lagerräumen von Feldfrüchten auf, um sich von den dort heimischen Schädlingen, meist Nagetiere, zu ernähren (vgl. Klauber 1971: 128, 150 und Rosenfeld 1971: 379). Entsprechend kommt es hier auch zu etwa 50% der Begegnungen zwischen Menschen und Schlangen (vgl. Rosenfeld 1971: 348, Table III). Allgemein könnte sich für Schlangen die weit verbreitete Aversion der Menschen ihnen gegenüber, z. T. aufgrund ihrer Giftigkeit auch begründet, negativ auswirken und somit einer „Ehrung“ als Helfer entgegenstehen. Allerdings kann insbesondere das prinzipiell warnende Gehabe von sich bedroht fühlenden Klapperschlangen geeignet sein, speziell in diesen einen aufmerksamen Wächter und Beschützer der Felder zu sehen. Allgemein fällt die Anwesenheit von Schlangen in einem agrarischen Feld eher auf, als die der ihnen verwandten Echsen. Zudem können sie wegen ihrer oft starken Gifte auch größere Beute erlegen, als ihre Verwandten und verfügen von allen hier betrachteten tierischen Helfern über das größte Beutespektrum.

Es würde demnach nicht verwundern, wenn sich im Bereich der Golfküste Religionsinhalte in Bezug auf die Sicherung der Fruchtbarkeit insbesondere zu Schlangen, Echsen und/oder Kröten herausgebildet hätten. Eine Notwendigkeit dazu besteht selbstverständlich nicht, doch können

<sup>40</sup> Dass sich Kinzhálov (1978: 40-41) auf die Eigenschaft des Jaguars als „protector de los campos y agricultores“ beruft, hängt damit zusammen, dass er von der Existenz des olmekischen Jaguars als dominanter Gottheit ausgeht und entsprechend auch keine Alternativen berücksichtigt.

Kröten und (Klapper-)Schlangen in der Region der mexikanischen Golfküste als „Favoriten“ derartiger Vorstellungen gelten, da ihre Präsenz am ehesten als hilfreich erkennbar wird.

### 2.2.1.2 Spezialisten

Die nach Winkelmann folgende „Ablösung“ der Schamanen bei sesshaften Kulturen kann prinzipiell auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden. Dem Bevölkerungsanstieg kommt in Verbindung mit den neu hinzutretenden Fruchtbarkeitsaspekten eine besondere Bedeutung zu. Er löst fast zwanghaft eine Veränderung in der religiösen Struktur der Gruppe aus, die auch mit den neuen Fruchtbarkeitsaspekten verwoben ist.

#### **Bevölkerungsanstieg**

Ein Wechsel zu agrarischer Subsistenz führt meist durch die gesichere Nahrungsmittelversorgung und die bessere Möglichkeit der Vorsorge und Vorratshaltung zu einer Zunahme der Bevölkerung. Allein der zahlenmäßige Anstieg bedingt, ohne Berücksichtigung einhergehender sozialer und/oder ökonomischer Veränderungen, die Notwendigkeit von Änderungen religiöser oder ritueller Praktiken, insbesondere wenn der Schamane als alleiniger religiöser Spezialist der vorangegangenen Jäger-Sammler-Gruppen betrachtet wird. Bei den kleineren und wenig komplexen, meist nicht-dauerhaft sesshaften Gruppen, in denen Schamanen vorkommen, deckt ein Schamane das gesamte Spektrum an Kommunikation mit dem übernatürlichen Bereich ab (vgl. Winkelmann 1992: 49). Mit zunehmender Größe der Gruppe wird irgendwann zwingend der Punkt erreicht, an dem ein Einzelner rein pragmatisch nicht mehr die Kapazität besitzt, um allen Anfragen gerecht zu werden.<sup>41</sup> Der Versuch, dieser Situation durch eine Vermehrung der religiösen Spezialisten mit jeweils unspezifischem bzw. umfassendem Aufgabenbereich im Sinne des klassischen Schamanen zu begegnen, ist aufgrund der damit vorprogrammierten Widersprüchlichkeit ihrer Ergebnisse auf lange Sicht zum Scheitern verurteilt, bzw. führt kurzfristig zu einem die Stabilität der Gruppe gefährdenden Konfliktpotential.

Eine stabilere Situation entsteht, wenn sich die religiösen Spezialisten von universellen Kontaktpersonen zu Fachspezialisten entwickeln, bzw. entwickelt werden.<sup>42</sup> Die wichtigsten bzw. häufigsten Anfragen reichen allein in ihrer Menge aus, um eine Person quasi vollzeitlich damit zu beschäftigen, so dass sich diese Person keinen anders gearteten Anfragen mehr widmen muss bzw. kann. Bei weniger häufig gestellten Anfragen zu bestimmten Tätigkeitsfeldern kann ein Spezialist weiterhin mehrere Bereiche abdecken, ohne seine rein zeitliche Kapazität zu überschreiten. In der Konsequenz werden also die wichtigsten religiösen Bereiche von jeweils nur einem Spezialisten abgedeckt, während in den weniger wichtigen und weniger häufig frequentierten auch multifunktionelle Spezialisten vorkommen werden. An den Inhalten und der Art religiöser Handlungen muss sich zunächst nichts ändern.

Es bietet sich an, diese religiösen Spezialisten in Anlehnung an Winkelmann (1992: 55-59) als schamanische Heiler (Shaman/Healer) zu bezeichnen, da diese empirische Kategorie die angestellten theoretischen Überlegungen gut widerspiegelt. Das Auftreten von schamanistischen Heilern lässt sich vor allem an der Präsenz von Ackerbau vorhersagen und tritt bei Gruppen auf, die

<sup>41</sup> Prinzipiell könnte dies auch bei Jäger-Sammler-Kulturen geschehen, doch ist deren Gruppengröße in der Regel eher klein.

<sup>42</sup> Von welcher Seite diese Entwicklung in Gang gesetzt wird, d. h. ob sich ein Schamane entscheidet, fortan nur noch Anfragen bezüglich bestimmter Dinge zu bearbeiten, oder ob die Hilfesuchenden die differenzierende Kraft darstellen und sich „dem Besten“ in bestimmten Angelegenheiten vermehrt zuwenden, kann hier nicht beantwortet werden. Für die prinzipielle Fragestellung und den Verlauf der weiteren Entwicklung ist dieser Aspekt aber nicht von Belang.

(noch) nicht vollständig sesshaft sind (Winkelman 1992: 56), bzw. „which can be presumed to have had practitioners more typical of the Shamans in the immediate past“ (Winkelman 1992: 59). In ihren Tätigkeiten unterscheiden sich schamanische Heiler und Schamanen nur graduell (vgl. Winkelman 1992: 50, 56-57). Meist verfügt eine Gruppe über mehrere schamanische Heiler, die sich jeweils auf bestimmte Teilbereiche des religiösen Aufgabenspektrums beschränken.

There may be treatment of only certain disease types, or specialization in divination or agriculture activities to the exclusion of each other and healing activities [...]. (Winkelman 1992: 56)

Es ist anzunehmen, dass das Ansehen der schamanischen Heiler innerhalb der Gruppe mit der Wichtigkeit der jeweils konsultierten Mächte korreliert.

Dieser Wechsel von einem umfassenden Schamanen zu mehreren nicht konkurrierenden schamanischen Heilern scheint fest an Änderungen im gesellschaftlichen System gekoppelt zu sein, die typischerweise mit dem Ackerbau und einer daraus resultierenden größeren Komplexität der Gruppenstruktur einhergehen (vgl. Winkelman 1992: 57-59). Ein solches System muss nicht zwingend sofort mit dem Aufkommen des Ackerbaus entstehen, es vermeidet jedoch Konflikte zwischen den Spezialisten und ist somit auf Dauer einem eher ungeordneten System überlegen, d. h. es wird sich im Zweifelsfall durchsetzen.

Dieser skizzierte Entwicklungsstrang ist bislang unabhängig von den neu bei frühen Ackerbauern hinzutretenden Fruchtbarkeitsaspekten betrachtet worden. Um diese mit einzubeziehen, stellt sich zuerst die Frage, wer diesen neuen Bereich übernimmt, d. h. wird er von den „alten“ Schamanen mit in ihr Repertoire aufgenommen oder von anderen Teilen der Gruppe übernommen, also Personen, die bis dahin als religiöse Nicht-Spezialisten zu gelten haben. Da sich diese Frage nicht vorgreifend beantworten lässt, und auch Winkelman auf den ersten Blick keine eindeutige Antwort darauf geben kann (vgl. Winkelman 1992: 56), müssen in der folgenden Betrachtung beide mögliche Entwicklungen berücksichtigt werden.

### **Nicht-Spezialisten**

Ohne die ursprüngliche Existenz religiöser Spezialisten für die wichtiger werdende Fruchtbarkeits-sicherung kann dieser Bereich auch im häuslichen Rahmen von jedem Betroffenen ausgeübt werden. Es wäre demnach für dieses Tätigkeitsfeld kein religiöser Spezialist notwendig.

Im Tal von Oaxaca finden sich Hinweise darauf, dass in San José Mogote zwischen 1150 und 850 v. Chr. im Umfeld normaler Wohngebäude rituelle Handlungen durchgeführt wurden. Ziel dieser Handlungen soll u. a. die Fruchtbarkeitssicherung gewesen sein, ausgeführt wahrscheinlich von den jeweils im Haus lebenden Frauen (Marcus 1999: 79-80). Da es sich um normale Wohnhäuser handelt, lässt sich annehmen, dass diese rituellen Praktiken weit verbreitet waren, d. h. dass sie praktisch in jedem Haushalt zur Ausführung kamen. Allerdings ist diese Deutung von Marcus (1999) nicht unproblematisch: Der zugrundeliegende Befund besteht aus zwei flachen eingefärbten Becken mit etwa 1,2 m Durchmesser in der unmittelbaren Umgebung eines Wohnhauses und stützt sich auf zeitinverse Analogien zu Berichten aus dem 16. Jahrhundert aus derselben Region (vgl. Marcus 1999: 80). Damit ist diese Interpretation mit den in Kapitel 1.2.6 angeführten Problemen dieser Analogieform konfrontiert. Sollte ihre Deutung allerdings zutreffen, so wäre dies der archäologische Niederschlag einer von Nicht-Spezialisten ausgeübten privaten Praxis der Fruchtbarkeitssicherung. Allerdings ist grundsätzlich die Dauerhaftigkeit und Stabilität dieses Systems fraglich, besonders wenn die Gruppe an Komplexität zunimmt.

Die weitere Entwicklung hängt stark von der Art der verwendeten Praktiken, von der Dichte der Besiedlung und der Bevölkerungszahl ab. Auch bei den Nicht-Spezialisten können sich einzelne Personen in ihrer Fähigkeit der „richtigen“ Kommunikation mit den Fruchtbarkeitsmächten von anderen unterscheiden und somit eine Art berufliche Selektion auslösen. Beginnen z. B. Nachbarn, die als besonders erfolgreich geltende benachbarte Familie um Rat zu fragen, d. h. zu konsultieren, und führen selbst keine oder weniger eigene auf die Fruchtbarkeitssicherung ausgerichtete Praktiken durch, so entsteht auf längere Sicht eine neue Gruppe von Spezialisten. Damit kann eine Entwicklung in Gang kommen, die letztlich in vollzeitlich engagierten Spezialisten mündet.

Prinzipiell ist nicht vorherzusagen, ob derartige private Fruchtbarkeitsrituale von Frauen oder/und Männern durchgeführt werden. Für die Frauen spräche ihre naturgegebene enge Assoziation zu Fruchtbarkeit, und auch die mesoamerikanischen Befunde weisen in dieselbe Richtung. Neben den erwähnten, wohl von Frauen benutzten, häuslichen Ritualplätzen in San José Mogote sind etwa zeitgleich bei Tonfigurinen „die unbekleideten weiblichen Statuetten immer und überall weit in der Überzahl“ (Feuchtwanger 1978: 261). Sie dienten entweder als weibliche Ahnenfiguren (so Marcus 1999: 80-82) oder als Bildnis der Fruchtbarkeit an sich, wofür die oft hohe Standardisierung ohne individuelle Züge sprechen würde. Zudem lassen sich beide Funktionen problemlos vereinigen, es bleibt als Hauptmerkmal die rituelle Verwendung eindeutig weiblicher Figurinen.

### **Schamanen**

Sollten die ehemaligen Schamanen den neuen Bereich der Fruchtbarkeit von vornherein in ihren Tätigkeitsbereich aufnehmen, mündet dies fast zwangsläufig nach dem bereits in diesem Kapitel zum Thema Bevölkerungsanstieg Gesagten in einen neuen Spezialisten, der allein diesen Bereich übernimmt.

Damit ist prinzipiell dieselbe Situation erreicht, wie bei den bereits beschriebenen privaten Konsultationen durch Nicht-Spezialisten, mit dem Unterschied, dass einmal der neue Spezialist aus dem privaten profanen Bereich stammt, im anderen Fall sich aus dem schamanistischen Umfeld rekrutiert.

Allein aus einer zunehmenden Größe der Gruppe bei frühen Ackerbauern folgt also eine Veränderung in Zahl und Stellung der religiösen Spezialisten. Als kritische Variable erweist sich hier die Bevölkerungsgröße, für die sich theoretisch kaum ein Schwellenwert ableiten lässt. Dies bedeutet, dass bei frühen Ackerbauern nicht vorhergesagt werden kann, ob sich „schon“ ein neuer religiöser Spezialist herausgebildet hat, oder ob, neben den sich spezialisierenden Schamanen, „noch“ die private Konsultation bei den Fruchtbarkeitsmächten überwiegt. In Abhängigkeit von der Komplexität der Gruppe sind verschiedene Übergangs- und Mischformen denkbar.

### 2.2.1.3 Priester

Fast alle agrarische Kulturen weisen gegenüber Jäger-Sammler-Kulturen als Neuerung Priester auf (vgl. Winkelmann 1992: 70). Diese lassen sich am deutlichsten durch ihren Zugang zum Amt und ihre Rolle in der Gesellschaft charakterisieren:

Priests generally seek their roles voluntarily, although they may be expected to because of inheritance of the position by a descendant. The actual selection of Priests is largely based upon social inheritance [...], social succession [...], or political action involving appointment to the office by others [...]. [...] If a practitioner is selected on the basis of social inheritance, social succession or political action, the practitioner has particular activities: rituals for agricultural increase, propitiation of spiritual beings, and general protection against misfortune [...]. This

represents the basis of the Priest magico-religious role. All Priests are so characterized, and no other magico-religious practitioner type is so characterized. (Winkelman 1992: 71)

Diese wiederum aus Winkelmans Clusteranalysen hervorgegangene Beschreibung des Priesters entspricht weitgehend dem etablierten religionswissenschaftlichen Gehalt dieses Begriffs (vgl. Neumann 1998). Zusätzlich ist sie als empirisches Resultat einer auf breiter Basis ausgeführten kulturvergleichenden Studie begründeter und valider als solche, die auf subjektiven bzw. theoriegeleiteten Kriterien beruhen.

Mit Bezug auf die an dieser Stelle betrachteten einfach strukturierten frühen Ackerbauern sind weitere Ergebnisse Winkelmans von Bedeutung, die sich auf vergleichbare Kulturen ohne „political integration beyond the local community“ beziehen (vgl. Winkelman 1992: 72-73). Bei diesen Gruppen mit Priestern wird deutlich, dass sie (noch) Gemeinsamkeiten mit schamanischen Heilern aufweisen. Andere einfach strukturierte Gruppen verfügen über religiöse Spezialisten, die meist als schamanische Heiler klassifiziert wurden, aber auch Eigenschaften der Priester aufweisen, also eine Art Übergangsform darzustellen scheinen (Winkelman 1992: 72-75). Weiterhin ist nicht in allen Fällen, in denen die Gruppe Ackerbau betreibt und schamanische Heiler präsent sind, auch ein Priester vorhanden (vgl. Winkelman 1992: 55), während die Präsenz eines Priesters mit dem Vorhandensein eines Vertreters der schamanistischen Gruppe einhergeht (Winkelman 1992: 70). Somit scheinen sich Priester häufig aus schamanischen Heilern entwickelt zu haben, auch wenn „clan based ancestor worship“ eine weitere Basis darstellt (Winkelman 1992: 75).<sup>43</sup> Von diesen beiden potentiellen entwicklungsgeschichtlichen Ausgangspunkten lässt sich auf theoretischer Basis für die hier untersuchten frühen Ackerbauern keiner definitiv ausschließen. Gemeinsam ist jedoch allen Priestern, dass ihr Aufgabenschwerpunkt im agrarischen Bereich liegt (Winkelman 1992: 70).

Die Ursache für das Auftreten von Priestern in den meisten agrarischen Kulturen kann unterschiedlich gedeutet werden. Die Idee, Priester hätten sich „in response to the leadership needs in sedentary agriculture societies“ entwickelt (Winkelman 1992: 70), hat den Beigeschmack einer bewussten und planmäßigen Einführung eines neuen Amtes, was so wohl kaum realistisch ist. Der letztlich auch von Winkelman skizzierte Prozess deutet eher auf eine langsame graduelle Entwicklung hin und nicht auf gezielte Erfüllung von Bedürfnissen. Somit erscheint es sinnvoller, das weltweit relativ einheitliche Bild von Priestern auf gemeinsame sozio-ökonomische Selektionsfaktoren zurückzuführen, d. h. diese Institution hat sich als vorteilhaft gegenüber möglichen Alternativen erwiesen. Ein wesentlicher Unterschied insbesondere zwischen Priestern und Schamanen liegt in der Form der Berufung. Ein bedeutender Vorteil eines formal bestimmten Priesters liegt darin, dass auf diese Weise ein ungünstiger und potentiell destabilisierender Leerraum nach dem Tod eines amtierenden „Priesters“ vermieden werden kann, da sich ein Nachfolger nach mehr oder weniger festen Regeln automatisch ergibt. Bezeichnenderweise ist nach Winkelmans Analyse bei Priestern häufig keine langwierige Ausbildung nötig, sie können quasi sofort ihr neues Amt antreten (vgl. Winkelman 1992: 71).

Ein weiterer Faktor für den quasi umfassenden „Siegeszug“ von Priestern kann in einem mit ihrem Auftreten verbundenen Wechsel von akuten Kriseninterventionen zu vorsorglichen Handlungen gesehen werden. Während Schamanen und schamanische Heiler in der Regel die übernatürlichen Kräfte kommandieren und ihnen Befehle erteilen und dies oft als akute Krisenintervention einsetzen, wenden sich Priester primär bittend an die entsprechenden Adressaten. Sie üben aus Sicht der Gruppe dabei meist keine direkte Kontrolle über diese aus (Winkelman 1992: 71). Auch diese

<sup>43</sup> Die dritte Möglichkeit, die Installation von Priestern durch erobernde Kulturen, kann in den hier untersuchten Zeiten und Räumen aus Mangel an erobernden Kulturen vernachlässigt werden.

Änderung kann über eine Art Selektion erklärt werden. Da der Status und das Ansehen eines schamanischen Heilers von der Wichtigkeit seines Aufgabenbereichs für die Gruppe abhängen sollte, gewinnt derjenige, der sich für vorsorgliche Handlungen entscheidet, einen Vorteil gegenüber einem „Konkurrenten“, der bei der klassisch schamanistischen Krisenintervention bleibt. Die Tätigkeit des ersten wird regelmäßig benötigt, des zweiten nur in Problemzeiten. Solange die Probleme aber nicht zur Regel werden, ist zu erwarten, dass ein, meist erfolgreich, Vorsorgender ein größeres Ansehen genießt, als ein nur selten agieren müssender Intervenierender.

Im archäologischen Befund lässt sich das Auftreten von Priestern direkt ähnlich schwer nachweisen, wie das von Schamanen. Eine Annäherung besteht darin, das Entstehen von Priestern mit dem Aufkommen von Tempeln gleichzusetzen, also von öffentlichen Bauten, die speziell für die Verehrung übernatürlicher Wesen errichtet wurden.

Mit einer solchen Gleichsetzung, und dank einer ungebrochenen Kulturabfolge bis in die modernere Kolonialzeit, lassen sich im Tal von Oaxaca über eine zeitinverse Analogie solche Bauten sehr sicher identifizieren (Marcus & Flannery 1994: 55-61). Parallel zu ihrem Auftreten geht die Zahl der weiblichen Tonfigurinen im archäologischen Befund zurück und schließlich gegen Null. Die sogenannten Männerhäuser, die parallel zu den privaten häuslichen Riten bestanden, verschwinden ebenfalls (Marcus 1999: 86, 88). Letztlich sind diese Tempel als Nachfolger der Männerhäuser sowohl in der Bautradition (vgl. Marcus & Flannery 1996: 87) als auch in der „Bedienung“ zu sehen. Somit haben im Tal von Oaxaca wohl männliche Priester aus der Gruppe der Nutzer der Männerhäuser den Bereich der Fruchtbarkeitssicherung übernommen und die bis dahin vorhandenen privaten Rituale der Frauen abgelöst. Wieso sich an diesem Ort trotz einer ursprünglich weiblichen Besetzung des Fruchtbarkeitsbereichs die Männer durchgesetzt haben, lässt sich bislang kaum beantworten. Diese männliche Dominanz entspricht wieder den Ergebnissen Winkelmanns, nach denen Priester „predominantly or exclusively male“ und Frauen diesen in der Regel lediglich assistierend untergeordnet sind (Winkelman 1992: 71). Zu beachten ist allerdings, dass Priesterinnen nicht prinzipiell ausgeschlossen werden können.

## 2.2.2 Schamanistische Fortführungen

Aus dem Bisherigen lässt sich schon ablesen, dass der aufkommende Ackerbau kein Ende schamanistischer Praktiken und Vorstellungen bedingt. Die meistens nur in Nebenbereichen (Jagd, Krankheit, Tod) tätigen schamanischen Heiler bedeuten, dass schamanistische Elemente zumindest hier fortbestehen. Aber auch wenn sich ein eventuell vorhandener Priester aus dem Bereich der schamanischen Heiler entwickelt, können bei diesem schamanistische Praktiken fortbestehen, auch wenn dies in der Regel nicht der Fall ist (vgl. Winkelman 1992: 74-75). Zusätzlich wird eine Gruppe nicht auf einen Schlag jegliche Jagd- und Sammeltätigkeiten aufgeben und sich ausschließlich dem Ackerbau zuwenden, so dass es insbesondere in der frühen Formierungsphase ein Nebeneinander von agrarischen Kulturelementen und klassischen Jäger-Sammler-Kulturelementen geben wird.

Im archäologischen Kontext ist dieses Nebeneinander dieser beiden Subsistenzweisen an der gleichwertigen Verwendung von angebauten und gesammelten Pflanzen sowie gejagten und domestizierten Tieren im Tal von Oaxaca in San José Mogote etwa zwischen 1700 bis 1400 v. Chr. erkennbar (Marcus 1999: 67-69).

Mit abnehmender Bedeutung der Jagd bei zunehmend größer werdenden agrarischen Kulturen wird dieser ursprüngliche, schamanistisch geprägte Bereich weniger repräsentiert werden, doch bleibt anzumerken, dass ehemals auf die Jagd bezogene Riten und Vorstellungen praktisch unverändert auf den Bereich der Kriegsführung angewendet werden können. Es verwundert daher kaum, dass sich z. B. bei den Azteken gerade im Kriegsmilieu typische Schamanentiere (Adler, Jaguar) wiederfinden.

In San José Mogote sind ab 1350 bis ca. 1000 v. Chr. parallel zu den privaten häuslichen Ritualplätzen zeremonielle Bauten vorhanden, die als Männerhäuser gedeutet werden. Bezeichnend ist bei diesen Bauten, dass sich kein direkter Bezug zu Fruchtbarkeit herstellen lässt und dass in den Gebäuden Hinweise auf die Verwendung halluzinogener Substanzen gefunden wurden (Marcus 1999: 71-73, 93), diese somit schamanistische Traditionen widerspiegeln können. Allerdings stellen Halluzinogene keinen hinreichenden Beweis für Schamanen dar (vgl. Kapitel 2.3.1).

### 2.2.3 Ergebnis

Der Weg vom Jäger-Sammler zu frühen Ackerbauern folgt bestimmten Mustern, bei denen jedoch nicht vorhersehbar ist, wie weit diese bei einer bestimmten Kultur ausgeprägt sind. Als Übergangsformen können z. B. einige nordamerikanische Gruppen gelten, die zwar über Priester verfügen, deren Rekrutierung sich jedoch eng an diejenige von Schamanen bzw. schamanischen Heilern anlehnt (vgl. Winkelmann 1992: 74-75). Eine weitergehende Analyse ist hier nicht notwendig, da das Grundmuster erkennbar ist: Bei frühen Ackerbauern sollten Vertreter der schamanistischen Gruppe, meist schamanische Heiler, vorhanden sein. Parallel dazu ist je nach lokaler Situation mit privaten nicht-hauptberuflichen „Spezialisten“ oder formal berufenen Priestern zu rechnen.

## 2.3 Olmeken als stadtbildende Ackerbauern

Unter stadtbildenden Ackerbauern werden hier diejenigen Gruppen verstanden, bei denen zumindest die Hauptansiedlung Charakteristika einer Stadt aufweist. Als wesentliche Kriterien, die allerdings keine vollständigen im Sinne einer Stadtdefinition sein können, sollen eine Größe von mehreren hundert bis tausend Einwohnern, eine deutliche Hierarchisierung der Gesellschaft, sowie eindeutige öffentliche Bauten gelten. Nicht alle frühen Ackerbauern erreichen das Stadium der stadtbildenden Ackerbauern, wobei ein entscheidender Faktor in der Qualität und Zugänglichkeit der verfügbaren landwirtschaftlichen Anbauflächen als Grundvoraussetzung für eine wohl notwendige Bevölkerungszunahme der Gruppe gesehen werden muss. Es erscheint somit nicht verwunderlich, dass La Venta in der olmekischen Zeit auf einer Anhöhe, umgeben von drei Flüssen (Tonalá, Palma und Blasillo), im küstennahen Flachland lag (vgl. Abbildung 1.2). Aus dieser Lage ergibt sich einerseits eine hohe Sicherheit vor Hochwasser, andererseits ein Zugang zu den fruchtbaren Schwemmebenen der Flüsse und zur Küste. Die Lage von San Lorenzo kann als vergleichbar günstig gesehen werden (vgl. Coe & Diehl 1980: 19-22; vgl. Coe 1981: 17; vgl. Cyphers Guillén 1997a: 24).<sup>44</sup> Auch im Tal von Oaxaca spielt die Lage der frühen Siedlungen in der Nähe besonders fruchtbarer Böden eine wichtige Rolle für die weitere Entwicklung zu stadtähnlichen Ansiedlungen (vgl. Marcus & Flannery 1996: 79-81, Illustration 70).

<sup>44</sup> Die Situation für Laguna de los Cerros lässt sich mit dem vorliegenden Material (Bove 1978) nicht abschließend bewerten.

Auch wenn sich für La Venta bis heute keine sicheren Bevölkerungszahlen angeben lassen, lässt sich ein stadttähnlicher Charakter aus Indizien ableiten. Zum Einen finden sich mehrere kleinere Ansiedlungen in der näheren Umgebung der Umgebung, zum Anderen setzen Planung, Bau und Unterhaltung der Stadtanlage, sowie die Herstellung diverser Monumente und anderer Zeremonialgegenstände an sich eine Hierarchisierung der Gesellschaft voraus, und somit eine entsprechend große Bevölkerung (siehe Kapitel 1.1.2; vgl. González Lauck 1996: 75, 80; Rust & Sharer 1988).

Die anzunehmenden Veränderungen in der Religion sind im Vergleich zu den frühen Ackerbauern graduell, jedoch bei zunehmender Komplexität der Gruppen mit einer eindeutigen Tendenz zu Priestern als Hauptakteuren, denen sich in einer zweiten untergeordneten Ebene ein Vertreter aus der schamanistischen Gruppe anschließt (vgl. Winkelmann 1992: 70).

Im Folgenden werden noch in zwei Exkursen Fragen nach Art und Umfang schamanistischer Einflüsse sowie nach der potentiellen Auswirkung von Kontakten mit fremden Gruppen angesprochen.

### 2.3.1 Exkurs: Schamanistische Residuen oder Schamanismus

Die postulierte Grundstruktur der Olmeken von La Venta mit einer priesterlichen Hauptströmung und einer schamanistischen Unterströmung steht nicht im Einklang mit einigen in der Literatur vertretenen Meinungen. Insbesondere dem schamanistischen Bereich wird häufig eine größere bzw. dominante Stellung zugesprochen (vgl. Kapitel 1.2.2). Diese Meinungen können nicht übergangen werden und sollen daher im Folgenden auf ihre Stichhaltigkeit hin überprüft werden. Als repräsentative Vertreter dieser Richtung können Furst (1976; 1995), Reilly (1995) sowie Tate (1995) gelten. Köhler (1990) wird ebenfalls mit berücksichtigt, auch wenn bei ihm eher die Frage nach kulturhistorischen Beziehungen zwischen Sibirien und Mesoamerika im Vordergrund steht und er primär auf ethnologische Berichte rezenter Gruppen zurückgreift. Von entscheidender Bedeutung ist, wie die jeweiligen Autoren Schamanismus definieren und woran sie jeweils den Nachweis eines derartigen Systems in Mesoamerika bzw. für die Olmeken knüpfen.

#### **Rituelle Ekstase**

Ein bei allen genannten Autoren angeführter Punkt zur Klassifizierung eines Schamanen ist die rituelle Ekstase, in der er seine Seele aussendet. Dies geschieht entweder zur Krankenheilung durch Seelenrückführung oder zur Kommunikation mit übernatürlichen Wesenheiten (Furst 1976: 152-153; 1995: 69; Köhler 1990: 260; Reilly 1995: 30; Tate 1995: 48). Dieses Kriterium ist von Eliade (1957a) besonders hervorgehoben worden und es findet sich unter den hier verwendeten Definitionskriterien (s.o.). Eine solche rituelle Ekstase, oder auch veränderter Bewusstseinszustand, kann u. a. mittels Trance oder halluzinogenen Substanzen hervorgerufen werden, ist jedoch ihrem Wesen nach archäologisch nicht direkt nachweisbar. Daher hat eine Untersuchung von Lewis-Williams & Dowson (1988) Aufsehen erregt, da die Autoren darin sogenannte entoptische Phänomene nutzen, um Bildwerke zu identifizieren, die unter Drogenwirkung entstanden. Bei diesen entoptischen Phänomenen handelt es sich um Muster und Strukturen, die unter diesen Umständen im visuellen System des Menschen vor den hohen corticalen Bereichen entstehen und optisch wahrgenommen werden (vgl. Lewis-Williams & Dowson 1988: 202-203; Dronfield 1996: 373-374). Sie sind in ihrer Entstehung damit keinen kulturellen Einflüssen unterworfen und als universell menschlich einzustufen. Diese Ergebnisse wurden u. a. verwendet, um afrikanische Höhlenmalereien und andere paläolithische Objekte als schamanistisch zu kennzeichnen (Lewis-Williams & Dowson 1988), eine steinzeitliche Elfenbeinfigurine auf Schamanen zurückzuführen

(Dowson & Porr 2001) und die sogenannten Graffiti von Tikal als unter Drogeneinfluss erstellt zu klassifizieren (Haviland & Haviland 1995). Neben den schon zu Beginn sehr kontrovers aufgenommenen Grundlagen der Studie (vgl. die Kommentare in: Lewis-Williams & Dowson 1988: 217-232) ist von Bedeutung, dass die Autoren nicht beachtet haben, dass einige dieser entoptischen Phänomene Muster und Strukturen bilden, die auch ohne Drogeneinfluss auftreten bzw. sehr simpel sind, z. B. Gruppen von Punkten. Werden diese Faktoren berücksichtigt, so stellt sich heraus, dass die meisten der von Lewis-Williams & Dowson (1988) verwendeten Muster auch auf Bildwerken auftreten, die im normalen Wachbewusstsein erstellt wurden (vgl. Lewis-Williams & Dowson 1988: Figure 1 u. 2 mit Dronfield 1996: Figure 6 u. 7), d. h. sie sind nicht diagnostisch für Drogenwirkungen.

Auf olmekische Objekte ist dieses Verfahren bislang noch nicht angewendet worden. Dies erscheint auch nicht notwendig, da ein grundsätzlicheres Problem darin besteht, dass selbst mit dem schwierigen Nachweis verwendeter Drogen kein Beleg für eine rituelle Ekstase und damit einen Schamanen gefunden ist. Ohne moderne Beispiele anführen zu müssen, verwenden auch schamanische Heiler, Heiler, Medien und Priester in einigen Fällen veränderte Bewusstseinszustände bei der Ausführung ihrer Tätigkeiten (vgl. Winkelmann 1992: 57, 61, 65, 71-72). Ohne Kriterien zur Differenzierung zwischen diesen verschiedenen Typen von religiösen Spezialisten führt ein solcher Nachweisversuch also nicht weiter.

Einen anderen Weg schlägt Tate ein, die den Gesichtsausdruck olmekischer Steinmasken als „spiritual ecstasy“ deutet. Zusätzlich sieht sie in der Position vieler olmekischer Jadefigurinen mit ihren leicht eingeknickten Knien eine Meditationspose und möchte dies als Hinweis auf Schamanen verstehen (Tate 1995: 57-59). Der Hinweis auf die potentielle Meditationspose ist interessant, kann aber als Beleg für rituelle Ekstase und Schamanen nicht überzeugen. Entsprechendes gilt für ihre Versuche, mit einem Umweg über Epilepsie und manchmal damit verbundene ekstatische Erlebnisse, die sogenannten Akrobaten, mit ihren in Extrempositionen stehenden Gliedern, sowie die Darstellungen leblos erscheinender Kinder, z. B. auf Altar 5 in La Venta, mit praktizierenden bzw. potentiellen Schamanen zu verbinden (Tate 1995: 62-65). Selbst wenn man ihre jeweilige Grunddeutung akzeptiert, muss man feststellen, dass eine religiöse Verzückung nicht auf Schamanen beschränkt ist und dass auch nicht jeder Meditierende bzw. Yoga-Adept ein Schamane ist.

### **Seelenreise**

Die Seelenreise ist eng mit der rituellen Ekstase verbunden und somit ein wichtiges Kriterium für Schamanen. Mit der Deutung von Darstellungen sogenannter Fliegender auf meist rechteckigen Steinobjekten als Verbildlichungen einer solchen Seelenreise ist versucht worden, ein typisch schamanistisches Element bei den Olmeken nachzuweisen (vgl. Tate et al. 1995: 188, Kat. Nr. 70; Tate 1999: 184). Die Möglichkeit einer solchen Deutung hängt von der gedachten Orientierung der dargestellten Personen ab, für die die Objekte selbst keinen verlässlichen Anhaltspunkt bieten. Vor dem Ausschluss der Möglichkeit anderer Orientierungen bzw. alternativer Deutungen (vgl. M. Castro-Leal, in: Benson & de la Fuente 1996: 254; Angulo V. 1994: 228; siehe Kapitel 5.3) können diese Darstellungen nicht als Fliegende gedeutet werden. Selbst wenn die Darstellungen wirklich fliegende Menschen zeigen, belegt dies noch keine schamanische Seelenreise.

### Schamanenkostüm

Sibirische Schamanen zeichnen sich häufig durch eine besondere Kleidung aus (Köhler 1990: 261; Reilly 1995: 30-31). Es können kaum Argumente dafür angeführt werden, dass die Kleidung von Schamanen in anderen geographischen Bereichen gleichartig sein sollte, da einige wichtige Elemente erst spät, d. h. nach der Besiedlung Amerikas, in Sibirien aufgetaucht sein können (vgl. Vajda 1959). Trotzdem identifiziert Reilly (1995) in einem Felsbild aus der Oxtotitlan-Höhle in Guerrero ein Schamanenkostüm. Das Bild zeigt einen sitzenden Menschen, der in ein Vogelkostüm gehüllt dargestellt ist. Über die Gleichsetzung des Vogels mit einem typisch schamanistischen Seelentier trägt diese Deutung dazu bei, die dargestellte Person als Schamane (und Herrscher) zu klassifizieren (Reilly 1995: 39-40). Ähnlich verfährt Reilly mit La Venta Altar 4, bei dem die frontale Nischenfigur einen vogelartigen Kopfputz trägt, was wiederum über den erwähnten Assoziationsweg zu einer Deutung als Schamane in seinem Kostüm führt (Reilly 1995: 41-43).<sup>45</sup>

Diese Deutung kann an sich natürlich korrekt sein, doch ist der Nachweisweg, soweit überhaupt besprochen, in dieser Form nicht gangbar. Es existiert keine Grundlage, auf deren Basis sich erschließen ließe, ob und wie eine Schamanenkostüm im frühen Mesoamerika auszusehen hatte. Eine freie Assoziation kann diesen Mangel nicht beseitigen. Der genannte Weg über Vögel in ihrer schamanistischen Bedeutung würde konsequent angewendet zu dem Ergebnis führen, dass die aztekischen Adlerkrieger, und mit entsprechender Argumentation auch die Jaguarkrieger, alle Schamanen in ihren Kostümen gewesen wären.<sup>46</sup> Allgemein bleibt eine Identifikation eines Schamanenkostüms eng an eine Abgrenzung von möglicherweise als Tier maskierten Priestern oder dergleichen gebunden, d. h. zuerst muss der Schamane sicher nachgewiesen werden, und erst dann kann seine eventuell spezifische Kleidung untersucht werden. Auch in diesem Sinne sind die angeführten zwei Beispiele, die untereinander wenig Entsprechungen aufweisen, inadäquat.

### Struktur des Kosmos

Im schamanistischen Weltbild soll grundlegend eine Dreiteilung vorliegen, d. h. neben der Welt oder Ebene, in der die Menschen normalerweise leben, existiert eine Ober- und eine Unterwelt. Die Ober- und Unterwelt, manchmal weiter unterteilt, sind primär von übernatürlichen Wesenheiten bewohnt. Der Schamane hat aufgrund seiner besonderen Fähigkeiten die Möglichkeit, sein Seele zu Kommunikationszwecken in diese Bereiche zu entsenden und so die Grenzen zu überschreiten (vgl. Köhler 1990: 260; Furst 1976: 151; Reilly 1995: 31). Dieses Kriterium ist durchaus korrekt, trifft jedoch zusätzlich auf praktisch jede andere Religion zu (vgl. Eliade 1957b: 21-23) und findet sich in entsprechender Form auch im Christentum als Himmel (Paradies), normale Lebenswelt und Hölle (Jenseits). Trotzdem verwendet insbesondere Reilly (1995: 33-38) Deutungen zu olmekischen Objekten als Darstellungen von Diesseits, Ober- und Unterwelt in der offensichtlichen Überzeugung, damit den schamanistischen Charakter ihrer Vorstellungen bzw. Religion nachzuweisen. An dieser Stelle braucht somit die Stichhaltigkeit der Deutungen an sich nicht weiter untersucht werden, da sie auch im Fall, dass sie zutreffend sind, keinen Beitrag zum Nachweis eines schamanistischen Weltbildes liefern.

Eng mit der Dreiteilung des Kosmos verbunden ist die Vorstellung, dass die Weltschichten durch eine in der Regel senkrechte Achse verbunden sind, die sogenannte *axis mundi* (vgl. Furst 1976: 151; Köhler 1990: 260; Reilly 1995: 31). Doch auch dieser Punkt findet sich in praktisch

<sup>45</sup> Strenggenommen führt Reilly an dieser Stelle keine Argumente mehr an, da er sich bereits in einem seiner Meinung nach etablierten schamanistischen Bereich bewegt.

<sup>46</sup> Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass diese Maskierung der Krieger auf schamanistische Vorstellungen zurückgeht, aber zu einem Schamanen gehört mehr, als eine Verkleidung.

allen Religionen. Eliade sieht in jedem Tempel, jeder Stadt und sogar jedem Haus einen heiligen Raum im Mittelpunkt der Welt, um das Zentrum, die *axis mundi*, errichtet (Eliade 1957b: 26-29). Die *axis mundi* ist damit als Universalie ebenfalls nicht als Beleg für Schamanismus geeignet. Aber ähnlich wie bei der Dreiteilung des Kosmos wird auch die Weltenachse bemüht, um schamanistische Gehalte in olmekischen Objekten nachzuweisen (vgl. Reilly 1995: 38-39). Interessant ist dabei, dass kreuzförmige Niederlegungen von Zeremonialbeilen in La Venta als Markierungen einer „cosmic stage on which the Olmec ruler performed the rituals of both the *axis mundi* and the shamanic trance journey to the otherworld“ identifiziert werden (Reilly 1995: 39), während Coe dieselben Niederlegungen zwar auch als Weltenachse interpretiert, allerdings ohne jeglichen schamanistischen Bezug (Coe 1972: 9). Dabei bleibt im Dunkeln, woher Reilly sein Wissen über die damals ausgeführten Riten und die beteiligten Personen hat. Zudem sind seine Kriterien zur Entdeckung einer *axis mundi* unklar. Nach ihm wird diese Achse als „maize or a cosmic mountain“, „upended saurian supernatural whose tail or upper body sprouts vegetation“, in „*pars pro toto* representations [...] reduced to a trefoil“, bzw. als „cruciform-shaped arrangements of celts“ dargestellt (Reilly 1995: 33, 38, 39). Prinzipiell kann diese Identifikation richtig sein, denn die Weltenachse kann „durch verschiedene Bilder ausgedrückt werden, die sich alle auf die *axis mundi* beziehen: Säule [...], Leiter [...], Berg, Baum, Liane usw.“ (Eliade 1957b: 23). Wenn aber die Weltenachse prinzipiell durch jeden senkrecht stehenden Gegenstand ausgedrückt werden kann, bedeutet dies nicht automatisch, dass jeder senkrechte Gegenstand auch tatsächlich diese Achse darstellt.

### Tiergeister

Unter diesem Punkt werden religionsphänomenologisch eventuell zu trennende Bereiche zusammengefasst, da eine Unterscheidung archäologisch kaum möglich sein dürfte. Es sind die Komplexe der tierischen Hilfsgeister des Schamanen, seine Fähigkeit, sich in Tiere, manchmal identisch mit den Hilfsgeistern, zu verwandeln, sowie die Kämpfe, die in Tiergestalt zwischen rivalisierenden Schamanen ausgefochten werden (Furst 1976: 152; Köhler 1990: 260-261; Reilly 1995: 30; Tate 1995: 48). Auch dieser Aspekt ist Teil der hier zugrundeliegenden Definition von Schamanen (s.o.; vgl. Eliade 1957a: 101).

An olmekischen Objekten ist insbesondere der Aspekt der Verwandlung in ein Tier thematisiert worden. Dabei werden fünf<sup>47</sup> maximal 20 cm große Figuren als verschiedene Stadien der Umwandlung eines Menschen in einen Jaguar gedeutet (Furst 1968; Reilly 1989), wobei diese Deutung prinzipiell plausibel erscheint. Allerdings schlägt der Versuch fehl, die jeweils dargestellten Menschen über Zinnoberreste auf den Figuren als Herrscher anzusprechen und somit eine Beziehung der Verwandlungspraxis, und damit angeblich Schamanismus, mit dem Herrscherhaus zu etablieren (vgl. Reilly 1989: 15). Das angeführte Argument, die Herrschergräber in La Venta wären mit Zinnober bedeckt gewesen, ist einerseits nicht zwingend umkehrbar, andererseits stellen die angesprochenen Befunde nach Aussage der Ausgräber kein Gräber dar (vgl. DHS: 162; Drucker & Heizer 1965: 56-57; Drucker 1972: 189; siehe Kapitel 4.3). Abgesehen von der Problematik, ob die Figuren Herrscher oder religiöse Spezialisten darstellen sollen, sind solche Verwandlungen nicht auf Schamanen beschränkt. Auch schamanische Heiler können sich im Glauben ihrer Gruppen häufig in Tiere verwandeln, ebenso Zauberer bzw. Hexen (Winkelman 1992: 56, 81). Allein die europäischen Werwolfgeschichten zeigen deutlich, dass derartige Vorstellungen auch noch lange nach der Ablösung des Schamanismus in der Bevölkerung präsent

<sup>47</sup> Reilly bezieht eine sechste Figur (Reilly 1989: Figure 15a) mit ein, die aber keinerlei Anzeichen einer auch nur beginnenden Verwandlung zeigt.

bleiben können. Außerdem kann es sich bei diesen „Verwandlungen“ auch um Priester oder Medien mit Masken handeln.<sup>48</sup>

Folglich resultiert selbst aus einem erbrachten Nachweis für Verwandlungen von Menschen in Tiere bei einer bestimmten Kultur kein hinreichender Beleg für Schamanismus.

### Resultat

Keines der in der Literatur angeführten Argumente hat sich als stichhaltig erwiesen. Es handelt sich entweder um praktisch universelle Vorstellungen (Struktur des Kosmos), oder um allein nicht hinreichende Kriterien für Schamanismus. Das für die einzigen potentiell aussagekräftigen Punkte, rituelle Ekstase und Seelenreise, angeführte Material kann nicht überzeugen.

Im speziellen Fall von Reilly ist zu beachten, dass er für die Olmeken einen institutionalisierten Schamanismus anführt (vgl. Reilly 1995: 30), der ohne größere Widersprüche unter eine priesterliche Religion mit schamanistischen Residuen zu subsummieren wäre. In diese Richtung weisen auch seine Äußerungen, dass in vielen schamanistischen Gesellschaften „the shaman's role may overlap with the priest's, medicinal curer's, and sorcerer's“ (Reilly 1995: 30). Er verwendet demnach einen Schamanismusbegriff, der mit dem hier verwendeten nicht kompatibel ist und im Sinne der vorhandenen Kritik an dem unscharfen Schamanismusbegriff an sich (vgl. Klein et al. 2002) zu überdenken wäre. Gegen die Übernahme des Konzeptes von Reilly spricht zuerst die unnötige Erweiterung des Schamanismusbegriffs, dann natürlich die angeführten Mängel in der Beweislage. Es ergibt sich also keine Notwendigkeit, das postulierte Grundsystem der Religion stadtbildender Ackerbauern mit einer priesterlichen Hauptströmung und einer schamanistischen Nebenströmung zu modifizieren.

Vielmehr finden sich in Tikal Hinweise auf das sich hier abzeichnende religiöse System, bei dem schamanistische Strömungen auf einer zweiten Ebene unter der von Priestern angeführten Hauptströmung vorkommen. Diese Vermutung lässt sich aus der Untersuchung der sogenannten Graffiti ableiten, in der Regel einfach ausgeführte Zeichnungen bzw. Ritzungen in verschiedenen Bauwerken, die wahrscheinlich erst nach der Fertigstellung der Bauten unplanmäßig erstellt wurden. Die dabei auftretenden Formen, Muster und Kombinationen deuten darauf hin, dass ein großer Teil dieser Graffiti in einem veränderten Bewusstseinszustand erstellt wurde (vgl. Dronfield 1996: Figure 6 mit Haviland & Haviland 1995: 303-304). Die Verteilung der Graffiti über verschiedene Strukturen und Gebäude in Tikal, sowie ihr weitgehendes Fehlen in den Haupttempeln, macht dabei deutlich, dass nicht nur religiöse Spezialisten, sondern Vertreter verschiedener Bevölkerungsschichten diese Bilder erstellt haben (vgl. Haviland & Haviland 1995: 306-307). Eine widerspruchsfreie Folgerung hieraus ist, dass in der Hauptströmung der Religion in Tikal, die in Zusammenhang mit den größten Tempeln zu suchen ist, schamanistische Praktiken nicht dominierten, sondern erst in einer zweiten, untergeordneten Ebene eine Rolle spielten.

### 2.3.2 Exkurs: Mögliche Fremdeinflüsse

Die Diskussion um mögliche Auswirkungen von Kontakten mit anderen Gruppen auf die Religion kann sich auf die stadtbildenden Ackerbauern beschränken, d. h. sie stehen im Focus, wobei gleichzeitige mögliche Auswirkungen auf die „andere“ Gruppe, unbesehen ihrer Struktur, nicht erörtert werden.

<sup>48</sup> Die von Furst (1968: 151) vorgebrachte Argumentation gegen Masken erscheint zunächst plausibel. Sie ist jedoch in europäischen Denkmustern gefasst und berücksichtigt nicht, dass auch eine aufgesetzte Maske das wahre Gesicht darunter enthüllen kann.

Kontakte mit schamanistischen Jäger-Sammler-Gruppen sollten für die stadtbildenden Ackerbauern ohne Folgen bleiben.<sup>49</sup> Die bei einem solchen Kontakt erfahrbaren Religionselemente sind den stadtbildenden Ackerbauern entweder noch in den schamanistischen Nebenströmungen in ihrer eigenen Religion bekannt, oder sie beziehen sich auf Bereiche, die für sie nicht mehr von zentraler Bedeutung sind (z. B. die Jagd).

Kontakte von stadtbildenden Ackerbauern mit den weniger komplexen frühen Ackerbauern sollten für Erstere ebenfalls ohne größere Folgen bleiben. Diese Annahme lässt sich damit begründen, dass sich die stadtbildenden Ackerbauern aus frühen Ackerbauern entwickelt haben und sich somit ihr Religionssystem von dem weniger komplexen der Vorgänger ableitet. Damit können die frühen den stadtbildenden Ackerbauern nichts Neues hinzufügen, sondern maximal „alte“ Konzepte aufweisen, die sich für die stadtbildenden Ackerbauern nicht bewährt haben. Zusätzlich ist davon auszugehen, dass die ersten stadtbildenden Ackerbauern, zu denen die Olmeken von La Venta definitiv gehörten, von frühen Ackerbauern faktisch umgeben waren, d. h. sie standen in dauerhaftem Kontakt. Letztlich ist eine Übernahme etwa einzelner Gottheiten von frühen Ackerbauern auf die stadtbildenden möglich, wahrscheinlicher ist jedoch ein umgekehrter Transfer auf die frühen Ackerbauern. Bis auf vereinzelt potentiell „neu“ auftretende Gottheiten sollte sich damit ein solcher Kontakt in der Religion der stadtbildenden Ackerbauern nicht zu erkennen geben. Eine mögliche Übernahme von Gottheiten stellt zudem prinzipiell keinen grundlegenden Störfaktor bei der Untersuchung der Religion dar, da diese Gottheiten in das eigene System passen müssen, also prinzipiell auch von der betrachteten Gruppe der stadtbildenden Ackerbauern selbst hätten eingeführt werden können.

Kontakte unter verschiedenen stadtbildenden Ackerbauern können dagegen zu äußerst komplexen Wechselwirkungen führen, etwa zum Einbau ganzer fremder „Götterscharen“ in das eigene Pantheon, wie z. B. bei den Hethitern, im klassischen Griechenland oder im Römischen Reich geschehen. Das Nachzeichnen solcher Wechselwirkungen ist dann nur mit profunden Kenntnissen beider bzw. aller Beteiligten möglich, wobei sich das grundlegende Konzept der Religion nicht plötzlich verändert, sondern fortwährend modifiziert. Dabei gilt prinzipiell derselbe Grundsatz, wie bei den bisherigen Betrachtungen: Es wird nur das übernommen, was in die bereits bestehende Religion passt oder eine (noch) bestehende Lücke schließt. Insofern erscheint es möglich, selbst in diesem Fall eine Einzelbetrachtung nur einer Kultur durchzuführen, da sich auch die Elemente fremden Ursprungs aus der Situation der betrachteten Kultur heraus erklären lassen müssen, also prinzipiell auch von dieser selbst hätten eingeführt werden können.

Etwas komplizierter wird die Situation bei der Übernahme bestehender Verbildlichungen „fremder“ Gottheiten. Bei der Verwendung naturalistischer Darstellungen von Tieren, die bei der empfangenden Gruppe nicht (mehr) bekannt sind, kann dies zu einer Ablehnung der damit verbundenen Gottheit oder zu einer neuen Verbildlichung, z. B. durch ein bekanntes Tier, führen. Beide Fälle sind dann archäologisch nicht als fremdbeeinflusst zu erkennen, da einmal nichts übernommen wird, im anderen Fall eine Gottheit in einem Gewand hinzutritt, die so auch das alleinige Produkt der empfangenden Kultur selbst sein könnte.

Wenn das Bildnis der übernatürlichen Wesenheit einem bei der empfangenden Gruppe nicht (mehr) bekannten Tier nachgeformt ist, aber Ähnlichkeiten mit einem anderen, bei dieser Gruppe bekannten und mit denselben relevanten Eigenschaften besetzten bzw. besetzbaren Tier aufweist, so kann formal das Bildnis des unbekanntes Tieres beibehalten werden. Es sollte dann allerdings mit

<sup>49</sup> Ein interessantes Beispiel für die möglichen Folgen des Zusammentreffens einer Jäger-Sammler-Gruppe mit komplexeren stadt- und eventuell staatsbildenden Kulturen stellen die Azteken dar.

dem Inhalt des lokal bekannten ausgefüllt werden. Eventuell sind dann Merkmalsüberschneidungen zwischen den beiden biologischen Vorbildern anzutreffen, die eine nachträgliche Identifikation der Vorbild-Species kompliziert. Einen in diese Richtung weisenden Vorgang glauben Stocker, Meltzoff & Armsey (1980: 753) bei den Klassischen Maya identifizieren zu können, bei denen *Itzam Na* als Iguana Funktionen übernimmt, die ihrer Meinung nach ursprünglich mit Krokodilen verbunden waren.

Handelt es sich bei den übernommenen Verbildlichungen um Abstraktionen, so weisen sie keine Vorläufer bei der empfangenden Kultur auf, so dass eine Herleitung des Bildes nur aus dieser heraus nicht möglich sein kann.

Es muss daher bei der Untersuchung der Religion stadtbildender Ackerbauern immer damit gerechnet werden, dass zumindest Verbildlichungen von übernatürlichen Wesenheiten aus anderen Regionen und Religionen importiert wurden. Im Fall der Olmeken von La Venta sind hier insbesondere das Tal von Oaxaca (vgl. Marcus & Flannery 1996) und Guerrero, etwa Teopantecuanitlán (vgl. Martínez Donjuán 1994) als potentielle Herkunftgebiete fremder Einflüsse zu nennen.

### 2.3.3 Ergebnis

Auch nach den beiden vorangegangenen Exkursen ist die bereits angeführte zu erwartende Struktur der Religion stadtbildender Ackerbauern nicht wesentlich zu ändern: Es bleibt bei einer mindestens zwei-schichtigen Struktur, deren Hauptebene aus einer von Priestern vertretenen Verehrung einer Gottheit mit primär agrarischer Funktion bestehen sollte. Über das Vorhandensein oder die Stärke schamanistischer Tendenzen in der priesterlichen Hauptströmung der Religion kann keine vorausschauende Aussage getroffen werden. In einer tieferen Ebene ist mit Vertretern aus der Gruppe der schamanischen Heiler zu rechnen. Dabei können in beiden Bereichen fremde Einflüsse auftreten.

### 3 Architektonische Strukturen von La Venta

Die Trennung von religiöser und profaner Architektur erscheint auf den ersten Blick einfach. Pyramidale Strukturen oder ausgedehnte Zeremonialzentren scheinen dadurch erkennbar, dass sie bei oft großen Ausmaßen und entsprechendem Bauaufwand keinem direkten praktischen Zweck dienen. Bei „Pyramiden“ scheint diese Einschätzung leicht und wohl meist auch richtig, doch besteht grundsätzlich die Gefahr, dass man aus Unkenntnis über die zu untersuchende Kultur den ursprünglich profanen Zweck hinter den Bauten nicht erkennt. Somit muss das Hauptaugenmerk auf der Identifikation religiös motivierter Architektur liegen, wofür allerdings bis heute keine sicheren Kriterien vorliegen (vgl. Renfrew 1994b: 51-53 für einen Ansatz in dieser Richtung). Anhaltspunkte liefern Errichtungsaufwand in Relation zu praktischem Nutzen, Aufbau, Lage und Zugänglichkeit, verbunden mit potentiellen Änderungen über die Zeit.

Prinzipiell findet sich in La Venta keine Stein-Architektur, d. h. die architektonischen Strukturen sind aus Ton hergestellt,<sup>50</sup> was auch schon zu der Behauptung geführt hat, La Venta fehle es an „echter“ Architektur (vgl. Coe & Stuckenrath 1964: 2). Keine der vermuteten primären Aufbauten sind mehr vorhanden, sondern lediglich mehr oder weniger gut erkennbare flache Erhebungen als Reste manchmal mehrstufiger Plattformen. Sie haben in den meisten Fällen wahrscheinlich als erhabene Unterlage für aus vergänglichem Material gebaute Aufbauten gedient (vgl. Diehl 1981: 69, 77 und Lehner 1998: 31-36, 101-106), die jedoch an keiner Stelle nachgewiesen werden konnten.<sup>51</sup>

Die Betrachtung der Architektur folgt nicht streng den sogenannten Komplexen, d. h. Bereichen des bekannten Stadtgebietes, die aufgrund ihrer Lage eher willkürlich und dem jeweiligen Kenntnisstand entsprechend zu Untereinheiten zusammengefasst wurden, sondern bewegt sich von Norden nach Süden durch La Venta. Maßgeblich für die Benennung der architektonischen Strukturen in dieser Arbeit ist González Lauck (1988). Sie setzt konsequent die Tradition fort, Strukturen innerhalb eines Komplexes durchnummerieren (z. B. D-15 für die 15. Struktur in Komplex D). Eventuell abweichende ältere Bezeichnungen (z. B. Drucker 1952: 9) sind damit überholt. Im Gesamtplan (Abbildung 3.1) sind die Komplexe mit Großbuchstaben bezeichnet, auf eine Beschriftung der einzelnen Strukturen wurde hier verzichtet.

#### 3.1 Komplex A

Als sicherster Kandidat für einen religiösen Bezirk gilt Komplex A im Norden von La Venta. Als Begründung hierfür wird manchmal auf die strenge Symmetrie in diesem Bereich verwiesen (vgl. Tate 1999: 172), die jedoch alleine nicht ausreichend ist. Erst eine Betrachtung der gesamten Situation, incl. Symmetrie, Niederlegungen, Art der Abgrenzungen etc. sowie das Fehlen jeglichen „occupation refuse“ (Heizer 1962: 312), liefert ausreichend Hinweise darauf, diesen Bereich als religiöses Zentrum von La Venta zu sehen (vgl. González Lauck 1988: 130).<sup>52</sup> Da dieser Bereich insbesondere 1955 mit intensiven Ausgrabungen erfasst worden ist (vgl. DHS), liegt ein detaillierter

<sup>50</sup> Darin ist keine olmeken-spezifische Bauweise zu sehen, vielmehr eine, die an die lokalen Gegebenheiten angepasst ist, und lokale Materialien zuerst verwendet (entsprechend González Lauck 1988: 141). Auch spätere, nicht-olmekische Stätten wie etwa El Pital oder Comalcalco zeigen eine Verwendung dieses primären Baumaterials, ohne dass eine kulturelle Fortsetzung gegeben wäre. Der verbindende Punkt sind entsprechende Umgebungsfaktoren, d. h. eine praktisch steinlose Umgebung.

<sup>51</sup> Die Nordost-Plattform weist an ihrer Oberfläche neun symmetrische Gruben auf (vgl. DHS: Figure 14), die von den Ausgräbern jedoch explizit nicht als ehemalige Pfostenlöcher für Aufbauten gedeutet werden (DHS: 52-55). Zwei weitere Gruben vor der Nordwest-Plattform scheinen ebenfalls Pfostenlöcher zu repräsentieren, die nicht mit vergangenen Aufbauten in Verbindung standen (vgl. DHS: 70, Figure 22).

<sup>52</sup> Der auch gerne angeführte Hinweis auf einen Bestattungsort der lokalen Elite (z. B. González Lauck 1994: 100; Grove 1999: 275) ist jedoch schlicht unkorrekt (vgl. Kapitel 4.3.5).

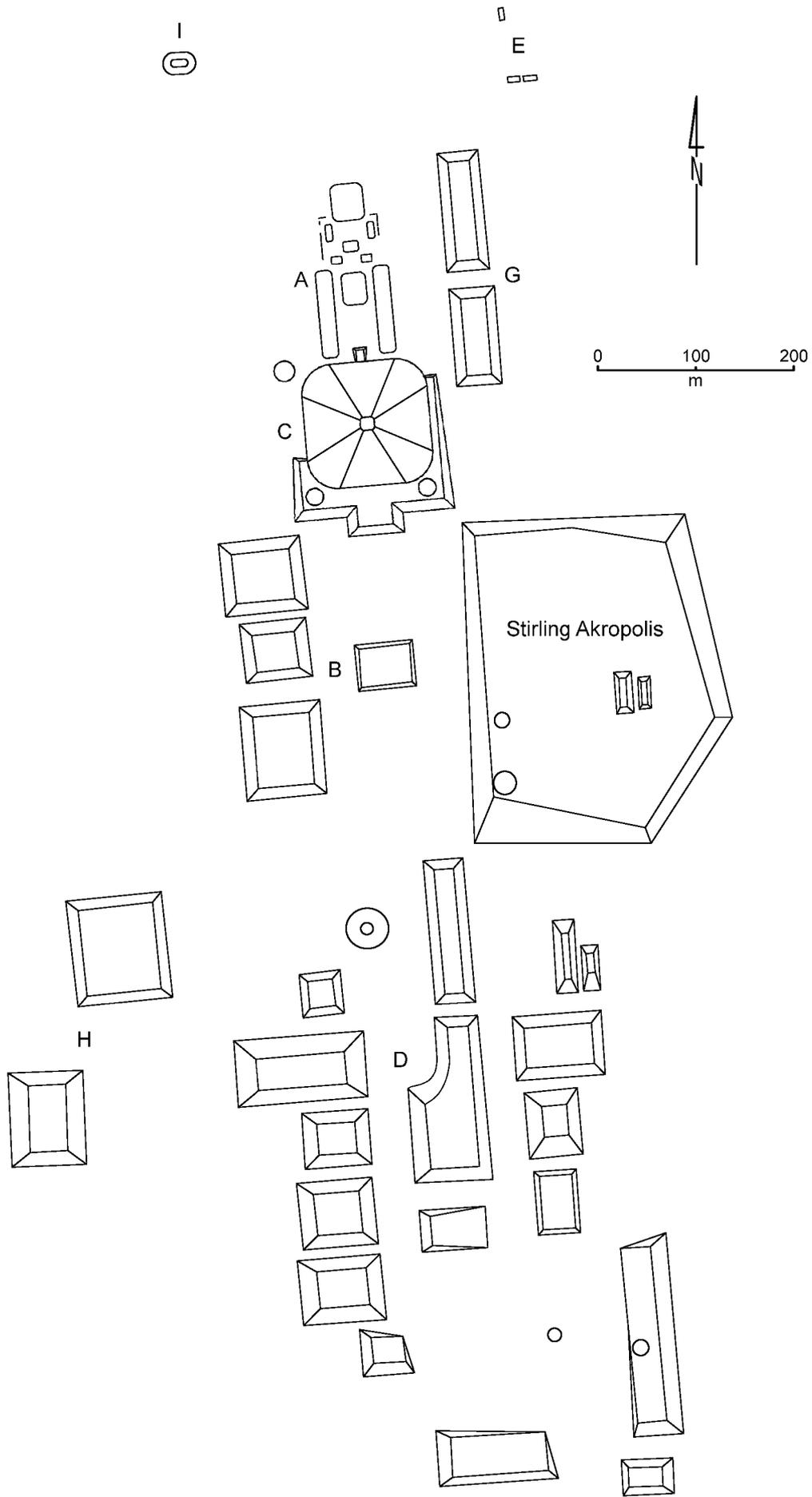


Abbildung 3.1: Plan von La Venta. Buchstaben benennen die Komplexe

Plan dieses Bereichs vor (DHS: Figure 4), der wohl auch in Zukunft maßgeblich für diesen Komplex sein wird. Er umfasst allerdings nur die letzte Bauphase, Phase IV. Heute weist dieses Areal durch ehemalige moderne Bautätigkeiten kaum oberflächlich erkennbare Strukturen mehr auf, weshalb der Plan von 1955 auch in den neuen Plänen von La Venta nur geringfügig modifiziert als Vorlage für diesen Bereich dient (vgl. González Lauck 1988: 130-131, Figura 1). Er zeigt die Umrisse einiger Strukturen, insbesondere A-2 und A-3, unregelmäßig rundlich, entsprechend ihrem Erscheinungsbild während der Ausgrabung, obwohl es sich wahrscheinlich um grundsätzlich rechteckige Strukturen gehandelt hat (vgl. DHS: 34; Heizer 1968: 14). In diesem Komplex sind abweichend von der erwähnten Benennung die Strukturen im Bereich des zentralen Platzes A-1 weiter differenziert (z. B. Struktur A-1-e für die Südwest-Plattform; vgl. DHS: 10-11). Hier werden meist die eher beschreibenden Termini verwendet, da diese einen weniger abstrakten Aussagewert haben.

Aufgrund der Ausgrabungen besteht nur für Komplex A die Möglichkeit, nicht nur die Bauten der letzten Verwendung, bzw. ihre oberflächlich erkennbaren Reste zu berücksichtigen, sondern eine Baugeschichte zu rekonstruieren. Die stratigraphisch gestützte relative Chronologie verwendet vier sogenannte Phasen, die sich anhand von charakteristischen Merkmalen, meist Fußböden, bei fast allen Strukturen in Komplex A nachweisen lassen (vgl. DHS: 124, Table 1). Eine absolute Datierung dieser Phasen ist mit den vorliegenden <sup>14</sup>C-Daten nicht möglich (siehe Anhang II). Ziel dieser Betrachtung ist, aus den Veränderungen der Bebauung über die Zeit Rückschlüsse auf wechselnde Schwerpunkte bei der Nutzung der unterschiedlichen Strukturen in Komplex A zu ziehen.

Die Abbildungen 3.2 und 3.3 zeigen die rekonstruierbaren Zustände in den unterschiedlichen Phasen. Die Grundlagen und Annahmen, die diesen Rekonstruktionen zugrunde liegen, werden im Folgenden näher erläutert. Die Rekonstruktion der Strukturen in Komplex A zu den verschiedenen Phasen muss auf zum Teil fragmentarischen Daten aufbauen. Da es jedoch unwahrscheinlich ist, die vorhandenen Daten durch neue Ausgrabungen zu komplettieren, muss das vorhandene Material so weit wie möglich verwertet werden. Dazu sind an einigen Stellen Annahmen notwendig, die im Folgenden spezifiziert werden. Zusätzlich mussten an einigen Stellen der Berechnungen nachträglich Referenzpunkte bestimmt werden, da DHS durchgehend keine Relationen zu Referenzpunkten anführen. Entsprechend können die resultierenden Rekonstruktionen nur als Annäherung gesehen werden.<sup>53</sup>

### **Plattform A-2**

Die von DHS dokumentierte Stratigraphie erfasst nur den Bereich südlich der Grube für Großniederlegung 2.<sup>54</sup> Daher müssen für die Rekonstruktion der jeweiligen Größe der Plattform in den Phasen bestimmte Annahmen getroffen werden, die aufgrund fehlender Belege nur als Arbeitshypothese gelten können. Die erste Annahme ist, dass die Plattform in allen Phasen symmetrisch zum Zentrum der in Phase IV in Plattform A-2 gelegten Großniederlegung 2 war. Damit errechnet sich die Nord-Süd-Ausdehnung aus der doppelten Länge der Plattform vor der

<sup>53</sup> Gillespie (2008) veröffentlicht erstmals Pläne der einzelnen Phasen von La Venta, die vollständig unabhängig von den hier präsentierten entstanden (s.u.). Sie verwendete zusätzlich zu den hier als Basis dienenden Angaben von DHS auch die Aufzeichnungen in den bekannten Nachlässen von Robert F. Heizer (Gillespie 2008: 8-9). Sie kommt damit zu prinzipiell vergleichbaren Ergebnissen (vgl. Gillespie 2008: Figure 4 bis 8 mit Abbildung 3.2 und 3.3). Der einzige wesentliche Unterschied zeigt sich in Phase IV bei der Süd-Zentral-Plattform, die bei Gillespie zwar ihre Nord-Süd-Ausdehnung vergrößert, jedoch anders als hier rekonstruiert ihre West-Ost-Ausdehnung nicht verringert. Diese Maße entsprechen damit nicht der Erscheinung dieser Plattform bei DHS (Figure 4).

<sup>54</sup> Der nördliche Abschnitt wurde zwar zum Teil ausgegraben, aber nicht dokumentiert (vgl. DHS: 47, Figure 12).

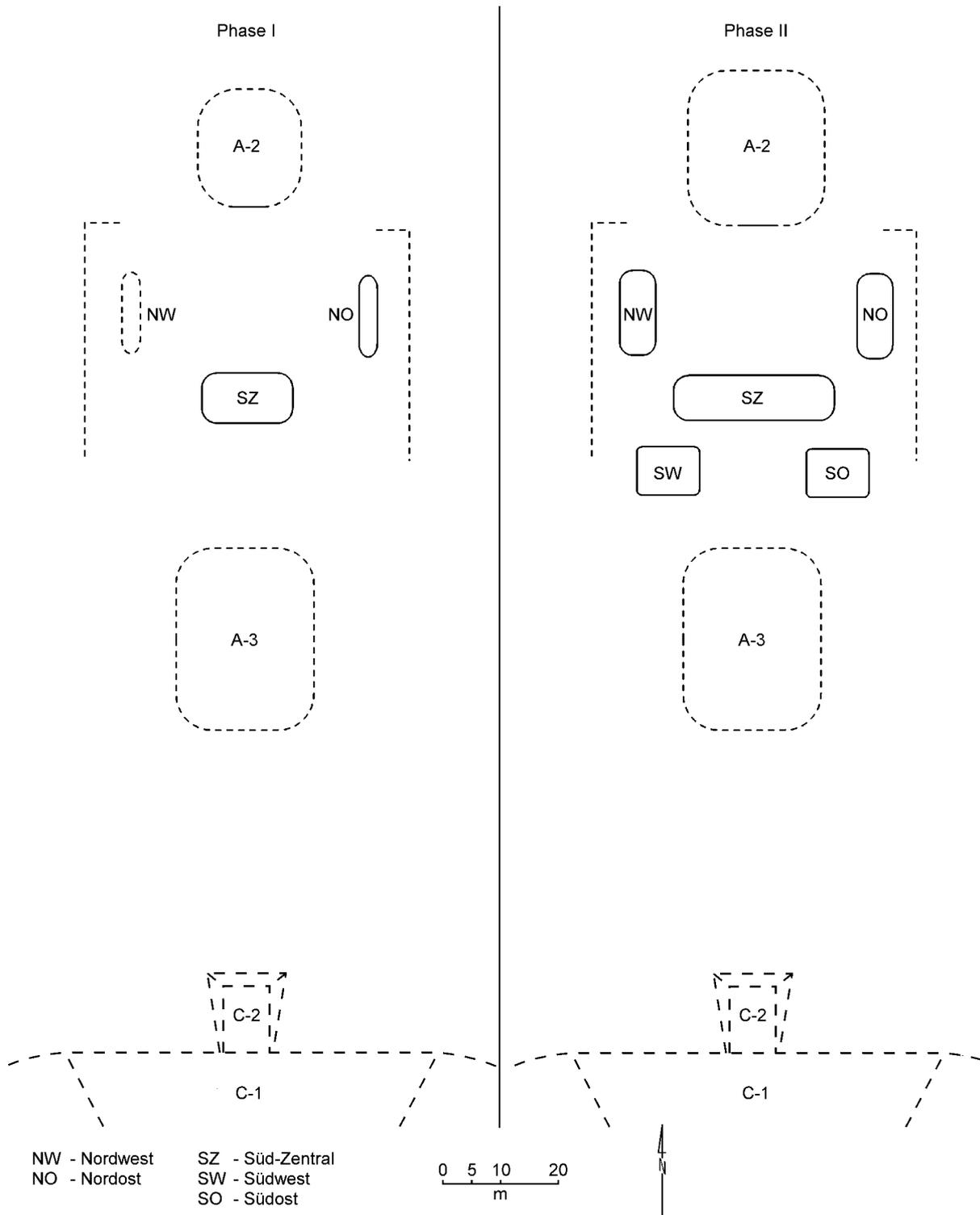


Abbildung 3.2: Pläne der Phasen I und II von Komplex A. Gestrichelte Linien zeigen Strukturen, deren Existenz bzw. Ausdehnung in der jeweiligen Phase nicht sicher ist.

Südkante von Großniederlegung 2 (nach DHS: Figure 10) zuzüglich der Länge von Großniederlegung 2 (nach DHS: Figure 12) selbst. Letztlich kann in den Darstellungen der Plattform A-2 nur die jeweilige Südseite als belegt angesehen werden, das Nordende ist außer in Phase IV unsicher. Die zweite Annahme ist die, dass in allen Phasen ein mit Phase IV vergleichbares Seitenverhältnis vorlag, d. h. dass Plattform A-2 in allen Phasen prinzipiell dieselbe Grundform aufwies. Demnach errechnet sich die West-Ost-Ausdehnung aus dem wie vor errechneten Wert für die Nord-Süd-Ausdehnung multipliziert mit dem Faktor, der dem Verhältnis der beiden Maße in Phase IV entspricht. Grundlage der Phase IV-Werte ist dabei DHS (Figure 4).

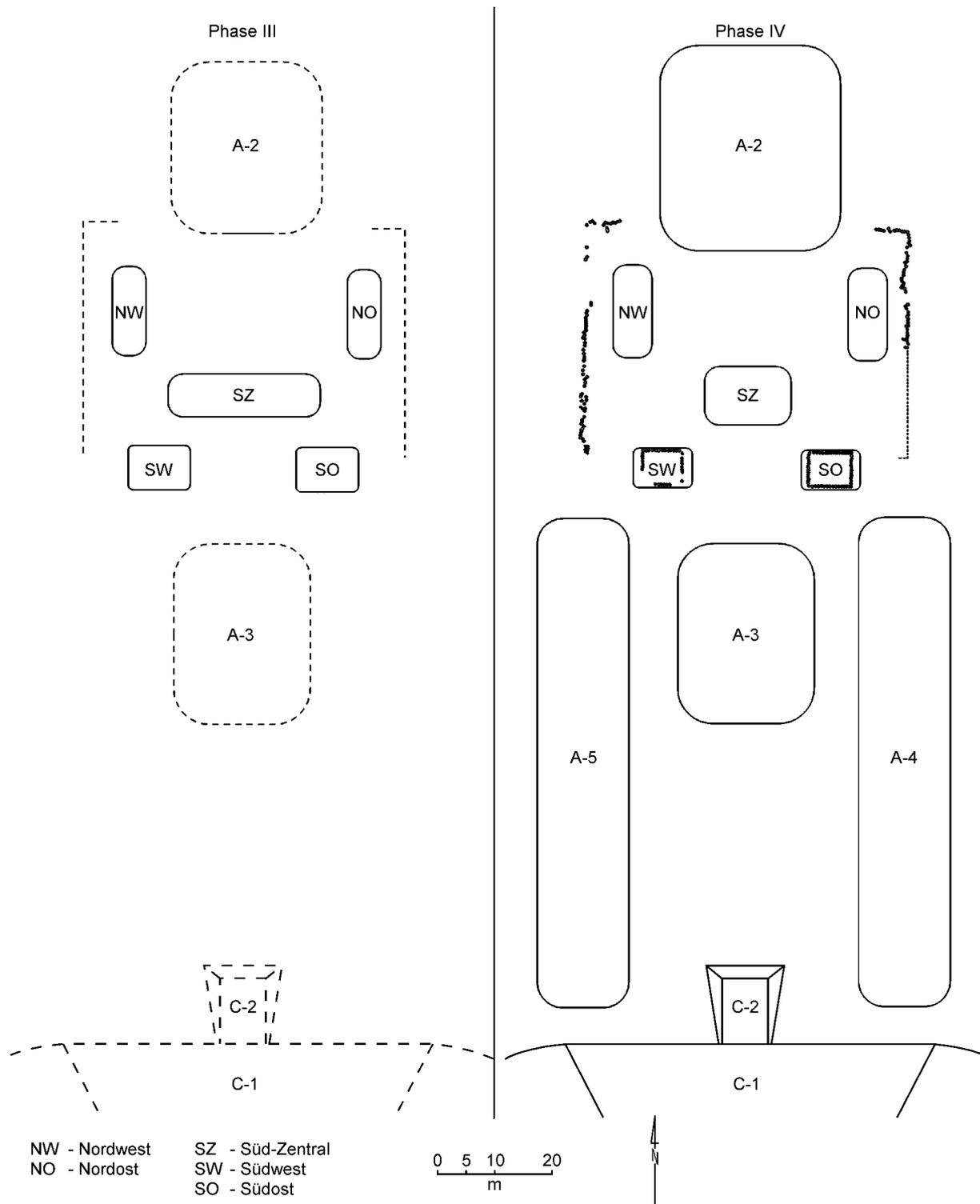


Abbildung 3.3: Pläne der Phasen III und IV von Komplex A. Gestrichelte Linien zeigen Strukturen, deren Existenz bzw. Ausdehnung in der jeweiligen Phase nicht sicher ist.

Auch diese Annahme ist nicht beweisbar, wie insbesondere der Befund der Süd-Zentral-Plattform zeigt (s.u.). Sichere Alternativwerte für die West-Ost-Ausdehnung liegen nicht vor, auch wenn 1967 ein entsprechender Schnitt gelegt wurde (Trench X, vgl. Heizer, Drucker & Graham 1968: 7-10). In der Profilzeichnung dieses Schnitts (Heizer, Drucker & Graham 1968: Figure 5) ist jedoch der Maßstab falsch, da die Angaben aus dem zugehörigen Text in keinem Fall mit den Maßen der Profilzeichnung übereinstimmen. Allerdings stehen die jeweiligen Werte in jeweils gleichen Verhältnissen zueinander, so dass lediglich von einem unkorrekten Maßstab in der Zeichnung ausgegangen werden kann. Wird diese Zeichnung entsprechend den im Text angegebenen Werten

angepasst, wobei bezeichnenderweise unterschiedliche Faktoren für Höhe und Breite verwendet werden müssen, ergibt sich eine passable Übereinstimmung mit dem Profil vom Süden der Plattform A-2 (DHS: Figure 10). Das Niveau, auf dem bei Heizer, Drucker & Graham (1968: Figure 5) der Phase III-Baukörper angeblich stufig endet, liegt jedoch deutlich über dem Niveau, an dem bei DHS am Süden der Plattform der Phase III-Baukörper ebenfalls in einer Stufe endet (vgl. DHS: Figure 10, f-1 bis e-2, 45). Zusätzlich wird erwähnt, dass dieser Bereich 1967 schon modern gestört war (vgl. Heizer, Drucker & Graham 1968: 7, 9). Entsprechend sollte das 1967 grob dokumentierte Phase III-Ende der Plattform A-2 im Westen als wahrscheinlicher Irrtum aufgrund gestörter stratigraphischer Bedingungen gesehen und somit verworfen werden. Für Phase II gibt das Profil von 1967 keine Auskunft, das sie ohne dokumentiertes Ende den Schnitt verlässt, ein Phase I-Baukörper ist überhaupt nicht zu erkennen. Entsprechend ist Heizer, Drucker & Graham (1968: Figure 5) für die Rekonstruktion der Plattform A-2 nicht zu verwenden.

### **Nordwest-Plattform und Nordost-Plattform**

Die Nordost-Plattform ist mit zwei Profilen (DHS: Figure 15 und Figure 16) sowie einem Plan (DHS: Figure 14) dokumentiert. Aus diesen lässt sich einigermaßen sicher die jeweilige Größe in den verschiedenen Phasen ableiten. Da die beiden Profile jedoch nicht relativ zu einem Fixpunkt eingemessen sind und jeweils nur ein Ende der Plattform zeigen, muss wiederum die Annahmen getroffen werden, dass das Zentrum in allen Phasen dasselbe war. Damit lässt sich die Nord-Süd-Ausdehnung in den vier Phasen aus dem Abstand der jeweiligen Plattformfronten zu einer Grube („Pit (b)“ in DHS: Figure 15 und „Pit“ in Figure 14; vgl. DHS: 52) nach dem Profil des Nordendes der Nordost-Plattform (DHS: Figure 15) und dem Abstand dieser Grube zum Mittelpunkt der Plattform in Phase IV ( nach DHS: Figure 14) errechnen. Die jeweilige Nord-Süd-Länge ergibt sich dann aus der verdoppelten Summe der beiden Werte.

Die West-Ost-Ausdehnung errechnet sich aus den verdoppelten Werten der Plattformlängen aus dem Profil der Westseite (DHS: Figure 16) zuzüglich einem Korrekturfaktor. Dieser besteht in der Differenz zwischen der West-Ost-Länge nach dem Phase IV-Plan (DHS: Figure 14) bzw. der um einen Fuß abweichenden Angabe im Text (DHS: 51) und der doppelten Länge des Phase IV-Bereichs aus dem Profil.

Die Nordwest-Plattform wurde ebenfalls weitgehend ausgegraben, doch liegt nur ein hier theoretisch verwertbares Profil des Nordendes (DHS: Figure 20) vor. Die beiden anderen Profile liegen vollständig innerhalb der Plattform bzw. vor dieser (vgl. DHS: Figure 21 und 22). Da sich für das Profil des Nordendes kein Referenzpunkt finden lässt, wurden für die Rekonstruktion durchgängig die Werte der Nordost-Plattform verwendet. Dieses Vorgehen stützt sich auf die symmetrische Lage der beiden Plattformen zueinander und ihre in Phase IV entsprechenden Ausdehnungen (vgl. DHS: 63), kann aber nur bedingt den erkennbaren Unterschieden zwischen den beiden vergleichbaren Profilen der Nordenden (DHS: Figure 15 und 20) Rechnung tragen. Diese Unterschiede sollen damit zumindest beschrieben werden. Von Bedeutung sind dabei insbesondere zwei Punkte. In der Nordwest-Plattform finden sich keine Hinweise auf eine sichere Phase I-Struktur. Allerdings liegt unter den angeblich Phase I markierenden „watersorted brown sandy floors“ („m“ nach DHS: Figure 20) ein „massive pink, white clay block“ („p“), der aufgrund der „red, purple facing paint layers“ („o“) nicht als reines konstruktives Grundelement gedeutet werden kann, sondern als frühe Plattform mit bemalter Front. Wenn die genannten Böden tatsächlich den Laufhorizont der Phase I repräsentieren sollten, würde dies bedeuten, dass an der Stelle der Nordwest-Plattform vor der Phase I eine Struktur gestanden hätte (vgl. Drucker & Heizer 1965: 42), aber während der Phase I keine. Erst in Phase II wäre dann (wieder) ein Gegenstück zur Nordost-

Plattform im Westen errichtet worden (vgl. DHS: 70). Dieses Szenario mit einer unterbrochenen Kontinuität erscheint nicht besonders plausibel, auch da in der Nordost-Plattform keine Struktur aufgefunden wurde, die vor Phase I datiert.<sup>55</sup> Eine erste Alternative datiert die Struktur „p“ als prä-Phase I und den Baukörper „l“, nach DHS (70) in Phase II eingeordnet, als Phase I-Plattform, die in Phase II zuerst unverändert weiter verwendet und nur mit neuen Frontbemalungen ausgestattet wird (Coe & Stuckenrath 1964: 6). In einer zweiten Alternative wären die angeblichen Phase I-Böden nicht als solche zu klassifizieren. Sie stellen allgemein bei den Ausgräbern ein unsicheres Konstrukt dar und schwanken sowohl in der Dicke, zwischen ca. 7,5 cm (3 Zoll) und über 35 cm (1 Fuß, 2 ½ Zoll), als auch in der Färbung (vgl. DHS: 100-101; Drucker & Heizer 1965: 42-43). In Phase I wäre dann die Nordwest-Plattform durch den erwähnten Tonblock mit Frontbemalung repräsentiert gewesen. Für diese Alternative spricht, dass das Material beider Strukturen vergleichbar scheint („pink, white clay“ im Westen, „pink mottled clay“ im Osten). In diesem Fall wäre diese Plattform deutlich kleiner als ihr Pendant im Osten,<sup>56</sup> und läge deutlich unterhalb ihres Niveaus, d. h. der Platz zwischen den beiden Plattformen fiel nach Westen hin ab. Dieser Befund passt zu der Ausgangslage des Baugrundes in La Venta, der nach Westen hin abfiel, so dass dort vor Errichtung der Bauten Material aufgeschüttet wurde (vgl. DHS: 63). Deutlich wird dies bei den beiden erwähnten Plattformen, da unter der Nordwest-Plattform über dem natürlich anstehenden Boden etwa zwei Meter (80 Zoll) Verfüllung aufgetragen wurden (vgl. DHS: Figure 20), während unter der Nordost-Plattform die entsprechende Schicht nur etwa 30 cm (1 Fuß) beträgt.

Beide Alternativen sind vor der diskontinuierlichen Annahme vorzuziehen, unterscheiden sich für Phase I jedoch im Ergebnis besonders an der Größe. Eine sichere Entscheidung ist hier nicht möglich, weswegen die Nordwest-Plattform in Abbildung 3.2 lediglich gestrichelt dargestellt wird.

In Phase II besteht die Nordwest-Plattform definitiv zuerst aus dem Baukörper „l“. Doch entgegen der Darstellung der Ausgräber (vgl. DHS: 71) wird dieses Element noch in der Phase II um den Körper „k“ aufgestockt. Dies geschieht nicht erst zu Beginn der Phase III, erkennbar an den Phase III-Böden („old-rose floor series“), die gegen die ersten beiden Schichten der Frontbemalung gelegt sind (Coe & Stuckenrath 1964: 6). Damit ist die Nordost-Plattform zuerst wenige Zentimeter niedriger als ihr Gegenstück und wird erst im Laufe der Phase II auf das Niveau ihres Pendants angehoben.

Zu Beginn der Phase III besteht die Nordwest-Plattform durch die Anhebung des Bodens um etwa 60 cm (2 Fuß) nur aus dem weniger als 30 cm hohen Phase II-Rest, während ihr Gegenüber sofort auf etwa 60 cm (2 Fuß) angehoben wird. Eine entsprechende Höhe erreicht die Nordwest-Plattform erst gegen Ende der Phase III mit einer neuen Überbauung (vgl. Coe & Stuckenrath 1964: 6). Dass die Nordwest-Plattform erst spät in der Phase III die Höhe ihres Gegenübers erreicht, wird an der genauen Abfolge der Fußbodenschichten dieser Phase deutlich: erst der letzte dieser Böden endet vor dem neuen Baukörper, der wiederum auf den ersten Phase III-Böden aufliegt (vgl. DHS: Figure 20).

Für Phase IV sind keine Unterschiede erkennbar.

Zusammenfassend ist die Nordwest-Plattform im Vergleich zu ihrem Pendant im Osten mehrfach eher stiefmütterlich behandelt worden, d. h. sie wurde zumindest in den Phasen II und III erst allmählich auf die Höhe der Nordost-Plattform gebracht. Eventuell gilt dies auch für die Phase I.

<sup>55</sup> Bei einer unter der Phase I-Plattform liegenden Struktur („s“ in DHS: Figure 16) kann es sich aufgrund der Form nicht um eine frühe Plattform handeln, eher um eine Markierung, eventuell zur Nivellierung (vgl. DHS: 58).

<sup>56</sup> Dies gilt, solange man der gestrichelten Fortsetzung dieser Struktur in DHS (Figure 20) glaubt. Eine Begründung dieser Darstellung wird im Text nicht gegeben.

Zumindest in Phase III begann die gesamte Nivellierung an der Nordost-Plattform, die Nordwest-Plattform scheint eher passiv reagiert zu haben.

Daraus lässt sich auf einen unterschiedlichen Bedeutungsgrad der beiden Plattformen schließen. Diese Vermutung spiegelt sich auch in den unterschiedlich gewichteten Zahlen und Arten von Niederlegungen in den beiden Plattformen wider (vgl. Kapitel 4.3).

### **Süd-Zentral-Plattform**

Die Süd-Zentral-Plattform wurde zuerst 1943 in Nord-Süd-Richtung geschnitten (Wedel 1952: Figure 15), dann 1955 in West-Ost- und teilweise wiederum in Nord-Süd-Richtung (DHS: Figure 7 und 9). Dabei werden die Ergebnisse von 1943 in das aktuellere Profil (DHS: Figure 9) aufgenommen (vgl. DHS: 30, 33). Während sich die Nord-Süd-Ausdehnung aus dem die gesamte Länge der Plattform umfassenden Profil (DHS: Figure 9) direkt ablesen lässt, zeigt das West-Ost-Profil (DHS: Figure 7) nicht, wie in der Abbildungsbeschriftung angegeben, den Bereich von der Zentralachse aus. Laut Text (DHS: 21) liegt der Sockel der Phase I-Plattform 26 Fuß östlich der Zentralachse, was bedeutet, dass im Profil 9 Fuß (ca. 2,75 m) zwischen Zentralachse und Beginn der Profilzeichnung fehlen. Mit dieser Korrektur lässt sich wiederum unter der Annahme, dass die Süd-Zentral-Plattform in allen Phasen symmetrisch zur Zentralachse lag, die jeweilige Ausdehnung errechnen.

### **Südwest-Plattform A-1-e und Südost-Plattform A-1-d**

Diese beiden Plattformen gehören aufgrund der unter ihnen liegenden Großniederlegungen bzw. den bekannten Bodenmosaiken (siehe Kapitel 4.1) zu den detailliert untersuchten Strukturen in La Venta. Sie bilden ein symmetrisch zur Zentralachse stehendes Paar. Die Südost-Plattform wurde 1943 zu einem großen Teil ausgegraben (Wedel 1952: 49-59), doch konzentrierte sich die Ausgrabung auf das Innere der Struktur. Entsprechend enthalten die Profile (Wedel 1952: Figure 18 und 19) keine Informationen über die jeweilige Ausdehnung in den einzelnen Phasen. Die Südwest-Plattform, 1942 oberflächlich angegraben (vgl. Drucker 1952: 31-32), wurde 1955 vollständig freigelegt und in zwei hier relevanten Profilen dokumentiert (DHS: Figure 26 und 27). Diese erlauben ohne weitergehende Annahmen und Probleme eine Rekonstruktion der Ausdehnungen dieser Plattform, die für die Rekonstruktion unverändert auch für die Südost-Plattform verwendet werden. Der soweit erkennbare praktisch identische Aufbau der beiden Strukturen und die praktisch identischen Dimensionen der in Phase IV aufgestellten Basaltsäulen rechtfertigen diese Übertragung.

Für die Phase I sind an der Position dieser beiden Plattformen keine Strukturen nachweisbar. Es scheint sich also um Bauten zu handeln, die erst in Phase II in Verbindung mit den unter ihnen liegenden Großniederlegungen (siehe Kapitel 4.1) errichtet wurden.<sup>57</sup>

Diese beiden Plattformen unterscheiden sich grundlegend von allen anderen in La Venta. Anders als von DHS (108) im Text suggeriert, wurden die Südwest- und Südost-Plattform nicht in den folgenden Phasen vergrößert. Sie scheinen eher kleiner zu werden, d. h. ihr Zustand wird primär erhalten. Als weiterer Punkt ist zu keiner Zeit eine Stufung erkennbar.<sup>58</sup> Diese beiden Bauten ragten

<sup>57</sup> Natürlich könnten beim Bau der beiden unter den Plattformen liegenden Großniederlegungen vorhergehende Strukturen vollständig entfernt worden sein, diese Annahme ist jedoch als vollkommen spekulativ abzulehnen.

<sup>58</sup> Die gegenteilige Vermutung (DHS: 83) lässt sich nicht in Einklang bringen mit der Stratigraphie und insbesondere mit der Lage der Phase III-Böden. Zudem erwähnen die Ausgräber, dass im Süden der Struktur viele der Basaltsäulen herausgebrochen sind (DHS: 78-79), womit die angebliche Stufung das Resultat der dadurch im Süden verstärkt wirkenden Erosion sein kann. Dass eine starke südgerichtete Erosion stattgefunden hat, schließen auch die Ausgräber aus dem innerhalb der Basaltsäulen deutlich nach Süden hin abfallenden Phase IV-Bodenniveau (DHS: 78-79, 83). Die angeblichen Stufen aus drei Basaltsäulen an der Südost-Ecke der Plattform stellen zudem von

in Phase II mit steilen Wänden mindestens 1,82 m (6 Fuß) über den umgebenden Boden auf. In Phase IV wurde eine ähnliche Höhe über dem in den Phasen III und IV sukzessive angehobenen Boden durch das senkrechte Einsetzen einer Art Zaun aus Basaltsäulen erreicht, der im Fall der Südost-Plattform keinen Durchgang aufwies. Die „Sichtfläche“, d. h. die breitere und zum Teil geglättete Fläche, wies dabei nach außen (DHS: 79-80). Eine „klassische“ Nutzung dieser Plattformen als Unterstruktur für z. B. einen Tempel ist damit praktisch auszuschließen. Diese beiden Plattformen, auch wenn eine solche Bezeichnung jetzt inadäquat erscheint, stellen wahrscheinlich das einzige architektonische Element an sich in La Venta dar, in dem Sinne, dass kein den eigentlichen Zweck darstellender Aufbau hinzukam.

### **Plattform A-3**

Die Plattform A-3 wurde 1943 einmal komplett in Nord-Süd-Richtung geschnitten (vgl. Wedel 1952: Figure 21). Als wirklich sicher kann nur die Größe in Phase IV gelten.<sup>59</sup> DHS legen ebenfalls einen kurzen Nord-Süd-Schnitt in diese Plattform und kommen nach einer längeren Diskussion zu dem Ergebnis, dass die Plattform A-3 nicht nur einen Phase IV-Baukörper besitzt, sondern ebenfalls einen in Phase I zu datierenden (vgl. DHS: Figure 31, 113-118). Aufgrund der geringen Länge ihres Schnitts liegen jedoch keine Angaben zu der Größe dieser frühen Struktur vor, auch eventuelle Veränderungen in den anderen Phasen lassen sich nicht ablesen. In der Rekonstruktion wird daher die Größe der Phase IV-Struktur ab Phase I verwendet, allerdings aufgrund der bleibenden Unsicherheit über die tatsächlichen Ausmaße vor Phase IV nur gestrichelt eingezeichnet.

### **Plattformen A-4 und A-5**

Der Norden von Plattform A-4 wurde 1943 geschnitten, ohne dass ein Profil veröffentlicht wurde. Auch die knappe Beschreibung erlaubt kaum Rückschlüsse über Konstruktionsphasen oder Ausmaße (vgl. Wedel 1952: 76). Lediglich ihre grobe Ausdehnung wird mit 15 – 18 m Breite (Ost-West) angegeben, sowie ihr ungefähre Beginn im Norden. Ihr Südende soll in die Grundplattform der Pyramide C-1 übergehen (Wedel 1952: 34). DHS präsentieren beide Plattformen als separate Strukturen (vgl. DHS: Figure 4), d. h. sie gehen nicht nahtlos in die Pyramide über. Ob die Ausgräber dazu die Strukturen komplett vom oberflächlichen Sand befreit haben oder ob sie einfach nur freieren Zugang besaßen und damit einen detaillierteren Überblick gewinnen konnten, ist nicht nachzuvollziehen (vgl. DHS: 109). Da die Ausgrabung 1955 jedoch deutlich länger vor Ort war, als die von 1943 (Drucker & Heizer 1965: 38), wird dieses Ergebnis von DHS übernommen. 1955 wurde ein Schnitt vom Zentrum der Plattform A-5 durch ihren östlichen Rand gelegt. In Bezug auf verschiedene Bauphasen erweckt das grobe Profil (DHS: Figure 30) zuerst den Eindruck, als läge unter dem Phase IV-Baukörper ein älterer, doch gehen die Ausgräber von einer in einem Zug errichteten Plattform aus und führen diesen scheinbaren unteren Baukörper auf die Verwendung unterschiedlicher Materialien beim Bau zurück und betonen, dass sie keine chronologisch signifikanten Schichten innerhalb der Struktur feststellen konnten (DHS: 111). Sie präferieren dabei aufgrund verschiedener Indizien eindeutig eine Errichtung in Phase IV, gestehen jedoch explizit, dass sie es nicht wissen (vgl. DHS: 111, Figure 30). Da keine besseren Angaben vorliegen, werden daher in der Rekonstruktion die beiden Plattformen nur in Phase IV verwendet.

---

der Position her keinen sinnvollen Aufgang zur Plattform dar und können ein Zufallsprodukt des Zerfalls sein (vgl. DHS: 85, Figure 25, Plate 9 b).

<sup>59</sup> An einer Stelle gegeben DHS nur die halbe West-Ost-Ausdehnung an, von der Zentralachse bis Westen und bezeichnen diese Wert irrtümlich als Gesamtbreite (DHS: 114). Im Plan (DHS: Figure 4) findet korrekt die auch von Wedel (1952: 65) genannte Breite Verwendung.

## Auswertung

Auf den ersten Blick zeigen die Ansichten der verschiedenen Phasen ein sehr regelmäßiges und zur Zentralachse symmetrisches Bild, das mit einer vorhergehenden Planung erklärt werden kann. Als inbegriffen in dieser grundlegenden Planung können aber nur diejenigen Strukturen gesehen werden, die in der Phase I errichtet wurden. Alle in den späteren Phasen hinzukommenden Strukturen sind als nachträgliche Ergänzung bzw. Erweiterung des ursprünglichen Plans zu sehen.

Zur Entstehung der Phase I-Strukturen ist zu beachten, dass diese nicht die ersten an dieser Stelle gewesen sein können. An mehreren Stellen fanden sich in den Bauverfüllungen der Phase I-Strukturen Fußbodenfragmente. Die plausibelste Erklärung dafür ist die, dass im Bereich des Komplex A schon vor der Phase I Strukturen vorhanden waren, deren Reste zum Teil in die Verfüllung der neuen Bauten gerieten (DHS 37-38; 44). Ein möglicher erhaltener Rest einer solchen Struktur ist die erwähnte kleine Plattform unter der Nordwest-Plattform. Wegen der komplizierten stratigraphischen Situation sollte dieser Befund jedoch nicht überbewertet werden. Allerdings finden sich im Bereich aller Phase I-Bauten, mit Ausnahme von Plattform A-3, Konstruktions-elemente, die vor Phase I datieren (Süd-Zentral-Plattform: DHS: Figure 9 „q“; Nordost-Plattform: DHS: Figure 16, „s“). Die Unklarheit ihrer Bedeutung und zeitlichen Position hat die Ausgräber veranlasst, keine separate Phase für diese Zeit zu definieren (vgl. Drucker & Heizer 1965: 42). Über den genauen Zeitpunkt und die Datierung lassen sich keine Aussagen treffen, die über ihre Einordnung vor Phase I hinausreichen (Berger, Graham & Heizer 1967: 5), d. h. es kann sich alternativ in einigen dieser Fälle um Bau- und Planungshilfen für die Phase I-Bauten handeln. Es lässt sich also in Komplex A keine sicher definierte Phase vor Phase I rekonstruieren.

Weiterhin muss die Baugeschichte der Plattformen A-3, 4 und 5 als sehr unsicher angesehen werden, was insbesondere für Plattform A-3 bedeutet, dass sie im Folgenden vor Phase IV nur eingeschränkt beachtet wird. Damit konzentriert sich die Auswertung auf das Plattformensemble um Platz A-1.

In Phase I liegen hier nur vier Plattformen vor, die sich zu allen vier Himmelsrichtungen um den zentralen Platz A-1 gruppieren. Die West-Ost-Opposition zwischen der Nordwest- und der Nordost-Plattform ist deutlich ausgeprägt und ist, unter Vorbehalt der erwähnten Unsicherheiten, ausgewogen. Plattform A-2 und die Süd-Zentral-Plattform wirken im rekonstruierten Plan nicht wie gleichwertige Partner. Allerdings ist fraglich, ob die rekonstruierte Größe von Plattform A-2 aufgrund der erwähnten Annahmen insbesondere in der Phase I-Nord-Süd-Ausdehnung nicht zu groß geraten ist. Zumindest in Bezug auf die Höhe und die Anzahl der Stufen sind in Phase I alle vier Plattformen praktisch gleich: Alle weisen eine Höhe von ca. 1,5 Fuß (ca. 45 cm) und nur eine Stufe auf.

Insgesamt erscheint weniger das Prinzip einer Achse ausgeprägt zu sein, als das einer Gruppierung von nahezu gleichwertigen Plattformen um einen zentralen Platz.

Die Phase II zeichnet sich neben allgemeinen Vergrößerungen der bestehenden Plattformen insbesondere durch die Errichtung der Südwest- und Südost-Plattform in West-Ost-Opposition aus. Zudem wird die Süd-Zentral-Plattform bedeutend in West-Ost-Richtung verbreitert, so dass sie fast wie eine Art Sperrriegel vor den neuen Plattformen liegt und durch diese beiden Konstruktionen stärker in den Mittelpunkt gerät.<sup>60</sup> Im Gesamtgefüge der Größenrelationen kommt es erstmalig zu deutlichen Verwerfungen: Die Vergrößerungen der Nordwest- und Nordost-Plattformen sind im

<sup>60</sup> Ab diesem Zeitpunkt weist die Platz A-1-Gruppe ein Erscheinungsbild auf, das sehr starke Ähnlichkeiten zur Gruppe H aus Uaxactun aufweist (vgl. Hansen 2000: Abbildung 82). Eine detaillierter Vergleich der Baugeschichten beider Gruppen könnte die Beziehung zwischen Olmeken und präklassischen Maya beleuchten, ist für die vorliegende Arbeit jedoch ohne Bedeutung.

Vergleich zu denen der Plattform A-2 und der Süd-Zentral-Plattform bescheiden und faktisch wenig mehr als eine Bestandserhaltung. Plattform A-2 und die Süd-Zentral-Plattform dagegen werden beide gleichermaßen auf über 3 Fuß (fast 1 m) Höhe mit jeweils zwei Stufen ausgebaut. Es entsteht damit erst in Phase II eine dominante Nord-Süd-Achse im Bereich um Platz A-1. Ob dieser Zeitpunkt auch die „Geburt“ der für die späteren Zeiten markante Zentralachse ist, lässt sich nicht sicher feststellen. Dazu wäre zu verifizieren, welche weiteren Strukturen zu diesem Zeitpunkt sicher bestehen (z. B. die Plattform A-3 oder die Pyramide C-1).

In Phase III werden die Bauten kaum verändert. Die Größendominanz der Plattform A-2 und der Süd-Zentral-Plattform gegenüber der Nordost- und der Nordwest-Plattform wird prinzipiell beibehalten. Es wird eine Grobniederlegung mit begleitenden Niederlegungen auf der Zentralachse deponiert. Parallel dazu erreicht die Niederlegungstätigkeit in der Nordwest- und Nordost-Plattform einen Höhepunkt.

In Phase IV wird beachtenswerterweise die Süd-Zentral-Plattform verkleinert und fast auf ihre Phase I-Ausdehnung reduziert, wodurch Plattform A-2 den Bereich um Platz A-1 deutlich dominiert. Der gesamte Komplex wird mit einer roten Tonschicht ausgebaut. Durch die Errichtung der Plattformen A-4 und A-5 wird die Längsachse, die Zentralachse, stark betont. Diese Betonung findet sich auch in den Niederlegungen wieder, die sich in dieser Phase vollständig auf diese zentrale Achse beschränken. Sollten die Plattformen A-3, A-4 und A-5 tatsächlich erst zusammen in Phase IV errichtet worden sein, so muss die grundlegende strukturelle Ähnlichkeit des aus diesen drei Plattformen bestehenden Ensembles, eventuell zuzüglich der südlich angrenzenden Partien von Komplex C, mit der Platz A-1-Gruppe auffallen.

Jede Erweiterung und Abweichung vom initialen Phase I-Plan kann nicht nur als physischer Umbau, sondern auch als Ausdruck sich ändernder religiöser Vorstellungen gesehen werden. Hinter dieser vielleicht gewagt erscheinenden These stehen folgende Überlegungen: Die archäologisch erkennbaren Plattformen stellen weniger das eigentliche Bauwerk dar, sie sind vielmehr als Unterstruktur für einen vergangenen Aufbau zu sehen (González Lauck 1994: 97; vgl. Lehner 1998: 101-109).<sup>61</sup> Die Gesamtanlage von Komplex A verweist mit seinen zahlreichen Niederlegungen und im Kontext der mesoamerikanischen Bautradition auf einen religiösen Bezirk, d. h. die Plattformen sind plausibel als Unterbauten von religiösen Bauten, z. B. Tempeln oder Altären, zu sehen. Da sich in Komplex A mehrere Plattformen um einen zentralen Platz gruppieren, kann man weiterhin davon ausgehen, dass jede Plattform an sich einem jeweils spezifischen religiösen Zweck diene, d. h. wahrscheinlich einer anderen Gruppe von religiösen Spezialisten unterstand bzw. als Bühne diene. Als Indiz hierfür kann das bis Phase III ausschließliche Auftreten von bestattungsähnlichen Niederlegungen in der Nordost-Plattform dienen (siehe Kapitel 4.3). Die Größe und Position einer Plattform kann damit als Indikator für die Macht und Bedeutung der entsprechenden Gruppe von religiösen Spezialisten darauf dienen. Eine Veränderung der Größe einer Plattform (eine Veränderung der Position ist nicht möglich bzw. nicht feststellbar), genauer eine Veränderung der Größenverhältnisse der Plattformen untereinander, spiegelt damit veränderte bzw. sich verändernde Macht- und Einflussbereiche der Plattformbetreiber wider. Ganz praktisch gedacht, kann eine Plattform mit größerer Anhängerschaft mehr Arbeitskraft für eine Vergrößerung aufbringen, als eine mit weniger Anhängern, bzw. bei zentral geplanten Umbauten wird die Plattform bevorzugt, die für die Gesamtleitung „wichtiger“ erscheint.

<sup>61</sup> DHS (52, 68, Figure 14, 15, 21, 22) finden in der Nordost- und der Nordwest-Plattform mehrere Löcher, deren ursprünglichen Zweck sie nicht rekonstruieren können. Sie äußern sich jedoch sehr zurückhaltend zu der These, dass diese Löcher als Pfostenlöcher für ehemalige Aufbauten aus vergangenem Material zu deuten wären (DHS: 54, 70).

Letztlich zeigt sich einerseits eine deutliche Kontinuität bei der Gestaltung von Komplex A, andererseits aber auch ein ausgeprägter Wandel. Berücksichtigt man Größe, Höhe und Anzahl der Stufen der Plattformen, wird ein regelrechter Konkurrenzkampf sichtbar. Zuerst setzen sich die Plattform A-2 und die Süd-Zentral-Plattform gegenüber der Nordost- und Nordwest-Plattform durch, in Phase IV dominiert schließlich die Plattform A-2 den gesamten Bereich.

In den ersten drei Phasen ist es den Betreibern der jeweiligen Plattformen gelungen, eine gewisse Individualität in Bezug auf die Farbgestaltung der Plattform-Fronten sowie zum Teil der in ihnen eingebrachten Niederlegungen zu bewahren. Die Konformität der Phase IV-Umbauten aus einem alle Strukturen überziehenden roten Ton<sup>62</sup> deutet in diesem Punkt auf eine Veränderung hin: Es muss ein von allen akzeptierter zentraler Plan vorgelegen haben, der letztlich die Eigenständigkeit der Plattformen beendet. Auch die Niederlegungen konzentrieren sich jetzt praktisch ausschließlich auf die dominante Plattform A-2. Letztlich geht diese Plattform in Komplex A als dominierende Struktur aus diesem Konkurrenzkampf hervor. Ohne eine verlässliche Datierung der weiteren Komplexe in La Venta, insbesondere von Komplex C, bleibt allerdings eine Frage bestehen: Handelt es sich bei der Dominanz von Plattform A-2 lediglich um eine lokale, auf Komplex A beschränkte, die ihrerseits von Komplex C dominiert wird, oder wird Komplex C erst nach Phase IV derart aufgebaut und löst erst nach Phase IV die Vorherrschaft von Plattform A-2 und Komplex A ab?

Ein weiterer Punkt betrifft die Offenheit von Platz A-1. Er wird zwar schon beim Bau der Phase I von der Umgebung abgegrenzt, doch besteht diese Abgrenzung lediglich aus einem ca. 25 cm hohen Tonwulst (DHS: 27, Figure 6 und 8). Es handelt sich also weniger um eine wirkliche Abgrenzung, um Blicke oder Personen fernzuhalten, sondern um eine symbolische, eine Markierung, die einen bestimmten Ort kennzeichnet. In den beiden folgenden Phasen wird diese Umgrenzung mit einer Art Mauer aus luftgetrockneten Lehmziegeln zwar auf 0,6 bis 1,2 m erhöht (Wedel 1952: Figure 16; DHS: Figure 6), doch geschieht dies eher im Gefolge der parallel erfolgenden Anhebung der Platzoberfläche, so dass immer noch keine sicher den Einblick verwehrende Abgrenzung im oben beschriebenen Sinne vorliegt. Erst in Phase IV werden ca. 1,65 bis 1,85 m hoch aufragende Basaltsäulen auf den umgebenden Wall gesetzt, womit eine gegenüber dem Außenniveau etwa 3,5 m hoch aufragende Abgrenzung geschaffen wird (vgl. Drucker 1952: 32; Wedel 1952: 49). Damit entsteht innerhalb der Eingrenzung ein Ort, zu dem nur noch ein ausgewählte Gruppe Einsicht bzw. Zugang hat. Es scheint sich zu diesem Zeitpunkt um einen Bereich von La Venta gehandelt zu haben, der nicht für öffentliche Anlässe genutzt wurde und eher einer beschränkten Personengruppe zugänglich war (so auch Grove 1999: 275). In konsequenter Fortsetzung dieser Argumentation wären die Südwest- und Südost-Plattformen noch sakraler, da ihre Oberseite in Phase IV mit Basaltsäulen einerseits optisch erhöht wird, diese andererseits einen Zugang vollständig verwehren. Diese beiden Plattformen können als vielleicht das bedeutendste Heiligtum in La Venta gedeutet werden, da sie nach ihrer Fertigstellung in Phase II keiner Vergrößerung mehr bedurften, aber weiter erhalten wurden. Die praktische Unmöglichkeit des Betretens zeichnet diese beiden Orte ebenso als herausragend aus wie die Tatsache, dass nach dem Bau dieser Strukturen keine weitere Niederlegung eingebracht wurde. Offensichtlich waren diese Strukturen nicht zu verbessern und quasi unantastbar.

<sup>62</sup> Diehl (2004: 70) unterliegt derselben Fehlinterpretation wie Coe & Stuckenrath (1964: 34), wenn er diese letzte Bauphase als eine Art Leinentuch deutet, das die Bewohner La Ventas als letzten Akt der Auffassung des Ortes über diesen breiten. Es handelt sich eindeutig um eine Bauphase, die lediglich durch die Erosion eingeebnet wurde (vgl. Drucker & Heizer 1965: 48).

Aus der abschließenden Gesamtbetrachtung der architektonischen Befunde in Komplex A und ihrer Veränderungen, sowie der allein quantitativen Berücksichtigung der zahlreichen Niederlegungen in diesem Bereich lässt die eingangs geäußerte vorherrschende Meinung bestätigen: Komplex A stellt mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit einen religiösen Bezirk von La Venta dar. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang dann allerdings, dass sich das Zentrum von Komplex A, die Platz A-1-Gruppe, im Laufe der Geschichte La Ventas praktisch nicht vergrößert hat. Diese Tatsache führt zusammen mit der wohl plausiblen Annahme einer im selben Zeitraum zunehmenden Bevölkerung und der zunehmenden Abschottung dieses Teils von Komplex A nach außen zu einer interessanten Schlussfolgerung: Zu Beginn der Geschichte von La Venta, also in den frühen Phasen, könnte Platz A-1 der alleinige religiöse Bereich, das religiöse Zentrum, zugänglich für praktisch alle damaligen Bewohner der Stadt gewesen sein, während er in den späteren Phasen dafür schlicht zu klein war. Er wurde dann jedoch nicht einfach aufgegeben, sondern diente fortan als abgeschlossener religiöser Bereich für eine kleinere Gruppe von Zugangsberechtigten. Als „Ersatz“ bzw. Nachfolger von der Platz A-1-Gruppe als Versammlungsort „aller“ Einwohner von La Venta kann das Ensemble der Plattformen A-3 bis A-5 gesehen werden, wobei vor einer Festlegung auf diese Möglichkeit zuerst die anderen architektonisch bedeutenden Bereiche von La Venta untersucht werden sollten.

### 3.2 Komplex C

Komplex C, der Bereich mit der La Venta dominierenden Pyramide, schließt südlich an Komplex A an, wobei die nach Norden aus der Pyramidenbasis ragenden Plattform C-2 sowie die

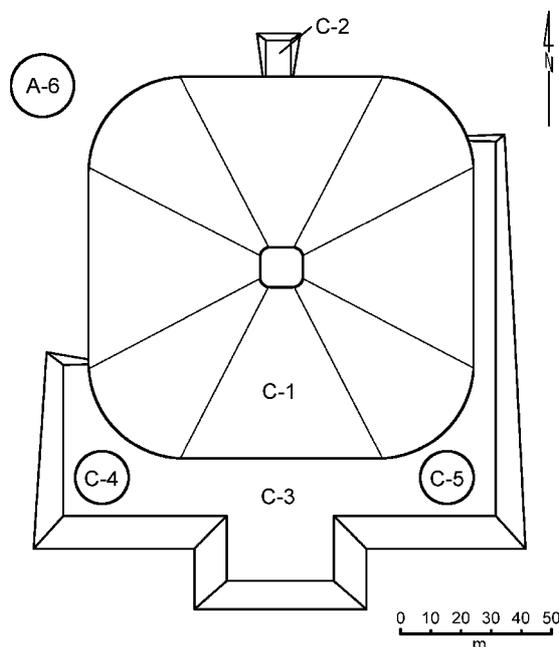


Abbildung 3.4: Komplex C

Struktur A-6 eine gewisse Verbindung zwischen beiden Komplexen herstellen (Abbildung 3.4). Die Pyramide C-1 weist heute noch eine Höhe von ca. 30 m auf, eine Ausdehnung von ca. 128 m in Nord-Süd-Richtung und von ca. 114 m in West-Ost-Richtung (González Lauck 1997: 81-82). Mit der Neuerfassung La Ventas durch González Lauck hat sich in diesem Bereich die Nomenklatur geändert, nur die beiden schon genannten Strukturen werden wie bei DHS benannt. Die Plattform C-3 inkorporiert als Grundplattform der Pyramide die bei DHS separat benannten Plattformen C-3 im Osten und C-4 sowie C-5 im Süden der Pyramide (vgl. DHS: 11-13; González Lauck 1988: 132; 1997: 80). Mit C-4 und C-5 werden heute zwei unscheinbare Erhebungen im Südwesten und Südosten der Plattform C-3 bezeichnet. C-5 im Südosten scheint einem Hügel

entsprechender Lage bei DHS zu entsprechen (vgl. DHS: 13, Figure 5), während für C-4 bei DHS keine Erwähnung vorliegt. Diese Tatsache und die Erwähnung umfangreicher künstlicher Modellierungen der südlichen Umgebung der Plattform C-3 ab 1958 (vgl. Heizer 1968: 28-29; Heizer, Graham & Napton 1968: 138) sprechen dafür, dass die Struktur C-4 als rezent angesehen werden sollte.

### 3.2.1 Baustratigraphie und Datierung

Stratigraphisch lässt sich nach den bisherigen Ausgrabungen Komplex C nicht mit den Bauphasen in Komplex A in Verbindung setzen (DHS: 266; vgl. González Lauck 1997). Das Ausmaß der bisherigen Ausgrabungen in diesem ist im Vergleich zu denen in Komplex A deutlich geringer. Im Norden der Pyramide wurde 1955 auf der Zentralachse an C-2 ein etwa 4,42 m tiefer Schnitt in den Fuß der Pyramide gelegt, ohne dass sich strukturelle Sequenzen daraus ergeben hätten. Lediglich die vorgelagerte Plattform C-2 ist demnach in einem Arbeitsgang errichtet worden (DHS: 119). Eine vom Grund dieses Schnittes stammende mit Keramik assoziierte Kohlenstoffprobe (M-536) wurde ungünstigerweise nicht redatiert, so dass der äußerst unpräzise Wert von  $2530 \pm 300$  Jahre BP weder eine Zuordnung zu einer Phase noch den Ausschluss einer einzelnen Phase als Errichtungszeitpunkt der Pyramide C-1 zulässt (siehe Anhang II).

Damit ist die Pyramide C-1 nur soweit datiert, als dass ihre Entstehung in die Zeit La Ventas fällt, ein Ergebnis, das nicht verwundert. Auskünfte über eine eventuelle Baugeschichte liegen nicht vor, somit auch kein Wissen über eventuelle Vorläuferbauten. Diese aufgrund allgemeiner mesoamerikanischer Muster als gegeben vorauszusetzen (etwa Beverido Pereau 1972: 87), ist nicht wirklich statthaft. Andererseits erscheint die Annahme, die Pyramide wäre in einem einzigen Arbeitsgang errichtet worden (vgl. DHS: 119) im Hinblick aus dem dafür notwendigen konzentrierten Arbeitsaufwand (vgl. Heizer 1960) unwahrscheinlich.

Zur Beantwortung dieser Frage sind weitere Ausgrabungen erforderlich. Die Baugeschichte und die zeitliche Einordnung dieser Struktur sind nicht nur für La Venta von Interesse, sondern für die Entwicklungsgeschichte dieser Art von religiöser Architektur in ganz Mesoamerika. Denn unabhängig von der genauen zeitlichen Einordnung handelt es sich bei der Pyramide C-1 um eines der ältesten derartigen Bauwerke in Mesoamerika.

### 3.2.2 Form der Pyramide

Die Form der Struktur C-1 wird nach ersten Vermessungen<sup>63</sup> als offensichtlich pyramidal beschrieben, woraus dann auch ihre Darstellung als flachseitige rechteckige Pyramide resultiert (DHS: 11, Figure 5). Allerdings ist die Pyramide zu diesem Zeitpunkt von dichtem Baumbewuchs bedeckt. Erst im Juli 1967 erblicken die eigentlich zum Sammeln von Kohlenstoffproben angereisten Forscher die Pyramide ohne dichte Vegetation. Nach einem Tag Vermessungsarbeit mit einfachsten Mitteln<sup>64</sup> stellen sie fest, dass die Grundform der Pyramide prinzipiell rund und nicht rechteckig ist, es sich also nicht um eine klassische rechteckige Pyramide zu handeln scheint (Heizer, Drucker & Graham 1968: 1, 11-12). Zusätzlich verleihen zehn mehr oder weniger regelmäßig von der Spitzenplattform zur Basis verlaufenden Rinnen und Wülste der Pyramide ein Erscheinungsbild, das die Autoren an Vulkankegel in den nahe gelegenen Tuxtla-Bergen erinnert. Entsprechend schlagen sie vor, dass die Pyramide eine künstliche Nachbildung eines derartigen Vulkankegels darstellt (Heizer & Drucker 1968: 54). Zwar zeigt ein detaillierter Vermessungsplan von Januar und Februar 1968, dass die zehn Rinnen und Wülste aufgrund von Erosion unterschiedliche Ausdehnungen aufweisen, doch insistieren die Forscher darauf, dass die moderne Form nicht allein auf das Werk der Erosion zurückzuführen sei (Heizer 1968: 28; Heizer, Graham & Napton 1968: 133).

<sup>63</sup> Der „rough plan“ von Blom & La Farge (1926: Figure 68) kann z. B. nicht als Ergebnis genauer Vermessungen gesehen werden, ebenso die Darstellungen der Pyramide von Drucker (1952: Figure 4 und 7).

<sup>64</sup> „Our only equipment was a Brunton compass, a 31 m. (100 ft.) steel tape, and a hand-level“ (Heizer, Drucker & Graham 1968: 12).

Bemerkenswert ist allerdings, dass ein direkter Vergleich der detaillierten Vermessungen mit dem Nachbildung eines Vulkankegels nicht die erwarteten Übereinstimmungen zeigt (Abbildung 3.5 a).

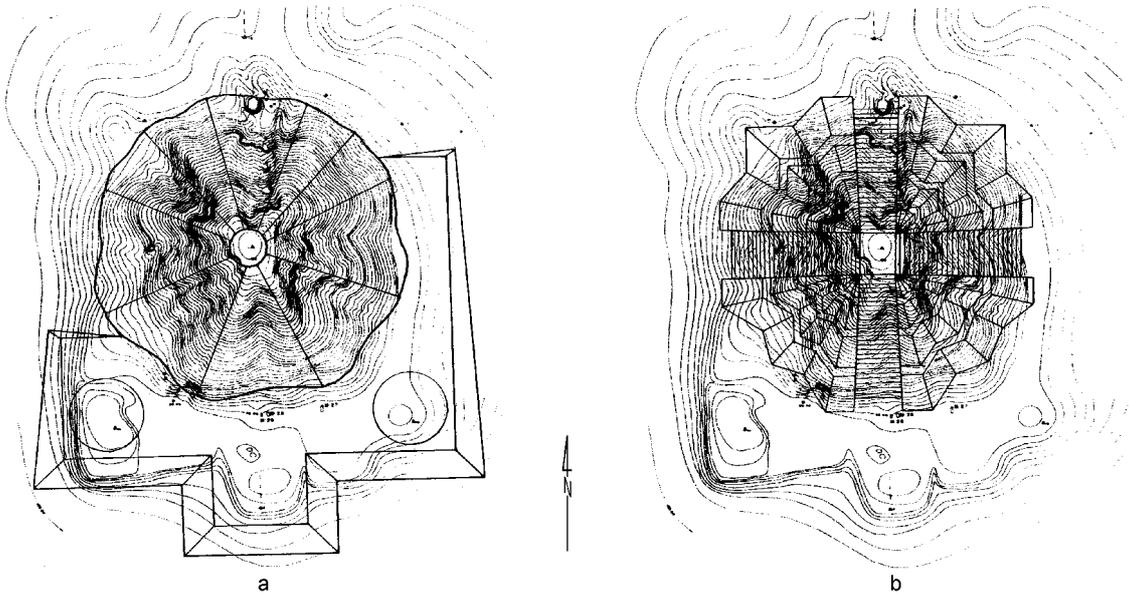


Abbildung 3.5: Überlagerung des Vermessungsplans mit vorgeschlagenen Rekonstruktionen der Pyramide C-1.

a: Rekonstruktion von Heizer, Graham & Napton (1968), b: Rekonstruktion von Graham & Johnson (1979)

Die Regelmäßigkeit und Ausprägung der Rinnen und Wülste im rekonstruierten Modell ist stark überzeichnet. Insbesondere an der Westseite fehlt fast ein Drittel der ursprünglich angenommenen Pyramide. Zudem weist der Abschnitt an der Südwest-Seite einen zusätzlichen Wulst auf, der nicht in das rekonstruierte Bild passt.<sup>65</sup>

Ein späterer Vorschlag, mit vorgebracht von einem der Autoren der gerade besprochenen Theorie, behandelt deutlicher die Frage der Erosion, kommt aber letztlich zum selben Ergebnis in Bezug auf die Übereinstimmung zwischen moderner und ursprünglicher Form (Graham & Johnson 1979: 1-2).<sup>66</sup> Nur wird diesmal die Pyramide C-1 als stufig mit eingezogenen Ecken, angelehnt an die Form früher Strukturen aus der Maya-Region, wie Uaxactun E-VII sub und Tikal 5C-54 (Graham & Johnson 1979: 2) rekonstruiert.<sup>67</sup>

Allerdings zeigt auch diese Rekonstruktion kaum bessere Übereinstimmungen mit den Messergebnissen als die Rekonstruktion als Vulkankegel (Abbildung 3.5 b).

Die bisher an der Pyramide durchgeführten Ausgrabungen reichen nicht aus, um die ursprünglich Form sicher zu rekonstruieren. González Lauck hat allerdings Hinweise auf einen flach ansteigenden, zentralen Südaufgang sowie eine steiler beginnende Grundstruktur gefunden (González Lauck 1997: 84-85),<sup>68</sup> die eher zur Theorie einer klassischen Pyramide passen. Das Grabungsareal war in Relation zur Größe der Pyramide selbst zu klein, um wirklich sichere

<sup>65</sup> Die von der Autoren angeführte Erklärung für diese „Anomalie“, es könne sich bei diesem Wulst um von der Spitze stammendes Material früherer Raubgrabungen handeln (Heizer, Graham & Napton 1968: 135-136) ist ohne jeglichen Beleg wenig überzeugend und hinterlässt den Eindruck eines fadenscheinigen Versuchs zur Rettung ihrer Theorie.

<sup>66</sup> R. J. Squier scheint allerdings die gegensätzliche Meinung vertreten zu haben, dass die Rillen schlicht erosionsbedingt gewesen sein sollen (vgl. Luckert 1976: 44, Fn. 1).

<sup>67</sup> Einige Jahre vorher kommt schon Luckert (1976: 59) auf dieselbe Idee, allerdings ausgehend von der Imitation eines Vulkankegels (vgl. Luckert 1976: 41-42).

<sup>68</sup> Im Baukörper fanden sich 1988 unbearbeitete Kalksteine, die als stufenbildendes Element der Außenhülle gedeutet wurden (vgl. González Lauck 1988: 143). Später wurde deutlich, dass diese Steine ohne erkennbare Regelmäßigkeit und nicht mehr *in situ* oft auf der Außenhülle lagen. Daher zieht die Ausgräberin ihre Vermutung von 1988 ausdrücklich als nicht belegt zurück (González Lauck 1997: 84-85).

Aussagen über die ursprüngliche Form der Pyramide treffen zu können. Lediglich der Aufgang im Süden ist in seiner ganzen Breite erfasst und kann als sicher gelten. Ob bzw. welche der anderen drei Seiten ebenfalls Aufgänge aufwiesen, lässt sich hieraus natürlich nicht ableiten. Zur ursprünglichen Form der Pyramide reichen die erzielten Ergebnisse der Grabungen nicht aus.

### **Maß der Erosion**

Letztlich berufen sich beide Rekonstruktionen der ursprünglichen Form auf das moderne Erscheinungsbild. Dessen Übereinstimmung mit der ursprünglichen Form ist jedoch abhängig von dem Maß der Erosion in einem Zeitraum von zweieinhalb Jahrtausenden, das sich bislang nicht sicher hat quantifizieren lassen.

Ein wichtiges Indiz für die Stärken der Erosion ist die Fundposition von Monument 25 am Südfuß der Pyramide. Auch die Autoren des zweiten Vorschlags berufen sich explizit auf die Fundlage von Monument 25, das angeblich „only slightly beneath modern ground surface“ gefunden wurde (Graham & Johnson 1979: 2).<sup>69</sup> Bezogen auf die Oberkante von Monument 25 ist diese Aussage korrekt, doch einzig aussagekräftig ist die Lage der Basis. Diese fand sich bei Monument 25 in einer Tiefe von 2,41 m unter modernem Niveau (DHS: 120). Mehr als zwei Meter Material, die sich seit der Aufstellung dieses Monumentes über diesem bzw. um dieses herum abgelagert haben, können wohl kaum mit „slightly“ umschrieben werden. Dass es sich bei diesem Material tatsächlich um Erosionsschleppen der Pyramide handelt, wird durch die Fundumstände der Monumente am Südfuß bestätigt (vgl. González Lauck 1997: 83, 85). Damit hat sich das von Graham & Johnson (1979) verwendete Argument zum Gegenteil gewendet: Die Lage von Monument 25, sowie der anderen Monumente in diesem Bereich, weist tatsächlich auf eine ausgeprägte Erosion der Pyramide hin.

Vergleichsdaten aus der Umgebung von San Lorenzo zeigen, dass dort in wenigen Jahrzehnten drei Meter Material in weniger steilen Arealen als der Pyramide in La Venta durch Auswaschung abgetragen wurden (Beverido Perea 1972: 86). Damit muss für auch La Venta mit einem vergleichbaren Maß an Erosion gerechnet werden.

Grundsätzlich führt bei einer relativ steilen Konstruktion wie der Pyramide mit einer ungeschützten Außenhaut das Einsickern von Wasser zu einem unaufhaltsamen Auswaschen des Baukörpers. Selbst bei steinernen Verkleidungen über einer amorphen Kernkonstruktion hat dieses auf längere Sicht einen Kollaps zur Folge (Lehner 1998: 123, Fn. 39, 124, Abbildung 85). Bei einer reinen Erdaufschüttung wie der Pyramide in La Venta muss eine starke Erosion und Abtragung des Materials resultieren.

Zudem haben die Ausgrabungen 1994 gezeigt, dass allein in den ca. 25 Jahren seit 1968 die moderne Erosion, wahrscheinlich beschleunigt durch das Fehlen von größerer Vegetation auf dem Körper der Pyramide und touristische Besucher, dazu geführt hat, dass auf ihrer Nordseite zwei der 1968 kartographierten Rillen und Täler nicht mehr in der beschriebenen Form vorhanden sind (González Lauck 1997: 82, Fn. 3). Es ist daher kaum anzunehmen, dass in einem 100 mal größeren Zeitintervall lediglich unbedeutende Abtragungen an dieser oberflächlich offensichtlich ungeschützt gearbeiteten Struktur aufgetreten sein sollen. Es ist auch nicht möglich, die moderne Erosion als nicht vergleichbar abzutun, da nach dem Auflassen des Ortes die Oberfläche der Pyramide noch ungeschützt der Erosion preisgegeben war, als dies heute bei nur spärlichem Pflanzenbewuchs der Fall ist.

---

<sup>69</sup> Sie berufen sich auch auf die Monumente 26 und 27, über deren genaue Fundtiefe sich DHS jedoch ausschweigen (vgl. DHS: 120, 206-209)

Die Möglichkeiten, aus dem modernen Erscheinungsbild auf das ursprüngliche zurückzuschließen, sind also begrenzt und sollten heutige Details nicht überbewerten, da sie kontinuierlich weiter erodieren (vgl. Beverido Pereau 1972: 87).

Nach den vorgestellten Befunden und Vergleichen muss davon ausgegangen werden, dass die Erosion im Laufe von zweieinhalb Jahrtausenden deutlich mehr an der Pyramide verändert hat, als die genannten Forscher annehmen. Damit kann keine der beiden vorgeschlagenen Rekonstruktionen so akzeptiert werden. Inhaltlich hat diese Ablehnung zur Folge, dass die These der Imitation eines Vulkankegels aufgrund ihrer starken bzw. vollständigen Abhängigkeit von der nun nicht mehr als relevant einzuschätzenden modernen Form zu verwerfen ist. Dagegen kann die stufige Variante einer klassischen mesoamerikanischen Pyramide nach Graham & Johnson (1979) in der rekonstruierten Form so zwar nicht zutreffen, ihre Variante ist prinzipiell aber nachwievor möglich. Letztlich wird sich die genaue Form der Pyramide nur mittels umfassender Ausgrabungen herausfinden lassen.

Bis dahin kann eine komparative und entwicklungsgeschichtliche Annäherung an Pyramiden Indizien für die ursprüngliche Form dieser Struktur in La Venta liefern.

### **Entwicklungsgeschichtliche Annäherung**

Bei der entwicklungsgeschichtlichen Herleitung von Pyramiden in Mesoamerika setzt Lehner zeitlich deutlich vor dem Entstehen eigentlicher Pyramidenbauten ein. Letztlich kommt er zu dem Schluss, dass die mesoamerikanischen Pyramiden ihre Ursprünge in Wohnplattformen haben (Lehner 1998: 101-106). Bei diesen korreliert die Höhe und das Ausmaß der Plattform meist mit der sozialen Position des Besitzers innerhalb der Gesellschaft (Lehner 1998: 31-44). Ein entsprechendes Grundmuster ist noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Region um die Tuxtla-Berge bei der noch weitgehend indigenen Bevölkerung erkennbar. Blom & La Farge (1926: 30) beschreiben ein kleines Dorf, in dem die drei wichtigsten Gebäude, Büro des „Bürgermeisters“, Gefängnis und Kirche, zusammen auf der höchsten Erhebung des Ortes liegen. So zeigt die räumliche Position dieser Gebäude bildlich die sozial-politisch-religiöse Hierarchie.

Ein anderes Beispiel aus der Region zwischen den Tuxtla-Bergen und La Venta, wohl aus der Mitte des 20. Jahrhunderts, bezieht sich konkret auf den religiösen Bereich. Demnach besteht der Verehrungsort der Gottheiten in indigenen Dörfern aus einer Hütte, die sich nur durch ihre Lage auf einer Plattform, einer rustikalen Pyramide, von den Häusern der Menschen unterschied (Medellín Zenil 1963: [14]). Auch hier wird also die höhere Position, diesmal im religiösen Bereich, baulich konkret erkennbar umgesetzt.

Aus solchen zuerst einfach, eine Hierarchie ausdrückenden Plattformen sind nach Lehnens Analyse die mesoamerikanischen Pyramiden entstanden. Sie wurden in konsequenter Fortsetzung dieses sozial-hierarchischen Baumusters erhöht, übereinandergestapelt und monumentalisiert (Lehner 1998: 101-139). Dabei zeigt die Baugeschichte der Pyramide von Cuicuilco beispielhaft, wie auf eine zuerst zweistufige Plattform bei der Vergrößerungen in einer späteren Bauphase zwei weitere Stufen aufgesetzt werden, die von ihren Proportionen her jedoch die letzte Stufe als separates Element betonen. Damit wird deutlich, dass das architektonische Gestaltungselement die Stufe ist, auch wenn es baugeschichtlich nicht separat ausgeführt wurde. (vgl. Lehner 1998: 106-109, Abbildung 66). Die bei praktischerweise allen mesoamerikanischen Pyramiden erkennbare Stufigkeit stellt somit ein weiteres wichtiges Indiz für Lehnens Ergebnis zur Evolution der mesoamerikanischen Pyramiden.

Der flache Abschluss der Pyramide C-1 in La Venta lässt für Lehner nur den Schluss zu, dass sich ehemals auf der Spitze der Struktur ein Altar oder ein Tempel befunden haben muss (Lehner 1998: 104). Als stützendes Indiz für diese Annahme kann eine 1969 mit einem Magnetometer festgestellte magnetische Anomalie im Bereich der Pyramidenspitze dienen. Nach einer für damalige Verhältnisse aufwendigen Analyse und Modellierung kommen die Autoren zu dem für sie wahrscheinlichsten Ergebnis, dass sich eine aus Steinen gefertigte Struktur mit etwa 10 x 10 m Ausdehnung ca. 10 m südlich der Spitze der Pyramide<sup>70</sup> nur ein bis zwei Meter unter der Oberfläche befindet (Morrison, Clewlow & Heizer 1970: 15-16).<sup>71</sup> Im Rahmen der Charakteristik mesoamerikanischer Pyramiden könnte es sich bei dieser Anomalie um die Reste einer ehemals auf der Pyramide befindlichen Struktur, eines Tempels oder eines Altars, handeln.<sup>72</sup> Letzte Klarheit kann allerdings nur eine Ausgrabung liefern.<sup>73</sup>

Die von Graham & Johnson (1979) als Vergleich herangezogen Pyramiden aus dem Maya-Bereich weisen einen radialsymmetrischen Aufbau mit vier Treppen auf, die aber nach einer komparativen Studie von Pyramidenbauten typischerweise in Mesoamerika nur in der Mitte eines Platzes auftreten. Allgemein weist in der Regel eine Treppe zu jeweils einem Platz hin (Lehner 1998: 354-372), d. h. unilaterale Pyramiden stehen an einem Platz, bidirektionale zwischen zwei Plätzen und vierseitige meist mittig auf einem Platz. In La Venta sind Plätze jedoch nur im Süden (Platz B) und Norden (Komplex A) der Pyramide nachgewiesen, während derartige Strukturen im Westen und Osten fehlen und auch aufgrund der Geländeform dort nicht zu erwarten sind. Demnach stünde zu erwarten, dass die Pyramide C-1 dem in Mesoamerika eher seltenen Typ der bidirektionalen Pyramide mit zwei gegenüberliegenden Aufgängen entspricht. Im Zentrum des südlichen Pyramidenfußes findet sich tatsächlich ein leicht hervorspringender flacherer Anstieg. Dieser hebt sich vom restlichen Pyramidenkörper durch das Fehlen von den Baukörper armierenden Kalksteinen ab und wird von der Ausgräberin als ein „saliente central“ mit ca. 9-11 m Breite gedeutet. Dieser Aufgang könnte ursprünglich sowohl eine Treppe als auch eine Rampe gewesen sein (González Lauck 1997: 84-85). An dieser Stelle nimmt auch Lehner ohne Kenntnis dieser Grabungsbefunde den ehemaligen Hauptaufgang an (Lehner 1998: 104, Fn.10). Damit wäre die Pyramide zumindest unilateral. Die nördlich vorgelagerte Plattform C-2 bietet jedoch einen Hinweis darauf, dass auch im Norden ein Aufgang existiert haben könnte.<sup>74</sup> Auf den ersten Blick erscheint eine derartige bilaterale Bauform ungewöhnlich im mesoamerikanischen Raum, doch zeigt z. B. die zeitlich nahliegende Rundpyramide von Cuicuilco einen vergleichbaren Aufbau (vgl. Lehner 1998: Abbildung 66).

<sup>70</sup> An der genannten Stelle geben die Autoren 30 m südlich an, nach den entsprechenden Abbildungen (Morrison, Clewlow & Heizer 1970: Figure 3-7) sind es jedoch ca 10 m. Es ist anzunehmen, dass den Autoren hier eine Verwechslung von Fuß und Metern unterlaufen ist. 30 Fuß entsprechen 9,41 m.

<sup>71</sup> Es muss beachtet werden, dass die Autoren zwar eine Basaltstruktur als Auslöser der Anomalie bevorzugen, aber z. B. eine größere Serpentinmenge oder organisches Material nicht ausschließen (vgl. Morrison, Clewlow & Heizer 1970: 13, 15-16).

<sup>72</sup> Sollte es sich bei der Anomalie um derartiges handeln, könnte es nur der vorletzten Bauphase zugehören. Die alternative Vermutung, es könnte sich um ein „Grab“ ähnlich Niederlegung 1942-A in Monument 7 (siehe dazu Kapitel 4.3) handeln (vgl. González Lauck 1988: 132), ist durch nichts gestützt.

<sup>73</sup> Die Anomalie wurde zwar 1987 bestätigt (vgl. González Lauck 1988: 132), bislang aber noch nicht ausgegraben.

<sup>74</sup> Lehner ist sich einerseits nicht sicher, ob an der nördlichen Seite überhaupt ein zweiter Aufgang existierte, nimmt die Plattform C-2 aber an anderer Stelle als Vorläufer späterer Treppenvorbauten z. B. in Teotihuacan an (Lehner 1998: 104, Fn.10, 413).

### Ergebnis

Das Ergebnis der auf unterschiedlichen Indizien und Befunde aufbauenden Annäherung an die ursprüngliche Form der Pyramide lässt drei wesentliche Punkte erkennen: Zuerst sollte es sich bei der Pyramide C-1 um eine monumentalisierte Plattform handeln. Als Zweites befand sich auf ihrer Spitze wohl eine architektonische Konstruktion, wahrscheinlich ein Tempel oder eine Art Altar. Diese beiden Punkte beruhen auf keinen direkten archäologischen Befunden aus der Pyramide in La Venta, sondern auf verallgemeinernden statistischen Werten, also einer strukturellen Analogie. Damit könnte theoretisch der Pyramide in La Venta alternativ als Imitation eines Berges auch der Status eines weltweiten Ausnahmefalls eingeräumt werden,<sup>75</sup> doch erscheint eine solche Ausnahme aufgrund der entwicklungsgeschichtlichen Herleitung von Pyramiden allgemein und speziell in Mesoamerika sowie dem Vorhandensein entsprechender architektonischer Muster in späteren Zeiten in derselben Region sehr unwahrscheinlich. Als dritter Punkt lässt sich noch feststellen, dass zumindest der Hauptaufgang zu diesem Bauwerk im Süden lag.

### 3.2.3 Bedeutung

Damit wäre zwar die Frage nach der Form einer Beantwortung deutlich näher gerückt, die der dahinter liegende Motivation aber nicht. Die bisherigen Deutungen beziehen sich darauf, dass die Pyramide in La Venta einen Berg symbolisieren soll. Dabei sind zwei Ansätze zu unterscheiden, nach denen einmal die Pyramide einen Berg an sich, also quasi abstrakt darstellen soll, und andererseits, dass sie einen bestimmten, konkret vorhandenen Berg kopieren soll. Obwohl beide Theorien im Widerspruch zur hier angenommenen und hergeleiteten Form und deren entwicklungsgeschichtlicher Herleitung stehen, sollen sie dennoch auf ihre Plausibilität hin untersucht werden. Da der konkrete Vorbildberg einen Spezialfall des abstrakten Berges darstellt, wird dieser Fall zuerst geprüft.

#### Konkreter Berg

Ausgehend von der Idee, dass das Layout von La Venta eine Art Landkarte des olmekischen Gebietes darstellen soll, will Tate (1999) in der Pyramide das Abbild eines konkreten Berges sehen. Es handelt sich um einen Berg, der sich etwa 100 km südlich von La Venta befindet und in einer Verlängerung der Zentralachse liegen soll (Tate 1999: 172-174).<sup>76</sup> Sie führt jedoch keinerlei Argumente an, warum die Erbauer La Ventas sich gerade diesen bestimmten Berg ausgewählt haben sollten, wenn von der Pyramide aus auch weitere und zudem höhere Berge zu sehen sind (vgl. Tate 1999: 174). Somit entsteht der Eindruck, dass das einzige Kriterium für die Wahl „des“ Berges für Tate als angebliches Vorbild für die Pyramide darin besteht, dass er zufällig grade im Süden von La Venta liegt. Einen Grund, weswegen die Erbauer von La Venta den gesamten Ort gerade auf diesen Berg ausgerichtet und ihn dann in ihrer Stadt kopiert haben sollten, liefert sie an keiner Stelle.

Eine weitere Schwachstelle dieser These liegt darin, dass sie einem Berg sucht, der von der Spitze der Pyramide aus sichtbar ist (Tate 1999: 173, 174), und dass dieser Berg gleichzeitig das Vorbild der Pyramide und der Grund für die Ausrichtung von La Venta sein soll. Da man aber diesen

<sup>75</sup> Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Lehner im Widerspruch zu seinem globalen Ergebnis die Pyramide von La Venta als direkte Bergimitation anzusehen scheint, allerdings aufbauend auf die hier schon abgelehnte Hypothese der Imitation eines Vulkankegels (vgl. Lehner 1998: 104-106).

<sup>76</sup> Tate erwähnt diesen Berg zweimal mit unterschiedlichen Höhenangaben, ohne diesen Berg mit seinem modernen Namen zu nennen (vgl. Tate 1999: 173, 174), was angesichts der Zentralität der „Identifikation“ dieses Berges in ihrer Argumentation unverständlich bleibt.

„Vorbildberg“ von La Venta aus ohne die Pyramide nicht sehen kann, ergibt sich die rein praktische Frage, wie der Erbauer ihren ganzen Ort auf diesen, ohne Pyramide von La Venta aus aber nicht sichtbaren, Berg ausgerichtet haben sollen. Neben dieser pragmatischen Komplikation muss auch die Frage gestellt werden, wieso sich aus der angeblichen Kopie eines für *einen* Ort, aus unbekanntem Gründen, relevanten Berges eine *gesamt*-mesoamerikanische Tradition entwickelt haben sollte. Dieser eine, für die Erbauer in La Venta angeblich relevante Berg wird kaum für andere, zeitlich und räumlich entfernte Kulturen dieselbe Bedeutung genossen haben.

Letztlich kann ihre Theorie nicht überzeugen und es gibt keinen Grund, die Pyramide C-1 als Kopie des von ihr vorgeschlagenen Berges zu sehen.

### **Abstrakter Berg**

Die Idee, dass ein abstrakter Berg als Vorlage der Pyramide in La Venta diene, ist weit verbreitet. Sie steht letztlich auch hinter der Theorie, dass die Pyramide eine Imitation eines Vulkankegels darstellt, da hier nicht ein bestimmter Vulkan als Vorbild angenommen wird. Heizer & Drucker (1968) schlagen vor,

purely as hypothesis, that the La Venta Pyramid was an artifact made in imitation of a Tuxtla cinder cone [...], and that it was erected at this major ritual centre, which lies some distance off the highland area in the low-lying coastal plain, in order to serve as a surrogate for a familiar and ritually important form. (Heizer & Drucker 1968: 54)

Als stützendes Element dieser Hypothese, die schnell zum festen Bestandteil der Forschungmeinung avanciert und auch heute noch als zumindest ein akzeptierter Stand der Forschung gilt (vgl. Diehl 2004: 63-64; Freidel, Schele & Parker 1993: 132-134; Bernal-García 1994; auch Lehner 1998: 104-106), führen sie an, dass in den Tuxtla-Bergen die Rohstoffquellen für zahlreiche der Monumente aus La Venta liegen (Heizer & Drucker 1968: 54; Heizer 1968: 19-20; vgl. Williams & Heizer 1965).

Überzeugen kann die angeführte Begründung nicht. Zwar stammt das Rohmaterial der meisten Monumente in La Venta aus den Tuxtla-Bergen, womit den Einwohnern von La Venta, sofern sie am Transport der Rohblöcke beteiligt waren, auch mit den dortigen Vulkankegeln vertraut waren. Doch macht der mit einem gewaltigen Aufwand verbundene Nachbau einer der Rohstoffquellen mitten in La Venta nur dann Sinn, wenn man annehmen könnte, dass der Kern der Religion von La Venta in der Verehrung des Materials Basalt und seiner Quelle liegt. Dies ist jedoch durch kein Argument gestützt und an sich unplausibel. Zudem müsste man dann auch erwarten, dass die Olmeken von La Venta ebenfalls Kopien ihrer anderen Rohstoffquellen, z. B. der der Grünsteine Jadeit und Serpentin, angefertigt hätten, was jedoch nicht der Fall ist. Die Theorie der Pyramide C-1 als Kopie der entsprechenden Rohstoffquellen in den Tuxtla-Bergen ist damit als unplausibel abzulehnen.

Eine auf der ersten Blick sehr ähnliche Theorie stellt Bernal-García (1994) auf. Als Grundlage geht sie allerdings mittels sehr freier zeitinverser Analogien davon aus, dass jede Pyramide in Mesoamerika mit einem Heiligen Berg gleichzusetzen ist (vgl. Bernal-García 1994: 113-116). Danach kommt sie über die Analyse von Worten, ihrer Wurzeln und Bedeutungsfelder zum Ergebnis, dass

for the Gulf Coast Olmec [...] the mountain was, both ideologically and materially, made of stone. This concept of mountain explains the great efforts taken by the rulers of San Lorenzo and La Venta to have large boulders quarried [...], brought to their cities and then carved into portraits,

thrones, stelae, sarcophagi<sup>[77]</sup>, fences, and tombs [...]. The act of bringing this basalt to their cities amounted to bringing home tiny pieces of their sacred mountain. This stone must have been considered as precious a material as the jade buried at La Venta. (Bernal-García 1994: 117)

Zuerst krankt diese Idee an der Voraussetzung und der unkritischen Anwendung der zeitinversen Analogien (siehe Kapitel 1.2.6), da dadurch das hier tatsächlich anstehende Problem der Herleitung und Entstehung des Konzeptes Pyramide von seinem anderen Ende her angegangen wird. Die Voraussetzung führt zu Ergebnissen, die letztlich nur die Voraussetzung selbst wieder bestätigen, womit nicht mehr als ein Zirkelschluss vorliegt.

Auch im Ergebnis selbst ist die Erkenntnis, dass Berge und Stein in den potentiellen Nachfolgesprachen der Olmeken eng miteinander verbunden sind, eher trivial, die daraus gezogenen Schlussfolgerungen völlig unplausibel: Es wird suggeriert, dass die Olmeken ihre Monumente nur geschaffen hätten, um Teile des Heiligen Berges um sich zu haben, eine Idee, die sich überhaupt nicht mit den Themen der Monumente verifizieren lässt. Zuletzt ist bei der angeblichen Gleichwertigkeit von Grünsteinen und Basalt zu fragen, wieso dann so wenig Perlen, Figurinen und andere „Schmuck“-Objekte aus Basalt vorhanden sind. Letztlich ist die angeführte Idee von Bernal-García (1994) keine Hilfe bei der Suche nach dem Ursprung und der Idee hinter der Pyramide in La Venta.

Bernal-García (1994) führt jedoch noch eine zweite Erklärung für den Bau der Pyramide an:

For the ritual of transformation from a human to a jaguar, Olmec rulers needed a mountain, and since none was available nearby, they began to build their own. [...] At La Venta, the [...] endeavor materialized in the pyramid of that site. (Bernal-García 1994: 122)

Diese Idee weist, wiederum abgesehen von ihrer zweifelhaften Herleitung mittels zeitinverser Analogien, weitere grundlegende Schwächen auf: Es bleibt vollkommen unklar, woher Bernal-García (1994) ihre detaillierten Kenntnisse der Bedürfnisse olmekischer Herrscher und der von ihnen durchgeführten Rituale bezieht. Zudem ist ihre Argumentation zirkulär: Es ist unplausibel, dass die Pyramide C-1 der notwendigen Legitimation des Herrschers *dient* und für diesen Zweck errichtet wurde, da ein potentieller Herrscher zuerst einer Legitimation *bedarf*, um ein solch gewaltiges Bauwerk überhaupt in Auftrag geben zu können. Seine Legitimation als Herrscher und seine Anerkennung seitens derer, die die Pyramide errichten, muss also der Errichtung selbst vorausgehen. Damit ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass nach der anderweitig motivierten Errichtung der Pyramide diese in der Folge auch eine gewichtige Rolle bei herrschaftlichen Handlungen und Ritualen spielt. Ihr primärer Zweck bzw. der Grund für ihren Bau kann darin aber nicht gesehen werden.

Unter Berücksichtigung der weiteren Entwicklung in Mesoamerika sprechen weitere Indizien gegen die Theorie der Pyramide als Kopie bzw. Symbol eines Berges. Für die postulierte Nutzung und Notwendigkeit eines symbolischen Berges, etwa als Verbildlichung eines Schöpfungsmythos (vgl. Freidel, Schele & Parker 1993: 133-143), würde ein einzelnes Symbol, also eine Pyramide pro Gruppe/Stadt ausreichen. Es finden sich aber in ganz Mesoamerika oft viele, auch in Größe und Ausrichtung, unterschiedliche Pyramiden pro Stadt. Außer bei Doppelpyramiden, wie z. B. dem Templo Mayor in Tenochtitlan, unterscheiden sich diese Bauten innerhalb einer Stadt untereinander auch in der Höhe. Solange die Nachbildung eines Berges an sich hinter der Errichtung dieser Bauten stehen soll, bleibt die Konstruktion meist eines großen „künstlichen Berges“ und mehrerer

<sup>77</sup> Es mag als übertrieben korrekt angesehen werden, doch es existiert in den genannten Städten nur *ein* als Sarkophag bezeichnbares Monument (Monument 6 in La Venta) und dieses ist aus Sandstein.

kleinerer unsinnig, da ein kleinerer Berg kaum einem größeren etwas Wesentliches hinzufügen könnte. Zugespitzt auf den Berg als postuliertes Symbol der Schöpfung müsste ein entsprechender Mythos gefunden werden, der von einem *Gebirge* von heiligen Bergen berichtet.

Ein auf den ersten Blick eindeutiges und starkes Argument für die Stellung mesoamerikanischer Pyramiden als symbolische Berge resultiert aus der insbesondere im Maya vorhandenen indigenen Benennung von Pyramiden als Berge (vgl. z. B. Freidel, Schele & Parker 1993; Bernal-García 1994). Doch verfängt dieses Argument für die Pyramide C-1 von La Venta als symbolischer Berg nur bedingt, da unbekannt ist, und bleiben wird, wie die Bewohner von La Venta ihre Pyramide genannt haben. In der angeführten Form beruht dieses Argument damit auf der Anwendung zeitinverser Analogien mit all ihren Problemen. Doch strenggenommen kann die angewendete Analogie, aufgrund der Ähnlichkeiten der beteiligten Kulturen zumindest im architektonischen Bereich, auf eine strukturelle Analogie (siehe Kapitel 1.2.6) zurückgeführt werden, womit ihre Aussagekraft auch für die Olmeken für La Venta steigt.

Erweitert man allerdings den Blick und bezieht neben Mesoamerika auch andere pyramidenbauende Kulturen mit ein, so finden sich solche sprachlichen Gleichsetzungen auch dort. Bei diesen ist die Entwicklung der pyramidalen Bauform allerdings eindeutig auf Plattformen zurückzuführen (Lehner 1998: 487-494).

Die Interpretation der Stufenbauten als künstliche Berge scheint eher während eines Stadiums der architektonischen Evolution erfolgt zu sein, als die Bauwerke – oder ihre Unterbauten – bereits eine ‚bergähnliche‘ Gestalt erreicht hatten, welche die Assoziation zur Form natürlicher Berge begünstigte. (Lehner 1998: 494)

Dieses Ergebnis ist bisher für Mesoamerika nur unzureichend berücksichtigt worden. Es liefert jedoch ein plausibles Erklärungsmuster sowohl für die tatsächliche Gestalt der Pyramiden als auch für ihre sprachliche Benennung als Berge. Die Übertragung auf La Venta erfolgt dann im Rahmen einer strukturellen Analogie, die breit abgesichert und entsprechend wahrscheinlich ist. Damit würde sich Mesoamerika, beginnend mit La Venta, in das typische Muster pyramidenbauender Kulturen fügen (vgl. Lehner 1998: 487-494).

### **Fazit**

Die bisherigen Deutungen der Pyramide C-1 in La Venta als konkreter oder abstrakter Berg sind allesamt nicht stimmig bzw. zufriedenstellend. Lehner (1998) liefert dagegen eine plausible Herleitung der Form der Pyramiden allgemein für Mesoamerika. Sie beruht auf der entwicklungs-geschichtlich begründeten Folgerung (vgl. Lehner 1998: 101-139), dass mesoamerikanische Pyramiden Superpositionen von monumentalisierten Plattformen darstellen, die im Laufe der Entwicklung und sukzessiven Aufstockung eher zufällig eine bergähnliche Form gewinnen. Gleichzeitig zeigt er auf, wie die indigene sprachliche Benennung der Pyramiden als Berge, analog zur Situation bei anderen pyramidenbauenden Kulturen weltweit, entstanden sein kann.

Damit sollte es sich bei der Pyramide C-1 in La Venta um einen klassisch mesoamerikanischen Unterbau für etwa Besonderes handeln, eine monumentale und eventuell gestufte Plattform als Unterbau für einen Tempel oder eine Art Altar.

### 3.2.4 Religiöse Implikationen

Es herrscht ein allgemeiner Konsens darüber, dass die Pyramide C-1 ein religiöses Bauwerk darstellt.<sup>78</sup> In Anlehnung an Lehner (1998: 31-36, 101-139) und die genannten ethnohistorischen Beobachtungen in der Region kann davon ausgegangen werden, dass sie sich von einer monumentalisierten und wahrscheinlich gestuften Wohnplattform ableitet. Es wird also ein hierarchisierendes Element aus der menschlichen Gesellschaft, bei dem die Höhe der Plattform analog zum Status des Nutzers ist, auf die übernatürlichen Wesenheiten übertragen und angewendet.

Darauf aufbauend lässt sich innerhalb einer Stadt dann auch eine Hierarchisierung der verehrten Wesenheiten ablesen, analog der sich ähnlich manifestierenden sozialen Hierarchie der Menschen: Je höher die Pyramide bzw. die Stufenplattform, umso höher steht die auf ihm verehrte Wesenheit, und dies nicht nur rein physisch, sondern auch in der ihnen zugeschriebenen Bedeutung seitens der Bewohner der Stadt.

Hinzu kommt, dass sich auf dieser „Wohnplattform“, gestützt auf die Vergleiche aus dem mesoamerikanischen Raum und die magnetische Anomalie, wahrscheinlich eine Struktur befand, die wohl mit einem Altar oder Tempel gleichgesetzt werden kann. Bei einem Tempel kann daraus abgeleitet werden, dass die dort angesiedelte und wohl verehrte Wesenheit als weitgehend menschlich und personifiziert gedacht wurde. Ein Tempel ist von der Architektur und auch von der Funktion her als „Haus“ zu beschreiben, das für die verehrte Wesenheit errichtet wird, für die damit unterstellt werden muss, dass sie prinzipiell ein solches Haus zu schätzen weiss. Ein Haus ist eine typisch menschliche, nahezu universelle Errungenschaft, die Errichtung eines solchen setzt also voraus, dass die errichtende Gruppe den Adressaten, d. h. den symbolischen „Bewohner“, als menschenähnlich sieht. Im auch möglichen Fall, dass sich auf der Spitze lediglich eine Art Altar befand, ist die Zuweisung grundlegend menschlicher Charakteristika zu dieser übernatürlichen Wesenheit nicht so einfach. Doch auch dann lässt sich aus der entwicklungsgeschichtlichen Herleitung der Pyramide aus Wohnplattformen für Menschen noch eine gewisse Menschenähnlichkeit ableiten.

Allerdings lässt sich die Funktion dieser personifizierten übernatürlichen Wesenheit, die gefahrlos als Gottheit bezeichnet werden kann, kaum eingrenzen, da die Pyramide lediglich ein Sinnbild ihrer Stellung, nicht aber ihrer Herkunft bzw. Machtbereiche darstellt. Allgemeiner bedeutet dies, dass auf einer aus der beschriebenen Entwicklungsreihe stammenden Pyramide prinzipiell jede inhaltlich beliebig spezifizierte Gottheit verehrt werden kann, solange sie für die sie verehrende Gruppe als hierarchisch entsprechend wichtig empfunden wird. Damit lässt sich kaum eine bestimmte Funktion bzw. Zuständigkeit ausschließen, auch ist über die Herkunft und Genese dieser Gottheit keine Aussage möglich.

Die Tatsache, dass in La Venta nur eine Pyramide existiert, kann zu dem vorschnellen Schluss, verleiten, dass die Einwohner dieser Stadt auch nur eine Gottheit verehrt haben. Dieser Schluss ist jedoch nicht zulässig, da nicht jede gedachte Gottheit oder übernatürliche Wesenheit zwingend einer Tempel-Pyramide als Wohnsitz bedarf. Zudem existieren in La Venta ja auch noch andere, wenn auch kleinere Plattformen, die anderen Gottheiten „gehört“ haben können. Aus der Größe und der Einzigkeit der Pyramide lässt sich nur schließen, dass die Einwohner dieser Stadt eine Gottheit, von eventuell vielen übernatürlichen Wesenheiten, als für ihre Belange wichtigste erkoren und ihr in ihrer Stadt ein Haus errichtet haben. Die alles Andere überragende Größe macht dabei weiterhin

<sup>78</sup> Diese Feststellung klingt trivial, ist aber nur mit Bezug auf die Struktur C-1 selbst nicht herleitbar. Als Kriterium stehen letztlich nur die Monumentalität, die augenfällige fehlende Eignung für andere, profane Zwecke sowie eine Reihe von analogen Bauwerken, die als definitiv religiös gelten können.

deutlich, dass diese Gottheit für die Einwohner von La Venta auch in ihrer Bedeutung über Allem stand. Daneben können jedoch noch weitere übernatürliche Wesenheiten in untergeordneter Bedeutung, bei einer gestuften Pyramide sogar auf demselben Bauwerk auf niedrigerer Ebene, verehrt worden sein.

Für die weitere Untersuchung ist noch von Bedeutung, dass die Pyramide C-1 mit Sicherheit einen Aufgang von Süden aufwies. Zusammen mit den am Südfuß der Pyramide stehenden und nach Süden weisenden Monumenten (siehe Kapitel 5.5) wird deutlich, dass Komplex C primär nach Süden ausgerichtet ist. Da sich südlich an Komplex C ein Platz anschließt, sollte Komplex C im Verbund mit diesem Platz, im Folgenden als Platz B bezeichnet, betrachtet werden.

### 3.3 Platz B-Gruppe

Als Platz B wird hier der offene Raum südlich der Pyramide C-1 bezeichnet. Er wird im Westen von den Plattformen B-1 bis B-3 und im Osten von der Stirling Akropolis begrenzt. Im Zentrum des Platzes liegt die Plattform B-4. Nach Süden hin scheint dieser Platz relativ offen und geht mit den südlich angrenzenden Plattformen D-1 und D-8 in Komplex D über. Damit werden die um diesen Platz bestehenden Strukturen nicht in ihrer bisherigen Zuteilung zu unterschiedlichen Komplexen behandelt, sondern als eine sich um Platz B gruppierende architektonische Einheit.

Archäologische Untersuchungen liegen über diesen Bereich praktisch nicht vor und es ist fraglich, wie weit die modernen Störungen in diesem Bereich reichen, da z. B. ein grober Plan von 1942 an der Stelle der modernen Plattformen B-1 bis B-3 eine zusammenhängende Struktur zeigt (Drucker 1952: Figure 4). Unklar ist auch, ob sich nördlich von Plattform B-1 und damit westlich von Komplex C noch weitere Strukturen befanden (vgl. González Lauck 2004: 82).

#### **Plattform B-4**

Die Plattform B-4 wurde 1968 zum ersten und wohl auch einzigen Mal beschrieben. Schon zu diesem Zeitpunkt war sie nur „the remnant of a large, low clay mound [...]. Part of the western half of this low mound still remains, but it is also the site of several houses.“ 20 Jahre später ist an der Oberfläche nichts mehr von ihr zu erkennen (González Lauck 1988: 131).

Von der Plattform B-4 soll eine Reihe von Monumenten stammen (vgl. Heizer, Graham & Napton 1968: 140, Map 1), wobei hier keine dokumentierten Ausgrabungen stattfanden. Die Monumente sind daher entweder an der Oberfläche gefunden worden, oder der Fundort wurde nach den Angaben der lokalen Bevölkerung rekonstruiert (Clewlow & Corson 1968: 171).

Dieser Plattform kommt in der Platz B-Gruppe eine besondere Rolle zu, da sie in der Verlängerung der Zentralachse im Zentrum des von den anderen Strukturen eingegrenzten Platzes liegt. Eine derartige Zentrallage lässt die Vermutung zu, dass es sich bei Plattform B-4 um eine eventuell altarähnliche „Bühne“ handelte, im Focus des gesamten Komplexes. Damit befindet sich die Plattform B-4 in einer vergleichbaren Lage, wie sie die Süd-Zentral-Plattform im Norden von Komplex A innehat. Auf einer allgemeineren Ebene findet sich diese Art von flacher Plattform im Zentrum eines Platzes in Mesoamerika häufiger, z. B. vor der Mondpyramide in Teotihuacan, in der Mitte von Plätzen in Monte Albán, Uaxactún und Tikal (vgl. Lehner 1998: 351-373, Abbildung 263, 269, 282). Somit kann diese Art der zentralen flachen Plattform als typisches mesoamerikanisches Element der öffentlichen Architektur gesehen werden.

### **Stirling Akropolis**

Die Stirling Akropolis schließt sich östlich an Platz B an und kann somit in erster Betrachtung als Teil der Platz B-Gruppe gesehen werden. Ihre gewaltige Ausdehnung als unregelmäßig rechteckige Plattform von etwa 324 mal 260 Metern bei einer Höhe von bis zu 7 Metern (González Lauck 1998: 132) bedeutet jedoch automatisch, dass von Platz B aus nur die Vorderkante der Stirling Akropolis gesehen werden konnte. Somit ist die Stirling Akropolis als ganzes als ein eigenständiger architektonischer Bereich in La Venta zu sehen, von dem lediglich ein geringer Teil zur Platz B-Gruppe gehört.

Bedauerlicherweise ist die Dokumentation der auf der Stirling Akropolis durchgeführten Arbeiten bestenfalls als lückenhaft zu bezeichnen, was auch auf die 1968 bei den einzigen bisher durchgeführten Grabungen herrschenden äußerst widrigen Umstände zurückzuführen ist.<sup>79</sup> Die vorliegenden Funde und Befunde in Form von mindestens einem an der Oberfläche gefundenen Monument (Altar 1) (siehe Kapitel 5.2), sowie mehreren vergraben gefundenen Monumenten und fünf drainageartigen Konstruktionen (Drainage 1 bis 5) (Heizer, Graham & Napton 1968: 142-150, Map 1, Beilage „Site Plan“; Clewlow & Corson 1968: 174-178) lassen für zukünftige Untersuchungen interessante Ergebnisse erwarten. Beim derzeitigen Stand ist jedoch eine Bearbeitung der Stirling Akropolis als separate architektonische Einheit nicht sinnvoll möglich. Auch ist unklar, ob die im aktuellen Plan verzeichnete Ausdehnung der Stirling Akropolis tatsächlich der olmekischen Größe und Form entspricht oder ob sie auf moderne Bautätigkeiten zurückzuführen ist.

Insofern sind auch Aussagen zur Nutzung der Stirling Akropolis verfrüht und spekulativ (vgl. González Lauck 1988: 133). Es kann sich etwa um ein „Handwerkerviertel“ zur Herstellung und Verwertung von Monumenten handeln (González Lauck 1996: 79-80; 1998: 48), aber auch um die „Residenz“ der lokalen Elite (Diehl 2004: 66-67). Ein Hinweis auf einen solchen Palastbezirk kann in den sogenannten Drainagen gesehen werden, da in San Lorenzo ähnliche „Wasserleitungen“ im Bereich eines angenommenen Palastes gefunden wurden (vgl. Cyphers Guillén 1996: 65).

### **Religiöser Bezug**

Die Strukturen um Platz B weisen einen geringeren Grad an Symmetrie auf, als die in Komplex A. Es ist aber unverkennbar, dass sich hier ein großer Platz mit einer zentralen Struktur (Plattform B-4) befand, dessen westlicher Rand von den Plattformen B-1 bis B-3 und dessen östlicher Rand von der Stirling Akropolis gebildet wurde. Strukturell kann Platz B als große Variante der sich um Platz A-1 gruppierenden Plattform A-2, der Nordwest-, Nordost-, Süd-Zentral-, Südwest- und der Südost-Plattform gesehen werden. Vom Baubefund her stellt dieser Bezirk das wichtigste Zentrum in La Venta dar, dominiert von der Pyramide C-1.

Ein zentraler Faktor für die Bedeutung dieses Bereichs liegt in der offenen Anlage um einen Platz herum mit einer zentralen Struktur und der Positionierung von vielen monumentalen Bildnissen in einer Art, dass sie von vielen Betrachtern gleichzeitig gesehen werden können. Auch die große Ausdehnung lässt vermuten, dass es sich bei der Platz B-Gruppe um einen eher öffentlichen Raum handelte, um „accessible public space, [...] an area in which public ritual activities probably took place“ (Grove 1999: 275). Da dieser offene Platz im Norden eindeutig von der Pyramide C-1 dominiert wird und dieses Bauwerk sicher als religiös klassifiziert werden kann, ist der gesamten Platz B-Gruppe eine primär religiöse Funktion zuzuschreiben. Daneben ist jedoch auch eine politische Bedeutung anzunehmen, wobei allerdings fraglich ist, ob es überhaupt eine scharfe

<sup>79</sup> Für nähere Informationen hierüber sei auf die veröffentlichte Dokumentation verwiesen. Demnach wurde die Grabung durch Teile der lokalen Bevölkerung sabotiert, sowie die Grabungsteilnehmer massiven Belästigungen und Einschüchterungen ausgesetzt (vgl. Heizer, Graham & Napton 1968: 130-131, 141, 143-144; Heizer 1968: 32, 34).

Trennung zwischen religiös und politisch gab, da eine solche weder bei den späteren mesoamerikanischen Kulturen ausgeprägt war und selbst in unserer Kultur sich Herrschende lange Zeit hindurch auf Gott als Legitimation ihrer Herrschaft berufen haben.

Im Verhältnis zur Platz A-1-Gruppe ist jedoch zu beachten, dass die Platz B-Gruppe zeitlich lediglich in oder nach Phase IV in Komplex A eingeordnet werden kann, d. h. bislang fehlen Daten zur Entwicklungsgeschichte der Platz B-Gruppe und damit zu ihrer Beziehung zu Komplex A.

### 3.4 Komplex D

Auch in diesem Bereich hat sich mit der Neuerfassung von La Venta durch González Lauck die Nomenklatur geändert. Betroffen sind die Strukturen der ehemaligen Stirling-Gruppe (vgl. Heizer, Graham & Napton 1968: 141, Beilage „Site Plan“), die seit 1988 zu Komplex D hinzugerechnet und als Strukturen D-8, D-11 und D-12 bezeichnet werden (González Lauck 1988: 134, Figura 1). Fast alle Strukturen in Komplex D konzentrieren sich in drei Nord-Süd-Reihen. Diese verlaufen nicht symmetrisch zu einer Verlängerung der Zentralachse aus Komplex A.

Leider gab es kaum archäologische Untersuchungen in Komplex D. Lediglich um die Plattform D-7 fand primär zur Bergung der Monumente 52 bis 54 eine kleine Ausgrabung statt (Gallegos Gómora 1990). Diese Untersuchung zeigte jedoch durch auf etwa 800 - 500 v. Chr. datierte Keramik, dass diese Plattform und damit wohl der gesamte Bereich in die olmekische Zeit von La Venta datiert. Allerdings fanden sich keine Hinweise auf unterschiedliche Bauphasen, die wie in Komplex A mit unterschiedlich farbigen Tönen ausgeführt waren (Gallegos Gómora 1990: 19). Dieser Befund macht deutlich, dass die vier Bauphasen aus Komplex A nicht auf La Venta im Ganzen und Allgemeinen übertragen werden können, d. h. die verschiedenen Komplexe scheinen sich relativ unabhängig voneinander entwickelt zu haben.

Im Nordosten von Komplex D liegen sich zwei längliche Plattformen, D-11 und D-12, gegenüber, die als möglicher Ballspielplatz behandelt werden (Wyshak et al. 1971; Diehl 2004: 62).<sup>80</sup> Allerdings gibt Heizer (1971: 51) an, dass sie keine stützenden Belege für diese Annahme finden konnten. Die beiden Plattformen werden gesondert in Kapitel 3.6 behandelt.

Über die Funktion dieses Stadtteils können mit den bisherigen Informationen keine Aussagen getroffen werden.

### 3.5 Symmetrien und Ausrichtung

Die für La Venta genannte Ausrichtung von 8° West von geographisch Nord (DHS: 13-15)<sup>81</sup> bezieht sich auf die Lage der Zentralachse (Centerline). Diese imaginäre Achse wurde von den Ausgräbern eingeführt und verbindet das Zentrum der Plattform A-2 mit der Spitze der Pyramide C-1 (Drucker 1952: 9; DHS: 13). Dass diese Achse auch für die Erbauer von La Venta als existent vorausgesetzt werden kann, findet sich darin begründet, dass diese Achse Komplex A in zwei nahezu spiegelsymmetrische Hälften teilt. Darüber hinaus gilt diese Symmetrieachse auch für den Bereich südlich der Pyramide, endet allerdings vor Komplex D.

<sup>80</sup> González Lauck (1988) erwähnt in der Forschungsgeschichte zu La Venta Wyshak et al. (1971) nicht. Heizer (1971: 51) vermerkt, dass sie im März und Juni 1970 den potentiellen Ballspielplatz untersucht und dabei auch die <sup>14</sup>C-Probe (UCLA-1630) entnommen haben.

<sup>81</sup> Diese Angabe von DHS ist der älteren von Drucker (1952: 9) mit 7° West von geographisch Nord aufgrund des beschriebenen Bestimmungsverfahrens vorzuziehen.

Gestört wird diese Symmetrie durch die höhere Qualität und Quantität von Niederlegungen in der Nordost-Plattform sowie der baugeschichtlichen Präferenzierung der Nordost-Plattform gegenüber ihrem Gegenpart.<sup>82</sup> Verstärkt würde diese Ostbetonung, wenn Komplex G prinzipiell zu Komplex A hinzuzurechnen wäre.<sup>83</sup> Auch im Bereich des Platzes B ist die Ostbebauung in Form der Stirling Akropolis stärker gewichtet, hier neben der reinen Größe der architektonischen Strukturen verstärkt durch für La Venta bislang einzigartige Funde von „Drainagesystemen“ in diesem Areal (vgl. Heizer, Graham & Napton 1968: 141-153). Diese Unterschiede zwischen Westen und Osten stehen jedoch nicht im Widerspruch zur Existenz einer Nord-Süd-Achse, sondern weisen lediglich auf eine unterschiedliche Gewichtung der beiden Seiten, also Westen und Osten, an einigen Stellen hin.

Doch besagt eine Symmetrie an sich, bzw. die Existenz einer Nord-Süd-Achse, noch nichts über die Ausrichtung, im Sinne einer Auslegung auf eine bestimmte Himmelsregion oder ein anderes Objekt hin.

[...] the northerly orientation may be pure chance or accident and have been determined by the alinement of the natural clay and sand ridge upon which the site is built. For another, some fixed star in the first half of the first millennium B. C. which then occupied the approximate position of Polaris today may have been the point of alinement. For a third, the centerline could represent a perpendicular to an east-west orientation obtained by observation of the rising or setting sun on a particular day in the Olmec calendar [...]. (DHS: 14)

In diesen sehr offenen Überlegungen sind noch mindestens zwei Punkte nicht berücksichtigt. Zum Einen kulturelle Faktoren, wie eine traditionelle Baurichtung, die wiederum zahlreiche Ursachen haben kann, zum Anderen eine Ausrichtung nach Süden. Dass besonders dieser zweite Punkt von den Ausgräbern unberücksichtigt blieb, hängt wohl mit der modernen Nordorientierung zusammen: Alternativ könnte „8° West von geographisch Nord“ auch als „8° Ost von geographisch Süd“ angegeben werden.

Die erste erwähnte Variante, eine sich zufällig an der Form einer natürlichen Erhebung orientierende Richtung, scheidet mit Blick auf Laguna de los Cerros aus. Auch dieser Ort weist eine mit La Venta vergleichbare Ausrichtung nach Norden auf, liegt aber nicht auf einer entsprechend geformten Anhöhe, sondern in der flachen Ebene (vgl. Bove 1978: 6, Figure 4, Map A). Auch die dritte Möglichkeit, dass sich die Nord-Süd-Achse aus einer Wiederholung bzw. Senkrechten zu West-Ost-Orientierungen ergeben hat, erscheint unwahrscheinlich, da in Komplex A und um Platz B die West-Ost-Korrespondenzen deutlich kleiner als die zentrischen Strukturen sind, also sekundär erscheinen. Zusätzlich widerspricht die Ausrichtung der Bodenmosaike in Komplex A dieser These, da sowohl eine West-Betrachtung, als auch eine Ost-Betrachtung zu dem gleichbleibenden Ergebnis führt, einer Unterscheidung zwischen den beiden verbleibenden Richtungen, also Norden und Süden. Folglich sind die Bodenmosaike entweder nach Norden oder Süden ausgerichtet. In Komplex D dominiert eindeutig die Nord-Süd-Ausrichtung, West-Ost-Paare lassen sich kaum konstruieren.

Um zwischen den verbleibenden Möglichkeiten zu entscheiden, muss zuerst geklärt werden, ob es sich lediglich um eine Achse handelt oder um eine echte Orientierung hin zu einer Himmelsrichtung, also Norden oder Süden.

<sup>82</sup> Ob die Symmetrie ebenfalls durch Niederlegung 3 gebrochen wird, ist nicht zu klären, da an der korrespondierenden Stelle im Westen der Zentralachse nicht nach einer entsprechenden Niederlegung gesucht worden ist.

<sup>83</sup> Diese Ostbetonung würde allerdings nur existieren, falls es keine zu Komplex G analogen Strukturen im Westen von Komplex A gab, wie González Lauck (2004: 82) aufgrund von Symmetrieüberlegungen vermutet. Eine Überprüfung dieser Vermutung ist allerdings nahezu ausgeschlossen, da die entsprechenden Bereiche durch moderne Bautätigkeiten stark gestört sind.

Einen ersten Anhaltspunkt liefern die gedachten Blickrichtungen der Bodenmosaike. Unter Berücksichtigung der erschlossenen Baurichtung und damit Orientierung der Bodenmosaike (vgl. Kapitel 4.1) lässt sich jedoch keine eindeutige Orientierung feststellen. Die Süd-Nord-Baurichtung, und Blickrichtung, bedeutet zuerst einmal, dass für das Mosaik Norden oben und Süden unten ist, ohne dass damit die Bezugsrichtung aus Sicht der Erbauer eindeutig ist. Es ist nicht sicher zu entscheiden, ob die transponierte „Blickrichtung“ des Mosaiks, also Süden, als Ziel beabsichtigt war, oder die Blickrichtung des Betrachtenden, also Norden. Für den Süden spricht die Blickrichtung von Monument 6, allerdings prinzipiell mit denselben Einschränkungen. Deutlicher wird die Ausrichtung durch die wahrscheinliche Aufgangsseite von Plattform A-2 im Süden, erkennbar an Monument 13, sowie die wahrscheinliche Hauptaufgangsseite der Paramide C-1 ebenfalls im Süden, erkennbar an der auf dieser Seite nachgewiesenen Rampe und den dort positionierten Monumenten (siehe Kapitel 5.5). Diese letzten beiden Strukturen, zusammen mit den jeweils südlich davor positionierten Monumenten und Plätzen, sowie der mesoamerikanischen Tradition, dass der (Haupt-) Aufgang von Pyramiden auf ihrer Vorderseite liegt, sprechen deutlich für eine Ausrichtung La Ventas nach Süden.

### **Ableitungen aus einer Ausrichtung**

Aus der Feststellung, dass die religiösen Anlagen in La Venta nach Süden ausgerichtet waren, ergibt sich noch keine direkte Begründung dieser Orientierung. Die erwähnte Ostgewichtung weckt zwar Assoziationen zur Sonne als maßgeblichem Objekt, da der Tag im Osten beginnt und die Sonne im Süden ihr Zenit erreicht, doch kann diese Annahme aus der Kenntnis ähnlicher Assoziationen in der Alten Welt mit ihren zahlreichen solaren Gottheiten beeinflusst sein.

Eine Theorie zur Begründung der Ausrichtung La Ventas fällt in den Bereich der Archäoastronomie (Hatch 1971). Sie geht zwar von einer Nordorientierung aus, soll aber doch kurz behandelt werden.<sup>84</sup>

Diese Theorie baut auf der durchaus plausiblen Annahme auf, dass für agrarische Kulturen kalendarische Kenntnisse von Bedeutung für die verschiedenen Schritte im Laufe eines Wachstumsjahrs sind. Wichtige und bei vielen Kulturen weltweit „verwendete“ Daten sind dabei die Tagundnachtgleichen sowie die Sonnenwendtage, wobei besonders letztere mit geringem Aufwand feststellbar sind (vgl. Hatch 1971: 4). Letztlich soll La Venta errichtet worden sein, um eine Sternenkonstellation, die am 21. Juni 2000 v. Chr. um Mitternacht im Norden zu sehen war, weiter zu beobachten (Hatch 1971: 6-10, 13). Unklar bleibt, wieso die Erbauer La Venta erst fast 1000 Jahre nach dieser Sternenkonstellation errichteten und wie sie über diesen gewaltigen Zeitraum hinweg das Wissen um die richtige Richtung tradierten. Es gelingt ihr auch nicht zu erklären, was die Menschen von La Venta dort weiterhin hätten beobachten sollen, wozu sie es gebraucht hätten und wieweit dieses potentielle Wissen ihnen bei den agrarischen Bedürfnissen geholfen hätte. Die auch von der Autorin genannten Tage lassen sich leichter durch Beobachten des namensgebenden Sterns, der Sonne, ermitteln, als durch Beobachten bestimmter Sternenkonstellationen am mitternächtlichen Himmel. Auch bleibt unklar, wie überhaupt mit den damalig denkbaren Methoden eine ausreichende Präzision herzustellen gewesen wäre, um einerseits Mitternacht mit einer Genauigkeit von einer halben bis eineinhalb Stunden festzustellen (vgl. Hatch 1971: 11) und um andererseits bei den sich Nacht für Nacht nur graduell ändernden Sternbildern den „richtigen“ Zeitpunkt zu finden. Das praktisch identische Bild ergibt sich auch in den vorangehenden und nachfolgenden Nächten, nur um Minuten früher bzw. später. Auch Lehner

<sup>84</sup> Nicht behandelt werden hier ihre weitreichenden Schlüsse, bei denen die Autorin einen großen Teil der olmekischen Ikonographie ebenfalls auf astronomische Erscheinungen zurückführen will (vgl. Hatch 1971: 16-35).

betont, dass die wenigsten solaren oder stellaren Ausrichtungen von pyramidalen Einzelbauten oder ganzen Stadtanlagen eine ausreichende Präzision aufweisen, um mit ihrer Hilfe kalendarisch relevante Informationen aus diesen ablesen zu können (Lehner 1998: 476-486). Damit vermag diese These, abgesehen von der wahrscheinlich „falschen“ Richtung, nicht zu überzeugen und es bleibt der Eindruck, dass sich wohl immer ein Stern bzw. ein Sternbild mit einer unterstellten Relevanz für die damalige Zeit finden lässt, das zu irgendeinem Zeitpunkt, der als relevant gesehen werden kann, an einem Ort, der ebenfalls als relevant angesehen wird, beobachtet werden konnte.

Ein anderer Ansatz geht davon aus, dass der Schlüssel zur Orientierung La Ventas in der Ausrichtung auf einen ca. 100 km südlich liegenden Berg liegt, der von der Spitze der Pyramide C-1 aus sichtbar sein soll.<sup>85</sup> Dahinter steckt die Idee, dass Komplex A mit Komplex C ein Abbild der natürlichen Umgebung La Ventas darstellen soll (Tate 1999: 173). Abgesehen davon, dass die Motivation hinter einer derartigen Umgebungskopie nicht ersichtlich wird und auch wenig plausibel erscheint, ist der „Nachweis“ in Form eines Berges in Zielrichtung zu beliebig. Diese Suche hätte in praktisch jeder Richtung irgendwo ein Objekt, Berg oder Fluss etc., getroffen, das dann als „Bezugspunkt“ gedeutet werden könnte. Ungünstig an dieser Idee ist auch, dass der angebliche Hauptorientierungspunkt nur von der ihm angeblich nachgebildeten Pyramide aus zu sehen ist (Tate 1999: 173-174), d. h. es musste erst die Pyramide C-1 errichtet werden, und dann konsequenterweise in Phase I, um das angenommene Vorbild überhaupt (manchmal) sehen zu können. Die Unplausibilität der damit eng verbundenen Kopie eines Berges in Form der Pyramide C-1 wurde in Kapitel 3.2 schon erläutert.

Zusätzlich ist der zweite Erklärungsversuch, sowie alle weiteren, die sich auf ein irdisches „Zielobjekt“ stützen wollen, hilflos gegenüber der Frage, warum auch andere olmekische Stätten wie San Lorenzo und Laguna de los Cerros eine vergleichbare Orientierung in Bezug auf die Himmelsrichtung aufweisen (für San Lorenzo: Coe 1968b: Figure 2; für Laguna de los Cerros: Bove 1978: 32, Map A), wenn diese Orientierung in La Venta aus der Ausrichtung auf z. B. einen Berg resultieren soll. Derselbe Berg kann wohl kaum von den anderen entsprechend orientierten Orten aus ebenfalls in gerader südlicher Richtung zu sehen sein, da dies logischerweise nur in einer geraden Linie zwischen Berg und La Venta möglich ist. Eine Ausrichtung auf ein natürliches Objekt in der Umgebung kann damit nicht für die „olmekische Nordorientierung“ verantwortlich sein.

Diese Theorie ist damit als nicht begründet abzulehnen.

### **Einfache Alternative**

Über solchen mythologischen, astronomischen oder anderen stark interpretativen Ansätzen zur Deutung der Orientierung wird häufig eine sehr viel einfachere, aber völlig unspektakuläre Alternative vernachlässigt. Es ist durchaus möglich, dass die Orientierung rein pragmatische Ursachen hat, wie etwa eine an den vorherrschenden Windrichtungen orientierte traditionelle Hausbauweise. Eine derartige Erklärung ist auch deswegen zu berücksichtigen, da es plausibler erscheint, dass sich solche eher abstrakten Erscheinungen wie Orientierungen aus ganz alltäglichen Präferenzen entwickeln, als aus der „revolutionären Idee“ eines Herrschers, Priesters oder eines anderen Visionärs. Bei ihrer Expedition im Jahre 1925 in die damals noch wenig hispanisierte Region der Tuxtla-Berge, ca. 70 km West-Nordwest von La Venta, berichten die Expeditionsteilnehmer über in diese Richtung weisende Phänomene. Zuerst weisen sie darauf hin, dass

---

<sup>85</sup> Bei einem Besuch des Autors in La Venta im Oktober 2004 war von der Spitze der Pyramide aus in keiner Richtung etwas zu sehen, außer einer im Dunst liegenden Horizontlinie.

[d]uring the months of October and November, strong northern winds, called “Northers,” bringing cold and heavy downpour, occur several times a month. (Blom & La Farge 1926: 70)

Diese Art von regenreichen Stürmen ist für die gesamte Region der Golfküste und auch für La Venta bekannt. Als Reaktion auf diese klimatischen Verhältnisse scheinen die Bewohner die Bauweise ihrer Häuser entsprechend angepasst zu haben.

Windows seem to be unknown, and all doors are on the southern side of the house. This is the warm side, and is protected against the blast of the cold northern winds [...]. (Blom & La Farge 1926: 34)

The doors face south, to get the sun, and away from the constant cold winds and rainstorms coming down from the volcano northward. (Blom & La Farge 1926: 55)

Es ist wahrscheinlich, dass auch die frühen Bewohner dieser Gegend den einfachsten Weg gewählt haben, um diesen Witterungserscheinungen zu trotzen: die Haustür und eher offenen Seite des Hauses nach Süden, so dass die aus Norden kommenden Winterstürme minimale Störwirkung entfalten können. Diese sich ursprünglich aus natürlichen Vorgaben entstandene Ausrichtung kann dann mit guter Wahrscheinlichkeit auch auf andere Gebäude und Strukturen angewendet werden, selbst wenn diese eventuell von ihrer Konstruktion oder ihrer Nutzung her nichts mehr mit dem ursprünglichen pragmatischen Zweck gemein haben. Auch diese Annahme findet sich noch 1925 bestätigt, da ebenfalls „[c]ommunity structures are built on the same principle as ordinary houses, with the exception of some churches“ (Blom & La Farge 1926: 55). Die Tatsache, dass lediglich einige christliche Kirchen, also religiöse Gebäude mit einer separat entwickelten eigenständigen Ausrichtung, eine Ausnahme von der Regel darstellen, deutet auf eine tief verwurzelte und damit wohl alte Tradition hin. Wie schnell solche einfachen auf einzelne Häuser angewendeten Prinzipien eine übergeordnete Struktur erzeugen, zeigt die Beobachtung in mindestens einem Dorf. Vom Zentrum aus „[l]ooking north we saw [...] the village street bordered by squalid huts“ (Blom & La Farge 1926: 30), d. h. die Häuser liegen aufgereiht an einer Nord-Süd-Achse.

Solange also keine handfesten und nachvollziehbaren Alternativen vorliegen, ist es geboten, die einfachste Erklärung für die in La Venta vorhandene Süd-Ausrichtung zu wählen, die in der gerade beschriebenen Variante der einfachen Übernahme aus traditionellen, in diesem Fall klimatisch bedingten, Bautraditionen vorliegt.

Damit läge in La Venta keine Ausrichtung des Ortes an abstrakten mythologischen Vorstellungen oder nächtlichen astronomischen Erscheinungen vor, sondern eine Orientierung an einer durch äußere Faktoren vorgegebenen Nord-Süd-Achse. Die Ausrichtung nach Süden wäre beschreibbar als zur Sonne gewendet, aber auch als von den heftigen Nordstürmen abgewendet. Diese zweite Formulierung unterstreicht, dass es sich wohl nicht um einen Sonnenkult im klassischen Sinne gehandelt hat. Diese Orientierung kann nach ihrem Entstehen mit weiteren, eventuell mythologischen oder religiösen Inhalten gefüllt worden sein, die sich jedoch aus dem bisherigen Material nicht ablesen lassen.

Interessant wird diese an Umgebungsfaktoren ausgerichtete Orientierung im Vergleich mit religiösen Strukturen in San José Mogote im Tal von Oaxaca. Hier tauchen ab 1400-1150 v. Chr.<sup>86</sup> sogenannte Männerhäuser mit derselben Ausrichtung wie die der Zentralachse in La Venta mit 8° westlich von geographisch Nord auf. Der Eingang ist nur noch bei Struktur 6 erkennbar und liegt im Süden (Marcus 1989: Figure 8.3). Diese Orientierung wird von den späteren Tempeln beibehalten

<sup>86</sup> Unkalibrierte Radiokarbonjahre (nach Marcus & Flannery 2004: Table 1).

(Marcus & Flannery 1996: 87)<sup>87</sup> und hebt sich von der Orientierung der profanen Wohnhäuser ab. In diesem Fall existiert also zuerst eine andere Orientierung von profanen Bauten, bei religiösen Bauten wird eine Neuorientierung eingeführt. Möglich erscheint, dass diese religiöse Orientierung im Tal von Oaxaca aus der Nachahmung der ursprünglich pragmatischen Orientierung von den Olmeken der Golfküste stammt und deshalb keine regionalen Vorläufer in Oaxaca hat und somit neu erscheint.<sup>88</sup>

Diese These lässt sich mit dem derzeitigen Material jedoch nicht verifizieren. Es bleibt zu hoffen, dass zukünftige Ausgrabungen in der Region der mexikanischen Golfküste es ermöglichen, direkte archäologische Hinweise auf die Herausbildung dieser Süd-Orientierung zu finden und auch zeitlich bestimmen zu können.

### 3.6 Rituelle Ballspielplätze

In La Venta existieren drei Kandidaten für Ballspielplätze, die jeweils aus zwei länglichen sich gegenüberliegenden Plattformen bestehen (vgl. z. B. Diehl 2004: 62, 66).

Zuerst sind die Plattformen A-4 und A-5 in Komplex A zu nennen, bei denen allerdings die Funktion als Ballspielplatz durch Plattform A-3 äußerst unwahrscheinlich erscheint, da diese zwischen den beiden anderen Plattformen liegt (vgl. Abbildung 3.3). Auch die potentielle Größe dieses Platzes spricht gegen diese Verwendung.

Der zweite angebliche Ballspielplatz wird aus den Plattformen D-11 und D-12 im Nordosten von Komplex D gebildet (Diehl 2004: 62; vgl. Abbildung 5.1). Nach einer groben Profilskizze, die nur den Bereich zwischen den Plattformen und den diesem jeweils zugewandten Abschnitt umfasst, liegt die Höhe der Strukturen bei ca. eineinhalb Metern, der Abstand beträgt etwa vier Meter (vgl. Wyshak et al. 1971: Figure 1). Ungewöhnlich für einen Ballspielplatz ist, dass Struktur D-11 160 Fuß (48,77 m), und D-12 116 Fuß (35,36 m) lang ist (Heizer, Graham & Napton 1968: 141),<sup>89</sup> d. h. der potentielle Ballspielplatz wäre asymmetrisch. Als Ergebnis einer kurzen Untersuchung gibt Heizer (1971: 51) an, dass „nothing found [...] can be interpreted as specific ballcourt features.“ Letztlich sprechen die geringe Höhe und die Asymmetrie gegen einen Ballspielplatz, ohne diese Möglichkeit abschließend sicher ausschließen zu können.

Auf der Stirling Akropolis liegen die beiden Strukturen AS-3 und AS-4, die ebenfalls als potentielle Ballspielplätze genannt werden (vgl. Diehl 2004: 66). Dieser Vermutung ist trotz der bislang dürftigen Dokumentation dieses architektonischen Bereichs (siehe Kapitel 3.3) als unplausibel zu widersprechen: Die geringe Höhe der beiden Strukturen von nur etwas mehr als einem Meter und ihr geringer Abstand zueinander ist auch für González Lauck (1988: 133) Grund genug, sich explizit gegen die Deutung als Ballspielplatz zu wenden. Zu diesem Argument kommt noch die unterschiedliche, und zudem geringe Länge der beiden Strukturen verstärkend hinzu, die für einen Ballspielplatz äußerst ungewöhnlich wäre.

Interessant ist, dass zwei der drei Kandidaten für Ballspielplätze in La Venta aus länglichen Plattformen unterschiedlicher Länge bestehen. Eine sinnvolle Folgerung ergibt sich aus dieser Tatsache jedoch nicht.

<sup>87</sup> An anderer Stelle geben die Autoren die Ausrichtung abweichend formuliert aber inhaltlich gleichbedeutend mit „8° north of east“ an (Marcus & Flannery 2004: 18258).

<sup>88</sup> Diese These impliziert nicht die Vorstellung der Olmeken als mesoamerikanischer Mutterkultur. Sie geht lediglich davon aus, dass die verschiedenen Kulturen dieser Zeit voneinander Kenntnis besaßen und einzelne Elemente untereinander austauschten bzw. voneinander übernahmen.

<sup>89</sup> Später geben teilweise dieselben Autoren die Längen abweichend als 55 und 39 m an (Wyshak et al. 1971: 650).

Bei der unklaren Situation zu Ballspielplätzen in La Venta könnte das Vorhandensein derartiger funktionaler Strukturen in anderen olmekischen Städten eine Entscheidungshilfe geben. Doch trotz der Behauptung, dass explizit in den Städten San Lorenzo, La Venta und Laguna de los Cerros Ballspielplätze vorkämen (Diehl & Coe 1995: 12), ist es mir nicht gelungen, diese Aussage zu verifizieren. Interessanterweise gelten für Diehl (2004: 105) die genannten Strukturen in La Venta nicht als nachgewiesene Ballspielplätze.

Als stützendes Argument für das Vorhandensein des rituellen Ballspiels bei den Olmeken werden die Funde von Gummibällen in El Manatí angeführt (Ortíz Ceballos & Rodríguez 1994: 86; Diehl 2004: 27, 105). Doch bei genauer Betrachtung der veröffentlichten Berichte der dortigen Ausgrabungen stellen sich Fragen, die die angebliche Sicherheit dieses Belegs stark reduzieren: Zuerst sind die „Bälle“ nicht immer rund: Von den sieben beschriebenen Bällen ist einer definitiv rund, drei sind unregelmäßig und drei sind nicht genau spezifiziert, scheinen aber rund zu sein (Ortíz Ceballos & Rodríguez 1999: 231, 242-243, Figure 4). Dass die eher ovale Form von mindestens drei Bällen auf den Druck des darüber liegenden Materials zurückgeführt werden kann, wie es Ortíz Ceballos & Rodríguez (1999: 231) vorschlagen, ist nur dann plausibel, wenn gleichzeitig erklärt wird, wieso bei anderen Bällen eine fast perfekte runde Form erhalten blieb. Eine solche Erklärung wird aber nicht gegeben. Als nächstes ist festzustellen, dass die Bälle unterschiedlich groß sind: ihre Durchmesser betragen 8, 10, 12 und 13 cm bzw. 22 x 18 x 10 sowie unvollständige 22 x 18 und 20 x 15 cm (Ortíz Ceballos & Rodríguez 1989: 36-37; 1999: 231, 243).<sup>90</sup> Als Erklärung für die unterschiedliche Größe werden mögliche Veränderungen des rituellen Ballspiels angenommen (Ortíz Ceballos & Rodríguez 1994: 86), doch sollte eine Tatsache dabei bedacht werden: Nimmt man die drei als Feature 21-89 bezeichneten zusammen gefundenen Bälle, so variiert die Größe dieser als gleichzeitig einzustufenden Bälle zwischen 8 und 13 cm (vgl. Ortíz Ceballos & Rodríguez 1989: 36-37; 1999: 242). Dieser Unterschied mag auf den ersten Blick gering erscheinen, doch übertrifft der größere im Durchmesser den kleineren um mehr als 50%, sein Volumen, und damit sein Gewicht, ist somit aber mehr als vier Mal größer.<sup>91</sup> Auch für diese Diskrepanz wird keine Erklärung angeboten, doch es ist kaum möglich, ein Spiel mit derart unterschiedlichen Bällen zu spielen.

Vor dem Hintergrund all dieser Fragen, die nur mit komplizierten Annahmen ausgeräumt werden könnten, muss eine einfachere Alternative berücksichtigt werden: Eventuell handelt es sich gar nicht um Spielbälle, sondern lediglich um Klumpen eines wertvollen Rohstoffs bzw. einer Handelsware. Das wichtigste Argument für diese These resultiert wieder aus der Größe der Klumpen: Die vier Bälle besitzen ein Volumen, das proportional zum Gewicht ist, von ganzzahlig gerundet 268, 524, 905 sowie 1150 cm<sup>3</sup>. Alle diese Werte liegen nahe an ganzzahligen Vielfachen von 130: 268 an 260, 524 an 520, 905 an 910 und 1150 an 1170. Diese Abweichungen liegen im Rahmen von reinen Messfehlern bei der modernen Erfassung der Maße oder Größenschwankungen bei der Herstellung der Bälle. Zu Spielbällen passen diese Schritte in gleichen Einheiten nicht und auch als rein zufällig lassen sich diese in Einheiten zu 130 cm<sup>3</sup> quantifizierbaren Werte nicht erklären. Vielmehr deuten sie darauf hin, dass es sich um einheitliche Maße einer gehandelten Ware handelt. Damit kommt der kugeligen Form keinerlei rituelle Bedeutung zu, sondern stellt einfach die kompakteste Form eines zu transportierenden weichen Materials dar.<sup>92</sup> In eine ähnliche Richtung weisen andere kugel-

<sup>90</sup> Leider ist die Verlässlichkeit dieser Angaben durch die Autoren selbst in Frage gestellt: an anderer Stelle weisen sie den beiden unvollständig angegebenen Bälle „25 cm de diámetro“ (Ortíz Ceballos & Rodríguez 1994: 86) zu.

<sup>91</sup> Nach  $4 \pi r^3/3$  ergeben sich ca. 268 und 1150 cm<sup>3</sup>.

<sup>92</sup> Interessant wäre in diesem Zusammenhang die Transportform von Kautschuk in aztekischer Zeit, doch muss diese Frage hier nicht weiter verfolgt werden.

förmige Klumpen von 30 cm Durchmesser bzw. 30 x 20 cm Größe, diesmal aus Hämatit, in El Manatí (vgl. Ortiz Ceballos & Rodríguez 1999: 238, 242). Als einfachste Erklärung bietet sich an, dass hier zwei wertvolle Substanzen, neben Kautschuk auch Hämatit, in ihrer kugeligen Transportform in Niederlegungen in El Manatí verwendet wurden.

Letztlich fällt damit das angeblich sicherste Indiz für die Existenz des rituellen Ballspiels bei den Olmeken weg.

Wendet man sich wieder den architektonischen Strukturen in La Venta zu, so ist deren Identifikation als rituelle Ballspielplätze nach dem bisherigen Fehlen direkter und indirekter Beweise aus zwei weiteren Gründen mit äußerster Vorsicht zu betrachten: Zum Einen beruhen die Argumente für ein rituelles Ballspiel bei den Olmeken zu einem großen Teil auf zeitinversen Analogien zu den späteren klassischen Kulturen, deren Problematik bereits in Kapitel 1.2.6 ausführlich diskutiert wurde. Zum Anderen weisen „Spiele“ (in der vollen Bedeutungsweite des engl. *play*) in ihrem Charakter häufig auch symbolisch befrachtete Elemente auf, die sie leicht in den Bereich einer religiös motivierten Deutung abrutschen lassen können (vgl. Renfrew 1994b: 52). Dies bedeutet etwa im Fall der genannten Strukturen in La Venta, dass selbst eine potentielle, bisher nicht gelungene, Identifikation als Ballspielplatz nicht gleichbedeutend mit einer Identifikation als *ritueller* Ballspielplatz ist. Auch wenn das spätere aus klassischer und postklassischer Zeit belegte Ballspiel meist in religiösen Kontexten gedeutet wird (z. B. Diehl 2004: 105), steht einer einfachen Bedeutungsübertragung in die olmekische Zeit eine einschränkende Überlegungen entgegen. Das mesoamerikanische Ballspiel wird seinen Ausgang nicht in einem Mythos genommen haben, sondern im Mythos wurde eine bekanntes Spiel verarbeitet. Mythen dienen in der Regel dazu, bestehende Dinge in Zusammenhängen zu erklären, aber nicht um neue Dinge zu schaffen. Letztlich muss das mesoamerikanische Ballspiel älter sein, als der mit ihm „aufgeführte“ Mythos. Es kann also davon ausgegangen werden, dass das mesoamerikanische Ballspiel bei seiner „Erfindung“ nicht religiös oder rituell befrachtet war und erst nach seiner Inkorporierung in entsprechende Mythen selbst zu einem auch rituell bedeutsamen „Spiel“ wurde. Wann das profane Ballspiel ritualisiert wurde, ist jedoch bislang unklar. Damit ist selbst ein nachgewiesener Ballspielplatz aus sich heraus noch lange kein religiöses Bauwerk. Zu einem *rituellen* Ballspielplatz wird er erst durch die Einbindung in einen unabhängig nachgewiesenen religiösen architektonischen Bereich und/oder durch unmittelbar mit dem Ballspielplatz assoziierte ikonographische Hinweise auf eine rituelle Nutzung des Bauwerks. In La Venta ist keiner dieser Punkte erfüllt.

Aus dem vorliegenden Material kann also das Praktizieren eines rituellen Ballspiels in der Art des bei den klassischen Kulturen bekannten für das olmekische La Venta nicht abgeleitet werden. Selbst wenn man in Bezug auf die Funde von El Manatí eine andere Meinung vertreten sollte, so lässt sich auch dann kein religiöser Bezug des potentiellen Ballspiels für die Olmeken von La Venta nachweisen.

### 3.7 Religiöse Implikationen der Architektur

Komplex A, d. h. insbesondere die Plattformen um Platz A-1 können als religiöses Zentrum mit allerdings wechselnder Bedeutung gesehen werden. Dieser Bereich muss irgendwann definitiv zu klein geworden sein, und auch die potentielle Nachfolgegruppe aus den Plattformen A-3 bis A-5 ist nur etwa doppelt so groß, was keine dauerhafte Verbesserung dieser Situation bedeutet haben dürfte. Unklar ist bei dieser Gruppe zudem die genaue Abgrenzung bzw. Zugehörigkeit: Waren Teile aus Komplex C, eventuell später überbaut, ebenfalls Teil dieser Gruppe, analog zur Lage der

Süd-Zentral-Plattform in der Platz A-1-Gruppe, und/oder war die gesamte Platz A-1-Gruppe Teil ihres Nachfolgers in analoger Position und Funktion der Plattform A-2 in ihr selbst? Eine Antwort auf diese Frage wird leider auch mit neuen Grabungen aufgrund der starken modernen Störungen kaum zu finden sein.

Die Platz B-Gruppe ist ebenfalls als religiöser Bereich zu klassifizieren. Bei einem Vergleich mit Komplex A bzw. der Platz A-1-Gruppe ist zu beachten, dass das parallele Vorhandensein dieser beiden Gruppen nur in der letzten Nutzungsphase von La Venta belegbar ist. In jedem Fall wiederholt diese Gruppe die architektonische Struktur des Platz A-1-Ensembles in einem deutlich größeren Maßstab. Die von Grove (1999) herausgearbeitete unterschiedliche Offenheit der beiden Gruppen gilt mit all ihren Schlussfolgerungen nur in dieser letzten Phase von La Venta. Zu den vorhergehenden Zeitpunkten, die nicht einfach mit den Bauphasen in Komplex A gleichgesetzt werden können, sind keine Aussagen insbesondere über die Entwicklung der Platz B-Gruppe möglich. Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Platz A-1-Gruppe erst in Phase IV einen Sichtschutz aus Basaltsäulen erhält, d. h. zu einem Zeitpunkt, zu dem bzw. nach dem die Platz B-Gruppe ihr bekanntes Erscheinungsbild besitzt bzw. erhält. Zudem hat sich Komplex A prinzipiell in den vier Phasen nicht wesentlich vergrößert, während man gleichzeitig davon ausgehen kann, dass sich im selben Zeitraum La Venta als Stadt und Einflusszentrum deutlich vergrößert hat. Es wäre damit möglich, dass die Platz A-1-Gruppe das frühe religiös-politische Zentrum der Stadt darstellt, das sich, wohl in Phase III, als zu klein herausstellte. Die Verlagerung nach Süden, mit der Pyramide C-1 als Hauptstruktur ging dann einher mit einer Abschottung von Komplex A für die Allgemeinheit, die sich in Phase IV mit der Einfassung aus Basaltsäulen manifestiert. Wie bereits erwähnt, könnte die Errichtung der Plattformen A-3 bis A-5 einen Zwischenschritt darstellen, doch könnte dies nur mit neuen Grabungen in La Venta geklärt werden.

In jedem Fall stellt die Platz B-Gruppe das öffentliche religiöse Zentrum von La Venta dar, dem wohl gleichzeitig auch ein politisch-religiöser Zweck zugesprochen werden kann. In den frühen Phasen von La Venta als noch kleinerer Stadt kann derselbe Zweck Komplex A zugeordnet werden. Letztlich bleibt unklar, ob in bzw. nach Phase IV Komplex A einen stark eingeschränkten, nur einer kleineren Gruppe zugänglichen religiösen Zweck verfolgte oder parallel zum neuen Zentrum in Platz B praktisch aufgegeben wurde.

Die weitere Analyse folgt den identifizierten architektonischen Gruppen, primär Komplex A und der Platz B-Gruppe. Die übrigen Komplexe von La Venta werden im Folgenden nicht weiter behandelt, da sie zu ihnen bis auf die oberflächlich erkennbare Architektur keine Ergebnisse aus Grabungen vorliegen und auch keine Monumente bzw. Niederlegungen aus diesen Bereichen bekannt sind.

## 4 Niederlegungen und Monumente in Komplex A

Nach der im vorangegangenen Kapitel erfolgten Isolation zusammengehöriger architektonischer Einheiten wird im Folgenden Komplex A als erste derartige Einheit weiter untersucht. Die Analyse orientiert sich im ersten Schritt an den unterschiedlichen Fund- bzw. Befundgattungen, die in diesem Bereich auftreten. Im Vordergrund stehen hierbei verschiedene Arten von Niederlegungen, die die Monumente an Anzahl, Vielfalt und Befundinformationen, etwa zur chronologischen Stellung, deutlich übertreffen und somit aussagekräftigere Ergebnisse erwarten lassen. Die Analyse beginnt mit der größten Art von Niederlegungen in La Venta, den Großniederlegungen. Dieses Vorgehen begründet sich nicht nur über den Weg vom Großen zum Kleinen, sondern auch dadurch, dass der größte Teil der übrigen Niederlegungen in unmittelbarem Zusammenhang mit den Großniederlegungen gelegt wurde. In allen Einzelanalysen der Niederlegungstypen werden chronologische Aspekte berücksichtigt, eine Zusammenführung aller Einzelergebnisse erfolgt in einem chronologischen Rahmen und im Zusammenhang mit der Architektur am Ende des gesamten Kapitels.

### 4.1 Großniederlegungen

Eine besondere Art von Niederlegungen stellen die sogenannten Großniederlegungen dar, die aufgrund ihrer Größe in einen Grenzbereich zur Architektur eingeordnet werden können. Sie sind dadurch charakterisiert, dass große Mengen an Steinen geordnet in für diesen Zweck ausgehobenen Gruben deponiert und diese danach schnell wieder verfüllt wurden (DHS: 128; Drucker & Heizer 1965: 54-55). Niederlegungen dieser Größe treten in der mesoamerikanischen Welt bislang nur in La Venta auf (DHS: 132; González Lauck 1994: 103).<sup>93</sup>

Die Ausgräber rechnen fünf Befunde in La Venta zu dieser Kategorie (DHS: 128), wobei die Terminologie einer Präzisierung bedarf. Zwei der unter den Begriff Großniederlegung fallenden Strukturen wurden 1943 entdeckt und abweichend als Bodenmosaik (*Pavement*) bezeichnet. Unter Bodenmosaik 1 liegt nur teilweise dokumentiert eine mit Großniederlegung 1 vergleichbare Niederlegung; Großniederlegung 1 umfasst ein bislang nicht gesondert benanntes Bodenmosaik, das formal praktisch identisch mit Bodenmosaik 1 ist. Entsprechend wird als Erweiterung der 1955 eingeführten Terminologie die gesamte Struktur unter bzw. in der Südost-Plattform als Großniederlegung 4 bezeichnet, sowie das Bodenmosaik in Großniederlegung 1 unter bzw. in der Südwest-Plattform als Bodenmosaik 3. Bodenmosaik 2 wird zwar als Großniederlegung behandelt, da es jedoch nur aus dem Bodenmosaik besteht, nicht gesondert als Großniederlegung klassifiziert. Diese Klassifikation deckt sich weitgehend mit den Vorschlägen der Ausgräber (vgl. Drucker & Heizer 1965: 55). In die Gruppe der Großniederlegungen wird hier Niederlegung 1943-N mit aufgenommen, um zu testen, ob es ausreichende Übereinstimmungen mit diesen aufweist, um eine Einordnung in diese Gruppe zu begründen. Ohne Niederlegung 1943-N liegen somit in La Venta vier Großniederlegungen und drei Bodenmosaiken vor (Abbildung 4.1).

Die Besprechung erfolgt chronologisch nach der von den Ausgräbern stratigraphisch hergeleiteten Einordnung in die vier Phasen von La Venta. Demnach sind die derart zugeordneten Großniederlegungen jeweils zu Beginn einer der Phasen von La Venta errichtet worden (DHS: 46, 128).

<sup>93</sup> Die in La Merced gefundene ebenfalls als Großniederlegung bezeichnete Niederlegung teilt mit den gleichnamigen Strukturen aus La Venta nur die Bezeichnung. Sie entstand aus einer Folge von kleineren Niederlegungen und bestand aus einzelnen Objekten, die niemals intendiert Teil einer größeren Struktur waren (vgl. Rodríguez & Ortiz Ceballos 2000: 157-158).

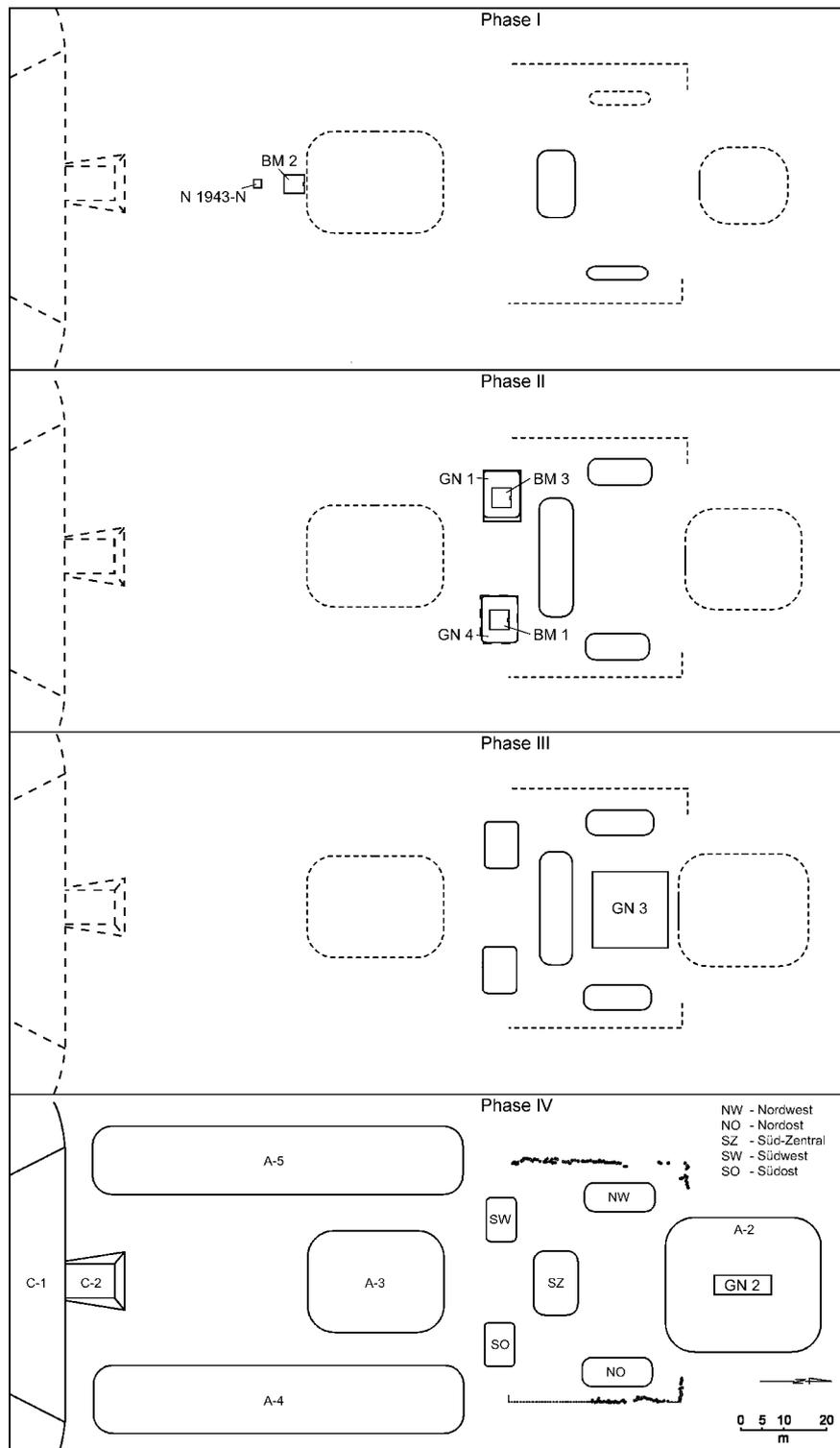


Abbildung 4.1: Lage der Grobniederlegungen (GN), Bodenmosaik (BM) und Niederlegung 1943-N (N 1943-N)

Bodenmosaik 2 und Niederlegung 1943-N entziehen sich aufgrund ihrer oberflächlichen Lage einer solchen Einordnung, womit ihre Datierung zu Beginn geklärt werden muss.

Die Einordnung dieser Strukturen unter die religiös motivierten erfolgt aus der begründeten Überlegung, dass sie zum Einen keinem erkennbaren praktischen Zweck dienen, etwa als Fundament oder Fußboden, zum Anderen auch keinen ornamentalen Charakter besessen haben (können), da sie unmittelbar nach ihrer Fertigstellung den Blicken entzogen und verschüttet wurden (vgl. DHS: 101-102). Eine Ausnahme vom letztgenannten Punkt stellt eventuell Bodenmosaik 2 dar.

## 4.1.1 Bodenmosaik 2

Nach einer kurzen Befundbeschreibung von Bodenmosaik 2 wird eine Datierung hergeleitet.

Bodenmosaik 2 (Abbildung 4.2 unten) wird wohl aufgrund seiner nicht vollständigen Erhaltung und einer grober erscheinenden Ausführung in den Dokumentationen eher beiläufig erwähnt (vgl. Stirling 1943a: 322; Wedel 1952: 74) und auch in der Literatur nur selten berücksichtigt.

Im Gegensatz zu den anderen Großniederlegungen lag Bodenmosaik 2 nicht in einer Grube, sondern auf ebenem Grund (Wedel 1952: 73-75).<sup>94</sup> Es scheint auch keine Abdeckung aufgewiesen zu haben, da die nördlichen Blöcke einen durch Abnutzung geglätteten Eindruck machten (Wedel 1952: 75). Auch wenn damit die Grunddefinition der Großniederlegungen kaum erfüllt ist, sollte Bodenmosaik 2 als solche behandelt werden, da es eindeutig mit Bodenmosaik 1 und Bodenmosaik 3 eine eigene Objektart bildet, auch wenn die Anhängsel und die „Nase“ fehlen (Abbildung 4.2; vgl. Drucker & Heizer 1965: 55-56). Zusätzlich ist dieses Mosaik nicht unversehrt, im westlichen Bereich fehlen ca. 60 (DHS: 227) bzw. zwischen 75 und 90 Serpentinblöcke (Wedel 1952: 75).<sup>95</sup>

Aufgrund der oberflächlichen Lage direkt auf dem natürlich anstehenden Boden ist Bodenmosaik 2 im Gegensatz zu allen anderen Großniederlegungen nicht stratigraphisch einzuordnen. Die bisherige Datierung in die Phase IV beruft sich einerseits darauf, dass Bodenmosaik 2 nicht von einer für diese Phase charakteristischen roten Tonschicht abgedeckt war, sowie auf die Vermutung, es könnte sich bei Bodenmosaik 2 um ein funktionales und damit auch zeitliches Äquivalent bei der Plattform A-3 zu Großniederlegung 2 in Plattform A-2 handeln (DHS: 117-118).

### Chronologische Einordnung von Bodenmosaik 2

Die bisherige Datierung ist nicht zufriedenstellend, da die Lage auf einem stratigraphisch nicht einzuordnenden Boden und das Fehlen der Tonabdeckung über dem Mosaik lediglich bedeutet, dass es prinzipiell in jede Phase inklusive einer post-Phase IV eingeordnet werden kann. Betrachtungen zu Lage, Art und Gestaltung von Bodenmosaik 2 liefern jedoch Indizien für eine zeitliche Einordnung.

Zuerst ist die nur 1 m entfernt beginnende Plattform A-3 zu berücksichtigen. Diese weist einen zweischichtigen Baukörper auf, datiert auf Phase I und Phase IV (siehe Kapitel 3.1). Die Profilzeichnung von 1943 (Wedel 1952: Figure 21) zeigt Bodenmosaik 2 ca. einen halben Meter tiefer als die auf Phase I datierte Bodenstruktur („tierra bonita“ bei Wedel 1952: Figure 21; vgl. DHS: 113-114). Die tiefe Lage von Bodenmosaik 2 ohne begleitende Grube macht daher eine frühe Entstehung sehr wahrscheinlich.

Zudem steigt bei unmittelbar benachbarten Strukturen die Wahrscheinlichkeit gekoppelter und damit zeitgleicher Veränderungen: Plattform A-3 wurde nach bisherigem Kenntnisstand nur in den Phasen I und IV verändert (DHS: 118). Demnach sollte das Mosaik entweder in Phase I oder in Phase IV niedergelegt worden sein.

Die Einbeziehung der anderen Mosaik liefert weitere Hinweise.

<sup>94</sup> Nach Wedel 1,80 m unter der modernen Oberfläche (Wedel 1952: 74). Luckert (1976: 97) verwendet fälschlich diese Angabe für die Tiefe der faktisch nicht vorhandenen Grube.

<sup>95</sup> Es fanden sich 1955 an verschiedenen Stellen etwa 150 Serpentinblöcke im oberflächlichen Flugsand (vgl. DHS: 52-54, Plate 5). Eine Klärung, ob diese zumindest teilweise die fehlenden Blöcke repräsentieren, erscheint kaum noch möglich.

In der Geschichte La Ventas gab es zwei Momente, an denen solche Mosaike erstellt wurden.<sup>96</sup> Eine Gleichzeitigkeit kann aufgrund der bestehenden baulichen und stilistischen Unterschiede zwischen den Bodenmosaikern ausgeschlossen werden (Drucker & Heizer 1965: 56). Gleichzeitig erscheint es unwahrscheinlich, dass derart ähnliche Niederlegungen in großem zeitlichen Abstand zueinander gelegt wurden, d. h. wahrscheinlich wurde Bodenmosaik 2 in einer zu den beiden anderen Mosaiken benachbarten Phasen errichtet. Da die Bodenmosaiken 1 und 3 in Phase II datieren, bliebe für Bodenmosaik 2 die Phasen I und III.<sup>97</sup>

Im Vergleich mit den anderen Mosaiken fehlen Bodenmosaik 2 einige Elemente, von denen die „Nase“ und die Anhängsel als Indiz zur zeitlichen Einordnung überprüft werden sollen. Dieses *Fehlen* von Elementen lässt sich nicht zwingend in eine zeitliche Reihenfolge übersetzen. Allerdings ist bei derart stark stilisierten Darstellungen wie den Bodenmosaikern im Laufe der Zeit eher mit neuen, d. h. präzisierenden Merkmalen zu rechnen als mit dem Wegfallen von alten, da stark stilisierte Darstellungen meist nur aus den wirklich relevanten Details bestehen. Ein Wegfallen wäre gleichbedeutend damit, dass ehemals als wichtig angesehene Elemente plötzlich überflüssig werden.

Für die Fehlenden Anhängsel bei Bodenmosaik 2 kann ein weiterer Befund die These stützen, dass diese nicht bei Bodenmosaik 2 weggefallen sind, sondern dass sie zu seiner Zeit noch nicht in Gebrauch waren: Die Anhängsel bei Bodenmosaik 1 und Bodenmosaik 3 stören die Symmetrie des gesamten Aufbaus, d. h. die Bodenmosaiken liegen nur ohne die Anhängsel symmetrisch mittig in ihrer jeweiligen Plattform und über dem massiven Unterbau (vgl. Wedel 1952: 58, Figure 18, Figure 20; vgl. DHS: Figure 26). Dies lässt darauf schließen, dass sie bei der Planung nicht inbegriffen waren und erst beim Bau, genauer nach dem Legen des eigentlichen Mosaiks, hinzugefügt wurden. Die Anhängsel stellen also eine Neuerung dar, die als wichtig genug angesehen wurde, dass sie mit ihrer Hinzufügung die sonst strenge Symmetrie störte. Wenn diese Anhängsel in Phase II aber offensichtlich als derart bedeutsam und wichtig eingestuft wurden, ist anzunehmen, dass sie bei einem späteren Bodenmosaik beibehalten worden wären. Das Fehlen der Anhängsel bei Bodenmosaik 2 weist damit mit hoher Wahrscheinlichkeit darauf hin, dass es zeitlich vor den Bodenmosaikern 1 und 3 gelegt wurde.<sup>98</sup> Bodenmosaik 2 datiert demnach vor Phase II.

	Phase I	Phase II	Phase III	Phase IV
Lage unterhalb des Phase I – Niveaus von Plattform A-3	x			
Kopplung an Plattform A-3 – Umbauten	x			x
Zeitliche Nachbarschaft der Mosaike	x		x	
Entwicklungslinie der Charakteristika der Mosaike	x			
Reihung der Großniederlegungen von Süd nach Nord	x			

Tabelle 4.1: Zusammenfassung der zur Datierung von Bodenmosaik 2 herangezogenen Argumente

Ein weiteres Argument für eine frühe Datierung von Bodenmosaik 2 lässt sich aus der Lage der anderen Großniederlegungen ableiten. Jedes wurde in Bezug zu seinem Vorgänger weiter im Norden La Ventas angelegt (Abbildung 4.1). Unter der Annahme, dass dies nicht zufällig geschah,

<sup>96</sup> Die Vermutung, dass noch zwei entsprechende Mosaike fehlen (DHS: 298-299), kann nur als solche behandelt und nicht als Faktum berücksichtigt werden.

<sup>97</sup> Seltsamerweise richten Drucker & Heizer (1965: 55) nach dem Ausschließen der Gleichzeitigkeit ihren Blick nur nach vorne, d. h. beachten eine Phase I-Errichtung nicht als Möglichkeit.

<sup>98</sup> Die gröbere Ausführung von Bodenmosaik 2 liefert kein Indiz. Sie kann sowohl in einer noch nicht ausgefeilten Arbeitsweise liegen, als auch mit derselben Plausibilität eine späte Dekadenz bedeuten. Auch eine zu jedem Zeitpunkt unter Zeitdruck entstandene Arbeit wäre möglich.

müsste die am weitesten südlich gelegene Großniederlegung, Bodenmosaik 2, als die älteste gesehen werden und damit vor Phase II datieren, bei vier Phasen entsprechend in Phase I.

Die Zusammenfassung der angeführten Argumente (siehe Tabelle 4.1) zeigt, dass sie alle nur oder auch auf eine Datierung von Bodenmosaik 2 in die Phase I hinweisen.

Als mögliches Gegenargument kann eine Überlegung angeführt werden, wonach eine in die Phase I datierende Großniederlegung beim Bau von Großniederlegung 3 in Phase III vollständig entfernt und die abgebauten Reste in einer Art Ring direkt über Großniederlegung 3 deponiert worden sein sollen (DHS: 39-40, 46). Zuerst handelt es sich hierbei um eine reine Hypothese, die auf keine sie direkt stützende Befunde aufbauen kann. Das angenommene Abbauen einer älteren Großniederlegung beim Bau einer späteren erscheint jedoch unwahrscheinlich, da keine der weiteren Großniederlegungen durch spätere ersetzt oder auch nur gestört wird. Ein zufälliges Errichten einer neuen über einer bestehenden Großniederlegung ist angesichts der bewiesenen Kenntnis der Erbauer über die Lage bestehender Niederlegungen (vgl. Niederlegung 4: Kapitel 4.4) ebenso unwahrscheinlich. Weiter führt die Annahme einer abgebauten Großniederlegung zu dem Problem, dass dann fünf Großniederlegungs-Projekte (die Großniederlegungen 1 und 4 sind als zusammengehöriges Projekt der Phase II zu sehen) bei nur vier Phasen existieren würden. Der einzige Ausweg aus diesem Dilemma, vorausgesetzt, dass die Annahme mit einer Großniederlegung pro Phase zutreffend ist, läge darin, eine der beiden unklar datierten, also Bodenmosaik 2 oder die abgebaute, als prä-Phase I oder post-Phase IV Großniederlegung anzusehen, oder Bodenmosaik 2 nicht als Großniederlegung zu klassifizieren. Die Klassifizierung von Bodenmosaik 2 als Großniederlegung beruht jedoch auf der unmittelbaren Assoziation bzw. Teilidentität der beiden anderen Mosaik mit Großniederlegungen. Eine Einführung einer neuen Phase als Konsequenz einer Idee ist nicht zu rechtfertigen und widerspricht den restlichen Befunden in La Venta.

Demnach markiert Bodenmosaik 2 mit der größten Wahrscheinlichkeit den Beginn der Großniederlegungs-Tradition in Phase I, die noch mit relativ geringem Aufwand betrieben wurde.

#### 4.1.2 Niederlegung 1943-N

Üblicherweise wird Niederlegung 1943-N nicht unter die Großniederlegungen gerechnet. Es lag 6 m südlich von Bodenmosaik 2 in vergleichbarer stratigraphischer Situation auf der Zentralachse. Es besteht aus 253 Serpentinobjekten. Die Qualität reicht von groben Zeremonialbeilen bis hin zu praktisch unbearbeiteten Bruchstücken. Diese lagen auf eine Fläche von 1,5 x 1,5 m, im Süden flach, im Norden dachziegelartig über der jeweils nördlich folgenden Reihe. Ähnlich wie bei Bodenmosaik 2 fehlt ein Unterbau und eine Abdeckung aus rotem Ton. Neben den erwähnten Serpentinobjekten enthielt diese Niederlegung einen Hämatitspiegel, der von drei Beilen abgedeckt wurde (Wedel 1952: 75-76).

Für eine Datierung fehlen wie bei Bodenmosaik 2 eindeutige stratigraphische Hinweise. Bislang wird Niederlegung 1943-N entsprechend Bodenmosaik 2 unsicher in Phase IV oder später datiert (DHS: 218, 275), wohl aus denselben Gründen.

Für eine alternative Datierung in Phase I lassen sich praktisch alle Argumente für die Phaseneinordnung von Bodenmosaik 2 unverändert auf diese Struktur anwenden, außer natürlich dem Argument der Entwicklungslinie der Mosaik. Ein zusätzliches Argument folgt aus der Nähe zu Bodenmosaik 2, ohne dass dieses den Ausschlag geben kann. Damit wird hier eine Datierung von Niederlegung 1943-N zumindest als Arbeitshypothese in Phase I vorgenommen.

Die räumliche Nähe zu Bodenmosaik 2 wirft weiterhin die Möglichkeit auf, Niederlegung 1943-N mit diesem zusammen als eine Grobniederlegung zu betrachten. Diese Grobniederlegung wäre zwar dahingehend untypisch, dass sie aus zwei horizontal separierten Unterstrukturen bestünde, doch da sie am Beginn einer neuen Tradition steht, dürfen die Abweichungen von den späteren Grobniederlegungen nicht überbewertet werden. Dies gilt vor allem, da keine Grobniederlegung eine formal identische Kopie einer anderen darstellt. Daher ist es gerechtfertigt, Bodenmosaik 2 und Niederlegung 1943-N zusammen als Grobniederlegung 5 zu bezeichnen.

### 4.1.3 Grobniederlegung 1 und Grobniederlegung 4

Beide Strukturen werden hier zusammen besprochen, da sie als korrespondierendes Paar gesehen werden können, entsprechend den Südost- und Südwest-Plattformen. Ausgangspunkt der Besprechung ist Grobniederlegung 1, da es vollständiger dokumentiert wurde. Definitive Abweichungen von Grobniederlegung 4 werden gesondert erwähnt. Beide Grobniederlegungen datieren stratigraphisch in Phase II (DHS: 107; Drucker & Heizer 1965: 47-48). Von unten nach oben bestehen sie aus drei Hauptkomponenten: Ein gewaltiger Serpentinunterbau, darauf die Bodenmosaiken (vgl. Abbildung 4.2) und über diesen eine Art einrahmende Tonwand.

#### 4.1.3.1 Serpentinfundament

Der quantitative Hauptbestandteil von Grobniederlegung 1 besteht aus 28 Lagen<sup>99</sup> von Serpentinblöcken.<sup>100</sup> Ihr Gesamtgewicht beträgt etwa 1000 t (Tabelle 4.2; DHS: 97). Die Blöcke in der untersten Lage standen senkrecht, in allen darüber folgenden Lagen waren sie waagrecht gelegt. Von unten nach oben nimmt die Größe und Masse der Blöcke ab. Die Farbe des Tonmörtels beginnt unter der untersten Lage mit Blau und wandelt sich mit der 13. und 14. Lage von unten zu Oliv. Die 21. Lage von unten<sup>101</sup> bestand aus großen glatten Blöcken, anstatt der sonst eher unregelmäßigen Stücke (alles DHS: 96-97, Plate 17b, Plate 18a).

Die entsprechende Strukturkomponente von Grobniederlegung 4 wurde unter Bodenmosaik 1 nur angegraben. Dort fand sich nur ein „compact stone rubble consisting of irregular fragments of serpentine and other rock held together with more clay.“ In 60 cm Tiefe wird die Grabung abgebrochen (Wedel 1952: 56), so dass letztlich eine zu Grobniederlegung 1 analoge Unterstruktur mit entsprechenden Ausmaßen nur vermutet werden kann.

#### 4.1.3.2 Bodenmosaik

Die bekanntesten Strukturen innerhalb der beiden Grobniederlegungen stellen die Mosaiken aus Serpentinplatten dar (Abbildung 4.2). Bodenmosaik 3 in Grobniederlegung 1 misst 4,70 m ost-west und 6,29 m nord-süd, Bodenmosaik 1 in Grobniederlegung 4 ist in Nord-Süd-Richtung 5 cm länger (DHS: 93). Bodenmosaik 1 besteht aus 497 Blöcken<sup>102</sup>, Bodenmosaik 3 aus 485 (DHS: 93).

<sup>99</sup> Drucker & Heizer (1956: 368, 370) erwähnen 27 Lagen. Eine Klärung dieses Widerspruchs ist hier nicht möglich, da entsprechende Fotos nicht vorhanden sind (vgl. DHS: Plate 18b).

<sup>100</sup> William F. Foshag bestimmte das Material von sieben Blöcken aus dieser Struktur als Metadiorit, Aktinolith-Epidotschiefer, Muskovit-Aktinolithschiefer, Aktinolith-Amphibolith und schwarzen Quarzit (Curtis 1959: 288-289). Diese Gesteinsarten sind alle metamorphen Ursprungs, aber kein Serpentin. Da unklar ist, ob es sich Ausnahmen handelte, wird hier weiterhin von einer grundsätzlich aus Serpentin bestehenden Struktur ausgegangen.

<sup>101</sup> Die penetrante Hinzufügung des Hinweises „von unten“ ist notwendig, da DHS (95-97) in umgekehrter Reihenfolge zählen. Es ist jedoch sinnvoller, die Zählung an der Bauabfolge und nicht an der Entdeckungsabfolge zu orientieren.

<sup>102</sup> Wedel (1952: 56) spricht von 443 Blöcken, DHS dagegen verweisen auf Wedel mit der Zahl von 497 Blöcken (DHS: 93 Fn. 11), Stirling Pugh spricht von 485 Blöcken (Stirling Pugh 1981: 8). Eine Zählung der Blöcke nach der Zeichnung (Drucker 1952: Figure 20) ergibt 448 Blöcke, nach dem Foto (Drucker 1952: Plate 10) 445 Blöcke für

Die Freiräume zwischen den Serpentinplatten heben sich bei Bodenmosaik 3 leicht von der „yellowish-olive“ Tonmatrix über und unter dem Mosaik ab (DHS: 93), d. h. es wurde Wert auf eine farbliche Komposition gelegt. Die Farbangaben sind jedoch nicht einheitlich und bezeichnen das „Maul“, also den länglichen Bereich, der in Abbildung 4.2 oben liegt (zur Orientierung s.u.) als zimtfarben (DHS: 94) bzw. leuchtend orange (Drucker & Heizer 1956: 370). Die eingeschlossenen Bereiche der Anhängsel sollen etwas gelblicher als die Tonmatrix gewesen sein (DHS: 94-95). Die übrigen Zwischenräume waren nach den Angaben im Text nicht gesondert eingefärbt (DHS: 94), laut der entsprechenden Abbildung (DHS: Figure 29) jedoch in derselben Farbe gehalten, wie die Innenräume der Anhängsel. Da Farbabbildungen fehlen, kann nur festgehalten werden, dass einige oder alle Zwischenräume in gelblichen Tönen gehalten waren.

Die Angaben über die Farbgebung von Bodenmosaik 1 sind noch problematischer, da mehrere, zum Teil widersprüchliche Quellen herangezogen werden können. Einig sind sich alle beteiligten Personen darin, dass die Serpentinplatten auf einem gelben bzw. gelblichen Untergrund lagen (Wedel 1952: 56, 59; Stirling Pugh 1981: 8), bzw. in einem Rahmen in derselben Farbe (Stirling 1943a: 322).<sup>103</sup> Lediglich Stirling spricht zudem von einer blauen Tonfüllung in den Zwischenräumen, die er als Augen, Maul und Nase bezeichnet (Stirling 1943a: 322). Diese blaue Füllung wird jedoch weder von seiner Frau noch von Wedel erwähnt, womit es wahrscheinlich ist, dass Stirling sich irrt.<sup>104</sup>

Die Anhängsel werden von Stirling nicht explizit erwähnt, eventuell, da sie erst in den letzten Tagen der Ausgrabung entdeckt und unter Zeitdruck freigelegt wurden (vgl. Wedel 1952: 58). Über diese liegt damit nur eine genaue Beschreibung vor, die neben einer 5 cm breiten Umrandung aus gelbem Ton eine Füllung aus „greenish-gray clay mottled and streaked with purplish-red“ erwähnt (Wedel 1952: 59). Dabei scheint der rötliche Farbton bei der Ausfüllung dieser Anhängsel zu dominieren.

Beide Mosaiklagen lagen nur ohne die Anhängsel mittig auf dem Unterbau bzw. mittig unter der Adobeplattform und der Begrenzung aus Basaltsäulen. Die Anhängsel ragten die Symmetrie brechend unter diesen hinaus (vgl. Wedel 1952: 58, Figure 18, Figure 20; DHS: Figure 26; Luckert 1976: Figure 33).

In dem oliv-farbenen Ton, der Bodenmosaik 3 vollständig umgab, befand sich an der Südwest-Ecke des Mosaiks eine ca. 18 cm hohe Basaltfigur (DHS: 95, 211). Ihr Kopf ist abgeschlagen, die Bruchkanten sind jedoch, angeblich durch Erosion, abgerundet (DHS: 212). Eine korrespondierende Figur wird für Bodenmosaik 1 nicht erwähnt.

Die Blockgrößen von Bodenmosaik 3 schwanken weniger als die von Bodenmosaik 1, wodurch ersteres gleichförmiger wirkt. Zudem deckt der querliegende Basisstein der „Büschel“ am äußersten Ende der Anhängsel bei Bodenmosaik 3 die gesamte Breite dieses Elements ab (vgl. DHS: Plate

---

das Hauptmosaik. Die Zeichnung zeigt jeweils 13 Elemente pro Anhängsel, also insgesamt 52. Hieraus und aus dem Foto ergibt sich die von DHS genannte und damit nachvollziehbare Zahl von 497 Blöcken. Die anderen Angaben spiegeln damit unterschiedliche Zeitpunkte der Ausgrabung wider. Wedel nennt die Zahl der zuerst nur freigelegten eigentlichen Maske um zwei nach unten abweichend, Stirling Pugh (1981: 8) die Zahl der tatsächlich ausgegrabenen Blöcke, 485, ebenfalls um zwei nach unten abweichend, da die Enden von zwei Anhängseln, insgesamt 10 Elemente, nicht ausgegraben wurden.

<sup>103</sup> Wedel (1952: 59) erwähnt, dass die Blöcke in Asphalt gelegen haben sollen. Diese Materialangabe wird nach der Ausgrabung des korrespondierenden Mosaiks in Großniederlegung 1 revidiert. Es soll sich um ein Oxidationsprodukt des Serpentinits handeln (DHS: 93).

<sup>104</sup> Eine Begründung für einen eventuellen Fehler Stirlings könnte darin gesehen werden, dass er 1943 nicht die ganze Zeit der Ausgrabung vor Ort war und sich, als „only hard digging remained“, mehrtägigen Erkundungen der Umgebung zuwandte (vgl. Stirling 1943a: 326-328). Auch sollte berücksichtigt werden, dass Stirling einen Bericht für eine populäre Zeitschrift erarbeitete, während Wedel einen Grabungsbericht erstellte.

16), während die Basissteine bei Bodenmosaik 1 zu kurz erscheinen, da sie nicht die ganze Länge der anschließenden Büschel abdecken (vgl. Abbildung 4.2). Damit wurde Bodenmosaik 3 wahrscheinlich vor Bodenmosaik 1 gelegt, da das vorhandene Material offensichtlich noch eine größere Auswahl zuließ, also gleichmäßigere bzw. passende Blöcke gewählt werden konnten. Auch das von Wedel (1952: 58) erwähnte abweichende Material (Kalkstein) der Anhängsel von Bodenmosaik 1 weist in dieselbe Richtung.<sup>105</sup>

#### 4.1.3.3 Tonwand

Diese Komponente<sup>106</sup> ist nur in Grobniederlegung 1 beschrieben und besteht aus einer Art Wand aus einem leuchtend roten Ton mit dunkelgrünen Einschlüssen (DHS: 98), wobei im östlichen Segment das Grün überwogen hat (DHS: 103). Sie zieht sich mit einer Höhe von 1,57 m an den Rändern des Mosaiks entlang, weist dabei jedoch nur eine Breite von 28 cm auf. Daher soll diese Wand zu instabil gewesen sein, um selbstständig aufrecht und frei gestanden haben zu können (DHS: 103). Im Nord-Süd-Profil (DHS: Figure 26) wirkt der nördliche Abschnitt dieser Struktur S-förmig und niedriger, als an allen anderen Stellen (vgl. DHS: Figure 27). Sie hat damit eine Form, die sich nur schwer mit einer graduell beim Auffüllen aufgestockten Markierung in Einklang bringen lässt. Sie wirkt vielmehr so, als wäre eine freistehende Wand instabil geworden und zusammengesackt. Dieser scheinbare Baufehler ist einfach damit zu erklären, dass diese Wand nur für eine kurze Nutzungsdauer, eventuell nur ein einziges Ritual angefertigt wurde.

#### 4.1.4 Grobniederlegung 3

Grobniederlegung 3 liegt fast zentral unter Platz A-1 südlich von Plattform A-2. Weiter südlich erhebt sich die Süd-Zentral-Plattform, im Westen und Osten wird es jeweils von der Nordost-Plattform und der Nordwest-Plattform flankiert (vgl. Abbildung 3.3).

Stratigraphisch wird die Grobniederlegung 3 an den Beginn von Phase III eingeordnet (DHS: 45). Für seine Konstruktion wurde eine etwa 4 m unter das damalige Niveau herabreichende Grube ausgehoben (DHS: 130). Die eigentliche Niederlegung besteht aus sechs Lagen von etwa rechteckigen geglätteten Serpentinblöcken, die in eine grüne Tonmatrix eingebettet sind. Die Maße der Blöcke schwanken zwischen ca. 13 x 11,5 cm und 66 x 29 cm, sind aber in den jeweiligen Lagen in Reihen etwa gleich großer Blöcke sortiert. Die größten Blöcke wurden in der obersten und untersten Lage verbaut. In der Mitte, zwischen der dritten und vierten Lage, befand sich eine dickere Füllschicht (DHS: 130-131). Die Außenmaße der gesamten Niederlegung betragen 19,20 m in Nord-Süd-Richtung und 20,12 m in Ost-West-Richtung (DHS: 130). Damit ist Grobniederlegung 3 von der Fläche her der größte derartige Befund in La Venta.

Über der Pflasterung liegt eine weitere Komponente, die sich ringförmig um die gesamte Grobniederlegung ziehen soll (DHS: 39).<sup>107</sup> Nach Ansicht der Ausgräber wurde beim Stand von ca. 60 cm eingebrachtem Füllmaterial an den Außenseiten der Grube ein 60 – 90 cm breiter Graben bis auf die darunter liegende Pflasterung ausgehoben und mit weiteren Serpentinblöcken und aufgefüllt. Im Gegensatz zu dem sonstigen Muster sind die Blöcke in diesem Graben nicht sorgfältig gelegt, sondern scheinen ohne Ordnung in den Graben geworfen worden zu sein.

<sup>105</sup> In ihrer heutigen Präsentation weisen beide Mosaik Serpentinblöcke als Anhängsel auf, doch ist dieser Zustand nicht maßgeblich für den Fundzusammenhang.

<sup>106</sup> Die Ausgräber bezeichnen diese Komponente als „marker wall“, obwohl sie eine Markierung für unwahrscheinlich halten (vgl. DHS: 103).

<sup>107</sup> Strenggenommen ist dies nur eine Vermutung, da Grobniederlegung 3 nicht vollständig ausgegraben wurde (vgl. DHS: Figure 4, 130-131).

(DHS: 39, 131). Allerdings lassen die dokumentierten Profile (DHS: Figure 9, Figure 10) auch einen anderen Schluss zu.<sup>108</sup> In ihnen findet sich kein Hinweis darauf, dass dieser Graben tatsächlich erst im Laufe des Auffüllens erstellt wurde, d. h. dass es sich tatsächlich um einen Graben gehandelt hat. Es ist auch möglich, dass es sich um eine Art niedrige Mauer um die Pflasterung herum gehandelt hat. Allerdings machen die Ausgräber keine Angaben über Art und Farbe des zwischen den Platten vorhandenen Füllmaterials. Diese Mauer könnte damit ein Gegenstück zu der Tonmauer in vergleichbarer Position über Großniederlegung 1 darstellen.

Die von den Ausgräbern geäußerte These, dass die in dem Graben liegenden Serpentinblöcke die Reste einer früher (in Phase I) an derselben Stelle positionierten Großniederlegung darstellen sollen (DHS: 31, 39-40, 46, Table I, 124-125), ist nicht beweisbar und eher aus der Verlegenheit geboren, dass die Autoren keine passende Großniederlegung für Phase I finden konnten (vgl. DHS: 46). Gegen diese These spricht neben der in Phase I datierten Großniederlegung 5 (Bodenmosaik 2 und Niederlegung 1943-N; s.o.), dass die Blöcke in diesem Graben denen aus Großniederlegung 3 in Größe, Form und Bearbeitung ähneln (vgl. DHS: 131) und damit zeitgleich mit diesen hergestellt worden zu sein scheinen.

Das gesamte Verfüllen der Grube wird etwa auf halber Höhe unterbrochen und wahrscheinlich erst nach einigen Regenfällen wieder aufgenommen (DHS: 130), wie eine Sedimentschicht beweist (vgl. h-6 in DHS: Figure 10). Es bleibt unklar, ob diese Unterbrechung eingeplant war oder überraschend durch eventuell unerwartet früh beginnende Regenfälle bewirkt wurde. Auch können die Arbeiten an dieser gewaltigen Großniederlegung schlicht länger als beabsichtigt angedauert haben, so dass sie sich in die Regenzeit hinein fortsetzten. Letztendlich lässt sich mit diesen Befunden nicht feststellen, ob die Unterbrechung eine oder mehrere Regenzeiten betrug, oder nur einen heftigen Regenguss lang dauerte.

Insgesamt wurden in die Verfüllung der Grube die Niederlegungen 1943-C, 1943-D, 2A, 8, 10, 12 und 13 eingebracht (DHS: Figure 9, Figure 10). Die einzige Niederlegung vor der erwähnten Unterbrechung war eine kreuzförmige, Niederlegung 10.

#### 4.1.5 Großniederlegung 2

Diese Großniederlegung befindet sich in Plattform A-2 auf der Zentralachse. Der stratigraphische Befund ergibt eine Einordnung direkt an den Beginn von Phase IV (DHS: 46, 125). Mit ihren Maßen von 13,72 x 3,60 m (vgl. Anhang I) nimmt sie sich in Relationen zu Großniederlegung 3 relativ bescheiden aus und bleibt auch in der Menge der hier deponierten Serpentinblöcke hinter Großniederlegung 1 und Großniederlegung 3 zurück. Auf dem Boden der 4,95 m unter die damalige Oberfläche hinab reichenden Grube (DHS: 128) liegt eine Lage von Serpentinblöcken in einem roten Tonbett. Unter zwei der Bodenplatten fand sich eine Niederlegung von sieben Jadeit-Perlen (Heizer, Drucker & Graham 1968: 8).<sup>109</sup> Die südlichste Reihe scheint zuerst nicht in die Grube gepasst zu haben, da die Wandneigung über dieser Reihe praktisch senkrecht wird und die Blöcke über das Tonbett hinausreichen (DHS: 129). Ähnliches gilt für das westliche Ende, an dem die Blöcke sich zum Teil überlappen, so als wären sie in eine zu kleine Grube hineingezwungen worden (Heizer, Drucker & Graham 1968: 8).

<sup>108</sup> Man muss allerdings davon ausgehen, dass dem „simplification process“, den die originalen Profile zur Veröffentlichung durchlaufen haben (vgl. DHS: 34), an dieser Stelle nicht doch wesentliche Details zum Opfer gefallen sind.

<sup>109</sup> Ob diese sieben Perlen die einzigen unter Großniederlegung 2 darstellen, darf bezweifelt werden, da sie unter den beiden einzigen 1967 angehobenen Blöcken gefunden wurden (Heizer, Drucker & Graham 1968: 8).

Die Wände der Grube waren zumindest im Norden farbig gestaltet. Dazu wurde die Innenseite der Grube mit einem gelblichen sandigen Tonverputz geglättet und darüber bis in eine ergrabene Tiefe von 1,67 m über die freigelegte Länge von 4,57 m vier zwischen 40,6 cm und 45,7 cm breite horizontale Bänder gemalt. Die dokumentierte Farbabfolge von oben nach unten ist Purpurrot, Farblos, Schwarz, Purpurrot, die Art der Pigmente wurde nicht bestimmt (Heizer, Drucker & Graham 1968: 10-11). Entsprechend bleibt bei der Feststellung der ursprünglichen Farben eine Unsicherheit bestehen, da insbesondere organische Pigmente im Laufe der Zeit Veränderungen unterworfen sein können. Als derzeit beste Annäherung können die dokumentierten Farben verwendet werden, wobei das farblose Band mit Gelb, der Farbe des Verputzes, ersetzt werden sollte.

Beim Auffüllen der Grube wurden Niederlegung 1942-C, Niederlegung 9 und 11 sowie ein zentrisch in der Grube liegender Sandsteinblock von 53,3 x 35,6 x 15,2 cm Größe aus dem wahrscheinlich selben Material wie Monument 6 (DHS: 49, Figure 12) eingebracht. Als Abschluss der gesamten Operation wurden auf der verfüllten Grube, aber innerhalb der Phase IV-Erweiterung der Plattform A-2, drei der angeblichen Gräber aus La Venta, Niederlegung 1942-A, Niederlegung 1942-B und Niederlegung 1943-F, errichtet. Niederlegung 1942-D wird nicht berücksichtigt, da es sich lediglich um Streufunde im Baukörper der Plattform A-2 handelt (vgl. Drucker 1952: 27-28; DHS: 273).

#### 4.1.6 Analyse der Großniederlegungen

Vor einer Deutung der Großniederlegungen werden diese unter chronologischem Blickwinkel auf Gemeinsamkeiten und Veränderungen hin analysiert. Dazu zeigt Tabelle 4.2 die Großniederlegungen mit einigen wesentlichen Merkmalen. Die Zeile „Struktur“ zeigt an, ob sich in der Großniederlegung ein Bodenmosaik befindet („Mosaik“), und/oder eine Niederlegung von Serpentinblöcken („Blöcke“). Die assoziierten Niederlegungen sind auf diejenigen beschränkt, die in direktem Bauzusammenhang mit den Großniederlegungen stehen, d. h. in der Regel beim Auffüllen der Gruben in die Verfüllung eingebracht wurden.

	Großniederlegung 5		Großniederlegung 1 und Großniederlegung 4	Großniederlegung 3	Großniederlegung 2
	Niederlegung 1943-N	Bodenmosaik 2			
Datierung	Phase I	Phase I	Phase II	Phase III	Phase IV
Struktur	Blöcke, z. T. stehend	Mosaik	Mosaik Blöcke, z. T. stehend	Blöcke, liegend	Blöcke, liegend
Masse	0,87 t	-	2 x 986,21 t	450,38 t	7,80 t
Volumen der Baugrube	-	-	2 x 1448,11 m <sup>3</sup>	1836,61 m <sup>3</sup>	376,66 m <sup>3</sup>
Tonmatrix	-	?	gelb (Mosaik) blau/grün (Blöcke)	grün	rot
Assoziierte Niederlegungen	- (Hämatitspiegel)	-	Niederlegung 1942-E Niederlegung 1943-E (Basaltfigur)	Niederlegung 1943-C Niederlegung 1943-D Niederlegung 2A Niederlegung 8 Niederlegung 10 Niederlegung 12 Niederlegung 13	Niederlegung 1942-A Niederlegung 1942-B Niederlegung 1942-C Niederlegung 1943-F Niederlegung 9 Niederlegung 11 (Jadepferlen)

*Tabelle 4.2: Ausgesuchte Merkmale der Großniederlegungen  
Berechnungen von Masse und Volumen siehe Anhang I*

Neben den in der Tabelle aufgeführten Eigenschaften weisen alle in einer Grube gelegten Großniederlegungen eine Art Wanddekoration auf. In Großniederlegung 1 ist dies die Tonwand, in Großniederlegung 3 die wahrscheinlichen flache Mauer aus Serpentinblöcken und in Großniederlegung 2 die Bemalung der Grubenwand. In der jeweiligen Ausführung (Material, Farbgebung) variieren diese Ausarbeitungen extrem und lassen wenig mehr als den Schluss zu, dass sie jeweils mit einem Ritual vor dem Auffüllen der Grube in Zusammenhang standen. Einen weiteren, allerdings unspezifischen Hinweis auf ein solches Ritual liefert die kleine kopflose Basaltfigurine aus Großniederlegung 1.

Einige Trends im Zusammenhang mit der Errichtung der Großniederlegungen fasst die folgende Auflistung zusammen:

- In Phase I wurde die Großniederlegung noch oberflächennah und wahrscheinlich sichtbar angelegt, erst in Phase II wird diese Art von Niederlegungen dauerhaft den Blicken entzogen.
- Nur in Phase I und Phase II sind Großniederlegungen in Form von bzw. begleitet von Bodenmosaiken niedergelegt worden.
- In allen Phasen treten in den Großniederlegungen Blockniederlegungen auf, die jedoch zeitlich mit dem Verschwinden der Mosaik ihre Qualität ändern. Während sie in Phase I und Phase II aus eher groben Blöcken bestehen und teilweise senkrecht gestellt werden, sind die Blöcke der Phasen III und IV eher Platten, die geglättet und waagrecht nebeneinander gelegt wurden.
- Die Masse des niedergelegten Materials ist in Phase I fast vernachlässigbar, in Phase II wird etwa die 2000-fache Menge verwendet. In den Phasen III und IV wird die Menge verbauten Materials im Verhältnis zur jeweils vorhergehenden Phase wieder reduziert, zuerst auf hohem Niveau bleibend, um in Phase IV der Menge aus Phase I wieder nahe zu kommen.
- In Phase I und Phase II existieren nur bescheidene begleitende Niederlegungen, diese erreichen in Phase III einen quantitativen Höhepunkt, während sich die Phase IV durch die besondere Qualität der ursprünglich als Gräber klassifizierten Niederlegungen (Niederlegung 1942-A, Niederlegung 1942-B und Niederlegung 1943-F) auszeichnet (siehe Kapitel 4.3 zur Frage der Gräber).

Trotz aller vorhandenen Unregelmäßigkeiten wird in den Großniederlegungen ein Trend erkennbar, der vom einfachen Beginn zu immer aufwendigeren Zusammensetzungen weist. Die erkennbaren Muster stützen die Klassifikation von Bodenmosaik 2 und Niederlegung 1943-N als Großniederlegung 5 der Phase I.

#### 4.1.7 Deutung der Großniederlegungen

Zu Beginn der Deutung der Großniederlegungen folgen einigen Hinweise darauf, dass der archäologisch vorgefundene Befund nicht immer dem entsprechen muss, was die Erbauer ursprünglich intendiert bzw. geplant hatten.

Der Aufbau von Niederlegung 1943-N, ein quadratischer Grundriss mit im Norden überlappenden, zum Süden hin nebeneinander liegenden Objekten, muss so nicht geplant gewesen sein. Primäres Ziel könnte gewesen zu sein, eine bestimmte, quadratische Fläche zu füllen. Dabei ging dann möglicherweise nach dem überlappenden und damit materialintensiven Baugebinn im Norden der Vorrat an Serpentin zur Neige, so dass im Fortschreiten der Niederlegung nach Süden die verbleibenden Reste flach gelegt wurden. Alternativ könnte auch das Ziel darin gelegen haben, eine feste Anzahl von Objekten auf einer bestimmten Fläche zu deponieren, wobei dann nach dem Beginn festgestellt wurde, dass die 253 Objekte nebeneinanderstehend nicht die notwendige Fläche

einnehmen würden.<sup>110</sup> Diese beiden pragmatischen Erklärungsmöglichkeiten für die uneinheitliche Bauform von Niederlegung 1943-N zeigen, dass dahinter nicht unbedingt ein tieferer Sinn stehen muss. Es kann sich schlicht um eine Fehlplanung gehandelt haben.

Entsprechend lassen sich die Unterschiede im Aufbau des Serpentinunterbaus innerhalb von Großniederlegung 1 und zwischen dieser und Großniederlegung 4 erklären. Die Bodenlage aus senkrecht stehenden Blöcken in Großniederlegung 1 könnte darauf hindeuten, dass die Serpentinblöcke ursprünglich in allen Lagen aufrecht stehend eingebracht werden sollten, dies jedoch schnell als undurchführbar erkannt wurde. Weiterhin bestehen die ersten Lagen in Großniederlegung 1 aus den größten Blöcken, in den folgenden nimmt ihre Größe kontinuierlich ab. In den abschließenden Lagen in Großniederlegung 4 werden nur noch Trümmer verbaut. Dies deutet darauf hin, dass das Material mit fortschreitendem Verfüllen knapper wurde, also mehr Serpentin verbraucht wurde, als ursprünglich geplant. In diesem Zusammenhang könnte die ungewöhnlich qualitätvolle 21. Lage von unten in Großniederlegung 1 als ursprünglich beabsichtigter Endpunkt gedeutet werden, der dann aber als zu niedrig befunden wurde, so dass noch sieben weitere Lagen folgten. Dieses postulierte Weiterbauen über die ursprünglich geplante Lagenanzahl hinaus kann in unmittelbarem Zusammenhang mit der angenommenen ursprünglich geplanten senkrechten Postierung der Blöcke stehen, da dieses Vorgehen zu einer insgesamt größeren Gesamthöhe geführt hätte. Auch hier wäre dann der dokumentierte Befund nicht der ursprünglich angestrebte Endzustand, sondern das Ergebnis einer Fehleinschätzung der benötigten Materialmenge sowie Planungsänderungen im laufenden Bauvorhaben. Damit wäre die Idee, dass die 28 Lagen Serpentin auf den Mondzyklus Bezug nehmen könnten (DHS: 102), hinfällig. Falls die 21. Lage tatsächlich ein ursprünglich beabsichtigtes Ende darstellt, wäre die Zahl 28 eher das Produkt eines „Zufalls“, als ein symbolträchtiges Ziel.<sup>111</sup> Ähnlich deutet der Wechsel der Farbe des Tons in der Matrix von Blau nach Oliv darauf hin, dass auch hier nicht ausreichend Material in der ursprünglich geplanten Farbe vorhanden war.

Der einzige Schluss der sich aus der kontinuierlich abnehmenden Blockgröße ableiten lässt, ist der, dass Großniederlegung 1 vor Großniederlegung 4 niedergelegt wurde.

Nach diesen einleitenden Überlegungen sollen die Großniederlegungen einer Deutung unterzogen werden. Zuerst lassen sich die Großniederlegungen prinzipiell in zwei Untertypen aufteilen, den Mosaiken und den flächigen Pflasterungen ohne besondere Musterung. Es bietet sich an, zuerst die drei Mosaike<sup>112</sup> zu besprechen, da sie chronologisch in den frühen Großniederlegungen vorkommen und das Vorhandensein eines Motives eher einen Zugang zu einer Bedeutung bietet. Innerhalb der Mosaike startet die Untersuchung wiederum chronologisch mit Bodenmosaik 2 aus Phase I. Dabei können alle Ausführungen auch für die anderen beiden Mosaike Geltung beanspruchen, da alle Elemente von Bodenmosaik 2 ebenfalls bei diesen vorkommen. Insofern kann Bodenmosaik 2 als Grundform der Mosaike bezeichnet werden.

<sup>110</sup> Man könnte spekulieren, ob ursprünglich 260 Objekte eingebracht wurden, der Tagesanzahl im mesoamerikanischen Ritualjahr entsprechend, doch sind die Indizien dafür zu spärlich.

<sup>111</sup> Möchte man jedoch der unbelegten Überzeugung Grueners folgen, dass sich praktisch die gesamte Anlage von La Venta auf den Mond bezieht, so sind die 28 Lagen natürlich ein „eindeutiger“ Beleg (vgl. Gruener 1987: 382).

<sup>112</sup> Unklar bleibt, wo Diehl & Coe (1995: 18) „four large mask-like mosaic pavements“ in La Venta gefunden haben.

### 4.1.7.1 Bodenmosaike

Wichtig für eine Klärung des mit den Bodenmosaiken (Abbildung 4.2) Dargestellten ist zuerst, die Betrachtungsrichtung festzulegen. Mal liegt der Querbalken, wohl als „Maul“, unten (Drucker & Heizer 1956: 374; DHS: 93; Soustelle 1980: 51), mal, vielleicht als „Augen“, oben (z. B. Stirling 1943a: 322-323; Wedel 1952: Figure 20; Coe 1968a: 61-63).

Als Anhaltspunkt für die Betrachtungsrichtung kann die Kerbe bzw. Aussparung an der Nordseite herangezogen werden. Viele Darstellungen im olmekischen Stil weisen ebenfalls eine Kerbe bzw. Spalte auf dem Kopf auf, also oben. Entsprechend wären die Mosaik von Süden her zu betrachten, ein Befund, der auch zu der allgemeinen Süd-Ausrichtung der architektonischen Bereiche in La Venta passt. Damit deckt sich diese Betrachtungsrichtung mit der von z. B. Stirling (1943a) und Coe (1968a) verwendeten.

In der Grundform bestehen die Mosaik aus mehreren Komponenten: Im unteren Bereich vier symmetrische Rechtecke, im oberen Bereich ein durchgehender waagerechter Balken, jeweils mit hineinragenden Elementen. Eine Deutung kann nur dann zufriedenstellen, wenn sie alle Elemente der Grundform erklären kann und auch die Erweiterungen bei Bodenmosaik 1 und Bodenmosaik 3, den zentralen senkrechten Balken und die Anhängsel, umfasst.

#### **Bisherige Deutungen der Mosaikmotive**

Die bisherigen Deutungen lassen sich in zwei Gruppen gliedern. Die ersten Ansätze sehen in den Mosaiken ein Motiv, dass eine Wesenheit darstellen soll. Andere Deutungen bewegen sich im Bereich der Symbolik, fassen die Darstellung primär als nicht-wesenhaft auf.

Die zugewiesenen Wesen sind der Jaguar (Stirling 1943a: 322-323; Drucker & Heizer 1956: 374; DHS: 93; Coe 1968a: 61-63; Soustelle 1980: 51)<sup>113</sup>, die Klapperschlange (Luckert 1976: 97-98, 104-106) sowie die Kröte (Kennedy 1982: 277-278, Figure 23).

Eine Argumentation für den Jaguar als dargestelltes Wesen existiert an keiner der genannten Stellen, es werden lediglich einzelne Bereiche der Mosaik mit Maul, Nase und Augen angesprochen (z. B. DHS 93-94). Die Deutung der Ausgräber, die eine umgekehrte Orientierung der Mosaik im Vergleich zu der hier abgeleiteten voraussetzen, sieht die vier symmetrischen Rechtecke als Augen und begründet die Vierzahl mit einer Alles-sehenden Jaguar-Gottheit (Drucker & Heizer 1956: 374). Abgesehen von der Betrachtungsrichtung ist an dieser Deutung problematisch, dass es in der Natur keine vieräugigen Jaguare gibt und dass hinter der Gleichsetzung Vier Augen = Allsehend ein europäisches Denkmuster steht. Es wäre dann auch das einzige Auftreten eines vieräugigen Jaguars in der olmekischen Kunst (vgl. Coe & Stuckenrath 1964: 22).

Luckert (1976) geht bei seiner Deutung der Mosaik als einziger chronologisch<sup>114</sup> vor und bezieht auch Bodenmosaik 2 mit ein. Sein primäres Argument seiner Interpretationen des Motivs als Schlange baut auf unterscheidbaren Jaguar- und Schlangeneigenschaften im Vergleich mit den Merkmalen des Mosaiks auf. Er führt eine Reihe von Kriterien des Mosaiks an (Farbe, Kerbe im Kopf, Gesichtsform, Lage im Boden<sup>115</sup>, Mosaikmuster), bei denen die Entsprechungen zwischen Mosaik und Schlange deutlich ausgeprägt sind, während Jaguare mit keinen entsprechenden Merkmalen aufwarten können. Zusammengefasst führt er an, dass (manche) Schlangen grün sind, sie eine Kerbe zwischen den Augen aufweisen, in ihrem Gesicht Kinn und Nase zusammenstoßen,

<sup>113</sup> Interessant ist, dass sich die Vertreter der Jaguardeutung zwar über den Inhalt der Darstellung einig sind, nicht jedoch über die Orientierung.

<sup>114</sup> Da sich Luckert nicht an die stratigraphisch hergeleitete Chronologie hält und eine eigene, unhaltbare Chronologie schafft, ist es als Zufall zu sehen, dass er Bodenmosaik 2 ebenfalls älter als die beiden anderen Mosaik einstuft.

<sup>115</sup> Hier irrt Luckert, da er fälschlich auch Bodenmosaik 2 in eine Grube verlegt (vgl. Luckert 1976: 97-98).

sie (auch) im Boden leben und ihre geschuppte Haut gut mit der Mosaiktechnik an sich korreliert (Luckert 1976: 98). Als zusätzliches Argument könnte die farbliche Gestaltung der Mosaik angeführt werden. Insofern entspricht diese Deutung weitgehend der grundsätzlichen Methodik, um selbst stilisierte Tierdarstellungen tatsächlichen Spezies zuweisen zu können. Dabei ist dasjenige Tier am wahrscheinlichsten, von dem aus mit den wenigsten Schritten bzw. Veränderungen die Darstellung erreicht ist (Wickler & Seibt 1979: 274). Genau betrachtet erlaubt diese Gegenüberstellung von Luckert jedoch lediglich die Feststellung, dass als Vorbild wahrscheinlicher eine Schlange als ein Jaguar in Frage kommt. Doch sind die angeführten Merkmale nicht ausschließlich schlangenspezifisch, auch andere Reptilien (vgl. Muse & Stocker 1974: 74) oder Froschlurche (vgl. Kennedy 1982) weisen dieselben Merkmalen auf.

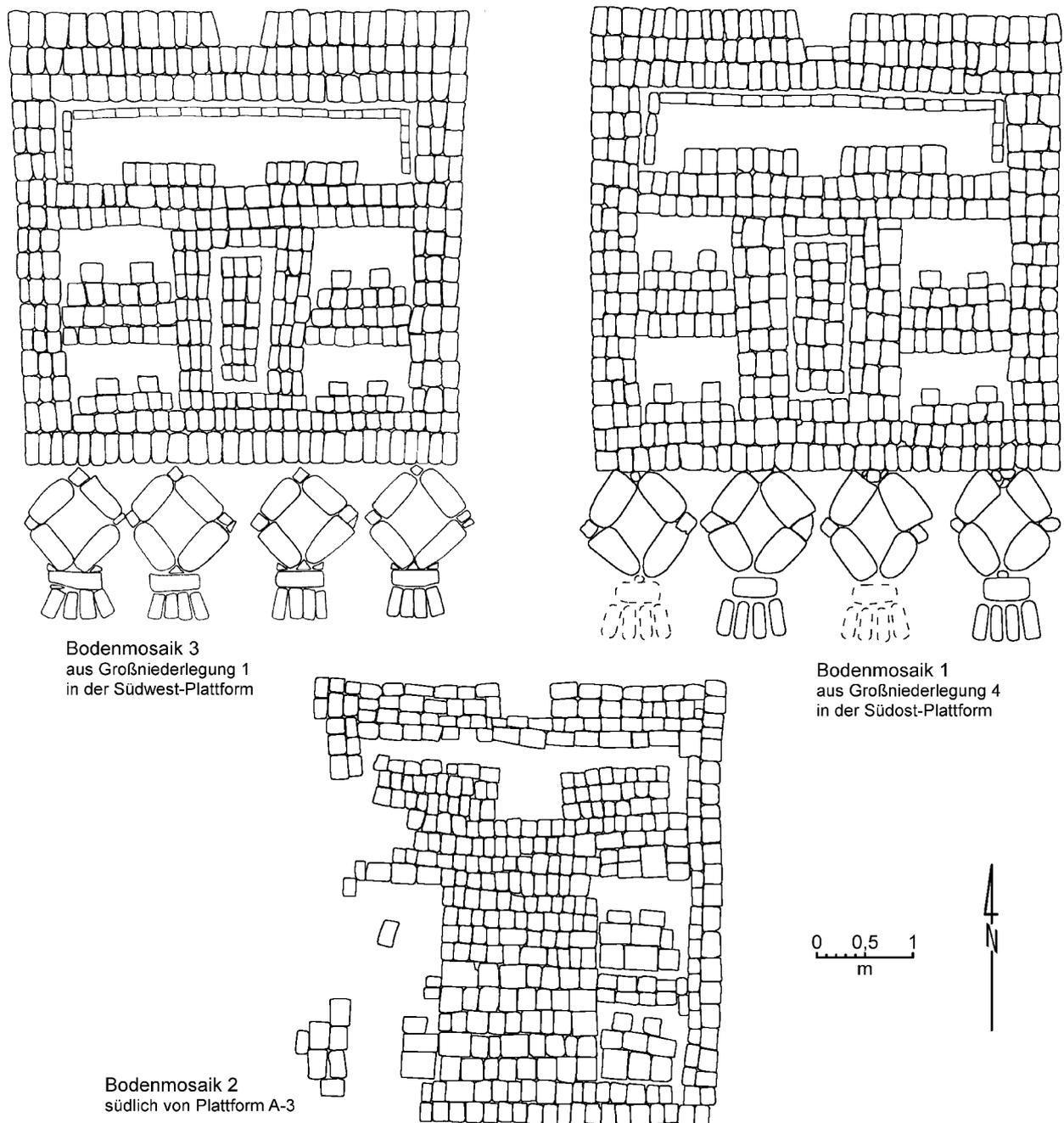


Abbildung 4.2: Die drei Bodenmosaïke aus La Venta

Somit sind die beiden ersten wesenhaften Interpretationen bei diesem Stand nicht stichhaltig bzw. vollständig. Für eine Jaguardarstellung in den Mosaiken spricht eigentlich nichts. In der von Luckert präsentierten Form passen zwar die Grundeigenschaften des Mosaiks gut zu einer Schlange, und anderen Reptilien bzw. Amphibien, doch er bietet keine Erklärung für das Motiv an sich, insbesondere die vier symmetrischen Bereiche. Dagegen bietet Kennedy durchaus eine Erklärung für diese vier Bereiche an. Sie sollen vier Drüsengruppen bei Kröten darstellen: Zwei im Nacken hinter den Augen sowie zwei im Bereich der Hinterbeine, der senkrechte Balken soll eine markante helle Längslinie in der Rückenmitte repräsentieren (Kennedy 1982: 277-278). Für den „Querbalken“ wird als Erklärung eine Art Kamm zwischen Nase und Augen angeboten (Kennedy 1982: 277-278, Figure 4 a, Fn. 2). Die Anhängsel bei den Bodenmosaiken 1 und 3 werden nicht angesprochen. Auch wenn Kennedys Erklärungsansatz auf den ersten Blick die meisten Elemente zu erklären scheint, treten bei näherer Betrachtung Probleme zutage. Neben dem Fehlen einer Erklärung für die Anhängsel vermag insbesondere der M-förmige Kamm als Erklärung für den Querbalken nicht zu überzeugen. Zudem führt dieser Querbalken über den vier Elementen zu einem Widerspruch: Ikonographisch ist dieser Balken verwandt mit den gezackten Augenbrauen („flame eyebrows“, vgl. Joralemon 1971: Motif 5). Diese werden von Kennedy als Darstellung der markanten Drüsenleiste im Nacken der Kröte gesehen, gleichzeitig soll aber auch das erste Paar der vier Elemente dieselben Drüsen repräsentieren (Kennedy 1982: 274, 277-278, Figure 7 und 8). Es kommt hier also zu einer unklaren Doppelbestimmung, die so nicht zufriedenstellend ist.

Bei den Deutungen der Mosaike als Symbol spielen die vier symmetrischen Bereiche eine zentrale Rolle, allerdings immer in Verbindung mit dem bei Bodenmosaik 2 nicht vorhandenen senkrechten Balken. Dieser Balken ergibt mit den vier symmetrischen Rechtecken ein Motiv, vier Punkte um einen Balken („four-dots-and-bar motif“), das Joralemon als bedeutungsgleich mit seinem Gott I, dem sogenannten Olmekischen Drachen sieht (Joralemon 1971: Figure 181, 182; 1976: 47-52).<sup>116</sup> Diesen beschreibt er als Hybridwesen, mit primär Reptileigenschaften von Kaiman und Schlange, kombiniert mit Elementen von Adler, Jaguar und Mensch (Joralemon 1976: 37).

Marcus deutet ein grundsätzlich ähnlich erscheinendes Symbol aus Oaxaca als (Erdbeben-) Spalte (Kerbe im Kopf), Symbol für die vier Himmelsrichtungen und Symbol für das Zentrum der Welt bzw. das Innere der Erde (senkrechter Balken) und deutet in einer entsprechenden Übertragung die Mosaike aus La Venta als Repräsentationen der Erde (Marcus 1989: 170-173, Figure 8.15 und 8.16). Benson (1971: 26-29) stellt eine Häufung dieses Motivs in und um La Venta fest und postuliert, bei dem „vier-Punkte-und-Balken“-Motiv könnte es sich um eine Art Ortsglyphe von La Venta handeln, bei dem der Balken La Venta selbst repräsentiert. Diese Deutung erweitert Tate (1999: 175-176, 179) dahingehend, dass auch die anderen Komponenten der Mosaike wie bei einer Landkarte geographischen Gegebenheiten der Region um La Venta zuzuordnen sein sollen.

Diese Deutungen sind alle mit dem Problem konfrontiert, dass sie den senkrechten Balken als zentrales, notwendig vorhandenes Element ihrer Argumentation verwenden, dieser aber bei Bodenmosaik 2, dem frühen Mosaik, nicht vorhanden ist. Damit kann letztlich keine dieser Argumentationen bei Bodenmosaik 2 greifen. Zusätzlich bieten die Überlegungen von Joralemon und Marcus keinen Erklärungsansatz für den waagerechten Balken und die bei den beiden späteren Mosaiken vorhandenen Anhängsel.

<sup>116</sup> Zugleich ordnet Joralemon allerdings Bodenmosaik 1, und damit implizit auch Bodenmosaik 3, unter die nicht identifizierbaren Darstellungen ein (Joralemon 1971: Figure 5).

In gewisser Weise unabhängig von einer Deutung des Motivs, sollen nach Tate (1999: 174) die drei Bodenmosaike die Lage von drei von La Venta aus (manchmal) sichtbaren Bergen nachbilden. Der einzig angeführte Beleg für diese Annahme, neben der Grundaussage, dass La Venta eine Art Landkarte symbolisieren soll, liegt darin, dass die Berge, wie die drei Mosaike, ein Dreieck bilden. Abgesehen davon, dass diese Idee ohne jeglichen Beleg ist, bekommt sie dadurch eine absurde Note, dass diese drei Berge nach der entsprechenden Karte (Tate 1999: Figure 3) nicht ein Dreieck bilden, sondern auf einer West-Ost-Linie liegen, womit sich diese Idee eigentlich von selbst erledigt.

Ein weiteres wesentliches Problem dieses Ansatzes liegt in der vorausgesetzten Synchronizität. Es ist kaum vorstellbar, dass die Erbauer diese angeblich wichtige Dreiergruppe von Bergen in zwei mehrere Jahrzehnte bis wenige Jahrhunderte auseinander liegenden Schritten nachgebildet haben sollten und zudem Form von unterirdischen, flachen Mosaiken. Prinzipiell sind Ansätze, die den zeitlichen Abstand zwischen den Errichtungen der Großniederlegungen nicht berücksichtigen, wenig geeignet, ihre Bedeutung zu entschlüsseln. Damit ist jeglicher Ansatz, der die Dreizahl oder die Lage der Mosaike als Hauptargument anführt und nicht erklärt, wieso dieser Zustand erst nach ein paar hundert Jahren erreicht wurde, abzulehnen.

Damit ist keine der Symboltheorien geeignet, Bodenmosaik 2 in seiner Gesamtheit alleinstehend zu deuten und die Veränderungen von diesem zu den beiden späteren Mosaiken zu erklären. Auf allgemeinerer Ebene ist zu kritisieren, dass „symbolische“ Deutungsansätze dazu neigen, allgegenwärtige Muster, z. B. vier symmetrische Punkte, mit sehr spezifischen Vorstellungen, hier vier Himmelsrichtungen etc., gleichzusetzen.

### **Alternative Deutungen**

Da alle symbolhaften Theorien grundlegende Schwächen aufweisen und Symbole in der Regel von etwa Konkretem abgeleitet sind, wird im Folgenden zuerst nach möglichst konkreten Vorbildern für das Motiv der Bodenmosaike gesucht, aufbauend auf den schon genannten Deutungen als stilisierte Bildnisse von Tieren.

Als Einstiegspunkt dienen die auffälligen vier symmetrischen Elemente in den unteren Hälften aller Bodenmosaike. Sie bieten eher einen Schlüssel zu der Bedeutung der Mosaike, als die beiden anderen alle Mosaike durchziehenden Merkmale, die Kerbe im Kopf bzw. der waagerechte Balken.

### **Die vier Rechtecke**

Ein Gegenstück zu diesen das gesamte Erscheinungsbild dominierenden Elementen ist in der belebten Natur auf den ersten Blick nicht vorhanden. Doch weisen Grubenottern, zu denen auch Klapperschlangen (*Crotalus*) und Lanzenottern (*Bothrops*) gehören, Infrarot-Rezeptoren auf, die in entsprechenden Gruben zwischen Augen und Nasenlöchern liegen (Klauber 1971: 116). Diese Grubenorgane können den Eindruck eines zusätzlichen Paares von Nasenlöchern erwecken, worauf rezente indigene Bezeichnungen (*nauyaca*, aztekisch für „vier Nasenlöcher“) und lokale spanische Namen (*Cuatronarices*, spanisch für „vier Nasenlöcher“) entsprechender Schlangen eindeutig verweisen (Campbell & Lamar 1989: 3-4, 189, 340). Aztekische Schlangendarstellungen, die deutlich und sehr naturnah das zweite Paar „Nasenlöcher“ zeigen (z. B. Azteken 2003: Kat. Nr. 251), legen nahe, dass der spanische Name vom Aztekischen abgeleitet wurde und nicht umgekehrt eine kolonialzeitliche Übernahme aus dem Spanischen darstellt. Allerdings findet sich im Codex Florentinus von Sahagún keine Erwähnung einer als *nauyaca* bezeichneten Schlange (Sahagún 1963: 75-87). Zusammen mit der Angabe, dass diese Bezeichnung vor Allem im südlichen Mexiko rezent verwendet wird (Campbell & Lamar 1989: 4), also außerhalb des



Abbildung 4.3: Kopf einer Tropischen Klapperschlange

aztekischen „Kernlandes“, lässt sich annehmen, dass dieser Name eine regional verbreitete Variante darstellt. Das moderne Verbreitungsgebiet umfasst damit die ehemals olmekische Golfküstenregion, also auch die Gegend von La Venta. Somit liegt mit den anatomischen Besonderheiten von Grubenottern nicht nur ein passendes natürliches Vorbild vor, sondern auch eines, dass in der mesoamerikanischen Welt, insbesondere im olmekischen Verbreitungsgebiet, entsprechend benannt wurde.

Ebenso lassen sich die Nasenlöcher der Tropischen Klapperschlange (*Crotalus durissus durissus*) mit ihren hervortretenden Umrandungen als zweites Paar Augen sehen (vgl. Abbildung 4.3). Die Möglichkeit dieser Sichtweise wird von typischen Tlaloc-Darstellungen, etwa an der Pyramide des Quetzalcoatl in Teotihuacan (Abbildung 4.4), gestützt. Zwar ist unklar, ob die Ringe tatsächlich die Umrandung der

Nasenlöcher darstellen sollen, doch stellt diese Annahme eine zumindest plausible Möglichkeit dar, die gut zu dem natürlichen Erscheinungsbild von Klapperschlangen passt.

In La Venta selbst findet sich auf einem Zeremonialbeil in Niederlegung 2 (Abbildung 4.13 d) eine Wesenheit mit zwei augenähnlichen Elementen in der Profilansicht und zeigt damit, dass in La Venta die Vorstellung von einem mit (Klapper-) Schlangen assoziierten Wesen mit vier Augen bzw. Nasenlöchern vorhanden war (vgl. Kapitel 4.2.3). Berücksichtigt man die Proportionen und die rekonstruierte Betrachtungsrichtung der Mosaike, so erscheint es allein anhand der Lage der vier Elemente innerhalb des Gesamtbildes wahrscheinlicher, dass diese nicht vier Augen, sondern vier Nasenlöcher darstellen sollen.



Abbildung 4.4: Tlaloc-Darstellung an der Pyramide des Quetzalcoatl in Teotihuacan

Somit ist der Schritt von realen Grubenottern zu den vier Elementen der Mosaike ohne weit ausholende symbolische Deutungsansätze zu erklären, wobei von besonderer Bedeutung ist, dass entsprechende Namen von Schlangen sowohl im lokalen Spanisch, als auch besonders in indigenen Sprachen vorhanden sind.

### Der waagerechte Balken

Wenn es sich bei den vier Elementen um Nasenlöcher handeln soll, müsste der oberhalb liegende durchgehende Balken von seiner Positionierung her die Augen repräsentieren. Ein durchgehendes Auge können aber auch Schlangen nicht aufweisen.

Doch zuerst stellt sich die Frage, welches Element bei Bodenmosaik 2 tatsächlich auf die Augen verweist: Der durchgehende Doppelbogen oder die rechteckigen Erhebungen. Von der Position in einem Gesicht ausgehend sind es eher die letzten Elemente. Demnach wäre der Doppelbogen aus zwei die Augen jeweils abgrenzenden Bögen gebildet, die in der Mitte zusammenstoßen und verbunden dargestellt werden.

Bei diesem Element weisen die beiden späteren Mosaike jedoch leichte Abweichung von Bodenmosaik 2 auf, da dort das „Auge“ nur noch als einreihige flache Erhebung dargestellt wird, die eine Assoziation mit Augen erschwert, jedoch nicht unmöglich macht.

### Die Anhängsel bei Bodenmosaik 1 und Bodenmosaik 3

Alle für Bodenmosaik 2 angeführten Charakteristika können auch auf die anderen zwei Bodenmosaike angewendet werden, da diese in den erwähnten Punkten Bodenmosaik 2 weitgehend entsprechen. Bodenmosaik 1 und Bodenmosaik 3 weisen zwei zusätzliche Merkmale gegenüber Bodenmosaik 2 auf, die Anhängsel und die „Nase“. Diese bei Bodenmosaik 2 nicht vorhandenen Elemente können daher nicht essentiell bedeutungstragend gewesen sein, da Bodenmosaik 2 auch ohne diese „funktioniert“ zu haben scheint. Sie können lediglich als stützendes Element der Darstellung gesehen werden.

Die Anhängsel nehmen in der Argumentation von Luckert für eine in den Mosaiken vorhandene Klapperschlangendarstellung eine zentrale Stellung ein (vgl. Luckert 1976: 105-106). Deren postulierte Herkunft und Bedeutung erzählt er in eine kleine Geschichte verpackt:

The ceremonial chief and designer, together with his fellow [...] men, had just about finished the two mosaic sculptures. They were ready to solemnly cover them with earth. Then a visitor, perhaps from a distant place, seems to have come by. With unfeigned astonishment he asked, “What is it?” [...] This did it. No sooner had the disturbing questioner left the sacred grounds than the [...] [ceremonial chief] and his men went to work. For everyone to see they wrote in unmistakable and timeless glyphs a postscript under their two green faces. Their Serpent's name is spelled out with a top-side-bottom view of a rattlesnake! (Luckert 1976: 105-106)

Diese Geschichte ist so natürlich nicht nachweisbar, aber sie ergibt in der Tendenz ein plausibles Grundmuster und erklärt als bislang einziger Ansatz zusätzlich zum Motiv selbst auch die dezentrale Lage der Anhängsel in Relationen zur gesamten Großniederlegung und den darüber liegenden Strukturen (Südwest- und Südost-Plattform). Die postulierte Hinzufügung nach der Fertigstellung der eigentlichen Mosaike bedeutet, dass die Anhängsel ursprünglich nicht geplant waren (Luckert 1976: 101). Damit wäre auch die hier gemachte Voraussetzung, dass diese Elemente nicht primär bedeutungstragend gewesen sein können, erfüllt. Sie würden lediglich als eine Art



Abbildung 4.5: Tropische Klapperschlange

Verdeutlichung das Dargestellte präzisieren. Zudem erklärt diese These nachvollziehbar die dezentrale Lage der Mosaike über den Großniederlegungen 1 und 4, bei denen nur die Mosaike ohne die Anhängsel mittig über dem Unterbau liegen (vgl. Luckert 1976: Figure 33). Das Muster, das die Anhängsel bilden, findet tatsächlich eine weitgehende Entsprechung in der Körpermusterung von Klapperschlangen, etwa der Art *Crotalus durissus* (Abbildung 4.5; vgl. Campbell & Lamar 1989: 342).

Diese Deutung wurde wahrscheinlich aufgrund der Kritik an der beherrschenden Jaguar-Deutung extrem negativ bewertet und blieb, entsprechend der Empfehlung eines Rezensenten (Coe 1978: 312), in der Folge ohne nennenswerte Einflüsse.<sup>117</sup>

<sup>117</sup> Bezeichnenderweise kritisiert Coe (1978) an Luckert (1976) nicht die hier in der Arbeit angesprochenen Fehler bezüglich etwa der stratigraphischen Einordnung, angeblicher Gräber oder der nicht belegbaren „Green Reform“, sondern bezieht sich fast ausschließlich auf die von Luckert präsentierte „emphasis upon the importance of the rattlesnake *Crotalus durissus*“, und empfiehlt diesem, diese Spezies zugunsten der „extraordinarily abundant fer-de-lances“ [*Bothrops asper*] aufzugeben (Coe 1978: 311). Diese Ablehnung von Klapperschlangen bei den Olmeken muss verwundern, da z. B. Monument 19 eindeutig eine Klapperschlange zeigt und, was bei Coes allgemeiner

Interessanterweise deutet Coe (1968a: 114-115) das „crossed bands“-Motiv als Zeichen für Schlange. Dieses Motiv besteht aus einem gleichschenkligen rechtwinkligen Kreuz, das auf zwei Spitzen steht, also dessen Balken um 45° gegenüber der Waagerechten gekippt sind (vgl. Joralemon 1971: 14, Motif 99). Begründet wird diese Bedeutung mit der Ähnlichkeit zur Musterung von Schlangen (vgl. Benson 1971: 26), also mit letztlich demselben Argument, das hier für die Anhängsel angeführt wird. Nun liegt es im Auge des Betrachters bzw. des ausführenden Handwerkers oder Künstlers, in welche kleinsten Elemente er ein repetitives Muster wie das der Klapperschlange zerlegt: in auf der Spitze stehende Rechtecke oder in die beschriebenen gekreuzten Bänder. Prinzipiell lassen sich die Anhängsel auch als drei komplette und zwei halbierte gekreuzte Bänder beschreiben, womit die Annahme von Coe (1968a) und Benson (1971) letztlich die Deutung der Anhängsel der Bodenmosaike als identifikatorisches Merkmal für eine (Klapper-) Schlange stützt.

Andere Deutungen dieser Anhängsel als gefiederte Krone (Drucker & Heizer 1956: 374) bzw. Kopfschmuck oder Federn (DHS: 93) sind rein intuitiv und gehen von der unbegründeten und wenig wahrscheinlichen umgekehrten Orientierung der Mosaike aus. Zudem weisen sie keine inhaltlichen Bezüge zu ihrem möglichen Vorbild, sei es ein Jaguar oder eine Schlange, auf.

Reilly (1994a: 134) interpretiert die Anhängsel als Darstellungen von Blättern und Blüten von Seerosen. Leider leidet seine Interpretation darunter, dass er ausschließlich nach Entsprechungen zu den Maya-Unterweltsvorstellungen sucht, keinerlei Alternativen auch nur erwähnt und als einzigen „Beleg“ eine winzige Gravur auf einer guatemaltekischen Figurine präsentiert, die ebenfalls im Maya-Kontext interpretiert wurde (Reilly 1994a: 134). Ohne Beachtung bleibt offensichtlich der Originalbefund der Mosaike mit der Füllfarbe des Tons in den Anhängseln (s.o.), die deutlich erkennen lässt, dass die Erbauer das Innere der Anhängsel farblich von der Umrandung abgrenzen wollten und dazu eine Füllung mit rötlichen Farbtönen verwendeten. Das erzielte Ergebnis lässt sich farblich nur schwer mit dem Erscheinungsbild eines Seerosenblattes in Einklang bringen. Auch die Blüten können damit nicht gemeint gewesen sein, da diese, wenn überhaupt, durch die Spitzen der Anhängsel repräsentiert werden sollten.

### **Der Mittelbalken bei Bodenmosaik 1 und Bodenmosaik 3**

Die bisher vorgebrachten Deutungen des senkrechten Balken als „Zentrum“ wurden bereits erwähnt. Dabei wurde deutlich, dass dieses Element aufgrund seines Fehlens bei Bodenmosaik 2 in seiner Bedeutung nur sekundär gewesen sein kann. Ausgehend von der bisher sichersten Deutung der Mosaike als Schlangenkopf, kommt eine typische Verhaltensweise von Klapperschlangen als Hintergrund für dieses Element in Betracht: In ihrer Abwehrposition rollt sich die Klapperschlange nicht nur zusammen und erhebt ihre vordere Körperhälfte, und betätigt ihre Rassel, sondern sie streckt ihre Zunge weit heraus und streckt sie abwechselnd senkrecht nach oben und unten. Dieses recht auffällige Verhalten trägt wesentlich zu ihrem bedrohlichen Erscheinen bei (Klauber 1971: 136, 143) und sollte jedem bekannt sein, der einmal einer Klapperschlange begegnet ist. Sowohl von der Position her als auch von den ungefähren Relationen passt der senkrechte Balken der Mosaike gut zu dem beschriebenen Drohverhalten, d. h. der Balken könnte die herausgestreckte Zunge einer drohenden Klapperschlange darstellen.

Somit lassen sich auch die nicht bei Bodenmosaik 2 vorhandenen und somit nur ergänzenden Merkmale der späteren Mosaike ohne Probleme und plausibel einer Darstellung eines Schlangenkopfes zuschreiben.

---

Vorgehensweise beachtenswert ist, auch in aztekischer Zeit der Großteil der Schlangendarstellungen eindeutig Klapperschlangen repräsentiert.

#### 4.1.7.2 Die gleichförmigen Komponenten der Großniederlegungen

Die gleichförmigen Blockniederlegungen in den Großniederlegungen bieten keinen Zugang zu einer Deutung in Form eines dargestellten Motivs. Entsprechend gestaltet sich eine Deutung schwieriger.

Tate (1999: 173) stellt eine Deutung vor, die sie Freidel, Schele & Parker (1993: 97) zuschreibt. Ich konnte diese jedoch bei Freidel, Schele & Parker (1993: 97, 135) nicht finden. Trotzdem soll diese These hier vorgestellt werden, da sie sich immerhin in der Literatur zu La Venta, wenn auch an anderer Stelle, findet. Demnach sollen die *drei* Großniederlegungen in La Venta die von den rezenten Maya bekannte und für die Klassischen Maya als mythologisch relevant angesehene Sternkonstellation "Three Stones of Creation" (vgl. Freidel, Schele & Parker 1993: 112-113, 135) darstellen. Tate (1999: 173) kritisiert zu Recht an dieser Idee, dass sie synchron ist, d. h. dass die unterschiedlichen Bauzeitpunkte nicht berücksichtigt werden.<sup>118</sup> Man müsste also davon ausgehen, dass die Einwohner von La Venta zur Konstruktion dieser Maya-Sternkonstellation zuerst *zwei* Großniederlegungen (1 und 4) in der Südost- und Südwest-Plattform errichteten, um dann wohl erst ein paar hundert Jahre später ihr Projekt der „Drei Steine der Schöpfung“ mit der Errichtung von Großniederlegung 3 zu beenden. Und warum wurde dann, wiederum ein paar hundert Jahre später, noch als *vierte* Komponente Großniederlegung 2 errichtet?

Damit ist diese Idee zuerst nicht im Einklang mit den tatsächlichen Befunden, und hat dann zusätzlich mit dem Problem der Synchronizität zu kämpfen. Zusätzlich bleibt aber auch völlig unklar, aus welchen Motiven eine aus hellen Punkten am Himmel bestehende Sternkonstellation in einem langwierigen Bauprojekt als großflächige, grüne und unterirdische, und damit unsichtbare Struktur dargestellt werden sollte. Zudem ist es prinzipiell zu einfach gedacht, in praktisch jeder Dreierkonstellation bestimmter Objekte sofort eine tiefe mythologische Bedeutung sehen zu wollen. Damit kann diese, von wem auch immer stammende Idee nicht überzeugen.

Für Luckert stellen diese Komponenten der Großniederlegungen jeweils einen Teil eines Schlangenkörpers dar. Für Niederlegung 1943-N erwähnt er diese Deutung nur beiläufig, bei Großniederlegung 1 wird er explizit und sieht Mosaik und Unterbau als dreidimensionale Mosaikskulptur einer Klapperschlange. In Großniederlegung 3 deutet er den erwähnten Graben bzw. die Mauer aus Serpentinblöcken als Lippen, d. h. die gesamte Niederlegung soll ein Schlangenmaul repräsentieren. Auch Großniederlegung 2 assoziiert er mit einer Schlange (Luckert 1976: 97, 101, 107, 116-117). Diese Deutungen mögen im Rahmen der Schlangeninterpretation der Mosaik plausibel erscheinen, bergen im Detail aber Probleme. Zuerst berücksichtigt Luckert an keiner Stelle Alternativen und scheint in seiner Schlangenvelt gefangen. Bei Großniederlegung 5 muss man sich fragen, wieso der Kopf der Schlange, Bodenmosaik 2, und ihr angeblicher Körper, Niederlegung 1943-N, mehrere Meter voneinander getrennt sind. Bei einem beabsichtigten „Nachbau“ einer vollständigen Schlange sollte man ein zusammenhängendes Konstrukt erwarten, bei dem Kopf und Körper nicht getrennt sind. Auch könnte im Fall von Großniederlegung 3 die gewaltige Größe (etwa 20 x 20 Meter) des angeblichen Schlangenmauls verwundern, was aber nicht auszuschließen ist. Schwierig ist jedoch die Herleitung des Schlangenmauls. Demnach soll die erwähnte umlaufende Mauer in Großniederlegung 3 die Lippe des Schlangenmauls repräsentieren (Luckert 1976: 107), die allerdings *in natura* bei Schlangen praktisch nicht ausgebildet sind. Für eine Mauldarstellung wären eher Zähne zu erwarten, wie sie Luckert auch an anderer Stelle seiner Interpretationen als wesentlichen Bestandteil eines La Venta-Schlangenmauls anführt (vgl. Luckert

<sup>118</sup> Leider tapp Tate (1999: 174) später selbst in die Falle der Synchronizität, wenn sie die Anlage von La Venta inklusive der Bodenmosaik als „Landkarte“ deutet.

1976: 115). Für seine unklare Deutung von Großniederlegung 2 bringt er keinen Beleg. Somit bleibt als einziger potentiell nachvollziehbarer Ansatz die entsprechende Deutung von Großniederlegung 1. Da diese jetzt allerdings alleine dasteht, müssen Alternativen überprüft werden, die möglichst auch die anderen Großniederlegungen mit einschließen.

Eine solche Alternative bietet Reilly (1994a), der die gleichförmigen Niederlegungen von Serpentinblöcken als mythologische Unterweltsee deutet. Diese Idee gründet nicht auf einer sorgfältigen unabhängigen Analyse dieser Befunde aus sich heraus, sondern resultiert aus der Suche nach Beweisen für einen formativzeitlichen Ursprung entsprechender Mayavorstellungen (Reilly 1994a: 125). Abgesehen davon, dass diese Vorgehensweise mit deutlichen Problemen behaftet ist und in dieser Arbeit sehr skeptisch beurteilt wird (siehe Kapitel 1.2.6), gründet diese Deutung primär auf der gesamten Befundsituation von Großniederlegung 2. Nach Reilly lagen dort die Serpentinplatten auf einem roten Sandbett, „just as the waters of the earth are underlain by the bloody waters of the underworld“ (Reilly 1994a: 130).<sup>119</sup> Diese Interpretation passt aber nur zu Großniederlegung 2 (vgl. DHS: 129). Großniederlegung 3 weist keine separate Bodenschicht auf, die Blöcke liegen in einer grünen Tonmatrix (DHS: 130, vgl. Figure 10, Figure 17). Den Grund der Grube von Großniederlegung 1 bildet eine Lage aus blauem Ton (DHS: 97; vgl. Tabelle 4.2). Wenn überhaupt, dann sind die „blutigen Unterweltswasser“ also erst eine Neuerung in Phase IV, wobei die Verwendung von rotem Tonmaterial eher allgemein symptomatisch für die Bautätigkeiten in Phase IV gewesen zu sein scheint, allein schon beginnend mit dem gleichförmig rotem Ton der letzten baulichen Erweiterungen zu Beginn der Phase IV in Komplex A. Auch resultiert die Deutung als Unterweltswasser aus der ausschließlich untersuchten Beziehung Grünstein (Serpentin, Jade) = Wasser = Unterweltswasser, die lediglich *eine* potentiell mögliche Assoziationskette repräsentiert. Keine dieser Assoziationen lässt sich für La Venta voraussetzen und bedarf damit einer von späteren Kulturen unabhängigen Herleitung, die jedoch unterbleibt. Weiterhin baut Reilly seine These auf dem Zusammenspiel des gesamten Ensembles auf, insbesondere Monument 6 und Monument 7 spielen eine zentrale Rolle (vgl. Reilly 1994a: 128-129). Ein entsprechendes Ensemble tritt jedoch bei keiner anderen Großniederlegung auf, womit eine Übertragbarkeit dieser Idee auf die anderen Großniederlegungen problematisch ist. Ein weiteres Standbein dieser These, die Deutung von Monument 6 als Krokodil „floating on water bands with its four legs extending out from its body“ (Reilly (1994a: 128), ist ebenso unsicher. Ohne späteren Ergebnissen zu weit vorzugreifen, sind Beine, und damit eine krokodilartige Natur, bei Monument 6 nicht vorhanden (siehe Kapitel 4.3.6.1.3). Eine weitere Unstimmigkeit entsteht daraus, dass Reilly (1994a: 130-131) zwar detailliert die Phase für Phase stattfindenden Niederlegungen dieser großen Strukturen aus Serpentinplatten beschreibt, in der Zusammenschau jedoch ein synchron anmutendes Gesamtbild präsentiert (Reilly 1994a: 134-135). Damit weist die vorgeschlagene Deutung als Unterweltswasser zu viele Widersprüche und Vorannahmen auf und wird damit in dieser Form als nicht begründet abgelehnt.

Entgegen den bisherigen Deutungen als See oder stellares Objekt ergibt sich bei den Großniederlegungen aus ihrer Position im Boden als erstes ein deutlicher Bezug zur Erde. Die Verwendung eines grünlichen Materials für die Niederlegungen weckt Assoziationen zu Pflanzen, Reptilien und bedingt auch zu Wasser, wobei die senkrecht stehenden Blöcke in Niederlegung 1943-N und in der untersten Lage in Großniederlegung 1 wie in den Boden „eingepflanzt“ wirken. Insbesondere

<sup>119</sup> Tate „zitiert“ diesen Befund mit Bezug auf Reilly (1994a) indirekt mit der Aussage, alle Großniederlegungen „rested on a foundation of blood (a red cinnabar layer)“ (Tate 1999: 175), die sich im Original entsprechend der tatsächlichen Fundsituation nur auf Großniederlegung 2 bezieht. Allerdings wird die rote Farbe des Tons nicht durch Zinnober hervorgerufen (Heizer, Drucker & Graham 1968: 8, Fn.1).

Niederlegung 1943-N erscheint damit wie ein symbolisches agrarisches Feld. In beiden Fällen wird dieses durch ein Mosaik begleitet, das wie dargelegt mit größter Wahrscheinlichkeit eine stilisierte Schlange zeigt. Diese Kombination aus symbolischem Feld und einer Schlange fügt sich in das Bild, dass insbesondere Klapperschlangen als erfolgreiche Wächter und Beschützer von agrarischen Flächen gesehen werden können (vgl. Kapitel 2.2.1).

In den späteren Großniederlegungen 3 und 2 ist dieses Muster beim derzeitigen Stand der Analyse nicht erkennbar ausgeprägt. Die Blöcke liegen als Platten flach und es tritt keine begleitende Schlange in Form eines Bodenmosaiks auf. Vor einem definitiven Ausschließen von begleitenden Schlangendarstellungen müssen jedoch zuerst die begleitenden Niederlegungen auf das Vorhandensein derartiger Darstellungen in anderer Form untersucht werden. Dies geschieht in den nachfolgenden Kapiteln.

Es bleibt damit der Bezug zur Erde bestehen. Entsprechend hält auch González Lauck die Großniederlegungen für Opferungen „a la madre tierra“<sup>120</sup> (González Lauck 1994: 103-104), die bislang einzige Deutung, die ausschließlich auf dem tatsächlichen Material beruht und ohne fragwürdige zeitinverse Analogien zu den klassischen Maya auskommt.

#### 4.1.7.3 Gesamtbetrachtung

Der auffälligste Unterschied zwischen der Großniederlegungen liegt darin, dass die Großniederlegungen der Phasen III und IV über kein Mosaik verfügen. Vor weitergehenden Schlussfolgerungen müssen die unmittelbar mit der Errichtung der Großniederlegungen eingebrachten Niederlegungen einbezogen werden, um festzustellen, ob hier eventuell eine Ersatz bzw. funktionelles Äquivalent vorliegt.

Nach den vorangegangenen Analysen lässt sich den Großniederlegungen an sich ein agrarischer Charakter zuweisen. Die bildhaften Teile, d. h. die Bodenmosaiken, konnten als stilisierte Schlangendarstellung gedeutet werden, die nach den Vorüberlegungen (siehe Kapitel 2.2.1) als wichtiger Kandidat zur Verkörperung agrarischer Fruchtbarkeitsvorstellungen gehört. Zudem fügt sich diese Bedeutung der Schlange gut in die in Mesoamerika zahlreich vorhandenen Schlangengottheiten mit agrarischem Fruchtbarkeitsbezug ein. Für die nicht-bildhaften Teile ließ sich keine sichere Deutung finden, doch weisen die beiden plausibelsten Alternativen, Körper einer Schlange oder symbolisiertes Feld, ebenfalls eindeutig in Richtung agrarischer Bezug.

Unter einem chronologischen Aspekt weisen die Großniederlegungen einen interessanten Aspekt in Form von zwei gegenläufigen Trends auf. Wird Bodenmosaik 2 mit Niederlegung 1943-N erst einmal ausgeklammert, so nimmt das Bauvolumen, sowohl die Größe der Grube als auch die Menge an verbauten Serpentin-Blöcken, kontinuierlich ab. Gleichzeitig steigt die Qualität, messbar an den geglätteten Platten in den Großniederlegungen 3 und 2 sowie den begleitenden Niederlegungen (siehe die folgenden Kapitel).

Dies bedeutet auch, dass für das Errichten der Großniederlegungen eine geringere Anzahl an Personen benötigt wurde, wobei insbesondere der Anteil einfacher Arbeiten (Aushub, Transport) reduziert wurde. Besonders deutlich wird dieser Trend in Phase IV. Dies kann so gedeutet werden, dass die Teilnahme an der Errichtung einer Großniederlegung zunehmend begrenzt wird, d. h. es wird zu einem Vorgang, zu dem immer weniger Personen hinzugezogen werden. Bezeichnend ist in

<sup>120</sup> Die Bezeichnung als „Mutter“ Erde ist jedoch so lange als wahrscheinlich europäisch beeinflusst abzulehnen, bis sich eine Identifikation und insbesondere geschlechtliche Zuordnung einer derartigen Wesenheit anhand des olmekischen Materials begründen lässt. Allein die korrespondierende aztekische Gottheit *tlaltecuhtli* mahnt zur Vorsicht, da ihr Name sie als männlich ausweist.

diesem Zusammenhang, dass der gesamte Komplex A in Phase IV durch die Basaltsäulenreihe quasi abgeschottet wird.

Ungeachtet dieser Ergebnisse bleibt für die Großniederlegungen an sich eine Problematik bestehen. Sie stellen nicht nur für Mesoamerika eine Besonderheit dar, sondern auch innerhalb der olmekischen Kultur. Sie könnten damit als genuine Entwicklung in La Venta angesehen werden, doch steht dem ein gewichtiger Punkt gegenüber. Insbesondere die Bodenmosaiken treten ohne eine erkennbare Entwicklungslinie als voll entwickelte Stilisierung auf. Es muss daher die Möglichkeit berücksichtigt werden, dass sie eine nach La Venta eingeführte Praktik darstellen, die an einem anderen Ort entwickelt wurde. Die Frage, wo diese Praktik ihre Wurzeln haben sollte, kann bis zum Auffinden eines Ortes mit erkennbarer Entwicklungslinie vergleichbarer Mosaiken nicht beantwortet werden. Allerdings lässt sich La Venta als Entwicklungsort nicht ausschließen, da die Entwicklung vor der Phase I bisher kaum untersucht ist.

## 4.2 Begleitende Niederlegungen der Großniederlegungen

Unter begleitenden Niederlegungen werden hier diejenigen verstanden, die in unmittelbarem Zusammenhang mit den Großniederlegungen beim Verfüllen der Grube über diesen eingebracht wurden. Eine erste Gemeinsamkeit dieser Niederlegungen besteht darin, dass sie bis auf wenige Ausnahmen primär aus Zeremonialbeilen bestehen. Die Ausnahmen sind Niederlegung 12 (Phase III, über Großniederlegung 3) aus je einem grünen und roten Pigmentfleck (DHS: 186-187), Niederlegung 1943-C (Phase III, über Großniederlegung 3), das aus zwei Keramikgefäßen besteht, sowie die Niederlegungen 1942-A, 1942-B und 1943-F (Phase IV, über Großniederlegung 2), die oft als Gräber angesprochen und in dieser Arbeit später als eigene Klasse behandelt werden. Der vorläufige Ausschluss der „Gräber“ aus der Diskussion beruht neben ihrer grundsätzlich abweichenden Qualität auch darauf, dass sie strenggenommen nicht *in* die Grube über Großniederlegung 2 eingebracht wurden, sondern *auf* die Verfüllung aufgesetzt sind. Vor einer Gruppierung der Niederlegungen von Zeremonialbeilen wird die Objektklasse selbst, die Zeremonialbeile, auf ihre Aussagekraft in Bezug auf religiöse Motivationen hinter ihrer Deponierung untersucht.

### 4.2.1 Zeremonialbeile

Als Zeremonialbeile werden hier alle Beile und beilähnlichen Objekte verstanden, die in den Niederlegungen auftreten, d. h. der Bestandteil „Zeremonial“ sagt nicht zwingend etwas über ihren Verwendungszweck vor der Niederlegung. Zeremonialbeile werden in der englischsprachigen Literatur meist als *Celts* bezeichnet, wobei Pohorilenko (1990a: 613-618) diese in zwei Untergruppen teilt, die Votivbeile (*votive axes*) und die Zeremonialbeile (*celts*). Für La Venta spielt diese Unterscheidung kaum eine Rolle, da es lediglich in Niederlegung 1943-F ein einziges Votivbeil gibt. Die Schaffung einer Objektgattung mit nur einem Vertreter würde die Analyse automatisch verzerren. Wichtig ist in beiden Fällen, dass sie keine abstrakt symbolischen Objekte darstellen, sondern sich direkt von Gebrauchsgegenständen ableiten und zum Teil auch entsprechende Gebrauchsspuren aufweisen. Der Gebrauchszweck fällt in den Bereich Holzbearbeitung, da sie für andere Zwecke, z. B. Steinbearbeitung, nicht geeignet sind (DHS: 139; Clewlow et al. 1967: 64; Pohorilenko 1990a: 655-656, 793). Der Hauptzweck der Vorbilder, eventuell auch einiger der niedergelegten Zeremonialbeile, kann entsprechend im Fällen von Bäumen, damit dem Roden bzw. Freihalten von landwirtschaftlichen Nutzflächen gesehen werden.

Dieser eher profane Zweck wird häufig übersehen oder nur am Rande von auf mythologischen Überlieferungen aufbauenden Überlegungen zur Bedeutung von Zeremonialbeilen als Symbol für Wasser, Regen und Blitz erwähnt (vgl. Rodríguez & Ortiz Ceballos 2000: 164-165). Dabei liefert eine von diesen Autoren präsentierte Mythe einen wichtigen Schlüssel für die postulierte mythologische Bedeutung: Demnach glauben die Chol, dass der Blitz, Herr des Sturmes, eine Axt besitzt, mit der er Bäume spaltet und fällt. Dann ist es aber nicht die Assoziation Axt-Blitz-Regen, die diese Mythe erklärt (so Rodríguez & Ortiz Ceballos 2000: 164), sondern die Beobachtung, dass Blitz und Axt äquivalente Wirkungen entfalten: Sie können Bäume fällen; alles andere ist dann sekundär und aus dieser Gleichsetzung ableitbar. Mithin ist es für die Annäherung an die Bedeutung der Objektgruppe der Zeremonialbeile sinnvoller, von der grundlegenden Funktion als Werkzeug zur Holzbearbeitung auszugehen, als von darauf aufbauenden mythologischen Erklärungen, die erst etwa 2000 Jahre nach der Niederlegung derartiger Objekte in La Venta aufgezeichnet wurden.

In einigen der Niederlegungen treten sogenannte *Pseudocelts* auf, die grob der Form der klassischen Beile entsprechen, jedoch zumindest nicht gebrauchsfähig vollendet wurden (vgl. DHS: 135, 176). Pohorilenko (1990a: 794) hält im Bereich von Niederlegungen eine Unterscheidung von echten und Pseudo-Zeremonialbeilen für nicht notwendig, da die unfertigen eindeutig gebrauchsfähige Exemplare imitieren und diese in den Niederlegungen symbolisieren, d. h. inhaltlich identisch vertreten.

Joralemon hält Zeremonialbeile für symbolische Maiskolben und begründet diese Idee über die angeblich ähnliche längliche Form und grüne Farbe, sowie die Kostbarkeit der verwendeten Jade (Joralemon 1996: 57). Zumindest Taube folgt dieser Gleichsetzung und untermauert damit seine Identifikation des Olmekischen Maisgottes (vgl. Taube 1996; 2000). Eine erste Überprüfung dieser These auf interne Kohärenz wirft schon Probleme auf: Grün sind nur unreife, noch von Blättern umschlossene Maiskolben, der reife Mais ist meist gelb. Inhaltlich sind die Entsprechungen in der Form zwischen Zeremonialbeilen und Maiskolben äußerst allgemein. Zeremonialbeile sind an der Spitze im Querschnitt meist flach-oval und werden zum Ende hin rundlicher, wobei auch rechteckige Querschnitte auftreten. Mit Blick auf die Klingfläche ist damit ein solches Beil an der Spitze breiter als am Ende, von der Seite gesehen ist es umgekehrt (vgl. DHS: 137-138; vgl. Pohorilenko 1990a: 735-736). Ein Maiskolben weist dagegen an jeder Stelle einen runden Querschnitt auf und besitzt damit auch keine unterschiedlichen Seitenansichten und Aufsichten. Als einziges sich entsprechendes Attribut der Form bleibt „länglich“, das in keinem Fall ausreichend für eine inhaltliche bzw. symbolische Gleichsetzung ist.

Abgesehen von dem schon internen Farbfehler dieser Idee sind die in La Venta vertretenen Zeremonialbeile nicht unbedingt grün. Leider existiert an vielen Stellen nur eine mehr oder weniger sichere Materialangabe ohne genaue Farbangabe.<sup>121</sup> Doch allein von den 13 dekorierten zeremoniellen Steinbeilen sind acht nicht grün, sondern grau, braun, hellgrau (DHS: 140-142, 156-157) bzw. weißlich (Pohorilenko 1972: Figura 36). In Niederlegung 2 waren zwei Beile aus Basalt, also grau (DHS: Table 2). Es besteht damit keine wechselseitige Beziehung zwischen der Farbe Grün und Zeremonialbeilen in La Venta.

<sup>121</sup> Die Materialangabe „Jade“ ist immer vorsichtig zu betrachten (vgl. Banerjee & Gaida 1999). Niederlegung 1942-C ist zuerst ein „offering of jade celts“ (Drucker 1952: 27), Pohorilenko gibt später das Material zweier Beile abweichend als Serpentin bzw. „piedra verde clara“ an (Pohorilenko 1972: Figura 37 und 38). Entsprechend ist zu vermuten, dass auch andere Steine in La Venta vorschnell als „Jade“ bezeichnet wurden.

Bleibt als letzter zu prüfender Punkt das Material. Zuerst zeigt sich, dass in La Venta Jadeit ohne erkennbare Präferenzen und Unterscheidungen auch innerhalb einer Niederlegung in vergleichbarer Häufigkeit mit Serpentin auftritt. In Niederlegung 2 bestehen 14 der Zeremonialbeile aus Jadeit, 20 aus Serpentin und 17 aus anderen Gesteinen, darunter Tuff und Basalt (DHS: 139, Table 2).<sup>122</sup>

Angesichts dieser Material- und Farbvielfalt ist es nicht gerechtfertigt, allgemeine von „Grünstein“ zu sprechen, wie es z. B. bei Rickenbach (1997) durchgängig für Steine jeglicher Farbe geschieht. Es ist schon fraglich, ob weißer Jadeit als mesoamerikanische Jade, d. h. Grünstein unterschiedlicher moderner Klassifikation, bezeichnet werden kann, bei braunem Tuff und grauem Basalt ist die Sachlage eindeutig.

Von primärer Bedeutung für die Verwendung dieser Zeremonialbeile in den Niederlegungen war also weder ein bestimmtes Material, noch die Farbe. Eine farb- und formbezogene symbolische Ersetzung von Maiskolben liegt ebenfalls nicht vor. Letztlich bleibt die Form und der damit verbundene Verwendungszweck als Schneid- bzw. Schlagwerkzeug. Somit sind die in den Niederlegungen verwendeten Zeremonialbeile in erster Linie zeremonielle Varianten von agrarischen Werkzeugen.

## 4.2.2 Gruppierungen

In keinem Fall sind in La Venta Zeremonialbeile einzeln als Niederlegung verwendet worden, sie finden sich immer in Gruppen mit einer erkennbaren Ordnung. Diese Gruppen liegen entweder direkt auf der Zentralachse La Ventas, oder sie bestehen aus räumlich getrennten Untergruppen, bei denen die Zentralachse als Spiegelachse gedacht werden kann. Die einzigen Ausnahmen hiervon sind die Niederlegungen über Großniederlegung 1 (Niederlegung 1942-E) und Großniederlegung 4 (Niederlegung 1943-E), da diese Großniederlegungen selbst nicht auf der Zentralachse liegen, allerdings symmetrisch zu dieser. Von der Form her lassen sich in einem ersten Klassifizierungsversuch drei Arten unterscheiden: Rechteckige Niederlegungen auf der Zentralachse, solche, bei denen mindestens zwei Untergruppen auf einer Senkrechten zur Zentralachse liegen und kreuzförmige.

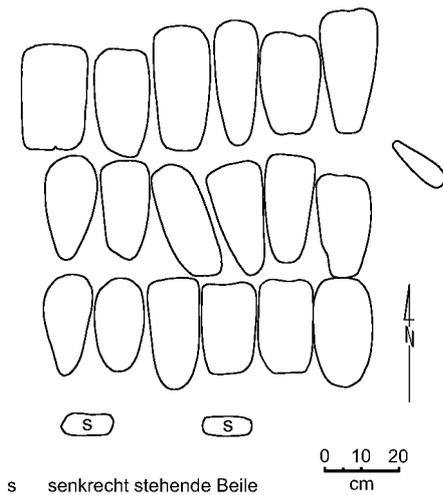
### 4.2.2.1 Rechteckige Niederlegungen

Rechteckig gelegte Niederlegungen treten in Reinform nur über Großniederlegung 3 in Phase III auf. Sie umfassen die Niederlegungen 1, 2 und 2A. Niederlegung 2 wurde erst nach der Fertigstellung des Großniederlegungs-Projektes und dem Legen der ersten Böden eingebracht (DHS: 41), hängt also nur mittelbar mit dem Bau von Großniederlegung 3 zusammen. Niederlegung 2A wurde wahrscheinlich beim Legen von Niederlegung 2 gestört und ist somit nicht mehr vollständig (DHS: 41, 146). Damit ist dieser Typ von Niederlegung am wenigsten geeignet, als typischer Begleiter von Großniederlegungen im Allgemeinen behandelt zu werden.<sup>123</sup>

Niederlegung 1 präsentiert sich auf den ersten Blick als eine rechteckige Fläche, die aus drei Reihen von je sechs Zeremonialbeilen gebildet wird (Abbildung 4.6). Die Ost-West-Reihen liegen jeweils parallel zueinander, Süd-Nord-Reihen ergeben sich mit zunehmendem Abstand von den östlichen Beilen immer undeutlicher, bis eine Nord-Süd-Reihung in der westlichsten Reihe nicht

<sup>122</sup> Damit stellt sich allgemein die Frage, ob die Häufung von grünen „Jade“-Objekten in Sammlungen und Museen nicht lediglich ein Artefakt späterer Selektion darstellt, von den nachfolgenden Kulturen bis zu den modernen Raubgräbern und Sammlern.

<sup>123</sup> Dass Tate (1999: 179, Figure 11, 12) dies trotzdem macht, hängt wohl mit der oberflächlichen Ähnlichkeit rechteckiger Niederlegungen mit modernen Niederlegungen der Mixe zusammen, die sie als Matrize für ihre Interpretationen von La Venta verwendet.



s senkrecht stehende Beile

Abbildung 4.6: Niederlegung 1

primär an einem gleichmäßigen Abstand zum Nachbarn in der eigenen Reihe und nicht an der Position des entsprechenden Objekts in der davor gelegten Reihe oder an einer Zielform der gesamten Niederlegung. Daraus ergibt sich am westlichen Ende der Reihen aufgrund unterschiedlicher Breiten der verwendeten Zeremonialbeile keine gerade Süd-Nord-Linie. Das primäre Ordnungskriterium bei der Niederlegung selbst waren also die Reihen, erst sekundär orientierte man sich an den schon bestehenden Reihen. Eine rechteckig wirkende Fläche war demnach weniger das angestrebte Ziel, sondern eher das fast zufällige Ergebnis einer Abfolge von Reihen.

Die fünf Zeremonialbeile im verbleibenden Rest von Niederlegung 2A können nach demselben Prinzip gelegt worden sein (vgl. DHS: Plate 23d).

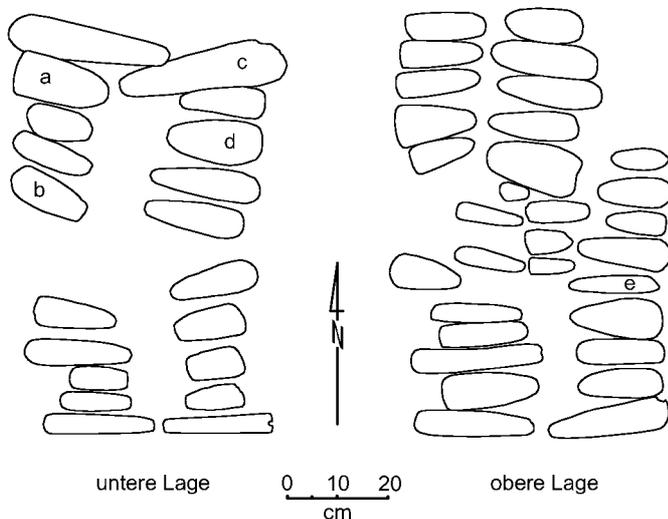


Abbildung 4.7: Niederlegung 2, untere und obere Lage  
Buchstaben markieren dekorierte Beile.

das Ergebnis vieler kleinerer, zusammengetragener Niederlegungen und nicht einer umfassenden Planung und Durchführung.

mehr zu erkennen ist. Die beiden senkrecht stehenden Zeremonialbeile im Süden liegen auf einer zu den anderen Reihe parallelen Ost-West-Achse, doch lassen sich keine Süd-Nord-Achsen durch die anderen Reihen fortsetzen. Der Mittelpunkt der Linie zwischen diesen beiden Zeremonialbeilen ist gegenüber den sich etwa entsprechenden Mittelpunkten der anderen drei Reihen deutlich nach Westen verschoben.<sup>124</sup>

Diese Asymmetrie lässt sich einfach damit erklären, dass die Zeremonialbeile in den einzelnen Reihen nicht mit der Zielvorgabe einer symmetrischen rechteckigen Fläche gelegt wurden, sondern dass die einzelnen Reihen mit einer jeweils vorbestimmten Anzahl von Objekten im Osten beginnend gefüllt wurden. Beim Legen der einzelnen Reihen orientierte man sich

Niederlegung 2 besteht aus zwei Lagen<sup>125</sup> und enthält insgesamt 51 Zeremonialbeile, davon fünf mit eingravierten Dekorationen (Abbildung 4.7). Im Gegensatz zu den bisher behandelten Niederlegungen weisen in Niederlegung 2 die Längsachsen aller Beile in West-Ost-Richtung, die Klingen zeigen jeweils nach außen. Die Zeremonialbeile liegen in Untergruppen, meist bestehend aus je zwei Reihen mit je fünf Beilen. Diese Gruppen scheinen die Grundeinheiten der Niederlegung zu bilden. Zwischen diesen Untergruppen sind keine Zusammenhänge erkennbar, so dass auch hier der Eindruck entsteht, als wäre die gesamte Niederlegung

<sup>124</sup> In dieser Betrachtung fehlt das kleine Serpentinbeil östlich der Niederlegung. Es passt weder in Bezug auf Orientierung, noch in der Form in diese Niederlegung. Auch wenn nicht wirklich zufriedenstellend, scheint die beste Erklärung für die Präsenz dieses Objektes ein „Zufall“ bzw. Versehen zu sein (vgl. DHS: 135).

<sup>125</sup> Tate zeigt die untere Lage dieser Niederlegung (nach DHS: Figure 34) und behauptet fälschlich, es handele sich um Niederlegung 9, datiere in die Phase IV und stamme aus Plattform A-2 (Tate 1999: Figure 12).

Der „planlose“ Aufbau von Niederlegung 2 deutet darauf hin, dass keine einzelne Person oder Gruppe diese durchgängig geplant und durchgeführt hat. Vielmehr scheinen verschiedene etwa gleichberechtigte Beteiligte (Personen oder Gruppen) mit ihr befasst gewesen zu sein, die jeweils ihren Teil beigetragen und wohl eine Untergruppe von Zeremonialbeilen gelegt haben. Dabei hebt sich bezeichnenderweise die erste Gruppe von den späteren dadurch ab, dass sie vier der insgesamt fünf dekorierten Beile legt und sich damit von den folgenden Teilniederlegungen und Gruppen abhebt. Allerdings kommt den dekorierten Beilen innerhalb der Untergruppe keine besondere Behandlung zu, d. h. sie scheinen prinzipiell dieselbe Gewichtung wie ihre nicht dekorierten Pendants genossen zu haben. Die Dekorationen werden in einem späteren Kapitel gesondert betrachtet (Kapitel 4.2.3).

Die rechteckigen Niederlegungen verdienen eine gesonderte Betrachtung, da dieser formale Typ nur in der Phase III an einem Ort konzentriert vorkommt. Auch unterscheiden sie sich von den anderen begleitenden Niederlegungen dadurch, dass sie nicht direkt beim Auffüllen der Grube über Großniederlegung 3 gelegt wurden, sondern erst nach der Fertigstellung des Hauptprojektes. Während die Niederlegungen 1 und 2A vor dem Legen der Böden deponiert wurden, ist Niederlegung 2 erst nach den ersten Böden, also im Verlauf der Phase III deponiert worden (DHS: 41-42, Figure 10). Ein unmittelbarer Zusammenhang der formal rechteckigen Niederlegungen mit Großniederlegung 3 ist damit nicht gegeben. Die Stratigraphie in Phase III deutet an dieser Stelle auf das Vorhandensein von in den Boden eingelassenen Objekten hin, an einer Position, wo in Phase IV Monument 13 positioniert war. Die Lage insbesondere von Niederlegung 1 unter Monument 13 besagt jedoch nicht viel, da dieses eindeutig erst in Phase IV gesetzt wurde (vgl. DHS: 40-41, Figure 10).<sup>126</sup> Allerdings könnten damit die hier angetroffenen Niederlegungen entweder als begleitende Niederlegung zu einem in den Ausgrabungen selbst nicht mehr präsenten Monument aus Phase III, einem Vorläufer von Monument 13, gedeutet werden.

#### 4.2.2.2 Achsensenkrechte Niederlegungen

Diese Art von Niederlegungen existiert in zwei Varianten, solchen aus zwei Gruppen, die im selben Abstand zur Zentralachse gelegt wurden und solchen, bei denen zusätzlich auf der Zentralachse eine dritte Gruppe liegt. Als Grenzfall können die einfachen Reihen von Zeremonialbeilen senkrecht zur Zentralachse gesehen werden.

Niederlegung 8 aus Phase III wird aus drei Untergruppen gebildet, d. h. es liegt eine zentrale Gruppe direkt auf der Zentralachse, die beiden anderen auf einer Senkrechten zu dieser 1,39 m bzw. 0,93 m von der zentralen Gruppe entfernt (Abbildung 4.8; DHS: 174-176). Diese Niederlegung besteht vollständig aus senkrecht gestellten Zeremonialbeilen. Eine echte Spiegelsymmetrie liegt nicht vor, da die Ostgruppe mit ihren acht Zeremonialbeilen von der Anzahl her der zentralen Gruppe entspricht und die Westgruppe übertrifft.<sup>127</sup> Niederlegung 8 ist nach der Unterbrechung der Auffüllung der Grube über Großniederlegung 3 ohne eigene Grube senkrecht über Niederlegung 10 eingebracht worden (vgl. DHS: Figure 10).

Die ebenfalls aus Phase III stammenden Niederlegungen 1943-D und 13 bestehen aus nur sechs bzw. zwei Zeremonialbeilen, die äußerst grob gefertigt sind. Im Fall von Niederlegung 1943-D weisen die Klingen nach unten (Wedel 1952: 39). Diese ungewöhnliche Orientierung kommt sonst

<sup>126</sup> Rech glaubt, in Niederlegung 1 ein Bauopfer für „Kultbau 13“ erkennen zu können (Rech 1980: 510-511), verwechselt dabei offensichtlich Monument 13 mit einem Bauwerk.

<sup>127</sup> Die von DHS (174, 176) geäußerte Möglichkeit, dass bei den vorangegangenen Ausgrabungen einzelne Zeremonialbeile aus der Westgruppe hätten entfernt worden sein können, entspringt dem Wunsch nach einer symmetrischen Konstruktion. Fakten oder Indizien für eine solche Entfernung liegen keine vor.

in La Venta nicht vor. Die Niederlegung liegt nahe der angestrebten Oberfläche direkt vor dem Südennde von Plattform A-2 bzw. senkrecht über der Nordkante von Großniederlegung 3. Unmittelbar über Niederlegung 1943-D endet eine senkrechte Bodenstruktur (vgl. DHS: Figure 10, 41-42). Diese Lage und die Orientierung deuten darauf hin, dass es sich nicht um eine rituelle Niederlegung handelt, sondern um eine Markierung, die an dieser Stelle mit der Klinge nach unten eingeschlagen wurde.

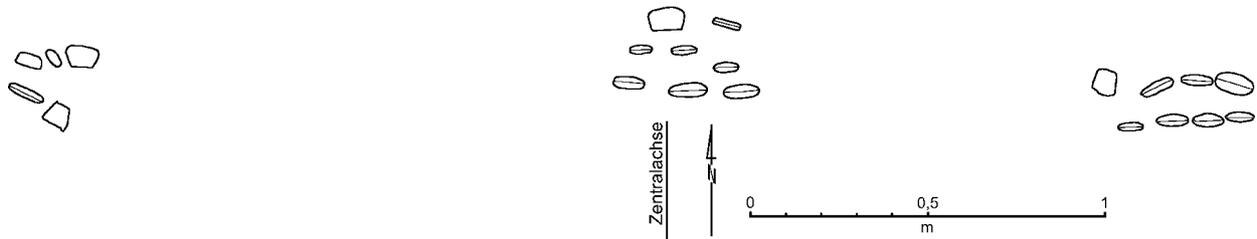


Abbildung 4.8: Niederlegung 8

Niederlegung 13 schließt mit der Oberseite praktisch unmittelbar mit der Unterseite der Phase III-Böden ab (vgl. DHS: Figure 9). Auch in diesem Fall scheint es sich eher um eine Markierung bzw. Nivellierungshilfe für das Legen der Böden zu handeln. Hinweise auf die Verwendung solcher Hilfsmittel finden sich schon in Phase I unter der Plattform A-3 (vgl. DHS: 115-116; vgl. Wedel 1952: 67, Figure 21), allerdings dort mit luftgetrockneten Lehmziegeln ausgeführt. Die Niederlegungen 1943-D und 13 werden somit einem profanen Zweck zugeordnet und nicht weiter behandelt.

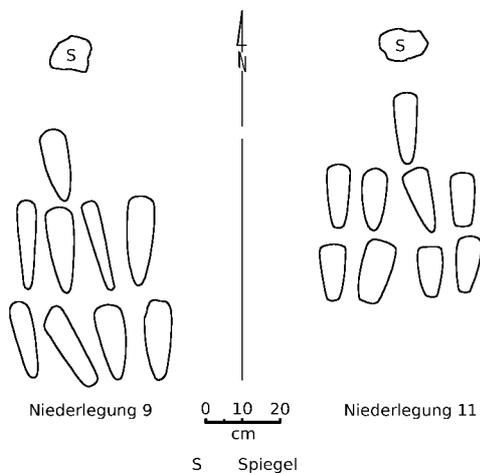


Abbildung 4.9: Niederlegung 9 und 11

Aus Phase IV stammen die Niederlegungen 9 und 11 (Abbildung 4.9), die aufgrund ihrer spiegelsymmetrischen Lage zur Zentralachse und ihrer großen Entsprechungen untereinander als eine zusammengehörige Niederlegung behandelt werden können (DHS: 176). Sie stellen die ersten Niederlegungen dar, die nach dem Einbringen von Großniederlegung 2 im Prozess des Verfüllens in flache Gruben über dieser gelegt wurden. Neben Zeremonialbeilen enthalten sie jeweils einen Spiegel und eine große Anzahl Jadeitperlen (907 und 1274) (DHS: 49, 177, 183-184). Im Detail unterscheiden sich die beiden Niederlegungen darin, dass in Niederlegung 9, der westlichen, weniger Jadeitperlen auftraten, die Beile alle aus Jadeit

und im Durchschnitt größer als in Niederlegung 11 waren (vgl. DHS: 183-184, Table 6 und 7). Die Legeweise der Zeremonialbeile entspricht dem bei Niederlegung 1 exemplarisch erläuterten Schema, d. h. sie nehmen zwar grundsätzlich eine rechteckige Fläche ein, doch die Reihen dominieren als Ordnungsprinzip. Das Grundmuster von zwei Reihen und einem davor liegenden Beil sowie einem Spiegel ähnelt stark dem Nordarm der kreuzförmigen Niederlegung 1943-E.

Letztlich bleiben in dieser Kategorie zwei Niederlegungen, die außer ihrer groben Form wenig Gemeinsamkeiten aufweisen.

## 4.2.2.3 Kreuzförmige Niederlegungen

In La Venta wurden drei Niederlegungen von Zeremonialbeilen gefunden, die vom Erscheinungsbild her als kreuzförmig beschrieben werden können. Alle drei sind unmittelbar mit Großniederlegungen assoziiert, d. h. sie liegen ohne eigene Grube über diesen in der Verfüllung. In chronologischer Abfolge sind dies Niederlegung 1943-E über Großniederlegung 4 (Phase II), Niederlegung 10 über Großniederlegung 3 (Phase III)<sup>128</sup> und Niederlegung 1942-C über Großniederlegung 2 (Phase IV). Zu Bodenmosaik 2 und Niederlegung 1943-N (Phase I) liegt keine kreuzförmige Niederlegung vor. Über Großniederlegung 1 lag Niederlegung 1942-E, deren genaue Gestaltung nicht bekannt ist. Sie bestand aus zwei Gruppen von Zeremonialbeilen, zwei Exemplare im Norden und vier im Osten des Testschnitts (Drucker 1952: 31), die genaue Anordnung konnte nicht festgestellt werden (DHS: 132). Es ist damit kaum zu rechtfertigen, auch Niederlegung 1942-E als kreuzförmig zu klassifizieren, wie es DHS (129) und Brykczynski (1975: 173-174) aus Analogiegründen zu Niederlegung 1943-E andeuten. Aus zwei separaten Gruppen lässt sich schwerlich ein Kreuz konstruieren. Damit ist in jedem Fall die von Pohorilenko (1990a: 1069) und Tate (1999: 179) behauptete Korrelation von einer kreuzförmigen Niederlegung über jedem Bodenmosaik falsch: das einzige Bodenmosaik mit einer kreuzförmigen Niederlegung ist Bodenmosaik 1 über Großniederlegung 4.

Die Beschreibung dieser Niederlegungen mit dem Begriff *kreuzförmig* suggeriert etwas nicht unbedingt Zutreffendes. Ein Kreuz wird aus zwei sich in der Regel rechtwinklig schneidenden Linien gebildet und ist damit mindestens achsensymmetrisch. Keine der drei entsprechend benannten Niederlegungen in La Venta erfüllt jedoch dieses Kriterium im strengen Sinn. Trotzdem bleibt der Eindruck einer Kreuzform erhalten, so dass mit einer weniger scharfen Definition von kreuzförmig gearbeitet werden sollte, die keine vollständige Spiegelsymmetrie beinhaltet. Weiterhin ist bei den drei kreuzförmigen Niederlegungen der Querbalken nicht mittig an den Längsbalken angesetzt, so dass sich je nach Betrachtungsrichtung von der Form her eine Art christliches Kreuz ergibt. Es ist jedoch für jede Niederlegung zu überprüfen, welche Orientierung von den Erbauern intendiert war, d. h. ob der Querarm eher oben oder unten am Längsarm ansetzt (so auch Brykczynski 1975: 175-176). Eine Hilfestellung dazu bieten die Ausrichtungen der Zeremonialbeile selbst. Sie weisen jeweils ein breiteres Ende auf, das die Klinge bzw. Schlagseite repräsentiert. Bei allen in La Venta gefundenen dekorierten Zeremonialbeilen mit einer eindeutig gerichteten

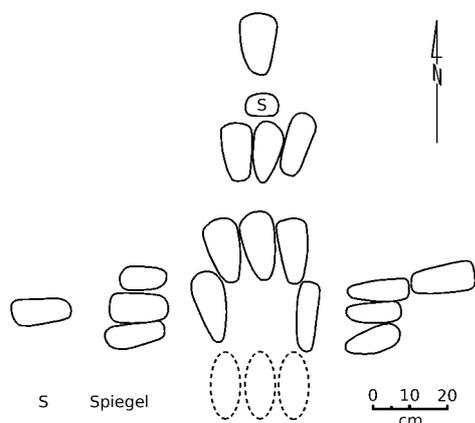


Abbildung 4.10: Niederlegung 1943-E. Lage der gestrichelten Beile rekonstruiert

Darstellung ist diese breitere Seite oben (vgl. Drucker 1952: Figure 47, Plate 56 links; DHS: Figure 33, 34; siehe auch Abbildung 4.15), wobei diese Orientierung der Dekoration auf dem Zeremonialbeil auf alle bisher untersuchten olmekischen Zeremonialbeile zutrifft (Pohorilenko 1990a: 737). Damit erscheint es gerechtfertigt, diese Orientierung der Einzelelemente auf die der gesamten Niederlegung zu übertragen (vgl. Brykczynski 1975: 176). Diese Annahme findet zusätzliche Bestätigung darin, dass in fast allen Fällen von stehenden Beilen in Niederlegungen ebenfalls die breitere Schlagseite nach oben weist (vgl. Niederlegungen 1942-C, 1943-H, 1, 4, 8, 13, Ausnahme: Niederlegung 1943-D).

<sup>128</sup> Niederlegung 10 liegt nicht über Bodenmosaik 3, wie Pohorilenko (1990a: 1069) schreibt.

Die Anwendung dieser Orientierungshilfe auf Niederlegung 1943-E aus Phase II (Abbildung 4.10) erscheint zuerst problematisch, da die 17 dokumentierten Beile im Nord-Süd-Arm nach Norden weisen, im Querarm jeweils nach Außen. Drei Beile im Süden sind nicht dokumentiert (Wedel 1952: 55; Drucker 1952: Plate 8b). Doch dominiert damit die Ausrichtung nach Norden, d. h. Niederlegung 1943-E ist von Süden her zu betrachten.<sup>129</sup> Von der Form her kommt diese Niederlegung der strengen Kreuzform sehr nahe, doch ist auch hier die Verteilung der Zeremonialbeile in den Querarmen nicht völlig symmetrisch.<sup>130</sup>

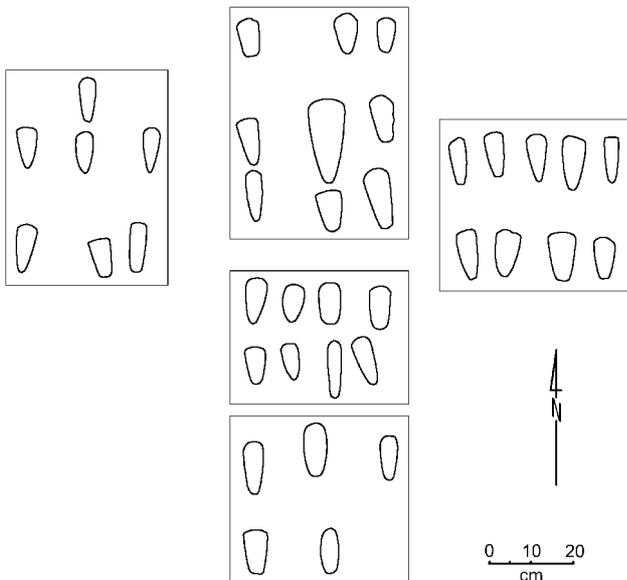


Abbildung 4.11: Niederlegung 10 mit eingezeichneten Untergruppen

der Zeremonialbeile. Ob ein Kreuz als primäre Zielform gedacht war, ist damit fraglich.

Niederlegung 1942-C aus Phase IV (Abbildung 4.12) kann ähnlich wie Niederlegung 1943-E eingeschränkt als achsensymmetrisch beschrieben werden, doch ist auch hier die Spiegelsymmetrie durch die unterschiedliche Anzahl von Zeremonialbeilen in den Ost- und Westgruppen gebrochen.<sup>131</sup> Ähnlich wie bei Niederlegung 10 lassen sich Untergruppen in den insgesamt 37 Beilen erkennen.

Die Ausrichtung von Niederlegung 1942-C ist im Grabungsbericht widersprüchlich. Laut Text zeigten die breiteren Schlagseiten nach Norden (Drucker 1952: 27), während die Abbildung diese im Süden zeigt (Drucker 1952: Figure 10b). Es stellt sich hier die Frage, welche Angabe korrekt ist. Das Foto und die Befundzeichnung von 1942 (Vela Ramírez & Solanes Carraro 2001: 54 rechts) sind leider nicht genordet. Somit müssen alle verfügbaren Informationen genutzt werden, um die tatsächliche Ausrichtung dieser Niederlegung festzustellen.

Von den Arbeitern wurden 1942 beim Anlegen eines tiefen Testschnitts die fünf in ihrer Lage rekonstruierten Zeremonialbeile entfernt (Drucker 1952: 27). Sie fehlen nach allen Abbildungen an der Seite, zu der die Klingen der restlichen Beile weisen. Eine schematische Profilsansicht von

Für Niederlegung 10 aus Phase III ist die Blickrichtung eindeutig feststellbar, da die breiteren Seiten aller 38 Beile nach Norden weisen (DHS: 185, Figure 51) mit der entsprechend resultierenden Blickrichtung von Süden. Im Gegensatz zu Niederlegung 1943-E verfügt Niederlegung 10 über keine durchlaufenden Spiegelachsen. Sie scheint eher aus einzelnen primär rechteckig angeordneten Gruppen zu bestehen, die durch ihre Anordnung eventuell nur zufällig das Bild eines Kreuzes evozieren (vgl. DHS: 185). Sie setzt sich nicht aus zwei sich schneidenden Geraden zusammen, sondern eher aus fünf primär rechteckigen Gruppen, die nebeneinander gelegt wurden (Abbildung 4.11). Auch unterscheiden sich diese Gruppen untereinander in der Anzahl sowie der Anordnung

<sup>129</sup> Brykczynski ignoriert die erkennbare Lage der Beile (vgl. Drucker 1952: Plate 8b) und überträgt in einem Analogieschluss die von ihm rekonstruierte Ausrichtung der anderen beiden Niederlegungen auf Niederlegung 1943-E (Brykczynski 1975: 176, Figure 4), wodurch die Klingen nach unten weisen und somit seiner eigenen Maßgabe zur Feststellung der Orientierung widersprechen.

<sup>130</sup> Die Zeichnung von Brykczynski (1975: Figure 4) ist vollkommen achsensymmetrisch und widerspricht damit dem Foto der Niederlegung (Drucker 1952: Plate 8 b).

<sup>131</sup> Durch die nur rekonstruierte Lage von fünf Zeremonialbeilen könnten weitere Brechungen der Symmetrie vorliegen, da ihrer tatsächliche Lage unbekannt ist.

Plattform A-2 zeigt die Lage von Niederlegung 1942-C südlich von Monument 6, wobei die Niederlegung in die südlich anschließende Wand des Testschnitts hineinreicht (vgl. Drucker 1952: Figure 9). Für die Arbeiter war demnach nur der zuerst entdeckte nördliche Bereich der Niederlegung zugänglich, entsprechend sollten die entfernten Beile im Norden von Niederlegung 1942-C liegen.

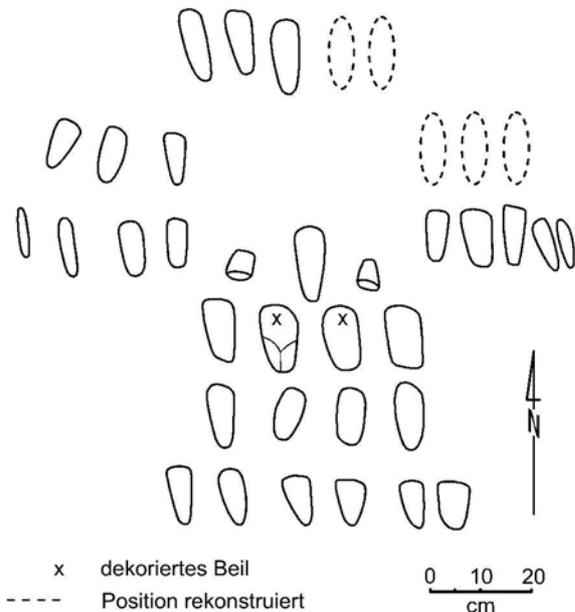


Abbildung 4.12: Niederlegung 1942-C

die originale Lage wiedergibt.<sup>132</sup> Demnach ist auch Niederlegung 1942-C nach Norden gerichtet bzw. von Süden her zu betrachten.

Vergleichend lässt sich zuerst feststellen, dass sich in Bezug auf den Symmetriegrad keine Entwicklungslinie bilden lässt, etwa von achsensymmetrischen Niederlegungen hin zu achsenähnlich gruppierten, da Niederlegung 10, zeitlich in der Mitte liegend, die geringste Achsensymmetrie aufweist.

Im Ergebnis weist bei Niederlegung 1943-E der längere Teil des Längsarmes nach Norden, bei Niederlegung 10 und Niederlegung 1942-C jeweils der kürzere. Weiterhin unterscheidet sich Niederlegung 1943-E als die früheste von den beiden späteren Niederlegungen nicht nur in der Gewichtung der Arme, sondern auch in der abweichenden Orientierung der Beile im Querarm sowie den deutlich schwächer ausgeprägten Teilgruppen. Ein zusätzlicher Unterschied besteht in der stratigraphischen Position dieser Niederlegungen in Relation zu den Großniederlegungen. Während Niederlegung 1943-E und Niederlegung 10 jeweils die erste, bzw. einzige Niederlegung über der zugehörigen Großniederlegung darstellen, folgten auf Großniederlegung 2 zuerst die Niederlegungen 9 und 11 und erst dann die kreuzförmige Niederlegung 1942-C (DHS: Figure 12). Auch in den Details der Ausfertigung lassen sich wenig Gemeinsamkeiten feststellen: Nur Niederlegung 1943-E umfasst einen Spiegel und nur in Niederlegung 1942-C kommen zwei stehende Beile vor.

Bei diesen Unterschieden stellt sich die prinzipielle Frage nach der Validität der Kategorie der kreuzförmigen Niederlegungen, d. h. ob diese Gruppierung nicht vorschnell aufgrund eines oberflächlichen und im Detail nicht zutreffenden Eindrucks entstanden ist. Doch bleibt als gemeinsames Merkmal der Eindruck eines Kreuzes, allerdings in unterschiedlicher Ausführung.

Einen weiteren Hinweis liefert eine Überlegung zum Standort des Fotografen. Er muss nach dem erwähnten Foto in kurzer Entfernung direkt in der Richtung vor der Niederlegung gestanden haben, in die die Klingen weisen. Dies wird kaum südlich von Niederlegung 1942-C der Fall gewesen sein, da dafür der erwähnte Schnitt noch deutlich über die Niederlegung hinaus nach Süden in die Wand hätte freigelegt werden müssen. Nördlich der Niederlegung ist nach der Profilsansicht im bestehenden Testschnitt jedoch Platz vorhanden. Als Schlussfolgerung ergibt sich, dass das Foto von Norden her aufgenommen wurde.

Beide Überlegungen führen zu dem selben Ergebnis, dass die Orientierung der Abbildung (Drucker 1952: Figure 10b) falsch sein muss, während die Angabe im Text (Drucker 1952: 27)

<sup>132</sup> Brykczynski zitiert ebenfalls den Grabungsbericht mit der Schlagseite im Norden (1975: 173), benutzt für seine weitere Diskussion jedoch die abweichende Orientierung der Abbildung (1975: 175-176, Figure 2).

Dieser hohen Variabilität der kreuzförmigen Niederlegungen wird keine der bisherigen Interpretationen gerecht. So deutet Coe (1972: 9) Niederlegung 1943-E als Weltenachse, Brykczynski (1975: 176-179) und Reilly (1994a: 134; 1995: 38-39)<sup>133</sup> in konsequenter Fortsetzung auch die beiden anderen. Doch abgesehen davon, dass sich aus einer potentiellen Darstellung einer Weltenachse nicht wie von Reilly suggeriert eine schamanistische Religion ableiten lässt (vgl. Kapitel 2.3.1), müsste diese These aufgrund der geringen internen Konsistenz der kreuzförmigen Niederlegungen zu einer interessanten Folgerung führen: Das Abbild des Kosmos bzw. der Weltenachse und damit der Positionierung und Gewichtung der unterschiedlichen Weltenschichten müsste sich im Laufe der Zeit La Ventas deutlich verschoben haben. Die diesseitige Welt, wohl symbolisiert durch den Querarm, wäre mal näher an der Oberwelt, mal näher an der Unterwelt, mal beidseitig der Achse gleich, mal unterschiedlich. Es erscheint jedoch ziemlich vermessen, aus diesen Niederlegungen derart grundlegende strukturell Prinzipien der Weltenordnung ableiten zu wollen bzw. zu müssen, womit die Idee der Weltenachse zurückgestellt werden sollte.

Alternativ lässt sich ausgehend von Niederlegung 10 und seiner Untergruppenstruktur eine Erklärung anführen, die unmittelbarer an La Venta gekoppelt wäre und keine derart weitreichenden kosmologischen Veränderungen implizieren müsste: Zuerst weisen die längeren Teile des Nord-Süd-Armes alle in Richtung der Süd-Zentral-Plattform, möglicherweise auch in Richtung des Platzes südlich der Plattform A-2 und zwischen der Nordost- und der Nordwest-Plattform. Dieser längere Teil orientiert sich also nicht an einer eventuell kosmologisch bedeutsamen Himmelsrichtung, sondern weist eher auf einen Ort im architektonischen Plan von La Venta hin. Damit könnten die kreuzförmigen Niederlegungen eine Art Plan der politischen / gesellschaftlichen / religiösen Landschaft in Komplex A widerspiegeln. Die bei Niederlegung 10 ausgeprägtesten separaten Gruppen von Zeremonialbeilen könnten von unterschiedlichen Teilnehmern (Individuen oder Gruppen) niedergelegt worden sein. Die Wahl der Platzierung der Beile einer Gruppe innerhalb der gesamten Niederlegung könnte damit der relativen Position der „Wirkungsstätte“ der ausführenden Gruppe innerhalb von La Venta entsprechen. Der bei allen Niederlegungen mit acht Zeremonialbeilen gleichbleibend große Zentralbereich wäre dann von Vertretern des „Zentrums“ gelegt worden. Die West- und Ost-Arme stünden dann für die Nordwest- bzw. Nordost-Plattform. Auch wenn diese postulierte Assoziation der Untergruppen mit den betreffenden Plattformen spekulativ ist, so finden sich doch Entsprechungen in den wechselnden architektonischen Gewichtungen dieser zueinander: In Phase II sind die Unterschiede zwischen der Plattform A-2, der Nordost- und Nordwest-Plattform am geringsten, ebenso spiegelt sich die untergeordnete Position der Nordwest-Plattform gegenüber seinem Pendant im Osten, erkennbar in Phase III im „Nachhinken“ bei der Vergrößerung und in den qualitativ und quantitativ geringeren Niederlegungen, in der jeweils geringeren Anzahl von Zeremonialbeilen in der jeweils westlichen Untergruppe in den Niederlegungen 10 und 1942-C wider (vgl. Kapitel 3.1).

#### 4.2.2.4 Auswertung

Ein erstes Ergebnis betrifft die in diesen Niederlegungen verwendeten Objekte, die Zeremonialbeile selbst: Sie sind als, echte oder symbolische, agrarische Werkzeuge anzusehen und verweisen damit die entsprechenden Niederlegungen in den agrarischen Bereich.

<sup>133</sup> Reilly (1995: 39) geht sogar so weit, die kreuzförmigen Niederlegungen als „cosmic stage on which the Olmec ruler performed the rituals of both the *axis mundi* and the shamanic trance journey into the otherworld“ zu bezeichnen. Er nennt keinerlei Quellen für sein Wissen über Ort, Zeitpunkt, Inhalt und Teilnehmer eines solchen Rituals. Eine damit wohl nur auf die Phantasie des Autors gestützte Aussage sollte selbst in einem semi-populären Katalog (Guthrie 1995) keinen Platz finden.

Weiterhin hat sich gezeigt, dass sich die auf den ersten Blick ergebenden Formen der Niederlegungen in Untergruppen aufteilen lassen, die relativ unabhängig voneinander gelegt wurden. Diese Untergruppen bestehen aus einzelnen Reihen (Niederlegung 1) oder näherungsweise rechteckigen Feldern aus mehreren Reihen, die innerhalb der gesamten Niederlegung oft nicht vollständig symmetrisch zueinander sind (z. B. Niederlegungen 10 und 1942-C). Damit sind diese Untergruppen als die primären Bestandteile anzusehen, aus denen sich das Gesamterscheinungsbild sekundär ergibt. Insbesondere aus den fast eigenständig wirkenden Untergruppen der Niederlegung 2 und 10 lässt sich die Hypothese ableiten, dass diese Untergruppen von unterschiedlichen Gruppen von Teilnehmern an der Niederlegung gelegt wurden, wobei sich diese postulierte Legeweise ohne Widersprüche auch auf die anderen Niederlegungen übertragen lässt. Es fällt allerdings auf, dass die deutlich in Untergruppen organisierten Niederlegungen alle aus Phase III stammen, und dass umgekehrt alle Grobniederlegung 3 begleitenden Niederlegungen aus Phase III eine solche Struktur aufweisen.

Wenn die formal rechteckigen Niederlegungen aufgrund ihres einmaligen Auftretens in Phase III zunächst aus der Betrachtung der die Grobniederlegungen begleitenden Niederlegungen ausgeschlossen werden, präsentiert sich der Rest über die Phasen hinweg als relativ einheitlich: Pro Phase bleiben jeweils zwei Niederlegungen (Phase II: 1942-E und 1943-E; Phase III: 10 und 8; Phase IV: 9+11 und 1942-C), von denen jeweils eine formal kreuzförmig ist (Niederlegungen 1943-E, 10 und 1942-C). In den Phasen III und IV sind die verbleibenden Niederlegungen jeweils spiegelsymmetrisch zur Zentralachse. Auch Niederlegung 1942-E könnte in diesen Rahmen passen, wenn berücksichtigt wird, dass diese Niederlegung an sich symmetrisch zu Niederlegung 1943-E liegt, d. h. Niederlegung 1943-E erfüllt eventuell eine Doppelfunktion, kreuzförmige Niederlegung sowie zusammen mit Niederlegung 1942-E achsensenkrechte Niederlegung.

Eine Gemeinsamkeit verbindet Niederlegung 9+11 sowie Niederlegung 1943-E, obwohl sie formal unterschiedlichen Klassen angehören: Sie repräsentieren jeweils die nächste bzw. einzige Niederlegung über ihrer Grobniederlegung und weisen jeweils einen Spiegel auf. Die Assoziation von Spiegeln und Grobniederlegungen findet sich auch bei Grobniederlegung 5, da Niederlegung 1943-N ebenfalls einen Spiegel enthielt. Dies lässt sich dahingehen deuten, dass Spiegel direkter Bestandteil eines Grobniederlegung-Projektes waren und entweder direkt mit diesen gelegt wurden (Phase I in Niederlegung 1943-N) oder in der ersten Niederlegung über der Grobniederlegung enthalten waren (Niederlegung 1943-E in Phase II, Niederlegung 9+11 in Phase IV) (vgl. Kapitel 4.5). Allerdings fehlt in Phase III ein Spiegel. Zudem gehören die Spiegel enthaltenden Niederlegungen unterschiedlichen formalen Klassen an, so dass sich die Spiegel nicht mit einer Form der sie enthaltenen Niederlegungen verbunden werden können.

Als weitere Auffälligkeit zeigen die Anzahlen der in den Niederlegungen verwendeten Zeremonialbeile zwei Häufungswerte: Der eine liegt bei 20 Exemplaren (Niederlegungen 1943-E, 1, 2 unten). Niederlegung 9+11 kommt inklusive der Spiegel ebenfalls auf 20 Objekte, Niederlegung 8 beinhaltet 21 Beile. Der zweite Wert liegt um 37, mit Niederlegung 10 (38 Beile) und 1942-C (37 Beile). Diese zweite Gruppe ist mit zwei Vertretern etwas klein, doch kommt diesem Wert wohl doch eine Bedeutung zu, da in den bestattungsähnlichen Niederlegungen 1943-F 35 Beile, in 1943-G 37 Beile vorkamen. Eventuell könnte man die obere Lage von Niederlegung 2 (31 Beile) hier hinzunehmen. Allerdings ist offen, ob diese Werte tatsächlich eine Bedeutung haben und worin diese liegen könnte. Es erscheint zwar verlockend, diese Werte in Verbindung mit der Untergruppenstruktur der Niederlegungen als Anhaltspunkt für die Anzahl der Beteiligten (Personen, Gruppen etc.) zu verwenden, doch ist dies zu frei spekulativ, eine reine, kaum zu beweisende Idee.

Zusammenfassend lässt sich ein die Phasen II bis IV durchziehendes Grundmuster erkennen, bei dem über den Großniederlegungen jeweils zwei Niederlegungen von Zeremonialbeilen, also grundsätzlich agrarischen Objekten, gelegt wurden. Aus dieser Regelmäßigkeit hebt sich die Phase III deutlich heraus: Zusätzlich zu den als typisch einzustufenden Niederlegungsarten werden rechteckige Niederlegungen verwendet, die nur in dieser Phase zum Einsatz kommen. Sie zeichnen sich durch eine deutliche Untergruppenstruktur aus. Zudem ist das Phase III-Großniederlegungs-Projekt das einzige, das unterbrochen wurde und in dem sich in den begleitenden Niederlegungen kein Spiegel findet.

### 4.2.3 Dekorierte Zeremonialbeile

Dekorierte Zeremonialbeile sind insofern von besonderem Interesse für die Analyse, da die Dekorationen möglicherweise einen Hinweis auf den Adressaten der Niederlegung enthalten. In La Venta treten dekorierte Zeremonialbeile zum ersten mal in Phase III in den Niederlegungen 2 und 4 auf. Niederlegung 4 wird an dieser Stelle nicht weiter behandelt, da sie zum Einen nicht direkt mit einer Großniederlegung assoziiert ist, zum Anderen, da die in ihr enthaltenen Dekorationen zerteilt sind und für die Niederlegung selbst keine Rolle mehr spielten (vgl. Kapitel 4.4). In Phase IV finden sich drei dekorierte Zeremonialbeile in Niederlegung 1942-C, ein weiteres, von Pohorilenko (1990a: 613-618, 643) als Motivbeil bezeichnet, lag in Niederlegung 1943-F. Letzteres wird an dieser Stelle ebenfalls nicht behandelt, da es aus einem gesondert untersuchten Niederlegungstyp (vgl. Kapitel 4.3) stammt und einer anderen Objektgattung zugehört. Damit bleiben die Niederlegungen 2 und 1942-C, deren jeweilige Struktur und Legeweise bereits behandelt wurde (vgl. Kapitel 4.2.2). Die enthaltenen dekorierte Zeremonialbeile werden im Folgenden in chronologischer Abfolge der Niederlegungen untersucht.

#### 4.2.3.1 Niederlegung 2

Die Dekorationen auf den Zeremonialbeilen in Niederlegung 2 unterscheiden sich auf den ersten Blick deutlich voneinander, sowohl in Bezug auf das verwendete Motiv, als auch in der Qualität der Ausführung. Die Besprechung der Motive beginnt in der ersten Lage, dort in der westlichen Reihe im Norden. Die Bezeichnung der Beile besteht aus der Nummer der Niederlegung, gefolgt von einem kleinen Buchstaben, alphabetisch der genannten Reihenfolge entsprechend (vgl. Abbildung 4.7).<sup>134</sup>

##### **Beil 2-a**

Das erste Exemplar (Abbildung 4.13 a) weist auf der dekorierten Seite eine rechteckige Vertiefung auf, womit fraglich ist, ob es sich überhaupt um ein „Beil“ handelt.<sup>135</sup> Die Grundbearbeitung ist sehr sorgfältig und qualitativ, während die eingeritzte Dekoration grob und unsicher ausgeführt wirkt (DHS: 140). Das anthropomorphe Teilmotiv an der „Klinge“ knüpft mit den einzigen herausgearbeiteten Details, der Mundpartie mit deutlich getrennten Lippen und einem länglichen Element direkt unterhalb der Nase, an die klassisch olmekische Darstellung auf dem dritten Zeremonialbeil dieser Niederlegung an (Abbildung 4.13 c) (vgl. DHS: 140). Das andere Teilmotiv kann als Variante des Drei-Blatt- oder Drei-Tropfen-Elementes (Element 95 nach Joralemon 1971)

<sup>134</sup> Daraus ergibt sich eine abweichende Reihenfolge und Bezeichnung als der von DHS (140-142, Figure 35) verwendeten, die kein Ordnungsprinzip erkennen lässt.

<sup>135</sup> DHS konnten in der Vertiefung keine Gebrauchsspuren finden, die auf den ursprünglichen Zweck hingedeutet hätten (DHS: 140).

eingeorordnet werden.<sup>136</sup> Er deutet dieses Element als Substitut für die typischeren, meist gebänderten Maissymbole. Entsprechend stellt dieses Beil einen der zwei Belege für seinen „Gott II-C“, eine Variante des Maisgottes „Gott II“ (Joralemon 1971: 62, 90, Figure 178).

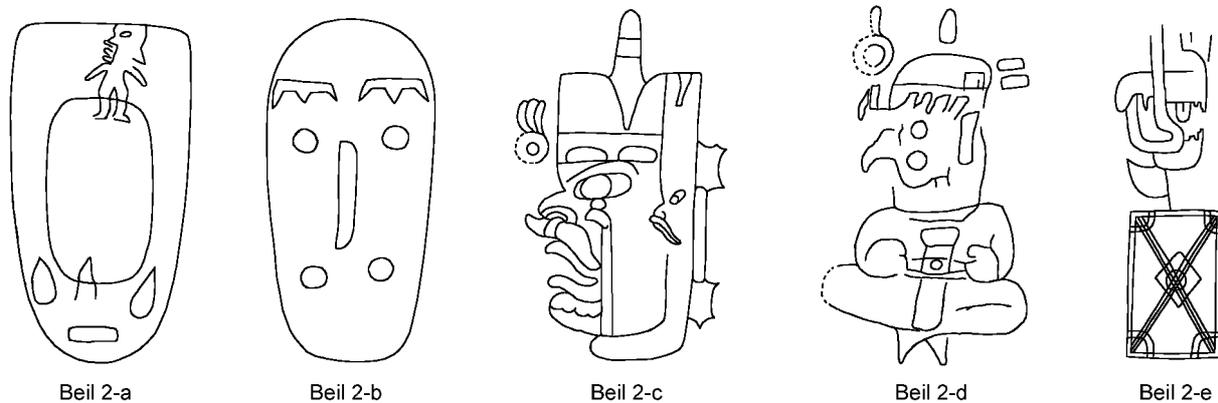


Abbildung 4.13: Motive auf den Zeremonialbeilen aus Niederlegung 2

#### Beil 2-b

Die Gravur auf Beil 2-b (Abbildung 4.13 b) ist ebenfalls relativ grob und in Details unsymmetrisch ausgeführt. Das Motiv selbst entspricht weitgehend dem der Bodenmosaïque. Der Hauptunterschied liegt darin, dass die „Augen“ keinen durchgehenden Balken bilden, sondern aus zwei separaten „Brauen“ zu bestehen scheinen. Diese Abweichung kann die ansonsten überwiegenden Entsprechungen jedoch nicht verdecken. Entsprechend führt auch Joralemon die Bodenmosaïque und Beil 2-b als Beispiele für das Vier-Punkte-mit-Balken-Element (Element 139) an (Joralemon 1971: Figure 85). Das Motiv auf Beil 2-b knüpft damit in einer handwerklich nicht herausragenden Qualität an das schon in den vorhergehenden Phasen in La Venta bekannte Motiv der Bodenmosaïque an, die nach Kapitel 4.1.7.1 eine Klapperschlange darstellen. Es kann damit als deren Fortführung in einer lokalen Tradition gesehen werden.

#### Beil 2-c

Dieses Zeremonialbeil weist deutliche Brüche und Spuren starker Beanspruchung auf (DHS: 142). Das Motiv (Abbildung 4.13 c) im klassischen olmekischen Stil fällt bei Joralemon in die Gruppe „Gott II“ (Joralemon 1971: 61, Figure 175, 90) und wird auch von Taube (1996: 42, Figure 3) als Maisgott gedeutet. Es kann auf keinen in Qualität und Thema vergleichbaren Vorläufer in La Venta zurückgeführt werden und bleibt von der Darstellung her im Ort ein Fremdkörper.

#### Beil 2-d

Das vierte Beil (Abbildung 4.13 d) scheint unbeschädigt und trägt eine grobe Darstellung, die vom ersten Eindruck als Mensch mit Vogelmaske (DHS: 142) bzw. im Vogelkostüm (Sommerfeld 2000: 183) oder als „bird-monster“ (Coe 1965: 753) gedeutet wird. Diese Deutungsansätze fußen auf der Annahme, dass es sich bei dem länglichen Element vor der Stirn um einen Schnabel handeln soll. Ob dies tatsächlich der Fall ist, bleibt bei dieser für Joralemon „crude and confused composition“ (1971: 61) zunächst unklar. Problematisch an der Deutung als Vogel ist, dass die Augenposition und -anzahl nur schlecht mit einem Vogel in Einklang zu bringen sind (vgl. DHS: 142). Für eine Annäherung an den Gehalt des Motivs lohnt ein Vergleich mit dem dritten Beil.

<sup>136</sup> Joralemon (1971) nennt die in dieser Arbeit als „Element“ bezeichneten Komponenten *motif*.

### Beil 2-e

In der oberen Lage von Niederlegung 2 befand sich ein dekoriertes Zeremonialbeil mit einem aus zwei stilistisch unterschiedlichen Teilen bestehenden Motiv (Abbildung 4.13 e). Dabei ist das stilistisch qualitätvollere obere Motiv derart verstümmelt, dass es sich zwar dem olmekischen Stil zuordnen lässt, Aussagen über das Motiv an sich jedoch nicht möglich sind (vgl. DHS: 140). Das ursprüngliche Objekt muss demnach größer als das Endprodukt gewesen sein und eine heute nicht mehr erkennbare, komplexe und hochwertig ausgeführte gravierte Dekoration aufgewiesen haben.<sup>137</sup> Nach der Zerteilung des Vorläuferobjektes wurde auf dem daraus hergestellten länglichen Zeremonialbeil unten eine neue Gravur aufgebracht, die im Vergleich zu der früheren sehr schematisch und einfach. Das spätere Motiv ist inhaltlich kaum deutbar, da es aus zu simplen geometrischen Bestandteilen besteht.

### Vergleich von Beil 2-c mit Beil 2-b und Beil 2-d

Vor der Stirn von Beil 2-c und Beil 2-d (Abbildung 4.14) befindet sich ein Ring mit einem bzw. drei aufragenden Elementen. Aufgrund der Entsprechung in Formgebung und Position kann man beide als gleichartig ansehen. Sie stellen auch die einzigen Vertreter des „gefiederten Samenkorns“ (Element 92) bei Joralemon (1971: 13, 61). Auch das freischwebende Element über dem Kopf von Beil 2-d stimmt in Position und Form mit dem aus dem gespaltenen Kopf von 2-c aufragenden Element überein, scheint also bedeutungsgleich zu sein (so auch Joralemon 1971: 61). Als drittes weist der obere Teil des „Schnabels“ bei Beil 2-d eine dreiteilige, gebänderte Struktur auf, die sich in dem ebenfalls dreiteiligen gebänderten Element zwischen Nase und Oberlippe auf Beil 2-c findet. Die zwei waagerechten Striche am Hinterkopf von 2-d deuten eventuell das gespaltene Ende des länglichen Wesens auf Beil 2-c an (Benson 1971: 30), das hier allerdings nicht nach hinten abgeknickt, sondern aufrecht nach oben weist.

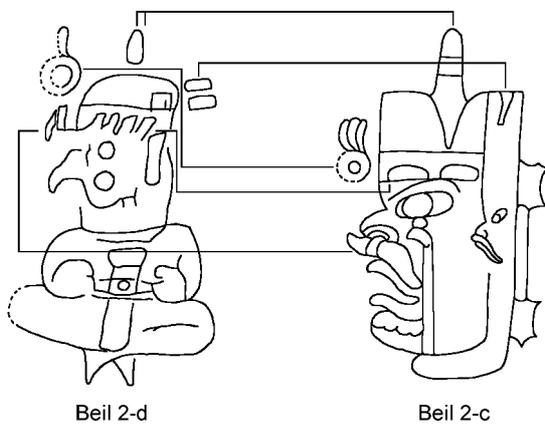


Abbildung 4.14: Elemententsprechungen zwischen Beil 2-c und 2-d

Die „Brauen“ von Beil 2-d sind als eine Art Zickzack-Linie ausgeführt. Sie lässt sich als eine Vereinigung der Doppelklammern bei Beil 2-b, bzw. als Doppelung und Vereinigung des Doppelbogen-Elements über dem Auge von Beil 2-c sehen. Alle gelten als Varianten der flammenförmigen Augenbrauen, Element 5 bei Joralemon (1971: 7, 61).

Bis hierhin zeigt der Vergleich dieser beiden Darstellungen, dass das Motiv auf Beil 2-d prägnante Merkmale von dem auf Beil 2-c aufweist. Auch Joralemon (1971) kommt prinzipiell zu demselben Ergebnis<sup>138</sup> und listet diese beiden Darstellungen als einzige Vertreter seines „Gott II-B“ auf, primär gestützt auf das nur hier auftretende runde Element vor der Stirn (Joralemon 1971: 13, 61).<sup>139</sup> Vorbild für die Gestaltung von Beil 2-d war offensichtlich das Motiv auf Beil 2-c, auch wenn der

<sup>137</sup> Es besteht damit die Möglichkeit, dass das Vorläuferobjekt eine der größeren im Kernland bislang nicht auftretenden Votivbeile war. Dann wäre die Vermutung, dass diese generell jünger als La Venta seien (DHS: 144), falsch.

<sup>138</sup> Allerdings kann der Zuweisung einiger Elemente dieser Darstellungen von Joralemon nicht zugestimmt werden. Das Motiv auf Beil 2-c hat keine runde Nase (Element 15), keinen typisch olmekischen Mund (Element 19), kein Stirnband (Element 58) und keinen Abbruch des Trägermediums (Element 182) (vgl. Joralemon 1971: 61). Ungeachtet dieser Korrekturen bleibt die weitgehende Entsprechung der Motive auf den beiden Beilen bestehen.

<sup>139</sup> Diese Gruppierung von zwei Objekten aus einer Niederlegung als einzige Vertreter einer Variante einer Gottheit führt deutlich das Problem vor Augen, dass Joralemon (1971) in seiner Klassifikation keine zeitlichen und lokalen Variablen verwendet. Seine „Götter“ können damit auch lediglich lokale oder temporale Varianten repräsentieren.

Kopierversuch zu einem eher kläglichen Ergebnis führte. Die alternative Variante, dass Beil 2-d eine Art Vorentwurf für Beil 2-c darstellt, scheidet aufgrund des Erhaltungszustandes, der handwerklichen Qualität und verwandter Darstellungen aus.

Neben den Übereinstimmungen sind jedoch die Fehler bzw. Abweichungen zwischen Vorbild und Nachahmung von besonderem Interesse. Abweichend von Beil 2-c zeigt Beil 2-d zwei untereinander angebrachten „Augen“ oder zumindest Etwas, das an Augen erinnert. Dieses Wesen müsste demnach in Frontalansicht vier Augen aufweisen und erinnert somit an die Bodenmosaiken in den Großniederlegungen, auch wenn es sich dort um vier Nasenlöcher handelte. Ein Vergleich mit dem Motiv auf Beil 2-b, das dem der Bodenmosaiken entspricht, zeigt interessante Parallelen zu Beil 2-d. Dieses enthält einen senkrechten Balken am Hinterkopf, darüber zwei gezackte „Brauen“ und unter diesen zwei Punkte. Diese Kombination kann als weitgehende Halbierung des Motivs auf Beil 2-b angesehen werden (so auch Benson 1971: 30). Eine solche Halbierung von Elementen erscheint auch notwendig, um Elemente aus einer Frontalansicht (Beil 2-b) in eine Profilansicht (Beil 2-d) zu übertragen. Andererseits zeigt auch das Wesen auf Beil 2-c einen Kreis unter dem Auge in einer Position, bei der bei Grubenottern ihr Grubenorgan liegt. Letztlich lässt sich nicht entscheiden, ob die beiden Kreise bei Beil 2-d zwei Nasenlöcher in Analogie zu Beil 2-b und den Bodenmosaikern zeigen sollen (siehe Kapitel 4.1.7.1), oder ein Auge mit darunter liegendem Grubenorgan, ähnlich wie auf Beil 2-c. Gegen diese zweite Variante spricht allerdings die Gleichartigkeit der beiden Kreise, d. h. es scheint sich eher um Gleichwertiges gehandelt zu haben, also vier Augen oder Nasenlöcher. Damit entsteht der Eindruck, dass der Hersteller von Beil 2-d versucht hat, Elemente von Beil 2-b transformiert auf ein anderes Motiv zu übertragen.

Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen den Gravuren auf den Beilen 2-c und 2-d liegt in der deutlich unterschiedlichen handwerklichen Qualität der Ausführung. Die Linienführung auf Beil 2-d ist unsicher, das häufig für olmekische Steinarbeiten typische Harmonie- und Ausgewogenheitsgefühl stellt sich nicht ein. Insbesondere der Hauptteil der Darstellung, der Kopfbereich, wirkt, als hätte der ausführende Handwerker mit einer typisch olmekisch, menschlich proportionierten Arbeit begonnen, und dann im Laufe des Herstellungsprozesses den gestreiften „Schnabel“ und das zweite, tiefere „Auge“ nachträglich angefügt. Für diese Interpretation spricht, dass ohne diese beiden Elemente der Kopf von 2-d eindeutig menschlicher wirkt, d. h. dass die Positionierung der verbleibenden Elemente dem Erscheinungsbild von Beil 2-c deutlich näher kommt. Zudem ist der gestreifte „Schnabel“ im Gegensatz zu seinem tieferen Nachbarn vor eine schon bestehende Linie gesetzt und damit eindeutig erst nach dem Ausarbeiten des oberen Kopfbereichs angesetzt worden.

Im Gesamteindruck scheint das Motiv auf Beil 2-d nach einer ersten Planung begonnen, im fortgeschrittenen Stadium der Ausführung dann jedoch modifiziert worden zu sein. Zeitdruck lässt sich als Begründung für das erzielte unproportionierte Ergebnis ausschließen, da einem mit den Motiven vertrauten erfahrenen Handwerker auch dann nicht diese Fehler in der Positionierung unterlaufen wären und er in Kenntnis der zentral bedeutsamen Elemente sich auf diese beschränkt hätte. Die beste Erklärung für diese Abweichungen ist, dass dem ausführenden Handwerker der Gehalt der Darstellung nicht vertraut war. Ihm fehlte offensichtlich die Kenntnis darüber, auf welche Elemente er sich zu konzentrieren hat, und war dann im fortgeschrittenen Stadium der Arbeit gezwungen, wichtige Partien nachzuholen (gestreifter „Schnabel“) bzw. für die Rezipienten in La Venta zu erläutern („vier Nasenlöcher“).

Aus diesem Vergleich lässt sich ableiten, dass in La Venta zum Zeitpunkt der Herstellung des Motivs auf Beil 2-d das Motiv lokal nicht bekannt war. Damit einhergehend fehlten auch die notwendigen handwerklichen Fähigkeiten zum Erstellen „klassisch olmekischer“ Objekte.

Für das Motiv auf Beil 2-d bedeutet dies, dass es keinen Vogel darstellen soll, sondern dasselbe Wesen, das auf Beil 2-c präsent ist. Die Verschmelzung mit Elementen von Beil 2-b legt nahe, dass das Motiv auf Beil 2-d ebenfalls mit einer Grubenotter, wohl einer Klapperschlange, assoziiert wurde. Ob das Motiv auf Beil 2-c ursprünglich ebenfalls diese Assoziation aufwies, kann erst geklärt werden, wenn dessen Herkunft und Entwicklung in seinem Ursprungsgebiet, wohl außerhalb von La Venta, untersucht ist. Der Befund in La Venta zeigt jedoch, dass für dessen Einwohner auch dieses Motiv als Darstellung einer mit einer Klapperschlange verbundene Wesenheit gesehen wurde.

### Zwischenergebnis

Bei den dekorierten Zeremonialbeilen aus Niederlegung 2 lassen sich zwei unterschiedliche Traditionen nachweisen. Die eine knüpft an die Bodenmosaiken an und ist damit sicher als lokal zu bezeichnen. Dabei ist die Qualität der handwerklichen Ausführung eher gering. Die zweite Tradition entspricht der klassisch olmekischen. Sie tritt bezeichnenderweise entweder zerlegt (Beil 2-e) oder auf einem Träger mit starken Gebrauchsspuren (Beil 2-c) auf. Sie kann keine lokalen Vorläufer aufweisen und lieferte offensichtlich das Vorbild für den „lokalen Übersetzungsversuch“ auf Beil 2-d. Alles dies sind Indizien dafür, dass die beiden Beile mit den klassisch olmekischen Motiven räumlich, eventuell auch zeitlich entfernt von La Venta gefertigt wurden. Die klassisch olmekische Tradition hat damit ihren Ursprung nicht in La Venta.

Unabhängig davon lassen sich die vier dekorierten Zeremonialbeile aus der unteren Lage von Niederlegung 2 (Phase III) alle einem gemeinsamen Thema zuordnen, das in den Bereich Fruchtbarkeit fällt und über Vergleiche mit den Bodenmosaiken zu einem mit einer Grubenotter, also eventuell einer Klapperschlange, assoziierten Wesen führt.

### 4.2.3.2 Niederlegung 1942-C

Aufbau und Ordnung dieser Niederlegung wurde bereits unter den kreuzförmigen Niederlegungen behandelt (siehe Kapitel 4.2.2.3). Es enthält drei dekorierte Zeremonialbeile (Abbildung 4.15), von

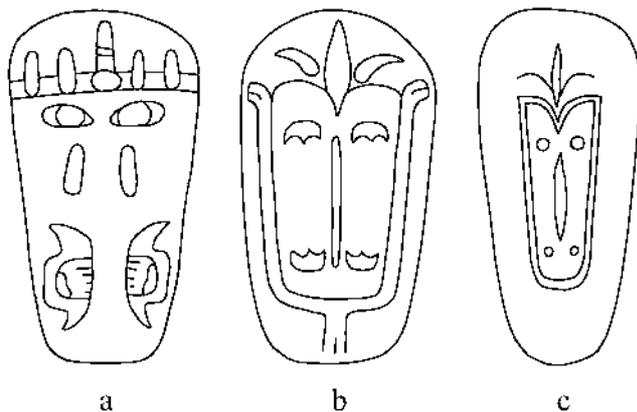


Abbildung 4.15: Dekorierte Zeremonialbeile aus Niederlegung 1942-C (nicht skaliert)

(Drucker 1952: Figure 10b). Nach einem handschriftlichen Vermerk aus der Funddokumentation (Vela Ramírez & Solanes Carraro 2001: 54 rechts) konnte die Lage des dritten nicht mehr festgestellt werden. Vor einer Einzelbesprechung der Beile bzw. ihrer Motive soll daher versucht werden, die ursprüngliche Lage der einzelnen Beile zu rekonstruieren.

denen zwei facettiert sind, d. h. sie weisen auf einer Oberfläche je drei ebene Bereiche auf, die in stumpfem Winkel aufeinander treffen (DHS: 213, Figure 65). Die Motive auf den drei Beilen sind in einer im Vergleich mit denen aus Niederlegung 2 mittleren Qualität ausgeführt. Die hier verwendete Benennung der Beile orientiert sich an Drucker (1952: Figure 47) und folgt dem für Niederlegung 2 verwendeten Schema.

Drucker vermerkt nur die Position von zwei Beilen in der Befundzeichnung

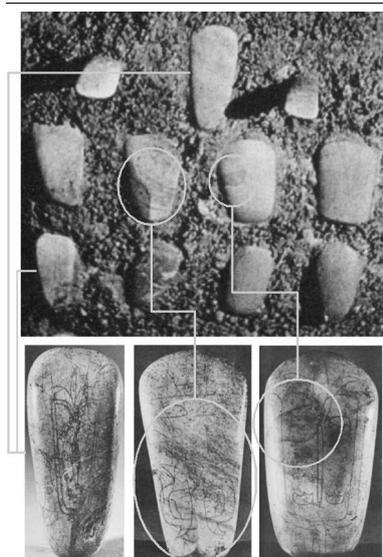


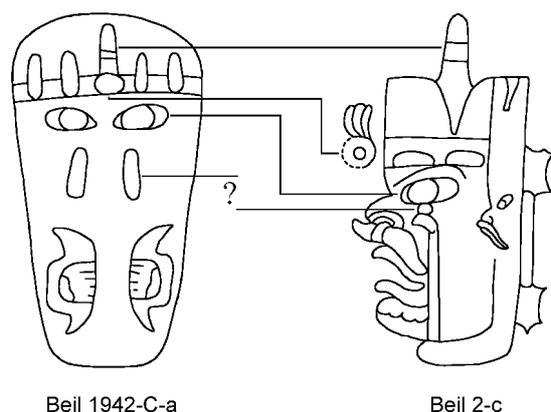
Abbildung 4.16: Rekonstruierte Lage der dekorierten Beile in Niederlegung 1942-C

### Lage der Beile

Die Hervorhebung eines Beiles in der Befundzeichnung durch eine schematische Andeutung der Facettierung (vgl. Drucker 1952: Figure 10) zeigt, dass ein Beil mit der Facettierung und damit mit dem Motiv nach oben lag.<sup>140</sup> In dieser Position entsprechen sich die Bänder auf der Vorderseite von Beil 1942-C-a mit den auf dem Foto erkennbaren Strukturen (Abbildung 4.16). Anhand eines charakteristischen dunklen Fleckens auf Beil 1942-C-b lässt sich dieses anhand des Befundfotos eindeutig als Nachbar von Beil a identifizieren, es lag ebenfalls mit dem Motiv nach oben. Ein weiterer Vergleich der Form der Beile mit dem Befundfoto lässt vermuten, dass das dritte dekorierte Beil 1942-C-c nördlich vor den beiden anderen lag, die drei also ein Dreieck praktisch im Zentrum der Niederlegung bildeten, oder dass es in der südlich angrenzenden Reihe eine Position nach Westen in Bezug auf Beil a lag.<sup>141</sup>

### Beil 1942-C-a

Beil 1942-C-a zeigt eine Wesenheit, bei der nur die Augen, eine Art Stirnband, zwei Hände mit sichelförmigen Objekten sowie zwei senkrechte parallele Längsovale zwischen Augen und Händen zu erkennen sind. Eine genaue Klärung des Dargestellten ist aus dem Motiv allein heraus nicht



Beil 1942-C-a

Beil 2-c

Abbildung 4.17: Elementensprechungen zwischen Beil 1942-C-a und Beil 2-c

gebänderte Struktur aufweisen, sowie dem Ring vor der Stirn auf Beil 2-c und dem Kreis am unteren Ende des aufragenden Elementes bei Beil 1942-C-a. Sommerfeld (2000: 118-119, Abbildung 20, Abbildung 25) kann an zwei vergleichbaren nicht aus La Venta stammenden Zeremonialbeilen plausibel aufzeigen, dass ein Ring vor der Stirn mit einem aufragenden Element auf dem Kopf in einer Profilsansicht zu einem Ring mit aufragendem Element im Stirnband in einer

möglich. Joralemon ordnet es seinem „Gott II-A“ zu (Joralemon 1971: 60). Interessant ist, dass Sommerfeld (2000: 532-533) eine Merkmalsübereinstimmung von 23 % zwischen diesem Motiv und dem auf Beil 2-c angibt. Dies ist der höchste Wert an Übereinstimmung, den Beil 1942-C-a bei ihr erreicht.<sup>142</sup> Entsprechungen zwischen diesen beiden Motiven finden sich zuerst in der Form und Ausführung der Augen (Abbildung 4.17). Ein weiterer Anknüpfungspunkt liegt in den aufragenden Elementen auf der Stirn von Beil 1942-C-a und auf dem Kopf von Beil 2-c, die beide eine vergleichbar

<sup>140</sup> Entgegen der Angabe von DHS (213) ist von Beil 1942-C-a nicht die Rückseite derart bearbeitet, sondern die Vorderseite (vgl. z. B. Benson & de la Fuente 1996: Kat. Nr. 114).

<sup>141</sup> Für eine genauere Einordnung wären verlässliche Größenangaben der Beile hilfreich. Drucker (1952: 27, 165-166) und DHS (213, Figure 65) geben jedoch keine Maße an. Pohorilenko nennt für Beil 1942-C-a 27 cm, für Beil 1942-C-b 23 cm und für Beil 1942-C-c nur 12,8 cm (Pohorilenko 1972: Figura 36-38; 1990a: Table III.24.1). Diese Maße lassen sich jedoch nicht in Einklang mit dem Befundfoto bringen (vgl. Vela Ramírez & Solanes Carraro 2001: 54 rechts), da dort kein Beil nur etwa halb so lang wie Beil b ist. Abweichend geben Benson & de la Fuente (1996: Kat. Nr. 114) die Länge für Beil 1942-C-a mit 14 cm an. Mit den vorliegenden Maßen von Pohorilenko kann damit nicht gearbeitet werden.

<sup>142</sup> Allerdings ist der Aussagewert eines prozentualen Vergleichs beschränkt, da eine geringe Zahl an codierten Merkmalen leicht zu hohen Werten führen kann.

Frontalansicht transformiert wird. Damit kann Beil 1942-C-a als Frontalansicht des im Profil auf Beil 2-c gezeigten Wesens gedeutet werden.

### **Beil 1942-C-b und c**

Die Motive auf den Beilen 1942-C-b und c (Abbildung 4.15 b, c) können aufgrund der weitreichenden Entsprechungen untereinander als inhaltlich vergleichbar gesehen und als Vier-Punkte-mit-Balken bezeichnet werden. Dieses Motiv ist, wie erwähnt, mit dem Motiv der Bodenmosaike eng verwandt und als Weiterentwicklung dieses Motivs über Beil 2-b zu sehen. Joralemon nennt die beiden Beile als Beispiele für „Gott II“ im allgemeinen (Joralemon 1971: Figure 181, 182). Taube (1996: 42, Figure 3) sieht in Beil 1942-C-b die Darstellung eines Maiskolbens als Symbol für den Maisgott selbst.

Demnach folgen die Zeremonialbeile aus Niederlegung 1942-C mit ihren Motiven denen aus Niederlegung 2. Insbesondere aufgrund der Fortsetzung der Tradition der Bodenmosaike über Beil 2-b durch die Beile 1942-C-b und c lässt sich eine handwerklich nicht herausragende, aber erfahrene lokale Tradition erschließen. Auch die Facettierung auf den Zeremonialbeilen a und b aus Niederlegung 1942-C stützt diese These einer lokalen Tradition, da diese Art der Bearbeitung ansonsten bei keinem von Pohorilenko (1990a: 736) behandelten Beil auftritt.<sup>143</sup> Eventuell gehört auch die Präferenz für Frontalansichten zu dieser lokalen Tradition. Im Gegensatz zu Phase III finden sich keine eindeutigen Importstücke.

### 4.2.3.3 Ergebnisse

Aus den Betrachtungen zu den dekorierten Zeremonialbeilen lassen sich über die eigentlichen Motive hinaus verschiedene weitere Schlüssen ziehen.

### **Position der dekorierten Zeremonialbeile in den Niederlegungen**

Dekorierte Zeremonialbeile treten in La Venta zum ersten Mal in Phase III über Großniederlegung 3 in Niederlegung 2 auf. Die Positionierung der dekorierten Zeremonialbeile ist ohne Bezug zur Gesamtstruktur der Niederlegung, wobei sich vier der fünf Beile in einer der ersten gelegten Untergruppen befinden.

In Niederlegung 1942-C aus Phase IV lässt die zentrale und geordnete Positionierung der dekorierten Beile in der Niederlegung dagegen den Schluss zu, dass sie einen intendierten Teil der Niederlegung ausmachen.

Zudem finden sich die dekorierten Zeremonialbeile in Phase III in einer nur dort vorkommenden rechteckigen Niederlegung, die erst nachträglich dem Großniederlegungs-Projekt hinzugefügt wurde. In Phase IV sind sie Teil einer der typischen die Großniederlegungen begleitenden Klasse von Niederlegungen.

### **Inhalte**

Alle dekorierten Beile aus den Niederlegungen 2 und 1942-C wurden von Joralemon (1971) als „Gott II“, der Maisgott, klassifiziert. Tatsächlich zeigen die vielen Entsprechungen der Motive, dass hier ein identischer oder zumindest verwandter Inhalt in Varianten angesprochen wurde. Ein agrarischer Bezug findet sich auch in den Motiven selbst, da auf den Beilen 2-a, 2-c und 2-d, sowie allen aus Niederlegung 1942-C Elemente auftreten, die als keimender Mais gedeutet werden.<sup>144</sup>

<sup>143</sup> Die Idee von DHS (213), die Beile wären aufgrund dieser Einzigartigkeit importiert, verdreht die Tatsachen.

<sup>144</sup> Sommerfeld ordnet Beil 2-c und Beil 1942-C-a zu den „Pflanzenelementen mit einem Stil“, bei denen normalerweise von einem Stil seitlich weitere Elemente abzweigen. Sie deutet diese Darstellungen als halluzinogene Rankpflanzen. Diese Einordnung ist nicht nachvollziehbar, da beide Beile keine seitlichen Elemente aufweisen und auch keines ihrer gegen Mais vorgebrachten Argumente auf sie zutrifft (vgl. Sommerfeld 2000: 118-128).

Unter Einbeziehung der Ergebnisse zu den Bodenmosaiken kann diese Wesenheit als eine stilisierte (Klapper-) Schlange identifiziert werden. Damit finden sich in den begleitenden Niederlegungen zu den Großniederlegungen der Phasen III und IV, in denen die Bodenmosaike weggefallen sind, Motive auf Zeremonialbeilen, die auf denselben Inhalt wie die Bodenmosaike verweisen. Allerdings lässt sich aufgrund des hohen Stilisierungsgrades eine Kombination mit Elementen anderer Vorbilder nicht ausschließen, da z. B. die Hände und die sichelförmigen Elemente auf Beil 1942-C-a keine erkennbaren direkten Bezugspunkte zu Schlangen aufweisen. Sie weist in diesem Fall eindeutig menschliche Züge auf. Damit wird nicht die Schlange an sich verehrt, sondern ein prinzipiell menschlich gedachtes Wesen mit Schlangenattributen.

### **Veränderungen**

In Phase III ist die Niederlegung mit den Motiven der Bodenmosaike erst nach dem Verfüllen der Grube und dem Legen erster Böden eingebracht worden. Dies bedeutet, dass bis zum Abschluss des eigentlichen Großniederlegungs-Projektes Niederlegung 2 nicht geplant war. Unter Berücksichtigung der ungewöhnlich vielen Niederlegungen über Großniederlegung 3 in Phase III deutet dies auf eine sich über einen längeren Zeitraum erstreckende Niederlegungstätigkeit hin. Als Deutung bietet sich an, dass in Phase III erst längere Zeit experimentiert wurde, bis das gewünschte Ergebnis mit Niederlegung 2 erreicht war. Inwieweit das dekorierte Zeremonialbeil im Stil der Bodenmosaike von vornherein als wesentlicher Bestandteil angesehen wurde, ist unklar.

In Phase IV wurde dann die Niederlegung von entsprechend dekorierten Zeremonialbeilen von vornherein zum festen Bestandteil des Großniederlegungs-Projektes. Damit sind die in Phase I und II zentralen Bodenmosaike in Phase III zuerst vollständig aufgegeben worden. Ihr Hauptmotiv taucht dann als Dekoration eines Zeremonialbeils in der abschließenden Niederlegung 2 auf und wird in Phase IV als Bestandteil von Niederlegung 1942-C weitergeführt.

### **Fremdkontakte**

Das Wegfallen der Bodenmosaike nach Phase II und das Auftreten der neuen Motive auf den Beilen in Phase III weisen auf deutliche Veränderungen in der Niederlegungspraxis in La Venta zwischen Phase II und Phase III hin. Dabei wird einerseits die „Klapperschlange in Frontalansicht“ der Bodenmosaike aufgegeben, andererseits nach der vorläufigen Fertigstellung der Großniederlegung in Phase III eine Mischung aus La Venta-fremden und lokalen Motiven in Form von Beilmotiven nachgeholt. Dieser Umbruch verbunden mit der Einführung nicht-lokaler Motive deutet auf Fremdkontakte mit bedeutendem Einfluss auf La Venta hin.

In Phase IV ist die weiter modifizierte und fast zur Unkenntlichkeit stilisierte (Klapper-) Schlange wieder etabliert und zusammen mit einer transformierten Version des fremden Motivs Teil des Großniederlegungs-Projektes.

## **4.3 Bestattungsähnliche Niederlegungen**

Dieser Typ von Niederlegungen zeichnet sich dadurch aus, dass er auf den ersten Blick eine visuelle Ähnlichkeit mit Bestattungen aufweist. Diese beruht hauptsächlich auf einem Paar Ohrscheiben, deren Abstand in etwa dem Abstand zwischen den Ohren eines menschlichen Kopfes entspricht (vgl. DHS: 162). Da allerdings in fast allen Fällen keine menschlichen Überreste vorhanden sind, werden diese Niederlegungen nur als bestattungsähnlich bezeichnet (vgl. Wedel 1952: 64, 71, 73; DHS: 162; Drucker & Heizer 1965: 56-58). Unter diesen befinden sich in La Venta diejenigen Niederlegungen mit dem reichhaltigsten Fundspektrum, das hier nur in den für die folgende Bearbeitung wesentlichen Auszügen dargestellt wird.

Zu den bestattungsähnlichen Niederlegungen zählen die Niederlegungen 5 bis 7 aus der Nordost-Plattform (Abbildung 4.18), die Niederlegungen 1942-A, 1942-B und 1943-F aus der Plattform A-2, sowie die Niederlegungen 1943-G und 1943-L aus der Plattform A-3.<sup>145</sup> Da sich nur die Niederlegungen aus Plattform A-2 über einer Großniederlegung befinden und somit nur eine mittelbare Beziehung zwischen ihnen besteht, wird dieser Typ von Niederlegungen im Folgenden nicht in direktem Bezug zu den Großniederlegungen behandelt.<sup>146</sup>

Es folgt eine kurze chronologisch orientierte Darstellung der einzelnen Niederlegungen.

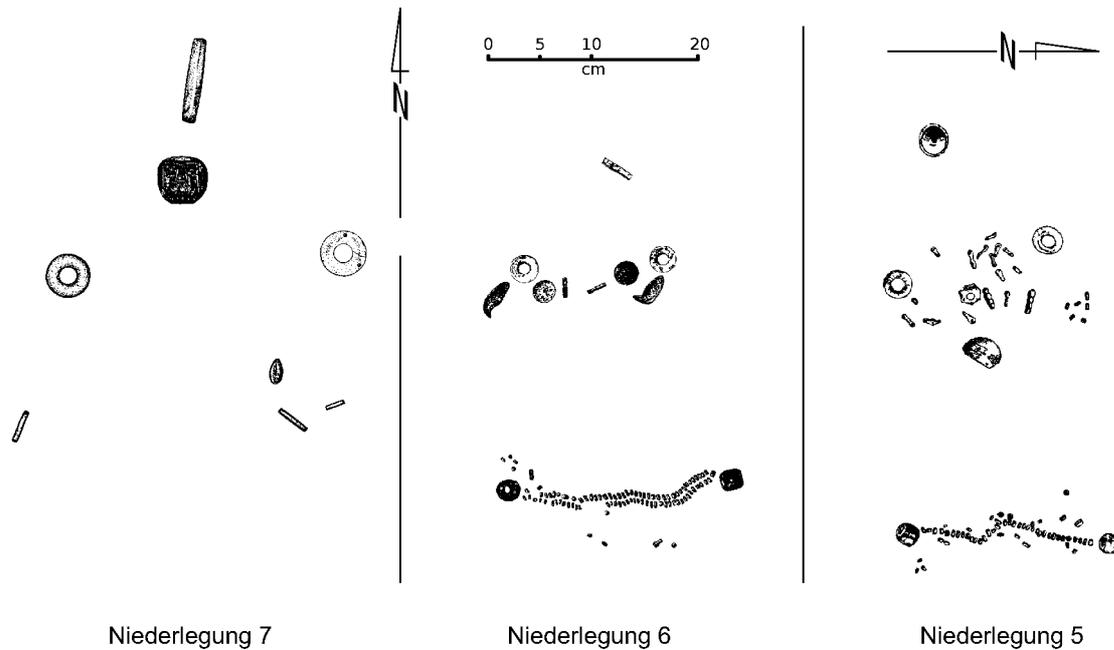


Abbildung 4.18: Niederlegungen 5 bis 7

#### 4.3.1 Niederlegung 7

Niederlegung 7 (Abbildung 4.18 links) fand sich ohne eigene Grube im Phase I-Baukörper der Nordost-Plattform (DHS: 171).<sup>147</sup> In dieser ältesten Niederlegung dieses Typs fehlt den ohrscheiben-ähnlichen Objekten der sich verjüngende Stamm. Es handelt sich also um einen anderen Typ von Ohrschmuck und damit eventuell um keine „echten“ Ohrscheiben. Ihre analoge Platzierung zu den Ohrscheiben in den anderen Niederlegung macht jedoch deutlich, dass diese beiden Objekte inhaltlich, vielleicht auch von ihrer normalen Verwendung her, vergleichbar mit diesen waren (vgl. DHS: 172-174).

<sup>145</sup> Niederlegung 3 enthält zwar auch Objekte, die sich in ähnlicher Form in den bestattungsähnlichen Niederlegungen finden, doch fehlen die Ohrscheiben. Da der durch einen Bulldozer gestörte Befund zudem keine Angaben mehr zur Positionierung der Objekte enthält (vgl. DHS: 146-147), kann er aus der Besprechung ausgeklammert werden.

<sup>146</sup> Abweichend hiervon setzt etwa Reilly (1994a) einen derartigen Bezug voraus und interpretiert Niederlegung 1942-A und 1942-B im Zusammenhang mit Großniederlegung 2, ohne allerdings Niederlegung 1943-F sowie die stratigraphisch unklare Situation zu berücksichtigen.

<sup>147</sup> Drucker & Heizer (1965: 58-59) begründen die Verwendung eines Fragezeichens hinter der Phasenzuordnung von Niederlegung 7 und der Formulierungen „appears to have been deposited [...] during the process of Phase I construction“ (DHS: 171) bzw. „doubtfully attributed to Phase I“ (DHS: 61), an der sich die Kritik von Coe & Stuckenrath (1964: 24-25) entzündet, mit einer unnötigen Vorsicht. Es bleibt eine gewisse Verwunderung bestehen, da an keiner Stelle von den Ausgräbern erläutert wird, woraus sich auch nur geringe Zweifel ergeben haben könnten, da der den Befund beschreibende Text keine Unklarheiten zu diesem Punkt aufkommen lässt (vgl. DHS: 171; Drucker & Heizer 1965: 59).

Die Größe der Niederlegungsfläche mit ca. 38 x 33 cm (DHS: 171) ist im Vergleich zu den bestattungsähnlichen Niederlegungen aus Phase IV winzig. Im Vergleich zu den beiden anderen Niederlegungen aus der Nordost-Plattform weist diese größere Objekte auf, auch die „Ohrscheiben“ liegen in einem größeren Abstand zueinander.

An weiteren Objekten fanden sich u.a. eine Maskette und die Nachbildung einer Muschelschale aus Jadeit.

#### 4.3.2 Niederlegung 5 und 6

Beide Niederlegungen stammen aus der Nordost-Plattform und datieren in Phase III.<sup>148</sup> Sie liegen in eigenen Gruben, deren Ursprünge innerhalb der Phase III-Verfüllung, jedoch in unterschiedlichen Abständen zur Phase III-Oberfläche der Plattform, lagen (DHS: 162, 167, Figure 18; Drucker & Heizer 1965: 60-61). Damit sind auch diese beiden Niederlegungen während des Errichtens der Nordost-Plattform eingebracht worden. Die unterschiedlichen Höhen des Grubenbeginns bedeuten, dass sie nicht gleichzeitig eingebracht wurden. Wahrscheinlich war Niederlegung 6 die frühere.<sup>149</sup>

Auch die Gruben dieser beiden Niederlegungen weisen mit 68,58 x 33,02 cm bei Niederlegung 5 und 91,44 x 76,20 cm bei Niederlegung 6 (DHS: 162, 167) eine relativ geringe Größe auf, die eigentlichen Objekte fanden sich auf einer noch kleineren Fläche (vgl. Abbildung 4.18).

Unter den Objekten in beiden Niederlegungen fand sich je eine Maskette sowie die Überreste einer Perlenkette auf „Brusthöhe“. In Niederlegung 6 tritt zu ersten Mal ein Paar Anhänger in einer Form auf, die an Zähne erinnert.

Um den zentralen Bereich von Kleinobjekten weist Niederlegung 5 eine Art Rahmen aus acht unregelmäßigen Steinen in zwei Viererreihen auf (DHS: 162 Figur 41). Diese einfach Einfassung kann als Anknüpfungspunkt der in Phase IV grabähnlichen Einfassungen der bestattungsähnlichen Niederlegungen in den Plattformen A-2 und A-3 dienen.

#### 4.3.3 Niederlegungen 1942-A, 1942-B und 1943-F

Aus Plattform A-2 stammen drei bestattungsähnliche Niederlegungen. Alle drei sind jeweils mit monumentartigen Strukturen verbunden: Von Süd nach Nord lag Niederlegung 1942-B in Monument 6 („Grab B“), Niederlegung 1943-F unter einer Art Abdeckung aus Basaltsäulen („Grab E“), Niederlegung 1942-A in Monument 7, einer Art Blockhütte aus Basaltsäulen („Grab A“) (vgl. Drucker 1952: Figure 9). Alle datieren in die Phase IV und liegen über Grobniederlegung 2. Von den Niederlegungen 1942-A und 1942-B existieren keine verlässlichen Funddokumentationen. Insgesamt ist die Stratigraphie aus diesem Bereich unvollständig und erlaubt keine sichere Rekonstruktion der Reihenfolge der Einbringung.<sup>150</sup> Es lässt sich lediglich feststellen, dass

<sup>148</sup> Der Versuch von Coe & Stuckenrath (1964: 25), Niederlegung 5 und 6 als potentielle Phase IV-Befunde zu deuten, ist auf keinerlei substantielle Argumente gestützt. An dieser Stelle ihrer Kritik wird deutlich, dass Coe & Stuckenrath (1964) versuchten, alles „olmekische“ in La Venta als möglichst „spät“ zu klassifizieren (vgl. Drucker & Heizer 1965: 65-66).

<sup>149</sup> Aus dem Grabungsbericht lässt sich nicht sicher ablesen, welche der beiden Niederlegungen die spätere war. Die Profilzeichnung der Nordost-Plattform (DHS: Figure 18) zeigt den Beginn der Grube von Niederlegung 5 mehr als einen Fuß, den von Niederlegung 6 wenige Zoll unter der Phase III-Oberfläche. Demnach wäre Niederlegung 6 jünger. Doch wird diese Zeichnung von den Verantwortlichen selbst später als nicht verlässlich bezeichnet (Drucker & Heizer 1965: 61). Der Text gibt den Ursprungspunkt der Gruben für Niederlegung 5 mit „next to“, bei Niederlegung 6 mit „1 foot 4 inches“ unter der Oberfläche an (DHS: 162, 167). Da die Zeichnung erst während der Auswertung entstanden sein dürfte, der Text sich aber wohl auf die Grabungsdokumentation stützt, wird letzterer hier als verlässlicher angesehen.

<sup>150</sup> 1942 scheint dieser Bereich nicht dokumentiert worden zu sein, das Profil von 1943 ging verloren (Wedel 1952: 61) und 1955 wurde vom ausgegrabenen Nordende der Plattform A-2 kein Profil aufgenommen (DHS: 47).

Niederlegung 1943-F am tiefsten lag, während sich Niederlegung 1942-B im Zentrum über Großniederlegung 2 befand (DHS: Figure 12).<sup>151</sup> Der Fund eines Sandsteinblocks aus demselben Material, aus dem wie Monument 6 besteht, kann als Hinweis darauf gesehen werden, dass letzteres schon während des Verfüllens hergestellt wurde und somit zur ersten Planung gehört (vgl. DHS: 49, Figure 12).

Damit ist ein direkter Zusammenhang zwischen diesen Niederlegungen und Großniederlegung 2 wahrscheinlich, während Monument 7 mit Niederlegung 1942-A durchaus auch später errichtet worden sein kann, genauso wie die Säulen über Niederlegung 1943-F.<sup>152</sup>

Niederlegung 1942-A soll Ohrscheiben aus Ton enthalten haben, die allerdings nur Stirling & Stirling (1942: 642) erwähnen. Neben vier Steinfigurinen fanden sich auch ein Haizahn sowie humane Milchzähne.

Die schriftlichen Aussagen über Niederlegung 1942-B berichten von einem Erscheinungsbild, das dem erwähnten Grundmuster mit den Ohrscheiben entspricht (Stirling & Stirling 1942: 638, Drucker 1952: 27). Zu den Bestandteilen gehört auch eine Figurine (Drucker 1952: 27, 157, Plate 49). Fotografische Dokumentationen oder verlässliche Befundzeichnungen liegen nicht vor.

Neben der schriftlichen Erwähnung von Niederlegung 1943-F (Wedel 1952: 63-64) existiert eine fotografische Dokumentation (Drucker 1952: Plate 13), Befundzeichnungen sind nicht veröffentlicht. Ohne erkennbare Ordnung lagen 34 Zeremonialbeile sowie das einzige Motivbeil in La Venta in dieser Niederlegung (Wedel 1952: 64; Drucker 1952: Plate 55 oben, Plate 56 links).

#### 4.3.4 Niederlegungen 1943-G und 1943-L+M

Diese beiden Niederlegungen fanden sich in Plattform A-3 und datieren in Phase IV. Niederlegung 1943-G („Grab C“) befand sich in einer großen Einfassung aus Sandsteinplatten und enthielt u.a. 37 Zeremonialbeile ohne erkennbare Ordnung (Wedel 1952: 67-68, 70).

Niederlegung 1943-L („Grab D“) lag ohne besondere Einfassung über 13 Meter südlich davon in Plattform A-3 (Wedel 1952: 72). Wiederum etwa einen Meter von dieser Niederlegung entfernt fand sich in derselben Schicht Niederlegung 1943-M, bestehend aus vier Figurinen (Wedel 1952: 73). Beide können damit, auch in Übereinstimmung mit bisherigen Interpretationen (vgl. z. B. Tate 1995: 61), als Niederlegung 1943-L+M zusammen betrachtet werden. Schon Stirling (1943a: Plate IV oben) bildet die Objekte aus beiden Befunden zusammen als „artifacts from a child's tomb“ ab.

#### 4.3.5 Gräber oder Niederlegungen

Die hier vorgenommene Einordnung der Befunde als bestattungähnliche Niederlegungen widerspricht der Handhabung insbesondere der Befunde aus den Plattformen A-2 und A-3 in der Literatur als Gräber (z. B. Diehl 2004: 70-72; Diehl & Coe 1995: 19; Grove 1999: 265-267, 275; Luckert 1976; Reilly 1994a: 125; 1995: 35; Serra Puche, González de la Vara & Durand V. 1996: 39; Tate 1995: 61-62). Auch die derzeitige Leiterin des archäologischen Projektes von La Venta bezeichnet Komplex A als den Ort in La Venta, an dem die Einwohner „enterraron a su

<sup>151</sup> DHS (Figure 12) zeigen mit der Schicht d-2 eine stratigraphische Grenze zwischen Niederlegung 1943-F und 1942-A und B. Sie ist im entsprechenden Bereich jedoch nicht nachgewiesen und in der Zeichnung nur projiziert.

<sup>152</sup> Durch den großen Abstand zwischen Niederlegung 1943-F und den Basaltsäulen (Wedel 1952: 64; DHS: Figure 12) ist unklar, ob beide Befunde zusammengehören, d.h. ob die Säulen eine intendierte Abdeckung über Niederlegung 1943-F darstellen. Es könnte sich auch um unbenutzte „Reste“ vom Errichten von Monument 7 handeln (vgl. Wedel 1952: 63).

élite“ (González Lauck 1994: 100). Auf der anderen Seite haben bezeichnenderweise die Ausgräber dieser Befunde wiederholt, aber letztlich ohne die erhoffte Wirkung,<sup>153</sup> darauf insistiert, dass es sich bei ihnen nicht um Gräber handelt (DHS: 162; Drucker & Heizer 1965: 56-58; Drucker 1972: 189).<sup>154</sup> Entsprechend soll im Folgenden der Frage nach Grab oder Nicht-Grab explizit nachgegangen werden.

Zur Unterscheidung zwischen Gräbern und Niederlegungen muss zuerst als Mindestanforderung gestellt werden, dass in einem Grab erkennbare Reste eines menschlichen Körpers gefunden wurden. Eventuelle Ausnahmen werden im Anschluss an die Sichtung der einzelnen Befunde erläutert.

Auch wenn in der Literatur nur die Befunde von 1942 und 1943 als Gräber bezeichnet werden, müssen der Vollständigkeit halber auch die bestattungsähnlichen Niederlegungen von 1955 (Niederlegungen 5 bis 7) berücksichtigt werden. Mit diesen beginnend ergibt sich eine quasi-chronologische Reihenfolge der Besprechung, da alle weiteren Befunde in Phase IV datieren. Die Besprechung erfolgt in aufsteigender Reihe den Bezeichnungen.

### **Niederlegungen 5 bis 7**

Diese Niederlegungen enthalten alle keine Spuren von menschlichen Körpern (vgl. DHS: 162-174). Zudem reicht ihre Größe bzw. die Größe der jeweiligen Gruben nicht aus, um einen menschlichen Körper aufzunehmen.

### **Niederlegung 1942-A**

Niederlegung 1942-A enthält menschliche Körperreste. Die Stirlings erwähnen „mere traces of the bones of apparently three persons placed with heads to the south“ und, in einer Texteinheit mit den Beigaben, einige Milchzähne. Sie vermuten aufgrund von Resten organischen Materials, dass die Körper in etwas eingewickelt waren (Stirling & Stirling 1942: 640, 642).<sup>155</sup> Drucker beschreibt detaillierter

remains of two bundle burials, each probably containing at least one individual. Little remained of the acid-leached bones save for a mass of splinters [...]. They appeared to be remnants of long bones mainly, and gave the impression of small light bones, probably of juveniles, as did the deciduous teeth found in Bundle 2. (Drucker 1952: 23)

Ohne es wirklich auszusprechen, erzeugt die Beschreibung der Stirlings den Eindruck von *drei* wohl nebeneinander liegenden Menschen, deren Körper, eventuell in ausgestreckter Haltung, eingewickelt waren. Die Milchzähne erhalten dabei eher den Status von Beigaben. Die Süd-Orientierung der Köpfe nach Stirling & Stirling widerspricht der Befundzeichnung von Drucker (Drucker 1952: Figure 10,a), die *zwei* Bündel in Ost-West-Richtung zeigt. Allerdings ist die Aussagekraft der Befundzeichnung dadurch relativiert, dass Stirling die Freilegung von Niederlegung 1942-A, allerdings unter Zeitdruck einen Tag vor seiner Weiterreise auf eine

<sup>153</sup> Möglicherweise als Reaktion auf die wiederholten Widersprüche fasst Diehl (2004) auch die Möglichkeit einer Pseudo-Bestattung ins Auge, bleibt aber in seinen weiteren Ausführungen bei der Gräbertheorie (Diehl 2004: 71 vs. 67-68, 70-72, 77).

<sup>154</sup> Allerdings benutzen die Ausgräber an einer Stelle die „Gräber“ von Priestern oder Herrschern als Argument bei der Rekonstruktion der Gesellschaftsstruktur von La Venta (DHS: 127). Erst nach der deutlichen Kritik von Coe & Stuckenrath (1964: 22-23) erläutern Drucker & Heizer detailliert ihre Position und stellen die unklare und widersprüchliche Erwähnung in ihrem früheren Bericht als Fehler dar (Drucker & Heizer 1965: 56-58). Sie erwähnen an dieser Stelle aber nicht, dass Heizer (1960: 220; 1962: 311-312, 315) die bestattungsähnlichen Niederlegungen von 1942 und 1943 ebenfalls als Gräber von „high priests“ bzw. „special status persons“ bezeichnet.

<sup>155</sup> Stirling & Stirling sprechen zusätzlichen von einer angebrannten menschlichen Schädeldecke (Stirling & Stirling 1942: 641), die jedoch an keiner anderen Stelle (z. B. Drucker 1952) erwähnt wird. Ihre tatsächliche Existenz ist damit fraglich.

Konferenz, leitete. Drucker selbst war zu diesem Zeitpunkt nur „an onlooker“, so dass er über die genaue Lage bestimmter Objekte innerhalb der Niederlegung keine Angaben machen kann (Drucker & Heizer 1965: 57). Er ist sich jedoch sicher, dass die

two lots of human bones in question were obviously remnants collected and redeposited [...]. They were very incomplete, and consisted mainly of long bones, ribs, and the like, arranged compactly with their long axes parallel, manifestly having been tied or packaged for convenience in handling. (Drucker & Heizer 1965: 57)

Berücksichtigt man die Art der Publikation von Stirling & Stirling (1942) in *National Geographic*, bleibt als sicherstes Ergebnis, dass zwei Bündel mit sekundär beigelegten Knochen von mindestens zwei Jugendlichen sowie Milchzähne in Niederlegung 1942-A präsent waren. Damit ist zwar die Mindestanforderung an eine Bestattung erfüllt. Ob die Knochen jedoch den Hauptbestandteil der Niederlegung darstellen oder lediglich eine besondere Beigabe (Drucker & Heizer 1965: 57-58), ist unklar und ohne genaue Angaben über Lage und Positionierung der Knochen und weiterer Objekte nicht mehr zu klären.

#### **Niederlegung 1942-B**

Niederlegung 1942-B soll nach dem ersten Bericht eine Bestattung in einem Sarkophag (Monument 6) darstellen.

Some personage, doubtless of prominence, had been buried in it [Monument 6] with his ornaments, and presumably in full regalia. (Stirling & Stirling 1942: 638)

Der Eindruck einer Bestattung beruht dabei primär darauf, dass sich ein Paar Ohrscheiben in einer Position befinden, die Stirling & Stirling vermuten lassen, dass sie sich ursprünglich am Kopf eines Menschen befanden, dessen Knochen vollständig durch den sauren Ton aufgelöst wurden (Stirling & Stirling 1942: 638). Der Grabungsbericht äußert sich zu diesem Punkt deutlich vorsichtiger:

While the box [Monument 6], to western eyes, gave the impression of a great sarcophagus, there was not the least indication that it had been used or even intended for a burial. There were no traces of bone – not even tooth caps or discoloration in the clay – in it. (Drucker 1952: 27)

Niederlegung 1942-B enthält damit keine Spuren eines menschlichen Körpers.

#### **Niederlegung 1943-F**

Niederlegung 1943-F wird von Stirling (1943a: Plate I) zwar abgebildet, aber nicht weiter erwähnt. Wedel bezeichnet im Text diesen Befund als „gravelike deposit“, in der Karte wird er als „Grab E“ bezeichnet (Wedel 1952: 64, Figure 14). Er hinterfragt die Rechtfertigung für diese Bezeichnung jedoch deutlich:

Despite this designation, based largely on the arrangement of objects other than celts in such a manner that they suggested ornaments attached to, or closely associated with, a human body, there were no scraps of bone, tooth enamel, or other items clearly identifiable as remains of a human skeleton. (Wedel 1952: 64)

Damit ist die Minimalanforderung, erkennbare Körperreste, auch bei diesem Befund nicht erfüllt.

#### **Niederlegung 1943-G**

Niederlegung 1943-G in einer aus Sandsteinplatten errichteten Einfassung lag in Plattform A-3. Diese mit 5,2 mal 1,8 m erstaunlich große Einfassung enthält nach der ersten Beschreibung eine wichtige Bestattung.

The occupant of this stone box, undoubtedly a chieftain or priest of highest rank, was laid away with an ornate headdress. Like his bones, the materials comprising it disintegrated long ago. But its form was roughly traced by scores of jade, crystal, and turquoise ornaments, all beautifully polished and engraved. (Stirling 1943a: 323)

Im Gegensatz zu dieser methodologisch bedenklichen Interpretation, die so aber wohl den Erwartungen an einen *National Geographic*-Beitrag entsprach, beschreibt der 1943 ausführende Ausgräber den Befund vorsichtiger:

Despite the most careful examination of this area, however, no trace whatsoever could be detected of bone, of tooth enamel, or of other human remains. There is thus no direct proof that this cist ever actually contained a burial. (Wedel 1952: 71)

Es konnten also auch bei diesem Befund, trotz offensichtlich genauer Suche danach, keine menschlichen Körperreste gefunden werden, womit ebenfalls das Minimalkriterium nicht erfüllt ist.

#### **Niederlegung 1943-L**

Stirling erwähnt Niederlegung 1943-L („Grab D“), die ebenfalls aus Plattform A-3 stammt, nur am Rande als „a Child's Tomb“ (Stirling 1943a: Plate IV oben). Auch hier äußert sich Wedel vorsichtiger:

[...] the ear spoils and nearby objects lay in such positions relative to one another [...] as to suggest that they were originally affixed to the head and chest of a corpse, this time that of a child; and the feature has been designated, perhaps unjustifiably, as Tomb D. (Wedel 1952: 73)

Erkennbare menschliche Überreste werden nicht erwähnt, die Minimalanforderung an eine Bestattung ist damit nicht erfüllt. Zudem beruht die Spezifizierung dieses Befundes als „Kindergrab“ einzig auf den für einen Erwachsenen zu kleinen Abmessungen der Grube.

#### **4.3.5.1 Zwischenergebnis**

Bis auf Niederlegung 1942-A beinhaltet keine der besprochenen Niederlegungen erkennbare Körperreste. Damit ist die aufgestellte Mindestanforderung an eine Bestattung in diesen Fällen nicht erfüllt.

Niederlegung 1942-A enthält zwar Reste menschlicher Knochen, doch ist in diesem Fall unklar, ob diese als Beigabe oder Hauptbestandteil des Befundes zu deuten sind. Wäre dieser Befund ein Grab, so wäre es in La Venta singulär und zudem ein Kindergrab. Eine Bestattung eines Herrschers oder dergleichen ist es damit nicht, solange man nicht von einer Kinderdynastie ausgehen möchte. In Analogie zu den anderen scheinbaren Gräbern erscheint es sinnvoller, auch Niederlegung 1942-A in diese Kategorie einzuordnen und die menschlichen Knochenreste als besondere Beigabe zu betrachten.

#### **4.3.5.2 Mögliche Gegenargumente**

Vor einer endgültigen Ablehnung von „Gräbern“ sollen mögliche Gegenargumente geprüft werden, d. h. inwieweit es sich um Gräber handeln könnte, in denen keine Körperreste mehr präsent sind.

### **Saurer Boden**

Als mögliches Argument für Gräber ließe sich anführen, dass der äußerst saure Boden in La Venta die Überreste der Körper vollständig aufgelöst hätte (vgl. Stirling & Stirling 1942: 638; Stirling 1943a: 323; Diehl 2004: 70). Gestützt werden kann diese Annahme dadurch, dass das saure Bodenmilieu selbst Steinen teilweise stark zugesetzt hat (vgl. DHS: 156, 159, 206, Table 8, Fn. 1).

Diese Annahme würde allerdings zu einem nicht akzeptablen methodologischen Problem führen: Es würde bedeuten, dass aus der fehlenden Existenz von Körperresten auf ein Grab geschlossen würde. Mithin könnte konsequenterweise mit derselben Argumentation ganz La Venta als riesiger Friedhof mit leider nicht mehr vorhandenen Körperresten betrachtet werden.

Neben dieser auf wissenschaftstheoretischen Gründen aufbauenden Ablehnung der Klassifikation dieser Befunde als Gräber sprechen auch praktische Gründe dagegen.

[...] Drucker wishes to note that he has had the opportunity [...] to observe several interments dating from archaeological times that had been made in the highly acid clay soils of the region. The osseous material is attacked by soil acids until it becomes puffy-soft, but it apparently never completely dissolves to the point of total disappearance. Harder areas – the surfaces of long bones and portions of the skull – even retain a sheen. Tooth caps are practically indestructible. If osseous remains had been deposited, enough evidence could have been noted of them to affirm the fact even in these tropical soils [...]. (Drucker & Heizer 1965: 57)

Demnach hätten also selbst unter den extremen Bodenbedingungen in La Venta erkennbare Reste von Knochen in allen Gräbern erhalten geblieben sein müssen. Zudem wäre es seltsam, wenn in Niederlegung 1942-A Körperreste von Kindern bzw. Jugendlichen sowie Rochentachel der Säure widerstanden hätten, die Knochen und Zähne angeblicher Erwachsener in Niederlegung 1942-B, 1943-F und 1943-G jedoch nicht. Die Idee, die Körper der Bestatteten wären in diesen Befunden spurlos vergangen, hält demnach einer Überprüfung nicht stand.

### **Brandbestattung**

Eine weitere Möglichkeit für das Fehlen menschlicher Überreste könnte durch Brandbestattungen erklärt werden. Dagegen spricht einerseits die Abwesenheit von Verfärbungen (vgl. Drucker 1952: 27; Drucker & Heizer 1965: 57), die die Asche hervorgerufen haben sollte. Andererseits erscheint dann auch die Größe der „Grab“-Einfassungen unplausibel, man würde eher passende „Urnen“ erwarten, wie sie ja auch in Komplex E gefunden wurden (Rust & Sharer 1988: 102).

Letztlich zentrales Argument zur Ablehnung auch dieser Möglichkeit ist, dass eine Mindestanforderung gestellt werden muss: Als Indizien und angeblich stützende Argumente kann nicht die Abwesenheit bestimmter Hinweise auf anderes gelten.

### **Nachträgliches Entfernen der Beigesetzten**

In Analogie zu einem Grab in San José Mogote im Tal von Oaxaca vermuten Marcus & Flannery, dass aus den bestattungsähnlichen Niederlegungen in Plattform A-2 die ursprünglich dort beige-setzten Personen nachträglich entfernt wurden.

While the south end of the tomb [Monument 7] was still intact, the north end appeared to have been opened and hastily rebuilt. To the south lay a group of loose columns, and a sandstone sarcophagus [Monument 6] with no skeleton inside. As with Tomb 10 at San José Mogote, it appears the La Venta tomb had been reopened, the most important individual removed, and the sarcophagus left behind. (Marcus & Flannery 1996: 138).

Gegen diese Idee spricht, dass in den Grabungsberichten an keiner Stelle ein Indiz für eine Öffnung eines der drei „Gräber“ in Plattform A-2 spricht. Das Nordende von Monument 7 erscheint im Gegensatz zu der Vermutung als von vornherein mit schräg gelegten Säulen geplant, worauf die kürzeren, in ihrer Vertiefung passenden Säulen des Nordendes hinweisen. Hinzu kommt das bedeutsame Gewicht der Basaltsäulen von „a couple of tons or more“ (Stirling & Stirling 1942: 639), das einem hastigen Entnehmen der Körper entgegensteht. Zudem ist die Idee selbst in sich nicht schlüssig. Sie geht implizit davon aus, dass sich ursprünglich Monument 6 (der „Sarkophag“) in Monument 7 befand. Die Entnehmenden hätten demnach das *Nordende* von Monument 7 geöffnet, dann Monument 6 um Monument 7 herum auf dessen *Südseite* transportiert und zwischen diesen zwei genau auf der Zentralachse stehenden Monumenten die angeblich überschüssigen Basaltsäulen vom Öffnen von Monument 7 über Niederlegung 1943-F säuberlich aufgereiht liegen lassen. Bei einer Öffnung der Nordseite von Monument 7 sollte man die Reste, d. h. Säulen und Sarkophag, auch an dieser Seite vermuten. Diese unplausibel aufwendige Prozedur spricht mit den fehlenden Hinweisen auf ein nachträgliches Eindringen gegen diese Idee.

Zudem würde diese Idee nur die Situation der Niederlegungen 1942-A und 1942-B erklären. Das Verschwinden der menschlichen Überresten aus den übrigen Niederlegungen 1943-F, 1943-G und 1943-L+M bliebe ungeklärt. Auch geht diese Idee davon aus, dass die Niederlegungen 5 bis 7 und die angeführten „Gräber“ unterschiedlichen Typen angehören, wogegen die grundsätzlich ähnlichen Ausstattungen sprechen.

Ein weiteres Argument gegen das angebliche Entnehmen der Bestatteten liegt in der verbleibenden Ordnung der Objekte in den Niederlegungen. Zwar fehlen eindeutige Aufzeichnungen über die beiden von Marcus & Flannery angesprochenen Befunde, doch muss die Entnahmetheorie konsequent zumindest auch auf die Niederlegungen 1943-F, 1943-G und 1943 L+M angewendet werden. Bei diesen ist ein deutliches Muster der Objekte dokumentiert, das z. B. mit den als Kette aufgereihten Perlen eindeutig gegen ein hastiges Entnehmen der „Bestatteten“ spricht.

Somit steht dieser Erklärungsversuch nicht in Einklang mit den Daten und ist abzulehnen. Es entbehrt zudem nicht einer gewissen Ironie, dass die Idee des nachträglich entfernten Bestatteten ausgehend von dem einzigen Befund in La Venta mit menschlichen Überresten, Niederlegung 1942-A, konstruiert wird.

### **Grabeinfassungen**

Ein Rückgriff auf spurlos vergangene Körper wäre maximal dann möglich, wenn die weiteren Befunde dem Muster bekannter Bestattungen entsprechen würden. Dies könnte z. B. der Fall sein, wenn das gesamte Erscheinungsbild typisch für Gräber wäre. Da jedoch praktisch keine olmekischen Gräber dokumentiert sind, ist dies nicht möglich. Rust & Sharer (1988: 102) erwähnen ohne jegliche Dokumentation Urnengräber aus Komplex E, entsprechend ist über deren Ausgestaltung nichts bekannt. Doch darf angenommen werden, dass „Urnengräber“ ein gänzlich abweichendes Erscheinungsbild zu den hier besprochenen Befunden aufweisen. Damit blieben als mögliches Indiz die „Einfassungen“, d. h. die Monumente 6 und 7, sowie die Basaltsäulenabdeckung über Niederlegung 1943-F und der aus Steinplatten erbauten Kasten um Niederlegung 1943-G. Sie werden euroamerikanischen Denkmustern folgend meist als „typische“ Grabeinfassungen angesehen und dürften wesentlich zur Klassifikation dieser Befunde als Gräber beigetragen haben (vgl. Stirling & Stirling 1942; Stirling 1943a).

Bei näherer Betrachtung bleibt von diesem Eindruck jedoch wenig bestehen: Bislang weist kein anderer olmekischer Ort vergleichbare „Gräber“ bzw. Befunde auf und auch innerhalb dieser Befunde in La Venta ist auffällig, dass diese vier Einfassungen mehr Unterschiede untereinander als Gemeinsamkeiten aufweisen: Eine „Blockhütte“ aus Basaltsäulen, ein Sarkophag aus Sandstein, ein überdimensionierter „Sarg“ aus Sandsteinplatten sowie eine „Abdeckung“ aus Basaltsäulen. Damit ist jede dieser Einfassungen für sich ein Unikat. Zudem beruht die Gräberhypothese auf einem seltsam selektiven Umgang mit dem Material: Die Niederlegungen 5 bis 7 werden von den Befürwortern der Gräberhypothese immer ignoriert, so dass dann nur Niederlegung 1943-L+M als Ausnahme bzw. Sonderfall, als Grab ohne Einfassung, angeführt werden kann (Diehl 2004: 70, 72). Tatsächlich präsentieren sich die Befunde mit Einfassung aber als maximal die Hälfte der Befunde: Vier Niederlegungen (5 bis 7 und 1943-L+M) weisen keine Einfassung auf, bei den Basaltsäulen über Niederlegung 1943-F ist die Zusammengehörigkeit unklar, und nur drei Befunde (1942-A, 1942-B und 1943-G) weisen sicher eine Einfassung auf.

Damit stellen die drei Einfassungen kein valides Kriterium zur Identifikation einer Bestattung ohne Körperreste dar. Vielmehr bietet es sich an, diese Einfassungen mit den schon lange aus Veracruz bekannten (z. B. Tres Zapotes Monumente B und C, siehe Stirling 1943b: 17-21, Plate 5, 6, 7a, 17, 18) sowie den im Templo Mayor in Tenochtitlan (vgl. Matos Moctezuma 2003: 460-461, 466-467) dokumentierten steinernen Kisten zu vergleichen. Diese waren prinzipiell nichts Anderes, als Behältnisse für die darin deponierten Opfergaben.

#### 4.3.5.3 Zusammenfassung

Es haben sich keine Hinweise auf die weit verbreitete Annahme gefunden, dass es sich bei den beschriebenen Befunden um Bestattungen von Menschen handelt. Das Fehlen von menschlichen Überresten, außer in Niederlegung 1942-A, lässt sich mit keiner der in der Literatur angeführten Ideen erklären, womit als plausibelster Grund die schon von den Ausgräbern geäußerte These bleibt, dass sich in diesen Niederlegungen niemals menschliche Körper befunden haben und dass sie nicht als Bestattung dienten (vgl. DHS: 162). Auch für die These, dass die Objekte in diesen Niederlegungen an einem Träger, z. B. dem Modell eines Körpers aus vergänglichem Material (vgl. Drucker 1952: 27; DHS: 162) befestigt waren, existieren keine Hinweise.

Es handelt sich somit bei diesen Befunden um Niederlegungen, die mit dem bereits verwendeten Begriff „bestattungsähnlich“ wohl zutreffend spezifiziert sind.

#### 4.3.5.4 Folgen für die Forschung

Die Feststellung, dass es sich bei den bestattungsähnlichen Niederlegungen nicht um Bestattungen bzw. Gräber handelt, hat weitreichende Konsequenzen für die Forschung zu den Olmeken.<sup>156</sup> Zahlreiche Interpretationen bauen auf der Existenz dieser Gräber auf, die damit alle revisionsbedürftig sind. Damit ist bei allen Arbeiten, die die „Gräber“ aus La Venta enthalten, die Auswirkung der erzielten Ergebnisse zu überprüfen, d. h. ob die bestattungsähnlichen Niederlegungen ohne Probleme und Widersprüche die „Gräber“ ersetzen können, oder ob diese Änderung des Befundtyps ganze Bereiche oder komplette Arbeiten hinfällig werden lässt. So baut Luckert (1976) seine Arbeit zentral auf das Vorhandensein von Gräbern auf, da diese seiner

<sup>156</sup> Es stellt sich damit über die Olmeken von La Venta hinaus die Frage, ob die in Relationen wenigen „Bestattungen“ in Mesoamerika tatsächlich in erster Linie der Bestattung von wichtigen Personen dienten, oder ob diese Personen nicht Teil der Gabe an Gottheiten waren. Auch denkbar ist, dass diese oft hochstehenden Personen im Leben eine priesterliche Vermittlerfunktion innehatten und sie durch die „Bestattung“ im Umfeld „ihrer Gottheit“ über ihren Tod hinaus als Verbindungsglied zwischen diesen und den religiösen Anhängern dienen sollten.

Meinung nach die jeweiligen Herrscher und Hinweise auf ihre Herrschaftsprinzipien enthalten. Damit sind alle seine darauf aufbauenden Folgerungen hinfällig. Davon zu trennen sind allerdings andere Interpretationen von Luckert (1976), von denen sich einige bislang in dieser Arbeit als valide erwiesen haben. Allein dieses Beispiel macht deutlich, dass eine Überprüfung der Auswirkungen der bestattungsähnlichen Niederlegungen einer kompletten Revision der olmekischen Forschung gleichkommt, eine Aufgabe, die in dieser Arbeit nicht geleistet werden kann.

### 4.3.6 Analyse der bestattungsähnlichen Niederlegungen

Die Analyse der bestattungsähnlichen Niederlegungen muss nach dem Ausscheiden der Interpretation als Gräber zuerst ihren Charakter klären. Aus ihrer Lage in Plattformen in Komplex A, die als religiöse Strukturen gedeutet werden können, ihrem sich über den gesamten Nutzungszeitraum von Komplex A erstreckenden, gleichbleibendem Muster, sowie der in ihnen verwendeten aufwendig hergestellten und aus seltenen, über weite Strecken importierten und damit kostbaren Materialien bestehenden Objekte lässt sich ein religiöser Charakter ableiten. Die bestattungsähnlichen Niederlegungen können damit als Opferungen klasifiziert werden, als Gaben an eine übernatürliche Wesenheit.

Damit ist im Folgenden zuerst zu untersuchen, ob sich der Adressat bestimmen lässt. Auf diese Frage können in erster Linie bildhafte Darstellungen auf den Objekten, die die Niederlegungen enthalten bzw. die in unmittelbarem Zusammenhang mit diesen stehen, Antworten liefern. Gleichzeitig können Kontinuitäten bzw. Veränderungen der Niederlegungen über die Zeit hinweg Hinweise darauf geben, ob die empfangenden Wesenheiten wechseln oder sich verändern bzw. die Art der Adressierung Änderungen unterworfen ist.

#### 4.3.6.1 Bildhafte Darstellungen in den bestattungsähnlichen Niederlegungen

Bildhafte Darstellungen treten in allen bestattungsähnlichen Niederlegungen auf. Tabelle 4.3 zeigt die Objekte, die sich über mehrere Niederlegungen erstrecken und die damit einen Ansatzpunkt für die Identifikation des Adressaten sowie möglicher Veränderungen über die Zeit bieten.

Niederlegung	7	6	5	1942-A	1942-B	1943-F	1943-G	1943-L+M
Phase	I	III	III	IV	IV	IV	IV	IV
Figurinen	-	-	-	2 + 2	1	-	1	4
Masketten	x	x	x	-	-	-	-	-
Votivbeil	-	-	-	-	-	x	-	-
Zahnanhänger	-	x	-	-	x	x	x	x

Tabelle 4.3: Bildhafte Darstellungen in den bestattungsähnlichen Niederlegungen

Darüberhinaus finden sich singuläre Objekte mit bildhaften Darstellungen, die in jeweils nur einer Niederlegung auftreten: Zuerst Monument 6 als Einfassung von Niederlegung 1942-B, dann gravierte Ohrscheiben in Niederlegung 1943-G.

##### 4.3.6.1.1 Masketten, Figurinen und ein Votivbeil

Diese drei Objektgattungen werden im Zusammenhang mit den bestattungsähnlichen Niederlegungen zusammengefasst behandelt, da in jeder dieser Niederlegungen mindestens eines dieser Objekte vorhanden ist, diese sich in ihrem Auftreten jedoch gegenseitig ausschließen.

Die drei frühen bestattungsähnlichen Niederlegungen beinhalten jeweils eine Maskette und keine Figurinen, während in den Phase IV-Niederlegungen keine Masketten, dafür aber mindestens jeweils eine Figurine auftritt. Niederlegung 1943-F enthielt weder Masketten noch Figurinen. Hier, und nur hier in La Venta, findet sich ein Votivbeil mit figürlichem Motiv. Dieses gegenseitige Ausschlussverhältnis lässt sich so deuten, dass Masketten, Figurinen und das Votivbeil sich in ihrer inhaltlichen Funktion entsprechen und eventuell dieselben Inhalte zeigen.

### Masketten

Dieser Objekttyp wird von Pohorilenko (1990a: 541-552) als Aufnäher bzw. Knöpfe („buttons“) bezeichnet. Köhler (1985: 35) bezeichnet sie als Schalen und geht nach einem Vergleich mit verschiedenen Monumentalplastiken davon aus, dass sie ursprünglich einzeln über der Stirn bzw. paarweise in Höhe der Ohrscheiben getragen wurden. Ihrem Erscheinungsbild als kleine Masken trägt die von DHS verwendete Bezeichnung „Masketten“ stärker Rechnung, weshalb dieser Begriff hier weiter verwendet wird. Abgesehen von ihrer Qualität als Gesichtsdarstellungen sind die Übereinstimmungen zwischen den drei Objekten<sup>157</sup> zuerst nicht besonders weitreichend. Insbesondere die Nasenpartie unterscheidet sich deutlich. Ihre bisherige Deutung als Jaguare (DHS: 164, 169, 171) wird nicht begründet und kann auf keine Entsprechungen zwischen angeblichem Vorbild und Abbild zurückgreifen.

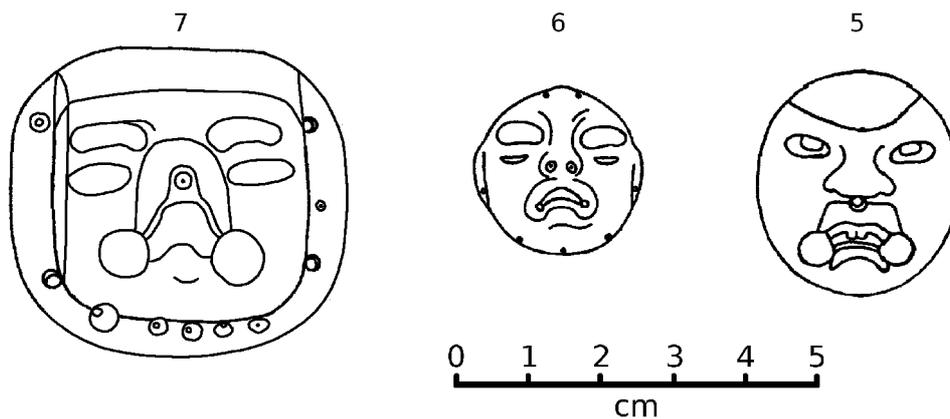


Abbildung 4.19: Masketten aus den Niederlegungen 5 bis 7

Die Masketten aus den Niederlegungen 7 und 6 (Abbildung 4.19) weisen beide unterhalb der Augen ein zweites Paar von rundlichen bzw. sichelförmigen Elemente auf, die einerseits den in Form und Position ähnlichen Elemente auf den Beilen 2-c und 2-d sowie Beil 1942-C-a entsprechen und andererseits, wie diese Beilmotive, an die Grubenorgane von Grubenottern zwischen Augen und Nase erinnern (vgl. Abbildung 4.14 und 4.17 sowie Kapitel 4.1.7.1). Im Gesamtbild ähnelt die Maskette aus Niederlegung 7 (Phase I) mit ihrer „Nasenausführung“ bis zu einem gewissen Grad dem Motiv der Bodenmosaike. Demnach liegt der Schluss nahe, dass diese beiden Masketten eine bzw. „die“ Schlange symbolisieren sollen. Für die Maskette aus Niederlegung 5 lässt sich dieser Schluss über ihre analoge Verwendung in der Niederlegung, und, im Vorgriff auf spätere Ergebnisse dieser Arbeit, über die Art der „Zähne“ ziehen (vgl. Kapitel 5.4.1 und Abbildung 5.20).

### Figurinen

Figurinen treten in den Niederlegungen 1942-A, 1942-B, 1943-G und 1943-L+M auf, entweder einzeln oder in Vierergruppen.<sup>158</sup> Die hier verwendete Bezeichnung der Figurinen setzt sich aus der Bezeichnung der Niederlegung sowie der von Drucker (1952: 153-160) verwendeten Nummer der

<sup>157</sup> Eine angebliche Maskette aus Niederlegung 6 lässt derart wenig erkennen (vgl. DHS: Figure 43c), dass sie hier nicht als solche behandelt wird.

Figurine zusammen. Die vier Figurinen in Niederlegung 1942-A traten jeweils Paarweise auf, je eine „klassische“ stehende, stark stilisierte und eine sitzende. Die sitzende Figurine 1942-A-1 kann als Darstellung einer Frau gesehen werden (Drucker 1952: 154-155; Taube 2004: 87).<sup>159</sup> In Niederlegung 1943-L+M sind alle Figurinen stehend, zwei entsprechen wieder dem stilisierten Typus. Die beiden verbleibenden sind in Haltung und Ausführung eher ungewöhnlich und werden von Tate (1998: 350-353) als Darstellung eines Fötus (Figurine 1943-L+M-11) bzw. eines Zwergwüchsigen (Figurine 1943-L+M-10) gedeutet.<sup>160</sup> Die in den Niederlegungen 1942-B und 1943-G vorhandenen einzelnen Figurinen gehören ebenfalls dem Typus der klassisch stilisierten an. Tate hält derartige Figurinen für „the most precious, the most sacred form of Olmec imagery“. Ihr angeführtes Argument, sie wären „skillfully crafted of rare exotic stones and were carefully buried in specific places in the ceremonial city“ (Tate 1998: 353) trifft allerdings genauso auf viele andere Objekte in den verschiedensten Niederlegungen zu und ist damit nicht valide.

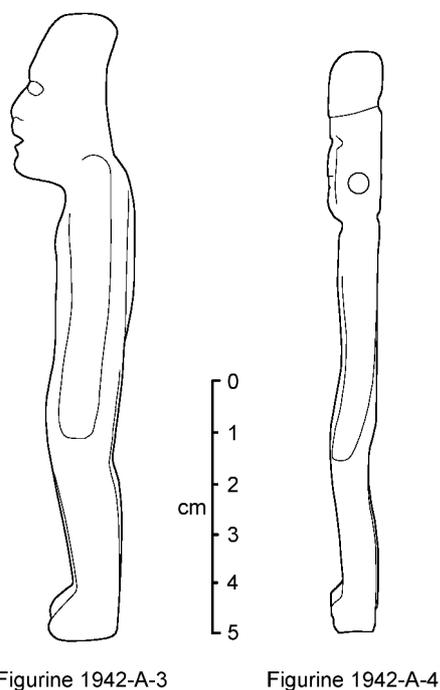


Abbildung 4.20: Profilsansicht der Figurinen 1942-A-3 und -4

Im Folgenden sollen nur die in allen Niederlegungen vertretenen stilisierten Figurinen näher betrachtet werden. Ihre Ausführung ist relativ einfach, auf Details des Körpers wird kaum Wert gelegt. Auffällig in der Gestaltung des Körpers sind die in der Profilsansicht deutlich erkennbar leicht gebeugten Knie (Abbildung 4.20). Dass dieser Haltung eine Bedeutung beigemessen werden muss, zeigt sich etwa darin, dass selbst Figurine 1942-A-4, die extrem flach gearbeitet ist, diese Haltung noch deutlich erkennen lässt. Tate (1995: 57-58; 1998: 337-339) weist darauf hin, dass diese Haltung einer typischen Yoga-, allgemeiner einer Meditations-Haltung entspricht. Diese plausible Erklärung bezieht sich jedoch ausschließlich auf die Haltung und lässt keine Aussage über die dargestellte „Person“ zu, auch wenn Tate implizit die Verbindung zu Herrschern bzw. religiösen Spezialisten herstellt. Damit hilft die Deutung der Haltung als Meditation bei der Identifikation letztlich nicht weiter. Zudem muss als Alternative bedacht werden, dass es sich auch um eine rein technisch-konstruktive Gestaltung zur Ausbalancierung der Figurinen handeln kann.<sup>161</sup>

Ein Blick auf die Gesichter der Figurinen zeigt, dass sie nicht individuell gestaltet sind, sondern durchgängig vergleichbare Eigenschaften aufweisen, womit eine portraithafte Darstellung realer Menschen ausscheidet. Luckert (1976: 115, 127) deutet derartige Figurinen plausibel als Statussymbole, die von den Herrschenden zu Lebzeiten getragen wurden. Klassisch sollen sie den

<sup>158</sup> Dreiergruppen, wie von Tate (1995: 58) behauptet, treten nicht auf. Allerdings benennen DHS für Niederlegung 3 drei Figurinen, wobei einer ein Arm fehlt und die dritte nur durch einen Arm repräsentiert ist (DHS: 147-148). Es ist damit wahrscheinlich, dass es sich um zwei Figurinen handelte, bei der eine durch das Anbringen eines separaten Armes repariert war.

<sup>159</sup> Tate (1998: 339, Fn.1) vertritt ohne Argumente die gegenteilige Position.

<sup>160</sup> An einer anderen Stelle identifiziert Tate Niederlegung 1943-L über Figurine 1943-L+M-10 als Grab eines Kleinwüchsigen, dessen „burial [Niederlegung 1943-L] between the ruler in Tomb C [Niederlegung 1943-G] and the underworld sea [Bodenmosaik 2?] suggests that it was the ruler's special messenger to the supernatural world“ (Tate 1995: 61). Abgesehen davon, dass sie inkonsequent die bezeichneten Befunde mal als Gräber und mal als Pseudogräber bezeichnet (Tate 1995: 61-62), bleibt sie auch eine Erklärung dafür schuldig, warum gerade diese Figurine und nicht die andere in derselben Niederlegung den „Besitzer“ des „Grabes“ identifizieren soll.

<sup>161</sup> Um diese Frage zu klären, müsste überprüft werden, ob bzw. wie viele derartige Figurinen frei stehen können.

olmekischen Wer-Jaguar repräsentieren. Die Übereinstimmung wesentlicher Merkmale in der Kopfgestaltung mit den Motiven der Masketten bestätigt zuerst die eingangs aufgestellte These, dass die Masketten und die Figurinen dieselbe Wesenheit zeigen. Aus den Figurinen selbst heraus lässt sich diese Wesenheit kaum näher bestimmen, unter Verwendung der über die Masketten führenden Entwicklungsreihe lassen sich aber letztlich auch die stilisierten Figurinen auf eine Schlange als Vorbild zurückführen.

Während die Darstellung der übernatürlichen Wesenheit auf den Masketten keinen Schluss auf die vollständige Form der gemeinten Wesenheit zulässt, sind diese Figurinen eindeutig menschlicher Gestalt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die übernatürliche Wesenheit mit Aufkommen derartiger Figurinen menschengestaltig vorgestellt wurde. Alternativ kann es sich bei den Figurinen auch um Darstellungen der menschlichen Vertreter der Wesenheit handeln, die mit ihren Attributen gezeigt werden.

### Votivbeil

Das Votivbeil aus Niederlegung 1943-F (Abbildung 4.21) unterscheidet sich von den übrigen in La Venta gefundenen Zeremonialbeilen nicht nur in der Art der Dekoration, sondern auch in der Art des Grundkörpers selbst. Dieser ist im Unterschied zu den Zeremonialbeilen dreigliedrig mit einer charakteristischen Rille, die den Grundkörper in etwa gleich große Teile trennt (Pohorilenko 1990a: 614). Entsprechend sollten Votivbeile und Zeremonialbeile prinzipiell gesondert betrachtet werden (vgl. Pohorilenko 1990a: 613-656, 735-796). Nach Pohorilenko gibt es in La Venta kein „echtes“ Votivbeil, da er das Votivbeil aus Niederlegung 1943-F für einen Übergangstyp zwischen Zeremonialbeilen und Votivbeilen hält. Er behandelt es primär aufgrund der für Votivbeile charakteristischen figürlichen Gestaltung mit diesen zusammen (Pohorilenko 1990a: 618, 648-650). Völlig nachvollziehbar ist diese Abgrenzung des Zeremonialbeils aus La Venta und eines weiteren (Pohorilenko 1990a: Figure III.16.2) nicht, da sie beide über die als charakteristisch ausgeführte Dreiteilung verfügen und damit eben nicht der Grundform der Zeremonialbeile entsprechen. Zudem unterscheidet sich auch die Ausarbeitung der Dekoration grundlegend: Während auf den Zeremonialbeilen die Muster durch Einritzung des Motivs gefertigt wurden, entsteht das Motiv auf dem Votivbeil durch die Eintiefung der Umgebung, d. h. es handelt sich um ein Negativverfahren.

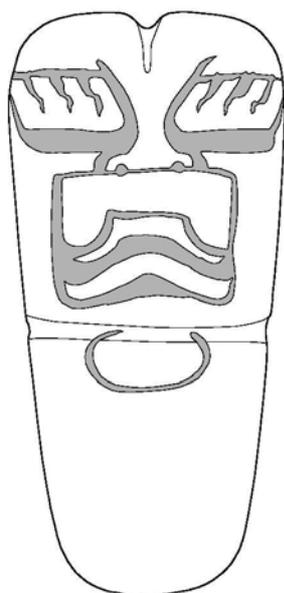


Abbildung 4.21: Votivbeil aus Niederlegung 1943-F. Graue Bereiche markieren Eintiefungen, die Zinnober enthalten. 11,2 x 5 cm

Bei der Darstellung auf dem Votivbeil aus Niederlegung 1943-F fallen zuerst die prägnanten „Augenbrauen“ auf, die kein Gegenstück auf den Masketten besitzen. Auch weist keine der Masketten die angeblich für olmekische Werke so charakteristische Kerbe im Kopf auf. Die übrigen Partien, namentlich die breit auslaufende Nase und der fast quadratisch ausgeführte dreiteilige Mund entsprechen sich jedoch deutlich zwischen dem Votivbeil und der Maskette aus Niederlegung 5. Auch der bogenartige Mund der Maskette aus Niederlegung 7 findet seine Entsprechung in dem Mundbereich des Votivbeils, so dass auch unter Berücksichtigung des zeitlichen Abstandes zwischen den Objekten von einer inhaltlich starken Entsprechung ausgegangen werden kann. Damit verweist auch das Votivbeil auf eine Schlange als Vorbild.

Die ovale Ritzung unterhalb der Trennlinie deutet Pohorilenko als Darstellung eines Spiegels (Pohorilenko 1990a: 649).

Die Einzigartigkeit dieses Votivbeils in La Venta, sowohl in Bezug auf das Objekt selbst als auch die zur Herstellung verwendete Methode, stellt ein Indiz dafür dar, dass es sich um ein Importstück handelt bzw. das lokal entstandene Produkt von an anderen Orten entstandenen Traditionen. Auch das Fehlen der das Erscheinungsbild dominierenden „Brauen“ in älteren Funden in La Venta weist in dieselbe Richtung.

### Ergebnis

Dass Masken bzw. Masketten als *pars pro toto* für Figurinen auftreten können, ist nicht erstaunlich, insbesondere wenn die Figurinenkörper derart stark schematisiert sind, wie in den vorliegenden Fällen. Da auch Votivbeile figürlich gestaltet sind und diese Darstellungen dem Grundmuster der Masketten und der Figurinen entsprechen, ist es ebenso wahrscheinlich, dass das Votivbeil aus Niederlegung 1943-F dieselbe Funktion in der Niederlegung eingenommen hat, wie in den früheren die Masketten bzw. in den etwa zeitgleichen die Figurinen.

Auffällig in Bezug auf die Figurinen ist, dass diese in den bestattungsähnlichen Niederlegungen zuerst in Phase IV auftreten. Der Schluss, dass derartige Objekte erst in dieser letzten Phase nach La Venta gelangt wären, ist jedoch voreilig, da schon in Phase III in Niederlegung 4 Figurinen auftreten (siehe Kapitel 4.4).

### 4.3.6.1.2 Zahnförmige Anhänger

Zahnähnliche Anhänger treten in den Niederlegungen 6, 1942-B, 1943-G, 1943-F und 1943-L+M auf und sollen alle aus Jadeit sein (DHS: 170; Drucker 1952: 162).<sup>162</sup> Diese Anhänger unterscheiden sich in ihrer Ausführung schon auf den ersten Blick (Abbildung 4.22).<sup>163</sup> Gemeinsam ist ihnen, dass sie alle an zumindest einem Ende eine Durchbohrung aufweisen. Diese sowie die Lage in den jeweiligen Niederlegungen deutet darauf hin, dass diese Objekte als Anhänger am Ohrschmuck dienten. Eine Bestätigung findet diese Deutung, neben der Lage dieser Objekte und ihrer Ausführung, in der Darstellung von Monument 2, einem der Kolossalköpfe aus La Venta. Hier findet sich über dem Ohrläppchen eine Runde Scheibe, an deren Unterseite sich ein Element befindet, dass von der Form her an die in den Niederlegungen gefundenen Anhänger erinnert (Pohorilenko 1990a: 1016; vgl. z. B. Stirling 1943b: Plate 43 a).

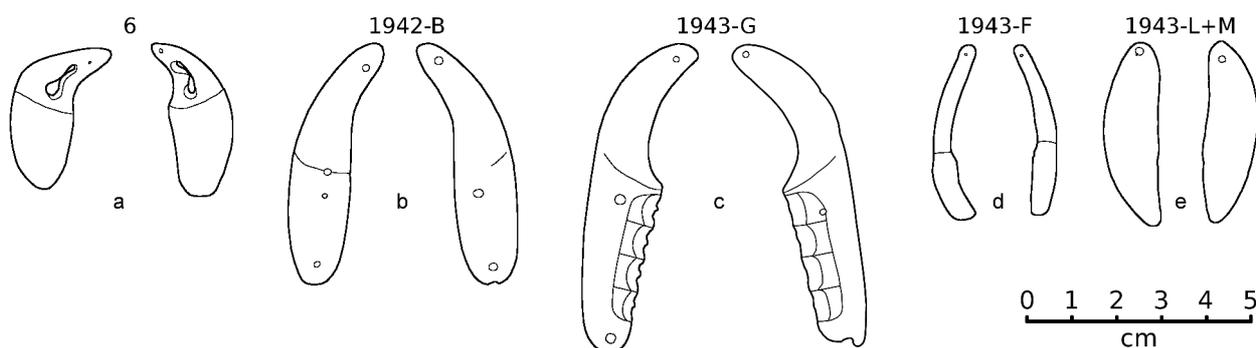


Abbildung 4.22: Zahnähnliche Anhänger aus den bestattungsähnlichen Niederlegungen

<sup>162</sup> Rickenbach (1997: Kat. Nr. 18 und 19) verwendet für das Material der Anhänger aus den Niederlegungen 1942-B und 1943-G den unspezifischen Begriff „Grünstein“.

<sup>163</sup> Stirling & Stirling (1942: 640) berichten auch von einem gras-grünen zahnförmigen Anhänger aus Niederlegung 1942-A. Dieser taucht jedoch auf der Fundabbildung (Stirling & Stirling 1942: Plate I oben) nicht auf und wird auch an anderen Stellen (vgl. Drucker 1952: 23-27, 162; DHS: 272-273) nicht erwähnt. Seine Existenz ist damit fraglich.

Die Anhänger aus Niederlegung 6 weisen eine ungewöhnlich gewölbte Form auf, die als sicheres Indiz dafür gelten kann, dass sie aus einer Ohrscheibe hergestellt wurden (DHS: 170). Diese Weiterverwendung eines eventuell nicht mehr gebrauchsfertigen Objektes (Ohrscheibe) als Ausgangsmaterial eines anderen (Anhänger) weist darauf hin, dass das Material zum Zeitpunkt der Herstellung nicht in ausreichendem Maße vorhanden war.<sup>164</sup>

Gedeutet werden die Anhänger aus den Niederlegungen 6, 1942-B und 1943-L+M als Abbilder von Jaguarzähnen, wobei bei den ersten beiden die gravierte Linie mit der Grenzlinie des Zahnschmelzes korrelieren soll (DHS: 170; Drucker 1952: 162).<sup>165</sup> Ein Vorbild für die Anhänger aus Niederlegung 1943-F ist deutlich schwerer auszumachen, „they may represent highly stylized tusks or fangs“ (Drucker 1952: 162). Die von ihrer Größe und ihrem Erscheinungsbild auffälligsten Anhänger aus Niederlegung 1943-G sollen den Unterkiefer eines Hirsches darstellen (Drucker 1952: 162).

Für die postulierten Jaguarzähne lohnt sich ein Vergleich mit originalen Zähnen von Jaguaren bzw. anderen Raubkatzen (Abbildung 4.23). Dabei zeigt sich, dass nur die Anhänger in Niederlegung 6 in ihrer Form und der Position Grenzlinie mit den angeblichen Vorbildern gut übereinstimmen. Im Fall von Niederlegung 1942-B ist die Form zwar ähnlich, die gravierte Linie stimmt in ihrer Position



Abbildung 4.23: Zähne von Jaguaren bzw. Raubkatzen

jedoch nur bedingt mit der prägnanten Grenzlinie des Zahnschmelzes überein. Die Anhänger aus Niederlegung 1943-L+M erscheinen von ihrer Form her ähnlich, doch ist zu bedenken, dass sie in ihrem Querschnitt eher flach sind und damit nicht dem eher runden Querschnitt der angeblichen Vorbilder entsprechen. Für Niederlegung 1943-F ist praktisch keine Übereinstimmung mit Raubkatzenzähnen gegeben. Betrachten man die beiden Kandidaten für Raubkatzenzähne aus Phase IV (Niederlegungen 1942-B und 1943-L+M), fällt deren Unterschiedlichkeit auf. Man sollte jedoch davon ausgehen können, dass zu einem Zeitpunkt eine Übereinkunft darüber bestehen sollte, wie etwa die Zähne eines bestimmten Wesens aussehen. Damit ist es äußerst unwahrscheinlich, dass beide

Paare von Anhängern Jaguarzähne darstellen sollen.

Im Ergebnis lassen sich die zahnförmige Anhänger nicht auf ein einzelnes Vorbild zurückführen. Diese hohe Variabilität, insbesondere im Kontrast zu den ansonsten eher homogenen Inhalten der bestattungsähnlichen Niederlegungen, spricht dafür, dass die Anhänger kaum etwas über die Natur des Adressaten verraten. Wahrscheinlich sind sie eher ein Hinweis auf verschiedene Gruppierungen der Gebenden, d. h. sie könnten Zugehörigkeitssymbole zu sozialen Einheiten darstellen.

#### 4.3.6.1.3 Monument 6

Monument 6, der „Sarkophag“ für Niederlegung 1942-B, weist als einzige der Einfassungen der bestattungsähnlichen Niederlegungen ein figürliches Relief auf, das als Hinweis auf den Adressaten der darin deponierten Niederlegung gesehen werden kann. Die Interpretation der Darstellung stößt jedoch sofort auf Probleme in der Dokumentation. Das Monument selbst gilt als verschollen und ist wahrscheinlich nach der Freilegung 1942 in La Venta verblieben und dort zerstört worden (vgl.

<sup>164</sup> Es wäre interessant, ob Gebrauchsspuren auf diesen Anhängern einen Schluss darauf zulassen, ob sie extra für die Niederlegung hergestellt wurden oder schon vorher Verwendung fanden.

<sup>165</sup> Rickenbach (1997: Kat. Nr. 19) deutet die zahnförmigen Anhänger aus Niederlegung 1942-B konform denen aus Niederlegung 1943-G als Unterkieferdarstellungen. Diese Einordnung ist nicht nachvollziehbar.

Covarrubias 1957: Figure 30, Legende).<sup>166</sup> Es kann damit ausschließlich mit den vorhandenen und publizierten Abbildungen und Beschreibungen gearbeitet werden. In der Literatur wird praktisch ausschließlich eine Halbfrontal-Ansicht verwendet, die auf Joralemon (1971: Figure 145) zurückgeht (Abbildung 4.24 b). Dieser gibt als Quelle „redrawn and corrected from Covarrubias 1957, Figure 30. (Kubler 1962, Pl.27.)“ an (Joralemon 1971: 51). Diese Quellenangabe soll wohl bedeuten, dass Joralemon die Zeichnung von Covarrubias anhand des Fotos bei Kubler korrigiert hat. Dieses Foto (Kubler 1962: Plate 27 B) entspricht dem bei Stirling (1943b: Plate 47 a) und zeigt von Monument 6 die Nord- und Ost-Seite in praktisch derselben Halbfrontal-Ansicht. Der Unterschied zwischen der Zeichnung von Joralemon und der von Covarrubias liegt hauptsächlich in

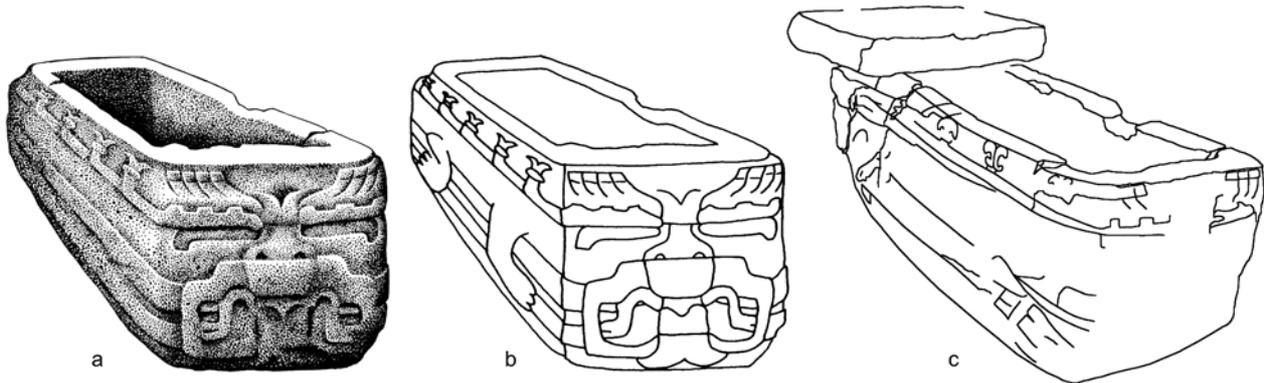


Abbildung 4.24: Zeichnungen von Monument 6 (a: Covarrubias 1957: Figure 30; b: Joralemon 1971: Figure 145; c: Zeichnung des Autors nach Kubler 1962: Plate 27 B)

dem Vorhandensein von Beinen an der Seite von Monument 6 bei Joralemon und deren Abwesenheit bei Covarrubias. Der Klärung der Frage, ob Monument 6 im Original über Beine an den Seiten verfügt oder nicht, kommt eine besondere Bedeutung bei, da z. B. für Luckert (1976: 117) die Existenz derselben in Joralemons Zeichnung ausschlaggebend dafür war, Monument 6 nicht als Darstellung einer Schlange zu interpretieren.<sup>167</sup> Umgekehrt basieren Deutungen von Monument 6 als „earth-crocodilian“, das auf dem Urozean schwimmt (Reilly 1990: 23; 1994a), auf vorhandenen Beinen.<sup>168</sup> Lediglich für Pohorilenko spielen die Beine eine untergeordnete Rolle, da er es als „composite zoomorph“ klassifiziert (Pohorilenko 1990a: 1130), die strukturelle Basis „for all other Olmec composite representations as the composite anthropomorph, the composite fish, the composite serpent, the composite tadpole, the composite jaguar, and any possible pictorial monster deemed relevant.“ (Pohorilenko 1990a: 1315) In einem solch weiten Muster spielen Beine tatsächlich eine untergeordnete Rolle, hier soll jedoch eine höhere Auflösung erreicht werden.

<sup>166</sup> Bei den Ausgrabungen 1955 endete der Nord-Süd-Schnitt direkt vor Monument 7 (vgl. DHS: Plate 21 und Figure 12), d. h. Monument 6 war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr an seinem ursprünglichen Ort. Über eine mögliche Entfernung des Monuments schweigt sich der Grabungsbericht aus, gibt als Standort jedoch La Venta an (DHS: 278). Sollten DHS für ihre Grabung Monument 6 entfernt haben, so muss man in Interpolation des 1943 dokumentierten Zustandes (vgl. Stirling 1943a: Plate I; Drucker 1952: Plate 13 a) des Monuments davon ausgehen, dass dies nur in Fragmenten geschehen konnte. Im Addendum von DHS wird erwähnt, dass nach der Grabung praktisch alle Monumente, als Ausnahmen wird Monument 6 nicht erwähnt, nach Villahermosa umgelagert wurden (DHS: 297; vgl. González Lauck 2004: 78). Allerdings ist Monument 6 dort nie angekommen. Damit lässt sich der Zeitpunkt des Verschwindens bzw. der völligen Zerstörung von Monument 6 zwischen 1955 (Grabung) und 1959 (Veröffentlichung) eingrenzen.

<sup>167</sup> Interessanterweise spricht Luckert (1976: 117) zwar von angedeuteten Beinen bei Monument 6, in seiner Zeichnung (1976: Figure 23, No. 25) sind sie jedoch nicht präsent.

<sup>168</sup> Zusätzlich baut diese Deutung auf der in dieser Arbeit abgelehnten Anwendung der zeitinversen Analogie auf.

Um zu klären, was auf Monument 6 wirklich abgebildet war, sollte zuerst das von Joralemon verwendete Foto zu Rate gezogen werden. Auf diesem lassen sich auch unter digitaler Vergrößerung und Kontrastverstärkung keine Beine erkennen. Vielmehr zeigen sich deutlich Elemente, die so auf keiner der erwähnten Zeichnungen erfasst sind (Abbildung 4.24 c). Hier sind jedoch zuerst die Beine von Bedeutung.<sup>169</sup> Demnach kann sich Joralemon für seine „Korrekturen“, d. h. primär die Beine, nicht auf das von ihm zitierte Foto (Kubler 1962: Plate 27 B = Stirling 1943b: Plate 47 a) berufen. Auch ein weiteres Foto von Monument 6, ebenfalls 1942 entstanden (Stirling 1965: Figure 27), zeigt keine Beine. Als tatsächliche Quelle für die „Korrekturen“ blieben damit entweder weitere, nicht genannte Quellen oder die Überzeugung des Korrigierenden, dass Monument 6 ursprünglich einfach Beine gehabt haben „muss“.

Auch Covarrubias Zeichnung (Abbildung 4.24 a) ist nach diesem Ergebnis nicht wirklich korrekt, allerdings sind die Abweichungen vom Original nicht so gravierend. Im Zweifelsfall sind auch hier die Fotos vorzuziehen, da Covarrubias selbst sehr wahrscheinlich Monument 6 nie zu Gesicht bekommen hat und seine Zeichnung auf Basis der Fotos erstellt haben muss.<sup>170</sup> Da das seitliche Foto kaum Details der Front erkennen lässt, muss Covarrubias für diesen Bereich auf ein Frontalfoto (Drucker 1952: Plate 2 links oder Stirling 1965: Figure 12 b) bzw. die daraus resultierende Zeichnung (Stirling 1943b: Plate 47 b) zurückgegriffen haben. Dies erklärt auch den perspektivischen Fehler, der alle diese Zeichnungen durchzieht: Die Frontseite ist perspektivisch unkorrekt gerade dargestellt, das Resultat der Kombination zweier Vorlagen mit unterschiedlichen Perspektiven.

Zwar ist nach den bisherigen Ergebnissen die Zeichnung von Joralemon (1971: Figure 145) zu verwerfen, doch es gibt zwei Aussagen von sicheren Augenzeugen, die auf den ersten Blick für die Existenz von Beinen sprechen: Drucker erwähnt für Monument 6, dass „along the two sides a decorated band and the remnants of stylized legs could be made out“ (Drucker 1952: 26). Die detailliertere Beschreibung ist zugleich etwas differenzierter und relativiert diese eindeutig klingende Feststellung:

On the east side, the better preserved, can be traced the remnants of a forepaw with three long claws and a bracelet, and further back a pair of strongly curved lines that probably defined the hindquarters. (Drucker 1952: 178)

Stirlings Beschreibung bleibt noch zurückhaltender:

The carved claws clutched the lower front corners. Leaching action of the clay had worn off the detail on the back and most of the sides, except for the ornamental border around the top [...]. (Stirling & Stirling 1942: 638)

<sup>169</sup> Neben den Beinen liegen weitere Abweichungen zwischen Fotos und bisherigen Zeichnungen insbesondere in den unterschiedlichen, nicht symmetrischen Augenbrauen sowie einer vollständig abweichenden Form der angeblichen „sprouting vegetation“ (Reilly 1990: Figure 8) seitlich unterhalb der Oberkante. Beide Punkte werden hier nicht weiter verfolgt, verdienen jedoch eine nähere, separate Betrachtung.

<sup>170</sup> 1946 beschreibt Covarrubias Monument 6 als „a great rectangular sarcophagus of stone, carved in low relief like a crouching jaguar“ (1946: 93), liefert jedoch keine Abbildung. Sein Besuch in La Venta „preceded the discovery of the tombs“ (Covarrubias 1946: 91, Fn. 12). Damit besteht kaum noch eine Möglichkeit, dass Covarrubias Monument 6, insbesondere die Seiten, jemals persönlich gesehen hat. Die bei den Ausgrabungen von 1943 gemachten Fotos zeigen, dass in diesem Jahr, also drei Jahre vor der Veröffentlichung von Covarrubias (1946), die Seitenwände von Monument 6 bereits stark beschädigt bzw. zerstört waren (vgl. Stirling 1943a: Plate I = González Lauck 1994: Figura 6.17; Drucker 1952: Plate 13 a). Damit bleiben für die Zeichnung von Covarrubias (1957: Figure 30) als Ausgangsmaterial die bekannten Fotos, worauf auch die verwendete Perspektive sowie die in der Zeichnung berücksichtigten Beschädigungen hinweisen.

Demnach haben Drucker und Stirling die in bisher keinen Zeichnungen bedachten Elemente an der vorderen Ecke als Klauen gedeutet. An den eigentlichen Seiten, an die Joralemon die Beine positioniert hat, konnten beide nichts erkennen, das nicht auch auf den Fotos deutlich zu sehen ist.

Dabei ist das als Klauen beschriebene Element nicht mehr, als ein am Ende gekerbtes Element. Solche Kerben finden sich bei olmekischen Bildwerken häufig am Kopf, den Zähnen, der Zunge oder auch an anderen Stellen, als Klaue dagegen bislang nicht.

Im Ergebnis zeigt sich, dass die Augenzeugen nicht mehr berichten, als auf den Fotos bei genauer Betrachtung zu erkennen ist. Damit bleibt das Ergebnis bestehen, das Monument 6 keine (erkennbaren) Beine gehabt hat.

Natürlich liegt bei einer beinlosen Darstellung der Verdacht nahe, dass das gemeinte Vorbild in einer Schlange zu finden ist.

Joralemon klassifiziert Monument 6 zuerst als Gott I-B (Joralemon 1971: 50-51). Zu dieser Kategorie nimmt er später Gott VII hinzu und bildet so den „Olmec Dragon“ (Joralemon 1976: 33). Von besonderem Interesse ist bei dieser Zusammenlegung, dass Gott VII eine Schlangengottheit darstellt, wohl am deutlichsten vertreten durch Monument 19 (Joralemon 1971: 82-84). Diese von ihm nicht näher begründete Zusammenlegung hat eine von Joralemon selbst eventuell gar nicht beabsichtigte Implikation: Er fügt zu den aufgrund ihrer hohen Abstraktion einer biologischen Species kaum zuordbaren Vertretern seines Gottes I eindeutig zuzuordnende Schlangen (Gott VII) hinzu. Dies provoziert natürlich geradezu die Frage, ob damit die biologische Herkunft seines „Olmec Dragon“ im Ganzen nicht eindeutig in einer Schlange liegt.

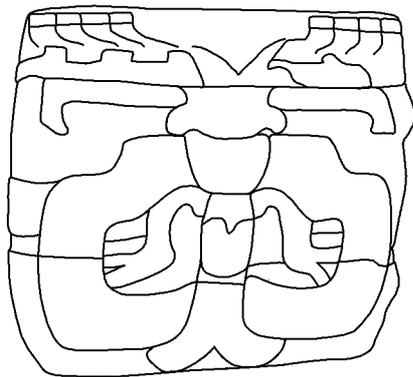


Abbildung 4.25: Front von Monument 6

Da Joralemon selbst die Natur seines olmekischen Drachen als Kompositwesen ohne eindeutige biologische Herkunft sieht (vgl. Joralemon 1976: 33) und seine Klassifikation selbst schon an anderen Stellen berechtigter Kritik unterworfen wurde (z. B. Luckert 1976: 23; Pohorilenko 1977: 10-12), sollte ein Blick unabhängig von einer fragwürdigen Klassifikation auf das Monument selbst weiterhelfen.

Die Betrachtung der Frontalansicht zeigt einige Charakteristika, die besser zu einer Schlange als zu einem Krokodil passen (Abbildung 4.25). Monument 6 weist ein Element auf, das von Joralemon (1971: 51) als gespaltene Zunge gedeutet wird. Diese allein wäre an sich schon Grund genug, das Wesen als Schlange und nicht als Krokodil, schon gar nicht als Jaguar, zu sehen.<sup>171</sup> Allerdings sind dann die zwei gebogenen Elemente schlecht zu erklären. Für Joralemon handelt es sich hier um Reißzähne, die in dieser Form allerdings kaum ein Vorbild in der Natur finden. Damit kann diese Erklärung nicht zufrieden stellen. Eine Alternative sieht in den „Zähnen“ die Beinhaut, die ein sich häutender Froschlurch als letztes verschluckt (Furst 1981: 150, 158-160; Kennedy 1982: 282). Aus eigener Anschauung kann der Autor bestätigen, dass durchaus eine Ähnlichkeit vorliegt, doch bleibt nun wiederum die gespaltene Zunge unerklärt.

Ein hier vorzustellender Erklärungsansatz bezieht sich auf das klassisch olmekische Konstruktionsprinzip von Frontaldarstellungen. Viele frontal gezeigten Gesichter entstehen aus der Vereinigung von zwei sich zugewandten Profilen (Joralemon 1976: 37; Quirarte 1981: 294, Figure 2; Pohorilenko 1990a: 1226-1228, Figure IV.B.2). Entsprechend kann die Teilung einer Frontaldarstellung in zwei Profilansichten deutlicher das gemeinte Vorbild zum Vorschein kommen

<sup>171</sup> Reilly (1990: 23) führt die gespaltene Zunge auf ein „Nebenprodukt“ der Verschmelzung von Schlange und Krokodil zu einem übernatürlichen Wesen zurück. Die Dominanz liegt bei ihm allerdings eindeutig beim Krokodil.

lassen. Teilt man das Gesicht von Monument 6 mittig, findet sich eine Erklärung für beide Elemente: Die ursprünglich gespaltene Zunge besitzt nun die Form eines Zahnes (Abbildung 4.26), während sich die gebogenen „Zähne“ als gespaltene Zunge einer züngelnden Schlange deuten lassen. Unklar bleibt lediglich, welche Zunge zu welchem Profil gehört. Dabei sollte man es nicht unbedingt als Zufall ansehen, dass die beiden Zähne in ihrer Vereinigung dem Erscheinungsbild einer gespaltenen Zunge nahe kommen. Bis heute hält sich vielfach die irrierte Annahme, Schlangen würden mit ihrer prominenten Zunge zubeißen (Klauber 1971: 136), so dass auch auf olmekischen Werken mit derartigen Verwechslungen bzw. Vermischungen gerechnet werden muss.

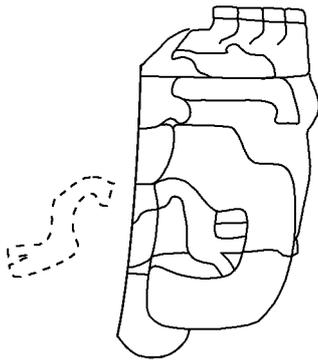


Abbildung 4.26: Halbierung der Front von Monument 6

Im Ergebnis weist sowohl die beinlose Gestalt als auch die widerspruchloseste Deutung, auf olmekischen Prinzipien der Gestaltung beruhend, auf eine Schlange als Vorbild von Monument 6 hin. Auch wenn sich keine spezifischen Charakteristika für eine Klapperschlange bzw. Grubenotter finden lassen, reiht sich Monument 6 damit in die Folge von (Klapper-) Schlangendarstellungen in La Venta ein. Bedeutsam ist die Ähnlichkeit zwischen Monument 6 und dem Votivbeil aus Niederlegung 1943-F (vgl. Abbildung 4.21), insbesondere wenn man Zunge und Zähne bei Monument 6 ausblendet. Damit wird die Deutung dieses Votivbeils als Schlangenderivat zusätzlich gestützt. Im Gesamtzusammenhang der die Großniederlegungen begleitenden Niederlegungen bekommt diese Deutung von Monument 6 als Schlangenabbild insofern noch eine besondere Note, als damit Monument 6 als thematischer Nachfolger der Bodenmosaïque im Bereich der Großniederlegungen aus den Phasen I und II gedeutet werden kann.

#### 4.3.6.1.4 Weitere Objekte

##### Ohrscheiben aus Niederlegung 1943-G

Auf den Ohrscheiben in Niederlegung 1943-G findet sich jeweils eine Inzisierung mit drei Köpfen (Abbildung 4.27 links). Die zwei identischen werden vorherrschend mit Schlangen- bzw.

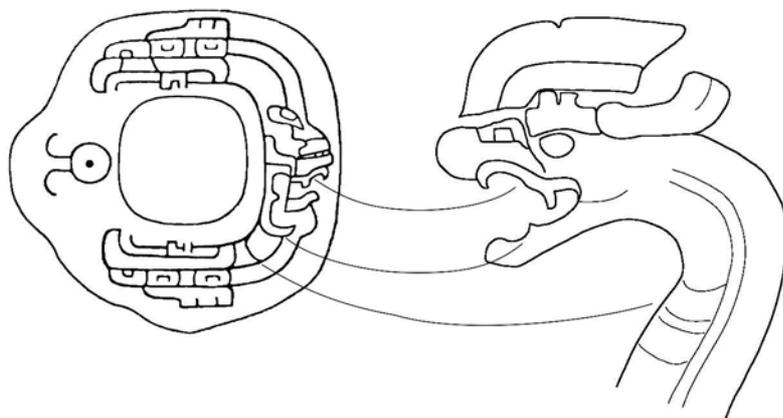


Abbildung 4.27: Elementensprechungen zwischen der Ohrscheibe aus Niederlegung 1943-G und dem Schlangenkopf von Monument 19

Reptilattributen gedeutet, der mittlere eher mit Jaguar- bzw. Jaguar-Schlangen-Attributen (vgl. Quirarte 1981: 290-291, 300-302; M. Castro-Leal, in: Benson & de la Fuente 1996: 244). Für Joralemon sind die zwei Köpfe Vertreter von Gott I, dem späteren Olmekischen Drachen, der mittlere von Gott VI (Joralemon 1971: 45).

Unabhängig von den bisherigen Deutungen zeigt ein Vergleich der Mundpartie der anthropomorphen

Zentraldarstellung mit der Mauldarstellung der Klapperschlange auf Monument 19 (siehe Kapitel 4.7.2.1) weitreichende Entsprechungen. Die Zahnreihe mit einem spitz gebogenen Frontzahn und einem kantigen im hinteren Rachenbereich ist bei beiden identisch ausgeführt. Zudem findet sich

der w-förmige Unterkiefer der Schlange ebenfalls auf der Ohrscheibe, allerdings in einer unnatürlichen Position senkrecht hinter dem Maul. Auch die Körperzeichnung ist auf den Ohrscheiben angedeutet.<sup>172</sup> Damit verfügt die Ohrscheibe über hinreichend viele Elemente, die nahelegen, dass der mittlere Kopf auf den Ohrscheiben auf eine (Klapper-) Schlange verweisen soll.

Damit sind auf diesen Ohrscheiben drei von Schlangen abgeleitete Köpfe in zwei Varianten vertreten. Die unterschiedliche Ausprägung der beiden Varianten stellt keinen Widerspruch zur Deutung beider als Schlangenabbilder dar, sondern bestätigt ein von Pohorilenko (1990a: 1226-1228) als typisch für olmekische Darstellungen erkanntes Prinzip, das der Redundanz.

#### 4.3.6.2 Potentielles Zubehör für Blutopferrituale

In den Niederlegungen 1942-A, 1942-B und 1943-G fanden sich Objekte, die von einigen Forschern als Beleg für Blutopferrituale bei den Olmeken und damit auch in La Venta gedeutet werden (z. B. Coe 1989: 79; Joyce et al. 1991: 144; Reilly 1995: 34; Tate 1998: 342). Es handelt sich dabei in Niederlegung 1942-A um einen Haizahn, einen aus Jadeit in Form eine Ahle gearbeiteten Gegenstand, die Überreste von Rochenstacheln und die Nachbildung eines Rochenstachels aus Jadeit, in Niederlegung 1942-B ebenfalls um ein wie eine Ahle gefertigtes Objekt aus Jadeit (Drucker 1952: 162-163, 169, Plate 53, rechts a, b und d) und in Niederlegung 1943-G um ein „spindle-shaped or punchlike object of jade, with broken tip“ (Wedel 1952: 71; Drucker 1952: 169, Plate 53, rechts c).

Zumindest das Objekt in Niederlegung 1942-B (Abbildung 4.28 B) wird schon bei seiner ersten Erwähnung als „similar to an implement, shown in Mexican and Maya art, which was used for piercing the tongue or ears in the ceremonial letting of blood“ (Stirling & Stirling 1942: 639) bezeichnet und damit in den Bereich des Blutopfers eingeordnet. Die Rochenstacheln und die Nachbildung aus Niederlegung 1942-A werden dagegen aufgrund von Durchbohrungen an ihren Enden und der gemeinsamen Fundlage als Hals- oder Kopfschmuck gedeutet (Stirling & Stirling 1942: 641). Drucker (1952: 169) versieht die Rubrik „Ceremonial perforators“, in der die ahlenförmigen Objekte aus den genannten Niederlegungen beschrieben werden, mit einem Fragezeichen und beruft sich auf M. Stirling als denjenigen, der diesen Verwendungszweck vorgeschlagen hat. Nach Harter & Coe (1980: 245) sind solche für das Blutopfer verwendeten „perforators“ „typical of Olmec Mesoamerica after 900 B.C.“.

Joyce et al. (1991: 144) greifen die von Stirling & Stirling (1942) für das ahlenförmige Objekt aus Niederlegung 1942-B vorgeschlagene Deutung auf, wobei sie entgegen den Stirlings auch die Rochenstacheln aus Niederlegung 1942-A mit einbeziehen. Zu Beginn ihrer Ausführungen zum olmekischen Blutopfer betonen sie die Bedeutung des Blutopfers für die Klassischen Maya als zentralen Aspekt der Legitimierung ihrer Herrschenden. Unmittelbar danach stellen sie knapp fest, dass auch für die olmekischen Herrscher ihre Legitimation eine wichtige Rolle spielte. Damit scheint für die Autoren festzustehen, dass das Blutopfer auch bei den Olmeken vorhanden war, bzw. nach einem dort einleitend präsentierten Zitat von M.D. Coe gewesen sein *muss*. Denn nach Coe (1989: 79) war „ritual offering of blood [...] an important feature of all later Mesoamerican religions, and must here [with the Olmecs] have its origin.“ Schon an dieser Stelle wird ein gravierender Schwachpunkt dieser Untersuchung deutlich: Joyce et al. (1991) benutzen die zeitinverse Analogie in der Form, dass etwas, das bei den Maya eine wichtige Rolle spielte, dieselbe

<sup>172</sup> Es wäre zu prüfen, ob das bei Joralemons Gott VI durch das Auge verlaufende Band, das ihn zu seiner „Identifikation“ dieses Gottes als Xipe Totec veranlasst (vgl. Joralemon 1971: 79-81, 90), seinen Ursprung in dieser Wiedergabe der Körpermusterung von Schlangen findet.

Rolle bei den Olmeken gespielt haben muss und damit als vorhanden bewiesen ist, eine Idee, die sich schon bei Coe (1968a: 7) findet. Als ikonographischen Beleg zeigen Joyce et al. (1991: 144-145) auf, dass sich auf olmekischen Objekten, von denen sie annehmen, dass sie eine Rolle beim Blutopfer spielten, Elemente finden lassen, die als drei geknotete Bänder gedeutet werden können. Denn für die Maya gilt: „Three-knotted bands mark the wrists and ankles of participants in autosacrifice, mark staffs held in bloodletting rituals, and form part of the personified bloodletter.“ (Joyce et al. 1991: 143) Damit diese zeitinverse Analogie überzeugen kann, fehlen allerdings folgende Feststellungen: Zuerst eine umfassende Analyse des Auftretens der drei geknoteten Bänder bei den Klassischen Maya, die zeigen müsste, dass diese Bänder praktisch ausschließlich im Zusammenhang mit dem Blutopfer auftreten, und dann eine entsprechende Aufstellung des Auftretens dieser Bänder in der olmekischen Ikonographie auf Objekten, die alle mit dem Blutopfer in Zusammenhang stehen können. Beides wird von Joyce et al. (1991) nicht geleistet, so dass ihr Argument nicht gezählt werden kann. Der zweite Argumentationsstrang geht zum Einen von Maya-Glyphen (T 712 und T 714) im Zusammenhang mit Blutopfer Ritualen aus, die einen Fisch als zentrales Element zeigen, zum Anderen dem „Maya Fish God floater and G1 of the Palenque Triad“, die über ihre Attribute mit dem marinen Lebensraum in Verbindung gebracht werden. Aus dieser Ausgangslage heraus wird in der olmekischen Ikonographie ein „Fisch-Zoomorph“ mit einem prominenten Haizahn identifiziert, wobei über einfache Elemente, wie Kreuze bzw. gekreuzte Bänder, auch schlangenartige Darstellungen als verwandt mit diesem Fisch gedeutet werden. Das Fisch-Zoomorph soll den olmekischen personifizierten Blutlasser repräsentieren (Joyce et al. 1991: 143, 145-148, 150). Auch diese stellenweise sprunghaft und einseitig geführte Argumentation kann aus praktisch denselben wie vorig erwähnten Gründen nicht überzeugen: Gibt es Fische bei den Maya nur beim Blutopfer und wieso sollen Darstellungen von Fischen, insbesondere in der Golfküstenregion, bei denen Fisch Teil der Nahrung war, als Beleg für Blutopfer dienen können? Hinzu kommt, dass Stross (1994) eine weitgehend plausible Alternative zur Bedeutung von Haien als Analogon zu Mais vorgelegt hat, basierend u.a. auf Homophonien zwischen Worten für Fisch und Mais in Proto-Formen im Mixe/Zoque-Bereich (Stross 1994: 16, Table 1). Letztlich ist es Joyce et al. (1991) nicht gelungen, einen überzeugenden Nachweis für die Existenz des Blutopfers bei den Olmeken zu erbringen. Sie konnten weder für olmekische Objekte eine solche Verwendung nachweisen, noch ikonographisch einen Zusammenhang zwischen dem Blutopfer und Fischdarstellungen belegen.

Auch nach Tate (1998: 342) deuten diese Objekte auf Blutopferrituale bei den Olmeken hin, „since we know the Maya used such objects for autosacrifice“. Nach den obigen Ausführungen bedarf diese scheinbare Begründung keines weiteren Kommentars. Sie ist so, und vor allem in dieser Vereinfachung, nicht tragfähig.

Alle diese Vorschläge resultieren aus der Anwendung der in dieser Arbeit nur unter Vorbehalt akzeptierten zeitinversen Analogie, insbesondere zu den Klassischen Maya. Auch wenn sich die angeführten Argumente als nicht stichhaltig erwiesen haben, soll im Folgenden die Grundidee, dass diese Objekte eine Blutopfertradition in La Venta belegen, überprüft werden. Dazu werden zuerst die ahlenförmigen, dann die übrigen in Frage kommenden Objekte auf ihre möglichen Anwendungsbereiche und Bedeutungen hin analysiert.

### **Ahlenförmige Objekte**

Das ahlenförmige Objekt aus Niederlegung 1942-A (Abbildung 4.28 A) „terminates in a flat polished tip, not in a point, but perhaps this grinding off occurred after the original manufacture“, das in Niederlegung 1943-G „tapers from the rounded butt to a slender ground-off tip“ (Drucker

1952: 169). Diese beiden Objekte aus La Venta weisen also keine Spitze auf, wobei nicht geklärt werden kann, ob sie jemals eine solche besessen haben. Auch bei anderen in der Literatur angeführten Beispielen ist die Spitze abgebrochen oder fehlt gänzlich (z. B. Harter & Coe 1980: 244-245, Figure 253; Joyce et al. 1991: Figure 1a und b; Reilly 1995: Figure 10, 11 und 35; Guthrie 1995: Kat. Nr. 78 und 80). Alle diese Objekte müssen daher aus der Diskussion ausgeklammert werden, da ihnen der wichtige Teil für die mögliche Deutung als Objekt für das Durchstechen von Gewebe beim Blutopfer fehlt. Es ist vor dem Hintergrund der fehlenden Spitze seltsam, dass Reilly (1995: 34) eines dieser Objekte (Guthrie 1995: Kat. Nr. 78) als einen von zwei „unquestionably ritual bloodletters“ anführt.

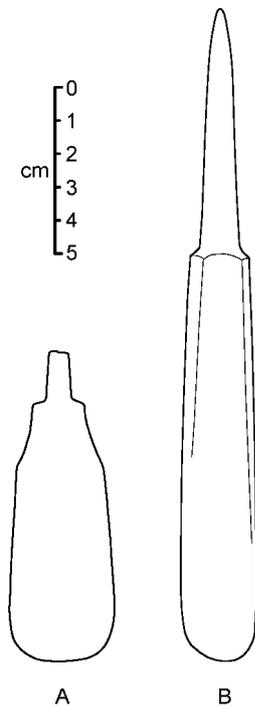


Abbildung 4.28:

Ahlenförmige Objekte aus Niederlegung 1942-A und Niederlegung 1942-B

Doch auch das zweite von Reilly an dieser Stelle angeführte Objekt (Reilly 1995: 34, Figure 9 = Guthrie 1995: Kat. Nr. 77) ist als Beleg erstaunlich, da es aus gebranntem Ton gefertigt ist (Tate et al. 1995: 192, Kat. Nr. 77)<sup>173</sup> und von allen angeführten Objekten die stumpfste Spitze aufweist. Es bleiben von den Objekten „mit Spitze“ eines aus Niederlegung 1942-B in La Venta (Abbildung 4.28 B), sowie ein weiteres angeblich aus Puebla stammendes Objekte in Privatbesitz (Guthrie 1995: Kat. Nr. 79). Bezeichnenderweise wird dieses letzte Objekt von Reilly (1995) nicht als Objekt für das Blutopfer angeführt und die Objektbeschreibung bezeichnet es als „more a practical tool than a ritual object. Because the point is duller than one would expect in a bloodletter, Peter T. Furst has suggested that it may be a weaving pick.“ Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass dann als Verweis auf ein „actual bloodletting instrument“ mit „needle-sharp point“ das ahlenförmige Objekt aus Niederlegung 1942-B angeführt wird (Tate et al. 1995: 193, Kat. Nr. 79),<sup>174</sup> dessen Spitze jedoch genauso spitz bzw. stumpf ist.

Damit gilt für alle genannten ahlenförmigen Objekte mit erhaltener „Spitze“, dass diese für einen Gegenstand, mit dem sensible Körperteile durchstoßen werden sollten, erstaunlich stumpf sind (vgl. Pohorilenko 1990a: 704). Mit solchen stumpfen „Spitzen“ lässt sich kein Gewebe in quasi chirurgischer Manier durchstoßen, wie es für ein Blutopfer in Maya-Art notwendig wäre. Da die opfernde Person dieses Ritual an sich selbst an meist sehr sensiblen Körperteilen vollzieht, ist dies ohne einen wirklich scharfen Gegenstand, wie etwa scharfen Klingen oder Stacheln, kaum durchführbar. Vom praktischen Aspekt her kann man den ehemaligen Nutzern dieser Objekte nur wünschen, dass sie sie nicht für Blutopferrituale im Sinne der Klassischen Maya verwendet bzw. zu verwenden versucht haben.

Da es unbewiesen bzw. unwahrscheinlich ist, dass die ahlenförmigen Objekte überhaupt die „technischen Anforderungen“ an ein Werkzeug für das Blutlassen erfüllen, müssen mögliche Alternativen berücksichtigt werden. In der Literatur finden sich allerdings, eventuell bedingt durch die frühe Festlegung auf den von M. Stirling vermuteten Verwendungszweck, kaum alternative Vorschläge. Eher beiläufig wird ohne weitere Diskussion die bereits erwähnte von P. Furst

<sup>173</sup> Reilly (1995: Figure 9) gibt in der Bildlegende ein anderes Material (Jadeit), einen abweichenden Fundort und abweichende Maße zum Katalogeintrag (Guthrie 1995: Kat. Nr. 77). Für die Richtigkeit des Letzteren spricht der visuelle Eindruck.

<sup>174</sup> Tatsächlich wird auf eine Abbildung im selben Band verwiesen, die „jade perforators recovered from Tomb A“ zeigen soll. Diese Abbildung (Diehl & Coe 1995: Figure 14) ist identisch mit Stirling & Stirling (1942: Plate I oben) und zeigt Funde aus Niederlegung 1942-A und 1942-B, sowie Streufunde.

vorgeschlagene Deutung als mögliche Webutensilien angeführt (Reilly 1995: 34; Tate et al. 1995: 193, Kat. Nr. 79). Diese Alternative erscheint allerdings im eher rituell zu deutenden Kontext der bestattungsähnlichen Niederlegungen unwahrscheinlich, solange keine weiteren Beispiele für rituelle Objekte aus diesem üblicherweise eher profanen Bereich auftreten. Im rituellen Kontext bieten sich aber z. B. zepterähnlichen Statussymbole, eventuell abgeleitet von agrarischen Grabstöcken an (vgl. Stross 1994: 22). Interessanterweise weist eines der in El Manatí gefundenen „Zepter“ am oberen Ende einen Haizahn auf (Ortíz Ceballos & Rodríguez 1989: Foto 14; 1994: Figura 5.24) und „passt“ damit in die andere Gruppe der angeblich mit dem Blutopfer assoziierten Objekte.

Dabei müssen neben anderen rituellen Funktionen auch recht profane Alternativen, wie z. B. Gewand-, Haar- oder Schmucknadeln, berücksichtigt werden. Die Fundlagen dieser Objekte in den bestattungsähnlichen Niederlegungen in einer Position, die zumindest bei den Niederlegungen 1942-B und 1943-G der gedachten Hüfthöhe entsprechen würde (vgl. Stirling & Stirling 1942: 639; Wedel 1952: 70-71, Figure 22), passen widerspruchlos auch zu dieser Deutung. Denkbar ist auch eine (rituelle) Stichwaffe, wobei zu klären wäre, ob der für das Eindringen der relativ stumpfen Spitze notwendige starke Schlag bzw. Stoß nicht praktisch sicher zum Abbrechen der gesamten Spitze führen würde.

Da letztlich keine der Möglichkeiten bewiesen, aber auch keine ausgeschlossen werden konnte, bleibt bis auf Weiteres die Funktion der ahlenförmigen Objekte unbekannt (vgl. Pohorilenko 1990a: 705).

### Weitere Objekte

Unabhängig von den ahlenförmigen Objekten zeigt sich nach Joyce et al. (1991) das Blutopfer in

Early and Middle Formative sites such as La Venta, Chalcatzingo, and San José Mogote in the presence of shark's teeth, stingray spines, and obsidian blades that probably functioned as perforators [...]. (Joyce et al. 1991: 144)

In La Venta fanden sich von dieser Auswahl an angeblichen Objekten für das Blutlassen in den bestattungsähnlichen Niederlegungen ein Haizahn, Rochenstacheln und eine Nachbildung eines solchen aus Jadeit in Niederlegung 1942-A. Obsidianklingen kommen in La Venta in den bestattungsähnlichen Niederlegungen nicht vor. Selbst wenn dies der Fall wäre, scheiden diese in vielen mesoamerikanischen Grabungen oft allgegenwärtigen Schneidwerkzeuge als Nachweis für das Blutopfer weg, da sie beliebig zum Schneiden von irgendetwas verwendet werden können und nicht auf diese eine spezifische Funktion eingrenzbar sind (vgl. Marcus & Flannery 1994: 62).

Der Haizahn und die Rochenstacheln weisen mit ihrer genuinen Herkunft aus dem Meer ein gemeinsames Merkmal auf, das vor der spezifischen Festlegung auf das fragwürdige Fisch-Zoomorph (s.o.) auf einer allgemeineren Ebenen betrachtet werden soll. Diese Verbindung mit dem Meer bzw. allgemeiner mit einer aquatischen Umgebung findet sich auch bei zwei anderen Objekten in Niederlegung 1942-A sowie solchen aus weiteren Niederlegungen:

In Niederlegung 1942-A eine Muschel- und eine Froschnachbildung aus Jadeit<sup>175</sup>, in Niederlegung 1943-F zwei als „medium-sized [...] object of jade“ (Wedel 1952: 64) beschriebene Objekte, die wie Nachbildungen von Muschelschalen wirken (vgl. Stirling 1943a: Plate IV unten), in Niederlegung 1943-G zwei längliche Perlen in Form von Entenköpfen und zwei Anhänger, die als Nachbildungen von Schildkrötenpanzern gedeutet werden (Drucker 1952: 163, Plate 52, Plate

<sup>175</sup> Nur Stirling & Stirling (1942: 641) erwähnen diesen Jade-Frosch. Wahrscheinlich ist er mit dem „very stylized animal or bird head“ (Drucker 1952: 163, Plate 54 d) gleichzusetzen.

57A p und q), in Niederlegung 1943-L ein „small subtriangular piece of worked jade“ (Wedel 1952: 73, Figure 23; Stirling 1943a: Plate IV oben), das als Nachbildung eines Haizahns gesehen werden kann, in Niederlegung 3 ein Anhänger in Form eines langhalsigen Wasservogels (DHS: 148, Plate 27 a; Rickenbach 1997: Kat. Nr. 21), in Niederlegung 5 ebenfalls ein Anhänger in Form eines Entenkopfes (DHS: 166, Plate 37) und in Niederlegung 7 eine weitere Muschelnachbildung aus Jadeit (DHS: 174, Plate 40).

Alle diese Objekte haben neben ihrem Bezug zum Wasser gemeinsam, dass sie grundsätzlich essbare Tiere darstellen oder von diesen stammen. Es bietet sich damit an zu überprüfen, wieweit sich die repräsentierten Tiere auf dem Speiseplan des olmekischen La Venta wiederfinden.

Für La Venta liegen keine Analysen zu den olmekischen Proteinquellen vor, doch konnte Wing (1981) in einem breit angelegten Vergleich der Proteinquellen vorspanischer Städte in verschiedenen Regionen Mesoamerikas zeigen, dass sich die Ernährungsgewohnheiten insbesondere der gesamten Region der Golfküste von der Formativzeit bis in die späte Klassik kaum geändert haben. Damit können also Ergebnisse aus San Lorenzo und anderen olmekenzeitlichen Orten der Golfküste begründet auf La Venta übertragen werden (vgl. Wing & Coe 1980: 385-386). In San Lorenzo stammen fast 80 % der tierischen Hinterlassenschaften von meist entenartigen Wasservögeln, Wasserschildkröten und diversen Fischen. Umgerechnet auf die damit erzielte Menge an essbarem Protein leisten diese aquatischen Tiere einen Beitrag von fast 50 % zum Speiseplan in San Lorenzo (Wing & Coe 1980: 378-383, Table 7-5). Die einzige Tiergruppe, die in La Venta in Objekten repräsentiert ist, aber nicht in den Analysen von Wing & Coe (1980) auftaucht, ist die der Schalentiere. Dass Muscheln essbar sind und vielfach von Küstenbewohnern auch gegessen werden und wurden, bedarf keines gesonderten Beweises.<sup>176</sup> Letztlich verweisen die genannten Objekte in den Niederlegungen mit einer sehr guten, wenn bislang noch nicht sicher vollständigen Deckung auf genau die Tiergruppen, die als Hauptproteinquellen aus dem aquatischen Bereich in der olmekischen Zeit identifiziert wurden.

Mit Bezug auf die hier anstehende Frage nach Objekten für das Blutopfer ist es nicht plausibel, nur die hierzu „passenden“ von den übrigen Objekten mit aquatischem Bezug zu separieren und als Nachweis für eine Blutopfertradition in La Venta zu verwenden. Vielmehr kann die gesamte Gruppe der Objekte bzw. Darstellungen von aquatischen Tieren gemeinsam im Kontext des Wassers als zweitwichtigster Nahrungsquelle gedeutet werden.<sup>177</sup> Sie lassen sich unter diesem Betrachtungswinkel plausibel als eine Reverenz an die nahrungsspendenden Kräfte des Wassers deuten, von denen die Einwohner von La Venta einen großen Teil ihrer Nahrung erhielten.

Abgesehen von ihrer Plausibilität und Einfachheit dieser Deutung stünde La Venta mit Niederlegungen dieser Art in Mesoamerika nicht alleine da: Auch im Templo Mayor von Tenochtitlan fanden sich Opferdepots, die Vertreter des Meeres bzw. des Wassers enthielten. Sie

<sup>176</sup> Das Fehlen von Muscheln bei Wing & Coe (1980) und Wing (1981) wirft daher die Frage auf, ob in den untersuchten Städten tatsächlich keine Muscheln gefunden wurden, oder ob sie aus irgendwelchen Gründen nicht in die Analyse mit eingeflossen sind. Wenn Muscheln aber ebenfalls zum Speiseplan gehörten, verschiebt sich die Bilanz weiter zu Gunsten der aquatischen Tiere, d. h. der aquatische Bereich könnte zur wichtigsten Proteinquelle aufsteigen. Weiterhin ist zu berücksichtigen, dass Haie und Rochen als Knorpelfische deutlich schlechtere Chancen haben, mit Überresten im archäologischen Befund erhalten zu sein, da sie schneller und leichter verrotten. Allgemein erhalten sich Überreste von Fischen wegen ihres weicher Skeletts schlechter als die von Vögeln und Säugetieren, was zu einer weiteren systematischen Verzerrung zu Ungunsten des aquatischen Bereichs in den bisherigen Analysen führt.

<sup>177</sup> Reilly (1994a: 129-130) kommt zu einem auf den ersten Blick ähnlichen Ergebnis: Auch er betont den aquatischen Bezug der genannten Objekte aus Niederlegung 1942-A, sieht diese jedoch als Symbol für die nach seiner Meinung mit dem Wasser / Meer gleichgesetzte Unterwelt der Olmeken.

werden analog zur hier vorgeschlagenen Deutung als Gaben an die Fruchtbarkeit und Nahrung spendenden Mächte des Meers bzw. des Wassers gedeutet (vgl. Matos Moctezuma 2003).

Zusammenfassend kann die Durchführung eines Blutopfers auf Basis der hier besprochenen Objekte für La Venta nicht hergeleitet werden. Für die ahlenförmigen Objekte müssen vor einer Bedeutungszuweisung alle genannten Möglichkeiten untersucht werden. Die übrigen Objekte können einfacher und plausibler in einen rituellen Kontext mit Bezug auf den aquatischen Bereich als zweitwichtigste Nahrungsquelle nach dem agrarischen Bereich eingeordnet werden. Damit wird in La Venta auch dieser zweite Nahrungsbereich mit Objekten in den bestattungsähnlichen Niederlegungen bedacht.

#### 4.3.6.3 Veränderungen der bestattungsähnlichen Niederlegungen über die Zeit

Bestattungsähnliche Niederlegungen finden sich in den Phasen I, III und IV. Auffällig ist dabei, dass die Phase II durch keine Niederlegung vertreten ist, während die Phase III zwei Niederlegungen aufweist. Es ist möglich, dass eine der Phase III-Niederlegungen ursprünglich aus Phase II stammt, aber aus Versehen in Phase III ausgegraben und wieder „beigesetzt“ wurde. Dieser Möglichkeit steht bei näherer Betrachtung nicht die z. B. bei Niederlegung 4 bewiesene Kenntnis der handelnden Personen über die Lage vorher eingebrachter Niederlegungen (siehe Kapitel 4.4) entgegen, da zu berücksichtigen ist, dass die Niederlegungen 5 und 6 *während* des Errichtens der Nordost-Plattform deponiert wurden. Durch das schon in der Durchführung befindliche Aufschütten der Plattform kann davon ausgegangen werden, dass eventuelle Markierungen und Orientierungshilfen nicht mehr vorhanden waren und somit keine Angaben mehr über die Lage früherer Niederlegungen greifbar waren. Unter dieser Annahme könnte Niederlegung 6, bzw. zumindest die darin befindlichen Objekte, ursprünglich aus Phase II stammen, auch wenn sich dies ohne wohl nicht mehr zu erbringende Informationen über die genaue Stratigraphie des Befundes nicht nachweisen lässt.

Damit können in Folgenden nur Veränderungen zwischen den Phasen I, III und IV untersucht werden.

##### 4.3.6.3.1 Fundort

Vor Phase IV lagen alle bestattungsähnlichen Opferungen in der Nordost-Plattform. In Phase IV wechselt der Niederlegungsort in die auf der Zentralachse gelegenen Strukturen Plattform A-2 bzw. Plattform A-3. Bezeichnend ist dabei, dass diese beiden Plattformen nicht lediglich einen bestehenden Niederlegungstyp übernehmen, sondern diesen exklusiv übernehmen. Am „Ursprungsort“, der Nordost-Plattform, werden in Phase IV keine derartigen Niederlegungen mehr eingebracht.

##### 4.3.6.3.2 Zeitpunkt der Niederlegung

Des weiteren lässt sich feststellen, dass die bestattungsähnlichen Niederlegungen in den Phasen I und III jeweils beim Bau der Nordost-Plattform eingebracht wurden. Sie standen damit in einem direkten Zusammenhang mit ihrer Vergrößerung, die wiederum mit dem Beginn der Phase und damit mit der Errichtung der Großniederlegungen in Zusammenhang steht. Für die bestattungsähnlichen Niederlegungen aus Phase IV lässt sich dieser Zusammenhang nicht so eindeutig feststellen, da sichere stratigraphische Aufzeichnungen fehlen. Allerdings befinden sich die Niederlegungen 1942-A, 1942-B und 1943-F in Plattform A-2 über Großniederlegung 2. Die, allerdings spärlichen, stratigraphischen Aussagen lassen vermuten, dass auch diese zu Beginn der Phase IV direkt nach Fertigstellung von Großniederlegung 2 eingebracht wurden. Die

stratigraphischen Daten lassen keine Aussage zu einer Relativchronologie dieser drei Niederlegungen zu. Allerdings lassen sich aus der jeweiligen Position der Niederlegungen in Relation zu Großniederlegung 2 sowie ihrer absoluten Höhe Hinweise auf eine Abfolge finden: Niederlegung 1942-B lag zentrisch über Großniederlegung 2, zusätzlich fand sich ein Block aus demselben Material wie Monument 6 in der Verfüllung über der Großniederlegung (DHS:49), womit wahrscheinlich ist, dass Niederlegung 1942-B schon beim Verfüllen der Grube in Vorbereitung war. Diese beiden Indizien weisen darauf hin, dass diese Niederlegung die erste über Großniederlegung 2 war. Danach oder auch gleichzeitig wäre Niederlegung 1942-A anzusetzen, da sie auf derselben Höhe wie Niederlegung 1942-B lag, aber unzentrisch über Großniederlegung 2. Als letzte käme Niederlegung 1943-F, primär weil sie auf einem höheren Niveau als die beiden anderen lag. Ein weiteres, allerdings schwaches Indiz kann in der Ost-West-Ausrichtung gesehen werden, die als Reaktion auf den geringen verbleibenden Platz zwischen den beiden vorangegangenen Niederlegungen gesehen werden kann: Da für eine Längsausrichtung (Nord-Süd) der Platz nicht reichte, wurde sie eventuell quer zwischen die beiden anderen gelegt. Wenn man dieses Szenario mit zeitlich aufeinander folgenden aufwendigen bestattungsähnlichen Niederlegungen in der Phase IV annimmt, führt es zu einer weiteren möglichen Schlussfolgerung: Diese Abfolge in der Deponierung kann als sukzessives „Nachrüsten“ gedeutet werden, d. h. nach der ersten Niederlegung ergab sich noch zweimal die Notwendigkeit, mit einer weiteren Niederlegung „nachzubessern“. Im Zusammenhang mit der Tatsache, dass dies in der letzten Nutzungsphase von La Venta geschah, deutet dieser Umstand auf Probleme in dieser Zeit hin, die wiederholt zu, letztlich offensichtlich erfolglosen, „Beistandsgesuchen“ bei übernatürlichen Wesenheiten führten.

Für die beiden bestattungsähnlichen Niederlegungen aus Plattform A-3 (1943-G und 1943-L+M) ergeben sich keine Hinweise auf den genaueren Zeitpunkt ihrer Niederlegung.

#### 4.3.6.3.3 Qualität und Quantität der Niederlegungen

Sinnvolle Aussagen über Veränderungen in der Qualität der Objekte sind kaum möglich, da zwischen den Phasen I und IV auch handwerkliche Entwicklungen stattgefunden haben sollten. Es ist damit nicht festzustellen, ob heute „schlechter“ erscheinende Objekte zu ihrem Herstellungszeitpunkt eine relativ höhere Qualität besaßen, als spätere, heute „besser“ erscheinende.

Selbst wenn die Menge auch in Relation zum jeweils Verfügbaren gesehen werden muss, ist von Bedeutung, dass in den Phasen I bis III jeweils eine, bzw. zwei Niederlegungen dieses Typs auftreten, in Phase IV jedoch fünf. Zudem nimmt sich Niederlegung 7 aus Phase I mit ihrer Ausstattung im Vergleich zu ihren Pendants aus Phase IV äußerst Bescheiden aus. Diese Zunahme an Quantität sollte nicht einfach mit einem gestiegenen Reichtum der Gebenden gedeutet werden. Vielmehr scheint zu Beginn der letzten Phase in La Venta das Bedürfnis nach übernatürlicher Unterstützung besonders groß gewesen zu sein.

#### 4.3.6.3.4 Zeremonialbeile

Zeremonialbeile treten in den bestattungsähnlichen Niederlegungen in der Regel nicht auf, sie finden sich lediglich in Phase IV in Niederlegung 1943-F aus Plattform A-2 und Niederlegung 1943-G aus Plattform A-3. Die Anzahl der Zeremonialbeile ähnelt sich mit 34 bzw. 37 Exemplaren stark. Da keine der anderen bestattungsähnlichen Niederlegungen Zeremonialbeile aufweist, gehört diese Objektgattung nicht zum Grundmuster dieses Niederlegungstyps. Es sind eher Elemente aus den Niederlegungen von Zeremonialbeilen übertragen worden, wobei die Beile

in den beiden bestattungsähnlichen Niederlegungen keine erkennbare Ordnung bzw. Muster bilden. Sie wirken eher, als wären sie unsystematisch in die Grube hineingeworfen worden.

#### 4.3.6.3.5 Darstellung der Wesenheit

In den kleinen Niederlegungen in der Nordost-Plattform aus den Phasen I und III finden sich nur bildhafte Darstellungen des Kopfes einer anthropomorphen Wesenheit, während in den größeren aus Phase IV anthropomorphe Figurinen als Ganzkörperdarstellungen der Wesenheit auftreten. Es könnte damit der Eindruck entstehen, dass in La Venta bis zu Beginn der Phase IV (oder III unter Berücksichtigung von Niederlegung 4) die empfangende Wesenheit nur als Kopf vorgestellt wurde, in Phase IV dagegen komplett menschengestaltig. Dem widerspricht allerdings die Darstellung auf Monument 6, die diese Wesenheit nicht-menschlich ohne entsprechenden Körper zeigt.

Inhaltlich zeigt sich, dass ab Niederlegung 5, der wahrscheinlich späteren bestattungsähnlichen Niederlegung aus Phase III, die Wesenheit durchgängig kein zweites Paar „Augen“ bzw. „Nasenlöcher“ mehr aufweist.

In Phase IV fällt die Zahl und Größe der Niederlegungen von Zeremonialbeilen gegenüber Phase III deutlich kleiner aus. Dieses „Defizit“ könnte damit ausgeglichen worden sein, dass an Stelle von flächigen Niederlegungen von Zeremonialbeilen in die bestattungsähnlichen Niederlegungen 1943-F und 1943-G ungeordnet eingebrachte Zeremonialbeil inkorporiert wurden.

### 4.3.7 Ergebnisse

Für das Gesamtergebnis der bestattungsähnlichen Niederlegungen muss sicherheitshalber noch einmal betont werden, dass es sich um keine Bestattungen bzw. Gräber handelt. Bislang ist dieser Niederlegungstyp in seiner hier präsentierten Gesamtheit nicht untersucht worden.

Zwei der Niederlegungen, die „Gräber“ in Monument 6 und Monument 7, setzt Reilly (1994a) in Zusammenhang mit einer von ihm postulierten symbolischen Unterweltdarstellung, für die er über eine zeitinverse Analogie Vorstellungen der Klassischen Maya als Vorbild nimmt. Demnach wäre Monument 6 das „earth-crocodilian“, das auf dem Urozean schwimmt (siehe Kapitel 4.3.6.1.3); Monument 7 wäre der Eingang in die Unterwelt, da nur die südliche Hälfte über Großniederlegung 2 reicht, die wiederum die Unterweltsee symbolisieren soll (Reilly 1994a).<sup>178</sup> Diese Theorie erzeugt zwar ein plausibel erscheinendes hochgradig symbolisches Ensemble, bietet aber keine Erklärung dafür, warum in dem als „earth-crocodilian“ bezeichneten Monument 6 eine Bestattung symbolisiert wurde und wieso in Monument 7 zwei Kinder „bestattet“ sind. Auch Niederlegung 1943-F scheint nicht in sein Konzept zu passen, da er es trotz der Lage zwischen Monument 6 und Monument 7 nicht erwähnt. Zudem ist der als Voraussetzung in Reillys Interpretation verwendete direkte Zusammenhang zwischen diesen bestattungsähnlichen Niederlegungen und Großniederlegung 2 nicht sicher. Ein derart direkter Zusammenhang erscheint insofern unwahrscheinlich, da beide Formen von Niederlegungen in allen anderen Fällen voneinander getrennt auftreten und auch in Phase IV zwei bestattungsähnliche Niederlegungen (1943-G und 1943-L) ohne Zusammenhang mit einer Großniederlegung eingebracht wurden. Somit führt die ausschließliche Behandlung nur eines Befundkontextes durch Reilly (1994a), abgesehen von den bereits erwähnten methodologischen Problemen, zu Ergebnissen, die nicht auf die gesamten Niederlegungen dieses Typs übertragbar sind. Sie werden aus diesen Gründen nicht weiter beachtet.

<sup>178</sup> Weitere Aspekte dieser Theorie werden in Kapitel 4.1 diskutiert, der von Reilly (1994a) verwendete Ansatz der direkten Übertragung von Mayavorstellungen auf die Olmeken wurde bereits in Kapitel 1.2.6 abgelehnt.

Grundsätzlich finden sich in allen bestattungsähnlichen Niederlegungen, mit Ausnahme von Niederlegung 1942-A, bestimmte Objekte, in der Regel Ohrscheiben und Perlen, die in dieser Art sehr wahrscheinlich auch von Menschen getragen wurden. In den Niederlegungen liegen sie zudem in solchen Positionen zueinander, wie sie auch am Körper getragen wurden. Dieser Umstand hat ja auch zu der fälschlichen Bezeichnung dieser Niederlegungen als Gräber geführt.

Die vorangegangene Analyse hat zwar die vorherrschende und übliche Deutung ausgeschlossen, ohne allerdings sichere Anhaltspunkte für eine alternative Deutung zu liefern. Es könnte sich etwa um symbolische Gräber handeln, doch bleibt dann unklar, wer oder was symbolisch bestattet wurde. Für die typische, regelmäßige symbolische Bestattung eines Herrschers, Priesters oder einer anderen Person mit einem kontinuierlich besetzten Status liegen zu wenige bestattungsähnliche Niederlegungen vor. Für eine symbolische Bestattung eines übernatürlichen Wesens, z. B. eines Ahnen oder einer Gottheit, liegen keinerlei Anhaltspunkte vor, auch wäre dann wohl mit einer Art Körper zu rechnen.

Eine weitere Bedeutung dieser Niederlegungen könnte in Bauopfern gesehen werden, mit denen die jeweilige Plattform, eventuell auch die gesamte Plattformgruppe, unter den Schutz des Adressaten gestellt werden sollte. Hiergegen spricht allerdings zuerst die Tatsache, dass die bestattungsähnlichen Niederlegungen zumindest in Phase III in separate Gruben gelegt wurden, d. h. sie wurden nicht zum Errichtungszeitpunkt der Plattformen, sondern später eingebracht. Dies ist für ein Bauopfer zumindest untypisch. Auch spricht eine weitere Überlegung gegen diese Möglichkeit: Die bestattungsähnlichen Niederlegungen liegen in nur einer (Phasen I und III) bzw. zwei Plattformen (Phase IV). Dies würde bedeuten, dass nur ein Teil der überarbeiteten Plattformen direkt unter den Schutz der Wesenheit gestellt wurden, der größere Teil jedoch nicht. Auch die Ausdehnung dieser These in der Form, dass das Bauwerk mit der Niederlegung stellvertretend für die gesamte Gruppe das Bauopfer empfangt, ist unplausibel, da eine stellvertretende Niederlegung für alle entweder zwischen allen Plattformen oder in der dominierenden zu erwarten wäre. Doch erfüllt die Nordost-Plattform als Niederlegungsort der Phasen I und III dieses Kriterium aus architektonischer Sicht eindeutig nicht. Somit ist die Idee eines Bauopfers wenig überzeugend.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, dass hier bestimmte Objekte, die einen hohen Status symbolisieren, einer Gottheit durch das Vergraben übergeben wurden. Interessant ist an dieser Möglichkeit, dass einige Objekte selbst eine übernatürliche Wesenheit darstellen, somit also Bilder einer Gottheit an eine andere, oder sie selbst, übergeben würden. Auf den ersten Blick mag diese Verbindung seltsam anmuten, doch findet sie sich etwa in aztekischer Zeit im Templo Mayor mit Niederlegungen für Tlaloc mit Tlaloc-Bildnissen (vgl. Matos Moctezuma 2003), ist also im späteren Mesoamerika anzutreffen. Zudem wäre diese Art von Niederlegung nicht an den Zeitpunkt der Errichtung einer Plattform gebunden. Sie kann prinzipiell jederzeit stattfinden und hätte lediglich zur Voraussetzung, dass die Betreiber der Nordost-Plattform in den Phasen I und III „zuständig“ für derartige Gaben waren. Das Gesamtbild dieser These passt somit zu den Befunden in La Venta. Damit ist diese letzte Möglichkeit als einzige der aufgeführten widerspruchsfrei, auch wenn sie zum konkreten Anlass keine Aussage trifft. Die in den Niederlegungen verwendeten Objekte verweisen jedoch auf einen Zusammenhang mit dem agrarischen Anbau und den aquatischen Nahrungsquellen. Damit kann diese These zumindest bis zum Auftreten einer besseren, d. h. eindeutig belegbaren oder plausibleren These als plausible Arbeitshypothese weiter verwendet werden.

## 4.4 Niederlegung 4

Niederlegung 4 lag unmittelbar vor der Mitte der Nordost-Plattform unter dem Boden des angrenzenden Platzes und datiert in Phase III (DHS: 152). Aufgrund der stratigraphischen Situation lässt sich die Niederlegung genauer in den Zeitpunkt der Errichtung der Phase III einordnen (Drucker & Heizer 1965: 61; vgl. DHS: 152, 154, Figure 17). Sie ist ein Teil der Tätigkeiten zu Beginn der Phase III, die von der Errichtung von Großniederlegung 3 dominiert werden, und scheint nach den verfügbaren Informationen (insbesondere DHS: Figure 10 und 17)<sup>179</sup> relativ kurz vor der Bauunterbrechung in Phase III, in etwa zum selben Zeitpunkt wie Niederlegung 10 eingebracht worden zu sein.

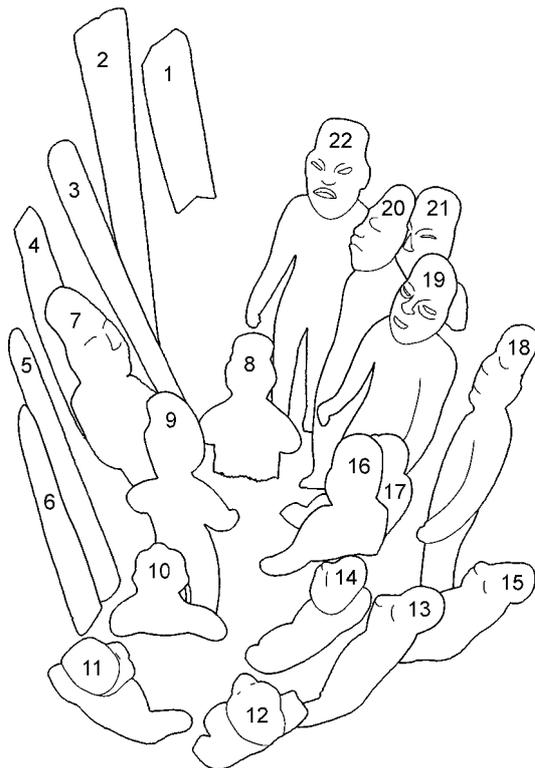


Abbildung 4.29: Skizze der Figurinen und Steintafeln in Niederlegung 4

Niederlegung 4 beinhaltet 16 Figurinen<sup>180</sup> und sechs zum Teil gravierte Objekte, die in der Literatur als Zeremonialbeile angesprochen werden. Diese angeblichen Zeremonialbeile unterscheiden sich allerdings in Form, Ausführung und Proportionen deutlich von den ansonsten auftretenden Zeremonialbeilen (vgl. DHS: 156). Sie werden im Folgenden entsprechend auch nicht als solche behandelt und neutraler als beilähnliche Steintafeln bezeichnet.

Anstelle einer unausweichlich implizit deutenden Beschreibung soll hier eine Skizze des Befundes ausreichen (Abbildung 4.29). Fotos der Befund-situation finden sich in den Grabungsberichten (Drucker & Heizer 1956: 366; DHS: Figure 38, Plate 30 und 32 oben).<sup>181</sup> Die Nummerierung der Figurinen und der Steintafeln folgt der von DHS (Figure 38) verwendeten.

### Bisherige Deutungen

Niederlegung 4 wird wohl aufgrund ihres besonderen Charakters häufig thematisiert. Die Deutungen der „szenischen Darstellung“ umfassen

dabei die Möglichkeiten einer Prozession vor einem Herrscher oder Schamanen (Drucker & Heizer 1956: 367), einer Präsentation von Gefangenen (Drucker & Heizer 1956: 367), einer Initiations-szene (Luckert 1976: 125-129), einer sich auf die Weltenachse konzentrierende Gruppe meditierender religiöser Spezialisten (Tate 1995: 49; 1998: 338) und wahrscheinlich noch andere.<sup>182</sup> Vorsichtiger, die Möglichkeiten spezifischer Deutungen einschränkend, äußern sich die Ausgräber in ihrem Grabungsbericht.

<sup>179</sup> Es muss wohl erwähnt werden, dass sich diese beiden Zeichnungen der Schnitte durch Großniederlegung 3 nicht zufriedenstellend in Übereinstimmung bringen lassen. Sie sind entweder ungenau, oder falsch skaliert.

<sup>180</sup> Eventuell handelte es sich ursprünglich um 17 Figurinen, sich da neben der Hauptfigurine (Nr. 7) zwei Fragmente „of a very badly decomposed schistose (?) material“ fanden, die als Armfragmente einer Figurine gedeutet werden könnten (DHS: 156). Diese Fragmente reichen allerdings nicht aus, die ehemalige Existenz einer Figurine sicher nachzuweisen.

<sup>181</sup> Weitere Fotos sollen sich im Besitz der Ausgräber befunden haben (Drucker & Heizer 1965: 61), deren derzeitiger Verbleib ist dem Autor unbekannt.

<sup>182</sup> Interessant ist der Einwurf von Covarrubias (1957: 74), der auch die Möglichkeit einer Laune der Niederlegenden erwähnt. Allerdings wäre ein solcher Einwand gegenüber allen archäologischen Strukturen anzubringen und somit für die Archäologie wenig zielführend.

There is nothing about them to indicate whether they are priests who are performing some ritual, or whether they are dancers, or perhaps candidates for some sacrificial rites. (DHS: 155-156)

Bei allen inhaltlichen Unterschieden haben diese Interpretationen gemeinsam, dass sie davon ausgehen, dass sich in der Konstellation und dem Inhalt von Niederlegung 4 das getreue Abbild eines Rituals oder einer anderen tatsächlich stattgefundenen Handlung findet. In Aussagen wie, die Figurinen seien „frozen in the middle of their strange rites“ (Drucker & Heizer 1956: 374) bzw. die Szene sei ein „equivalent of a filmstrip“ (Luckert 1976: 122) wird diese Ansicht explizit.

Diese zentrale Vorannahme soll zuerst auf ihre Plausibilität hin untersucht werden. Die „getreue“ Darstellung von etwas Geschehenem findet sich meist in Verbindung mit Herrschenden, die ein besonderes Ereignis oder eine besondere Leistung in ihrem Dasein präsentieren wollen. Im politisch/machtpolitischen Rahmen werden solche Darstellungen dazu verwendet, um „Leistung“ anderen vor Augen zu führen. Die „Anderen“ sind in diesem Fall Menschen, die jedoch eine vergrabene Niederlegung naturgemäß nicht sehen können, womit ein solcher Kontext als wenig sinnvoll für Niederlegung 4 ausgeschlossen werden kann. Wendet man sich dem religiösen Bereich zu, entsteht ein ähnlicher Widerspruch: Als gewünschter Betrachter käme dann eine übernatürliche Wesenheit in Frage, die keine Probleme mit der für Menschen unsichtbaren Natur der Niederlegung nach ihrer Deponierung haben muss. Wenn aber Niederlegung 4 selbst eine Handlung bzw. ein Zusammentreffen „bildgetreu“, wie den erwähnten Interpretationen zugrunde liegend, nachstellt, so bleibt unklar, wieso eine Handlung, die eine übernatürliche Wesenheit *in natura* wohl auch sicherlich hat sehen können, dann noch nachgestellt vergraben wird. Das Ergebnis dieser Überlegungen ist, dass Niederlegung 4 entgegen der üblichen Annahme kein naturgetreues quasi-realistisches Abbild von etwas tatsächlich Geschehenem darstellen kann.

Auch die bisherigen Versuche, mittels einer Gruppierung der Figurinen einer Deutung näher zu kommen, sind wenig zufriedenstellend. Auffällig ist lediglich, dass Figurine 7 mit dem Rücken zu der Reihe von Steintafeln steht und der größte Teil der übrigen Figurinen in ihre Richtung zu blicken scheint (vgl. Drucker & Heizer 1956: 367). Eine weitergehende Unterteilung der Figurinen in Untergruppen, z. B. der Figurinen 8 bis 11 als eine Art Prozession in Richtung auf Figurine 22, oder die Bildung von Zweiergruppen (DHS: 155-156) ist problematisch. Zum Einen lassen sich mit Sicherheit noch andere Gruppierungen „feststellen“, zum Anderen muss berücksichtigt werden, dass die Figurinen aufgrund des durch die Verfüllung ausgeübten Drucks beim Niederlegen bzw. Auffüllen aus ihrer ursprünglichen Position gedrückt worden sein können. Somit ist lediglich die erste Feststellung, die auf eine Sonderstellung von Figurine 7 hinausläuft, als ausreichend sicher zu sehen, auch weil diese Sonderstellung in der Position durch die Sonderstellung im verwendeten Material untermauert wird.

### **Detailanalyse**

Für die weitere Interpretation hilft ein detaillierterer Blick auf Niederlegung 4 und die in ihr enthaltenen Objekte: Von den 16 Figurinen fehlen vier (Nr. 8, 10, 13 und 19) ein Fuß oder beide Füße und zweien (Nr. 9 und 12) ein Arm (DHS: Table 4 und Plate 33-36). Die fehlenden Teile waren nicht in der Niederlegung enthalten. Dagegen ist Figurine 7 bis auf Verwitterungserscheinungen unbeschädigt und als einzige nicht aus Serpentin oder Jadeit, sondern aus einem Sedimentgestein („granitic sand“) (DHS: 158-159, Table 4).

Vier der sechs Steintafeln (Nr. 1 bis 4) bestehen aus identischem Material, das sich von dem der verbleibenden zwei Steintafeln unterscheidet, und weisen eine jeweils fragmentarische Dekoration auf. Diese beiden Faktoren lassen den Schluss zu, dass diese vier Tafeln aus einem

Vorläufergegenstand, eventuell einer Platte oder Tafel gefertigt wurden. Bei der Herstellung dieser vier Objekte wurde die ehemalige Darstellung an den Rändern den gerundeten Kanten geopfert und weggeglättet (DHS: 156-158).<sup>183</sup> Zusätzlich wurden zwei weitere Steintafeln (Nr. 5 und 6) aus Jadeit anderer Herkunft verwendet. Daraus lässt sich ableiten, dass die ursprünglichen Motive des Vorläufergegenstandes und ihre Bedeutung bei der Zusammenstellung von Niederlegung 4 keine Rolle mehr gespielt haben, auch für eine rituelle Zerstörung des Vorläuferobjekte existieren keine Hinweise. Offensichtlich war die Gesamtzahl von sechs Tafeln wichtiger als die Motivreste auf den vier erwähnten oder auch deren Herkunft aus einem Vorläuferobjekt. Ansonsten wären die in Mitleidenschaft gezogenen Motive aufgefrischt worden und auch auf den zwei „hinzugefügten“ Steintafeln sollten entsprechende Motive angebracht worden sein. Eine inhaltliche Deutung der „Szene“ in Niederlegung 4 anhand der angenommenen Bedeutung der Motivreste auf den Tafeln, etwa von Tate (1995: 58), wird diesen Überlegungen nicht gerecht. Das Auftreten von Motivresten aus einer früheren Verwendung deutet eher darauf hin, dass zum Zeitpunkt der Herstellung der beilähnlichen Steintafeln das Ausgangsmaterial knapp war oder die Vorläufertafel als wertlos bzw. als Rohmaterial angesehen wurde.

Ein ähnlicher Schluss lässt sich aus den Beschädigungen der Figurinen ziehen:

This suggests that some of these pieces may have been old when the offering was made, and is the basis for our interpretation that the lot of figurines was not especially made to be deposited where we found it, but was assembled from figurines that had been made in times past. (DHS: 161)

Lediglich Figurine 7 hebt sich hiervon ab und könnte als einzige für die Niederlegung selbst hergestellt worden sein (DHS: 158-159).

Da die Figurinen in Niederlegung 4, wohl einzig bis auf Figurine 7, nicht extra für die Niederlegung hergestellt wurden gibt ihre Ausgestaltung primär Auskunft über ihren ursprünglichen Einsatzzweck (vgl. Kapitel 4.3.6.1.1), erst sekundär über die Natur dieser Niederlegung selbst. Die Schäden und die fehlenden Teile deuten darauf hin, dass die Figurinen vor der Niederlegung in tatsächlichem Gebrauch waren, eventuell über längere Zeiträume hinweg. Die Deutung der Figurinen als eine Art Statussymbol (vgl. Luckert 1976: 115, 127-128), das bestimmte Personen tatsächlich trugen, trägt dieser Art von Beschädigungen Rechnung, die damit als Gebrauchsspuren klassifiziert werden können.

### **Alternative Deutung**

Auch wenn die von Luckert (1976: 125-129) vorgebrachte Interpretation von Niederlegung 4 als Darstellung eines Initiationsrituals von der Grundannahme her abgelehnt wurde, ließe sich seine These inhaltlich unter nur leicht modifizierter Vorannahme weiterführen: Niederlegung 4 kann einfach als begleitend zu einem Initiationsritual gedeutet werden. Mit dieser Modifikation wäre Luckerts These im Einklang mit den bisherigen Befunden, da sie nicht ein tatsächlich Geschehenes getreu abbildet, sondern symbolisiert. Doch beruht seine Deutung auf einem stark interpretativen Ansatz, bei dem Luckert die sechs Steintafeln zusammen mit Figurine 7 und die Figurinen 12, 14, 16, 17, 19, 20 und 22 jeweils als Zahnreihe eines Schlangenzaubers sieht. Die vier Figurinen 8, 9, 10 und 11 wären demnach die aktuellen Initianden, die hinter der aus den oben genannten Figurinen bestehenden Zahnreihe stehenden Figurinen 13, 15, 18 und 21 ältere Initianden, die bei einer

<sup>183</sup> Schon Cervantes (1969: 43-44, Figura 11) bestätigt durch die Zusammenführung der Motive die Vermutung der Ausgräber, dass die Steintafeln 3 und 4 zusammengehören (DHS: 158). Reilly geht in seiner unveröffentlichten Dissertation noch einen Schritt weiter: Auch er fügt wiederum die Motive der Steintafeln 3 und 4 zusammen, will jedoch zusätzlich das Motiv von Tafel 1 durch eine komplette Spiegelung bzw. Doppelung rekonstruieren (vgl. Tate 1999: Figure 16). Diese Rekonstruktion durch Doppelung ist allerdings durch nichts im Befund gestützt.

nachträglichen Veränderung der Niederlegung ihren Nachfolgern Platz machen mussten (Luckert 1976: 124-126). In ihrer Vollständigkeit geht diese Deutung davon aus, dass nach der ersten Niederlegung zu einem späteren Zeitpunkt weitere Figurinen, die aktuellen Initianden, hinzugefügt wurden. Diese Idee stützt sich auf den Befund, dass gegen Ende von Phase III bei einer Öffnung der Niederlegung die Köpfe der Figurinen und die Spitzen der Steintafeln freigelegt wurden, bevor das Ganze wieder aufgefüllt wurde (Luckert 1976: 126; vgl. DHS: 154). Es wird von den Ausgräbern jedoch plausibel ausgeschlossen, dass diese partielle Freilegung ausgereicht hätte, um z. B. neue Figurinen dort zu platzieren (Drucker & Heizer 1965: 62), dafür wäre eine vollständige Freilegung notwendig gewesen.<sup>184</sup> Damit ist Luckerts konkrete These über das Zustandekommen der Gruppierung nicht verifizierbar. Zudem gelingt es Luckert nicht zu erklären, wieso Figurinen, die seiner Meinung nach Statussymbole Initiierter darstellen, bei ihrem Initiationsritual verwendet und vergraben werden. Die Initianden hätten ihre Figurine einsetzen müssen, sie dann als Initiierte aber nicht mehr besessen, da sie vergraben waren, doch gleichzeitig sollen eben diese Figurinen ihren Status als Initiierte anzeigen. Dieser intern logische Widerspruch ist nicht zu überwinden. Auch wäre zu erwarten, dass sich bei einer Initiation die Initianden von den schon Initiierten unterscheiden. Dies ist jedoch nicht der Fall, abgesehen vom Material und der Position von Figurine 7, die nach Luckert allerdings weder alleinig Initiand oder Initiierter ist. Diese Betrachtung zeigt, dass die Figurinen zwar als Statussymbol gesehen werden können, dass Niederlegung 4 aber auch nicht begleitend zu einem Initiationsritual gelegt worden sein kann.

Ein gemeinsames Niederlegen derartiger Figurinen, von Statussymbolen verschiedener Personen bzw. Gruppen, würde einhergehen mit einem symbolischen Aufgeben des durch die Figurinen ursprünglich repräsentierten Status. Dies wäre dann konsequent mit einer Aufgabe des Status verbunden, bzw. mit einer Art Unterwerfung unter eine bestimmte Person, Gruppe oder Wesenheit.

Aus der Einzigartigkeit von Niederlegung 4 in La Venta muss eine wichtige Schlussfolgerung gezogen werden: Ein singulärer Befund in einer mehrere hundert Jahre währenden Nutzungsdauer des Ortes kann nicht als das Ergebnis eines Rituals im Sinne einer *regelmäßig* stattfindenden religiösen Handlung gesehen werden. Der Anlass der Niederlegung, solange keine analogen entdeckt werden, muss daher in einem ebenfalls singulären Ereignis gesehen werden. Wieweit dieses dann noch als Teil der Religion oder maximal als religiös motiviert gesehen werden kann, bleibt offen.

Die Steintafeln stehen quasi in einer Linie an der Ostseite der Niederlegung, Figurine 7 mit dem Rücken zu dieser, während die übrigen Figurinen in einer Art Halbellipse davorstehen. Weniger als einen Meter östlich von Niederlegung 4 beginnt die Nordost-Plattform (vgl. DHS: Figure 16), so dass die Reihe der Steinbeile praktisch eine Fortsetzung deren Flanke etwa in der Mitte der Plattform in den Erdboden ergibt.<sup>185</sup> Ein Zusammenhang zwischen der Nordost-Plattform und Niederlegung 4 ist damit anzunehmen. Bezeichnenderweise liegt die Niederlegung nicht in der

<sup>184</sup> Dies schließt jedoch nicht die Möglichkeit aus, dass bei der teilweisen Freilegung von Niederlegung 4 ein oder mehrere Objekte entfernt wurden. Allerdings kann diese Möglichkeit aufgrund fehlender Belege nicht weiter verfolgt werden.

<sup>185</sup> González Lauck (1994: 104) hält diese sechs Zeremonialbeile für „representaciones de estelas“. Sie bezieht sich damit auf eine Idee von Porter (1992), nach der olmekische Stelen sich von Zeremonialbeilen ableiten sollen. Allerdings lässt sich diese postulierte Entwicklungsreihe, unabhängig von ihrer Stichhaltigkeit (vgl. Kapitel 5.4.3), nicht einfach umkehren. Wenn Stelen Zeremonialbeile symbolisieren sollen, können gleichzeitig Zeremonialbeile keine Stelen symbolisieren, ohne dass ein Zirkelschluss entsteht. Auch ergibt sich im konkreten Fall ein chronologisches Problem: Es existiert bislang kein Beleg für Stelen vor Phase IV in La Venta, d. h. die Zeremonialbeile sollen etwas symbolisieren, das es wahrscheinlich in Phase III noch gar nicht gab. Mit der Klassifizierung der sechs „Zeremonialbeile“ als Steintafeln entfällt allerdings der Einwand des Zirkelschlusses, allerdings auch die Möglichkeit, sich auf Porter (1992) zu berufen.

Nordost-Plattform, sondern unmittelbar vor ihr. Das bedeutet, dass die Personen, welche die einzelnen Figurinen in die Grube eingebracht haben, mittig unmittelbar vor der Nordost-Plattform standen bzw. sich für das Einbringen der Figurinen faktisch hinknien mussten. Vor jemandem Niederknien ist eine wohl universelle Geste der Ehrerbietung, der Unterordnung bzw. auch der Unterwerfung. Der Ort von Niederlegung 4 ist also so gewählt, dass sich die Teilnehmer beim Einbringen der Figurinen gleichzeitig der Nordost-Plattform bzw. deren Betreiber unterordneten.

Die Sonderstellung von Figurine 7, die als einzige wahrscheinlich „neu“ war, aus abweichendem Material besteht und mit dem Rücken zu der Reihe von Zeremonialbeilen steht, lässt sich weiter interpretieren: Ihre Position mit dem Rücken zur Nordost-Plattform hebt sie von den anderen Figurinen ab und entspricht der Position bzw. Blickrichtung, die ein Beobachter des Einbringens der Figurinen von der Nordost-Plattform aus eingenommen hätte. Dass gerade diese Figurine nicht aus Jadeit bzw. Serpentin gefertigt und wahrscheinlich neu war, lässt verschiedene Deutungen zu: Entweder ist das verwendete Sedimentgestein doch in Wert und Ansehen vergleichbar mit dem der übrigen gewesen, oder der Besitzer besaß keine entsprechende Figur und musste daher für die Niederlegung schnell eine anfertigen lassen, oder er besaß eine den anderen vergleichbare und hat diese allerdings nicht in die Niederlegung eingebracht. Die erste Möglichkeit lässt sich letztlich nicht völlig ausschließen, da wir nur über ungenaue Kenntnisse der olmekischen Wertvorstellungen verfügen. Doch scheint Jadeit und Serpentin das übliche Material für derartige Kleinobjekte gewesen zu sein, was bei der leichteren Zugänglichkeit von Sedimentgesteinen wohl für eine höhere Wertschätzung von Jadeit und Serpentin spricht. Die zweite Möglichkeit, dass der Besitzer von Figurine 7 keine vergleichbare besaß und schnell eine entsprechende Figurine anfertigen ließ, erscheint unwahrscheinlich, insbesondere wenn diese Figurine in Verbindung mit den Betreibern der Nordost-Plattform gebracht wird. Die in dieser Plattform gefundenen Niederlegungen legen nahe, dass ihre Betreiber einen vergleichsweise hohen Status innehatten und auch Zugang zu den genannten „exotischeren“ Materialien, Jadeit und Serpentin, hatten. Somit bliebe die dritte Möglichkeit, nach der der Besitzer von Figurine 7 zwar eine klassische Figurine besaß, für die Niederlegung jedoch eine „billigere“ verwendete. Damit wäre der Besitzer dieser Figurine der einzige Beteiligte an Niederlegung 4, der nach dem Niederlegen noch über eine solche als Statussymbol zu verwendende Figurine, wahrscheinlich aus Serpentin oder Jadeit, verfügte. Da dieser Besitzer gleichzeitig mit dem Betreiber der Nordost-Plattform gleichgesetzt werden kann, bedeutet diese Deutung, dass vor Abschluss der Bautätigkeiten der Phase III der Betreiber der Nordost-Plattform einige seiner Kontrahenten dazu gebracht hat, ihre Statussymbole in einer Niederlegung vor seiner Plattform zu deponieren. Eine solche Konfiszierung von Statussymbolen stellt eine klassische Form der Sicherung des Herrschaftsanspruches durch eine symbolgestützte Unterwerfung ehemaliger Konkurrenten dar. Allerdings kann keine Aussage darüber getroffen werden, ob diese aus La Venta selbst, oder umgebenden Siedlungen stammten. Das teilweise wieder Öffnen der Niederlegung vor Ende von Phase III lässt sich in diesem Rahmen in zwei Varianten deuten: Entweder es handelte sich um eine Inspektion, um zu zeigen, dass noch alle Figurinen vorhanden sind um damit die Vormachtstellung zu untermauern, oder es wurde von einem „Aufsässigen“ seine Figurine entnommen, um damit seine Konkurrenz zu dem bis dato Herrschenden zu demonstrieren.

Auch wenn diese Interpretation in Details nicht überprüfbar ist, lässt sich zusammenfassend feststellen, dass Niederlegung 4 begleitend zu einer rituellen Handlung vor Fertigstellung der Phase III-Bautätigkeit eingebracht wurde. Es muss sich um einen besonderen, in der Geschichte La Ventas einmaligen Anlass gehandelt haben. Die meisten der verwendeten Objekte wurden nicht

für diese Niederlegung hergestellt. Die Niederlegung war damit kaum langfristig geplant und steht bislang in keiner Niederlegungstradition. Ihre Lage und interne Struktur lässt vermuten, dass die Handlung der Niederlegung in Zusammenhang mit der Nordost-Plattform stand und wahrscheinlich mit einer Unterordnung der ehemaligen Besitzer der Figurinen unter den „Betreiber“ der Nordost-Plattform einherging.

#### 4.5 Spiegel in den Niederlegungen

In La Venta wurden in unterschiedlichen Typen von Niederlegungen sechs flache Objekte aus Eisenverbindungen entdeckt, die aufgrund ihrer optischen Qualität als Spiegel bezeichnet werden.<sup>186</sup> Diese Spiegel treten auf den ersten Blick in den unterschiedlichsten Kontexten auf. In Phase I bei (Groß-) Niederlegung 1943-N, in Phase II in der (kreuzförmigen) Niederlegung 1943-E direkt über Großeniederlegung 1 und in Phase IV in den zur Zentralachse spiegelsymmetrischen Niederlegungen 9 und 11 sowie den zwei bestattungsähnlichen Niederlegungen 1942-A und 1943-F, alle in Plattform A-2 über Großeniederlegung 2 (Abbildung 4.30). Aus Phase III ist kein Spiegel bekannt. Als Gemeinsamkeit aller Spiegel in La Venta bleibt damit ein Zusammenhang mit den Großeniederlegungen.

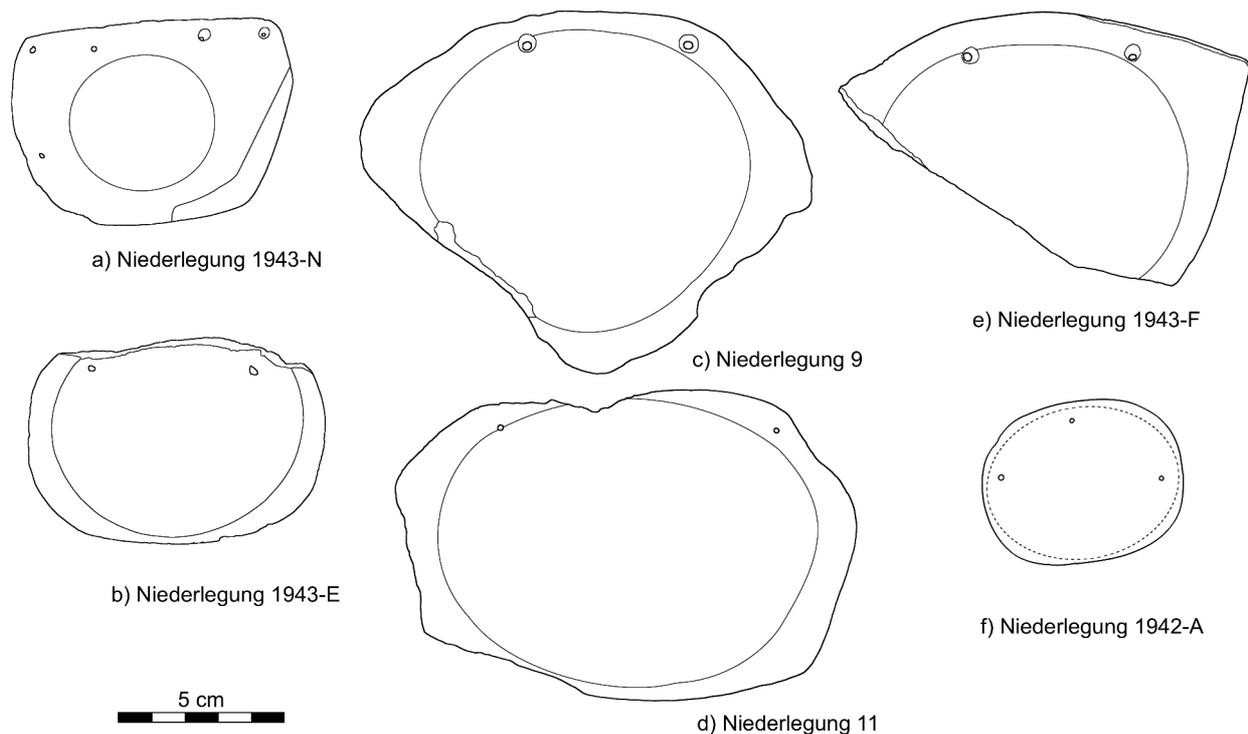


Abbildung 4.30: Spiegel aus den Niederlegungen

Den Spiegeln ist auf der hochgradig polierten Seite eine konkave Vertiefung gemein. Diese ist derart gearbeitet, dass sie parallel einfallendes Licht in einem Brennpunkt bündelt (DHS: Plate 63), mit einer kurzen Brennweite von maximal 57 cm (Gullberg 1959: Table 1). Der Mittelwert der Brennweite aller Spiegel aus La Venta liegt bei ca. 19 cm. Weiterhin weisen alle Spiegel Durchbohrungen auf. In einigen Fällen durchbrechen diese Bohrungen die Spiegelfläche oder sie orientieren sich an durch die Spiegelfläche verlaufenden Bruchkanten. Sie sind damit erst nach der Herstellung des optischen Spiegels hinzugefügt worden (vgl. Heizer & Gullberg 1981: 113-115)

<sup>186</sup> Das Fragment eines siebten Spiegels wurde in der Verfüllung von Plattform A-2 entdeckt (DHS: Plate 46 b). Es kann keiner Niederlegung zugeordnet werden und bleibt damit unberücksichtigt.

und müssen nichts mit dem eigentlichen Verwendungszweck dieser Objekte zu tun haben. Damit erscheint es sinnvoll, die Interpretation dieser Spiegel in zwei Bereiche zu unterteilen: Zuerst die primäre Nutzung, die sich auf die optischen Eigenschaften stützt, dann die sekundäre Nutzung, die mit den Bohrungen in Zusammenhang steht.

Bei der primären Nutzung als optisches Instrument zur Bündelung von Licht, wobei als stärkste natürliche Lichtquelle die Sonne in Frage kommt, muss aufgrund der kurzen Brennweiten an den Nahbereich gedacht werden. Um mit Sonnenlicht über größere Entfernungen eine nennenswerte Wirkung zu erzielen, wären plane Spiegel notwendig, konkave Spiegel mit kurzen Brennweiten wirken nur nahe der Brennweite (Gullberg 1959: 283).<sup>187</sup> Die Physik dahinter ist einfach: Parallel einfallendes Licht wird im Brennpunkt konzentriert, in doppelter Entfernung ist die Lichtdichte gleich der des einfallenden (Sonnen-) Lichtes und in jeder noch größeren Entfernung geringer. Eine optische Nachrichtenübermittlung über große Distanzen (González Calderón 1991: 110-112) scheidet damit als erstes definitiv als Einsatzmöglichkeit aus.

Als mögliche Anwendungen im Nahbereich kämen z. B. das Entfachen von Feuer, Projektionsmöglichkeiten in Form einer Camera Obscura, oder angestrebte Vergrößerungseffekte (Gullberg 1959: 282-283) in Frage. Am naheliegendsten erscheint die erste Möglichkeit, und schon Gullberg ging davon aus, dass die tropische Sonne von La Venta ausgereicht haben müsste, um ein Feuer zu entzünden (Gullberg 1959: 282), allerdings schlugen entsprechende Experimente vor Ort fehl (Heizer & Gullberg 1981: 112). Ekholm gelang es jedoch mit einem nicht aus La Venta stammenden Spiegel olmekischer Herkunft (vgl. dazu Carlson 1981: Figure 13; Heizer & Gullberg 1981: 115) ein positives Ergebnis zu erzielen. Mit einem simplen Versuchsaufbau (Carlson 1981: Figure 13b) und trockenem, verrotteten Holz als Zunder gelang es ihm wiederholt, innerhalb von 20 bis 30 Sekunden ein Feuer zu entfachen (Ekholm 1973: 134). Der dabei verwendete Spiegel entspricht in Größe und optischen Eigenschaften weitgehend denen aus La Venta, insbesondere denen aus den Niederlegungen 9 und 11 (vgl. Carlson 1981: Table I). Zu beachten ist, dass Ekholm seinen Versuch in Pleasantville, New York durchführte (Heizer & Gullberg 1981: 115; Ekholm 1973: 134) und sich somit außerhalb der Tropen, mehr als 20 Breitengrade nördlich von La Venta befand, mit einer entsprechend resultierenden geringeren Sonneneinstrahlung. Zusätzlich ist zu berücksichtigen, dass niemand weiß, wie die Hersteller dieser Spiegel sie genau anwendeten, d. h. wie sie positioniert wurden und welches Material entzündet werden sollte. Es darf auch nicht vergessen werden, dass diese Spiegel heute nach etwa zwei-einhalb bis drei Jahrtausenden Brüche und Korrosionserscheinungen der Oberfläche aufweisen, die ihre optische Qualität mindern (Ekholm 1973: 134). Somit ist anzunehmen, dass die Spiegel in ihrer ursprünglichen Qualität und am eigentlichen Verwendungsort eine wesentlich effektivere Wirkung entfalten konnten, als sie Ekholm (1973) erzielen konnte.

Damit zeigt dieses Experiment, dass es mit einem solchen Spiegel definitiv möglich ist und war, Feuer zu entfachen und dass dieses Ergebnis zumindest auf die größeren Spiegel aus La Venta übertragbar sein sollte.

Ebenfalls in den Bereich der primären Nutzung gehört die Behauptung, solche Spiegel seien „associated with shamanic divination by virtue of creating a reflection of the material world and by being, like a pool of water, an interface between the earth and underworld“ (Tate 1998: 342; vgl. Tate et al. 1995: Kat. Nr. 130). Spiegel treten zwar in Asien in schamanistischen Kontexten und in

---

<sup>187</sup> González Calderón behauptet, im Zentrum der größeren Spiegel wäre ein plane Fläche (González Calderón 1991: 110). Dies trifft zumindest auf die Spiegel aus La Venta definitiv nicht zu (vgl. Gullberg 1959; DHS: Plate 62).

späterer Zeit in derartigen Verwendungen in Mesoamerika auf, doch ist eine Rückprojektion dieser Verwendung auf die konkaven Spiegel aus La Venta nicht nur aus den bereits mehrfach genannten Problemen solcher zeitinversen Analogien zweifelhaft. Erstens sind zwar Spiegel zu solchen Zwecken verwendet worden, doch lässt sich daraus nicht der Umkehrschluss ziehen, dass alle Spiegel diesem Zweck dienten und dienen. Zweitens ist auffällig, dass konkave Spiegel bislang nur aus olmekischer Zeit bekannt sind. Die späteren mesoamerikanischen Spiegel, auf die sich Tate wohl bezieht, sind allesamt flach und die erwähnten Wahrsagequalitäten beziehen sich auf zentralmexikanische, ebenfalls flache Spiegel aus Obsidian (vgl. Ekholm 1973: 134-135). Die Assoziation der konkaven Spiegel aus La Venta mit an sich fraglichen schamanistischen Praktiken steht damit auf inhaltlich und methodisch sehr schwachen Beinen. Sie ist bis zum Erbringen valider Argumente damit abzulehnen.

Die sekundäre Nutzung geht von den Löchern aus, die nahelegen, dass die Spiegel mit etwas an etwas befestigt wurden. Wahrscheinlich wurden derartige Spiegel als Pektoral getragen. So weist die weibliche Jadeitfigurine aus Niederlegung 1942-A einen Miniaturspiegel auf der Brust auf, und auch bei einigen Steinmonumenten findet sich auf der Brust ein Objekt, das einen Spiegel darstellen könnte (Grove 1973: 130; Heizer & Gullberg 1981: 112; Carlson 1981: 118, 124).<sup>188</sup> Den deutlichsten Hinweis liefert die Position eines „echten“ Spiegels in Grab 40 aus Chalcatzingo, Morelos.<sup>189</sup> Dieser fand sich auf dem rechten Oberkiefer des Bestatteten. Es wird vermutet, dass es sich um ein bei der Bestattung verrutschtes Pektoral handelt (Merry de Morales 1987: 100; vgl. Carlson 1981: 124; Grove 1984: 74; 1987: 289).

Die Verwendung als Pektoral wird in der Literatur meist als primärer Nutzungszweck behandelt. Dabei soll ein Herrscher und/oder religiöser Spezialist mit einem auf der Brust getragenen Spiegel einer Menschengruppe gegenüber durch das im Spiegel reflektierte Licht als Repräsentant der Sonne erscheinen (Carlson 1981: 123-130; Heizer & Gullberg 1981: 113). Diese vermutete Funktionsweise ist aufgrund ihrer kurzen Brennweite kaum mit den optischen Eigenschaften der Spiegel aus La Venta in Einklang zu bringen. Zwar kann nur experimentell überprüft werden, bis zu welcher Entfernung ein konkaver Spiegel mit kurzer Brennweite überhaupt noch einen hinreichenden optischen Eindruck hinterlässt, doch ist für den Zweck der öffentlichen Repräsentation ein flacher Spiegel eindeutig wirkungsvoller. Interessanterweise existiert ein Spiegel aus Guerrero, bei dem sich auf einem konvexen (!) Grundkörper eine plane Zentralebene findet (Carlson 1981: Table I, Nr. 17, Figure 17). Dieses Exemplar kann kein Licht mehr konzentrieren, dafür aber über größere Entfernungen wohl eindrucksvoll reflektieren. Rein technisch ist die hier vorgestellte primäre Nutzung nicht mehr möglich. Der Spiegel verfügt dafür aber über genau die optischen Eigenschaften, die für eine eindrucksvolle öffentliche Repräsentation notwendig sind. Ähnliches gilt für die in San Lorenzo gefundenen olmekischen Spiegelfragmente (Harter & Coe 1980: 243-244, Figure 251).<sup>190</sup> Trotz ihrer geradezu winzigen Dimensionen von kaum mehr als 2 cm können sie aufgrund ihrer planen Oberfläche Sonnenlicht noch über gewissen Entfernungen reflektieren. Allerdings sind diese kleinen Spiegelfragmente deutlich weniger eindrucksvoll als größere.

<sup>188</sup> Taube möchte einen auf der Brust getragenen Spiegel darüberhinaus als Identifikationsmerkmal von Ballspielern deuten (Taube 2004: 13). Abgesehen von der fragwürdigen Ausgangslage, der Identifikation einer Figur als Ballspieler (nach Coe & Diehl 1980: 343, 394), müsste dies auch bedeuten, dass die eindeutig weibliche Figurine aus Niederlegung 1942-A ebenfalls eine(n) Ballspieler(in) darstellt.

<sup>189</sup> Carlson bezeichnet dieses Grab als „Central Plaza Burial I“ (Carlson 1981: 124, Figure 11).

<sup>190</sup> Coe & Diehl (1980: 394) bezeichnen in der Zusammenfassung diese winzigen Fragmente allerdings als Spiegel ohne deren fragmentarischen Zustand zu erwähnen.

Zwischen den „Brennspiegeln“ und dem „Repräsentationsspiegel“ finden sich Übergangsformen, die noch die Form der Ersteren nachbilden, aber deren Funktion nicht mehr erfüllen können. Ein gutes Beispiel für diesen Typ ist der in Chalcatzingo in Grab 40 gefundene Spiegel (Abbildung 4.31),

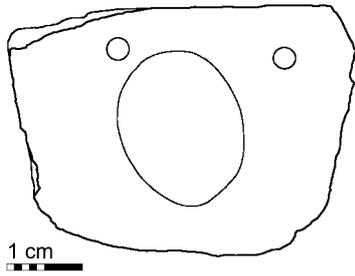


Abbildung 4.31: Spiegel aus Grab 40, Chalcatzingo

bei dem eine faktische Nutzung der konkaven Eintiefung mit nur 2,1 mal 1,6 cm kaum möglich ist. Zusätzlich fällt auf, dass die Spiegelfläche nicht die maximal mögliche Größe einnimmt, wie es auch in La Venta bei dem Spiegel aus Niederlegung 1943-N der Fall ist (ebenso: Carlson 1981: Table I, Nr. 8, 18, 19 und 24). Dieser Spiegel aus Chalcatzingo scheint nur für die hier als sekundär angesprochene Nutzung als Prestige- und/oder Schmuckobjekt, hergestellt worden zu sein, verweist in seiner Formgebung aber noch deutlich auf seine Vorläufer.

Alle in La Venta gefundenen Spiegel, bis auf den aus Niederlegung 1943-N, nutzen die maximal mögliche Fläche des zur Verfügung stehenden Materials aus (ebenso: Carlson 1981: Table I, Nr. 13, 14, 15, 16 und 22). Bei ihnen scheint damit die primäre Nutzbarkeit als „Werkzeug“ im Vordergrund gestanden zu haben.

Im Ergebnis bleibt als einziger nachgewiesener möglicher primärer Nutzungszweck das Entfachen von Feuer, wobei neben rituellen Feuern (Drucker & Heizer 1956: 375) zuerst an profane Anwendungen gedacht werden muss. Feuer ist für Menschen quasi lebensnotwendig, bzw. verbessert die Lebensqualität bedeutend. Doch bis zur Erfindung von Feuerzeugen und Streichhölzern war das Entzünden von Feuer meist mit viel Arbeit und Geschick verbunden. Dabei wurde Feuer nicht nur im alltäglichen Leben, z. B. für die Nahrungszubereitung und das Brennen von Keramik, verwendet, es spielte auch im agrarischen Bereich eine wichtige Rolle: Agrarische Nutzflächen werden in Mesoamerika typischerweise durch das Abbrennen von Bäumen und Gesträuch für die Verwendung vorbereitet.

Das Auftreten dieser Spiegel in La Venta in Verbindung mit den Großniederlegungen deutet auf einen Bezug zum agrarisch-rituellen Bereich hin (vgl. Kapitel 4.1). Zusammen mit den (Zeremonial-) Beilen wären dann mit den Spiegeln die Werkzeuge für die beiden wichtigsten Tätigkeiten zum Urbarmachen der Felder beim Brand-Rodungs-Feldbau in den Niederlegungen im Umfeld der Großniederlegungen vorhanden (vgl. Kapitel 4.2.1). Beide Objekttypen lassen sich demnach stimmig als ritualisierte agrarische Instrumente deuten.

Ausgehend von derartigen den Anbau vorbereitenden Feuern ist es nicht erstaunlich, wenn aus den für diese zentrale agrarische Tätigkeit verwendeten optischen Zündhelfern etwas Besonderes wurde und diese sekundär als Statussymbol verwendet wurden, wobei diese an anderen Orten und eventuell zu späteren Zeitpunkten zum einzigen Zweck wurde.<sup>191</sup> Diese sekundäre Nutzung stand bei den bisherigen Interpretationen im Vordergrund. Der Rückgriff auf den primären Nutzen entfaltet jedoch eine größere Erklärungskraft, da so nicht nur erklärt werden kann, wie derartige Spiegel getragen wurden, sondern auch warum es sich gerade um solche Spiegel handelte.

<sup>191</sup> Es ist an dieser Stelle allerdings verwunderlich, warum solche Brennspiegel keine weitere Verbreitung fanden. Die Herstellung selbst erscheint relativ einfach (vgl. Carlson 1981: 122-123), und mit etwas Geschick offenbar auch das Entzünden von Feuer.

## 4.6 Deutung der Niederlegungen in Komplex A

Bislang liegen keine umfassende Deutungsansätze für die zahlreichen Niederlegungen in Komplex A vor. Die meisten Aussagen zu den verschiedenen Arten von Niederlegungen beschränken sich auf ein mehr oder weniger willkürlich gewähltes Ensemble und wurden bereits im Rahmen der Einzelbesprechungen behandelt. Dabei wurde schon deutlich, dass in diesen Arbeiten chronologische Aspekte, insbesondere Veränderungen innerhalb eines Typs von Niederlegungen bzw. im Zusammenspiel verschiedener Niederlegungen nicht thematisiert wurden. Eine Ausnahme stellt Luckert (1976) dar, dessen Aussagen jedoch auf einer fragwürdigen, nicht auf der Stratigraphie aufbauenden eigenen Chronologie fußen und damit nicht stichhaltig sind.

In Tabelle 4.4 sind zentrale Ergebnisse der vorangegangenen Analyse zusammengestellt. Im Gesamtbild wird deutlich, dass sich in allen Phasen Abweichungen in der Art und Ausgestaltung der Niederlegungen von der vorherigen finden. Sie werden im Folgenden auch unter Berücksichtigung der Ergebnisse aus der Betrachtung der Architektur in chronologischer Abfolge zusammengefasst und gedeutet.

	Phase I	Phase II	Phase III	Phase IV
Großniederlegung	x	x	x	x
- mit Bodenmosaik	x	x		
Niederlegung mit dekorierten Zeremonialbeilen			x	x
kreuzförmige Niederlegung		x	x	x
- stark symmetrisch		x		x
- mit deutlichen Untergruppen			x	
rechteckige Niederlegung			x	
achsensenkrechte Niederlegung			x	x
bestattungsähnliche Niederlegung	x	?	x	x
- mit Masketten	x	?	x	
- in der Nordost-Plattform	x	?	x	
- mit Figurinen				x
- auf der Zentralachse				x
- mit „Wasserbezug“	x	?	x	x
Niederlegung einer „szenischen“ Figurengruppe			x	
Spiegel	x	x		x
- in Großniederlegung	x			
- in Niederlegung über Großniederlegung		x		x
- in kreuzförmiger Niederlegung		x		
- in achsensenkrechter Niederlegung				x
- in bestattungsähnlicher Niederlegung				x

Tabelle 4.4: Tabellarische Zusammenfassung zentraler Ergebnisse zu den Niederlegungen in Komplex A

### Phase I

Am Beginn der dokumentierten Geschichten von Komplex A in Phase I steht eine Großniederlegung mit Bodenmosaik und Spiegel außerhalb der Platz A-1-Gruppe vor der Plattform A-3. Im Unterschied zu den beiden späteren Bodenmosaik ist dieses erste nicht vergraben und scheint auf dem Weg zur Plattform A-3 (vgl. Kapitel 3.1 zur Sicherheit der Existenz der Plattform A-3 in

Phase I) bzw. zur A-1-Gruppe über längere Zeiträume hinweg begangen worden zu sein. In der Platz A-1-Gruppe findet sich in dieser Phase lediglich eine bestattungsähnliche Niederlegung in der Nordost-Plattform.

## Phase II

In Phase II kommt zu diesem Grundstock aus Phase I dann eine kreuzförmige Niederlegung über einer Großniederlegung hinzu, wobei sich jetzt der Spiegel in der kreuzförmigen Niederlegung findet.

Die Großniederlegung dieser Phase besteht eigentlich aus zwei Großniederlegungen (1 und 4) mit praktisch identischem Aufbau. Sie beinhalten jeweils ein Bodenmosaik, das weitestgehend dem in Phase I verwendeten entspricht. Die gesamten Großniederlegungen werden jetzt allerdings, anders als in Phase I, sofort nach ihrer Fertigstellung vergraben. Dieses Charakteristikum erhält sich dann bis zur Phase IV. Über den Großniederlegungen werden die Südwest- und Südost-Plattformen errichtet, die als Überbau und damit Teil der Großniederlegungen zu sehen sind und nicht als eigenständige Plattformen. Sie flankieren den Zugang in den Platz A-1-Bereich so, dass der Weg auf diesen Platz nur zwischen diesen Plattformen hindurch und wahrscheinlich weiter über die Süd-Zentral-Plattform führte. Die Verbindung dieser Plattform mit den Großniederlegungen wird durch ihre Verbreiterung deutlich, die es nahezu unmöglich macht, die Süd-Zentral-Plattform auf dem Weg zu Platz A-1 nicht zu betreten.

Auch wenn die Süd-Zentral-Plattform von der Errichtung der beiden neuen Plattformen in ihrer Bedeutung deutlich gestärkt wird, wäre es vorschnell, dieses Projekt nur ihr bzw. ihren Betreibern zuzuschreiben. Denn der Aufwand des gesamten Projektes zeigt, dass mindestens die gesamte Platz A-1-Gruppe, wenn nicht ganz La Venta, beteiligt war.

Zugleich fehlt in dieser Phase zum einzigen Mal in La Venta eine bestattungsähnliche Niederlegung, doch es besteht die Möglichkeit, dass eine der zwei Niederlegungen dieses Typs in der Phase III ursprünglich aus Phase II stammte. Damit kann nicht sicher gesagt werden, dass im ursprünglichen Ensemble der Phase II die bestattungsähnliche Niederlegung tatsächlich fehlte.

Die Gesamtplanung, auch die der kreuzförmigen Niederlegung, scheint in einer Hand gewesen zu sein, da die in den späteren Phasen feststellbare Untergruppierung der begleitenden Niederlegungen noch nicht auftritt.

## Phase III

Die nun folgende Phase III zeichnet sich als diejenige mit den umfassendsten Abweichungen ab. So wird kein Bodenmosaik als Teil der Großniederlegung gelegt. Großniederlegung 3 liegt so vor der Plattform A-2, wie in Phase I Großniederlegung 5 bzw. Bodenmosaik 2 vor der Plattform A-3 lag. Gleichzeitig liegt Großniederlegung 3 mitten auf bzw. unter dem Platz A-1 und damit vor bzw. zwischen allen Plattformen, die sich um diesen Platz gruppieren. Welche Betrachtungsweise bedeutsamer ist, lässt sich nicht sicher klären. Doch erscheint Plattform A-3 zu diesem Zeitpunkt fast „vergessen“, da sie seit zwei Phasen baulich nicht überarbeitet wurde. Dagegen ist die Lage der Großniederlegung vor *allen* Plattformen an Platz A-1 ein echtes Novum in La Venta und deutet auf eine Art Patt-Situation hin, bei der sich keine Plattform als dominierend „durchsetzen“ konnte. Bezeichnend ist ebenfalls, dass das einzige Mal in der Geschichte von La Venta der Bau einer Großniederlegung definitiv unterbrochen wurde.

Die kreuzförmige Niederlegung weist eine deutlich in Untergruppen zerlegbare Struktur auf, die sich ebenfalls bei den nur in dieser Phase auftretenden rechteckigen Niederlegungen, sowie der neu hinzugekommenen achsensenkrechten Niederlegung findet.

In keiner Niederlegung gibt es einen Spiegel. Dagegen treten erstmals dekorierte Zeremonialbeile in den Niederlegungen auf, eventuell als „Ersatz“ für die in dieser Phase erstmals fehlenden Bodenmosaike. Von den dekorierten Zeremonialbeilen stammen einige sehr wahrscheinlich nicht aus La Venta und weisen somit auf fremde Einflüsse hin. Daneben treten einzig in dieser Phase eindeutig identifizierbar umgearbeitete Objekte auf (die Steinplatten aus Niederlegung 4 sowie die zahnförmigen Anhänger aus Niederlegung 6), die auf eine zu diesem Zeitpunkt herrschende Materialknappheit hindeuten können.

In Phase III finden sich zwei bestattungsähnliche Niederlegungen in der Nordost-Plattform. Dabei ist jedoch fraglich, ob eine von ihnen ursprünglich aus der Phase II stammt oder ob sich hierin die Vorboten auf die in der Phase IV deutlich gestiegenen Anzahl von bestattungsähnlichen Niederlegungen zeigen.

Das einzige Mal in der Geschichte von La Venta wird, wahrscheinlich etwa zum Zeitpunkt der Bauunterbrechung der Großeniederlegung, mit Niederlegung 4 eine szenische Figurengruppe deponiert. Sie lässt sich als Teil einer Handlung zum Versuch der Wiederherstellung der in dieser Phase abgenommenen Einigkeit deuten.

Im Ganzen ergibt sich so für die Phase III ein Bild, das geprägt ist von minimalen architektonischen Veränderungen sowie vielen Neuerungen in den begleitenden Niederlegungen bei einem gleichzeitig sehr uneinheitlich wirkenden Gesamtbild. Die jeweiligen Niederlegungen scheinen nicht durchgängig geplant gewesen zu sein. Dies ist ein Hinweis auf mehrere beteiligte Gruppen, die ohne einen vollständigen gemeinsamen Konsens jeweils einen eigenen Teil-Beitrag lieferten.

#### **Phase IV**

Die auf diese von Umbrüchen gekennzeichnete Zeit folgende Phase IV ist eine Mischung aus Übernahme der Änderungen und Rückkehr zu den älteren Mustern sowie weiteren Neuerungen. Beibehalten werden die in Phase III eingeführten dekorierten Zeremonialbeile sowie die achsensenkrechte Niederlegung. Zurück zu Phase II weisen die stark symmetrische kreuzförmige Niederlegung sowie die Verwendung von Spiegeln in den Niederlegungen bei gleichzeitigem Wegfall der rechteckigen Niederlegungen.

Eine Neuerung gegenüber den vorangegangenen Phasen ist der Deponierungsort der bestattungsähnlichen Niederlegungen sowie ihre aufwendigere Ausstattung, zum Teil auch durch die Verwendung von Einfassungen. Ihre Zahl von insgesamt fünf bestattungsähnlichen Niederlegungen erreicht einen Höchststand in der Geschichte von La Venta. Gleichzeitig ist Monument 6, die Einfassung der zentral über der Großeniederlegung liegenden bestattungsähnlichen Niederlegung 1942-B, als Schlangenabbild identifiziert worden und kann somit ebenfalls als Ersatz bzw. Nachfolger der Bodenmosaike aus den Phasen I und II, also als Rückkehr zu den Mustern vor Phase III, gedeutet werden.

Damit laufen in Phase IV innerhalb der Platz A-1-Gruppe alle Niederlegungstypen in Plattform A-2 zusammen, während gleichzeitig keine Niederlegungen mehr in den „alten“ Plattformen der Gruppe auftreten. Dies betrifft sogar die Großeniederlegung, die als einzige und kleinste Niederlegung dieses Typs in eine Plattform inkorporiert wird. Beachtenswert sind ebenfalls die bestattungsähnlichen Niederlegungen, die sich bis zu diesem Zeitpunkt ausschließlich in der Nordost-Plattform fanden. Sie treten jetzt in der Nordost-Plattform selbst nicht mehr auf, aber neben Plattform A-2 auch in Plattform A-3.

Diese Zentralität zeigt sich auch in der Architektur, da die Plattform A-2 jetzt eindeutig die A-1-Gruppe dominiert. Die parallel dazu fassbare architektonische Neugewichtung von Komplex A im Ganzen durch die Plattformen A-4 und A-5 findet allerdings keinen Niederschlag in Form von Niederlegungen in diesem Bereich.

### **Fazit**

Prinzipiell ließe sich fast allen Niederlegungen in Komplex A ein Bauopfercharakter zusprechen, da sie in der Regel zu Beginn einer der Bauphasen im Zusammenhang mit größeren Bauprojekten eingebracht wurden. Nur ist mit einer derartigen Aussage nicht viel gewonnen.

Der Großteil der Niederlegungen enthält Objekte (Beile, Spiegel), die dem agrarischen Bereich zuzuordnen sind. Auch die Großniederlegungen lassen sich über das verwendete Material, die Struktur sowie die Motive der Bodenmosaiken diesem Bereich zuweisen. Interessanterweise fanden sich in den bestattungsähnlichen Niederlegungen aller Phasen aber auch solche Objekte, die mit dem aquatischen Lebensraum in Verbindung zu bringen sind.

Damit können alle Niederlegungen in Komplex A, bis auf Niederlegung 4, als Dankes- oder Bittgaben im Zusammenhang mit den Hauptnahrungsquellen, agrarisch und aquatisch, gesehen werden.

In Verbindung mit der Architektur ergeben sich weitere Ergebnisse: Die A-1-Gruppe präsentiert sich über die ersten drei Phasen als sowohl veränderlich als auch konservativ. Dabei ist eine stetige Konkurrenz der Plattformen untereinander erkennbar. Nach einem fast gleichstarken Beginn in Phase I legt zuerst die Süd-Zentral-Plattform in der Folge der Errichtung der beiden Großniederlegungen in der Südwest und Südost-Plattform an Bedeutung zu. In Phase III wird scheinbar „für alle“ die Großniederlegung zwischen allen Plattformen gelegt, doch zeugen die anderen Niederlegungen aus dieser Phase von einer zunehmenden Uneinheitlichkeit, die eventuell erst mit der Deponierung von Niederlegung 4 beendet wird. Die ganze Zeit über erhält die Nordost-Plattform einen eigenen herausragenden Charakter durch einen nur bei ihr vorkommenden Typ von Niederlegung, den bestattungsähnlichen Niederlegungen. Die Phase IV beendet alle Dezentralität und Eigenständigkeit, indem alle Niederlegungen nur noch in der gleichzeitig jetzt größten Plattform der A-1-Gruppe gelegt werden.

## 4.7 Monumente in Komplex A

Da Monumente grundsätzlich transportabel sind, besitzen sie abhängig von ihrer Größe und ihren Fundumständen eine unterschiedliche Aussagekraft. Lediglich diejenigen Monumente, die an ihrem ursprünglichen bzw. letzten definitiv olmekischen Ort gefunden wurden, erlauben prinzipiell Rückschlüsse ihrer Verwendung in Verbindung mit der örtlichen Platzierung. Als ursprüngliche Orte können nur die angesehen werden, die unmittelbar in architektonische Strukturen inkorporiert aufgefunden wurden. Von den nicht in einem derartigen archäologischen Kontext aufgefundenen Monumenten in Komplex A werden im Folgenden nur diejenigen behandelt, die aufgrund ihrer Ikonographie und Verwandtschaft mit anderen Objekten von Bedeutung sind.

### 4.7.1 Monumente am Nutzungsort

Monument 6 wurde bereits besprochen, Monument 7, die Basalthütte um Niederlegung 1942-A ist eher eine architektonische Struktur.

Monument 13 fand sich aufrecht stehend von Flugsand umgeben auf dem Phase IV-Boden mittig und unmittelbar südlich vor Plattform A-2. Nach der stratigraphischen Dokumentation ist es in den Phase IV-Baukörper integriert und damit an seinem letzten Nutzungsort (vgl. Wedel 1952: 63;

DHS: 43, Figure 10).<sup>192</sup> Leider fehlen präzise Angaben über die genau Ausrichtung, doch lässt sich aus einem Foto der Längsansicht des Schnittes (Drucker 1952: Plate 4a) in Verbindung mit der Form von Monument 13 (vgl. Drucker 1952: Plate 63 und de la Fuente 1972: 31) schließen, dass die reliefierte Fläche nach oben und die Füße der Person nach Süden, von Plattform A-2 weg, wiesen. Das Relief ist damit nur dann für jemanden zu erkennen, wenn er nahe vor der Plattform A-2 steht und in ihre Richtung blickt. Dies bedeutet auch, dass Monument 13 nicht gleichzeitig von mehreren bzw. vielen Personen eingesehen werden konnte. Es wirkt damit wie der Punkt, bis zu dem ein Besucher der Plattform gehen kann, wo er eventuell etwas ablegen kann. In jedem Fall ist Monument 13 als Element von Plattform A-2 zu sehen und unterstreicht damit deren besondere Stellung in Phase IV, da vor keiner anderen Plattform etwas Vergleichbares gefunden wurde.

Monument 14 ist ein längs durchbohrter Steinzyylinder mit unten verschlossener Öffnung (vgl. Drucker 1952: Plate 15 a). Auch wenn es aufrecht stehend auf dem Phase IV-Boden gefunden wurde (Wedel 1952: 71), lässt es aufgrund seiner einfachen Form kaum eine Eingrenzung seiner ehemaligen Verwendung zu.

Monument 24 ist ein länglich L-förmiger Stein, der an der Nordseite der Plattform A-2 auf der Zentralachse und quer zu dieser liegend auf dem Phase IV-Boden gefunden wurde (DHS: 204). Es könnte sich bei diesem Ort durchaus um den Nutzungsort handeln. Als Deutung bietet sich eventuell eine Art Treppenstufe an, doch erscheint eine einzelne Stufe wenig sinnvoll.

## 4.7.2 Monumente mit unsicherem Nutzungsort

Einige Monumente aus Komplex A sind trotz ihrer unsicheren Fundposition als ikonographische Quellen oder Vergleichsobjekte von Bedeutung.

### 4.7.2.1 Monument 19

Monument 19 wurde unter fragwürdigen Umständen angeblich nördlich von Komplex A durch Arbeiter der vor Ort tätigen Ölgesellschaft entdeckt (vgl. DHS: 197, Figure 4). Der Fundort ist damit als unsicher zu klassifizieren, so dass Monument 19 lediglich als ikonographische Quelle verwendet werden kann.

Das Monument zeigt eine Schlange, deren Körper eine Art Nische bildet, in der ein Mensch sitzt (Abbildung 4.32). Die Schlange ist ohne Zweifel eine Klapperschlange, erkennbar an der deutlich gezeigten Rassel. Die Benennung der Schlange als „plumed rattlesnake“ (DHS: 198) lässt sich am Objekt nicht rechtfertigen, auch in der detaillierten Beschreibung der Schlange werden Federn zu Recht nicht erwähnt (vgl. DHS: 199). Trotzdem wird diese Schlange in der Literatur oft als „Feathered Serpent“, die aus dem klassischen Mesoamerika bekannte Gefiederte Schlange, angesprochen (Coe 1968a: 114;<sup>193</sup> Joralemon 1971: 83).<sup>194</sup> Kinzhálov (1978: 43) geht noch einen Schritt weiter und sieht in der Darstellung auf Monument 19 die Verbildlichung des postklassisch aufgezeichneten Mythos der Übergabe des Mais durch Quetzalcoátl an die Menschen. Aber letztlich fehlt das dabei namensgebende Element, die Federn (Coe 1965: 754; Luckert 1976: 19), und für die mythologische Deutung fehlt uns zusätzlich neben dem Wissen über die Existenz dieses Mythos in olmekischer Zeit auch die Kenntnis über den Inhalt der Tasche in der Hand des Menschen.

<sup>192</sup> Es ist damit nicht nachzuvollziehen, warum de la Fuente (1973: 262-264) Monument 13 unter den zweifelhaft olmekischen aufführt.

<sup>193</sup> Coe (1968a: 114) bezeichnet Monument 19 fälschlich als Monument 20.

<sup>194</sup> Engelhardt sieht in diesem Monument eine Visionsschlange und einen Schamanen, und entlehnt damit ein bei den Klassischen Maya bekanntes Element (Engelhardt 1992: 108, Fn.18). Diese Deutung beruft sich ausschließlich auf eine fragliche Analogie zu den Klassischen Maya und kann damit nicht übernommen werden.

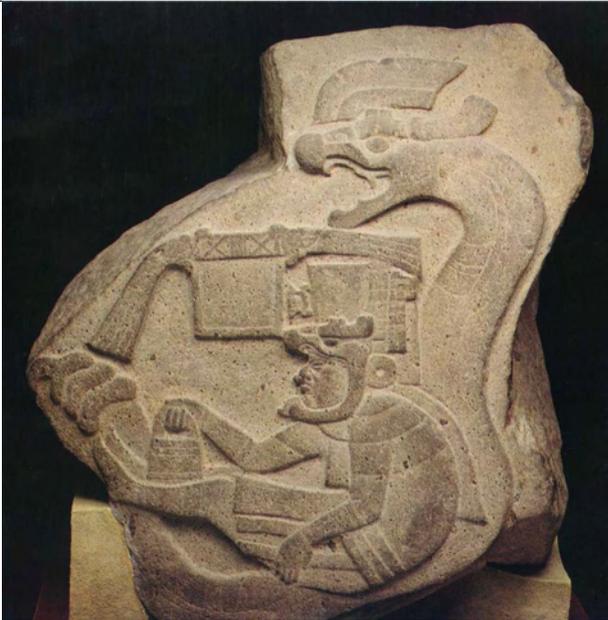


Abbildung 4.32: Monument 19

Die weitere Betrachtung geht damit davon aus, dass es sich eindeutig um eine nahezu naturalistische Klapperschlangendarstellung handelt. Dabei zeigt sich eine Besonderheit des „Nasenlochs“: Es ist auffallend eckig und findet sich in einer Position, wo es eigentlich nicht hingehört. Als Erklärung bietet sich an, dass es sich tatsächlich um das Grubenorgan handelt. Der Mensch „in“ der Schlange trägt einen Kopffutz in Form eines Tierkopfes, wobei es sich meist um den Kopf eines Jaguars handeln soll (z. B. DHS: 198-199; Joralemon 1971: 83; Davies 1978: 455), andere deuten ihn als Schlangenkopf (z. B. Grove 1984: 120; M. Castro-Leal, in: Benson & de la Fuente 1996: 181).<sup>195</sup> Die Übereinstimmungen zwischen dem Schlangenkopf und dem Kopffutz sind im Bereich der Oberkieferregion inklusive der Augen so weitreichend, dass fast von einer Identität gesprochen werden kann. Es ist damit im Rahmen des gebotenen geringsten Abweichens zwischen Original und potentieller Stilisierung (vgl. Wickler & Seibt 1979: 274) davon auszugehen, dass der Kopffutz nicht einen bis zur Unkenntlichkeit stilisierten Jaguar darstellt, sondern einen Schlangenkopf. Dies bedeutet zugleich, dass in dieser Darstellung erkennbar ist, welche Elemente in La Venta bei Kopfdarstellungen ausreichend waren, um eine Klapperschlange zu meinen. Über La Venta hinaus ist diese Deutung des Kopffutzes als Schlangenkopf von Bedeutung, da dieser mit einer Reihe von ähnlichen Kopfdarstellungen typisch olmekischen Stils verglichen wird (vgl. DHS: 142-144), somit auch diese wahrscheinlich auf Schlangen verweisen.

Damit wird Monument 19 zu einer Art Schlüsselstein, da hier nebeneinander eine eindeutig zuweisbare Schlangendarstellung sowie eine stilisierte Abkürzung im Kopffutz des Menschen vorkommen.

Thematisch zeigt Monument 19 ein Motiv, ein Mensch umgeben von einer Schlange, dass an ein anderes olmekisches Motiv erinnert: Ein Mensch, der in einer Nische sitzt, die als aufgerissenes Maul eines Wesens gedeutet wird. Es findet sich z. B. bei den Altären 2 bis 5 und auf Chalcatzingo Monument 1, einem auf einen Felsblock skulptiertes Relief. Häufig wird dieses Maul als das des Erdungeheuers bzw. eines Wer-Jaguars gedeutet, doch legt die thematische Verwandtschaft dieser Darstellungen eines umgebenen Menschen mit Monument 19 nahe, dass es sich um ein Schlangenmaul handeln könnte. Aufgrund anderer ikonographischer Details deutet auch Grove inzwischen Chalcatzingo Monument 1 als einen Menschen in dem Maul einer übernatürlichen Schlange (vgl. Grove 2000: 279-281), womit die von Monument 19 ausgehende hier vorgeschlagene Deutung von einer anderen Ausgangslage unabhängige Unterstützung erfährt.

<sup>195</sup> De la Fuente (1973: 76) bleibt unbestimmt. Sie erkennt zwar die deutliche Ähnlichkeit zwischen Kopf der Schlange und Kopffutz des Menschen, beschreibt dessen Form aber lediglich als „cabeza de animal“.

## 4.7.2.2 Stele 1

Die Fundumstände von Stele 1 sind nicht genau beschrieben, doch zeigt ein Foto (Stirling 1940: 332), dass sie oberflächlich und damit wohl auf dem Flugsand lag. Damit muss man davon ausgehen, dass sie ursprünglich an anderer Stelle aufgestellt war, wo ist allerdings nicht zu klären (vgl. Stirling 1943b: 50).

Thematisch finden sich eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Stele 1 und den Altären 2, 3, 4 und 5. In allen Fällen findet sich eine menschlichen Person in einer Art Vertiefung oder Nische, die als das aufgerissenen Maul eines übernatürlichen Wesens gedeutet werden kann. Der Hauptunterschied zwischen den Altären und Stele 1 liegt allerdings in der Formgebung, die Stele 1 in den Bereich der klassischen Stelen rückt: Eine menschliche Figur in hoher aufrechter Position, während das gemeinsame Merkmal der Altäre eine primär waagerechte Ausdehnung ist.<sup>196</sup>

Mit den Stelen 2, 3 und 5 teilt Stele 1 das Merkmal, dass sie mindestens eine stehende menschliche Figur zeigt, doch ist diese auf Stele 1 allein, so dass nicht von einer Szene gesprochen werden kann. Eine mit Nichts interagierende Person bietet kaum einen Ansatzpunkt für eine Interpretation.<sup>197</sup>

Damit könnte Stele 1 eine Art Bindeglied zwischen den Traditionen der Altäre und der Stelen darstellen, wobei unklar bleibt, ob diese formale Übergangsposition auch bedeutungsrelevant ist. Eine inhaltliche Klärung der Darstellung ist praktisch unmöglich, da bis auf die Person in der Nische keine weiteren gestalterischen Elemente auftreten, die eine Deutung zu mehr als einem spekulativen Raten machen könnten.

Die Figur selbst wird häufig als weiblich angesprochen (z. B. Stirling 1940b: 332; Covarrubias 1946: 90; Coe 1965: 751; Heizer 1967: 27; Kinzhálov 1978: 42; Diehl 2004: 70; vgl. Blom & La Farge 1926: Figur 67). Tatsächlich ist bei der Ausführung der Brüste auffällig, dass sie nur schwer als männliche, eventuell muskulöse Brust gedeutet werden können. Ihre Form ist eher rundlich und entspricht in größerem Maße dem natürlichen Erscheinungsbild der weiblichen Brust.<sup>198</sup> In diesem Fall hätte man bei Stele 1 einen der Fälle in der olmekischen Tradition, in der ein Mensch anhand dargestellter biologischer Geschlechtsmerkmale einem Geschlecht zuweisbar wäre. Weitere Merkmale liegen kaum vor, die uns heute und auch einem damaligen Betrachter einen Schlüssel über die Geschlechtszugehörigkeit der dargestellten Person bieten. In Frage kommen nur drei Bereiche: der Kopfschmuck, die Kleidung und die Proportionierung der Person selbst. Der Kopfschmuck unterscheidet sich in den erkennbaren Details nicht wesentlich von denen der Kolossalköpfe und kann wohl eher nicht als geschlechtsspezifisierendes Merkmal gesehen werden, auch wenn heute nicht mehr erkennbare Details eventuell auch dies einem damaligen Betrachter ermöglichten. Das einzige Kleidungsstück dieser Person könnte als Rock bezeichnet werden, der kurz über den Knien endet. Ein entsprechendes Kleidungsstück trägt auch die weibliche Jadeitfigurine aus Niederlegung 1942-A. Coe (1965: 751) bezeichnet diesen Rock als „typical short skirt of the Middle Preclassic“, wobei allerdings unklar bleibt, woher er die Mode der damaligen Zeit kennt. Dieser Rock liegt auf anatomisch nicht realistischen, überproportionierten Hüften. Diese

<sup>196</sup> Porter (1989: 26) ordnet Stele 1 als Altar ein, allerdings aufgrund angeblicher Umarbeitungsspuren, die seiner Meinung nach nur bei Altären auftreten, die zu Kolossalköpfen umgearbeitet werden.

<sup>197</sup> Es sei denn, es wird ein angeblicher Mythos bemüht, nach dem „[t]he earth was symbolized by a jaguar's open mouth, the caves from which their mythical chiefs, the leaders of humanity, had sprung“ (Covarrubias 1946: 125). Dann bliebe nur noch das Problem, den Mythos für die olmekische Zeit nachzuweisen, was naturgemäß ohne Schriftquellen unmöglich ist, und einen Beleg dafür zu erbringen, dass praktisch jedes maulähnliche Gebilde mit irgendetwas, das an Zähne erinnert, automatisch einen Jaguar darstellen muss.

<sup>198</sup> Allerdings kann nicht zwingend vorausgesetzt werden, dass die Ersteller diese Details naturalisiert ausgeführt haben, da sie z. B. auch keinen Wert auf realistische Proportionen im Gesamtkörperbild gelegt haben. In der Summe sprechen die Überlegungen aber für eine weibliche Brustdarstellung.

breiten Hüften können als übersteigerte Wiedergabe des breiteren weiblichen Beckens gesehen werden, obwohl natürlich anders geartete Motivationen hinter dieser Darstellung nicht völlig ausgeschlossen werden können. Beispiele für eine derartige Darstellungskonvention finden sich auch in anderen Kulturen und verwundern nicht, da die abweichende Beckenphysiologie ein naturgegebenes Merkmal darstellt, das sich kulturübergreifend zur Differenzierung zwischen den beiden Geschlechtern in bildlichen Darstellungen anbietet.

Das wichtigste Ergebnis dieser kurzen Analyse liegt darin, mit großer Sicherheit auf Stele 1 die Darstellung einer weiblichen Person identifiziert zu haben, deren Charakteristika helfen können, weitere potentielle Darstellungen von Frauen zu identifizieren. Die Darstellung dieser Frau bietet keinen Anhaltspunkt für die Vermutung, es könnte sich um ein übernatürliches Wesen, d. h. eine Gottheit, handeln.<sup>199</sup>

#### 4.7.2.3 Stele 3

Stele 3 ist aus Basalt und gehört mit ihrer Höhe von über 4,30 m und einem Gewicht von ca. 26 t (Heizer 1967: 28)<sup>200</sup> zu den größten Monumenten in La Venta. Sie lag unzentrisch am westlichen Ende der Süd-Zentral-Plattform so gekippt, dass der obere Teil fast einen Meter aus dem Boden ragte (Blom & La Farge 1926: 82<sup>201</sup>; Stirling 1940: 324, 326; DHS: Figure 4). Leider fehlen konkrete Angaben dazu, ob sie komplett im Flugsand steckte oder ob ihr Fuß noch im olmekischen Boden stand. Es kann daher nicht davon ausgegangen werden, dass sie an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort aufgefunden wurde. Sie weist starke Beschädigungen auf, bestehend aus großen herausgebrochenen Stücken sowie flächigen Absplitterungen. Letztere lassen sich gut den thermischen Zerstörungen zuweisen, wie sie Heizer (1967: 28) postuliert und die in ähnlicher Form von Blom & La Farge (1926: 82) durch das Verbrennen von gerodetem Unterholz durch die lokale Bevölkerung im 20. Jahrhundert auf diesem Stein beschrieben werden. Die großen Brüche am oberen Rand passen aber kaum zu dieser Erklärung (anderer Meinung: Heizer 1967: 28). Ein großes Fragment der oberen rechten Seite wurde direkt vor Stele 3 gefunden (Stirling 1943b: 52)<sup>202</sup>, die restlichen Partien bleiben jedoch verschollen. Damit ist eher davon auszugehen, dass Stele 3 nach ihrer Nutzung quasi als Steinbruch diente, womit zugleich wahrscheinlicher wird, dass sich Stele 3 nicht an ihrem eigentlichen Aufstellungsort befand.

Abbildung 4.33 zeigt eine Rekonstruktion der Szene auf Stele 3. Zur Verdeutlichung der tatsächlich erhaltenen Partien sind die rekonstruierten Bereiche grau unterlegt. Die Abbildung orientiert sich an den frühen Fotos (DHS: Plate 55; Kubler 1962: Plate 33) sowie einer Zeichnung der erhaltenen Partien (DHS: Figure 67). Nach diesen Vorlagen musste ein wesentliches Detail gegenüber der bislang besten zeichnerischen Rekonstruktion (Heizer 1967: Figure 1) abgeändert werden: Das Kleidungsstück von Figur R endet definitiv höher als das von Figur L. Es könnte sich demnach um eine Art Lendengurt handeln, wie ihn der oben rechts erkennbare Begleiter trägt. Aufgrund fehlender Indizien wurde hier jedoch nur eine waagerechte Linie eingefügt. Die

<sup>199</sup> Die Deutung dieser Frau als „Göttin mit Zopf“ durch Kinzhálov (1978: 42) wird von ihm nicht weiter begründet und folgt aus seiner Herangehensweise, bei der praktisch alle olmekischen Gestalten auf der Basis aztekischer Mythologien als Gottheiten gesehen werden.

<sup>200</sup> Stirling (1940: 324) gibt ein Gewicht von 50 Tonnen an. Abgesehen davon, dass unklar ist, ob er metrische Tonnen meint, hat er Stele 3 nicht bewegen können, womit die Angabe von Heizer (1967) vertrauenswürdiger ist.

<sup>201</sup> Blom & La Farge (1926) bezeichnen Stele 3 abweichend als Altar 1 (vgl. Stirling 1943b: 52).

<sup>202</sup> Bei einem Vergleich des Fundfotos (Stirling 1940: 327) mit dem heutigen Zustand ist allerdings unklar, wo tatsächlich dieses Fragment sein soll. Es besteht die Möglichkeit, dass die definitiv zusammengehörigen Monumente 33 und 42, die Reste eines figürlichen Reliefs im Stil von Stele 3 aufweisen, zu dieser gehören und dass Stirling diese mit dem Fragment meint.

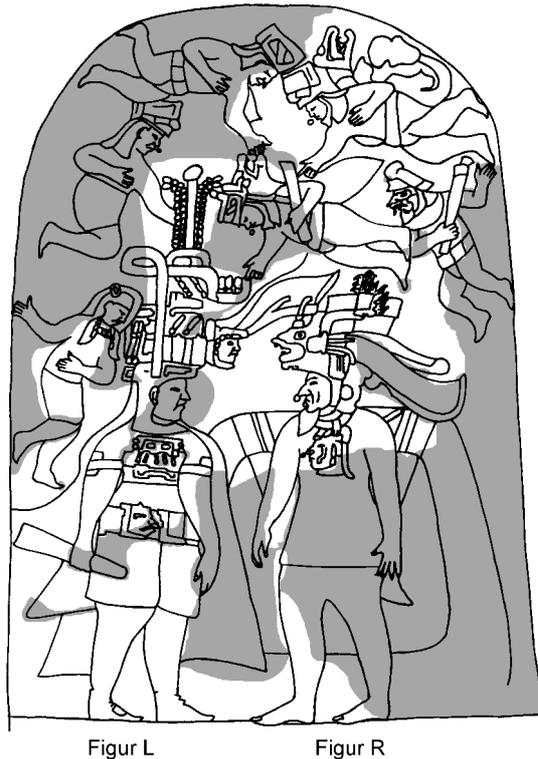


Abbildung 4.33: Stele 3;  
rekonstruierte Bereiche grau unterlegt

Personen unterscheidet, aber mit der Person auf Stele 1 teilt. Die betonte Hüftpartie wurde in ihrer potentiellen Bedeutung als physiologisch bedingte Darstellungskonvention für Frauen im Zusammenhang mit Stele 1 erwähnt. Die Tatsache, dass Figur L neben diesem Merkmal ebenfalls mit Stele 1 und der weiblichen Figurine 1942-A-1 vergleichbare Beinkleider aufweist, spricht dafür, dass es sich bei Figur L auf Stele 3 ebenfalls um die Darstellung einer Frau handelt. Zu beachten ist, dass die potentiell diagnostische Brustregion bei Figur L durch eine Art Pektoral verdeckt wird. Figur R trägt dagegen einen Bart und ist damit eindeutig als männliche bezeichnet. Dieser Bart kann als kontrastives Element gewertet werden, dass die gegenteilige Geschlechtszugehörigkeit der beiden Hauptfiguren unterstreichen soll.

Über und hinter den Zentralpersonen finden sich sechs weitere menschliche Wesen. Sie scheinen auf den ersten Blick zu fliegen, womit sich auch erste Interpretationen dieser Figuren als fliegende und eventuell kämpfende „Götter“ oder dergleichen (Stirling 1940b: 327; 1943a: 324; Coe 1965: 752) erklären. Heizer kommt dagegen zu der Überzeugung, dass sie lediglich unbedeutendere Begleitpersonen darstellen sollen. Demnach steht ihre geringere Größe für ihre geringere Bedeutung, während die höhere Position ein stilistisches Mittel ist, mit dem räumliche Tiefe umgesetzt wird. Möglich ist auch eine aus räumlicher Begrenzung resultierende Umstellung in der Komposition, die eigentlich seitlich neben den Hauptpersonen befindliche Begleiter aus Platzmangel hinter diese, bzw. über diese stellt (Heizer 1967: 31).

Da außer dem ersten Eindruck nichts für tatsächlich fliegende Wesen spricht, ist Heizers Meinung die begründetere. Es handelte sich also um keine übernatürlichen Wesen, sondern Menschen auf einer sekundären Bedeutungsebene.

Benennung der Figuren entspricht der von Heizer (1967).

Auf Stele 3 stehen sich die zwei dominierenden Figuren R und L gegenüber und wenden sich die Gesichter zu, so dass nicht nur diese beiden Personen im Mittelpunkt der Darstellung stehen, sondern ihre Begegnung bzw. ihre Interaktion. Beide tragen einen aufwendigen Kopfputz. Der Kopf von Figur L ist ausgelöscht

Stirling (1943b: 52) äußert die Vermutung, dass Figur L eine Frau darstellt.<sup>203</sup> Heizer (1967: 31) dagegen sieht keinen Anlass, Figur L als weiblich anzusehen und lehnt entsprechende Interpretationen ab. Bei einer Gegenüberstellung der beiden Hauptpersonen sowie der erkennbaren kleineren Begleiter fällt jedoch auf, dass die Hüftpartie von Figur L ungewöhnlich breit ist und sie ein Kleidungsstück trägt, das bis zu den Knien reicht. Diese Figur weist mit den breiten Hüften bzw. Oberschenkeln und der etwa knielangen Beinkleider zwei Merkmale auf, die sie von den anderen

<sup>203</sup> Auch Taube (1996: 50, Figure 10,a) klassifiziert, allerdings ohne Begründung, Figur L auf Stele 3 als Frau, in der Abbildung irrtümlich als von Stele 2 stammend beschriftet.

Zwei der Begleiter tragen Tierköpfe auf dem Rücken, die sich allein aus dem direkten Vergleich mit Monument 19 als Schlangenköpfen identifizieren lassen. Dabei scheint der Kopf auf ein längliches Element aufgesetzt zu sein, das am Rücken der Figuren befestigt ist. Bei der Figur rechts oben endet dieses Element in einer charakteristischen Verdickung, die sich als Rassel einer Klapperschlange deuten lässt. Somit ist also sowohl über den Kopf als auch über die Rassel eindeutig erkennbar, dass es sich bei diesen Elementen um Klapperschlangen handeln soll.<sup>204</sup> Die identische Ausführung des Schlangenkopfes auf dem Rücken des mittleren Begleiters erlaubt den Analogieschluss, dass hier ebenfalls eine Schlange gemeint ist. Es liegt der Verdacht nahe, dass der dritte erkennbare Begleiter der rechten Seite ebenfalls eine Schlange, diesmal mit aufgesetztem Schlangenkopf, symbolisieren soll, doch reichen die eindeutigen Details für diese Figur nicht zu einer Identifizierung aus.

### 4.7.3 Aussagekraft der Monumente in Komplex A

Die an ihrem Aufstellungsort gefundenen Monumente erlauben bis auf das an anderer Stelle schon behandelte Monument 6 keine weitergehenden Schlüsse. Monument 19 ist ausschließlich als ikonographische Quelle zu verwenden. Die Stelen 1 und 3 können lediglich in Verbindung mit den inhaltlich verwandten Stelen 2 und 5 aus der Platz B-Gruppe als Indiz dafür verwendet werden, dass Komplex A eine kleine, eventuell ältere Version dieser architektonischen Einheit darstellt. Diese Möglichkeit wird an anderer Stelle in Verbindung mit den letztgenannten Stelen wieder aufgegriffen.

---

<sup>204</sup> Die Deutung dieser Darstellungen als „two probable aquatic saurians that look like alligators, one of which has the rattles of a rattlesnake at the end of his tail“ (Heizer 1967: 30; ähnlich: DHS: 214-215) ist erstaunlich und zeigt primär, mit welchen Umwegen die Schlange als olmekisches Wesen umgangen wird.

## 5 Monumente der Platz B-Gruppe

Die folgende Analyse konzentriert sich auf den in dieser Arbeit Platz B-Gruppe genannten Bereich, der architektonisch durch den großen Platz südlich vor der Pyramide C-1 bestimmt wird und die umgebenden Plattformen und Strukturen mit einschließt. Inbegriffen in die Platz B-Gruppe sind damit der Süden von Komplex C, der gesamte Komplex B, die Stirling Akropolis, sowie die im Süden an Platz B anschließende Plattform D-8 mitsamt den in diesem Bereich aufgefundenen Monumenten (Abbildung 5.1; vgl. Abbildung 3.1 und Abbildung 3.4).<sup>205</sup>

Die Vorgehensweise der Bearbeitung dieses Bereichs unterscheidet sich aufgrund der abweichenden Objektgattungen und der fehlenden stratigraphischen und chronometrischen Angaben grundsätzlich von der vorangegangenen Analyse von Komplex A. Bis auf das Areal unmittelbar am Südfuß der Pyramide ist kein Bereich der Platz B-Gruppe systematisch ausgegraben und dokumentiert worden. Die Angaben zu den Strukturen stützen sich auf Vermessungen auf der Oberfläche (vgl. González Lauck 1988: 131-132) und können somit lediglich dem letzten olmekischen Nutzungshorizont in diesem Teil von La Venta zugewiesen werden.

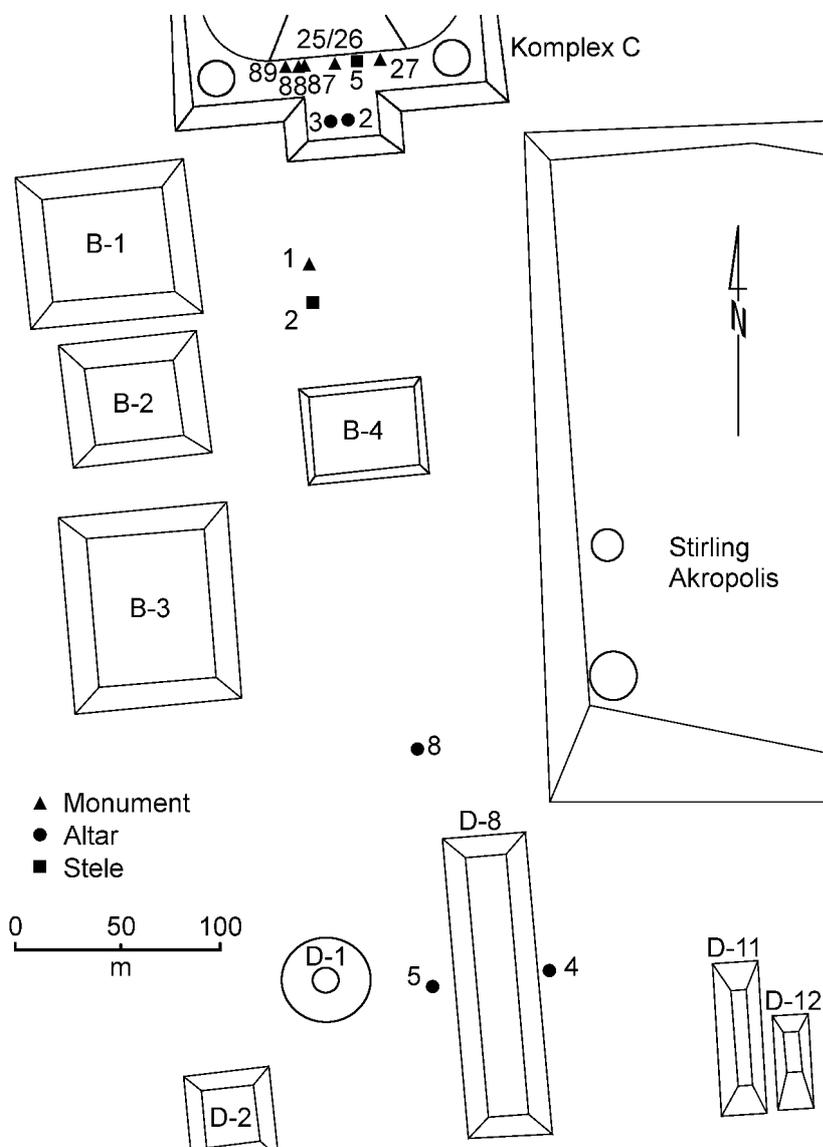


Abbildung 5.1: Plan von Platz B mit den sicher dort gefundenen Monumenten

Von den angeblich aus diesem gesamten Areal stammenden zahlreichen Monumenten (vgl. González Lauck 1988: Figura 1) sind jedoch nur diejenigen am südlichen Fuß der Pyramide C-1 sicher in ihrem archäologischen Kontext gefunden worden. An weiteren Monumenten waren die Altäre 2 bis 5 und 8, Monument 1 sowie Stele 2 mit hoher Wahrscheinlichkeit bei ihrer Entdeckung ebenfalls noch am letzten olmekischen Aufstellungsort. Alle weiteren potentiell aus diesem Bereich stammenden Monumente weisen keinen dokumentierten Fundkontext auf. Sie werden im Folgenden nicht berücksichtigt.

Die für die Untersuchung verbleibenden Monumente konzentrieren sich in drei Bereichen: am Südfuß der Pyramide, zwischen Pyramide und Plattform B-4 sowie um Plattform D-8 (Abbildung 5.1). Da einzelne Monumenttypen in mehr als einem Bereich vorkommen,

<sup>205</sup> Damit entspricht das hier als Platz B-Gruppe bezeichnete Areal prinzipiell dem von Drucker (1952: 9) als Komplex B beschriebenen Bereich.

z. B. Altäre am Südfuß der Pyramide und um Plattform D-8, oder Stele 5 am Südfuß der Pyramide und Stele 2 zwischen Pyramide und Plattform B-4, werden im Folgenden zuerst die einzelnen Typen von Monumenten, anschließend die Gruppierungen besprochen.

### 5.1 Monument 1 und die anderen Kolossalköpfe in La Venta

Monument 1 (Abbildung 5.2) ist nur einer der Kolossalköpfe aus La Venta und stand auf Platz B etwa 13,72 m (15 Yards) von Stele 2 entfernt mit Blick nach Süden (Stirling 1943b: 56). Die Monumente 2, 3 und 4, die restlichen Kolossalköpfe in La Venta, befanden sich in einer Art Ost-West-Reihe ca. 200 m nördlich der Pyramide C-1, ca. 110 m nördlich von Plattform A-2, mit Blick nach Norden (vgl. Stirling 1943b: 57; Drucker 1952: 9).<sup>206</sup> Es bietet sich an, die vier Kolossalköpfe aus La Venta gemeinsam zu besprechen. Alle Kolossalköpfe in La Venta wurden im Gegensatz zu denen aus San Lorenzo in einer praktisch aufrechten (Monumente 1 und 4) (vgl. Stirling 1943b: Plate 42 und 44 a) bzw. unterschiedlich weit nach hinten gekippten (Monumente 2 und 3) (vgl. Stirling 1940b: 331 und 333; Stirling 1943b: Plate 42) Position gefunden. Ihr Fundort in einer intendiert erscheinenden Gruppierung mit anderen Monumenten, ihre eher aufrechte Position und nicht zuletzt ihr hohes Gewicht von bis zu 17,9 Tonnen (González Lauck 2004: Tabla 4) lässt es wahrscheinlich erscheinen, dass sie an ihrem letzten olmekischen Nutzungsposition entdeckt wurden (vgl. González Lauck 2004: 84), wovon bis zur Vorlage gegenteiliger überzeugender Indizien ausgegangen werden kann.



Abbildung 5.2: Monument 1

Die vier Kolossalköpfe aus La Venta sind zusammen mit den ersten sechs aus San Lorenzo und zweien aus Tres Zapotes bereits umfangreich untersucht und beschrieben worden (vgl. Clewlow et al. 1967), worauf hier aufgebaut werden kann. In der Forschung hat sich die Ansicht durchgesetzt, dass es sich bei den Kolossalköpfen um Darstellungen von Menschen handelt, und nicht um die von Göttern (vgl. Clewlow et al. 1967: 61; Coe 1989: 77). Die große Variabilität in der Ausführung, die den Eindruck portraithafter Darstellungen hinterlässt, spricht deutlich gegen die Abbildung von Göttern, da letztlich das einzig Gemeinsame zwischen den verschiedenen Kolossalköpfen in der Objektgruppe selbst liegt, also der monumentalen Darstellung von menschlichen Köpfen. Alle

weiteren Attribute, wie z. B. Kopfschmuck oder Ohrschmuck, sind quasi Unikate. Die Realitätsnähe der gezeigten Attribute wird daran deutlich, dass sich in den bestattungsähnlichen Niederlegungen

<sup>206</sup> Drucker (1952: 9) gibt die Länge dieser Reihe mit ca. 100 m an, d. h. etwa 50 m Abstand zwischen den Köpfen. Stirling (1940b: 329) spricht von jeweils 30 Yards, also ca. 27,43 m Abstand zwischen den Köpfen, resultierend in einer Länge der Reihe von ca. 55 m. Die Variante von Stirling scheint die Grundlage der modernen Pläne zu liefern (vgl. González Lauck 1988: Figura 1), während die allerdings schematisierte grobe Karte von Covarrubias (1946: 92) eher den Maßen von Drucker Rechnung trägt. Ein Foto der Fundlage von Monument 2 und Monument 4 (Stirling 1940b: 333) erweckt eher den Eindruck der kleineren Entfernung.

zahnförmige Anhänger von Ohrscheiben fanden (vgl. Abbildung 4.22), die ihr konkretes Gegenstück in dem z. B. an Monument 2 gezeigten Ohrschmuck finden (Pohorilenko 1990a: 1016; vgl. Stirling 1943b: Plate 43a). Ob es sich jedoch um echte Portraits im Sinne von wirklichkeitsnahen Bildnissen von konkreten Personen handelt, kann kaum beantwortet werden (so auch Clewlow et al. 1967: 61). Somit ist es auf dieser Ebene auch nicht möglich, eine sichere Aussage darüber zu treffen, ob es sich um die Abbildungen verschiedener Individuen oder um die eines Individuums zu unterschiedlichen Zeitpunkten seines Lebens handelt (González Lauck 2004: 90). Strenggenommen ist auch nicht zu entscheiden, ob es sich um Darstellungen von Männern oder von Frauen handelt, doch hinterlässt die Betrachtung der Gesichtszüge und -proportionen den Eindruck, dass es sich um männliche Wesen handelt. Damit ist die verbreitete Darstellung dieser Köpfe als Portraits der Herrscher (Coe 1981: 18; Diehl & Coe 1995: 12; Tate 1995: 56) derzeit nicht mehr als eine nicht verifizierte Vermutung. Noch weniger lässt sich die Deutung der Köpfe als Abbilder von zu Ehren des Maisgottes geopfertem Gefangenen (vgl. Kinzhálov 1978: 44-46)<sup>207</sup> belegen, da bei solchen „personificaciones del dios“ mit gleichbleibenden Merkmalen jenes Gottes zu rechnen wäre. Dies ist jedoch nicht der Fall.

### 5.1.1 Erhaltungszustand

Die vier Kolossalköpfe aus La Venta weisen auf den ersten Blick einen deutlich unterschiedlichen Erhaltungszustand auf. Dieser resultiert zum Einen aus Verwitterungserscheinungen, zum Anderen aus durch Menschen beigebrachten Beschädigungen. Zu den Verwitterungserscheinungen können auch die insbesondere bei Monument 4 auftretenden flächigen Abplatzungen in der rechten Gesichtshälfte gerechnet werden. Eindeutig von Menschen beigebracht sind die bei allen Köpfen vorhandenen länglichen Rillen.

#### 5.1.1.1 Verwitterung als chronologisches Indiz

Im Vergleich zu den Köpfen aus anderen Orten sind die vier aus La Venta im Durchschnitt schlechter erhalten. Allerdings lässt sich hieraus nicht ableiten, dass damit die Köpfe aus La Venta die ältesten olmekischen Kolossalköpfe sind, da neben der lokalen Bodenchemie auch die Behandlung der Köpfe nach ihrer Verwendungszeit eine Rolle spielt. In San Lorenzo scheinen alle Köpfe kurz nach ihrer Verwendung verschüttet worden zu sein (vgl. Coe & Diehl 1980: 298-308, 234), während sie in La Venta alle in aufrecht stehender Position mit immer noch den Unbildern des Wetters ausgesetzten Partien entdeckt wurden (vgl. Blom & La Farge 1926: 84-85, Figur 76; Stirling 1940b: 329).<sup>208</sup> Wahrscheinlich waren sie seit der Auflassung La Ventas praktisch ununterbrochen dem Wetter ausgesetzt.<sup>209</sup> Damit kann die Stärke der Verwitterung lediglich als Anhaltspunkt für eine Relativchronologie der Köpfe aus La Venta verwendet werden: Monument 1 (Abbildung 5.2) weist im Vergleich zu den anderen Kolossalköpfen aus La Venta zusammen mit Monument 4 den geringsten Verwitterungsgrad auf (Clewlow et al. 1967: 84, Table 16), der

<sup>207</sup> Man könnte Kinzhálov (1978) schon auf der Ebene der Methodologie widersprechen, da er die Existenz postklassischer Mythologien schon in der olmekischen Zeit voraussetzt und die Kolossalköpfe mit den aztekischen *tzompantli* gleichsetzt (vgl. Kinzhálov 1978: 37, 44-45).

<sup>208</sup> Die genannte Textstelle bei Stirling (1940b: 329), nach der ihm ein Junge der lokalen Bevölkerung „three round projecting stones in a line“ zeigte, wird häufiger übersehen. Clewlow et al. (1967: 68) beklagen, dass sich bei Stirling (1943b) keine näheren Fundangaben finden und spekulieren, dass auch die Monumente 2 bis 4 wahrscheinlich der Witterung ausgesetzt waren. Steede & Athy (1998: 323) behaupten, die genannten Monumente wären „covered with drift sand“ gewesen, was nach der Beschreibung von Stirling definitiv nicht zutrifft.

<sup>209</sup> Es gibt keinen Hinweis darauf, dass die Kolossalköpfe „were periodically disinterred by succeeding inhabitants of the area“ (Clewlow et al. 1967: 68).

Gesamterhaltungsgrad übertrifft den von Monument 4. Die eindeutig stärksten Verwitterungsspuren zeigt Monument 3 (Abbildung 5.3).



Abbildung 5.3: Monument 3

Steede & Athy (1998) versuchen, anhand der stärker erodierten Seiten in Verbindung mit den Neigungen der Köpfe beim Auffinden, Rückschlüsse über ihre ursprüngliche Platzierung zu finden. Ihre Grundannahme ist dabei, dass sich „oben“ Wasser in kleinen Vertiefungen ansammeln kann und so die Verwitterung beschleunigt (Steede & Athy 1998: 324). Die von ihnen anhand der Fundfotos ermittelten Neigungen der Monumente 1, 2 und 4 von 17°, 23° und 7° (Steede & Athy 1998: 324) führen jedoch eindeutig nicht dazu, dass eine Seite des jeweiligen Kolossalkopfes nach oben weist, da selbst bei einer Neigung von 23° bei Monument 2 immer noch die Oberseite „oben“ ist.<sup>210</sup> Eine Neigung von 7° bei Monument 4 hat in diesem Sinne überhaupt keinen Effekt. Lediglich die Fundneigung von Monument 3, die entgegen der Angabe von 28° bei Steede & Athy (1998: 324) anhand des auch von ihnen verwendeten Fotos (Stirling 1943b: Plate 42b) eher auf etwa 45° zu schätzen ist,

könnte tatsächlich durch die deutlicher nach oben weisende Frontseite den von ihnen postulierten Effekt auslösen. Doch ist in jedem Fall ihre Schlussfolgerung, dass Monument 1 auf der falschen Seite verwittert sein soll und dies nicht an seiner Fundposition geschehen sein kann und es damit ursprünglich woanders stand (Steede & Athy 1998: 324), hinfällig.<sup>211</sup> Zudem ist es schwierig, die von den Autoren angeblich gefundene exzessive Verwitterung der rechten Seite von Monument 4 zu verifizieren. Sie scheinen die großflächigen Absplitterungen der rechten Wange mit Verwitterungserscheinungen zu verwechseln. Tatsächlich weist die rechte Seite mehr Details als die linke auf (vgl. Clewlow et al. 1967: 27, Plate 10) und ist damit weniger stark verwittert. Die angeblich stark erodierte Hinterseite von Monument 1, die quasi als Auslöser der gesamten Theorie fungiert, wird von Clewlow et al. (1967: 20) als wahrscheinlich originale Oberfläche des Rohblocks gedeutet, d. h. die dortige Verwitterung ist auf Jahrtausende der Exposition des Rohmaterials zurückzuführen. Diese Widersprüche entziehen allen darauf aufbauenden Schlüssen von Steede & Athy (1998) die Grundlage.

Nimmt man die grundsätzliche Idee von Steede & Athy als Ansatz und die geprüften Dokumentationen als Grundlage, so ergibt sich ein abweichendes Bild der verwitterten Seiten. Monument 1 ist demnach primär hinten und rechts (vgl. Clewlow et al. 1967: Plate 1 und 2), Monument 2 oben-vorne und links (Plate 3, 4 und 5a), Monument 3 oben, vorne und links (Plate 7 und 8) und Monument 4 oben und links (Plate 9 und 10) verwittert. Unter Berücksichtigung der Blickrichtung im Fundzustand ist demnach bei allen Monumenten die obere Nordwest-Seite am

<sup>210</sup> Keines der Fundfotos (z. B. Clewlow et al. 1967: Plate 5a, Plate 3 = Stirling 1940: 331; vgl. Stirling 1943b: Plate 43) zeigt eine Neigung von Monument 2 nach einer Seite. Es wurde nach allen Fotos lediglich nach hinten geneigt gefunden (vgl. Stirling 1940: 333). Es entsteht der Eindruck, dass Steede & Athy (1998: 324) eine Fundneigung nach hinten-rechts angeben, um entsprechend ihrer Theorie die Verwitterung vorne und links „erklären“ zu können.

<sup>211</sup> Erst recht hinfällig ist ihre unbegründet vorgebrachte Feststellung, dass Monument 1 daher ursprünglich zwischen den Monumenten 2 und 3 stand (vgl. Steede & Athy 1998: 324, 332).

stärksten betroffen. Dieser Befund lässt sich am einfachsten mit den in der Region von La Venta periodisch auftretenden Stürmen aus der Nordrichtung (vgl. Blom & La Farge 1926: 34, 55, 70) in Einklang bringen. Dies bedeutet, dass sich aus den vorherrschend verwitterten Seiten der Kolossalköpfe in La Venta die eingangs geäußerte Vermutung bestätigen lässt, dass alle vier an ihrem letzten Nutzungsort gefunden wurden. Dies schließt zwar nicht aus, dass sie in ihrer Vergangenheit irgendwann umgelagert wurden, doch ist ihre Verweildauer am Fundort im Verhältnis zu potentiellen früheren abweichenden Positionen und Ausrichtungen definitiv lang.

### 5.1.1.2 Rillen

Alle vier Kolossalköpfe weisen Rillen auf, die ausführlich bei Clewlow et al. (1967: 71-76) beschrieben werden und das eigentliche Thema der Arbeit von Steede & Athy (1998) darstellen. Bei den Monumenten 1, 2 und 4 befinden sich diese Rille in Regionen, die auch lange nach der Auflassung La Ventas noch frei lagen. Bei Monument 1 etwa liegen alle Rillen auf der Oberseite des Kopfes (Clewlow et al. 1967: 73; Steede & Athy 1998: 327), die bei seiner Entdeckung 1925 noch aus der Erde ragte (vgl. Blom & La Farge 1926: 84-85, Figur 76). Auch bei den Monumenten 3 und 4 finden sich derartige Rillen an den Stellen, die zuletzt aus der Erde ragten (Clewlow et al. 1967: 75-76; Steede & Athy 1998: 330, Figure 7 und 8; vgl. Stirling 1940b: 329). Da bei diesen drei Köpfen die Rillen nur auf der wohl dauerhaft exponierten Oberseite auftreten, ist es wahrscheinlich, dass sie erst nach dem „Versinken“ im Boden entstanden sind. In ihrer Form entsprechen diese Rillen solchen, die beim Schärfen von Steinklingen entstehen (Clewlow et al. 1967: 71). Als Erklärung bietet sich damit an, dass die nach der olmekischen Zeit aus dem Boden ragenden Kolossalköpfe in La Venta für die dann dort lebende Bevölkerung nicht mehr waren, als ein willkommener „Wetzstein“ in der ansonsten recht steinarmen Umgebung (vgl. Clewlow et al. 1967: 71-73).<sup>212</sup> Damit können diese Rillen aus der weiteren Betrachtung mit Bezug auf die olmekischen Nutzung der Kolossalköpfe ausgeklammert werden.

Die Rillen auf Monument 2 sind mit dieser These auf den ersten Blick allerdings schwer zu erklären, da sich ein Großteil von ihnen auf der Rückseite befindet (Clewlow et al. 1967: 74; Steede & Athy 1998: 330, Figure 6). Doch weisen die Rillen auf der Rückseite und der hinteren Oberseite von Monument 2 mit einem V-förmigen Querschnitt eine abweichende Form zu denen auf der Oberseite der Monumente 1 und 4 sowie denen auf der vorderen Oberseite von Monument 2 auf. Diese besitzen einen halbkreisförmigen Querschnitt. Monument 3 weist beide Typen von Rillen auf, ohne dass ihre jeweilige Positionierung beschrieben wäre (Steede & Athy 1998: 330-331). Dieser Befund lässt sich damit erklären, dass die V-förmigen Rillen auf Monument 2 zu einem Zeitpunkt beigebracht wurden, als es noch frei stand (vgl. Clewlow et al. 1967: 74-75). Die demnach frühen, eventuell zu olmekischer Zeit beigebrachten Rillen finden sich dabei auf den rückwärtigen Partien von Monument 2, wo sie die eigentliche Darstellung nicht berühren, d. h. der bedeutungstragende Teil des Monuments an sich wird nicht angetastet. Die übrigen Rillen von Monument 2 entsprechen in Lage und Typ denen der Monumente 1 und 4, womit die für diese vorgebrachte Erklärung greifen kann. Für eine definitive Aussage zu Monument 3 fehlen die Angaben zur unterschiedlichen Verteilung der beiden Rillentypen, doch ist Monument 3 insofern unproblematisch, da hier alle Rillen auf der Oberseite vorkommen.

<sup>212</sup> Steede & Athy (1998: 332-333) wenden sich gegen diese vorgeschlagene Herkunft der Rillen. Ihre Ablehnung fußt jedoch auf der hier bereits widersprochenen Deutung der Verwitterungsspuren, einer nicht zuzustimmenden Datierung und einer nicht verifizierbaren Nutzungsgeschichte der Kolossalköpfe in La Venta (s.u.).

Die Abwesenheit der Rillen in den skulptierten Bereichen (Steede & Athy 1998: 327-328)<sup>213</sup> muss nicht umständlich mit einem „Verbot“ (vgl. Steede & Athy 1998: 332) erklärt werden, sondern ergibt sich einfach daraus, dass nicht skulptierte Flächen für das Schärfen von Steinbeilen geeigneter sind, als skulptierte und damit unebene bzw. kantige Bereiche. Mit einer ähnlichen Argumentation wird auch plausibel erklärt, warum die Rillen sich nie schneiden (Clewlow et al. 1967: 73).

## 5.1.2 Zeitliche Einordnung

Clewlow (1974: Table 5) ordnet die Entstehung aller olmekischen Kolossalköpfe in die Zeit zwischen 1150 und 1000 v. Chr. ein. Die Grundlage für diese Einordnung ist nicht klar erkennbar. Die vorangegangene stilistische Gruppierung der Kolossalköpfe, an der Clewlow als Mitautor beteiligt war, sollte nicht den Ausschlag gegeben haben, da dort die Autoren die Verwendbarkeit ihrer Gruppierung zu chronologischen Zwecken in Abrede stellen (vgl. Clewlow et al. 1967: 58, 60). Clewlow scheint sich ohne neue Argumente der in seiner Zeit vorherrschenden Meinung angeschlossen zu haben, dass aufgrund ihrer angeblichen stilistischen Ähnlichkeit alle Kolossalköpfe innerhalb von maximal 200 Jahren hergestellt wurden (vgl. Clewlow 1974: 22-23, mit weiteren Nachweisen). Allerdings ist bei einer Objektgruppe, die einen annähernd naturalistisch dargestellten menschlichen Kopf zum Thema hat, eine „stilistische“ Ähnlichkeit geradezu implizite Voraussetzung, womit das stilistische Argument deutlich geschwächt wird. Eindeutig gegen die Annahme einer engen zeitlichen Nähe sprechen jedoch die unterschiedlichen Verwitterungsgrade der Kolossalköpfe in La Venta, die nicht in nur 200 Jahren entstehen. Diese absolute Datierung ist damit als letztlich unbegründet abzulehnen.

Da es ohne eine physikalische Datierung kaum möglich sein wird, eine verlässliche absolute Einordnung der Kolossalköpfe zu leisten,<sup>214</sup> soll zumindest eine relative Chronologie erarbeitet werden.

Grundlage für eine relative Chronologie kann eine multifaktorielle Merkmalsanalyse sein. Zwar führt eine solche Analyse nicht automatisch zu einer chronologisch relevanten Gruppierung, doch besteht eine gute Wahrscheinlichkeit dafür, dass in der Seriation benachbarte Objekte auch zeitlich benachbart sind. Eine entsprechende Analyse wurde von Clewlow et al. (1967) für alle damals bekannten Kolossalköpfe durchgeführt. Im Wesentlichen ist ihren Ergebnissen nicht zu widersprechen. Insbesondere waren Clewlow et al. bemüht, Unzulänglichkeiten früherer Seriationen zu vermeiden. So sind etwa die von Kubler (1962) verwendeten Kriterien des Ausdrucks (grimmig, majestätisch, geöffnete Lippen) zur Gruppierung der Kolossalköpfe rein subjektiv und kaum zu quantifizieren. Zudem baut sein Ergebnis, dass sich eine Folge von runden grimmigen Köpfen über runde oder längliche Köpfe mit geöffneten Lippen zu länglichen majestätischen Köpfen ergibt, auf eine Analogie zu klassisch griechischen Skulpturentraditionen (Kubler 1962: 67)<sup>215</sup> auf, obwohl Kubler selbst die Anwendbarkeit derartiger Kriterien eigentlich ablehnt (vgl. Kubler 1962: 15). Clewlow et al. (1967) dagegen sind bemüht, nur objektiv feststellbare Merkmale zu verwenden. Im

<sup>213</sup> Clewlow et al. (1967: 75) identifizieren durchaus drei Rillen im Gesicht von Monument 3, die Steede & Athy (1998) allerdings nicht erwähnen. Ihre ungeklärte Existenz ist für die Interpretation nicht weiter von Bedeutung.

<sup>214</sup> Zwar ist es durchaus möglich, die Dauer zu bestimmen, die eine Steinoberfläche der kosmischen Strahlung ausgesetzt war (vgl. Stone et al. 2003, Supporting Online Material, mit weiteren Nachweisen), doch ist die dafür notwendige Probengröße mit ca. 1 kg archäologischen Monumenten wohl eher nicht zuzumuten.

<sup>215</sup> Auch Kublers absolute Datierung in die Zeit von 200 bis 300 n. Chr. ist bemerkenswert, da er explizit die <sup>14</sup>C-Daten aus La Venta der kunstgeschichtlichen Sichtweise unterordnet und sich dabei wieder auf Analogien aus der griechischen Klassik beruft (vgl. Kubler 1962: 67, Fn. 12).

Ergebnis führt die Seriation von Clewlow et al. zu drei Hauptgruppen mit je zwei Untergruppen, wobei die Köpfe aus einem Ort jeweils in einer Hauptgruppe zu liegen kommen. Die Nähe der Gruppen bzw. Untergruppen zueinander soll ihren jeweiligen Ähnlichkeitsgrad widerspiegeln (Clewlow et al. 1967: 58). Die Monumente 2 und 3 gruppieren sich zusammen in einer Untergruppe, die von der San Lorenzo-Hauptgruppe durch die aus den Monumenten 1 und 4 gebildete Untergruppe der La Venta-Gruppe getrennt werden. Folgt man diesem Ergebnis, so stehen die Monumente 1 und 4 denen aus San Lorenzo näher als die Monumente 2 und 3. Dieses Ergebnis verwundert insbesondere im Hinblick auf Monument 3, da es auch von den Autoren als vom Erscheinungsbild her ähnlich zu denen aus San Lorenzo eingestuft wird (vgl. Clewlow et al. 1967: 25).

Diese Ergebnis ist jedoch dadurch in Frage zu stellen, dass aufgrund der starken Verwitterung von Monument 2 und insbesondere Monument 3 viele für die Seriation herangezogene Merkmale nicht feststellbar waren und als nicht vorhanden codiert wurden (vgl. Clewlow et al. 1967: 21-25, 51, 55, 56).

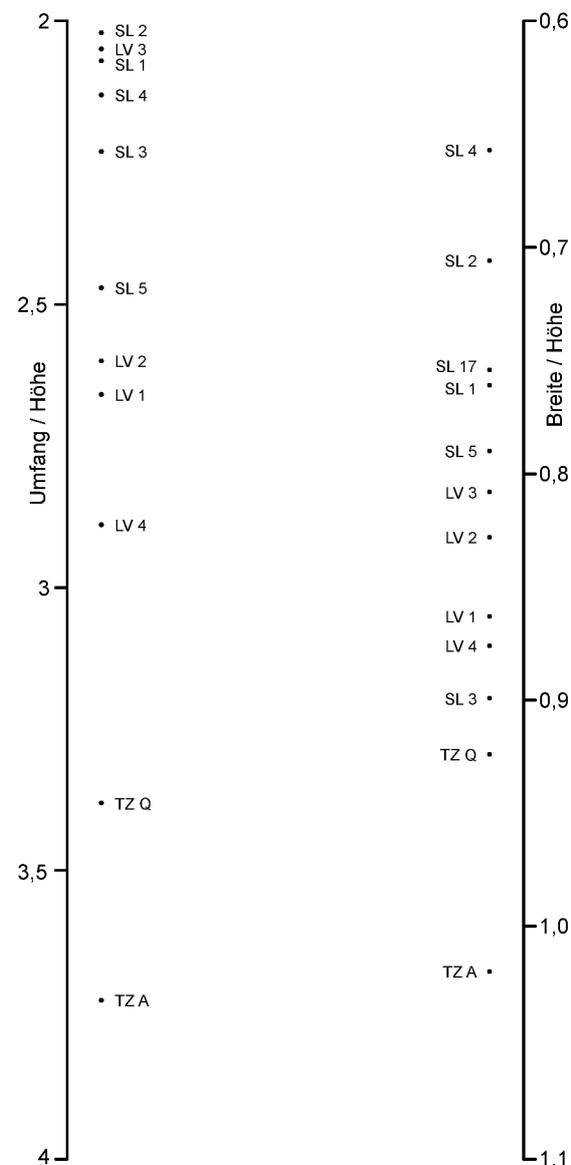


Abbildung 5.4: Graphische Darstellung zweier Quotienten einiger Kolossalköpfe aus La Venta (LV), San Lorenzo (SL) und Tres Zapotes (TZ)

feststellbar waren und als nicht vorhanden codiert wurden (vgl. Clewlow et al. 1967: 21-25, 51, 55, 56). Entsprechend diesem Codierungsproblem kann die Entstehung und relative Position der Untergruppe aus den Monumenten 2 und 3 auch nach Meinung der Autoren in dem verwitterungsbedingten Verlust entsprechender Merkmale liegen (Clewlow et al. 1967: 57). Insofern ist eine Beschränkung auf definitiv nicht verwitterte Merkmale eine sinnvolle Alternative. Abbildung 5.4 zeigt die Quotienten aus Umfang und Höhe bzw. Breite und Höhe der untersuchten Kolossalköpfe. Der Quotient aus Umfang und Höhe wurde hier deswegen gewählt, da er in einem Wert die Höhe gegen die Werte aus Breite, Tiefe und Form beinhaltet. Die Form ist insofern präsent, als eine runde Form in höheren Werten für den Umfang resultiert als eine eher rechteckige. Der Quotient aus Breite und Höhe wurde zwar auch von Clewlow et al. (1967) verwendet, doch sind dort interessanterweise alle Werte für die vier Kolossalköpfe aus La Venta falsch. Im Fall der Monumente 1 bis 3 handelt es sich schlicht um nicht nachvollziehbare Rechenfehler, im Fall von Monument 4 wurde zwar korrekt gerechnet, doch eine auch innerhalb der Werkes falsche und abweichende Höhe zugrundegelegt (vgl. Clewlow et al. 1967: Table 3). Die resultierenden falschen Werte führten zu einer signifikant abweichenden Position aller Köpfe aus La Venta (vgl. Abbildung 5.4 mit Clewlow et al. 1967: Graph 2).<sup>216</sup> Von den nun korrekten Quotienten ist insbesondere der von Monument 3 von Interesse. Er liegt bei dem

<sup>216</sup> Bezeichnenderweise ist dieses falsche Ergebnis der Ausgangspunkt für den Widerspruch von Clewlow et al. (1967: 48-49) gegen vorangegangene Arbeiten, besonders der von Kubler (1962).

Quotienten aus Umfang und Höhe in dem Bereich, der ansonsten nur Köpfe aus San Lorenzo enthält. Die übrigen Köpfe aus La Venta liegen getrennt von diesen vor denen aus Tres Zapotes und bilden so eine Art eigene Gruppe. Auch in dem weniger aussagekräftigen Quotienten aus Breite / Höhe gruppiert sich Monument 3 in unmittelbarer Nähe zu fünf Köpfen aus San Lorenzo und bildet den Übergang zu den zusammenliegenden Köpfen aus La Venta. Wie beim vorangegangenen Quotienten liegen die Köpfe aus Tres Zapotes in einer eigenen Gruppe. Lediglich San Lorenzo Monument 3 bildet einen „Ausreißer“, der mit seiner ungewöhnlichen, quasi dreieckigen Form erklärt werden kann.

Diese Position von La Venta Monument 3 zwischen oder in direkter Nähe zu den Köpfen aus San Lorenzo bestätigt den visuellen Eindruck, dass Monument 3 in Formgebung und Proportionen deutliche Ähnlichkeiten zu diesen aufweist (vgl. Clewlow et al. 1967: 25).

Insgesamt betrachtet, stimmt das aus den Grundproportionen abgeleitete Ergebnis mit dem von Clewlow et al. (1967: 57-59) darin überein, dass sich die jeweils aus einem Ort stammenden Köpfe gruppieren und damit einen Hinweis darauf liefern, dass neben zeitlichen Aspekten die des Herkunftsortes eine dominierende Rolle spielen. Doch zeigt die exponierte Position von Monument 3, dass dieser Kolossalkopf aus einer Mischung aus San Lorenzo- und La Ventatypischen Merkmalen besteht und von den Köpfen aus La Venta die größte Ähnlichkeit zu denen aus San Lorenzo aufweist. Als Erklärung hierfür drängt sich geradezu auf, dass Monument 3 in der Zeit der gemeinsamen Existenz von San Lorenzo und La Venta entstanden ist.

Einen weiteren von Form und Gestaltung unabhängigen Anhaltspunkt für eine Relativchronologie der Köpfe aus La Venta bietet der Verwitterungsgrad in Verbindung mit weiteren Faktoren. Aus den unterschiedlichen Verwitterungsgraden ergibt sich die relative Abfolge von Monument 3 als ältestes, über die Monumente 2 und 4 zu Monument 1 als jüngstes. Allerdings ist Monument 4 aus einem anderen Basalt als die Monumente 1, 2 und 3 hergestellt worden (Clewlow et al. 1967: 19, 21, 23, 26, Table 9).<sup>217</sup> Falls dieser Basalt eine deutlich abweichende Verwitterungsgeschwindigkeit aufweisen sollte, könnte diese in einer abweichenden Einschätzung des relativen Alters der Monumente 1 und 4 resultieren.

Doch gruppieren sich Monument 4 und Monument 1 nach stilistischen und formalen Merkmalen zusammen und meist separat von Monument 2 und Monument 3 (vgl. Clewlow et al. 1967: 57-58; Abbildung 5.4). Auch nach dem optischen Erscheinungsbild weisen die beiden Monumente untereinander die größte Ähnlichkeit auf. Somit lässt sich Monument 4 in die unmittelbare zeitliche Nachbarschaft von Monument 1 einordnen. Abbildung 5.4 vermittelt bei einer direkten Übersetzung in eine zeitlich Abfolge den Eindruck, dass Monument 4 der jüngste Kolossalkopf in La Venta sein könnte. Das Hauptargument dagegen liegt jedoch in der archäologischen Fundposition der Monumente 1 und 4. Es ist sehr viel wahrscheinlicher, dass der jüngste Kolossalkopf allein und alle seine Vorgänger zusammen positioniert wurden, als dass der zweitjüngste allein auf Platz B steht und zwei ältere sowie der neueste zusammen in einer Reihe praktisch außerhalb der Stadt. Also sollte Monument 1 als der jüngste Kolossalkopf in La Venta eingeordnet werden. Es bleibt noch anzumerken, dass sich dieses Ergebnis bei ähnlichen Verwitterungsgeschwindigkeiten des Materials sowieso ergeben hätte.

<sup>217</sup> Das abweichende Material selbst lässt sich nicht als Kriterium für die relativ-chronologische Einordnung heranziehen, da beide Basalte als sehr ähnlich zueinander eingestuft werden und ihre Quellen entsprechend beide im Bereich des Cerro Cintepec vermutet werden (Coe & Diehl 1980: 398; vgl. Clewlow et al. 1967: 26). Das Material für Monument 4 ist demnach nicht aus einer z. B. neuen Region importiert, sondern stammt prinzipiell aus derselben.

Diese relativchronologische Abfolge, Monument 3, 2, 4 und dann 1, besagt noch wenig über die tatsächlichen Zeitspannen zwischen der Herstellung der einzelnen Köpfe oder ihre absolute Datierung. Allerdings liefern zwei Faktoren zumindest Hinweise auf eine näherungsweise absolute Einordnung von Monument 3. Da es in stilistischer Hinsicht den Köpfen aus San Lorenzo am ähnlichsten ist und sich nach Formkriterien eindeutig mit diesen gruppiert, ist zu vermuten, dass Monument 3 in geringem zeitlichen Abstand zum Untergang von San Lorenzo hergestellt wurde. Das Ende von San Lorenzo wird üblicherweise auf ca. 900 v. Chr. angesetzt, woraus sich die Entstehungszeit von Monument 3 in die frühe Zeit von La Venta einordnen lässt. Eine direkte Zuweisung zu Phase I ist damit zwar nicht bewiesen, doch bietet sie sich an. Als Annäherung an einen absoluten Wert ergibt sich damit die Zeitspanne zwischen 1100 v. Chr., dem Baubeginn von Komplex A und 900 v. Chr., dem Ende von San Lorenzo. Für Monument 1 lässt sich feststellen, dass es am Ende von La Venta, also gegen 500 v. Chr. noch genutzt wurde. Die Nutzungszeit der Monumente 2 und 4 kann lediglich auf die Zeit dazwischen eingegrenzt werden.

### 5.1.3 Vergleich mit San Lorenzo

In San Lorenzo wurde kein Kolossalkopf an seinem letzten Nutzungsort gefunden. Sie fanden sich oft in Schluchten begraben, als ob sie nach ihrer Nutzung dort hinein gerollt worden wären. Der Ort San Lorenzo verfügt derzeit bei einer im Vergleich zu La Venta deutlich kürzeren Lebensspanne mit 10 Exemplaren über deutlich mehr Kolossalköpfe. Wenn man die olmekische Zeit in San Lorenzo von ca. 1150 bis 900 v. Chr. ansetzt (Coe & Diehl 1980: 23, 294; Diehl & Coe 1995: 12, Figure 2; Cyphers Guillén 1997a: 19, Figura b), wäre dort rein rechnerisch alle 25 Jahre ein Kolossalkopf hergestellt worden, in La Venta dagegen nur alle 150 Jahre.

Die in Relationen hohe Produktivität in San Lorenzo kann auch als Auslöser dafür gesehen werden, dass dort zwei Kolossalköpfe, die San Lorenzo Monumente 2 und 53, sicher aus einem Altar als Ausgangsmaterial hergestellt worden sind (Porter 1989). In La Venta zeigt keiner der Kolossalköpfe derartige Hinweise, so dass hier nicht von einer Umarbeitung von Altären zu Kolossalköpfen ausgegangen werden kann.<sup>218</sup>

Damit wird deutlich, dass selbst bei der Betrachtung einer der typischsten, fast schon definitiv verwendeten olmekischen Objektgruppe gravierende Unterschiede zwischen den beiden Hauptorten San Lorenzo und La Venta zu Tage treten. Solche Unterschiede wurden in dieser Arbeit aufgrund der theoretischen Überlegungen erwartet (vgl. Kapitel 1.2.5) und untermauern die Notwendigkeit, die Untersuchung religiöser Strukturen möglichst kleinräumig zu beginnen. Dies zeigt auch, dass Ergebnisse aus La Venta nicht einfach z. B. auf San Lorenzo übertragen werden können.

### 5.1.4 Aufstellungsort und Funktion

Steede & Athy kommen in ihrer Untersuchung zu dem Ergebnis, dass alle Köpfe zwischen 1150 und 1000 v. Chr. hergestellt wurden, ab 900 v. Chr. im Rahmen einer „major interruption to much of the Olmec culture“ vernachlässigt und mit den Rillen versehen wurden, bevor gegen 400 v. Chr. (mit Phase IV gleichgesetzt) alle in der Reihe aufgestellt wurden. Dort durften sie dann nach dem Ende La Ventas erodieren, bis Monument 1 dann viel später auf Platz B verlegt wurde (Steede & Athy 1998: 332). Diesem Ergebnis muss jedoch in allen Punkten widersprochen werden.

<sup>218</sup> Trotzdem geht Porter (1989: 24-28) davon aus, dass Kolossalköpfe generell aus wiederverwerteten Altären hergestellt wurden. Er leitet dies letztlich unbegründet aus einer ähnlichen Grundform von Altären und Kolossalköpfen ab. Ohne eindeutige Spuren einer zumindest beginnenden Umarbeitung an den Monumenten 1 bis 4 in La Venta bleibt dies eine unbelegte Hypothese.

Die Festsetzung des Herstellungsdatums basiert auf der von Clewlow (1974) vorgebrachten Datierung, der schon widersprochen worden ist. Die genannte Unterbrechung der olmekischen Kultur findet sich zwar so in einigen Büchern, in La Venta tritt sie bislang jedoch nicht auf. Die Aussage, die Monumente 1 bis 4 seien erst in Phase IV in der Reihe nördlich von Komplex A platziert worden (Steede & Athy 1998: 332), ist unhaltbar. Der von den Autoren zur Begründung angeführte Verweis auf DHS ist unsinnig, da sich die Feststellung von vier Phasen durch DHS ausschließlich auf Komplex A beschränkt und den Bereich nördlich davon nicht mit einschließt. Auch ihr nächster Schluss, Monument 1 müsse „at a much later date“, also eindeutig in nach-olmekischer Zeit, an seine Fundposition auf Platz B gelangt sein, ist falsch. Ihre Aussage, dass Blom & La Farge es „not covered with sand“ fanden (Steede & Athy 1998: 332), ist zwar oberflächlich betrachtet richtig. Monument 1 war nicht vollkommen bedeckt und präsentierte sich zuerst als „huge bell-shaped boulder“, doch erst „after a little digging“ wurde es als Kolossalkopf identifiziert, der 1,35 m aus dem Boden aufragte (Blom & La Farge 1926: 84-85, Figure 76). Das bedeutet, dass die Unterkante mehr als einen Meter tief im Boden steckte. Dies entspricht ziemlich genau der Fundlage, in der auch die anderen drei Köpfe gefunden wurde. Diese waren nicht, wie von Steede & Athy behauptet, „covered with drift sand“ (Steede & Athy 1998: 323), sondern wurden bei ihrer ersten Erwähnung als „three round projecting stones in a line“ beschrieben (Stirling 1940b: 329), d. h. nach auch Steede & Athy vorliegenden Berichten ist die Fundsituation aller Kolossalköpfe in La Venta ähnlich. Die von Steede & Athy angeführten angeblichen Unstimmigkeiten im Bereich der Erosion wurden schon behandelt, so dass an dieser Stelle ihre Theorie zu wechselnden Positionierungen der Kolossalköpfe im Ganzen als widerlegt bezeichnet werden kann.

Somit kann nachwievor davon ausgegangen werden, dass die vier Kolossalköpfe in La Venta an ihrem letzten olmekischen Nutzungsort entdeckt wurden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie für die Aufstellung am Fundort konzipiert wurden, einer impliziten Voraussetzung der These von González Lauck (2004: 89), die in der Reihe der drei Köpfe eine Art „Stadteingang“ sieht. Der aus der Verwitterung und der stilistischen Bandbreite ableitbare relativ groß einzustufende Altersunterschied der Köpfe widerspricht einer gleichzeitigen oder sehr zeitnahen Produktion.

Der Standort von Monument 1, dem jüngsten Kolossalkopf, in zentraler Lage auf Platz B in Verbindung mit weiteren Monumenten und architektonischen Strukturen ist am sichersten als vollkommen intendiert zu sehen. Es scheint für die Aufstellung an diesem Ort konzipiert zu sein. Die drei als älter klassifizierten Kolossalköpfe in La Venta stehen mit umgekehrter Blickrichtung im Vergleich zu Monument 1, also nach Norden, in einem Bereich des Ortes, der bislang mit keinen architektonischen Strukturen in Verbindung gebracht worden ist.<sup>219</sup> Die Linie, die sie bilden, wird von Drucker (1952: 9) als unregelmäßig beschrieben und liegt nach allen vorhandenen Kartierungen nicht symmetrisch zur Zentralachse. Genauer betrachtet (vgl. González Lauck 1988: Figura 1) beginnt diese Linie im Osten mit Monument 3 praktisch auf der Verlängerung der Zentralachse. Nach Westen hin folgt zuerst Monument 2, dann Monument 4. Die Reihe der Monumente von der Zentralachse aus entspricht also dem postulierten Alter, beginnend mit dem ältesten Kolossalkopf, Monument 3. Dieser scheint als erster symmetrisch auf der Zentralachse nördlich von Komplex A positioniert worden zu sein, die beiden späteren dann jeweils neben ihrem Vorgänger.

<sup>219</sup> Aufgrund der „Leidensgeschichte“ von La Venta schließt dies jedoch nicht aus, dass ehemals Strukturen existierten, die schon früh und unerkant zerstört wurden (González Lauck 2004: 86). Ohne Indizien können derartige mögliche Strukturen aber nicht berücksichtigt werden.

## 5.1.5 Deutung

Ein erster Schluss lässt sich daraus ziehen, dass die vier Kolossalköpfe in zwei vollkommen unterschiedlichen Gruppierungen vorkommen. Die Monumente 2 bis 4 stehen in einer nur aus Kolossalköpfen bestehende Gruppe am nördlichen Rand der bekannten Stadt in einer Reihe und blicken nach Norden. Monument 1 dagegen ist vergesellschaftet mit anderen Monumenten auf Platz B im Zentrum der Stadt mit Blick nach Süden. Allein aus diesen Unterschieden lässt sich auf eine grundsätzlich unterschiedliche Nutzung am Fundort schließen.

Das zentral in der Stadt positionierte Monument 1 lässt sich im Einklang mit allen bisherigen Ergebnissen als eine Art Denkmal für einen Menschen mit einem hohen politischen und/oder religiösen Amt bezeichnen. Diese zentrale Lage und die Vergesellschaftung mit den anderen Monumenten ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass sich der jüngste Kolossalkopf in der Position befindet, in der er in der letzten olmekischen Phase von La Venta genutzt und für die er hergestellt wurde.

Die eher peripher positionierte Reihe aus den älteren Kolossalköpfen muss eine andere Bedeutung haben. Jedes dieser Monumente stellt wie Monument 1 ebenfalls einen Menschen in herausragender gesellschaftlicher Position dar, doch sind sie alle älter, wobei insbesondere Monument 3 sehr viel älter als Monument 1 ist. Die sicherste Erklärung ist die, dass es sich bei diesen drei Kolossalköpfen um die Vorgänger von Monument 1 handelt. Damit kommt als wahrscheinlichste Bedeutung der Reihe eine Art „Abstellplatz“ vor der Stadt bzw. am Stadteingang in Frage, an dem nicht mehr primär verwendete Kolossalköpfe abgestellt wurden, um ihrem Nachfolger Platz zu schaffen. Es lässt sich vermuten, dass die drei älteren während ihrer ursprünglichen Nutzungszeit vergleichbar mit Monument 1 positioniert waren, eventuell sogar an der selben Stelle wie dieses im Zentrum der Stadt standen. Die Deutung der drei Kolossalköpfe als intendiertes Trio zur Begrenzung des nördlichen Bereichs der Stadt und als Gegenstück zu der im Süden von Komplex D gefundenen Gruppe der Monumente 52-54 (González Lauck 1994: 105; 2004: 90-91, 101-102) ist damit fraglich. Die Linie scheint eher im Laufe der Zeit aus drei quasi ausrangierten Kolossalköpfen gewachsen zu sein. Dies widerspricht nicht völlig der These von González Lauck, doch mit der wichtigen Modifikation, dass diese Eingangssituation erst im Laufe der Zeit entstanden ist und lediglich eine sekundäre Nutzung der Kolossalköpfe widerspiegelt. Eine Herstellung der Kolossalköpfe für diesen Zweck ist aufgrund der deutlich unterschiedlichen Verwitterungsgrade auszuschließen. Die erwähnten, möglicherweise aus olmekischer Zeit stammenden V-förmigen Rillen an den Monumenten 2 und 3, den beiden ältesten Kolossalköpfen, unterstützen die These, dass die Kolossalköpfe in der Reihe quasi ausrangiert sind. Als nicht mehr primär verwendeten Monumenten wurde ihnen wohl nicht mehr dieselbe Ehrfurcht entgegen gebracht, die sie vor einer Nutzung als „Schleifstein“ schützte.

Aus der geringen Anzahl der Kolossalköpfe in La Venta bei den gleichzeitigen großen Altersunterschieden ergibt sich rein rechnerisch die Herstellung eines Kopfes etwa alle 150 Jahre. Damit ist wohl ziemlich eindeutig, dass es sich anders als in San Lorenzo möglich, nicht um die Portraits der „normalen“ Herrscher handeln kann. Es existieren auch keine Hinweise darauf, dass in La Venta mehr als die vier Kolossalköpfe hergestellt wurden. Als Indiz dafür, dass hier keine systematischen Verluste, etwa durch Wiederverwertung des Materials, stattgefunden haben, kann das „Überleben“ von Monument 3 gesehen werden, das aufgrund seiner stilistischen Nähe zu den San Lorenzo-Köpfen als früh in der Geschichte La Ventas angesehen werden muss. An beiden Orten widerspricht die Anzahl der Köpfe bezogen auf die Nutzungsdauer der These von Kinzhálov

(1978: 46), dass es sich um Darstellungen von alle 52 Jahre für den jungen Maisgott geopfertem Gefangenen handelt.<sup>220</sup> In San Lorenzo sind rechnerisch doppelt so viele, in La Venta ist dagegen nur ein Drittel der nach diesem postulierten Rhythmus zu erwartenden Köpfe präsent.

Aus der Übereinstimmung von Bauphasen in Komplex A und der Anzahl der Kolossalköpfe drängt sich die Vermutung auf, dass je Bauphase ein Kopf errichtet wurde, doch lässt sich dies nicht beweisen. In jedem Fall kann es sich bei den Dargestellten nicht um einfache Herrscher handeln, sondern maximal um aus der Menge der Herrscher über 600 Jahre herausragende. Damit bieten sich zwei sich nicht ausschließende Deutungen zu den gezeigten Persönlichkeiten an: Es könnte sich um die Gründer der jeweiligen Herrscherdynastie handeln, den Initiator der jeweiligen Bauphasen oder um beides.

## 5.2 Altäre

Die unglücklich interpretativen Bezeichnung „Altäre“ bezeichnet Monumente von nahezu blockartiger Form. Da die Altäre eine von den übrigen Monumenten unabhängige Zählung aufweisen und da diese Objektbenennung Eingang in die etablierte Bezeichnung der Monumente gefunden hat, wird sie hier unter dem Hinweis weiterverwendet, dass der Begriff „Altäre“ als reine Bezeichnung ohne Bedeutungszuweisung zu verstehen ist. Zumindest bei einem Teil dieser Monumente soll es sich um Throne handeln (Grove 1973: 135), wobei es jedoch wenig sinnvoll erscheint, die eine interpretierende Benennung durch eine neue, genauso interpretierende zu ersetzen. Dies gilt insbesondere solange, bis eine der mit der Benennung verbundenen Bedeutungszuweisungen sicher bewiesen ist.

Nach dem aktuellen Stand sind in La Venta acht Monumente als Altäre benannt. Auch Monument 59 kann aufgrund seiner Formgebung, ein zoomorphes Wesen stützt eine flache Platte, zu den Altären gerechnet werden (ähnlich: Reilly 1994b: 239, Abbildungsbeschriftung; Grove 1999: 267). Wegen seiner unbekanntem Fundsituation wird es im Folgenden nicht behandelt.<sup>221</sup> Im hier betrachteten Bereich von La Venta, der Platz B-Gruppe, wurden die Altäre 2 bis 5 und 8 gefunden. Im Gegensatz zum aktuellen Plan von La Venta (Adams 1997: Figure 2.1) sind hierin die Altäre 1 und 7 nicht inbegriffen.<sup>222</sup> Bei der Erfassung der Positionen dieser beiden Monumente orientierte sich González Lauck offensichtlich an dem 1968 erstellten Plan von Heizer, Graham & Napton (1968: Beilage „Site Plan“), der beide Monumente an derselben Position auf Platz B zeigt, allerdings untereinander vertauscht. Zweifel an der Korrektheit dieser Ortsangabe erwachsen zuerst aus den Fundbeschreibungen, insbesondere zu Altar 1. Von Stirling widersprüchlich mal westlich bzw. östlich der Pyramide lokalisiert (vgl. Stirling 1940: 327; 1943b: 52),<sup>223</sup> nennt Drucker (1952: 9) kurz seine Lage als südlich der Pyramide in Komplex B deutlich östlich der Zentralachse. Diese Angabe erweckt nicht den Eindruck einer räumlichen Nähe von Altar 1 mit Monument 1 und

<sup>220</sup> Abgesehen davon ist eine solche Praxis für die Olmeken nicht nachgewiesen und beruht auf einer sehr unkritischen Anwendung einer zeitinversen Analogie (siehe Kapitel 1.2.6).

<sup>221</sup> González Lauck (2004: Tabla 2) führt Monument 59 nicht unter denen mit fehlendem Kontext auf. Ihre genannte Quelle ist mit Clewlow & Corson (1968) identisch, aus der hervorgeht, dass sie Monument 59 in Villahermosa im Parque Museo La Venta „gefunden“ haben, aber annehmen, seine ursprüngliche Fundposition rekonstruieren zu können (vgl. Clewlow & Corson 1968: 171, Table 1). Ohne Angaben über die Art und Grundlage der Rekonstruktion kann diese nicht als belegt übernommen werden.

<sup>222</sup> Für die beiden genannten Monumente muss Adams (1997) als Referenz gelten, da im ursprünglichen Plan (González Lauck 1988: Figura 1) zweimal Altar 1 eingezeichnet ist und Altar 7 komplett fehlt. Die beiden Positionen von Altar 1 entsprechen dabei denen der Altäre 1 und 7 bei Adams.

<sup>223</sup> Dabei ist eine dieser Angaben mit „south of the big mound. The altar [...] faces east towards the mound“ (Stirling 1943b: 52) sogar in sich widersprüchlich, wird aber trotzdem z. B. von de la Fuente (1973: 16) übernommen.

Stele 2, wie der Plan von González Lauck (1988: Figura 1; Adams 1997: Figure 2.1) suggeriert. Vielmehr scheint Altar 1 weiter östlich zu liegen, zudem soll direkt östlich von Altar 1 „a system of low ridges“ liegen (Drucker 1952: 10), das mit der Stirling Akropolis gleichgesetzt werden könnte. Diese war jedoch zum Zeitpunkt der Beschreibungen noch nicht „entdeckt“ (vgl. Heizer, Graham & Napton 1968: 141). Ein weiteres Indiz liefert der eher skizzenhafte Plan von Covarrubias, der auf seinen eigenen Eindrücken bei einem Besuch in La Venta vor 1942 sowie zusätzlichen Informationen von Stirling basiert (Covarrubias 1946: 91, 92, Fn. 12). Auf diesem allerdings nicht maßstäblichen Plan ist Altar 1 tatsächlich so weit östlich lokalisiert, dass er auf der Stirling Akropolis gelegen haben müsste.<sup>224</sup>

Altar 7 soll 1943 „in the area between Complex A and B“ gefunden worden sein (Drucker 1952: 175). Da sich zwischen den beiden genannten Komplexen jedoch die Pyramide (Komplex C) befindet, muss Drucker wohl einen Bereich seitlich der Pyramide gemeint haben. Letztlich Klarheit in dieser Frage gibt der Übersichtsplan von DHS (Figure 2), der die Altäre 1 und 7 eindeutig verzeichnet, allerdings in einem sehr großen Maßstab. Entsprechend vergrößert und über den modernen Plan gelegt, ergibt sich mit diesem Plan eine definitive Lage von Altar 1 auf der Stirling Akropolis, bei Altar 7 ist schwer zu entscheiden, ob er noch auf oder unmittelbar nördlich vor der Stirling Akropolis liegt. Damit stimmen alle konkreteren Angaben zur Position der Altäre 1 und 7 von denjenigen Personen, die diese noch *in situ* gesehen haben, überein. Im Gegensatz dazu konnten weder Heizer, Graham & Napton noch González Lauck die Position beider Monumente direkt erfassen, da die Altäre 1 und 7 zusammen mit den meisten Monumenten aus La Venta vor 1959 nach Villahermosa verbracht wurden (DHS: 297) und somit nicht mehr an ihrem Fundort waren. González Lauck (1988: Figura 1) hat sich bei der Erstellung ihres Plans offensichtlich auf Heizer, Graham & Napton (1968: Beilage „Site Plan“) verlassen, woher diese ihre falsche Position haben, bleibt unklar.<sup>225</sup>

Damit verbleiben fünf Altäre im Bereich von Platz B. Diese lassen sich in zwei Untergruppen einteilen: Altäre mit Nische, bei denen unter einer Art waagerechten Abschlussplatte ein Mensch in einer Nische sitzt (Altäre 2 bis 5), und Altar 8, der eher blockartig gestaltet ist.

### 5.2.1 Altäre mit Nische

Die vier Altäre mit Nische fanden sich in zwei Paaren. Die Altäre 2 und 3 standen am Südfuß der Pyramide, die Altäre 4 und 5 an den Längsseiten der Plattform D-8. Pro Paar teilen die jeweiligen Partner über den gemeinsamen Fundort hinaus weitere Merkmale, wie eine ähnliche handwerkliche Qualität, Größe und Verwitterungsgrad. Zwischen den beiden Paaren weichen diese Merkmale deutlich voneinander ab. Es ist somit sinnvoll, die beiden Paare zunächst separat zu behandeln.

#### 5.2.1.1 Altar 2 und Altar 3

Die Altäre 2 und 3 (Abbildung 5.5) fanden sich am südlichen Rand der Pyramide auf der vorgelagerten Plattform C-3 (vgl. Abbildung 5.1). Die Front von Altar 3 blickte gen Norden zur Pyramide hin (Blom & La Farge 1926: 84). Die genaue Fundlage von Altar 2 lässt sich nur indirekt ermitteln, da die Fundbeschreibungen nur betonen, dass seine ehemalige Frontseite mit der Figur in

<sup>224</sup> Man beachte, dass Covarrubias (1946: 89-92) Altar 1 als „Altar E“ bezeichnet und dass er vor der „Entdeckung“ der Stirling Akropolis in La Venta war.

<sup>225</sup> Anzumerken ist, dass auf demselben Plan (Heizer, Graham & Napton 1968: Beilage „Site Plan“) die Altäre 4 und 5 östlich der Plattform D-8 auftauchen und nicht an ihrer sicher dokumentierten Position, während die Altäre 2 und 3 einmal an ihrer „echten“ Position eingezeichnet sind, ein zweites Mal an der „echten“ Position der Altäre 4 und 5. Insofern ist die Verlässlichkeit dieses Plans in Bezug auf Monumentpositionen sehr zu hinterfragen.

der Nische bei der Entdeckung nach oben wies (Blom & La Farge 1926: 84; Stirling 1943b: 53). Die genaue Lage, d. h. in welche Richtung dabei die ehemalige Oberseite wies, wird nicht explizit genannt.<sup>226</sup> Allerdings erwähnt Stirling an der angegebenen Stelle weiter, dass in der Fundlage die Südseite rau bzw. uneben war. Diese unebene Seite findet sich in der „richtigen“ Aufstellung oben. Wenn also Altar 2 an seinem Fundort in seiner ursprünglichen Ausrichtung gestanden hat und nach der Auflassung nur auf seine Rückseite gekippt ist, hätte damals die Front wie bei seinem Nachbarn,



Abbildung 5.5: Altar 2 (links) und Altar 3 (rechts)

Altar 3, ebenfalls nach Norden zur Pyramide gewiesen.<sup>227</sup> Es ist allerdings unklar, ob Altar 2 nicht doch in seiner letzten Nutzungsposition gefunden wurde. In jedem Fall ist die von Grove (1999: 270) angegebene Blickrichtung von Altar 2 nach Süden, zu Platz B hin, nicht korrekt.

Für die später zu erarbeitende relativchronologische Stellung der Altäre ist von Bedeutung, dass die Altäre 2 und 3 eine relativ raue, verwitterte Oberfläche aufweisen.

### 5.2.1.2 Altar 4 und Altar 5

Die Altäre 4 und 5 (Abbildung 5.6) wurden jeweils an der Breitseite von Plattform D-8 mit dem Rücken zu dieser stehend, also jeweils zu einem offenen Bereich im Westen bzw. Osten der Plattform hin blickend, gefunden (Stirling 1940: 322, 324; vgl. Abbildung 5.1).<sup>228</sup> Nach einem Informanten von Blom & La Farge (1926: 89) soll Altar 4 nach einem damaligen Bergungsversuch

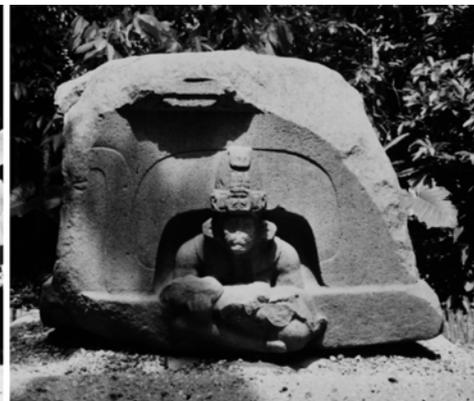
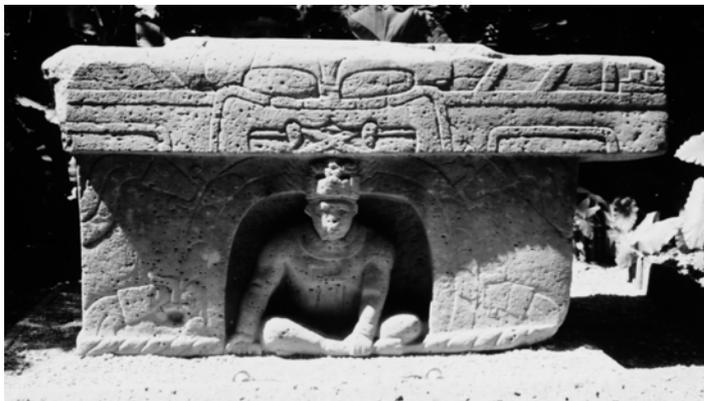


Abbildung 5.6: Altar 4 (links) und Altar 5 (rechts)

in den dafür ausgehobenen Graben vor diesem gerutscht sein, womit sich die schiefe Fundposition (vgl. Blom & La Farge 1926: Figure 77; Stirling 1943b: Plate 37a) erklären würde. Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch die Erwähnung von Stirling (1940: 325), dass Altar 4 auf einem Boden „of mixed burned material [...] on top of a foundation of white limestone nodules“ gestanden haben soll und dass er etwa 1,5 m vor dem Altar bei Ausgrabungen auf Niederlegung 1940-A, bestehend aus 99 Jadeit-Perlen, stieß. Diese Fundsituation weist eindeutig darauf hin, dass Stirling

<sup>226</sup> Clewlow (1974: 123) behauptet, Altar 2 wäre vergraben aufgefunden worden. Dies ist nach den genannten Fundbeschreibungen von Blom & La Farge und Stirling nicht korrekt, womit auch Clewlaws Vermutung, die Lage mit nach oben weisender Nische wäre das Ergebnis einer „ritual burial procedure“, unbegründet ist.

<sup>227</sup> Den Hinweis auf diese Textstelle und die daraus ableitbare Fundposition verdanke ich Rebecca González Lauck.

<sup>228</sup> Man beachte, dass Stirling (1940) die Altäre 4 und 5 abweichend von der heute gebräuchlichen Nummerierung als Altäre 1 und 2 bezeichnet.

Altar 4 in seiner letzten Nutzungsposition mit einer Niederlegung davor gefunden hat, woraus sich ein Widerspruch zur Erwähnung von Blom & La Farge ergibt. Letztlich ist der Ausgrabung von Stirling der Vorzug gegenüber einer mündlichen Auskunft eines Informanten, auf die Blom & La Farge sich beziehen, zu geben. Auch ist möglich, dass der Informant nicht Altar 4, sondern den von Blom & La Farge nicht entdeckten, aber ebenfalls stark nach vorne geneigt gefundenen (Stirling 1943b: 55) Altar 5 gemeint hat.

Die Altäre 4 und 5 übertreffen die Altäre 2 und 3 deutlich an Größe (siehe Tabelle 5.1) und Detailreichtum und weisen einen deutlich geringeren Grad der Verwitterung auf.

### 5.2.1.3 Thematischer Vergleich

Das Hauptthema „Mensch in Nische“ wird bei den Altären 2 und 5 (Abbildung 5.5 links und Abbildung 5.6 rechts) jeweils durch ein Kind auf den Armen der Zentralfigur in der Nische erweitert (vgl. Grove 1999: 267).<sup>229</sup> Zwar ist dieses Kind bei Altar 2 stark verwittert, doch lassen Form und Haltung den sicheren Schluss zu, dass es sich auf dem Arm der Zentralfigur in der Nische tatsächlich ursprünglich um ein Kind in der Art vieler olmekischer Bildwerke handelte. Die Entsprechungen zwischen den Altären 4 und 3 weisen in den bei beiden Altären erkennbaren Details nicht über das Grundthema „Mensch in Nische“ hinaus. Eindeutig feststellbar ist jedoch, dass beide Hauptfiguren kein Kind in den Armen halten und dass ihre Hände auf oder an den Knien liegen. Diesem „Fehlen“ des Kindes stehen allerdings in beiden Fällen deutlich größere Dimensionen des Altars im Vergleich zu seinem Partner gegenüber (Tabelle 5.1; vgl. González Lauck 2004: 97, 99). Damit ist es nicht möglich, jeweils einen der beiden Altäre pro Gruppe als „wichtiger“ oder „bedeutsamer“ zu erklären. Das gemeinsame Merkmal beider Gruppen ist, dass sie jeweils einen Altar mit einem Kind und einen ohne Kind enthalten, und dass der Altar ohne Kind jeweils größer ist. Auch wenn die genaue Bedeutung dieser Kombination nicht bekannt ist, kann man davon ausgehen, dass die jeweils zwei Altäre pro Gruppe damit ein thematisch zusammengehöriges Paar bilden, bei dem jedem einzelnen Altar eine spezielle Bedeutung zukam. Bei anderen Monumenten in La Venta finden sich keine derartigen Paare, so dass die Bedeutung paarig auftretender Monumente über die Altäre hinaus nicht weiter untersucht werden kann.

	Hauptfigur mit / ohne Kind	Höhe x Breite x Tiefe	Gewicht
Altar 2	mit Kind	1,25 x 1,46 x 1,18 m	4,98 t
Altar 3	ohne Kind	1,64 x 1,66 x 1,76 m	12,42 t
Altar 4	ohne Kind	1,69 x 3,18 x 1,94 m	30,57 t
Altar 5	mit Kind	1,58 x 2,08 x 1,86 m	16,87 t

Tabelle 5.1: Einige Daten der Altäre 2 bis 5 (Maße und Gewicht nach González Lauck 2004: Tabla 7)<sup>230</sup>

<sup>229</sup> Allerdings geht dieser thematische Unterschied zwischen jeweils einem Altar pro Gruppe nicht, wie von Grove (1999: 270) behauptet, grundsätzlich mit einer abweichenden Orientierung einher.

<sup>230</sup> Ob González Lauck diese Werte selbst ermittelt hat oder aus anderen Quellen entnommen hat, ist unklar. Es ist mir nicht gelungen, eine Quelle zu ermitteln, weshalb ich von durch sie selbst ermittelten Werten ausgehe. Bei Altar 4 ist ihr allerdings ein Fehler unterlaufen, sie gibt 1,94 x 1,69 x 3,18 m als Höhe x Breite x Tiefe an. Das größte Maß mit über 3 m muss jedoch die Breite sein, und nach einem Foto der Seite von Altar 4 (González Lauck 1994: Figura 6.26) ist die Höhe kleiner als die Tiefe. Das Verhältnis beider Werte ist genau das umgekehrte wie das der in ihrer Tabelle (González Lauck 2004: Tabla 7) verwendeten Werte. Damit sind die Werte vertauscht worden, ohne dass Anlass besteht, die Werte an sich als falsch anzusehen. In der hier verwendeten getauschten Abfolge kommen die Werte nahe an de la Fuente (1973: 23) heran. De la Fuente (1973: 18-26) kann jedoch nicht als Referenz für alle Altäre verwendet werden, da kein Wert bei ihr identisch mit einem Maß bei González Lauck ist, die Werte zum Teil unvollständig sind bzw. nicht die auf Fotos (González Lauck 1994: Figura 6.24, 6.27, 6.28) erkennbaren Verhältnisse repräsentieren.

Ob es sich bei den Menschen in der Nische um Abbilder realer Personen oder um symbolhafte Figuren handelt, ist nicht eindeutig zu klären. Zumindest ist nicht einsehbar, dass Grove (1973: 130-131) einen Unterschied zwischen den Altären 4 und 5 macht, indem er die Person auf Altar 4 trotz ihres verwitterten Gesichts als portraithaft, die auf Altar 5 jedoch als symbolisch sehen möchte. Nach Coe (1989: 77) sind die Frontfiguren auf den Altären wie bei den Kolossalköpfen „surely portraits again, although most of them are so eroded or mutilated that it is difficult to be certain“. Letztlich weist keine der Figuren ausreichend individuelle Züge auf, um sie sicher als Portrait zu klassifizieren.

Das Thema „Mensch in Nische“ wird meist an aztekische und andere mesoamerikanische Ursprungsmythen angelehnt gedeutet. Demnach sollen auch die Olmeken an einen mythologischen Ursprung ihres Volkes in einer Höhle, aus der sie einst entstiegen, geglaubt haben (Covarrubias 1946: 125; Grove 1973: 134). Diese Deutung des Menschen in der Nische als symbolische Darstellung dieses angeblichen Mythos repräsentiert allerdings maximal eine Möglichkeit, die sich auf keine genuin olmekischen Belege stützen kann und damit nicht zu belegen ist. Nach Coe wird hier das „theme of conquest“ gezeigt, mit dem „ruler grasping a rope which binds a relief-carved captive on either side“ (Coe 1989: 77). Allerdings ist dieses „Thema“ maximal auf Altar 4 erkennbar, und dort nur auf einer Seite, womit auch diese Deutung sowohl inhaltlich als auch in ihrer Allgemeingültigkeit zu hinterfragen ist. Eingebettet in seine schamanistische Interpretation der olmekischen Religion sieht Reilly (1995: 41-43; ähnlich: Tate 1995: 57) in der Nische ein Portal in die Unterwelt und in dem Menschen darin den Schamanen bzw. Schamanen-Herrscher, der durch dieses Portal hindurch seine Jenseitsreise antreten kann bzw. in der Darstellung gerade von dieser zurückkehrt. Auch in diesem Fall sind die Belege hierfür äußerst dünn und bauen primär auf der Überzeugung auf, dass der Schamanismus bei den Olmeken die dominante Religionsform gewesen sei. Dieser Annahme ist in dieser Arbeit bereits widersprochen worden (vgl. Kapitel 2.3.1), womit auch für diese Deutung kein Spielraum bleibt. Zudem bieten die beiden genannten Interpretationen keine Erklärung für das paarige Auftreten der Altäre, da für beide Ansätze eine Höhle bzw. ein Portal ausreichend wäre.

Das Thema auf den jeweils kleineren Altären 2 und 5, das Halten bzw. Präsentieren eines Kindes, wurde zuerst in Richtung Kinderopfer gedeutet (Stirling 1940: 325-326). Diese Deutung kann im Hinblick auf die bekannte Praxis von Kinderopfern insbesondere für die Regen- bzw. Fruchtbarkeitsgottheiten in Mesoamerika (vgl. z. B. Medellín Zenil 1963: 19-20) als durchaus plausibel gelten, auch wenn andere Möglichkeiten nicht ausgeschlossen werden dürfen. Alternativ wird dieses Thema auch als Darstellung des angeblichen, von Covarrubias (1957: 57, 81), Stirling (1955: 19-21) und Coe (1965: 751-752) vertretenen, olmekischen Ursprungsmythos gedeutet, nach dem die Olmeken sich als das Ergebnis der Vereinigung eines Menschen mit einem Jaguar gesehen haben sollen (Grove 1973: 133-134). Da dieser Mythos jedoch ein Konstrukt von Forschern ist, die angeführten Belege einer Überprüfung nicht standgehalten haben (Davis 1978) und da sich einige ehemals prominente olmekische Jaguare als (Klapper-) Schlangen entpuppt haben, ist auch diese Deutung durch Nichts gerechtfertigt. Coe (1989: 77) deutet diese Szene als „the theme of royal descent, with the ruler holding the infantile God IV in his arms“. Ähnlich äußert sich González Lauck (1994: 100), nach der es sich bei dem Präsentieren der Kinder auf den Altären um eine dynastisch motivierte Darstellung der Vaterschaft handeln könnte. Dies ist zwar möglich, aber ebenfalls rein spekulativ. Letztlich sind alle bisherigen Ansätze zur Deutung des Themas „Mensch in Nische“, ob mit oder ohne Kind, nicht mehr als bloße Vermutungen.

Das Thema „Mensch in Nische“ taucht auch bei den Klassischen Maya in Piedras Negras auf. Die Ähnlichkeiten in den entsprechenden Darstellungen auf den Stelen 6, 11, 14, 25 und 33 aus Piedras Negras, die Teufel (2004: 251-255, 331-336, 360-364, 381-386, 413-417, 437-439) diesem Thema zuweist, sind allerdings über das Hauptmotiv hinaus im Vergleich mit den Altären aus La Venta nicht besonders weitreichend. Eine vollkommene Entsprechung ist bei dem zeitlichen Abstand und der kulturellen Differenz aber auch nicht zu erwarten. Interessant ist jedoch, dass Teufel (2004: 251-255) dieses Motiv zwei unterschiedlichen Anlässen zuordnen kann: einerseits der Inthronisation des Herrschers und andererseits der Darbringung eines Menschen als Opfer im Zusammenhang mit dem Ende einer Kalenderperiode. Eine Übertragung dieser in Piedras Negras durch die auf den Stelen vorhandenen Inschriften gestützte Deutung auf die Altäre mit Nische in La Venta ist jedoch problematisch. Die auf den Stelen 11 und 14 in Piedras Negras gezeigten Menschenopfer (vgl. Teufel 2004: 360-364, 381-386) werden nicht in den Händen der Hauptperson gehalten, so dass diese Darstellung nicht der auf den Altären 2 und 5 entspricht, auf denen das Kind in den Armen der Hauptperson liegt. Entsprechend kann hieraus nicht gefolgert werden, dass diese beiden Altäre in La Venta tatsächlich ein Menschenopfer zeigen. Auch erlauben die Darstellungen auf den Altären nicht den Schluss, dass hier eine Thronbesteigung gezeigt wird. Insofern kann aus diesen Daten keine inhaltliche Deutung der Darstellungen auf den Altären mit Nische in La Venta nach den Stelen mit Nischenmotiv aus Piedras Negras erfolgen. Vor einer solchen Übertragung müsste auch die zeitliche Kluft von etwa 1000 Jahren zwischen dem Auftreten diesen beiden formal ähnlichen Themen überbrückt werden, indem eine kontinuierliche Reihe vergleichbarer Darstellungen zwischen La Venta und Piedras Negras identifiziert wird. Diese Aufgabe muss jedoch Thema einer anderen Arbeit sein. Ohne eine solche Kontinuität muss damit gerechnet werden, dass die auf den ersten Blick erstaunlich erscheinenden Parallelen zufällig sind, d. h. dass sie sich an beiden Orten unabhängig voneinander entwickelt haben, so dass die Deutungen aus Piedras Negras nicht auf die Altäre mit Nische in La Venta übertragen werden.

Es wird deutlich, dass das Thema „Mensch in Nische“ viel Raum für Spekulationen bietet, jedoch zum jetzigen Zeitpunkt kaum Ansatzpunkte für eine methodisch sichere Interpretation. Ohne weitere Anhaltspunkte bleibt daher nicht mehr, als das Thema an sich ohne weitere Deutungsversuche hinzunehmen und für die Zukunft auf neue Hinweise in olmekischen Funden und Befunden sowie eindeutiger Parallelen über die Olmeken hinaus zu warten. Entsprechend wird dieses Thema hier nicht weiter verfolgt.

Über der Nische mit der Person befindet sich bei Altar 4 ein Panel, das ein übernatürliches Wesen zeigt (Abbildung 5.7). In diesem Wesen wurde zuerst, wie üblich, ein Jaguar gesehen (Stirling 1940: 325; González Lauck 1994: Figura 6.25, Bildunterschrift<sup>231</sup>). Später von Joralemon als Gott I-B gedeutet (Joralemon 1971: 51), fällt es in den Bereich des Erdungeheuers, also einer eher reptilartigen Gestalt. Ähnlich wie bei Monument 6 ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob dieses Wesen in einer genuinen Frontaldarstellung gezeigt ist, oder ob diese aus der Zusammenfügung von zwei Profilansichten gebildet wird. Drucker (1952: 192-194, Figure 58) stellt dieses Wesen als typischen Vertreter seines „Jaguar-Monsters“ dar, zu dem er auch die Darstellungen auf dem Motivbeil aus Niederlegung 1943-F (vgl. Abbildung 4.21) und Monument 6 (vgl. Abbildung 4.25) rechnet. Nach Joralemon (1971: 50-51, 56-57, Figure 144, 145, 164) handelt es sich bei all diesen Darstellungen um Vertreter seines Gottes I, der später in dem reptilartigen „Olmekischen Drachen“

<sup>231</sup> Diese eindeutige Zuweisung verwundert, da dieselbe Autorin normalerweise derartig explizite Deutungen vermeidet und im selben Werk das Maul neutral als das eines „ser sobrenatural“ bezeichnet (González Lauck 1994: 106).

aufgeht. Bislang gehören alle in dieser Arbeit als Schlangen identifizierte Darstellungen in diese Kategorie.

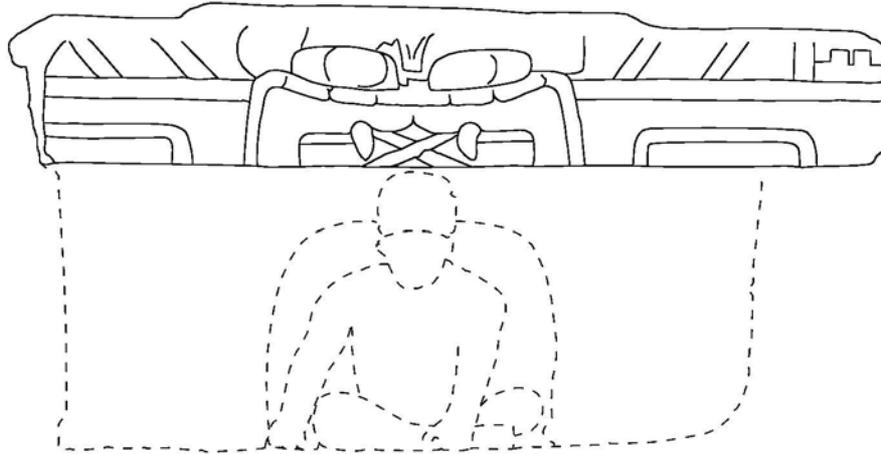


Abbildung 5.7: Panel von Altar 4; Unterbau gestrichelt angedeutet

Die Nische, in der die Person sitzt, kann als Verlängerung des Mauls des Wesens auf dem Panel gesehen werden. Für mehrere verwandte Darstellungen in Chalcatzingo revidiert Grove (2000: 280, 285-287, 289) seine bis dahin vertretene Interpretation als „Jaguar-Monster“ und deutet sie mit einer plausiblen Herleitung als „serpent supernatural“. Diese neue Charakterisierung der Darstellungen aus Chalcatzingo hat mittelbar Auswirkungen auch auf Altar 4 aus La Venta: Seit Jahrzehnten werden die entsprechenden Motive aus Chalcatzingo, manchmal erweitert um Felsbilder aus Oxtotitlan, und von Altar 4 aus La Venta als untereinander verwandt erkannt und entsprechend aufeinander aufbauend gleichartig interpretiert (z. B. Grove 1972: 159-162; Grove 1973; Reilly 1995: 39-43; Tate 1995: 57). Auch wenn Grove (2000: 289, Fn. 5) es nur andeutet, folgt damit aus seinem geänderten Deutungsansatz in Verbindung mit seinen älteren Arbeiten, dass das Wesen auf Altar 4 ebenfalls als Schlangendarstellung zu klassifizieren ist. Mit einem anderen Ansatz, allerdings aufbauend auf zeitinversen Analogien zu Izapa und frühen Maya-Darstellungen, deutet auch Taube (1995: 91-92, Figure 11, 12) das Wesen auf Altar 4 als Schlange, benannt als „Avian Serpent“, nach Taube dem Vorläufer der Himmelsbänder mit Schlangen z. B. der frühen Maya. Zudem ähnelt das Motiv „Mensch im Rachen eines Wesens“ dieses Altars, und damit in Verallgemeinerung auch der anderen drei Altäre mit Nische und Person darin, in wesentlichen Zügen der Darstellung auf Monument 19, wo ein Mensch vom Körper einer Klapperschlange umgeben ist (vgl. Kapitel 4.7.2.1). Damit führen direkt mehrere voneinander unabhängige Deutungsansätze zu dem selben Ergebnis, dass das Wesen auf Altar 4, in dessen Maul ein Mensch sitzt, auf eine (Klapper-) Schlange zurückzuführen ist.

Die anderen drei Altäre mit Nische lassen keine entsprechend wesenhafte Darstellung erkennen. Zwar wird vorherrschend die Nische mit dem Maul eines übernatürlichen Wesens gleichgesetzt, doch bleibt Altar 4 in La Venta der einzige Altar, bei dem diese Deutung tatsächlich erkennbar ausgeführt ist.

#### 5.2.1.4 Zeitliche Einordnung

Bei gemeinsamen Deutungen dieser vier Altäre mit Nische wird in der Regel von einer gleichzeitigen Verwendung ausgegangen (z. B. Grove 1999: 270; González Lauck 2004: 99), bzw. die Zeitfrage wird nicht explizit gestellt. Doch schon Clewlow (1974: Table 18) ordnet den Altären aus La Venta zum Teil unterschiedliche absolute Werte zu: So sollen die Altäre 3, 4 und 5 aus der Zeit von 1000 – 900 v. Chr., Altar 2 von 800 – 700 v. Chr. stammen. Er begründet diese Datierung damit, dass die Altäre 3, 4 und 5 stilistisch ähnlich zu den San Lorenzo Monumenten 14 und 20 wären, wobei San Lorenzo Monument 20 mittels assoziierter Keramik vor 900 v. Chr. zu datieren

Die Nische, in der die Person sitzt, kann als Verlängerung des Mauls des Wesens auf dem Panel gesehen werden. Für mehrere verwandte Darstellungen in Chalcatzingo revidiert Grove (2000: 280, 285-287, 289) seine bis dahin vertretene Interpretation als „Jaguar-Monster“ und deutet sie mit einer plausiblen Herleitung als

wäre. Altar 2 müsse jünger sein, wegen der eher groben und blockartigen Ausführung der Figur in der Nische (Clewlow 1974: 123). Gegen diese Einordnung müssen mindestens zwei Einwände erhoben werden: Zuerst ist nicht erkennbar, warum Altar 3 den Altären 4 und 5 stilistisch ähnlicher sein sollte, als dem neben ihm gefundenen Altar 2. Auch ist keine grobere Ausfertigung der Figur in Altar 2 gegenüber Altar 3 zu erkennen, allerdings sind die Figuren in der Nische bei beiden deutlich grober als bei den Altären 4 und 5 ausgeführt.<sup>232</sup> Damit ergeben sich also zwei stilistische Gruppen aus den auch jeweils zusammen gefundenen Altären 2 und 3 sowie 4 und 5. Zudem hat sich Clewlow (1974) offensichtlich entschieden, die grobere Ausfertigung als Indiz für eine spät-olmekische Verfallserscheinung zu halten, wobei mit mindestens derselben Plausibilität der umgekehrte Schluss gezogen werden könnte: Dass die groberen Altäre älter sind, d. h. dass sich die Fertigkeit zur Herstellung erst entwickeln musste. Ohne weitere Indizien ist die Einnahme einer der beiden Positionen willkürlich und gibt eher Auskunft über die Meinung des Forschers, als über die tatsächliche Entwicklung. Doch liefert, wie bei den Kolossalköpfen, auch hier der Blick auf den Verwitterungsgrad einen deutlichen Hinweis. Es ist leicht erkennbar (vgl. González Lauck 2004: 97), dass die Altäre 2 und 3 stark verwittert sind, wobei die Verwitterung auch die Bruchflächen umfasst, die die eigentliche Darstellung durchlaufen. Die Altäre 4 und 5 sind dagegen in dieser Hinsicht deutlich besser erhalten, woraus ein signifikant höheres Alter der Altäre 2 und 3 am Südfuß der Pyramide abzuleiten ist.<sup>233</sup>

Damit sind ausreichende Indizien vorhanden, um die Altäre 2 und 3 im Gegensatz zu Clewlow (1974) als untereinander etwa gleich alt und deutlich älter als die Altäre 4 und 5 einzustufen. Eine genauere zeitliche Einordnung der Herstellung etwa in absoluten Werten lässt sich nur schwer geben. Interessanterweise scheinen beide Paare trotz ihres unterschiedlichen Alters gleichzeitig in Verwendung gewesen zu sein: Die jüngeren Altäre 4 und 5 fanden sich gegenüberliegend an den Seiten der Plattform D-8 und wiesen mit dem Rücken zu dieser (vgl. Abbildung 5.1). Als modern oberflächlich erhaltene und in das Gesamterscheinungsbild eingebundene Struktur lässt sich diese Plattform sehr wahrscheinlich der letzten olmekischen Nutzungsphase von La Venta zuordnen, womit auch die Verwendung der Altäre 4 und 5 in diese Phase einzuordnen ist. Doch auch die älteren Altäre 2 und 3 fanden sich mit einem Bauwerk verbunden, in ihrem Fall der Plattform C-3, zu deren Vorderkante sie parallel ausgerichtet gefunden wurden. Zusätzlich fanden sich die Altäre 2 und 3 in einer Gruppierung mit den sicher aus der letzten Nutzungsphase stammenden Monumenten am Südfuß der Pyramide. Dies führt zu einem zuerst seltsam erscheinenden Bild: Die beiden Altarpaare entsprechen sich untereinander thematisch, so dass das jüngere Paar aus den Altären 4 und 5 als Nachfolger und damit auch potentiell das ältere Altarpaar ersetzende Gruppe gedeutet werden kann. Trotzdem sind beide Gruppen, also auch die ältere, noch bis zum Ende von La Venta im Einsatz, obwohl anzunehmen ist, dass diese mit der Erstellung ihrer Nachfolger nicht mehr notwendig war. Damit stellt sich insbesondere die Frage nach der Funktion der älteren Altäre 2 und 3 an ihrem Fundort in der letzten Nutzungsphase von La Venta. Wo sie zu ihrer ursprünglichen Verwendungszeit vor ihrer Aufstellung vor der Pyramide positioniert waren, ist nicht zu beantworten. Man kann lediglich vermuten, dass sie eine vergleichbare, eventuell identische Position wie ihre Nachfolger innehatten.

<sup>232</sup> Die auf den Altären 3, 4 und 5 vorhandenen Reliefs können nicht zur zeitlichen Einordnung der Altäre selbst herangezogen werden, da die Reliefs auch zu einem beliebigen späteren Zeitpunkt hinzugefügt bzw. überarbeitet worden sein können (Clewlow 1974: 121-123).

<sup>233</sup> Zwar kann der besonders geringe Verwitterungsgrad von Altar 5 durchaus auch in seiner vergrabenen Fundlage begründet sein (vgl. Stirling 1943b: 55-56), doch trifft dieses Argument auf Altar 4 nicht zu.

### 5.2.1.5 Deutung

Die Ausrichtung und Position der Altäre 2 und 3 wirft zwei Fragen auf: Zuerst ist die Ausrichtung in Richtung auf die Pyramide hin seltsam. In ihrer Fundposition waren sie also für den größten Teil potentieller Betrachter, die auf dem relativ frei zugänglichen Platz B (vgl. Grove 1999: 275) anzusiedeln wären, nicht sichtbar. Dann erstaunt, dass das definitiv ältere Altarpaar mit einer Gruppe von weiteren Monumenten assoziiert ist, die sicher in die letzte Nutzungsphase des Ortes datieren. Hinzu kommt, dass das inhaltlich als äquivalent anzusehende Altarpaar aus den Altären 4 und 5 wahrscheinlich zeitgleich mit den Altären 2 und 3 benutzt wurde, wobei die Position und Ausrichtung des ersten Paares sehr viel sinnvoller als bei den Altären 2 und 3 erscheint: Die Fronten der Altäre 4 und 5 weisen jeweils zu einem Platz hin.

Es liegt daher der Schluss nahe, dass die Altäre 2 und 3 an ihrer Fundposition südlich der Pyramide in einer sekundären Verwendung platziert wurden, was schon Stirling (1943b: 53) vermutete. Dabei lässt sich praktisch ausschließen, dass diese sekundäre Aufstellung modern geschehen ist, da kein „Kunsträuber“ auf die Idee käme, diese beiden tonnenschweren Monumente auf eine erhöhte Plattform zu schleppen und dort in einer Reihe aufzustellen. Aufgrund der thematischen Entsprechungen zu den Altären 4 und 5 lassen sie sich als Vorgänger der letztgenannten deuten. Sie wären dann einfach mit der Herstellung der Altäre 4 und 5 als äquivalente Nachfolger nicht mehr in ihrer ursprünglichen Funktion notwendig gewesen. Offensichtlich wurden sie aber nicht komplett zerstört bzw. umgewandelt, sondern als eher architektonisches Element vor die Monumentgruppe am Südfuß der Pyramide gesetzt.<sup>234</sup> In diesem Fall kam ihnen als ursprünglichem Monument wahrscheinlich keine Bedeutung mehr zu. Ob sie allerdings zu ihrer primären Verwendungszeit dieselbe Position innehatten, wie später die Altäre 4 und 5, kann nur vermutet werden.

### 5.2.2 Altar 8

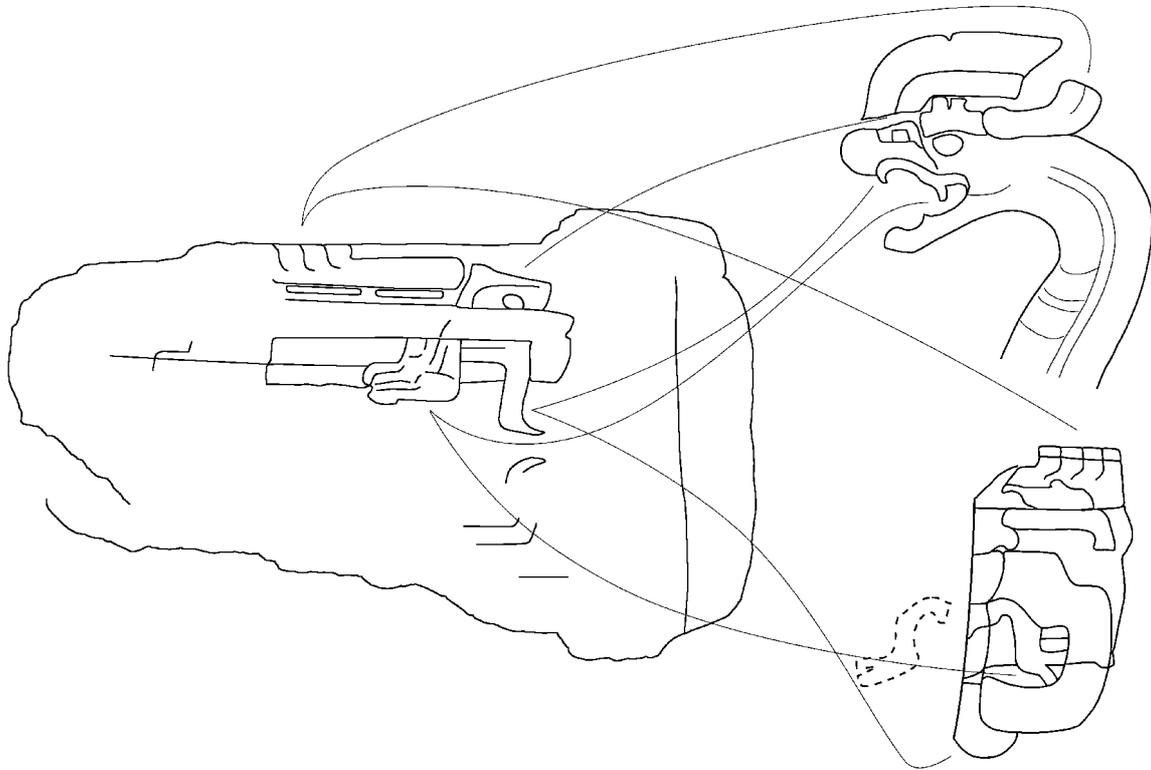
Altar 8<sup>235</sup> wurde von Stirling (1943b: 52) etwa 30,48 m (100 Fuß) nördlich von Plattform D-8 gefunden. Jahrzehnte später wurde er an dieser Stelle wiedergefunden und ist entsprechend im Plan von La Venta verzeichnet (González Lauck 1988: 152-153; vgl. Abbildung 5.1). Welche Seite bei der (Wieder-) Auffindung nach oben wies, wird nicht erwähnt. Diese Angabe wäre insofern von Interesse, als Stirling (1943b: Plate 33c) die ursprüngliche Lage genau umgekehrt zur Präsentation im Museo de Sitio en Villa La Venta<sup>236</sup> rekonstruierte: Die heute kappenartig vorspringende Oberseite wurde von ihm als Basis gedeutet. Da vorspringende Basen in La Venta ansonsten nicht vorkommen, die Altäre mit Nische dagegen eine vorspringende Oberseite aufweisen, erscheint die Orientierung im Museum wahrscheinlicher. Unterhalb dieser Kappe ist Altar 8 rechteckig, wobei als Vorderseite die Seite mit einer nischenartigen Vertiefung gesehen bzw. definiert werden sollte. Die starken Beschädigungen lassen an dieser Seite jedoch keine weiteren Details erkennen. Die drei übrigen Seiten weisen jeweils eine abstrahierte Darstellung auf, die auf keiner der Seiten vollständig erhalten ist. Am deutlichsten ist auf der linken Seite am linken Rand ein Wesen erkennbar (Abbildung 5.8). Aus den auf dieser und den anderen drei Seiten vorhandenen Resten lässt sich vermuten, dass alle Seiten gleichartig mit jeweils zwei dieser Wesen, an einer mittig senkrechten

<sup>234</sup> Dieser Befund widerspricht der von Porter (1989) vorgebrachten These, dass olmekische Altäre allgemein nach Ablauf ihrer Verwendungszeit zu Kolossalköpfen umgearbeitet wurden.

<sup>235</sup> Altar 8 wurde ursprünglich als Stele 4 bezeichnet, von González Lauck (1988: 153) aufgrund seiner eher altartypischen Form entsprechend umbenannt.

<sup>236</sup> Stand Oktober 2004. Interessanterweise zeigt González Lauck (1988: Figura 4) Altar 8 noch in der von Stirling (1943b) vorgeschlagenen Orientierung.

Achse gespiegelt, dekoriert waren. Das Wesen fällt nach Joralemon in die Kategorie „Olmekischer Drache“, also dieselbe, in die auch Monument 6 eingeordnet wird. Taube (1995: 92-93, Figure 12, 13) klassifiziert dieses Wesen als „Avian Serpent“, wobei seine Identifikation auf dem Vergleich mit späteren Darstellungen aus Izapa und dem frühen Maya-Bereich beruht. Um die inhärenten Gefahren solcher zeitinversen Analogien zu mindern, wäre eine von anderen späteren Kulturen unabhängige Zuweisung aufgrund zeitnäherer und räumlich näherer Darstellungen, möglichst aus La Venta selbst, notwendig. Ein Vergleich mit dem Kopf der Schlange auf Monument 19 (Abbildung 5.8 oben rechts) zeigt wesentliche Entsprechungen in Bezug auf die Betonung der Nasenlöcher, den Kamm über den Augen sowie die Position der Elemente im Maul. Mit Monument 6 (Abbildung 5.8 unten rechts) teilt die Darstellung auf Altar 8 die kammartigen Augenbrauen, einen prominenten Zahn sowie ein zweites zahnähnliches Element, das bei Monument 6 als gespaltene Zunge gedeutet wurde (siehe Kapitel 4.3.6.1.3). Dessen Gegenüber bei Altar 8 ist zwar nicht gespalten, wirkt in der Darstellung jedoch ähnlich zerfasert.



*Abbildung 5.8: Altar 8 (liegend, rechts = oben) im Vergleich mit dem Schlangenkopf von Monument 19 und der halbierten Frontansicht von Monument 6; nicht skaliert*

Damit lässt sich das Vorbild für das Wesen auf Altar 8 unabhängig von späteren Kulturen sicher als Schlange identifizieren. Ein interessantes Nebenergebnis dieser Gegenüberstellung ist, dass die Augenform in allen drei Fällen voneinander abweicht, also nicht als definitorisches Merkmal vergleichbarer Darstellungen herangezogen werden kann.

### 5.3 Stelen

Im Bereich der Platz B-Gruppe wurde neben den Stelen 2 und 5 auch Monument 87 gefunden, das von González Lauck (1997: 89) prinzipiell unter die Stelen gerechnet wird. Auch Monument 33/42 lässt sich über den Fundort des einen Fragments auf der Stirling Akropolis und der erhaltenen Relieferung zu den Stelen im Bereich von Platz B rechnen.

Die folgende Interpretation schließt neben den innerhalb der Platz B-Gruppe gefundenen Stelen auch die Stelen 1 und 3 aus Komplex A mit ein (vgl. Kapitel 4.7). Die Benennung der Figuren beruht für die Stelen 2 und 3 auf den von Heizer (1967) und für Stele 5 auf den von González Lauck (1988; 1997) verwendeten Bezeichnungen.



Abbildung 5.9: Darstellung auf Stele 2

so dass die Reliefierung wie auf einen nahezu unbearbeiteten Block aufgetragen wirkt. Das Motiv besteht aus zwei sich gegenüberstehenden Personen im Zentrum, einer weiteren hinter der rechten Person in ähnlicher Größe ausgeführten sowie einer vierten kleiner ausgeführten Person am oberen Bildrand, von der nur der Oberkörper und die Arme vorhanden sind.

Monument 87 ist aus grauem vulkanischen Gestein und fand sich neben Monument 88 am Südfuß der Pyramide (vgl. González Lauck 1996: Figure 2). Die Einordnung unter die Stelen durch González Lauck (1997) ist insofern ungewöhnlich, da sich Monument 87 lediglich als flache Steintafel mit geglätteter Oberfläche, aber ohne Reliefierung präsentiert. Die Bezeichnung als „estela lisa“ mit der Vermutung einer ehemaligen Bemalung (González Lauck 1997: 89) erscheint möglich, kann jedoch nicht bewiesen werden. Akzeptiert man diese Vermutung, kann Monument 87 entsprechend als Gegenpart zu Stele 5 jenseits des Pyramidenaufganges gedeutet werden (González Lauck 1997: 91),

Stele 2 (Abbildung 5.9) ist 3,66 m hoch, aus Basalt gefertigt (Heizer 1967: 32) und befand sich „less than twenty yards [18,29 m]“ von Monument 1 entfernt südlich der Pyramide C-1 (Stirling 1940: 328; siehe Abbildung 5.1).<sup>237</sup>

Ihre unregelmäßige Form erweckt den Eindruck, dass der Rohblock vor der Reliefierung nur oberflächlich geglättet wurde (vgl. Stirling 1943b: 51). Stele 2 zeigt eine dominierende Person in Frontalansicht im Zentrum, umgeben von sechs weiteren, kleiner ausgeführten menschlichen Wesen.

Stele 5<sup>238</sup> (Abbildung 5.10) ist 3,26 m hoch und aus Serpentin (González Lauck 1997: 86). Sie wurde am Südfuß der Pyramide assoziiert mit einer Gruppe von stelenartigen Monumenten gefunden. Der Rohblock ist hier noch weniger als bei Stele 2 bearbeitet,

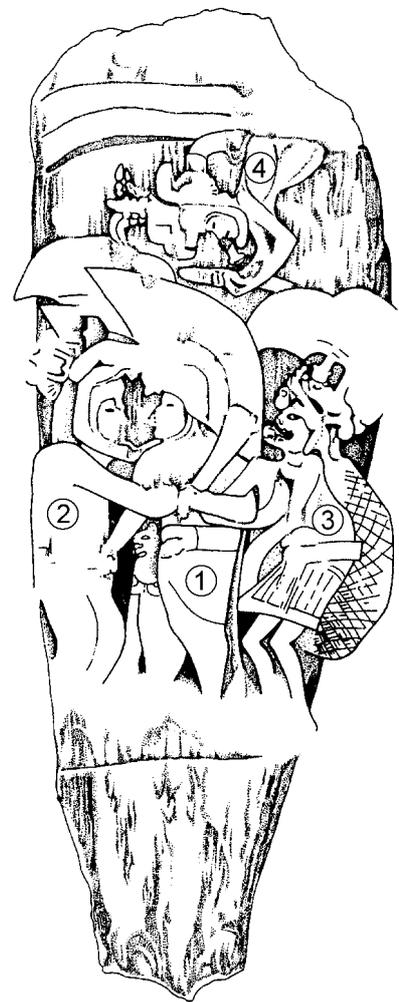


Abbildung 5.10: Stele 5; Zahlen geben die verwendeten Bezeichnungen der Figuren an

<sup>237</sup> Keine der Erwähnungen gibt den Fundort von Stele 2 genau an bzw. in welcher Richtung von Monument 1 aus sie sich befand. Die frühen und leider nur skizzenartigen Karten (Blom & La Farge 1926: Figure 68; Covarrubias 1946: 92) zeigen Stele 2 in grundsätzlich südlicher Richtung von Monument 1, ebenso die letztmögliche eingemessene Position bei DHS (Figure 2) in leider sehr großem Maßstab. DHS (121) geben zudem einen eindeutigen Hinweis darauf, dass sich Stele 2 deutlich westlich der Zentralachse befand, was sich grob auch in ihrer Karte sowie in den Karten von Heizer, Graham & Napton (1968: Beilage „Site Plan“) und González Lauck (1988: Figura 1) wiederfindet. Es ist jedoch zu beachten, dass DHS die letzten waren, die Stele 2 *in situ* einmessen konnten (vgl. DHS: 297).

wobei neben der unterschiedlichen „Ausführung“ auch das Material zwischen den beiden „Stelen“ voneinander abweicht. Doch es bleibt letztlich die Tatsache, dass Monument 87 nicht mehr als eine flache Steintafel ist, auf die sich fast alles projizieren lässt. Für die weitere Besprechung ist Monument 87 daher ohne größere Bedeutung.



Abbildung 5.11: Monument 33/42

Bei den Monumenten 33 und 42 handelt es sich um kleine Fragmente aus Basalt, die sich eindeutig zu einem größeren Fragment zusammenfügen lassen, welches hier als Monument 33/42 bezeichnet wird (Abbildung 5.11). Die erhaltene erkennbare Relieferung weist dieses Fragment als Teil einer figürlichen Stele aus. Der Fundort von Monument 42 ist auf dem Plan von La Venta auf der Stirling Akropolis eingezeichnet (Heizer, Graham & Napton 1968: Beilage „Site Plan“; González Lauck 1988: Figura 1), Monument 33 ist auf den genannten Plänen nicht verzeichnet. Clewlow & Corson (1968: 173, 175) geben für beiden Monumente keinen Fundort an. Ob Monument 33/42 eventuell zu Stele 3 oder einer bislang unbekannt anderen Stele gehört, hat sich bislang nicht klären lassen. Es kann aufgrund seiner geringen Größe, die keine Szene erkennen lässt, aus der weiteren Besprechung vorerst ausgespart bleiben.

Gemeinsam ist allen Stelen, dass sie einen oder mehrere Menschen als Hauptdarstellung tragen. Stele 1 und Stele 2 (Abbildung 5.9) zeigen jeweils eine Person in Frontalansicht, die Stelen 3 (Abbildung 4.33) und 5 (Abbildung 5.10) jeweils zwei sich zugewandte und damit interagierende Personen. Zu diesen auch an der Größe erkennbaren Hauptpersonen treten außer bei Stele 1 weitere Figuren als Begleiter hinzu, die von Größe und/oder Position her eindeutig in einer den Hauptpersonen untergeordneten Bedeutung auftreten. Die Stelen 2 und 3 zeigen jeweils sechs derart untergeordnete Figuren, auf Stele 5 ist ein kleiner Begleiter am oberen Bildrand. Auf dieser Stele tritt noch Figur 3 auf, deren Rolle noch geklärt werden muss. Nach ihrer Größe und Position rechts neben Figur 1 könnte es sich um eine weitere Hauptperson handeln, eventuell ist sie jedoch als Ergänzung zu dieser bzw. als Begleiter zu klassifizieren.

Die Ziele der Interpretation liegen primär in der grundsätzlichen Klärung der Art der dargestellten Figuren, d. h. wieweit ihnen eventuell ein übernatürlicher Charakter zuzuschreiben ist, der Erstellung einer Relativchronologie der Stelen sowie einer möglichen zeitlichen bzw. thematischen Beziehung der Stelen untereinander.

<sup>238</sup> Die Nummerierung der Stelen folgt der als verbindlich anzusehenden von González Lauck (1988). Sie hat die ehemalige Stele 4 als Altar klassifiziert und entsprechend zu Altar 8 umbenannt (vgl. González Lauck 1988: 152-153). Ein neues Monument wird als „la nueva estela 5“ (González Lauck 1988: 143) eingeführt, die ehemalige Stele 5 wird zur aktuellen Stele 4. Stele 5 ist entgegen der Angabe von Grove (1999: 272) nicht identisch mit Monument 86 (vgl. González Lauck 1988: 143).

### 5.3.1 Zeitlich Einordnung

Von allen hier behandelten Stelen stammt lediglich Stele 5, und Monument 87, aus einer kontrollierten Ausgrabung. Die Fundumstände erlauben lediglich eine stratigraphisch begründete Einordnung in die letzte Nutzungsphase von La Venta. Für eine chronologische Einordnung der übrigen Stelen können daher eher formale Merkmale verwendet werden, aus denen sich eine mögliche relative Abfolge erstellen lässt. Diese sind in Tabelle 5.2 zusammengefasst.<sup>239</sup>

Auch eher subjektive Merkmale wie Detailreichtum oder Qualität der Darstellung bestätigen den in dieser Gegenüberstellung erkennbaren Trend: Stele 3 ist mit dem größten Aufwand hergestellt worden, beginnend mit dem Transport des schwersten Rohblockes über dessen Vorbereitung bis hin zum Relief selbst. Diese Faktoren nehmen über Stele 2 ab und erreichen bei Stele 5 einen Tiefpunkt. Der nur bei Stele 5 verwendete Serpentin ist weicher als Basalt und somit leichter zu bearbeiten. Um diese Reihe in eine chronologische Abfolge zu transferieren, bedarf es weiterer Anhaltspunkte.

	Stele 3	Stele 2	Stele 5
Material	Basalt	Basalt	Serpentin
Gewicht	26 t <sup>240</sup>	10,5 t	1,76 t
Bearbeitung des Rohblockes	vollständig geformt	leicht geformt	kaum geformt
Oberflächenbehandlung	geglättet	kaum	kaum

Tabelle 5.2: Ausgesuchte formale Merkmale der szenischen Stelen.

Quellen für Material und Gewicht: Stelen 2 und 3: Heizer (1967: 28, 32), Stele 5: González Lauck (1997: 86); Bearbeitung und Oberflächenbehandlung nach visuellem Eindruck

Stele 5 war definitiv am Ende von La Venta in Gebrauch, während Stele 3 das am stärksten beschädigte Exemplar dieser Gruppe darstellt<sup>241</sup> und unzentrisch in Komplex A lag. Daraus lässt sich eine wahrscheinliche relative Abfolge von Stele 3 über Stele 2 zu Stele 5 ableiten. Es ist nicht möglich, aus dieser Abfolge absolute Werte zu konstruieren. Beachtet werden muss auch, dass sich die genannte Abfolge auf die Herstellung bezieht und nur bedingt die Nutzung betrifft, da Stele 2 den Befunden nach zusammen mit Stele 5 am Ende von La Venta in Gebrauch war.

<sup>239</sup> Nicht in der Tabelle berücksichtigt ist die Haltung der jeweiligen Hauptfiguren. Heizer (1967) hat diese in den Kategorien von Proskouriakoff (1950) zu klassifizieren versucht. Demnach entspricht Figur R (und wohl auch Figur L) auf Stele 3 dem Typ I-A1 und ähnelt die Zentralfigur auf Stele 2 dem Typ I-D1 (Heizer 1967: 30, 35, Fn.5; vgl. Proskouriakoff 1950: Figure 7 und 8). Entsprechend könnten Figur 1 auf Stele 5 als Typ I-B1, die Figuren 2 und 3 als Typ I-A2 oder Typ I-A4 klassifiziert werden (vgl. Proskouriakoff 1950: Figure 7). Für die relative Chronologie der Stelen in La Venta bringt diese Typenbestimmung allerdings nichts. Abgesehen davon, dass keine Maya-Skulptur das Alter der Stelen aus La Venta aufweist (Heizer 1967: 30), handelt es sich bei den Vergleichstypen eben um solche aus einer anderen Kultur (Maya). Das einzig valide und eventuell für andere Zwecke interessante Ergebnis dieser Klassifizierung der Stelen aus La Venta anhand einer Maya-Typologie liegt darin, dass die chronologisch relevanten in La Venta identifizierten Typen (I-A1, I-A2 oder I-A4) bis auf den der Zentralfigur auf Stele 2 zu den frühesten Maya-Typen gehören (vgl. Proskouriakoff 1950: 19-22), die sich somit aus Nicht-Maya-Vorläufern entwickelt zu haben scheinen.

<sup>240</sup> Die von Pohorilenko (1990a: 19, 1179) erwähnte Masse von 50 t kann nicht stimmen, da daraus eine Materialdichte von über 6 g/cm<sup>3</sup> resultieren müsste, ein für Basalt unrealistischer Wert.

<sup>241</sup> Die flächigen Absplitterungen lassen sich gut den thermischen Zerstörungen zuweisen, wie sie Heizer (1967: 28) postuliert und die in ähnlicher Form von Blom & La Farge (1926: 82) durch das Verbrennen von gerodetem Unterholz auf diesem Stein beschrieben werden. Die großen Brüche am oberen Rand passen aber kaum zu dieser Erklärung.

### 5.3.2 Geschlecht der Personen

Die Person auf Stele 1 wurde bereits aufgrund ihrer weiblichen Proportionen, ihrer Kleidung und der erkennbaren weiblichen Brüste als Frau identifiziert (siehe Kapitel 4.7.2.2). Nach ähnlichen Kriterien lassen sich Figur L auf Stele 3 (Abbildung 4.33) und Figur 1 auf Stele 5 (Abbildung 5.10) ebenfalls als Frauen deuten. Diese beiden Figuren weisen mit ihren breiten Hüften bzw. Oberschenkeln und der etwa knielangen Beinkleider zwei Merkmale auf, die sie einerseits von den anderen dargestellten Personen auf der jeweiligen Stele unterscheiden, die sie aber untereinander und mit der Person auf Stele 1 teilen. Auch die als weiblich klassifizierte Figurine 1942-A-1 weist vergleichbare Beinkleider auf und stützt somit die Einordnung der genannten Figuren auf den Stelen als Frauen. Interessant ist, dass beide Frauen eine Art Gürtel, eventuell mit einem Tierkopf, auf Hüfthöhe, sowie einen flachen Gegenstand, eventuell einen Stab, in der Hand tragen.<sup>242</sup> Man kann in einem solchen Stab vieles sehen, z. B. „a club, but which could with equal plausibility be interpreted as an agricultural tool or a scepter or staff symbolic of special office“ (Heizer 1967: 29). Aus dieser breiten Reihe von möglichen Deutungen scheint sich zumindest im Hinblick auf Figur 1 auf Stele 5 die eines Zepters durchgesetzt zu haben, da sie einen Herrscher darstellen soll (González Lauck 1988: 146; 1994: 98).

In La Venta selbst sind bislang keine vergleichbaren Objekte im Original gefunden worden, doch kamen in El Manatí mindestens 16 Holzstäbe aus olmekischer Zeit zum Vorschein (Ortíz Ceballos & Rodríguez 1989; 1999). Interessanterweise treten diese dort in „two general forms, serpentine and lanceolate“ (Ortíz Ceballos & Rodríguez 1999: 245) auf.

Die als „lanceolate“ benannten Holzobjekte werden von den Ausgräbern auch als „cuchillos de madera“ bzw. „dagger“ bezeichnet (Ortíz Ceballos & Rodríguez 1989: 28, Plano 1, 49; 1999: 240), wobei der Grund dafür in ihrer tatsächlichen Form zu sehen ist, die mit der von modernen Macheten vergleichbar ist (vgl. Ortíz Ceballos & Rodríguez 1994: Figura 5.27; 1999: Figure 7, Figure 8). Keines dieser Objekte wird als in irgendeiner Form dekoriert beschrieben.<sup>243</sup> Vom rein technischen Aspekt her wären solche Werkzeuge geeignet, um nicht stark verholzte Pflanzenstängel zu durchschlagen, also z. B. reife Maiskolben zu ernten.<sup>244</sup> Sollte es sich um agrarische Instrumente handeln, würde ihr Auftreten d. h. ihr Niederlegen im Rahmen von Opferungen für die Fruchtbarkeit an einer Quelle in keinsten Weise verwundern. In diese Richtung weisen die gesamten Befunde in El Manatí (vgl. Ortíz Ceballos & Rodríguez 1989: 50; 1999: 250-252).

Zusammengefasst tragen die Frauen auf den Stelen 3 und 5 jeweils eher beiläufig einen flachen Stab, der als agrarisches Instrument deutbar ist. Dieser kann entsprechend als Symbol der (agrarischen) Fruchtbarkeit aufgefasst werden, was in Verbindung mit einer Frau im Rahmen der

<sup>242</sup> DHS (Figure 68) zeigen eine Rekonstruktion von Stele 3, die auch der Hauptperson R einen Stab in die Hand gibt. Dieser ist jedoch durch nichts nachgewiesen und wird auch in einer späteren Rekonstruktion weggelassen (vgl. Heizer 1967: Figure 1).

<sup>243</sup> Damit unterscheiden sich die flachen Stäbe von den länglichen, „serpentine“ benannt. Ihr Körper ist in mindestens zwei Fällen farbig gestaltet, ein Beispiel weist zusätzliche Ritzverzierungen auf (Ortíz Ceballos & Rodríguez 1999: 244). Das Ende eines Stabes verdickt sich und trägt auf der Spitze einen Haizahn (Ortíz Ceballos & Rodríguez 1989: Foto 14; 1994: Figura 5.24). Im Gegensatz zu den flachen Stäben taugen diese verzierten zu keiner erkennbaren praktischen Verwendung. Ihr Zweck muss damit weit symbolischer gewesen sein und kann plausibel als Machtsymbol gedeutet werden.

<sup>244</sup> Die Deutung dieser Stäbe als Teil einer Ballspielausrüstung (Ortíz Ceballos & Rodríguez 1994: 86, Figura 5.27) beruht auf der unbegründeten Gleichsetzung der Funde von Gummiklumpen mit Spielbällen und der Übertragung dieser Bedeutung auf die in zwei Fällen assoziierten Stäbe dieser Art (vgl. Ortíz Ceballos & Rodríguez 1994: 86; 1999: 243). An anderer Stelle äußern sich die Ausgräber eher vorsichtig zu dieser Verbindung (vgl. Ortíz Ceballos & Rodríguez 1999: 249).

theoretischen Vorüberlegungen nicht verwundert und die Rolle der Frau als natürliche Repräsentantin der Fruchtbarkeit unterstreicht.

Die jeweiligen Gegenüber dieser Figuren, Figur R auf Stele 3 und Figur 2 auf Stele 5, weisen keine als weiblich erkennbaren Merkmale auf und sollten daher als männlich gesehen werden. Bei Figur R wird dies eindeutig durch ihren Bart als männlichem Merkmal deutlich.

Die Hauptperson auf Stele 2 (Abbildung 5.9) trägt wie Figur R auf Stele 3 einen Bart. Es ist zunächst anzunehmen, dass auch auf Stele 2 der Bart dazu dient, die Figur als männlich zu markieren.<sup>245</sup> Auffällig ist jedoch, dass die Person auf Stele 2 relativ breite Hüften aufweist, die im Zusammenhang mit den entsprechenden Figuren auf den Stelen 1, 3 und 5 als Hinweis für eine weibliche Gestalt gedeutet wurden. Dieser Widerspruch zwischen eher weiblichen Körperproportionen und einem Bart lässt sich nur schwer auflösen. Eine Möglichkeit besteht darin, dass Stele 2 eine Frau mit männlich Attributen zeigt, die als notwendig für das von ihr ausgeübte Amt angesehen werden. In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, dass Heizer (1967: 34) die Bärte als potentiell „falsch“, d. h. künstlich ansieht. Als Vergleich können die alt-ägyptischen Darstellungen von Hatschepsut herangezogen werden, die ebenfalls als Frau eine männliche Rolle ausübte und auf den öffentlichen Darstellungen als Mann gezeigt wurde. Letztlich lässt sich das Geschlecht der Hauptfigur auf Stele 2 nicht abschließend klären.

Bei der Begleitern ist eine Geschlechtszuweisung schwieriger, da sie aufgrund der geringeren Größe auch weniger Details aufweisen. Soweit sicher erkennbar, tragen einige der Begleiter auf Stele 3 tragen typisch männliche Lendenbekleidung, die anderen eher längere Beinkleider. Außer diesem „Rock“ fehlen die bislang diagnostischen weiblichen Elemente wie breite Hüften und/oder Brüste. Ihre Position um Figur L herum lässt diese Begleiter wie das Gefolge wirken. Es ist durchaus plausibel anzunehmen, dass eine Frau, Figur L, mit einem weiblichen Gefolge auftritt. Vom Begleiter auf Stele 5, Figur 4, sind die bislang diagnostischen Bereiche, Hüften und Beinkleider, nicht ausgeführt. Ihr Fehlen sollte als Anhaltspunkt dazu dienen, diese Figur als männlich zu klassifizieren. Figur 3 auf Stele 5 trägt eine Art kurzen Rock, ein erstes Indiz für ihr weibliches Geschlecht. Auch ihre Position hinter der weiblichen Figur 1 kann mit Verweis auf Stele 3 als weiterer Hinweis darauf gesehen werden, dass auch diese Figur weiblich ist.

Zusammengefasst stellt auf den Stelen 1, 3 und 5 jeweils eine bzw. die Hauptfigur eine Frau dar. Die Hauptfigur auf Stele 2 lässt sich nicht sicher zuweisen. Sie ist damit entweder ebenfalls eine Frau oder als „Ausreißer“ zu sehen. Die Begleiter um die Frauen sind auf den Stelen 3 und 5 jeweils ebenfalls weiblich, die übrigen männlich. Wieder ist Stele 2 nicht eindeutig.

### 5.3.3 Charakter der Figuren

Die Frage nach dem Charakter der Figuren auf den Stelen, d. h. ob es sich um übernatürliche Wesen oder um „reale“ Menschen handelt, betrifft nur die Begleiter und Figur 3 auf Stele 5. Bei den Hauptpersonen auf allen Stelen besteht kein Hinweis darauf, dass es sich nicht um Menschen handeln könnte.

Einige frühe Interpretationen sehen in den kleineren höher um die Zentralperson(en) der Stelen 2 und 3 angeordneten Figuren fliegende und eventuell kämpfende „Götter“ oder dergleichen, nennen allerdings keine stützenden Indizien außer der Positionierung (Stirling 1940b: 327; 1943a: 324; Coe 1965: 752). Nach Heizer (1967) steht die geringere Größe der Begleiter für ihre geringere Bedeutung, während die höhere Position ein stilistisches Mittel ist, um räumliche Tiefe umzusetzen.

<sup>245</sup> Auch wenn Bärte bei der indigenen Bevölkerung Amerikas eher selten auftreten, konnten Blom & La Farge (1926: 53) zu Beginn des 20. Jahrhunderts Bärte bei der dortigen Bevölkerung ausmachen.

Möglich ist auch eine aus räumlicher Begrenzung resultierende Umstellung in der Komposition, die eigentlich seitlich neben den Hauptpersonen befindliche Begleiter aus Platzmangel hinter diese, bzw. über diese stellt (Heizer 1967: 31). Demnach fliegen diese Figuren also nicht, womit der einzige Anhaltspunkt für eine übernatürliche Deutung wegfällt. Da also kein Beleg für den übernatürlichen Charakter der Begleiter auf den Stelen 2 und 3 vorliegt und die Deutung ihrer Position als gestalterisches Mittel durch Heizer plausibel ist, können die Begleiter auf diesen beiden Stelen als natürliche Menschen auf einer sekundären Bedeutungsebene gesehen werden. Eine weitere Klärung der faktischen Identität der Personen auf den Stelen ist kaum möglich und in Bezug auf die Fragestellung dieser Arbeit auch nicht notwendig.

Für die Figuren 3 und 4 auf Stele 5 sind allerdings spezifischere übernatürliche Deutungen vorgebracht worden, die im Folgenden überprüft werden müssen.

#### 5.3.3.1 Stele 5 Figur 3

Figur 3 auf Stele 5 (Abbildung 5.12, rechts) hat sich mit dem rechten Arm bei Figur 1 untergehakt, weist eine gebeugte Haltung auf und steht auf eingeknickten und vergleichsweise dünnen Beinen. Über den Rücken fällt ihr ein durch eine Schraffur gekennzeichnetes Element, das vom Kopf auszugehen scheint. Es reicht zum Teil auf die Seite der Stele herum, ist also rein kompositorisch aus dem Zentrum verdrängt worden.

Das Gesicht der Figur erscheint zwar menschen-ähnlich, jedoch nicht naturalistisch menschlich. González Lauck sieht es als das Gesicht einer Raubkatze mit geöffnetem Maul, wobei außer dem Gesicht der Figur angeblich auch der Körper und die Extremitäten „corresponden a los de un felino“ (González Lauck 1988: 146-148; ähnlich 1994: 98). Was genau an Körper, Armen und Beinen katzenartig und nicht menschlich sein soll, bleibt unklar. González Lauck (1988: 146-148) behandelt die Beugung der Knie als nicht-menschlich, wobei daran jedoch nichts unmenschliches erkennbar ist.<sup>246</sup> Zudem treten derart gebeugte Knie als typisches Merkmal olmekischer Figurinen etwa in Niederlegung 4 und Niederlegung 1942-A auf, sind also als normale olmekische Konvention menschlicher Darstellungen zu sehen. Ebenso wenig fallen an Körper und Armen katzenartige Züge auf. Für das Gesicht ist lediglich sicher, dass es kein bekanntes Wesen in unserem Sinne naturalistisch zeigt. Darin ist auch die sofortige Deutung als Katze inbegriffen, wobei das Auge von Figur 3 als erster Anhaltspunkt in eine andere Richtung weist. Solche mandelförmigen Augen mit ausgeführter Iris sind nach Joralemon (1971: 8, 79) angeblich diagnostisch für seinen Gott VI. Unter den Ausnahmen finden sich einige vertraute Objekte aus La Venta: Die inzisierte Ohrscheiben aus Niederlegung 1943-G, Beil 1942-C-a, Beil 2-c sowie Altar 4. Die von Joralemon nicht berücksichtigte Maskette aus Niederlegung 5 weist ebenfalls diesen Augentyp auf. Zum Teil aufeinander aufbauend, zum Teil aber auch unabhängig voneinander wurden alle diese Darstellungen als solche von (Klapper-) Schlangen identifiziert (vgl. die entsprechenden Kapitel). Die bislang einzig naturalistische Schlange in La Venta auf Monument 19 besitzt ebenfalls mandelförmige Augen, allerdings ohne inzisierte Iris, nach Joralemon diagnostisch für seinen Gott IV (Joralemon 1971: 8, 71).<sup>247</sup> Es wäre allerdings wohl etwas zu einfach, nur aus der Augenform heraus Figur 3 als Schlange bzw. assoziiert mit einer solchen zu klassifizieren.

<sup>246</sup> Diese angeblich nicht-menschliche Beugung der Knie sieht González Lauck (1988: 146-148) außer bei Figur 3 auch bei Figur 2, die damit ihrer Meinung nach nicht vollständig menschlich sein kann.

<sup>247</sup> Die Benennung von Göttern nach Joralemon erfolgt hier nur als Gruppierung ohne Bedeutungszuweisung. Zu Joralemons Göttern und ihren Bedeutungswandel siehe Kapitel 1.2.1.



3 Begleiter von Stele 3



Figur 3 Stele 5

Abbildung 5.12: Drei Begleiter von Stele 3 und Figur 3 Stele 5; nicht skaliert

Ein Vergleich von Figur 3 auf Stele 5 mit drei Begleitern auf Stele 3 liefert die notwendigen fehlenden Hinweise (Abbildung 5.12). Zwei dieser Begleiter tragen eindeutige Schlangenattribute auf dem Rücken, bei dem rechts oben ist, erkennbar an der Rassel, eindeutig eine Klapperschlange<sup>248</sup> gemeint. Die identische Ausführung des Schlangenkopfes auf dem Rücken des mittleren Begleiters erlaubt den Analogieschluss, dass hier ebenfalls eine Schlange gemeint ist. Es liegt der Verdacht nahe, dass der dritte erkennbare Begleiter der rechten Seite ebenfalls eine Schlange, diesmal mit aufgesetztem Schlangenkopf, symbolisieren soll, doch reichen die eindeutigen Details für diese Figur nicht zu einer Identifizierung aus. Betrachtet man den zweiten Begleiter, so ähnelt die Form seines Rückenelements dem des entsprechenden Elements bei Figur 3 auf Stele 5. Aus Stele 5 weist dieses Element zusätzlich eine Schraffur auf, die eindeutig mehr Entsprechungen zu einem geschuppten und regelmäßig gemusterten Schlangenhaut aufweist, als zu einem unregelmäßig gefleckten Fell einer Raubkatze. Auch die längliche Form dieses Elementes ohne Beine weist deutlicher in Richtung Schlange als in Richtung Raubkatze. Also lässt sich Figur 3 auf Stele 5 im Einklang mit der Form und Ausführung des Rückenelements und im Vergleich mit den Begleitern auf Stele 3 als menschliche Figur mit Schlangenattributen und aufgesetzter Schlangenmaske deuten. Damit kann auch der bislang unklare Status dieser Figur geklärt werden, indem sie wie ihre Gegenstücke auf Stele 3 in die Gruppe der Begleiter eingeordnet wird.

Für Stele 5 im Ganzen bedeutet dies, dass sie prinzipiell dasselbe Thema wie Stele 3 repräsentiert, nur dass die Zahl der Begleiter auf das Minimum reduziert wurde.

### 5.3.3.2 Stele 5 Figur 4 als „Fliegender“

Figur 4 ist für denjenigen, der ihre Position über der Hauptszene entsprechend der auch hier vertretenen Deutung als perspektivische Lösung für ein „neben“ der Szene ansieht, ohne weiteren Erklärungsbedarf. Entsprechend ordnet auch González Lauck (1988: 148) diese Figur unter die

<sup>248</sup> Man kann diese Darstellungen auch als „two probable aquatic saurians that look like alligators, one of which has the rattles of a rattlesnake at the end of his tail“ (Heizer 1967: 30) bezeichnen. Mit Blick auf Monument 19 (siehe Kapitel 4.7.2.1) handelt es sich eindeutig um Schlangenköpfe und damit Klapperschlangen, und nicht um Alligatoren mit Rassel.

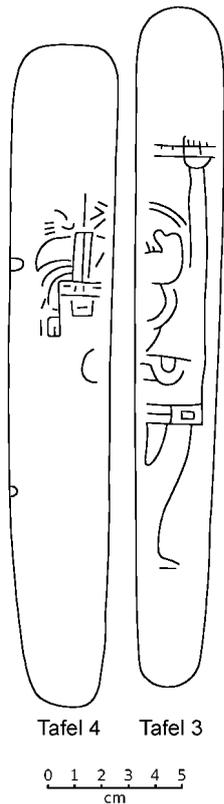


Abbildung 5.13:  
Zwei Steintafeln aus  
Niederlegung 4

Menschen ein.<sup>249</sup> Allerdings haben Freidel, Schele & Parker (1993: 134) die Behauptung in den Raum gestellt, Figur 4 wäre der „companion spirit“ einer der Hauptfiguren. Auch wenn diese Deutung auf einem bisher unbelegten schamanistischen Kontext aufbaut, muss diese Idee auf ihre Stichhaltigkeit hin untersucht werden. Dafür werden weitere Objekte mit entsprechenden Darstellungen in die Betrachtung mit eingezogen, da allein aus der Darstellung auf Stele 5 nicht zwischen den beiden Alternativen entschieden werden kann.

Die Herleitung des übernatürlichen Charakters von Figur 4 auf Stele 5 führt zu anderen Darstellungen, die oft als „Fliegende“ angesprochen werden. Als durchgehend gemeinsames Merkmal weisen sie alle wie Figur 4 einen weit in den Nacken gezogenen Kopf auf, so dass ihr Blick praktisch in Verlängerung der Körperachse weist.<sup>250</sup>

Eine Figurendarstellung in entsprechender Haltung findet sich in La Venta auf zwei Steintafeln aus Niederlegung 4 (Abbildung 5.13; vgl. Tate 1999: Figure 16,b; vgl. Cervantes 1969: Figura 7, Figura 11; vgl. Kapitel 4.4). Diese wird zusammen mit zwei ähnlichen Exemplaren (Guthrie 1995: Kat. Nr. 70, Herkunft: Veracruz; Benson & de la Fuente 1996: Kat. Nr. 98, Herkunft: Golfküste<sup>251</sup>; vgl. Cervantes 1969: Figura 10) in einen schamanistischen Kontext eingebettet als Abbild einer „figure in the dream flight related to the experience of shamans“ (Tate 1999: 184) bzw. als „shamanic flight to the otherworld“ (Tate et al. 1995: 188) gedeutet. Ohne explizit schamanistischen Kontext deutet Reilly (1990: 29, Fn. 41) solche und angeblich verwandte

Darstellungen von „Fliegenden“ als Verbildlichung eines zentralen Elements in der Legitimierung olmekischer Herrscher: „the ability of the ruler to cross the portal between the natural and the supernatural realms“.

Ob mit oder ohne fraglichen schamanistischen Kontext, die Deutung der Dargestellten als „Fliegende“ beruht auf einer horizontalen Betrachtungsweise der Objekte, bei dem die Füße keinen gedachten Bodenkontakt erhalten, d. h. die Dargestellten werden nicht als „Stehende“ gesehen. Einen tatsächlichen Anhaltspunkt für eine derartige Orientierung bieten die Darstellungen selbst aber nicht.<sup>252</sup> Sie liegt bei einer nicht fixierten Darstellung, also insbesondere bei tragbaren Objekten, im Ermessen des modernen Betrachters. Der Versuch, aus den bei allen drei Objekten vorhandenen Bohrungen an der Längsseite eine Verwendung als Anhänger bzw. Pektoral abzuleiten (Cervantes 1969: 43-44; M. Castro-Leal, in: Benson & de la Fuente 1996: 254), ist nicht stichhaltig.<sup>253</sup> Es handelt sich in keinem der Fälle um Durchbohrungen, die ein Durchziehen eines Fadens ermöglichen und damit einen ursprünglichen Verwendungszweck als waagrecht getragenen Anhänger nahelegen würden. Möglich erscheint, dass diese Bohrungen als Befestigung für einen

<sup>249</sup> Deutungen, dass Figur 4 „aus dem Himmel“ kommt, sind kaum begründbar. Abgesehen davon, dass eine derartige Deutung auf einem christlichen Weltbild aufbaut, ist der „Himmel“ auf Stele 5 nicht mehr als eine doppelte Linie und einfacher als reine Begrenzung zu deuten (vgl. González Lauck 1997: 86, Fn.10).

<sup>250</sup> Unbegründet ist die Behauptung, auch Monument 19 aus La Venta gehöre zu diesen Darstellungen (Tate et al. 1995: 188), da die Haltung der Person deutlich unterschiedlich ist (vgl. Abbildung 4.32).

<sup>251</sup> Dieses Objekt stammt nicht, wie von Grove (1996: 114) beschrieben, aus La Venta.

<sup>252</sup> Tate et al. (1995: 188) berufen sich bei einem ihrer Beispiele auf „Flügel“, die für sie den schamanischen Flug symbolisieren. Solche „Flügel“ treten aber auch bei anderen Figuren auf Zeremonialbeilen auf (Guthrie 1995: Kat. Nr. 216; Tate et al. 1995: 302, Figure 1), wobei diese Figuren eindeutig stehen und auch den Kopf nicht angewinkelt tragen. Nicht alles, was für uns wie ein Flügel aussieht, muss auch bei den Olmeken als Flügel mit „unserer“ Bedeutungszuweisung gesehen werden.

<sup>253</sup> Allerdings erweitert Castro-Leal das Feld der Deutungen an der genannten Stelle um das Beispiel des „swimmer“.

weiteren, verlorenen Gegenstand dienen, z. B. einen Griff. Doch führt auch diese Annahme nicht weiter, da ein Griff in allen möglichen Positionen, d. h. seitlich, über oder unter dem Objekt, angebracht sein kann. Die Bohrungen helfen also bei der Frage nach der ursprünglichen Orientierung der Objekte und damit mittelbar der darauf befindlichen Darstellungen nicht weiter. Erfolgversprechender scheint die Suche nach grundsätzlich ähnlichen Darstellungen auf fixierten Objekten, also solchen, bei denen die Betrachtungsrichtung feststeht.

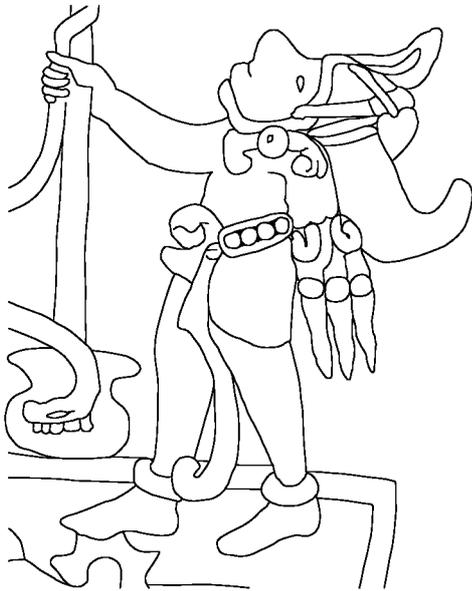


Abbildung 5.14: Menschliche Hauptfigur von Izapa Stele 25

Die Figur auf den Steintafeln aus Niederlegung 4, sowie die anderen Beispiele auch ansonsten kaum fundierte schamanistische Deutungen zu bemühen. In allen Fällen, auch auf den tragbaren Objekten, können die Figuren ohne auftretende Widersprüche als aufrecht stehend gedeutet werden. In allen Fällen sind auch die Füße dazu passend gezeigt.

Lediglich eine andere berühmte Darstellung eines angeblich „Fliegenden“ scheint der eben angeführten Orientierung zu widersprechen. Sie findet sich auf Monument 12 aus Chalcatzingo (Grove 1984: Plate III, Plate 14) und wird in Anlehnung an die erwähnten Kleinobjekte ebenfalls als schamanischen Seelenreise gedeutet (Tate 1995: 64; Tate et al. 1995: 188).<sup>254</sup> Durch die Beinstellung kann diese Figur nicht als flach liegend oder aufrecht stehend gedeutet werden. Nach einer Drehung um 70° im Uhrzeigersinn gegenüber der üblich verwendeten Orientierung der Darstellung auf diesem Monument (Abbildung 5.15) wird aus der fliegenden eine kniende Person, die entsprechend dem Beispiel aus Izapa nach oben blickt. Diese vorgeschlagene alternative Orientierung ist zumindest möglich, da sich aus der Fundlage (Grove 1984: Plate 14) keine ursprüngliche Position ableiten bzw. ausschließen lässt. Hinzu kommt, dass Chalcatzingo Monument 12 vor seiner wissenschaftlichen Entdeckung von Plünderern für einen geplanten Verkauf durch ein Entfernen größerer Bereiche der Rückseite im Gewicht reduziert wurde (Grove & Angulo V. 1987: 122), somit eine Lageveränderung des Monuments gegenüber seiner ursprünglichen Aufstellung wahrscheinlich ist.<sup>255</sup> Einen weiteren Anhaltspunkt für die ursprüngliche Orientierung von

Eine Figur in vergleichbarer Haltung mit ebenfalls in den Nacken gelegtem Kopf findet sich auf Stele 25 aus Izapa (Abbildung 5.14). Der Vorteil dieser Darstellung liegt darin, dass sie den Menschen relativ zur Umgebung orientiert. Er steht fest auf dem Boden, wobei die Kopfhaltung daraus resultiert, dass diese Figur nach oben zu einem hier in der Abbildung nicht gezeigten übernatürlichen Wesen blickt. Damit ist belegt, dass in nicht allzugroßer zeitlicher Entfernung in Izapa der in den Nacken gelegte Kopf bei normalen, stehenden Personen auftritt. Das in den Nacken Legen des Kopfes resultiert dabei einfach aus der Blickrichtung. Figur 4 auf Stele 5 blickt in Richtung auf die Hauptpersonen, d. h. auch hier lässt sich die Kopfhaltung einfach aus der intendierten Blickrichtung ableiten. Entsprechend entfällt die Veranlassung, für Figur 4 auf Stele 5,

<sup>254</sup> Als zusätzliche Alternative wird diese Figur auch als Ballspieler „in the middle of a spectacular jump“ gesehen (Angulo V. 1987: 148). Diesem angeblichen Ballspieler, der aufgrund der „Fackel“ in der Hand nachts spielen soll (Angulo V. 1994: 228), fehlt jedoch der Ball bzw. jegliches Indiz für diese Deutung. Sie wird damit nicht weiter verfolgt.

<sup>255</sup> Monument 12 wäre nicht das einzige Monument in Chalcatzingo, das in einer nicht ursprünglichen Lage entdeckt wurde. Auch Chalcatzingo Monument 4 weicht in seiner rekonstruierten Position (Grove 1984: Figure 30; Angulo V. 1987: Figure 10.16, Figure 10.17) um etwa 90° von der Fundlage (Grove 1984: Plate VI; Grove & Angulo V. 1987: 121, Figure 9.11) ab.

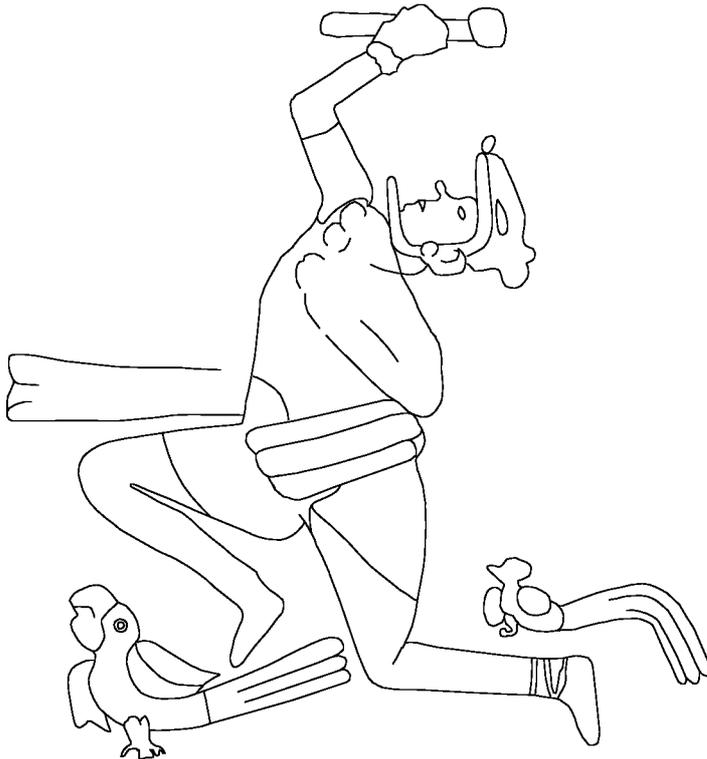


Abbildung 5.15: Darstellung auf Chalcatzingo Monument 12; um 70° gegenüber der üblichen Präsentationsweise gedreht

Monument sich einem bekannten Themenkreis, zusammen mit Izapa Stele 25, zuordnen lässt und keine singular dynamische Darstellung trägt.

Der Vorteil dieser Interpretation liegt darin, dass sie alle in La Venta vorkommenden Darstellungen dieser Art zusammen mit anderen bekannten ohne auftretende Widersprüche erklären kann. Die alternative Deutungsmöglichkeit im schamanistischen Kontext ist letztlich durch Nichts in der Darstellung selbst begründet.<sup>256</sup> Die damit plausibelste Deutung mit der größten Reichweite ist demnach die, dass diese sogenannten „Fliegenden“ tatsächlich normale Menschen sind. Mit dem in den Nacken gelegten Kopf weisen sie ein Merkmal auf, dass diese Gruppe von Objekten darüber hinaus z. B. mit Monument 11 verbindet.

Die Behandlung von Figur 4 auf Stele 3 führt unter Einbeziehung vergleichbarer und verwandter Darstellungen zu dem Ergebnis, dass es sich um einen Menschen handelt, dessen Haltung aus der Konzentration auf die Hauptpersonen resultiert.

Der Kopfaufsatz von Figur 4 entspricht weitgehend dem von dem Menschen auf Monument 19 und lässt hierüber vermuten, dass dieser Kopfaufsatz ebenfalls einen Schlangenkopf darstellen soll.

### 5.3.4 Potentielle Darstellung einer Heirat

Bei einer Interaktion zwischen einem Mann und einer Frau auf den Stelen 3 und 5 liegt natürlich der Verdacht nahe, dass es sich um die Darstellung einer Art Heirat handelt. In diesem Zusammenhang ist ein weiteres Detail der Hauptfiguren auf Stele 5 interessant. Bisher wird die

Chalcatzingo Monument 12 liegt in den beiden auf ihm vorhandenen Vogeldarstellungen. In der bisher angenommenen Position vollführen diese beiden Vögel eine Art Sturzflug mit horizontal nach rechts weisenden Füßen. Erst nach der vorgeschlagenen Drehung gelangen diese in eine natürlichere Position mit nach unten weisenden Füßen und einer harmonisch wirkenden Krümmung der Schwanzfedern.

Im Ergebnis lassen sich für Chalcatzingo Monument 12 keine Argumente für die bisher verwendete Position anführen, während die hier vorgeschlagene gedrehte Position zum Einen einen Teil der Darstellung selbst, die Vögel, in eine wahrscheinlichere Lage bringt, zum Anderen dieses

<sup>256</sup> Auch bleibt bei der schamanistischen Deutung letztlich unklar, warum die angeblichen, durch Nichts nachgewiesenen olmekischen Schamanen sich selbst im Zustand des „Fliegens“ hätten darstellen sollen. Bei schamanistischen Kulturen ist es eher üblich, die Erlebnisse auf ihren Reisen, Kontakte zu (Hilfs-)Geistern oder die überwundenen Gefahren zu zeigen, die mit dem Zweck der Reise in Zusammenhang stehen. Das „Fliegen“ ist dabei nur ein Mittel zur Erreichung dieser Ziele und steht praktisch nie im Mittelpunkt schamanistischer Bildnisse.

Haltung der Personen 1 und 2 auf Stele 5 nur nüchtern beschrieben, ohne den jeweiligen Endpunkt der rechten Arme bei der jeweils anderen Person zu berücksichtigen (vgl. González Lauck 1988: 146). Die Hand von Person 1 endet jedoch in der Genitalgegend von Person 2, wobei unklar bleibt, ob die noch erkennbaren Strukturen in der Kontaktzone zur Hand von Figur 1 gehören oder eventuell die dann wohl männlichen Genitalien von Figur 2 darstellen. Hinzu kommt, dass gerade Figur 2, im Gegensatz zu den Figuren 1 und 3, keine Hinweise auf Kleidung trägt (González Lauck 1988: 146). Der Arm von Figur 2 führt zur Brustregion von Figur 1. Im Hinblick auf die Geschlechtszuweisung der beiden Personen kann diese Interaktion als Bestätigung gesehen werden, da beide Personen ihre Hand an die Stelle ihres jeweiligen Gegenüber legen, an der ein jeweils charakteristisches Geschlechtsmerkmal zu finden ist.

Im Hinblick auf spätere Darstellungen bei den Maya wäre das Abbild einer Frau in zentraler Position nichts Ungewöhnliches. In Yaxchilan tauchen Frauen mehrfach in unmittelbarer Beziehung zu den jeweiligen Herrschern auf, häufiger mit einem Bündel in ihrer Hand, das als eine Art Brautpreis interpretiert wird (Proskouriakoff 1964: 187-189). Es lässt sich aus diesem Material schließen, dass zumindest in manchen Fällen die Legitimation des Herrschenden über die Frau sichergestellt wurde (Proskouriakoff 1964: 194, 197; 1978: 115), falls nicht sogar eine matrilineare Weitergabe des Herrscheramtes die Regel darstellte. Auch als Zepter interpretierte Stäbe finden sich auf den Reliefs in Yaxchilan. Dort scheinen sie primär mit Riten zur Sonnenwende in Verbindung zu stehen, um dann auch bei der Legitimation der Herrscherabfolge eine Rolle zu spielen (Proskouriakoff 1964: 190; Tate 1992: 84, 96, 127).

### 5.3.5 Ergebnis

Heizer (1967) liefert eine sehr nüchterne und im Ergebnis eher auf eine politische Bedeutung hinauslaufende Interpretation von Stele 2 und Stele 3, auch wenn er grundsätzlich von einem religiös motivierten Gehalt der Objekte ausgeht (Heizer 1967: 31). Prinzipiell schließt sich González Lauck (1997: 87) für Stele 5 dieser Deutungsebene an und betont, dass es sich um eine primär historische Szene mit übernatürlichen Einflüssen handelt.

Eine rein religiöse Darstellung ist auszuschließen, da die Akteure der szenischen Stelen alle Menschen bzw. zumindest menschliche Wesen sind. Es treten keine als solche erkennbaren übernatürlichen Wesen auf, auch wenn z. B. Figur 3 auf Stele 5 einen bereits Verstorbenen bzw. einen Ahnen darstellen könnte. Eine Differenzierung zwischen einem rein politischen oder historischen Gehalt und einem politisch-religiösem ist aber kaum möglich, da diese Bereiche wahrscheinlich eng verwoben waren, wie schon aus dem Aufstellungsort abzuleiten ist. Stele 2 stand auf Platz B in unmittelbarer Nachbarschaft zu Monument 1, Stele 3 fand sich in Komplex A und Stele 5 bildet mit weiteren Monumenten die sogenannte C-1 Gruppe (siehe Kapitel 5.5).

Es muss sich bei den Dargestellten um wichtige Personen in La Venta gehandelt haben, da ihnen ansonsten nicht derartig aufwendige Monumente zugekommen wären. Die beiden möglichen Funktionen dieser Monumente laufen letztlich auf den selben Zweck hinaus. Eine historische Erinnerung im Sinne eines Denkmals bewirkt dasselbe, wie eine der Legitimation dienende, eventuell in der Religion fußende Darstellung. In beiden Fällen wird ein Ereignis dauerhaft präsentiert und so in Erinnerung gehalten, was eine Stärkung der Position der Dargestellten bewirkt.

Die Stelen 3 und 5 zeigen im Zentrum ein Paar, wobei jeweils eine Person als Frau identifiziert worden ist. Es bleibt unklar, ob es sich um eine Art Heirat handelt. Zumindest interagieren ein Mann und eine Frau miteinander und beide sind von der Darstellung her gleich gewichtet. Die

einfachste denkbare Erklärung dafür ist, dass es sich dann um die zwei wichtigsten Personen handelt, also wohl Herrscherin und Herrscher. Falls, wie in den meisten Kulturen üblich, die faktische Macht von männlichen Vertretern ausgeübt wurde, bietet sich für die gleichberechtigte Darstellung des Paares im Zentrum der Stadt eine plausible Erklärung: Er muss auf sie angewiesen sein, d. h. sie legitimiert ihn auf irgendeine Art in seinem Amt. Für eine romantischere Deutung bleibt wenig Spielraum, da diese Szenen nicht einzigartig ist, sondern sich praktisch identisch auf Monument 1 aus Pijijiapan, Chiapas (vgl. Clark & Pérez Suárez 1994: Figura 16.11) wiederholt.

Die Stelen 1 und 2 zeigen jeweils nur eine Person, wobei Stele 1 sehr wahrscheinlich wiederum eine Frau zeigt. Die Geschlechtszugehörigkeit der Hauptperson auf Stele 2 ist nicht abschließend festzustellen.

Das gezeigte Ereignis wird auf Stele 3 von sechs kleineren Begleitern flankiert. Auf Stele 2 ist nur eine Person im Mittelpunkt, aber ebenfalls flankiert von sechs kleineren Personen, die als Anknüpfungspunkt an die frühere Szene gedacht sein können. Ob sich hierin ein Legitimationsversuch der Zentralfigur über die Gleichzahl der Begleiter und nicht über einen Partner bzw. eine Partnerin widerspiegelt, bleibt unklar.

Stele 5 zeigt wahrscheinlich ebenfalls eine Art Heirat, doch hat sich hier das Umfeld verändert. Im Gegensatz zu Stele 3 (und Stele 2) tritt keine Vielzahl von Begleitern auf. Sie sind auf jeweils eine Person reduziert. Die bislang einzig mögliche, aber durchaus wichtige Feststellung zu den Begleitern ist die, dass diese zwar in Relation zu den jeweiligen Hauptpersonen eine unbedeutendere Stellung einnehmen, aber wichtig genug waren, dass bei den szenischen Stelen nicht auf sie verzichtet werden konnte (ähnlich González Lauck 1988: 148-149).

Die jeweils rechten Begleiter auf Stele 3 sowie beide Begleiter auf Stele 5 weisen Schlangenattribute auf.

Die flachen Stäbe, die bei den Frauen auf den Stelen 3 und 5 auftreten, können mit agrarischen Werkzeugen und damit mittelbar mit agrarischer Fruchtbarkeit in Verbindung gebracht werden.

Die theoretischen Vorüberlegungen (siehe Kapitel 2) haben gezeigt, dass der genaue Weg des Übergangs von Schamanismus zu einer agrarischen Religion nicht vorhersagbar ist. Doch fand sich die theoretische Tendenz, dass Fruchtbarkeit an sich eher weiblich assoziiert sein sollte und entsprechend entgegen dem klassischen Befund mit Frauen als Vertreter der agrarischen Fruchtbarkeit zu rechnen wäre. Vor diesem Hintergrund erscheint das gehäufte Auftreten von Frauen auf Stelen und die Verbindung der weiblichen Figurine 1942-A-1 mit einem Spiegel als agrarischem Werkzeug nicht so verwunderlich.

Auffallend sind im Kopfputz der Zentralfigur auf Stele 2 zwei Fischdarstellungen. Ein ebenfalls als Fisch interpretierbares Hauptelement findet sich im Kopfputz von Figur R auf Stele 3 (so auch Heizer 1967: 30). Beide zeichnen sich durch scharfkantige Elemente aus, zu denen auf Stele 2 auch die drei tropfenförmigen Bestandteile gerechnet werden können, die sich als das klassische „Drei-Blätter-Symbol“ auch im oberen Teil der entsprechenden Struktur auf Stele 3 finden. Für diese gut verifizierbaren Fischdarstellungen im Kopfputz bleibt lediglich die Feststellung, dass Fische in späterer Zeit in enger symbolischer und inhaltlicher Verbindung zu Mais gestanden zu haben scheinen. Sie machen etwa bei La Mojarra Stele 1 mehrfach wiederholt den größten und wohl bedeutendsten Teil des Kopfputzes der dortigen Hauptfigur aus (vgl. Stross 1994). Damit lassen sich die Fische mittelbar in Bezug zu agrarischer Fruchtbarkeit bringen, unmittelbar lassen sich die Fische selbst als Bild einer zusätzlichen wichtigen Nahrungsquelle direkt in den Bereich wichtiger Nahrungsquellen einordnen.

Die Stelen lassen sich in zwei Gruppen einteilen, die aus jeweils einer Stele mit Einzelperson und einer mit einer Szene bestehen. Dies wären die in Komplex A gefundenen Stelen 1 und 3, sowie die Stelen 2 und 5 in der Platz B-Gruppe. Unter stilistischen Aspekten finden sich diese Paare jedoch nicht wieder, vielmehr stehen sich stilistisch die Stelen 2 und 3 am nächsten. Das Ensemble aus den Stelen 2 und 5 ist damit mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht als solches geplant worden, sondern hat sich im Laufe der Zeit ergeben. Eventuell wurde Stele 3, die wahrscheinlich ursprünglich zusammen mit Stele 2 ein Paar bildete, zu einem Zeitpunkt entfernt und aus unbekanntem Gründen durch Stele 5 ersetzt.

Auch nach der Analyse lässt sich nicht feststellen, wo der ursprüngliche Aufstellungsort der in Komplex A gefundenen Stelen 1 und 3 war. Es bleibt möglich, dass sie ursprünglich dieselbe Position wie die Stelen 2 und 5 innehatten, aber in einem sukzessiven Ersetzen ihre Plätze räumen mussten. Sie könnten jedoch auch in funktionaler Entsprechung zu den Stelen 2 und 5 in Komplex A gestanden haben. Letzteres würde zu dem möglichen Wechsel des Schwerpunktes des religiösen Zentrums von Komplex A zur Platz B-Gruppe passen (vgl. Kapitel 3.7), kann dieser Theorie jedoch keine stützenden Belege hinzufügen.

## 5.4 Stelenartige Monumente

Als stelenartige Monumente werden hier flache hohe Monumente mit einer bildhaften Relieffierung verstanden, die im Unterschied zu den bereits behandelten „traditionellen“ Stelen jedoch keine Menschen zeigen.

In der Platz B-Gruppe wurden die stelenartigen Monumente 25/26,<sup>257</sup> 27, 86, 88 und 89 *in situ* am Südfuß der Pyramide gefundenen. Diese fünf Monumente sind gleichzeitig alle einem Fundort zuweisbaren Vertreter der stelenartigen Monumente in La Venta. Über die restlichen stelenartigen Monumente 58, 66 und 69 liegen keine verlässlichen Fundangaben vor (vgl. Clewlow & Corson 1968: 178, 180, Plate 13 b, 14 b und d)<sup>258</sup>. Sie können damit potentiell auch aus dem Platz B-Bereich stammen, werden aber aus der weiteren Besprechung weitgehend ausgeklammert, da ihnen, neben den Herkunftsangaben, auch die größten Teile der ehemaligen Relieffierung fehlen.

In der folgenden Besprechung wird Monument 86 getrennt von den Monumenten 25/26, 27, 88 und 89 behandelt, da es sich in der Art der reliefierten Darstellung deutlich von diesen abhebt.

### 5.4.1 Monumente 25/26, 27, 88 und 89

Die Monumente 25/26 und 27 standen östlich der Zentralachse (DHS: 120) und dem etwas vorspringenden angenommenen Zugang zur Pyramide<sup>259</sup> (vgl. Kapitel 3.2), blickten gen Süden und sind aus grünlichem metamorphen Gestein<sup>260</sup> gefertigt. Die Monumente 88 und 89 standen westlich

<sup>257</sup> Zur Zusammenfügung der ursprünglich separat behandelten Monumente 25 und 26 (DHS: 204-208) zu einem einzigen siehe González Lauck (1988: 145) mit Verweis auf James B. Porter, der seine Ergebnisse erst später veröffentlichte (Porter 1992, dort auch Fn.1). Freidel, Schele & Parker (1993: z. B. Figure 3:4) bezeichnen Monument 25/26 durchgängig unkorrekt als „Stela 25-26“.

<sup>258</sup> Monument 58 wird zwar von Heizer, Graham & Napton (1968: Map 1, Beilage „Site Plan“) auf der Plattform B-4 lokalisiert, sie machen jedoch keine tatsächlichen Angaben zum Auffinden von Monument 58. Damit wird hier der Fundort als unbekannt klassifiziert (anders: González Lauck 2004: Tabla 2).

<sup>259</sup> Die Aussage von Grove (1999: 272), die Monumente 25/26 und 27 „flank the mound's north-south axis“, ist nicht korrekt (vgl. DHS; González Lauck 1988; 1997) und spiegelt wohl den Versuch wider, eine Symmetrie zu konstruieren, die erst mit den Monumenten 88 und 89 greifbar wird.

<sup>260</sup> Grove (2000: Figure 21) nennt Monument 27 fälschlich „Stela 27“ und gibt unkorrekt als Material „Basalt“ an. Auch wenn genaue Bestimmungen der metamorphen Gesteine in La Venta fast vollständig fehlen (vgl. Curtis 1959: 287), sind beide eindeutig aus metamorphem Gestein. Monument 25/26 ist aus einem „finely laminated green stone which

davon und sind aus nicht näher bezeichnetem grauen vulkanischen Gestein (González Lauck 1997: 89, 91).<sup>261</sup> Die vier Monumente bilden zusammen mit Stele 5 und Monument 87 in der Mitte eine West-Ost-Reihe (siehe Abbildung 5.1).

Monument 25/26 ist mit über 4,40 m Höhe<sup>262</sup> das deutlich größte Monument in der Reihe. Mit etwa 2,77 m folgt Monument 27. Die Monumente 88 und 89 sind heute nur noch in einer Höhe von 2,12 bzw. 2,03 m erhalten (González Lauck 1997: 85-86, 89-90). Die letzten beiden sind ursprünglich definitiv höher gewesen, da große Teile der Darstellung fehlen. Orientiert man sich an der Gestaltung der Monumente 25/26 und 27, so dürften die Monumente 88 und 89 unbeschädigt in etwa dieselbe Höhe wie Monument 27 gehabt haben. Damit wären diese drei Monumente in der ursprünglichen Aufstellung etwa halb so groß wie Monument 25/26 gewesen (vgl. Porter 1992: Figura 1).

Die hier behandelten Monumente weisen auf ihrer Vorderseite ein anthropomorphes Relief auf, das von einem Gesicht dominiert wird. Der Zustand des Reliefs ist bei Monument 25/26 (Abbildung 5.16) nicht besonders gut. Zum Einen sind Teile des Reliefs durch das schief abplatzende Material verloren, zum Anderen fehlt die Partie entlang der Bruchkante, so dass die Augen nur noch erahnt werden können. Monument 27 (Abbildung 5.17) war bei der Ausgrabung als einziges komplett erhalten, allerdings schon damals mit einem so flachen Relief, „that it is quite difficult to see“ (DHS: 208). Zwischen 1955 und 1984 sind zudem Teile der reliefierten Front verloren gegangen.<sup>263</sup> Bei Monument 88 (Abbildung 5.18) fehlt praktisch alles oberhalb der Augen, doch sind im Vergleich zu den beiden „grünen“ Monumenten 25/26 und 27 hier deutlich mehr Details in den erhaltenen Partien zu erkennen. Der Grund hierfür liegt wohl primär in dem weniger stark verwitterten Material. Entsprechendes gilt für Monument 89 (Abbildung 5.19), das jedoch schon oberhalb der Mundpartie abgebrochen ist. Ausgehend von den bei allen Monumenten erhaltenen Partien, darunter insbesondere die Mundpartie, lässt sich jedoch feststellen, dass alle prinzipiell dasselbe Motiv zeigen.

appeared [...] to be schist“ (DHS: 204), Monument 27 aus einem „light-colored faintly greenish gneiss“ (DHS: 208).

<sup>261</sup> Es ist somit falsch, diesen Monumenttyp grundsätzlich mit grünen Gesteinen in Verbindung zu bringen und z. B. als „green schist stelae“ (Grove 1999: 272) zu bezeichnen.

<sup>262</sup> González Lauck (1988: 145) gibt die Höhe von Monument 25/26 mit 4,56 m an, die sich aus der Summe der Einzelmaße für Monument 25 und Monument 26 nach DHS (206, 208) von 2,41 bzw. 2,08 m Höhe zuzüglich 7 cm Abstand zwischen den nicht nahtlos aneinander passenden Fragmenten ergibt. Der Bruch in Monument 25/26 verläuft aber praktisch diagonal, so dass aus der Addition der Einzelhöhen der Fragmente (Monumente 25 und 26) eine zu große Höhe resultiert. Nimmt man die von DHS (208) bis González Lauck (1997: 88) konstante Breite von 1,85 m (bzw. 1,83 m) als Maßstab, so ergibt sich aus der Zeichnung von Monument 25/26 (González Lauck 1997: Figura 7) und Fotos eine Gesamthöhe von ca. 4,40 m.

In einer späteren Publikation nennt González Lauck (1997: 88) eine Höhe von 4,97 m, also 41 cm mehr als neun Jahre zuvor. Auch hier errechnet sich diese Angabe, wenn die jeweiligen aus der Zeichnung ableitbaren Einzelhöhen der Monumente 25 und 26 addiert werden. Die Annahme, dass diesen Angaben ein einfacher Rechenfehler zugrunde liegt, findet sich dadurch bestätigt, dass die angegebenen Maße nicht in Einklang mit den Proportionen der Zeichnung stehen. Die Höhenangabe für Monument 25/26 von 4,00 m bei Porter (1992: 4) ist aus demselben Grund zu verwerfen.

Für das „Wachsen“ von Monument 25/26 zwischen 1988 und 1997 bei González Lauck könnte der Grund darin liegen, dass für die erste Aussage die Höhenangaben von DHS verwendet wurden. Die Monumente 25 und 26 konnten in der originalen Fundlage allerdings kaum genau vermessen werden, da die Sockel noch im Untergrund steckten (vgl. DHS: Plate 53). Dies ergab wahrscheinlich zu kleine Werte. Erst nach der Bergung durch González Lauck (1988) war eine genaue Vermessung möglich, offenbar mit dem Ergebnis etwas größerer Höhen, die sich dann addiert in der späteren Höhenangabe für Monument 25/26 niedergeschlagen haben.

<sup>263</sup> Die Fundfotos von 1955, und entsprechend auch die Zeichnungen (DHS: Plate 53 und 54, Figure 59 und 60), zeigen Details, die im heutigen Zustand der Monumente 25/26 und 27 zum Teil nicht mehr zu erkennen sind. Der schlechtere heutige Zustand verwundert nicht, da Monument 27 bei seiner Wiederausgrabung teilweise freilag (González Lauck 1988: 142). Ein Foto von 1968 zeigt die Monumente 25 bis 27 freistehend am Fuß der Pyramide (Heizer, Graham & Napton 1968: Plate 4 a), obwohl sie nach DHS (209) angeblich am Ende der Grabung wieder vergraben wurden.

## 5.4.1.1 Zeitliche Einordnung

Die Fundumstände *in situ* erlauben eine archäologisch gestützte zeitliche Einordnung, ein Fall der bei Monumenten in La Venta äußerst selten auftritt. Die Sockel der Monumente 25/26, 88 und 89 waren in die Oberfläche der Plattform C-3 am Fuß der Pyramide C-1 eingelassen, wobei

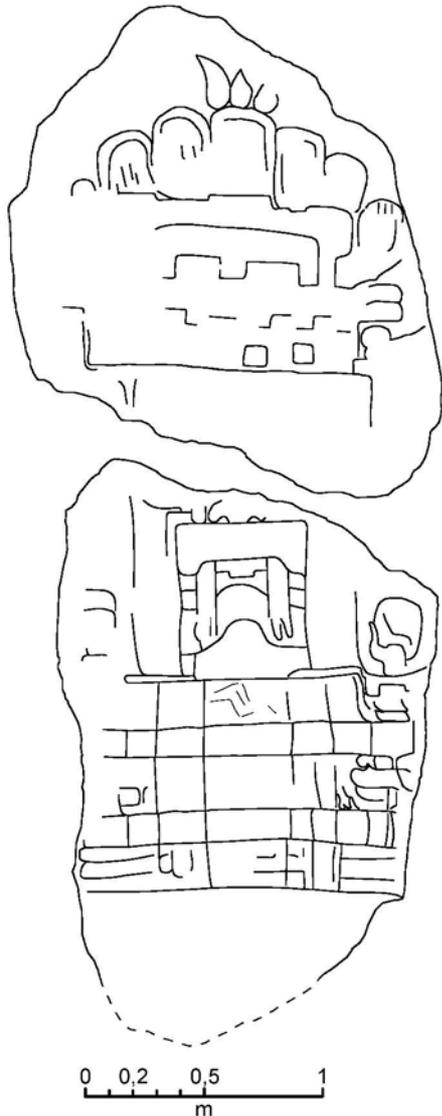


Abbildung 5.16: Monument 25/26

Monument 25, also das Unterteil des großen Monumentes 25/26, als einziges mit einer Art Fundament aus Steinen stabilisiert war (DHS: 120; González Lauck 1997: 85). Diese Fundposition legt nahe, dass diese Monumente in der letzten olmekischen Nutzungsphase von La Venta verwendet wurden. Monument 26, d. h. das Oberteil von Monument 25/26, und Monument 27 wurden allerdings zu einem Zeitpunkt nach der Auflassung mit dem Kopf nach unten „neu“ aufgestellt (DHS: 121, 218; Drucker & Heizer 1965: 63). Für Monument 27 liegt also kein archäologischer Befund zur ursprünglichen Aufstellung vor. Letztlich kann jedoch aufgrund der Nähe von Monument 27 zu den anderen drei, seinen Entsprechungen in der Darstellung und der ins Gesamtbild „passenden“ Fundposition der ursprüngliche Aufstellungsort in unmittelbarer Nähe seines Fundorts angenommen werden. Entsprechend kann auch davon ausgegangen werden, dass Monument 27 wie die übrigen drei in der letzten Nutzungsphase von Platz B verwendet wurde.

Ein stützendes Argument für die archäologisch begründete späte Einordnung der vier Monumente liegt darin, dass sie Elemente aufweisen, die nach der olmekischen Zeit typisch für andere regionale Stile werden (Milbrath 1979: 38-42). Dies bedeutet allerdings nicht automatisch, wie an der angegebenen Stelle vermutet, dass sie in La Venta auf Ideen und Vorbilder aus eben diesen Regionen zurückzuführen sind. Eine wahrscheinliche Fremdbeeinflussung läge dann vor, wenn sich in La Venta keine Vorbilder für das Motiv auf den stelenartigen Monumenten finden lassen und wenn sich in den anderen betreffenden Regionen, z. B. in Itzapa, eine von La Venta unabhängige Entwicklungslinie hin zu diesen Motiven aufzeigen lässt.

Monument 26, d. h. das Oberteil von Monument 25/26, und Monument 27 wurden allerdings zu einem Zeitpunkt nach der Auflassung mit dem Kopf nach unten „neu“ aufgestellt (DHS: 121, 218; Drucker & Heizer 1965: 63). Für Monument 27 liegt also kein archäologischer Befund zur ursprünglichen Aufstellung vor. Letztlich kann jedoch aufgrund der Nähe von Monument 27 zu den anderen drei, seinen Entsprechungen in der Darstellung und der ins Gesamtbild „passenden“ Fundposition der ursprüngliche Aufstellungsort in unmittelbarer Nähe seines Fundorts angenommen werden. Entsprechend kann auch davon ausgegangen werden, dass Monument 27 wie die übrigen drei in der letzten Nutzungsphase von Platz B verwendet wurde.

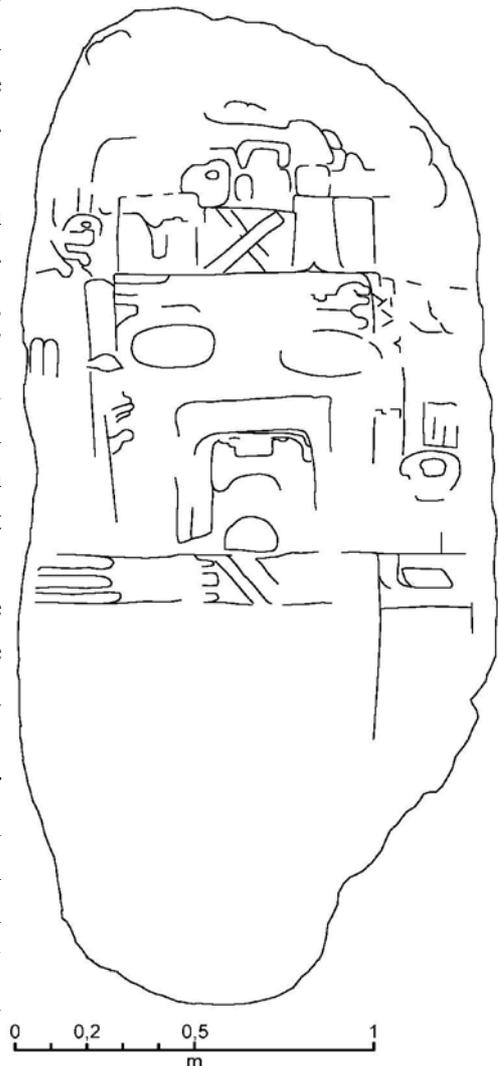


Abbildung 5.17: Monument 27

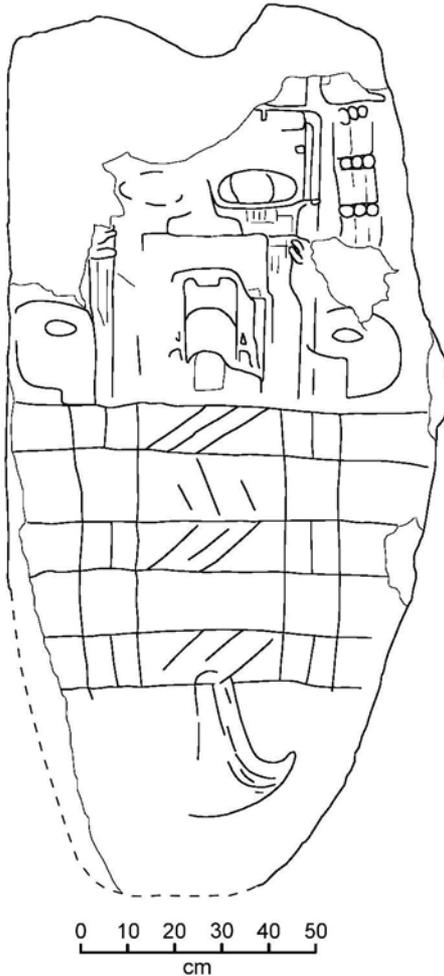


Abbildung 5.18: Monument 88

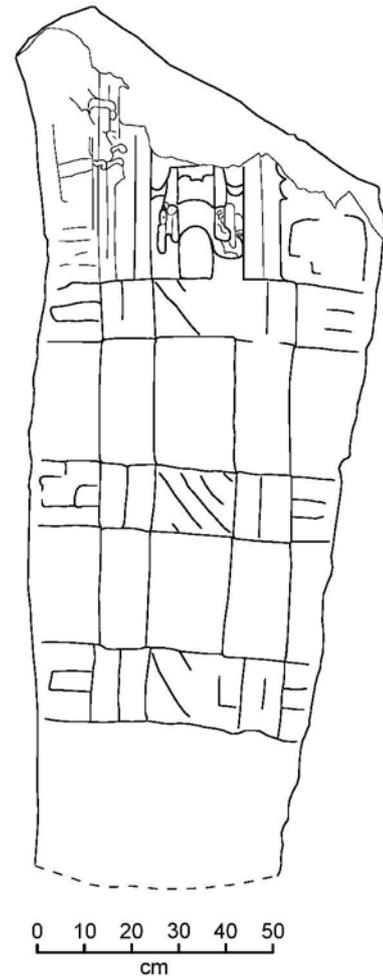


Abbildung 5.19: Monument 89

### 5.4.1.2 Zuweisung des Motivs zu einem Vorbild

Die Natur bzw. das Vorbild der anthropomorphen Darstellung auf den vier stelenartigen Monumenten wurde klassisch als Jaguar gedeutet (DHS: 206, 208; Diehl 2004: 115). Bei Joralemon (1971) tauchen seltsamerweise die Monumente 25 bis 27 nicht auf, obwohl sie damals schon bekannt waren. González Lauck umschreibt das dargestellte Wesen wertfreier als

un ser sobrenatural, [...] en el cual predomina la esencia humana, pero está impregnada de rasgos fantásticos y de animal, creando una imagen que no tiene par en la realidad. (González Lauck 1997: 86)

Sie vermeidet damit eine direkte Zuweisung zu einem konkreten Vorbild in der Natur, was als vorsichtige Ablehnung der zu diesem Zeitpunkt vorherrschenden Deutung als Jaguar gewertet werden kann. Bei Monument 88 erwähnt sie jedoch die angeblichen Reißzähne, die „presentan terminales bifurcadas, semejando cabezas de serpientes de perfil con las mandíbulas abiertas“ (González Lauck 1997: 89).<sup>264</sup> Damit stellt sie also über diese z. B. auch bei Monument 89 erkennbaren seltsamen „Reißzähne“ eine Beziehung zu Schlangen her. Auch Grove (2000: 291-292) gibt explizit keine neue Deutung und bleibt auf den ersten Blick unbestimmt. Allerdings erwähnt er zwei Merkmale, „outcurved (sky) fangs“ und „eyebrow elements with outturned cleft

<sup>264</sup> Eine grundsätzlich ähnliche Gestaltung weisen Monument 80, San Lorenzo Monument 37 sowie Los Soldados Monument 1 auf. Bei diesen hängen einem dreidimensional gearbeiteten Wesen lange schlangenartige Elemente aus dem Maul, die bei Monument 80 erkennbar in stilisierten Schlangenköpfen enden (vgl. González Lauck 1988: 155; 1991: 167-172). Die Deutung des Wesens als Katze durch González Lauck ist allerdings zu hinterfragen.

elements“, die er vorher (Grove 2000: 286) als charakteristisch für ein „serpent zoomorph“ bestimmt. Da der gesamte Beitrag von Grove (2000) Schlangen zum Thema hat, ist zu vermuten,

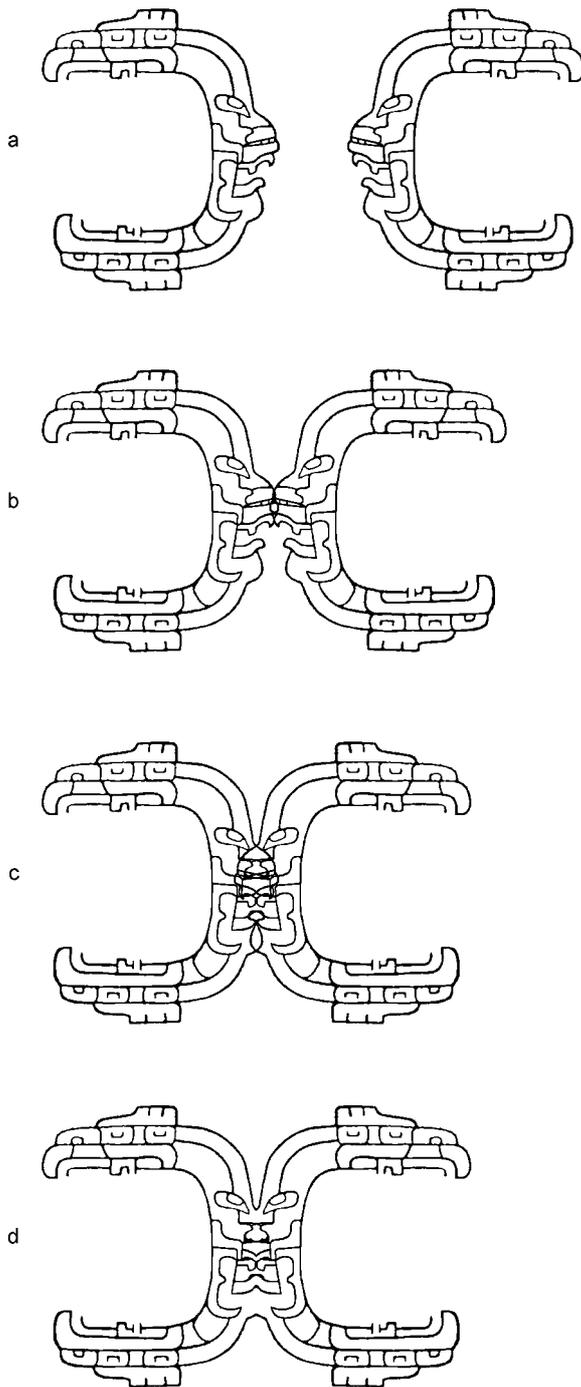


Abbildung 5.20: Zusammenführung des Motivs der Ohrscheiben aus Niederlegung 1943-G

umgekehrt Frontalansichten in zwei Profile aufteilen lassen. Weiterhin bedeutet diese Konstruktion der Gesichter auf den stelenartigen Monumenten, dass auch ihre Darstellung auf die natürliche Vorlage der Motive auf den Ohrscheiben zurückgeführt werden kann: Das Motiv der Ohrscheiben wurde in dieser Arbeit aufgrund wesentlicher Übereinstimmungen mit dem Schlangenkopf auf Monument 19 bereits als Schlangendarstellung identifiziert (vgl. Abbildung 4.27). Damit kann also auch das Motiv auf den stelenartigen Monumenten unabhängig von den in dieselbe Richtung

dass er tatsächlich die stelenartigen Monumente am Südfuß der Pyramide als Schlangendarstellungen betrachtet.

Der bei allen vier Monumenten erhaltene Bereich der Mundpartie, sowie falls erhalten, das Gesicht, lässt sich interessanterweise in wesentlichen Aspekten aus einer schon zugewiesenen Darstellung aus La Venta konstruieren: Die spiegelbildliche Zusammenführung der Gravur auf den Ohrscheiben aus der bestattungsähnlichen Niederlegung 1943-G entspricht weitgehend den Gesichtern auf den stelenartigen Monumenten (Abbildung 5.20). Dabei entsteht der kantige mittlere Zahn der Monumente aus dem Zusammentreffen des jeweils zweiten Zahns der Profilansicht, sowie der gewölbte „Gaumen“ aus den verschmelzenden Unterlippen. Die lang herabhängenden „Reißzähne“ der Monumente finden sich an den Stellen, wo bei der Zusammenführung des Profils die ehemals vorderen Zähne zu liegen kommen (siehe Abbildung 5.20 c). Diese Konstruktion eines Gesichtes aus zwei spiegelbildlich zusammengeführten Profilen bestätigt zuerst eine allgemein für olmekische Bildwerke aufgestellte Theorie von Joralemon (1976: 37; vgl. Quirarte 1981: 294, Figure 2; Pohorilenko 1990a: 1226-1228, Figure IV.B.2), wonach sich olmekische Frontaldarstellungen aus zwei Profilansichten herstellen, bzw.

weisenden Deutungen durch González Lauck (1997) und Grove (2000) auf eine (Klapper-) Schlange zurückgeführt werden.

Da sich mit Monument 19 und den Ohrscheiben aus Niederlegung 1943-G ein naturalistisches und ein bereits stark stilisiertes Vorbild in La Venta selbst gefunden haben, ist eine fremde Herkunft des Motivs auf den stelenartigen Monumenten zwar nicht auszuschließen, jedoch unwahrscheinlich. Man kann ohne Widersprüche von einer lokalen Entwicklung in La Venta selbst ausgehen.

### 5.4.1.3 Deutung des Motivs

Die Zuweisung einer (Klapper-) Schlange als natürliches Vorbild der Wesenheit auf den vier stelenartigen Monumenten stimmt mit den in dieser Arbeit bereits erfolgten Zuweisungen von Darstellungen in einigen Niederlegungen in La Venta überein (siehe Kapitel 4.3.6.1). Nach den Überlegungen in Kapitel 2.2.1 weisen (Klapper-) Schlangen aufgrund ihrer Lebensweise das Potential auf, als Repräsentanten für die agrarische Fruchtbarkeit angesehen zu werden.

Neben den von einer Schlange ableitbaren Attributen weist Monument 25/26 ein weiteres Element auf, das eine Bedeutungszuweisung ermöglicht: Auf der Spitze des Kopfputzes findet sich ein „símbolo vegetal(?) tripartita, compuesto por tres elementos que parecen representaciones de hojas“ (González Lauck 1997: 88). Sommerfeld (2000: 96-106) deutet, allerdings ohne Monument 25/26 selbst mit einzubeziehen, dieses und verwandte Elemente auf anderen olmekischen Darstellungen als ein Symbol für Mais. Zu ihren Beispielen gehören unter anderem die dekorierten Zeremonialbeile 1942-C-b und -c (vgl. Abbildung 4.15 b und c), d. h. dieses Element tritt auch an anderer Stelle in La Venta auf. Die Deutung als Mais ist insofern auch in ihrer Spezifität plausibel, da Sommerfeld (2000: 107-159) Darstellungen anderer Pflanzen von diesem differenziert.

Durch dieses eine Kulturpflanze darstellende Element kann die Wesenheit auf Monument 25/26, und mit Verweis auf die generelle Ähnlichkeit auch die auf den anderen drei stelenartigen Monumenten, zusätzlich zu, aber unabhängig von, der Deutung der Wesenheit als von einer Schlange abgeleitet in den Bereich der agrarische Fruchtbarkeit eingeordnet werden.

Eine spezifischere Identifizierung versucht Tate, nach der es sich bei der Wesenheit auf den hier behandelten Monumenten um „Thunder wearing Earth regalia“ (Tate 1999: Figure 17) handeln soll. Sie leitet dies aus einer Gleichsetzung rezenter Göttervorstellungen der Mixe mit den olmekischen Bildnissen ab. Die Gleichsetzung mit einem „Donnergott“ scheint auf den ersten Blick der Deutung als agrarischer „Schlangengottheit“ zu widersprechen, doch

[f]or the Mixe, 'Ene·, Thunder, One Root, is an anthropomorphic character who is the rain-producing, shape-shifting shaman. A multiplicity of 'Ene· exists, some of whom live in the earth and control forms of wealth, others who guard the mountains. He can also assume forms of animals. (Tate 1999: 185)

Im Kern ist diese Wesenheit also primär mit Regen und Entstehung, sekundär und unscharf mit Erde bzw. Bergen und anderen diffuseren Erscheinungen verbunden.

Vom Prinzip her widerspricht diese Deutung nicht den bisherigen Ergebnissen zu den Darstellungen auf den Monumenten 25/26, 27, 88 und 89, da sich eine Wesenheit, die mit agrarischer Fruchtbarkeit assoziiert wird, problemlos in der eher unspezifischen Charakterisierung von Tate wiederfindet. Allerdings ist der Spezifizierung der Wesenheit als Schamane und ihre Benennung mit dem Namen einer über 2500 Jahre späteren Gottheit einer anderen Kultur abzulehnen. Zwar versucht Tate (1999: 169, 171-172, 177-178) zu belegen, dass die Mixe Nachfahren der Olmeken sind, doch ist dies so nicht zu belegen. Selbst wenn es sich tatsächlich um

Nachfahren handeln sollte, ist nicht zu erwarten, dass religiöse Vorstellungen und Namen von Gottheiten über mindestens 2500 Jahre unverändert übernommen worden wären. Weiterhin ist damit zu rechnen, dass die unterschiedlichen Organisationsstrukturen der archäologischen Olmeken und der rezenten Mixe Auswirkungen auf die Art der Religionsausprägung gehabt haben müssten (vgl. Kapitel 2.1).

Für Taube sind die vier stelenartigen Monumente<sup>265</sup> „clear representations of the Olmec Maize God complete with the four-celt headband.“ (Taube 1996: 50) Monument 27 soll darüber hinaus „ear ornaments typical of God IV“ nach Joralemon (1971) tragen (Taube 1996: Figure 13). Zu diesen konkreten Identifikationen von Gottheiten bleibt zu sagen, dass sie in einer solchen Genauigkeit nicht am Material zu begründen ist und es auch Taube (1996), selbst unter Anwendung der zeitinversen Analogiebildung, nicht gelingt, „den“ Maisgott für die Olmeken als eigenständiges Wesen nachzuweisen. Zudem bleibt er eine Erklärung für die Vervielfachung der einen Maisgottheit am Fuße der Pyramide C-1 schuldig.<sup>266</sup> Letztlich stimmt aber Taubes Deutung mit den bisherigen Ergebnissen insofern überein, dass es sich um eine agrarische Gottheit handelt.

Eher unabhängig von einer konkreten Zuweisung der auf den stelenartigen Monumenten dargestellten Wesenheit möchten Freidel, Schele & Parker (1993: 134) aus einem auf Schamanismus fokussierten Ansatz heraus in Monument 25/26 einen Weltenbaum sehen. Auch hier sollte diese Deutung auf die drei anderen Monumente aufgrund ihrer weitgehenden Entsprechungen übertragbar sein. Zuerst muss jedoch ihre zugrunde liegende Intention, über einen solchen Weltenbaum einen stützenden Beleg für einen Schamanismus bei den Olmeken zu finden, als gescheitert betrachtet werden, da ein Weltenbaum, eine *axis mundi*, ein quasi universelles Phänomen praktisch aller Religionen darstellt (vgl. Kapitel 2.3.1). Dann müsste, damit die Deutung als Weltenbaum auch auf die konkrete Aufstellung der Monumente anwendbar wird, erst einmal ein (schamanistisches) Weltbild aufgezeigt werden, in dem eine Art Allee von vier in einer Reihe stehenden Weltenbäumen vorkommt. Da also sowohl die implizite Voraussetzung (Schamanismus), als auch die inhaltliche Deutung als Weltenbaum auf Widersprüche stößt, muss dieser Interpretationsansatz nicht weiter beachtet werden.

#### 5.4.1.4 Bedeutung der Vierzahl

Zu klären ist hier zunächst die Frage, welche Bedeutung in der in einer Reihe aufgestellten Vierzahl sich weitgehend entsprechender Bildwerke liegt. Nach den erkennbaren Details zu urteilen, sind die Ähnlichkeiten der vier stelenartigen Monumente zueinander größer als die individuellen Unterschiede. Wären sie nicht zusammen, sondern jeweils einzeln in unterschiedlichen Kontexten gefunden worden, würden sie sehr wahrscheinlich als Abbilder derselben Wesenheit klassifiziert werden. Da die vier Monumente jedoch in einer Reihe nebeneinander standen und gleichzeitig einsehbar waren, ist es eher unwahrscheinlich, dass sie alle vier dieselbe Wesenheit zeigen. Die Tatsache, dass sich diese Monumente voneinander in Größe, Material und spezifischen Details unterscheiden, legt den Schluss nahe, dass damit auch die gezeigten Wesenheiten nicht miteinander identisch sind. Es bleiben prinzipiell zwei Möglichkeiten: Entweder handelt es sich um vier verschiedene Wesenheiten, oder um vier Versionen bzw. Aspekte einer Wesenheit (vgl. González Lauck 1997: 91, Fn.15).

<sup>265</sup> Zu diesem Zeitpunkt sind lediglich die Monumente 25/26 und 27 bekannt, doch lassen sich die auf diese zutreffenden Aussagen bis auf das Material auf die Monumente 88 und 89 übertragen.

<sup>266</sup> Auch wenn Taube (1996) noch nichts von den Monumenten 88 und 89 wusste, kann er auch schon die Zweizahl der Darstellungen (Monumente 25/26 und 27) nicht erklären.

Bei näherer Betrachtung zeigen sich kaum interpretatorisch relevante Unterschiede zwischen diesen beiden Möglichkeiten: Bei vier separaten Wesenheiten muss die große Übereinstimmung in der Darstellung zu dem Ergebnis führen, dass sie sehr nahe verwandt und in weiten Bereichen bedeutungs- und funktionsgleich gewesen sein müssen. Umgekehrt bedeuten vier Aspekte einer Wesenheit, dass es sich primär um ein Wesen handelt, das jedoch bei Bedarf in z. B. vier Aspekte differenziert wird. In dem Moment, wenn diese vier Aspekte gleichzeitig dargestellt werden, können sie folglich als vier separate Wesenheiten behandelt werden. Eine Unterscheidung zwischen diesen beiden Möglichkeiten ist aufgrund der vorliegenden Daten damit praktisch unmöglich und inhaltlich auch nicht notwendig. Sicher und ausreichend ist, dass die Erbauer bei der Konstruktion und der Nutzung der vier stelenartigen Monumente vier separate, wenn auch sehr ähnliche, Darstellungen nebeneinander gestellt am Fuß der Pyramide positioniert haben.

González Lauck (1997: 91) erwähnt als mögliche Deutung, dass die vier Monumente als eine Art Wächter bzw. Beschützer, z. B. eines noch unentdeckten Bestattungsplatzes in der Pyramide C-1, dienten. Dieser Vorschlag stößt allerdings auf zwei Probleme: Zuerst bedarf es einiger Klärung, wieso eine agrarischen Gottheit in vier unterschiedlichen Aspekten als Wächter auftreten sollte. Dann ist die Existenz eines mutmaßlichen Bestattungsplatzes in der Pyramide durch Nichts gestützt und im Zusammenhang mit dem in der vorliegenden Arbeit präsentierten bisherigen Fehlen jeglicher Bestattung in La Venta (vgl. Kapitel 4.3.5) eher unwahrscheinlich.

Eine alternative Annäherung an die Bedeutung dieser Vierzahl ähnlicher Wesenheiten sollte bei den erkennbaren Unterscheiden zwischen den Darstellungen ansetzen, da in diesen Unterschieden die Charakterisierung der vier Aspekte zu finden sein müsste.

Das erste und auffälligste Unterscheidungsmerkmal ist die deutlich abweichende Größe der vier Monumente. Monument 25/26 ist mit seinen ca. 4,40 m Höhe fast doppelt so groß wie die übrigen drei Monumente (Abbildung 5.21) und dominiert damit die gesamte Gruppe.

Die Deutung dieses Größenunterschiedes fällt allerdings schwerer, als auf den ersten Blick zu erwarten wäre. Monument 25/26 ist wie Monument 27 aus metamorphem Gestein. Beide weisen ein im Vergleich zu den aus vulkanischem Gestein gefertigten Monumenten 88 und 89 ein schlecht ausgeführtes bzw. erhaltenes Relief auf. Es besteht somit die Möglichkeit, dass die Arbeiter Probleme mit der Bearbeitung dieses oft flächig absplitternden Gesteins hatten. Ein solches Material ist schwerer zu handhaben, als die eher amorphen vulkanischen Ergussgesteine. Man kann also nicht ausschließen, dass aus diesem Grund auch der Rohblock vorsichtiger bzw. gar nicht in Form gebracht wurde. Unter diesem Blickwinkel könnte die Größe von Monument 25/26 also quasi als zufällig, d. h. abhängig vom angelieferten Rohblock gesehen werden. Auf der anderen Seite ist zu berücksichtigen, dass in La Venta durchaus andere aus metamorphem Gestein hergestellte Monumente vorkommen, die zum Teil dreidimensional gearbeitet sind, d. h. bei denen der Rohblock allseitig auf neue Form gebracht wurde (z. B. die Monumente 12, 20 und 39). Diese Monumente beweisen, dass die Bearbeiter in La Venta durchaus im Stande waren, auch schwierigere metamorphe Gesteine zu beherrschen. Die geringere Qualität der entsprechenden Reliefs lässt sich alternativ auf die höheren Verwitterungsgeschwindigkeiten der verwendeten metamorphen Gesteine zurückführen. Letztlich lassen sich die unterschiedlichen Größen nicht über diese Material- und Bearbeitungsunterschiede erklären. Im Folgenden wird daher die Größe der jeweiligen vier stelenartigen Monumente als intendiert angesehen.

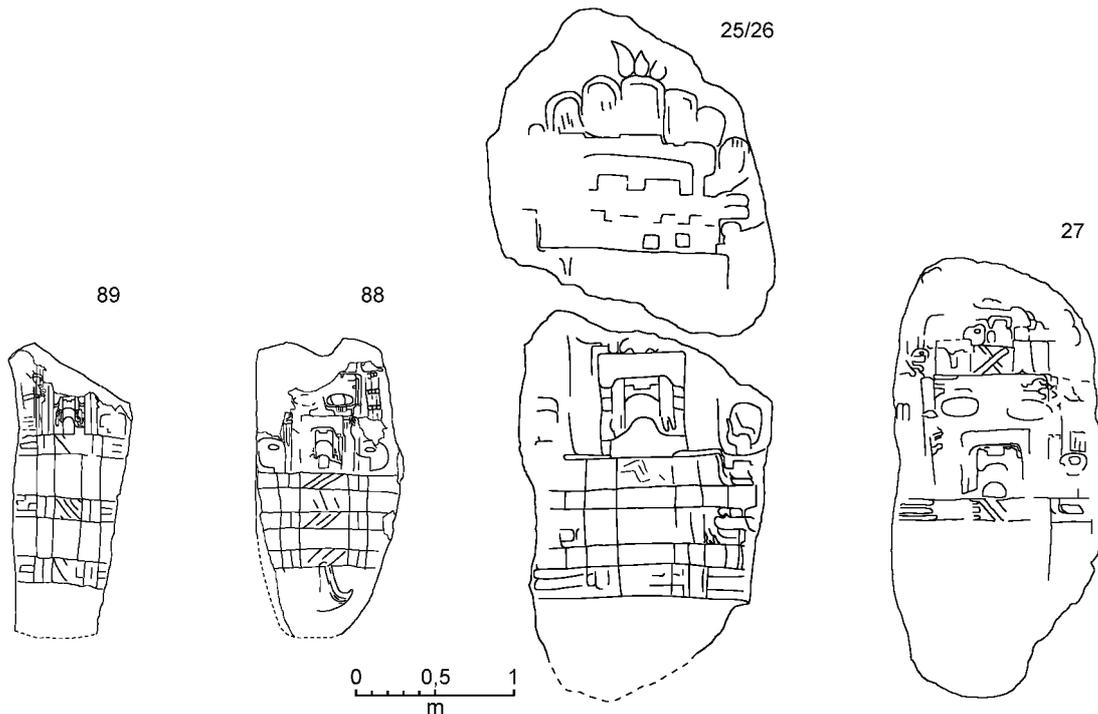


Abbildung 5.21: Größenvergleich der vier stelenartigen Monumente

Ein zweiter deutlich erkennbarer Unterschied liegt, wie schon erwähnt, im verwendeten Material. Die beiden westlich stehenden Monumente sind aus grauem, die beiden östlichen aus grünlichem Gestein.<sup>267</sup> Eine Zufälligkeit hinter dieser Verteilung erscheint unwahrscheinlich (ebenso González Lauck 1997: 91), da sich auch bei Monument 87 und Stele 5 diese Verbindung zwischen Material und relativer Position findet (vgl. Kapitel 5.3). Es drängt sich als Erklärung vielleicht ein Verweis auf die in Mesoamerika häufiger auftretende Verbindung von Himmelsrichtungen und Farben auf, doch reicht dieses eine Beispiel aus La Venta als Beleg nicht aus. Mithin sind alle möglichen Assoziationen denkbar, doch solange keine konkreteren Hinweise vorliegen, rein spekulativ.

Die wichtigsten und primär unterscheidenden Merkmale zwischen den vier Aspekten dieser Wesenheit sind wohl in der reliefierten Darstellung selbst zu erwarten, nach mesoamerikanischen Traditionen insbesondere im Kopfputz. Der schlechte Erhaltungszustand der Monumente führt jedoch zu einem wesentlichen Problem bei der Identifizierung solcher Merkmale: Um sicher zwischen den Grundmerkmalen der Wesenheit und den differenzierenden der vier Aspekte unterscheiden zu können, müssen Merkmale gefunden werden, die definitiv bei nur einem Aspekt auftreten. Für die konkrete Suche nach solchen Merkmalen bedeutet dies, dass nur die Bereiche der vier stelenartigen Monumente berücksichtigt werden können, die bei allen vier vorhanden und ausreichend gut erhalten sind. Damit fällt zuerst die gesamte Kopfputzregion weg, obwohl sich hier bei den Monumenten 25/26 und 27 durchaus markante Bereiche finden. Doch abgesehen davon, dass eben jene Region bei den Monumenten 88 und 89 komplett fehlt, kann bei näherer Betrachtung nicht ausgeschlossen werden, dass etwa das vegetabile Element von Monument 25/26 ursprünglich nicht doch im Kopfputz von Monument 27 vorhanden war, entsprechendes gilt für das Kreuz über der Stirn von Monument 27 (vgl. Abbildung 5.16 und 5.17).

<sup>267</sup> Diese parallele Verwendung von vulkanischen und grünlichen metamorphen Gesteinen widerspricht eindeutig der Idee einer „Green Reform“ von Luckert (1976: 94), nach der eine religiöse Umwälzung in La Venta zur Ablösung des „alten“ grauen Materials durch ein „neues“ grünes geführt haben soll.

Letztlich ist nur ein sicheres Merkmal vorhanden, das definitiv nur auf einem Monument vorkommt: Monument 88 weist im unterhalb des kreuzweise gebänderten Bereichs ein ankerförmiges Element auf. Leider kann die Form dieses Elementes die verschiedensten Assoziationen hervorrufen, von einer Fischflosse über Federn bis zu einer Zunge, womit es aus sich selbst heraus kaum die Möglichkeit einer näheren Charakterisierung der Wesenheit bzw. ihres Aspektes auf Monument 88 erlaubt.

Damit ist eine Charakterisierung der vier Aspekte über ikonographische Merkmale bzw. Unterschiede kaum möglich. Auf der Basis des grundlegenden Prinzips, dem gleichzeitigen Auftreten von vier Darstellungen einer agrarischen Gottheit, bietet jedoch eine von Stross (1994) für ein Maya-Monument aufgestellte These einen interessanten Ansatzpunkt. Er bezieht sich auf die Hauberg-Stele, eine frühklassische Maya-Stele aus dem Peten. Stross (1994: 22-23) deutet primär aufgrund bestimmter Merkmale des Kopfputzes vier kleinere kletternde Figuren auf dieser Stele als Abbilder von vier aufeinander folgenden Wachstumsphasen des Maya Mais(-gottes). Ein entsprechendes Muster findet Stross (1994: 25-27, Figure 14-17) auf einer gewölbten Scheibe aus Jade sowie in Niederlegungen von Votivköpfen in Cerros und Nohmul. In all diesen in die Maya-Präklassik datierten Funden finden sich jeweils vier arrangierte Kopfdarstellungen, die von Stross (1994) analog zu seiner Deutung der kletternden Figuren auf der Hauberg-Stele als Symbole verschiedener Wachstumsphasen des Mais(-gottes) interpretiert werden.

Eine Übertragung der ikonographischen Merkmale dieser jeweils vier Figuren bzw. Köpfe auf die hier behandelten Monumente aus La Venta scheitert allein schon an dem erwähnten Fehlen diagnostischer Partien, insbesondere des Kopfputzes. Auch muss berücksichtigt werden, dass zwischen dem von Stross (1994) verwendeten Material und den stelenartigen Monumenten aus La Venta ein Zeitunterschied von mehreren hundert Jahren liegt und dass es sich um Objekte von verschiedenen Kulturen aus unterschiedlichen Regionen handelt.

Doch liefert die grundsätzliche Entsprechung, dass es sich in allen Fällen um gleichzeitig sichtbare Darstellungen einer agrarischen Gottheit mit abweichenden Details handelt, eine ausreichende Basis für die Vermutung, dass auch auf den vier Monumenten vor der Pyramide in La Venta vier Wachstumsphasen einer agrarischen Gottheit dargestellt sein könnten. Als stützende Indizien können zwei korrespondierende Details zwischen einzelnen Monumenten in La Venta und Figuren auf der Hauberg-Stele herangezogen werden: Sieht man die Reihe von stelenartigen Monumenten in La Venta von Westen nach Osten, so weist das zweite in der Reihe, Monument 88, das erwähnte ankerförmige bzw. aufgefächerte Element am unteren Rand auf (vgl. Abbildung 5.18). Gleichzeitig ist die zweite Figur auf der Hauberg-Stele in der von Stross aufgestellten Reihenfolge die einzige der vier, der hinten am Lendenschurz ein gespalten endendes Element herabhängt. Das zweite Detail betrifft die dritte Figur der Hauberg-Stele: sie ist bei Stross (1994: 22-24) die größte, nach seiner Argumentation auch daher, da sie die wichtigste Phase des erntefähigen Mais repräsentiert. Zählt man in La Venta wiederum von Westen nach Osten, so erreicht man an der dritten Position Monument 25/26, das größte Monument in der Reihe.

Zusätzlich lässt sich in Erweiterung der Deutung von Stross (1994) auch plausibel erklären, warum die Monumente 25/26 und 27 aus grünlichem Gestein gefertigt wurden, während die beiden anderen aus grauem Gestein sind: In den beiden ersten Phasen, d. h. den beiden ersten Figuren ist noch der (keimende) Samen zentral, was über die Farbe des Bodens durchaus Assoziationen zu „grau“ hervorrufen kann, während die beiden letzten Wachstumsphasen des Mais die blühende bzw. fruchttragende Pflanze ansprechen. Dieser auf Fruchtbarkeit und die reife Pflanze ausgerichtete Bereich weckt eher Assoziationen zu „grün“.

Es ist allerdings zu beachten, dass diese an Stross (1994) angelehnte These zwar ein durchaus plausibel erscheinendes Bild ergibt, jedoch nicht auf Kernelementen der Darstellungen, wie z. B. dem Kopfputz, aufbaut. Aufgrund der schlechten Erhaltungszustände der stelenartigen Monumente in La Venta konnten nur Nebenmerkmale, wie ein eher peripher wirkendes ikonographisches Element, die Größe und das verwendete Material, als Indizien für den inhaltlichen Vergleich mit den Figuren auf der Hauberg-Stele verwendet werden. Damit ist die Deutung der vier stelenartigen Monumente als Wachstumsphasen des Mais zunächst nicht viel mehr als eine Möglichkeit, doch ergibt sie als bisher einzige ein plausibles Erklärungsmodell für das gleichzeitige Auftreten von vier Varianten einer mit Mais assoziierten Gottheit am Fuß der Pyramide.

#### 5.4.1.5 Zwischenergebnis

Die Analyse der vier stelenartigen Monumente 25/26, 27, 88 und 89 hat zu verschiedenen Ergebnissen geführt: Das Motiv auf den Monumenten lässt sich auf das Vorbild einer Schlange zurückführen. Diese von einer Schlange abgeleitete Wesenheit ist als agrarische Gottheit klassifizierbar, die sich über ein ikonographisches Element auf Monument 25/26 weiter auf den Mais als zentrales Thema eingrenzen lässt. Zuletzt kann die Vierzahl dieser Monumente in Anlehnung an eine These von Stross (1994) als Darstellung von vier Aspekten dieser Gottheit gedeutet werden, die sich jeweils auf eine Wachstumsphase, wahrscheinlich des Mais, beziehen.

Weitere Deutungen, die sich aus der Position der vier Monumente in Bezug zu anderen der Platz B-Gruppe und der Architektur ergeben, werden später in Kapitel 5.5 erörtert.

An dieser Stelle soll noch eine Anmerkung zu einem weiteren stelenartigen Monument angefügt werden, dass eventuell ursprünglich in die Reihe der vier besprochenen gehörte. Bei der Betrachtung der vier Monumente im direkten Größenvergleich (siehe Abbildung 5.21) stellt sich wohl bei jedem Betrachter ein Gefühl von nicht vorhandener Symmetrie ein. Die Symmetrie wäre dann vorhanden, wenn Monument 25/26 in der Mitte stünde und neben Monument 27 ein weiteres, kleineres Monument vorhanden wäre. Dieses „Gefühl“ findet eine Unterstützung in den tatsächlichen Fundpositionen (vgl. Abbildung 5.1), wonach Monument 25/26 wahrscheinlich eher zentral vor der Pyramide platziert war. Zudem existiert in Monument 58 ein Kandidat für das „fehlende“ Monument neben Monument 27: Es handelt sich zwar nur um ein etwa 80 cm hohes Fragment aus Grünschiefer, doch zeigt es als einzig erkennbare Partie die Mundregion im Stil der anderen vier Monumente (vgl. Clewlow & Corson 1968: 178, Plate 13 b). Die Größe dieser Partie ist etwa vergleichbar mit der bei den Monumenten 88 und 89, d. h. ursprünglich könnte Monument 58 eine diesen entsprechende Höhe gehabt haben. Aufgrund der fehlenden Angaben zum Fundort von Monument 58 (vgl. Fußnote 268) wurde es in der obigen Besprechung nicht berücksichtigt und es ist zweifelhaft, ob sich jemals sein ursprünglicher Standort feststellen lassen wird. Inhaltlich würde die Hinzufügung von Monument 58 zur Reihe der bisher vier Monumente nichts an der Interpretation ändern, außer dass „vier“ jeweils durch „fünf“ zu ersetzen wäre.

#### 5.4.2 Monument 86

Monument 86<sup>268</sup> besteht aus zwei Fragmenten und wurde bei den Ausgrabungen am Fuß der Pyramide etwa 1 bis 2 Meter hinter Stele 5 gefunden (González Lauck 1988: 142; 1997: 85, Fn. 6, Figura 4), von der Ausgräberin jedoch nicht weiter besprochen. Es ist aus einem grünlichen Gestein hergestellt, nach meinem rein visuellen Eindruck aus Grünschiefer oder Serpentin.

<sup>268</sup> Monument 86 ist entgegen der Angabe von Grove (1999: 272) nicht identisch mit Stele 5.

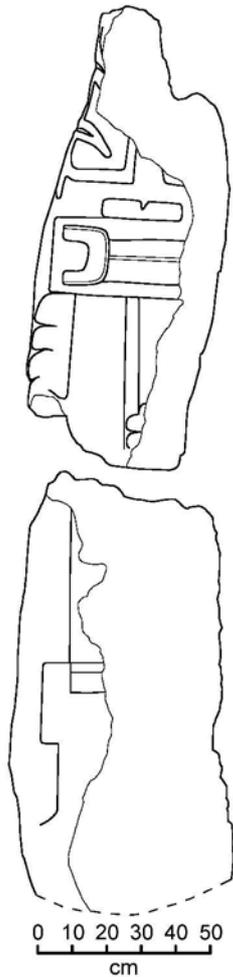


Abbildung 5.22: Monument 86

Die ursprüngliche Darstellung ist stark zerstört (Abbildung 5.22), doch zeigen die erkennbaren Reste des Reliefs praktisch keine Übereinstimmungen mit den bisher behandelten stelenartigen Monumenten. Insbesondere ist nicht erkennbar, dass Monument 86 eine mit den anderen stelenartigen Monumenten vergleichbare anthropomorphe Darstellung trug. Es bleibt unklar, ob das Relief überhaupt anthropomorph war oder im Ganzen stark stilisiert. Damit bildet Monument 86 einen von den Monumenten 25/26, 27, 88 und 89 zu separierenden Subtyp.<sup>269</sup>

Aufgrund des vergleichbaren Materials und seiner praktisch spiegelbildlichen Gestaltung zum unteren Teil von Monument 86 kann Monument 66 (Abbildung 5.23) mit hoher Wahrscheinlichkeit als weiteres Fragment von Monument 86 gesehen werden. Insbesondere der rechteckige Vorsprung an der jeweiligen Außenseite ist in Ausmaßen und Ausführung praktisch identisch. Zumindest gehört Monument 66 ursprünglich zu einem sehr ähnlich gestalteten Monument.<sup>270</sup> Allerdings lässt sich selbst unter Berücksichtigung des potentiellen weiteren Fragments das ursprüngliche Erscheinungsbild von Monument 86 bislang kaum rekonstruieren. Es fällt

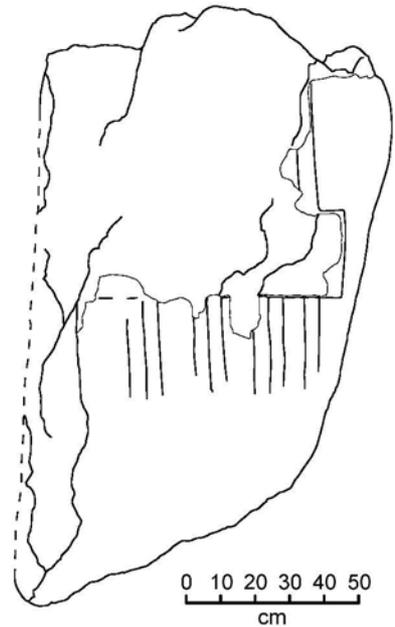


Abbildung 5.23: Monument 66

jedoch auf, dass die erhaltene Darstellung noch keine senkrechte Symmetrieachse aufweist, so dass seine ursprünglich Breite wahrscheinlich mehr als das Doppelte der erhaltenen ausmacht. Auch die ursprüngliche Höhe muss größer als die der erhaltenen Fragmente von ca. 2,50 m gewesen sein, da das Monument in seinem jetzigen Zustand an der Spitze in einem Bruch endet. Um welchen Betrag die ursprüngliche Höhe die heutige übertraf, ist beim derzeitigen Erhaltungszustand von Monument 86 unmöglich näher zu bestimmen, d. h. theoretisch ist jeder Betrag ab wenigen Zentimetern bis zu einigen Metern möglich.

Die Fundposition der beiden Fragmente von Monument 86 neben Stele 5 bedeutet nicht, dass es ursprünglich dort stand. Auffällig ist, dass an keiner Stelle der Grabungen eine Fundamentgrube von Monument 86 erwähnt wird, wie sie sich bei den benachbarten stelenartigen Monumenten und Stele 5 fand (vgl. DHS: 120 und González Lauck 1997: 85). Dieses Fehlen der Fundamentgrube deutet darauf hin, dass Monument 86 ursprünglich nicht an seinem Fundort aufgestellt war.

<sup>269</sup> Letztlich weist Monument 86 eine so große stilistische Eigenständigkeit auf, dass ohne die Fundsituation *in situ* in La Venta eine zweifelsfrei „olmekische“ Einordnung nicht leicht wäre.

<sup>270</sup> Um die Zusammengehörigkeit der Monumente 86 und 66 sicher zu klären, müssten beide direkt gegenübergestellt werden. Da beide Monumente derzeit an unterschiedlichen Orten aufbewahrt werden, war mir dies nicht möglich. Wenn es zu einem solchen Vergleich kommt, sollte auch Monument 69 berücksichtigt werden, da es ebenfalls zu Monument 86 gehören könnte.

Auf den ersten Blick könnten die beiden Fragmente in einer sekundären Verwendung als Fundament bzw. Stütze für Stele 5 genutzt worden sein, womit jegliche Information über den ursprünglichen Aufstellungsort verloren wäre. Dagegen spricht allerdings, dass der tatsächliche Fundabstand zwischen Stele 5 und Monument 86 dafür zu groß ist und dass stützende Steine nur für Monument 25/26 erwähnt werden, nicht aber für die in Größe mit Stele 5 vergleichbaren drei anderen stelenartigen Monumente. Somit ist die sekundäre Verwendung der beiden Fragmente von Monument 86 als Stütze für Stele 5 nicht verifizierbar.

Wenn aber Monument 86 sehr wahrscheinlich ursprünglich nicht an seinem Fundort stand und wenn es auch nicht in sekundärer Verwendung als Fundament oder Stütze für ein anderes Monument an seinem Fundort diente, bleiben eigentlich nur noch zwei Möglichkeiten: Entweder ist Monument 86 irgendwann gegen Ende von La Venta bis kurz nach der Auflassung von unbekanntem Personen ohne erkennbaren Grund an diesen Ort gebracht und liegengelassen worden, oder es ist an seinen Fundort verürzt.

Die erste Möglichkeit ist in ihrer Art eher unzufriedenstellend. Sie könnte so für praktisch jeden Befund angeführt werden und Alles in der Archäologie als zufällig und prinzipiell nicht deutbar erklären. Diese Grundhaltung widerspricht jedoch der grundlegenden Intention der archäologischen Forschung an sich und somit der vorliegenden Arbeit. Sie sollte nur dann zum Tragen kommen, wenn keine anderen plausiblen Möglichkeiten zur Erklärung bestehen.

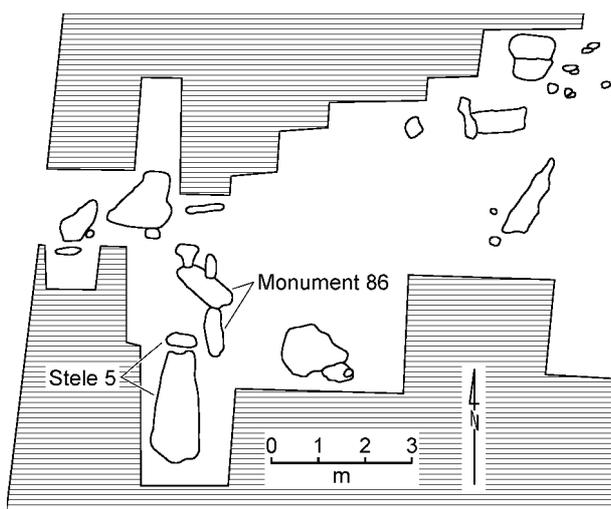


Abbildung 5.24: Fundskizze von Monument 86; schraffierte Bereiche nicht ausgegraben

Die zweite Möglichkeit, dass die Fragmente von Monument 86 an ihren Fundort gestürzt sind, provoziert sofort die Frage nach dem woher. Die Fundposition direkt am Fuß der Pyramide führt unmittelbar zu der plausiblen Antwort, dass sie von dieser herabgestürzt sind. Ohne weitere Befunde ist allerdings nicht feststellbar oder herleitbar, ob Monument 86 ursprünglich an der Südfassade der Pyramide stand oder auf deren Spitze. In diesem Zusammenhang ist ein weiterer Befund als stützendes Indiz für ein Herabstürzen von Monument 86 von der Pyramide C-1 von Bedeutung: die Fundsituation von Stele 5. Wie auf der Fundskizze (Abbildung 5.24) erkennbar, war Stele 5 in zwei

Teile zerbrochen, wobei der Sockel in seiner ursprünglichen Position noch im Fundament steckte (González Lauck 1998: 145; 1997: 86). Der größere obere Teil ist nach Süden, also von der Pyramide weg, abgebrochen. Damit zeigt Stele 5 genau die Fundsituation, die zu erwarten ist, wenn sie in ihrer ursprünglichen Position von einem von der Pyramide herabstürzenden Monument von hinten getroffen und von ihrem Sockel abgeschlagen wurde. Gleichzeitig bietet dieses Szenario die bislang beste Erklärung für den Bruch von Stele 5, da alternative Möglichkeiten, wie z. B. erodierendes Material von der Pyramide, kaum die notwendige Energie aufbringen können, um einen Steinblock auf einer Fläche von ca. 60 mal 20 cm brechen zu lassen.

Unabhängig davon, ob die beiden Fragmente von Monument 86 an ihren Fundort gestürzt sind, zeigt Abbildung 5.24, dass noch gute Chancen bestehen, weitere Fragmente dieses Monumentes in der näheren Umgebung zu finden.<sup>271</sup> Wahrscheinlich ist für die übrigen nicht als Monument klassifizierten Steine in diesem Bereich die Zugehörigkeit zu Monument 86 ausgeschlossen worden, doch sind in der näheren Umgebung große Areale noch nicht untersucht.

Eine Deutung des Motivs bzw. eine Zuweisung zu einem natürlichen Vorbild ist bei dem nur fragmentarisch erhaltenen und gleichzeitig stark stilisierten Relief nicht möglich. Aus den erhaltenen Partien ist jedoch keine anthropomorphe oder wesenhafte Darstellung ablesbar. Trotz dieser bedauerlichen Tatsache, die eine Deutung erschwert, erlauben die bisherigen Erkenntnisse zu Monument 86 begründete Schlüsse über seine ursprüngliche Bedeutung.

Die mögliche Bedeutung erschließt sich zum Einen aus den Charakteristika der Darstellung, zum Anderen aus den Implikationen des wahrscheinlichen ursprünglichen Aufstellungsortes.

Zwar ist die Darstellung in ihrem jetzigen fragmentierten Zustand keinem natürlichen Vorbild zuzuweisen, doch kann man davon ausgehen, dass sie in ihrer Bedeutung über das rein dekorative hinausgeht und „Etwas“ darstellen soll. Dieses „Etwas“ kann, auch aufgrund seiner Vergesellschaftung mit den religiös gedeuteten stelenartigen Monumenten und seiner Lage am Fuße der Pyramide, in den religiösen Bereich eingeordnet und als übernatürliche Kraft oder Wesenheit gedeutet werden. Im Unterschied zu allen derartigen Darstellungen in La Venta ist diese bislang weder erkennbar an tier- noch an menschengestaltigen Vorbildern angelehnt.

### 5.4.3 Exkurs: Stelenartige Monumente und Zeremonialbeile

Reliefierte Stelen bzw. stelenartige Monumente werden von Porter (1992) als „estelas celtiformes“ bezeichnet und sollen von dekorierten Zeremonialbeilen abstammen (vgl. González Lauck 1994: 100; Diehl 2004: 121). Diese Idee basiert auf einem Vergleich von einem einzigen dekorierten Zeremonialbeil unbekannter Herkunft<sup>272</sup> (Porter 1992: Figura 2) mit einer kleinen Gruppe von stelenartigen Monumenten, unter anderen den Monumenten 25/26, 27, 58 und 66 aus La Venta (Porter 1992: 5-7, Cuadro 1).<sup>273</sup>

Neun der 12 verwendeten Merkmale („división horizontal, máscara bucal, bandas en las mejillas, ornamentos en los orejas, zona sobre los ojos, elementos en forma de “U”, banda en la cabeza, pelo, motivo basal“) sind nicht geeignet, die postulierte Entsprechung der beiden Objekttypen zu untermauern. Sie beziehen sich lediglich auf die Darstellungen auf den Objekten und bedeuten nur, dass dieselbe Wesenheit auf beiden Objekttypen verewigt wurde. Diese Wesenheit sollte sich nach Joralemon (1971) als Gott II klassifizieren lassen, da alle zuweisbaren Darstellungen auf dekorierten Zeremonialbeilen aus La Venta derart klassifiziert wurden (siehe Kapitel 4.2.3). Doch schon bei Joralemon (1971: 59-66) findet sich dieser Gott II nicht nur auf Zeremonialbeilen bzw. stelenartigen

<sup>271</sup> Wenn Monument 66 tatsächlich zu Monument 86 gehört, wäre dessen Fundort natürlich auch von Interesse. Leider gehört Monument 66 zu den undokumentiert gefundenen (vgl. Clewlow & Corson 1968: 180 & González Lauck 2004: Tabla 2).

<sup>272</sup> Nach anfänglicher Zustimmung wendet sich González Lauck (1997: 92) aufgrund der unbekanntenen Herkunft des Zeremonialbeils zusammen mit seiner Eigenschaft als tragbares Objekt gegen die Stichhaltigkeit der These von Porter (1992).

<sup>273</sup> Es wird hier darauf verzichtet, die Fragwürdigkeit der Grundidee als Widerspruchskriterium zu verwenden. Porter (1992: 3) geht davon aus, dass die sechs beilähnlichen Objekte in Niederlegung 4 Stelen bzw. stelenartige Monumente darstellen sollen. Dieser Ansicht steht entgegen, dass die Objekte eine für Zeremonialbeile untypische Form aufweisen und nicht als solche klassifiziert werden sollten, womit sie als Ausgangspunkt für eine These zu Zeremonialbeilen nicht taugen. Zudem steht hinter allem die problematische Annahme, dass es sich bei Niederlegung 4 um eine nachgestellte Szene handeln soll (vgl. Kapitel 4.4).

Monumenten. Folgt man zudem der „Zusammenlegung“ der Götter II, IV, VI, IX und X nach Joralemon (1971) zum Olmekischen Maisgott nach Joralemon (1976) und Taube (1996), so tritt die Darstellung der Wesenheit auf den Zeremonialbeilen eindeutig auch auf zahlreichen anderen Objekttypen auf. Das angeblich gemeinsame Thema der Zeremonialbeile und stelenartigen Monumente ist also nicht auf diese beiden Fundgruppen beschränkt und findet sich in La Venta z. B. auf der Ohrscheibe aus Niederlegung 1943-G (siehe Abbildung 4.27 und 5.20). Eine konsequente Anwendung der Idee von Porter (1992) müsste dann entsprechend zur Schlussfolgerung führen, dass alle diese Objekttypen von dekorierten Zeremonialbeilen abgeleitet wären und diese symbolisieren. Inhaltlich deutlich stimmiger und einfacher, und damit wahrscheinlicher, ist die Annahme, dass dasselbe wichtige Motiv auf unterschiedlichen Trägerobjekten aufgebracht wurde.

Als weiteres Merkmal führt Porter (1992: 5, Cuadro 1) an, dass beide Objektgruppen eine gemeinsame „forma trapezoidal“ aufweisen. Dies trifft zwar grundsätzlich zu, doch ist das Merkmal viel zu allgemein, um aussagekräftig zu sein.

Das Merkmal „hechos con lajas naturales de piedra sin preparar o mínimamente preparada“ (Porter 1992: 5) ist ohne Grundlage, da sich etwa Jadeit oder Serpentin als häufiges Ausgangsmaterial der dekorierten Zeremonialbeile wohl kaum natürlich in der typischen Form und zudem poliert findet. Bei den Monumenten 25/26 und 27 ist zwar die Oberfläche kaum oder nur wenig geglättet, aber auch hier lässt sich nicht überzeugend behaupten, dass die Steinblöcke in der endgültigen Form gefunden wurden. Die Monumente 88 und 89 sind allseitig aus vulkanischem Gestein in Form gebracht und definitiv mit nennenswertem Aufwand bearbeitet worden. Die Annahme, dass zufällig Basaltblöcke in dieser Form gefunden wurden, ist geradezu absurd.

Auch das letzte Merkmal „piedra verde“ (Porter 1992: Cuadro 1) trifft weder im Allgemeinen auf die stelenartigen Monumente (siehe Monumente 88 und 89) zu, noch auf einen großen Teil der zumindest in La Venta gefundenen dekorierten Zeremonialbeile. In den Niederlegungen 2, 4, 1942-C und 1943-F wurden insgesamt 13 dekorierte Steinbeile gefunden, von denen zwei in Niederlegung 2 aus Serpentin (vgl. DHS: 140-141, Figure 35d und c), zwei in Niederlegung 1942-C aus Serpentin bzw. „piedra verde clara“ (vgl. Pohorilenko 1972: Figura 37 und 38) und das in Niederlegung 1943-F aus grünem Jadeit (vgl. Stirling 1942: Plate IV, unten; Pohorilenko 1972: Figura 41) waren. Damit sind fünf dieser Objekte aus einem grünen Material. Die übrigen acht sind allerdings grau (DHS: 140, Figure 35,a), braun (DHS: 141-142, Figure 35b und e), hellgrau (DHS: 156-157, Figure 40) bzw. weißlich (Pohorilenko 1972: Figura 36).<sup>274</sup>

Damit haben sich die von Porter (1992) verwendeten Merkmale entweder als nicht stichhaltig oder nicht zutreffend erwiesen. Als Gemeinsamkeit zwischen den stelenartigen Monumenten und den dekorierten Zeremonialbeilen bleibt lediglich eine grundsätzlich ähnliche, trapezoide Form sowie in manchen Fällen Darstellungen derselben bzw. verwandter Wesenheiten. Dies reicht jedoch nicht aus, um eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen den beiden Objektgruppen zu begründen.

Damit stehen der Idee von Porter sowohl formale als auch inhaltliche Argumente entgegen, weswegen sie im Folgenden nicht weiter berücksichtigt wird.

<sup>274</sup> Selbst ein denkbarer „Rettungsversuch“ der ursprünglichen Idee, beide Objektarten seien entweder auf grünen oder grauen Materialien verewigt, wäre damit nicht zu unterstützen, abgesehen davon wäre eine solche These nahe an einer Nullaussage.

### 5.4.4 Exkurs: Herkunft von Stelen und stelenartigen Monumenten

Die stelenartigen Monumente, und letztlich auch die Stelen, könnten als Vorläufer oder zumindest verwandt mit der für die Klassischen Maya charakteristischen Tradition von Stelen gesehen werden (Stirling 1965: 723-729; dagegen: Heizer 1967: 27). Es kann sich jedoch ohne jegliche Verwandtschaftsbeziehungen auch einfacher um eine Art Koevolution handeln. Das Besondere bzw. das Charakteristikum an Stelen und stelenartigen Monumenten in La Venta, bei den Klassischen Maya und letztlich auch in anderen Teilen der Welt ist, dass sie auf einer flachen Seite eine grundsätzlich zweidimensionale Darstellung tragen. Im Fall von La Venta weisen die auf einen Platz ausgerichteten Stelen und stelenartigen Monumente darauf hin, dass die Erbauer den Vorteil dieser Präsentationsform erkannt und genutzt haben: Eine einmal auf Zweidimensionalität komponierte Darstellung zeigt dem Betrachter immer alle wesentlichen Details, solange dieser das Monument unter einem fast beliebigen Blickwinkel von vorne zu Gesicht bekommt. Dagegen kommt es bei naturalistischeren dreidimensionalen Darstellungen schnell zu dem Effekt, dass bestimmte Merkmale nur aus bestimmten Blickwinkeln zu erkennen sind. Letztlich ist damit eine zweidimensionale Darstellung eher auf eine Präsentation auch vor größeren Zuschauermengen ausgerichtet und geeignet, während dreidimensionale Darstellungen es eher kleinen und frei beweglichen Zuschauern erlauben, alles zu erkennen. Da dieses Prinzip jedoch nicht spezifisch für La Venta ist, ist es auch nicht notwendig, den Ursprung der Maya-Stelentradition bei den Olmeken bzw. in La Venta zu suchen.

### 5.5 Monumente der C-1-Gruppe

Die C-1-Gruppe umfasst die Konzentration von Monumenten am südlichen Fuß der Pyramide C-1. Sie besteht aus den Monumenten 25/26, 27, 86, 87, 88, 89 und Stele 5 (vgl. González Lauck 1997: Figura 4) sowie den Altären 2 und 3. Alle bis auf die Monumente 27 und 86 fanden sich an ihrem letzten olmekischen Aufstellungsort am Übergang zwischen der Plattform C-3 und der Pyramide C-1, doch kann auch Monument 27 aufgrund seines Fundortes und seiner thematischen Entsprechung zu den anderen stelenartigen Monumenten diesem Ort als ursprünglichem Aufstellungsort zugewiesen werden. Damit bilden diese Monumente in Verbindung mit der Pyramide eine kompositorische Einheit (vgl. González Lauck 1997: 85, 91). Monument 86 gehört nicht zu dieser Einheit, sondern befand sich wahrscheinlich ursprünglich in einer höheren Position, eventuell unmittelbar auf der Pyramide.

Für eine Deutung der gesamten C-1-Gruppe ist es notwendig, die Beziehungen der einzelnen Monumente und Monumenttypen zueinander zu klären. Dafür ist eine Hierarchisierung der Monumente in diesem Bereich hilfreich.

#### **Pyramide C-1**

Alle Monumente der C-1-Gruppe sind aufgrund ihrer Position unmittelbar vor bzw. auf der Pyramide als Bestandteil des architektonischen Ensembles mit der Pyramide C-1 im Mittelpunkt zu sehen. Damit sind die am Fuße der Pyramide positionierten Monumente nicht nur physisch, sondern auch in der Bedeutung subordiniert zur Pyramide bzw. zu dem, das *mit* diesem Bauwerk oder *auf* diesem Bauwerk verehrt wurde.

**Monument 86**

Der angenommene ursprüngliche Aufstellungsort platziert Monument 86 rein physisch höher als die stelenartigen Monumente, unabhängig davon, ob Monument 86 auf der Spitze der Pyramide oder auf der Südseite lokalisiert wird. Berücksichtigt man die Bedeutung der Pyramide C-1 (siehe Kapitel 3.2), und die damit einhergehende Gleichsetzung von physischer Höhe und gesellschafts-politischer Position, so lässt sich die höhere Position von Monument 86 im Vergleich zu den Monumenten 25/26, 27, 87, 88, 89 und Stele 5 in eine höhere Position in der religiösen Hierarchie übersetzen. Die sich daraus ergebende Schlussfolgerung ist, dass Monument 86 eine übernatürliche Wesenheit, eine Gottheit, darstellt, die in der Hierarchie über den vor bzw. unter ihr stehenden Monumenten stand. Es könnte sich damit um das bislang einzige fragmentarische Bildnis der höchsten in La Venta verehrten Gottheit handeln.

**Altäre 2 und 3**

Zu Platz B hin wird die C-1-Gruppe durch diese beiden Altäre begrenzt. Die Fronten der Altäre 2 und 3 wiesen nach Norden, also zum Rest der Gruppe hin. Damit bieten sich prinzipiell zwei Möglichkeiten in Bezug auf die Rolle der Altäre an: Entweder sie blickten den Rest der Gruppe an und traten so miteinander quasi in einen Dialog, oder die beiden Altäre bildeten eine Art architektonische Struktur, d. h. einen Sichtschutz, ein Pult oder Podest für Akteure oder mobile Objekte, und grenzten verbunden mit bzw. als Erhöhung der Vorderkante der Plattform C-3 die C-1-Gruppe von Platz B ab.

Gegen die erste Möglichkeit spricht, dass die Altäre 2 und 3 wahrscheinlich die Vorgänger der Altäre 4 und 5 waren (vgl. Kapitel 5.2.1) und somit nicht für die Verwendung in der C-1-Gruppe hergestellt wurden. Auch bekäme die gesamte C-1-Gruppe einen zumindest ungewöhnlichen Charakter, da die Stelen und stelenartigen Monumente alle von Platz B aus sichtbar und auf diesen ausgerichtet sind, während die beiden Altäre von dort aus nicht als solche zu identifizieren wären. Damit müsste für das gesamte Ensemble entweder vorausgesetzt werden, dass die Altäre praktisch geheim waren und für die Beobachter auf Platz B nicht erkennbar sein sollten, oder dass die Beobachter auf Platz B über entsprechendes Wissen verfügten und ihnen die Altäre so bekannt waren, dass sie nicht einsehbar sein mussten. Beide Versionen sind letztlich nicht auszuschließen, jedoch nicht besonders plausibel.

Gegen die zweite Möglichkeit, also eine architektonische Struktur, spricht nichts, zusätzlich funktioniert sie auch ohne Probleme mit der tatsächlichen Fundlage von Altar 2 mit dem Relief nach oben: Bei der Verwendung als architektonisches Element ohne Bezug und Rücksicht auf den ursprünglichen Zweck spielt es keine Rolle, in welche Richtung das Relief weist, solange es nicht den architektonischen Zweck stört. Da dies nicht der Fall zu sein scheint, ist diese Variante daher vorzuziehen, weswegen die beiden Altäre aus der weiteren Besprechung der C-1-Gruppe ausgespart bleiben können.

**Monumente 25/26, 27, 88 und 89**

Die vier stelenartigen Monumente dominieren eindeutig das Bild am Fuß der Pyramide und stellen damit wohl das eigentlich zentrale Element dieser Gruppe dar (ebenso González Lauck 1997: 91). Da es sich nach den Ergebnissen aus Kapitel 3.2 bei der Pyramide quasi um die „Wohnstätte“ der höchsten übernatürlichen Wesenheit handelt, die eventuell in Monument 86 verbildlicht wurde, sollten die vier stelenartigen Monumente entsprechend ihrer tiefergelegenen Positionierung vier dieser Gottheit untergeordnete Wesenheiten zeigen. In dieser Teilgruppe überragt Monument 25/26 die anderen allerdings deutlich und erhält dadurch eine dominante Rolle innerhalb dieser Gruppe

von untergeordneten Gottheiten. Interessant ist jedoch, dass die Darstellungen dieser untergeordneten Gottheiten für den „normalen“ Betrachter auf Platz B besser sichtbar waren, größer erschienen und zugänglicher waren, als die mit Monument 86 höher stehende Gottheit.

Zu klären ist noch die Beziehung dieser Monumente zu Stele 5 und Monument 87.

### **Stele 5 und Monument 87**

Diese beiden Monumente gesellen sich zu beiden Seiten des wahrscheinlichen Aufgangs der Pyramide zu den genannten vier stelenartigen Monumenten hinzu. Innerhalb dieser am Fuß der Pyramide stehenden Monumente ist in Bezug auf Stele 5 und Monument 87 eine weitere Hierarchisierung erkennbar. Zwar stehen alle diese Monumente in Relation zur Pyramide auf derselben Höhe, doch übertrifft Monument 25/26 alle anderen in der Reihe an Größe, womit ein Vertreter der stelenartigen Monumente auch Stele 5 rein physisch überagt.

González Lauck sieht für die Interpretation der Beziehung zwischen den vier stelenartigen Monumenten und Stele 5 grundsätzlich zwei Möglichkeiten, wie sich die auf Stele 5 dargestellten Menschen zu den übernatürlichen Wesen auf den anderen Monumenten verhalten:

- a) subordinado al (los) ser(es) sobrenatural(es) que predomina(n) en tema, número y tamaño en este conjunto, b) protegidos y/o legitimizados por éstos mismos.* (González Lauck 1997: 91)

Letztlich besteht zwischen diesen beiden Varianten kaum ein Unterschied, da die zweite Variante die erste als notwendige Voraussetzung mit einschließt. Denn wenn die Szene bzw. die Menschen auf Stele 5 durch die übernatürlichen Wesen auf den vier daneben stehenden Monumenten geschützt oder durch sie legitimiert werden, so impliziert dies notwendig, dass die Wesenheiten auf den stelenartigen Monumenten „stärker“ sind.

Somit muss auch die von González Lauck (1997: 91) vorgeschlagene Deutung der vier Monumente als Wächter bzw. Beschützer der Szene auf der Stele genauer spezifiziert werden: Wichtiger sind die vier Monumente, d. h. die darauf dargestellten Wesenheiten, die Szene auf Stele 5 ist untergeordnet. Damit sind die vier stelenartigen Monumente nicht aufgestellt worden, um Stele 5 zu schützen, sondern Stele 5 wurde unter den Schutz dieser Monumente gestellt. In der Hierarchie stehen die vier stelenartigen Monumente also über Stele 5, und Monument 87.

Doch unabhängig davon müssen die Personen auf Stele 5 in jedem Fall bedeutende Personen gewesen sein, die einer derart zentralen Darstellung wert waren, die eine dauerhafte Erinnerung an diese Personen bzw. das gezeigte Ereignis bedeutet. Damit scheidet ein Status als reine Priester für die Hauptpersonen auf Stele 5 aus, da ein Priester nicht einer andauernden Erinnerungshilfe für die Bevölkerung bedarf. Er bekleidet ein Amt als Verbindungsmensch zu übernatürlichen Wesenheiten, also Gottheiten, und ist durch seine Ausbildung oder Berufung und Prüfung legitimiert; er vertritt die Gottheit und ist ihr Sprachrohr. Anders sieht es jedoch bei einer eher politischen Respektperson aus, die man als Herrscher ansprechen kann. Für ihn besteht sehr viel schneller die Notwendigkeit einer Rechtfertigung bzw. Legitimation.<sup>275</sup> Eine Positionierung in der Mitte der untergeordneten Gottheiten stellt eine eindrucksvolle Präsentation des Einvernehmens mit diesen Wesenheiten dar und stellt die dargestellten Personen, ebenso wie die gezeigte Szene, unter den Schutz dieser übernatürlichen Mächte. Zwar konnte der Priester ausgeschlossen werden, doch bedeutet dies nicht, dass eine Person, die beide Funktionen, Priester und Herrschen verkörpert, ausgeschlossen werden kann.

<sup>275</sup> Eine ähnliche Praxis kann auch bei Monarchen in Europa gesehen werden. Der Papst stellt, meist nicht hinterfragt oder angezweifelt, die höchste religiöse Autorität dar, während selbst mächtigste Herrscher einer zusätzlichen Legitimation etwa als „König von Gottes Gnaden“ oder Ähnlichem bedurften.

**Fazit**

Es ergibt sich damit ein System mit einer, wahrscheinlich mit Fruchtbarkeit assoziierten Gottheit an der Spitze, die von vier untergeordneten Gottheiten unterstützt wird. Unter deren Schutz stellt sich letztlich der Herrscher.

## 5.6 Ergebnisse der Betrachtung der Platz B-Gruppe

Bisher sind aus dem Areal um Platz B nur Oberflächenfunde bzw. Funde aus der letzten Nutzungsphase bekannt. Es ist derzeit somit nicht möglich, für diesen Bereich eine mit der Situation in Komplex A vergleichbare zeitliche Entwicklungslinie zu erstellen. Sicher ist nur, dass diese Funde aus der letzten olmekischen Nutzungsphase in diesem Areal stammen. Es wäre allerdings vorschnell, daraus eine Datierung in die Phase IV aus Komplex A zu folgern. Zwar zeigen die <sup>14</sup>C-Daten, dass das Ende von La Venta in den Komplexen A und C etwa zeitgleich angesetzt werden kann, doch es bleibt unklar, ob in den Bereichen außerhalb von Komplex A mit diesem vergleichbare Phasen überhaupt auftreten (vgl. Anhang II). Dies bedeutet, dass die jeweils letzte Nutzungsphase in den Komplexen außerhalb von Komplex A möglicherweise auch vor Phase IV in Komplex A begann oder erst im Verlauf der Phase IV. Diese Unklarheiten in der zeitlichen Einordnung unterstreichen die Notwendigkeit eingehender stratigraphischer und chronometrischer Untersuchungen in den bislang nicht untersuchten Bereichen in La Venta.

Architektonisch kann die Platz B-Gruppe als eine vergrößerte Variante des um Platz A-1 gruppierten Teil von Komplex A gesehen werden (siehe Kapitel 3.7), doch zeigt sich diese architektonisch begründete Entsprechung bislang nicht in der Art der weiteren Befunde. Die in den beiden Arealen auftretenden Fundgruppen weisen praktisch keine Überschneidungen auf. Große Monumente finden sich praktisch ausschließlich auf Platz B, während Niederlegungen jeglicher Größe bisher nur in Komplex A auftreten. Der zweite Punkt ist jedoch insofern als vorläufig und unsicher zu hinterfragen, als in Platz B bisher keine Ausgrabungen durchgeführt wurden. Damit konnten potentiell vorhandene Niederlegungen gleich welcher Art nicht entdeckt werden.

Auf der anderen Seite fehlen in Komplex A Kolossalköpfe, Altäre und stelenartige Monumente. Die in Komplex A vorhandenen Stelen sind wahrscheinlich nicht an ihrem letzten Aufstellungsort gefunden worden. Ob diese jemals in Komplex A verwendet wurden ist genauso unklar und unbeweisbar, wie ein möglicher früherer Aufstellungsort der Altäre 2 und 3 in Komplex A.

Damit ist in Komplex A kein Monument vorhanden, das auf die Betrachtung aus größerer Entfernung und damit für den Einsatz vor einer größeren Menschenmenge konzipiert bzw. einsetzbar war. Dies unterstreicht im Zusammenhang mit den architektonischen Besonderheiten beider Bereiche in der jeweils letzten Nutzungsphase einen deutlichen Unterschied in der Nutzung: Komplex A war in Phase IV durch einen Zaun aus Basaltsäulen praktisch vor jeglichen Blicken von außen abgeschirmt, während sich Platz B als offenen, für jeden bzw. viele einsehbaren und betretbaren Bereich präsentiert.

Art, Größe und Aufstellungsort der Monumente im Bereich von Platz B führen fast zwingend zu dem Schluss, dass diese für viele gleichzeitige Betrachter entworfen und platziert wurden (vgl. Grove 1999: 272-275). Anders als z. B. Monument 13 vor Plattform A-2, das nur aus unmittelbarer Nähe zu erkennen ist (siehe Kapitel 4.7.1), sind die Monumente der Platz B-Gruppe so konstruiert und aufgestellt, dass sie auch aus größerer Entfernung zu erkennen sind.

Inhaltlich lassen die Monumente der C-1-Gruppe eine Hierarchie erkennen mit einer Gottheit, eventuell abgebildet auf Monument 86, an der Spitze, vier untergeordneten Gottheiten am Fuß der Pyramide und dem Herrscher, eventuell dem Herrscher-Paar, das sich unter ihren Schutz stellt.

Auf dem Platz vor der Pyramide dominiert mit dem Kolossalkopf Monument 1 ein menschliches Abbild in unmittelbarer Nachbarschaft zu Stele 2. Ihre genaue Beziehung zueinander bleibt unklar, doch steht hier, anders als in der C-1-Gruppe, ein Mensch, eventuell der Dynastiegründer, im Mittelpunkt.

Altar 8 im Süden von Platz B steht allein und verrät kaum etwas über seine Funktion oder Beziehung zu anderen Monumenten.

Schließlich bilden die Altäre 4 und 5 eine eigene Gruppe mit der Plattform D-8 im Zentrum. Es ist lediglich erkennbar, dass hier ein Mensch aus dem Rachen bzw. unter dem Kopf einer übernatürlichen Wesenheit agiert. Weder die Identität des Menschen, noch der Inhalt der gezeigten Szene oder der Sinn hinter dem Zusammenspiel dieses Paares von Monumenten hat sich entschlüsseln lassen.

Abschließend zur Untersuchung der Platz B-Gruppe lässt sich noch feststellen, dass sich alle wesenhaften, nicht-menschlichen Darstellungen auf das Vorbild einer Klapperschlange bzw. Schlange zurückführen lassen.



## 6 Gesamtergebnis

Die vorangegangene Analyse hat in diversen Kapiteln viele Einzelergebnisse erbracht. Sie sollen an dieser Stelle nicht einfach wiederholt werden, sondern es wird eine Zusammenführung der Hauptergebnisse auf einer höheren Ebene angestrebt.

Allgemein konnte gezeigt werden, dass die hier verwendete Vorgehensweise trotz ihres weitgehenden Verzichts auf zeitinverse Analogien und ihre ausgeprägte Konzentration auf nur einen Ort zu relevanten und neuen Ergebnissen geführt hat. Wichtig für diesen Erfolg waren neben einem vorhandenen, jedoch nicht zu engen, theoretischen Fundament die Einbeziehung möglichst aller archäologischen Funde und Befunde von der Architektur bis zu kleineren Niederlegungen unter starker Berücksichtigung chronologischer Faktoren. Ebenfalls bewährt und im Ergebnis bestätigt hat sich die Anwendung eines relativ offen definierten Religionsbegriffes in Verbindung mit der Annahme, dass Religionen ohne eine Heilige Schrift flexibel und veränderlich sind.

### **Grundzüge des Religionssystems**

Eines der ersten Ergebnisse betrifft das grundlegende Religionssystem der Olmeken von La Venta. Entgegen der derzeit vorherrschenden Meinung konnte schon im theoretischen Teil der Schamanismus als Religion der Olmeken als sehr unwahrscheinlich eingestuft werden. Auch in der darauf folgenden detaillierten Untersuchung konnten an keiner Stelle Hinweise auf Schamanismus oder schamanistische Strömungen innerhalb der dominierenden Religion gefunden werden. In der Literatur angeführte angebliche Belege für Schamanismus hielten der jeweiligen Überprüfung nicht stand.

Dagegen deuten alle gefundenen Indizien im Einklang mit den theoriebasierten Vorüberlegungen auf eine auf die Verehrung von Gottheiten mit agrarischer Funktion ausgerichtete Religion hin. Allerdings konnte die Frage nach der Existenz von Priestern oder Herrschern mit gleichzeitiger Priesterfunktion nicht beantwortet werden.

### **Schlangen als Vorbild übernatürlicher Wesenheiten**

Es hat sich gezeigt, dass der Großteil der bildhaften Objekte in La Venta von der Klapperschlange ableitbar sind (Bodenmosaiken, dekorierte Zeremonialbeile, übernatürliche Stelen). Zusätzlich konnten diese Darstellungen in einen agrarischen Kontext eingeordnet werden. Die Verbindung zwischen (Klapper-)Schlange und agrarischer Fruchtbarkeit wurde plausibel im theoretischen Teil dieser Arbeit hergeleitet und begründet. Zumindest in La Venta löst die Deutung dieser Darstellungen als Klapperschlange die bisher vorherrschenden Annahmen ab, nach denen entweder der Jaguar oder das Krokodil als Vorbild gedient haben soll.

Deutlich wird aber auch, dass die Darstellungen von Schlangen zwischen den einzelnen Objekten stark variieren. Als mögliche Erklärung hierfür ergeben sich zwei Möglichkeiten: Entweder handelt es sich um Abbilder jeweils unterschiedlicher Gottheiten, oder um Abbilder nur einer Gottheit, bzw. weniger Gottheiten. Die erste Variante erscheint unwahrscheinlich und würde neben einer ungewöhnlich großen Zahl von Gottheiten auch bedeuten, dass jede praktisch nur einmal abgebildet vorkommt. Der zweite Fall führt zu keinen Widersprüchen, bedeutet aber gleichzeitig, dass die Gottheit bzw. die wenigen Gottheiten der Olmeken in La Venta in ihren Darstellungskonventionen noch nicht eindeutig fixiert waren. Es scheint so, als könnten verschiedene Aspekte zu verschiedenen Anlässen bzw. zu unterschiedlichen Zwecken betont bzw. ausgeführt werden. Damit taucht automatisch die Frage auf, ob diese Gottheit überhaupt schon personifiziert, d. h. mit codifizierten festen auch menschlichen Merkmalen ausgestattet gedacht wurde oder ob es sich eher

um eine primär körperlose Macht handelte, die durchaus unterschiedliche Ausdrucksformen finden konnte.

### **Dynamik und Wandel in Komplex A**

Die Hauptergebnisse aus der Gesamtanalyse von Komplex A lassen sich unter die Begriffe Wandel, Flexibilität und Konkurrenz fassen. Zusätzlich konnten deutliche Hinweise auf Fremdeinflüsse in der Religion von La Venta gefunden werden.

Im Bereich der Architektur und der Niederlegungen in Komplex A konnte eine Abfolge von Veränderungen über die Nutzungsdauer von La Venta festgestellt werden. Es zeigte sich ein Nebeneinander unterschiedlicher Subformen der Religion auf den jeweiligen Plattformen, die sich durchaus durch eigene Tradition in den Niederlegungen auszeichnen, bei Großprojekten aber zusammenarbeiten. Parallel dazu findet sich über die Zeit hinweg ein Wandel von mehreren eher gleichwertig erscheinenden Strukturen hin zu einer deutlichen Hierarchisierung mit einer eindeutig dominierenden Struktur. Damit klärt sich in Phase IV die davor deutliche Konkurrenzsituation dahingehend, dass alle Typen von Niederlegungen nur noch in Plattform A-2 stattfinden und die Hinweise auf unterschiedliche miteinander konkurrierende Gruppen verschwinden.

Dieser Wandel ist gleichzeitig ein Ausdruck der Flexibilität der zugrunde liegenden Religion, die sich, wie im theoretischen Teil vorhergesagt, ohne eine konservierend wirkende Heilige Schrift relativ schnell auf Veränderungen einstellen kann.

Wichtig ist auch in diesem Zusammenhang der Hinweis auf fremde Einflüsse in Phase III in Komplex A. Inwieweit diese „Fremden“ Einfluss auf die Geschichte von La Venta ausübten, ob sie z. B. die erwähnte Zentralisierung in Phase IV in Komplex A auslösten oder auch den Impuls für die Errichtung der Pyramide C-1 lieferten, kann mit dem derzeitigen Material nicht beantwortet werden. Hierfür sind zuerst entsprechende detaillierte Untersuchungen in La Venta selbst, und dann in den möglichen Ursprungsgebieten der „Fremden“ notwendig.

### **Hierarchien in der Platz B-Gruppe**

Eine mit Komplex A vergleichbare zeitliche Auflösung war dagegen bei der primär auf die Monumente abgestellten Analyse der Platz B-Gruppe nicht möglich, da die bekannten Befunde maximal die letzte Nutzungsphase repräsentieren. Damit sind z. B. bei den Monumenten kaum zeitabhängigen Stilveränderungen feststellbar. Die erste Ausnahme betrifft die Altäre, bei denen zumindest ein älteres Paar identifiziert werden konnte, wobei eine Quantifizierung des Altersunterschiedes unmöglich ist. Die zweite Ausnahme betrifft die Kolossalköpfe, von denen wahrscheinlich jeder in eine eigene Phase eingeordnet werden kann.

Diese beiden Ergebnisse müssen bei zukünftigen stilistischen Untersuchungen beachtet werden.

Wichtigstes Ergebnis aus der Untersuchung der Platz B-Gruppe ist wohl die Identifikation einer Hierarchie von übernatürlichen Wesenheiten vor der Pyramide, die durchaus den Status von Gottheiten zugesprochen bekommen können. Grundlegend für dieses Ergebnis ist zuerst die Analyse der Pyramide selbst. Als Resultat konnten vorherrschende Deutungen über ihre Form und die damit verbundene Intention hinter der Errichtung von Pyramiden widerlegt werden. Über eine entwicklungsgeschichtliche Herleitung der Bauform wurde schließlich die Pyramide als Sitz bzw. Wohnstätte einer in La Venta verehrten Gottheit identifiziert. Die weitere Analyse förderte eine Hierarchie zutage, mit der genannten Gottheit an der Spitze, gefolgt von vier untergeordneten Gottheiten, unter deren Schutz sich der bzw. die Herrschende stellte.

Ohne Ausgrabungen zur Baugeschichte der Pyramide C-1 sowie dem Platz B-Ensemble ist es jedoch nicht möglich, die Frage zu klären, ob die Platz B-Gruppe die Nachfolge von Komplex A in der letzten Nutzungsphase von La Venta darstellt und Komplex A dann praktisch ablöst, oder ob sich Komplex A und die Platz B-Gruppe komplementär und parallel auf unterschiedlichen Ebenen der Bedeutung und Zugänglichkeit entwickelten.

Unbeantwortet bleibt auch die Frage nach dem Grund des Untergangs von La Venta. Bislang können weder externe Ursachen, z. B. Vulkanausbrüche, noch interne Ursachen, wie etwa eine selbstmörderisch überbordende Bauaktivität etwa an der Pyramide C-1, ausgeschlossen werden.



## 7 Ausblick

Es ist zu hoffen, dass diese Untersuchung in ihrer Art auch an anderen, insbesondere olmekischen bzw. olmekenzeitlichen Orten durchgeführt und damit fortgesetzt wird, um dann mit der Zusammenführung aller Ergebnisse ein deutlicheres Bild der Religion und ihrer Entwicklung in der Frühzeit und Formierungsphase von Mesoamerika zu erhalten.

### **Neue Grabungen**

Einige der hier offen gebliebenen Fragen lassen sich nur mit neuen Grabungen in La Venta beantworten. Die Hauptfragen betreffen die Baugeschichte der Pyramide C-1 inklusive dem Zeitpunkt ihrer Errichtung, Struktur, Funktion, Alter und Entwicklung der Stirling Akropolis inklusive der Baugeschichte der gesamten Platz B-Gruppe sowie die genaue Klärung der Situation direkt nördlich der Pyramide, um die Zusammenhänge in der Kontaktregion von Komplex A und Komplex C zu klären. In jedem Fall müsste die Chronologie der gesamten Stadt erfasst und mit der bestehenden, nur für Komplex A gültigen, abgeglichen werden.

### **Ikonographie und Schlangengift**

Aus dem Vorherrschen von Klapperschlangen in der Ikonographie in La Venta und der Wirkung vom Gift der Klapperschlangen *Crotalus durissus* ergibt sich eine prüfenswerte Hypothese für das klassische olmekische Gesicht: Unter den typischen neurotoxischen Symptomen, die auch bei einem Klapperschlangenbiss auftreten können, findet sich die Lähmung des Gesichts verbunden mit einem Hängen der Gesichtsmuskulatur. Dies führt zu einem Erscheinungsbild, das durchaus Ähnlichkeiten mit dem typisch olmekischen Gesicht der Wer-Jaguar-Babies, die in Zukunft wohl eher als Wer-Schlangen-Babies bezeichnet werden sollten, aufweist (vgl. Rosenfeld 1971: Figure 7 und 9). Zur Überprüfung dieser Hypothese wären umfangreiche Studien zur Giftwirkung tropischer Klapperschlangen auf den Menschen und insbesondere Kinder notwendig, die sich nur mit einer engen Kooperation mit den medizinischen Einrichtungen vor Ort erbringen lassen. Eine mögliche Bestätigung der Hypothese würde in Verbindung mit der höheren Bissrate bei Kindern auch ein neues Licht auf die Darstellung von Kindern in der olmekischen Kunst werfen. Auch böte sich damit ein möglicher Erklärungsansatz für die in Mesoamerika verbreitete Darbringung von Kindern als Opfergaben, insbesondere für die mit Schlangen assoziierten Fruchtbarkeitsgottheiten aus dem Tlaloc-Komplex.



## Anhang I: Berechnungen

### Umrechnung aller Originalangaben in Fuß (foot), Zoll (inch) in metrische Werte

1 foot = 30,48 cm

1 inch = 2,54 cm

Rundung auf die zweite Nachkommastelle, auch bei originalen Schätzwerten

### Masseberechnung der Großniederlegungen:

spezifische Dichte Serpentin: 2,50 bis 2,60 g/cm<sup>3</sup>

verwendeter Wert: 2,55 g/cm<sup>3</sup> (DHS: 97 verwenden „150 pounds per cubic foot“, ca. 2,65 g/cm<sup>3</sup>)

#### Großniederlegung 1

Bodenfläche entsprechend der Ausdehnung der obersten Lage: 29 Fuß 4 Zoll x 40 Fuß 1 Zoll (DHS: 95), entsprechend 8,94 m x 12,22 m = 109,25 m<sup>2</sup>

Höhe: 17 Fuß 5 Zoll (DHS: 97), entsprechend 5,31 m

Volumen: 580,12 m<sup>3</sup> (vgl. DHS: 97 „20,500 cubic feet“ = 580,50 m<sup>3</sup>)

Volumen Serpentin:  $\frac{2}{3}$  des Gesamtvolumens (vgl. DHS: 97) = 386,75 m<sup>3</sup>

Masse Serpentin: 986,21 t (vgl. DHS: 97 „just over 1,000 tons“)

#### Großniederlegung 2

Bodenfläche: 45 Fuß Nord-Süd (DHS: Figure 12), Wert errechnet (DHS: 48), entsprechend 13,72 m. West-Ost-Maß errechenbar aus West-Ost-Ausdehnung der Grube für Großniederlegung 2 an der Oberfläche, der Wandneigung der Grube und ihrer Tiefe.

Wandneigung im Süden 74°, im Osten 80° (DHS: 128-129), im Westen 77° (Heizer, Drucker & Graham 1968: 7), Mittelwert 77°.

Die Oberfläche ist pro Seite um den Betrag aus:

$\tan$  (Gegenwinkel der Wandneigung) x Tiefe der Grube

größer als Großniederlegung 2 am Boden der Grube,

entsprechend West-Ost-Breite des Bodens = West-Ost-Breite Oberfläche – 2 x ( $\tan$  (13°) x 5,41 m) = 6,10 m – 2 x 1,25 m = 3,60 m.<sup>276</sup>

Entsprechend ergibt sich eine Bodenfläche von 49,39 m<sup>2</sup>.

Höhe entspricht der Dicke der Serpentinplatten, im Mittel (vier Platten vermessen nach Heizer, Drucker & Graham 1968: 7) 2,44 inch = 6,20 cm.

Volumen: 3,06 m<sup>3</sup>

Volumen Serpentin: = Volumen = 3,06 m<sup>3</sup>

Masse Serpentin: 7,80 t

<sup>276</sup> Eine Kontrollrechnung zeigt, dass sich die von DHS (48; Figure 12) verwendete und errechnete Länge der Großniederlegung unter Verwendung der von ihnen angegebenen geringeren Tiefe (16,25 Fuß, vgl. DHS: 128) nur ergibt, wenn eine Wandneigung von ca. 82° verwendet wird. Der hier benutzte größeren Mittelwert für die Tiefe führt zu einer Wandneigung von fast 83°. Das Profil (DHS: Figure 10) zeigt nach dem Entzerren eine Wandneigung von ca. 78° am Süden. Da das Zustandekommen dieser Ungereimtheiten unklar bleibt, wird der aus DHS (Figure 12) resultierende Nord-Süd-Wert für Großniederlegung 2 beibehalten.

Großniederlegung 3

Bodenfläche: 63 x 66 Fuß (DHS: 130), entsprechend 19,20 x 20,12 m = 386,30 m<sup>2</sup>.

Höhe entspricht der Summe der Dicke der Serpentinplatten in allen sechs Lagen. Dicke „in all layers 2 inches to 4 inches“ (DHS: 131), Mittelwert 3 Zoll, entsprechend 7,62 cm; resultierende Höhe 45,72 cm.

Volumen: 176,62 m<sup>3</sup>

Volumen Serpentin: = Volumen = 176,62 m<sup>3</sup>

Masse Serpentin: 450,38 t (vgl. Drucker & Heizer 1960: 43 „about 500 tons“)

Niederlegung 1943-N

Bodenfläche 1,5 x 1,5 m (Wedel 1952: 75) = 2,25 m<sup>2</sup>.

Höhe der Lage geschätzt nach Wedel (1952: 75) und Foto (Drucker 1952: Plate 15,c) auf 15 cm.

Volumen: 0,34 m<sup>3</sup>

Volumen Serpentin: = Volumen = 0,34 m<sup>3</sup>

Masse Serpentin: 0,87 t

**Volumenberechnung der Gruben für die Großniederlegungen**

Die Gruben der Großniederlegungen entsprechen grundsätzlich Pyramidenstümpfen, ihr Volumen errechnet sich als:  $V = \frac{1}{3} h (G_1 + \sqrt{(G_1 \times G_2)} + G_2)$

h entspricht der Tiefe der Grube,

G<sub>1</sub> der Fläche der Bodenfläche, hier Fläche des Großniederlegung,

G<sub>2</sub> der Fläche der Grube an der ursprünglichen Oberfläche.

Großniederlegung 1

Tiefe der Grube nach DHS (Figure 26) ca. 25 Fuß, nach DHS (Figure 27) ca. 23 Fuß; Angaben im Text leicht abweichend, aber im selben Bereich (vgl. DHS: 100).

Mittelwert: 24 Fuß, entsprechend 7,32 m

Oberfläche 50 Fuß 4 Zoll x 61 Fuß 3 Zoll (DHS: 99),  
entsprechend 15,34 m x 18,67 m = 286,40 m<sup>2</sup>

Bodenfläche ca. 31 Fuß (DHS: Figure 26) x 42 Fuß (DHS: Figure 27),  
entsprechend 9,45 m x 12,80 m = 120,96 m<sup>2</sup>

Volumen: 1448,11 m<sup>3</sup>

Großniederlegung 2

Tiefe der Grube 16 Fuß 3 Zoll, nach DHS (128) mit Verweis auf Figure 12, dort aber ca. 18 Fuß, ein weiteres Profil (Figure 10) zeigt ca. 19 Fuß.

Mittelwert: 17 Fuß 9 Zoll, entsprechend 5,41 m

Oberfläche 49,5 Fuß x 20 Fuß (DHS: 128),  
entsprechend 15,09 m x 6,10 m = 92,05 m<sup>2</sup>

Bodenfläche 49,39 m<sup>2</sup>, entsprechend den Berechnungen zum Volumen von Großniederlegung 2 (s.o.)

Volumen: 376,66 m<sup>3</sup>

Großniederlegung 3

Tiefe der Grube nach DHS (130) 12 Fuß 11 Zoll; Werte nach DHS (Figure 10; Figure 17) im selben Bereich, entsprechend 3,94 m.

Oberfläche 77 Fuß x 77 Fuß (DHS: 130),  
entsprechend 23,47 m x 23,47 m = 550,84 m<sup>2</sup>

Bodenfläche 63 Fuß x 66 Fuß (DHS: 130),  
entsprechend 19,20 m x 20,12 m = 386,30 m<sup>2</sup>

Volumen: 1836,61 m<sup>3</sup>



## Anhang II: Kalibrierung und Diskussion der Radiokarbonaten aus La Venta

Vor der eigentlichen Kalibrierung der Daten wird die Chronologie der Probenentnahmen aufgeführt, daran schließt sich eine Diskussion der einzelnen Daten in Bezug auf ihre Aussagekraft zu korrelierten Befunden an.

Die ersten Kohlenstoffproben werden bei der 1955er Grabung gesammelt. Sie werden jeweils identisch als M-528 bis M-536 in drei Publikationen veröffentlicht (Drucker, Heizer & Squier 1957; Crane & Griffin 1958; DHS), wobei sich nur im ausführlichen Grabungsbericht (DHS) detaillierte Angaben über Fundlage und -zusammenhang finden.<sup>277</sup> W.R. Coe & Stuckenrath (1964) unterziehen diese Daten einer ausführlichen Kritik, auf die Drucker & Heizer (1965) reagieren und Unklarheiten zum Teil erläutern.

1965 werden die ersten Redatierungen von zwei Proben (M-531 und M-533) als UCLA-902 und UCLA-903 veröffentlicht, bei denen insbesondere der große Fehlerbereich von  $\pm 300$  Jahren auf  $\pm 80$  Jahre eingegrenzt werden konnte (Berger, Fergusson & Libby 1965; Drucker & Heizer 1965).

Im folgenden Jahr erscheinen die ersten Analysen von Proben, die aus den bislang nicht veröffentlichten Ausgrabungen von R. J. Squier im Jahre 1964 aus Schnitt C stammen, als UCLA-788B, UCLA-788C und UCLA-788D (Berger & Libby 1966). Zwei weitere Daten aus Schnitt C sowie drei aus Schnitt B bzw. Schnitt B/1 derselben Grabung folgen später als UCLA-1276A, UCLA-1276B, UCLA-1280A, UCLA-1280B und UCLA-1281B (Berger & Libby 1968a). Dabei wird auch eine bei einem Kurzaufenthalt im Februar 1967 gesammelte Probe als UCLA-1253 (Berger, Graham & Heizer 1967; Berger & Libby 1968a) präsentiert.

Gleichzeitig werden einige der schon in Michigan datierten Proben aus der 1955er Ausgrabung in Los Angeles redatiert, wobei der Fehlerbereich auf diesmal  $\pm 60$  Jahre eingegrenzt werden kann (Berger & Libby 1968a). Wegen zu geringen Probengrößen unterbleibt eine Redatierung bei M-529 und M-535. M-536 wird wegen angeblich mangelnder Aussagekraft ignoriert (Berger, Graham & Heizer 1967: 13-14). Die redatierten Werte erscheinen als UCLA-1283 bis UCLA-1287.

Die graphische Gegenüberstellung (Abbildung II.1 und II.2) der alten und der redatierten Werte, jeweils in kalibrierter Form, zeigt, dass die Redatierungen in allen Fällen innerhalb der  $2\sigma$ -Bereiche der ursprünglichen Datierungen liegen und somit kein Wert als „falsch“ bzw. zweifelhaft auszuschließen ist. Auch die Redatierungen von M-531 bzw. M-533 sind trotz ihres auffälligen höheren Alters um mehrere hundert Jahre im Vergleich zu ihren Vorläuferdaten als korrekt anzusehen. Ein systematischer Fehler bei der Bestimmung von UCLA-902 und UCLA-903, der als mögliches Gegenargument angeführt werden könnte, wird durch die Bestätigung von UCLA-903 durch UCLA-1287 extrem unwahrscheinlich. Deutlich wird besonders an diesen Daten jedoch die Gefahr, die aus der Verwendung der  $1\sigma$ -Fehlerbereiche resultieren kann, da diese nur eine Wahrscheinlichkeit von 68,3% angeben, in dem mit dem tatsächlichen Alter zu Rechnen ist (vgl. Mommsen 1986: 69; Wagner 1995: 5).

Im Juli 1967 werden aus neun Schnitten insgesamt 35 Kohlenstoffproben entnommen, von denen nur sechs als Daten veröffentlicht werden (Heizer, Drucker & Graham 1968: 14-16; Berger & Libby 1968b: 404-405; Berger & Libby 1969: 197-198). Aus den Grabungen von 1968 werden fünf Proben als Daten veröffentlicht (Heizer, Graham & Napton 1968: 151-152; Berger & Libby 1969).

<sup>277</sup> Bei diesen 1956 in Michigan analysierten Proben ist die Angabe in Jahren BP (before present) noch wörtlich zu verstehen, da erst später als standardisierte Referenz das Jahr 1950 für „heute“ (present) eingeführt wurde. Eine nachträgliche Korrektur um diese sechs Jahre kann unterbleiben, da der hieraus resultierende Fehler gegenüber den bei diesen Proben großen Standardabweichungen  $\sigma$  von  $\pm 300$  Jahren nicht ins Gewicht fällt.

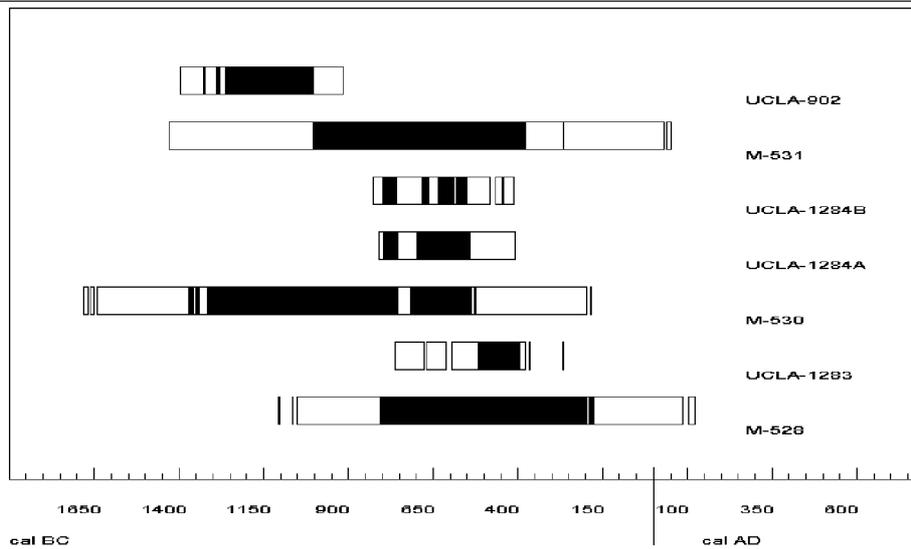


Abbildung II.1: M-528 bis M-531 im Vergleich mit ihren Redatierungen in kalibrierter Form; neue Werte über den alten.  $1\sigma$ -Fehlerbereich schwarz,  $2\sigma$ -Fehlerbereich weiß

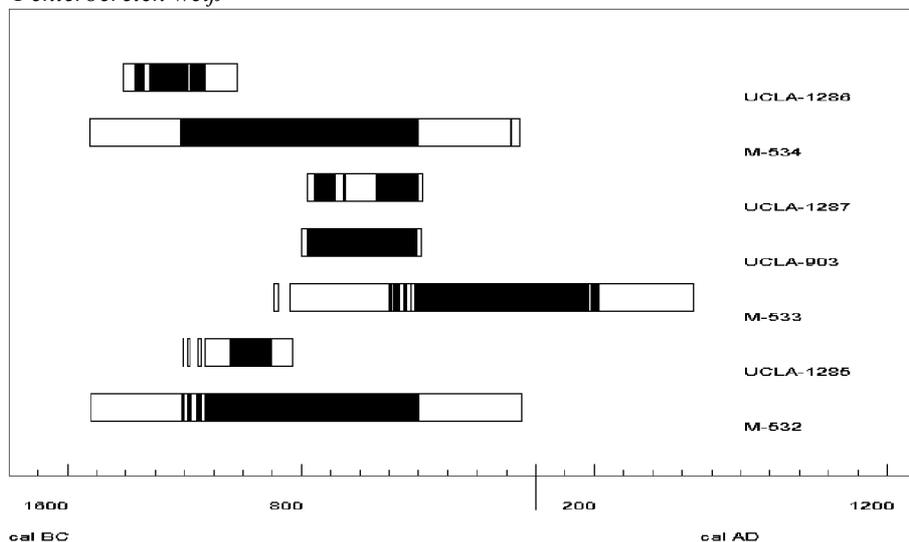


Abbildung II.2: M-532 bis M-534 im Vergleich mit ihren Redatierungen in kalibrierter Form; neue Werte über den alten

Eine Probe von diesen 1968er Proben wird parallel zu den vorgenommenen Datierungen in Los Angeles auch in Yale datiert (Heizer, Graham & Napton 1968; Stuiver 1969).

Fast 30 Jahre später werden zwei neue Proben am südlichen Fuß der Pyramide C-1 genommen und veröffentlicht (González Lauck 1997: 93).

Tabelle II.1 zeigt alle Daten mit den jeweils kalibrierten Werten, soweit sie nicht redatiert wurden. Auf eine Angabe der unkalibrierten Kalenderjahre wird verzichtet. Diese finden sich in der jeweils angegebenen Publikation.

Bezeichnung	Jahre BP	Kalibriertes Alter in Jahre v./n. Chr., $1\sigma$	Referenzpublikation	Kommentar
M-528	2400 ± 250	-	Crane & Griffin 1958: 1104	redatiert als UCLA-1283
M-529	2860 ± 300	1450-763 v. (0,982)	Crane & Griffin 1958: 1104	nicht redatiert
M-530	2760 ± 300	-	Crane & Griffin 1958: 1104	redatiert als UCLA-1284A und UCLA-1284B
M-531	2560 ± 300	-	Crane & Griffin 1958: 1104	redatiert als UCLA-902
M-532	2650 ± 300	-	Crane & Griffin 1958: 1104	redatiert als UCLA-1285
M-533	2130 ± 300	-	Crane & Griffin 1958: 1104	redatiert als UCLA-903 und UCLA-1287
M-534	2670 ± 300	-	Crane & Griffin 1958: 1104	redatiert als UCLA-1286
M-535	3110 ± 300	1688-976 v. (0,990)	Crane & Griffin 1958: 1104	nicht redatiert
M-536	2530 ± 300	1002-352 v. (0,921)	Crane & Griffin 1958: 1104	nicht redatiert
UCLA-788B	2650 ± 240	1024-478 v. (0,904)	Berger & Libby 1966	
UCLA-788C	3760 ± 80	<u>2291-2110 v. (0,764)</u> 2102-2037 v. (0,236)	Berger & Libby 1966	
UCLA-788D	9750 ± 160	<u>9318-9101 v. (0,515)</u> 9013-8808 v. (0,395)	Berger & Libby 1966	
UCLA-902	2940 ± 80	1259-1020 v. (1,000)	Berger, Fergusson & Libby 1965: 345-346	
UCLA-903	2460 ± 80	<u>760-682 v. (0,308)</u> 666-630 v. (0,139) <u>560-481 v. (0,305)</u> 442-412 v. (0,115)	Berger, Fergusson & Libby 1965: 346	von Heizer & Gullberg (1981: Table 3) abweichend als 2460 ± 60 Jahre BP angegeben; identische Probe mit UCLA-1287
UCLA-1253	3050 ± 90	1411-1209 v. (0,896)	Berger & Libby 1968a: 150	
UCLA-1276A	2765 ± 80	989-832 v. (1,000)	Berger & Libby 1968a: 151	
UCLA-1276B	2830 ± 60	1052-902 v. (0,962)	Berger & Libby 1968a: 151	von Berger, Graham & Heizer (1967: 3, 14) abweichend als 2930 ± 80 Jahre BP angegeben
UCLA-1280A	1835 ± 90	77-259 n. (0,891)	Berger & Libby 1968a: 151	
UCLA-1280B	1720 ± 180	<u>129-444 n. (0,834)</u> 479-531 n. (0,111)	Berger & Libby 1968a: 151	
UCLA-1281B	1760 ± 155	83-428 n. (1,000)	Berger & Libby 1968a: 151	
UCLA-1283	2380 ± 60	755-718 v. (0,152) <u>523-390 v. (0,787)</u>	Berger & Libby 1968a: 150	
UCLA-1284A	2530 ± 60	<u>796-756 v. (0,219)</u> 698-540 v. (0,781)	Berger & Libby 1968a: 150	ehemals M-530, keine HCl-Behandlung
UCLA-1284B	2550 ± 60	<u>801-757 v. (0,299)</u> 687-658 v. (0,151) 649-542 v. (0,550)	Berger & Libby 1968a: 150	wie UCLA-1284A, mit HCl-Behandlung
UCLA-1285	2820 ± 60	1049-897 v. (1,000)	Berger & Libby 1968a: 151	
UCLA-1286	3000 ± 60	1370-1348 v. (0,130) <u>1313-1189 v. (0,671)</u> 1187-1153 v. (0,145)	Berger & Libby 1968a: 151	
UCLA-1287	2415 ± 60	757-694 v. (0,270) <u>541-401 v. (0,727)</u>	Berger & Libby 1968a: 151	
UCLA-1330	2300 ± 140	523-195 v. (0,848)	Berger & Libby 1968b: 404	
UCLA-1331	2660 ± 140	<u>1001-757 v. (0,719)</u> 651-542 v. (0,217)	Berger & Libby 1968b: 404	
UCLA-1332	2550 ± 80	<u>804-755 v. (0,243)</u> 705-539 v. (0,708)	Berger & Libby 1968b: 405	
UCLA-1350	1150 ± 60	815-842 n. (0,168) <u>858-905 n. (0,310)</u> 909-976 n. (0,471)	Berger & Libby 1969: 197	identische Probe mit Y-2378 von Heizer, Graham & Napton (1968: 146, 151) und Heizer (1971:51) abweichend als 1150 ± 80 Jahre BP angegeben

Bezeichnung	Jahre BP	Kalibriertes Alter in Jahre v./n. Chr., 1 $\sigma$	Referenzpublikation	Kommentar
UCLA-1351	2460 $\pm$ 80	<u>760-682 v. (0,308)</u> 666-630 v. (0,139) <u>560-481 v. (0,305)</u> 442-412 v. (0,115)	Berger & Libby 1969: 197	
UCLA-1352	2910 $\pm$ 80	1195-1135 v. (0,239) <u>1135-998 v. (0,616)</u>	Berger & Libby 1969: 197	von Heizer, Graham & Napton (1968: 151) abweichend als 2100 $\pm$ 80 Jahre BP angegeben
UCLA-1355	2900 $\pm$ 80	1193-1138 v. (0,214) <u>1133-996 v. (0,632)</u>	Berger & Libby 1969: 197	von Heizer, Graham & Napton (1968: 151) abweichend als 2900 $\pm$ 80 Jahre BP angegeben
UCLA-1356	1940 $\pm$ 80	43-6 v. (0,148) <u>4 v.-134 n. (0,803)</u>	Berger & Libby 1969: 197	
UCLA-1357	1890 $\pm$ 60	<u>62-181 n. (0,836)</u> 188-214 n. (0,158)	Berger & Libby 1969: 197	von Heizer, Drucker & Graham (1968: 16) abweichend als 1890 $\pm$ 80 Jahre BP angegeben.
UCLA-1358	2330 $\pm$ 80	<u>521-351 v. (0,686)</u> 302-230 v. (0,249)	Berger & Libby 1969: 197	von Heizer, Drucker & Graham (1968: 16) abweichend als 1920 $\pm$ 80 Jahre BP angegeben
UCLA-1359	2730 $\pm$ 80	936-807 v. (0,936)	Berger & Libby 1969: 198	von Heizer, Drucker & Graham (1968: 16) abweichend als 2060 $\pm$ 80 Jahre BP angegeben
UCLA-1630	2630 $\pm$ 60	896-876 v. (0,109) <u>843-763 v. (0,858)</u>	Heizer 1971: 51	von Wyshak et al. (1971: 650) als „2710 years (760 BC) using the newer half-life of 5,730 $\pm$ 30 yr.“ angegeben
Y-2378	1370 $\pm$ 80	<u>601-722 n. (0,856)</u> 743-770 n. (0,144)	Stuiver 1969: 621	identische Probe mit UCLA-1350
INAH-1873(?)	?	-	González Lauck 1997: 93	Angabe als „fecha calibrada“ mit 1641 $\pm$ 35 n. Chr.
INAH-1374	2305 $\pm$ 36	<u>402 – 363 v. (0,884)</u> 271 – 266 v. (0,116)	Datenblatt von INAH-1374, im Februar 2004 von R. González Lauck zur Verfügung gestellt	von González Lauck (1997: 93) unter INAH-1874 als „fecha calibrada“ mit 394 $\pm$ 36 v. Chr. angegeben

Tabelle II.1: Radiokarbonaten aus La Venta.

Alle Kalibrierungen erfolgten mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000, basierend auf Stuiver & Reimer 1993) als Wahrscheinlichkeitsbereiche („Calculation Method B: Probabilities“) unter Verwendung des Datensatzes für rein atmosphärisch beeinflusste Proben („Dataset 2“: Stuiver et al. 1998).

Ein unterstrichener Altersbereich markiert einen Wahrscheinlichkeitsbereich, in den ein Durchgang des unkalibrierten Alters durch die Kalibrierungskurve fällt. Ein einzelnes unkalibriertes Alter kann mehrere solcher Durchgänge aufweisen. Bereiche mit einer Wahrscheinlichkeit  $< 0,1$  sind nicht aufgeführt.

Es wurde keine  $\delta^{13}\text{C}$ -Korrektur durchgeführt, da zumindest bei den früheren Analysen keine Werte ermittelt wurden. Wenn es sich bei den Proben um Holzkohle handelte, was in den meisten Fällen ausgesagt wird, ist eine derartige Korrektur im Nachhinein nicht notwendig, da Holz einen Wert von ca.  $\delta^{13}\text{C}$  (PDB) =  $-25\%$ , entsprechend dem Standard, aufweist (vgl. z. B. Wagner 1995: 83).

Nach dieser kurzen Entstehungs- und Veröffentlichungsgeschichte der  $^{14}\text{C}$ -Daten aus La Venta werden im Folgenden die Daten in ihren Kontexten systematisch besprochen.

### Komplex A-Bauphasen

Die Daten für die Bauphasen aus Komplex A werden in chronologischer Reihe zuerst diskutiert. Eine Diskussion ist allein daher notwendig, da die 1955er Daten in ihrer Rohform ausgiebig von W.R. Coe und Stuckenrath (1964) kritisiert worden sind und dabei weniger die Daten selbst, als die stratigraphische Einordnung der Proben im Vordergrund stand. Damit ist diese Kritik nicht durch die Redatierung hinfällig, sondern bezieht sich prinzipiell auch auf die Daten in ihrer aktuellen redatierten Form. Ohne eine Klärung der angeführten Probleme können die Daten nicht ungefragt

weiter verwendet werden. In der Diskussion werden die jeweils redatierten Werte verwendet, da sie mit moderneren Verfahren erstellt wurden und, auch als Folge davon, einen geringeren Fehler aufweisen.

### Phase I

Nach DHS (264-265) sind M-529, M-535, UCLA-902 (identische Probe mit M-531), UCLA-1285 (identische Probe mit M-532) und UCLA-1286 (identische Probe mit M-534) relevante Daten für Phase I.

#### M-529

M-529 stammt aus der „vicinity of Offering no. 15. Date may or may not refer to time of offering, but was collected to indicate age of Phase I platform fill“ (DHS: 264). Ansonsten findet sich keine weitere Angabe, was W.R. Coe & Stuckenrath zu der Idee verleitet, diese Probe könnte eventuell aus Niederlegung 15 selbst stammen, wobei sie letztlich zu einer stratigraphischen Einordnung von Phase I bis Phase IV vor dem Niederlegen der roten Tonkappe gelangen (W.R. Coe & Stuckenrath 1964: 8-10, 17). Es ist durchaus zu bedauern, dass sich zu dieser Probe keine genauere Dokumentation findet, doch ist ohne derartige Angaben wohl kaum eine Neubewertung der stratigraphischen Einordnung durch „Fremde“ möglich. Insofern ist die Aussage der Ausgräber weiterhin von Relevanz, verstärkt durch ihre Reaktion auf die erwähnte Kritik in der Form, dass „Offering 15 has nothing to do with the pit in question, and we now say that we believe that M-529 does date from Phase I at La Venta“ (Drucker & Heizer 1965: 53).

M-529 datiert also den aus Phase I stammenden Baukörper der Nordost-Plattform.

#### M-535

Diese Probe resultiert aus Kohlenstoffstückchen, die sich in den sogenannten „watersorted floors“ an der Nordost-Ecke der Südwest-Plattform fanden (DHS: Figure 26, mit „o“ markiert). In diesem Fall wird von den Kritikern behauptet, der Kohlenstoff sei schon in dem Material, aus dem die Böden erstellt wurden, enthalten gewesen. Ein Beweis für die nicht *in situ*-Entstehung der Proben sei die Abwesenheit von Brandspuren (W.R. Coe & Stuckenrath 1964: 8). Als Gegenargument führen Drucker & Heizer (1965: 52) an, dass aufgrund der Erhaltungsbedingungen im tropischen La Venta insbesondere kleine Holzstücke nur eine sehr kurze Lebensdauer aufweisen würden. Grundsätzlich wird hier ein Problem der Archäologie angesprochen, dass nur selten vollständig auszuschließen und damit zu kontrollieren ist, da es immer möglich ist, dass insbesondere Holz auch längere Zeiträume nach seinem Ausscheiden aus dem <sup>14</sup>C-Kreislauf benutzt und dabei auch neuen Verwendungszwecken zugeführt wird. Im vorliegenden Fall ist die Größe der Proben-elemente bedeutend, wobei das Verwitterungsargument insofern eine Schwäche aufweist, als unstrittig ist, dass diese kleinen Holzstückchen mindestens 2000 Jahre definitiv überlebt haben. Gegen ein schon bei der Einbringung des Baumaterials vorhandenes altes Holz spricht allerdings die relative Seltenheit von kleinen Holzeinschlüssen in Ton bzw. Sand, die hohe Wahrscheinlichkeit für einen schnellen Abbau eventuell vorhandener Vorkommen *in natura*, und besonders das berichtete regional beschränkte Auftreten der Holzkohle in dem Fußboden (DHS: 101). Bei einem unbeabsichtigten Einbringen mit dem Baumaterial wäre eine gleichmäßigere Verteilung der Holzkohlestückchen und keine regional beschränkte Häufung zu erwarten. Alternativ kann der Ursprung dieser Holzstücke neben unbekanntem intendierten Handlungen der Erbauer auch darin gesehen werden, dass sich die sandigen Fußböden direkt auf dem natürlichen angewehten Sand befanden (vgl. DHS: Figure 26, 101), wodurch zumindest an manchen Stellen mit einem Durchwachsen von Pflanzen zu rechnen wäre. Deren Wurzelursprung läge dann zwar in der älteren

Schicht, stammte aber aus der Zeit der Phase I-Böden. In der Summe sprechen die Indizien gegen ein altes und für ein kurzlebigen Material als Ursprung dieser Probe.

M-535 datiert damit die Nutzung des Phase I-Fußbodens vor der Südwest-Plattform.

### **UCLA-902**

Das Material dieser Probe (ehemals M-531) stammt aus einer den Baugrund nivellierenden Sandschicht unter dem Phase I-Baukörper von Plattform A-2 (DHS: 37, Figure 10). Auch hier wird wieder das Problem alten Materials thematisiert, d. h. die Kohle soll schon bei der Niederlegung dieser Schicht im Sand vorhanden gewesen sein (W.R. Coe & Stuckenrath 1964: 12). Gegen diese Annahme bzw. gegen eine signifikante Auswirkung eventuell vorhandener Holzstückchen beim Einbringen sprechen ähnliche Argumente, wie bei der vorhergehenden Probe M-535. Kleinen Holzstücken sollte bei den Verhältnissen in La Venta ein kurzes Leben beschieden sein, so dass selbst wenn diese schon vorhanden waren, was sich durch nichts belegen lässt, diese nur relativ kurz vor der endgültigen Deponierung entstanden sein sollten. Das resultierende Datum läge damit nur unbedeutend kurz vor dem Niederlegen der Sandschicht. Dieses Niederlegen markiert einen frühen Schritt vor der Errichtung der eigentlichen Phase I-Struktur von Plattform A-2. Über der Schicht „j-2“, aus der diese Probe entnommen wurde, fanden sich in der Schicht „j-3“ Bodenreste. Diese resultieren wahrscheinlich aus einer Struktur, die vor der Phase I existierte, von der aber weiter nichts erhalten blieb (DHS:37).

UCLA-902 datiert demnach eine Tätigkeit bei der Vorbereitung von einem Phase I-Bau, wobei der genaue zeitliche Abstand zwischen diesen Vorbereitungen und dem eigentlichen Bau der Phase I-Struktur nicht angegeben werden kann. Das Datum liegt eindeutig vor der Phase I-Nutzung und insbesondere vor UCLA-1285, dessen Probe aus den Schichten über UCLA-902 genommen wurde.

### **UCLA-1285**

Diese Probe stammt entgegen der Abbildung in DHS nicht nur aus dem Phase I-Baukörper von Plattform A-2 (DHS: Figure 10, mit „j-3“ markiert), sondern aus diesem und einer vor dieser Struktur liegenden weiteren Schicht „j-5“ (DHS: 264; Drucker & Heizer 1965: 53). Aufgrund der Tatsache, dass sich in der Schicht „j-3“ Fußbodenfragmente einer vorhergehenden Struktur fanden (vgl. DHS: 37), schließen die Kritiker, dass „the charcoal must also derive from old activity“ (W.R. Coe & Stuckenrath 1964: 11). Dieser Schluss ist in seiner Bestimmtheit logisch nicht zu rechtfertigen. Er ignoriert zudem die in La Venta vorherrschende Tradition der Erbauer, fast ausschließlich ausgesuchte reine Materialien zu verwenden und nur in wenigen Ausnahmefällen Reste von vorhergehenden Strukturen in den Baukörper einzubringen (Drucker & Heizer 1965: 50). Problematischer ist die Mischung dieser Probe, da die Schicht „j-3“ als Phase I-Baukörper eindeutig kurz vor der Phase I-Nutzung entstanden ist, während die Schicht „j-5“ vor dieser Plattform liegt und diese fast nivelliert, also den Übergang von der Phase I-Nutzung zu den Bauvorbereitungen von Phase II markiert (vgl. DHS: 38). Zwei separate Proben aus diesen Quellen hätten die Phase I-Nutzung beidseitig eingerahmt. Aus ihrer Mischung entsteht damit eine Probe, die abhängig vom Mischungsverhältnis einen Wert zwischen diesen beiden Zeitpunkten anzeigt.

UCLA-1285 datiert damit lediglich einen virtuellen Zeitpunkt zwischen der Phase I-Errichtung und den Phase II-Bauvorbereitungen, fällt also mit hoher Wahrscheinlichkeit vom Ergebnis in die Nutzung der Phase I.

**UCLA-1286**

Die Probe stammt aus einer unter der Nordwest-Plattform liegenden, eventuell nivellierenden Tonschicht mit „considerable charcoal“ und Fußbodenfragmenten vorangegangener Bauten (DHS: 67). Wieder wird seitens der Kritiker geschlussfolgert, dass „[b]oth floor fragments and charcoal presumably derived from earlier activities [...]“. It is likely that this charcoal was relatively old at the time of depositing [...]“ (W.R. Coe & Stuckenrath 1964: 10). Entsprechende Kritikpunkte und Schlussfolgerungen wurde bei den vorangehenden Proben schon behandelt und relativiert.

UCLA-1286 ist in Lage und Aussagekraft vergleichbar mit UCLA-902 und datiert eine Tätigkeit bei der Vorbereitung eines Phase I-Baues. Durch das Vorhandensein der Fußbodenfragmente markiert dieses Datum zusammen mit UCLA-902 gleichzeitig ein definitives Ende der mutmaßlichen prä-Phase I-Bauten.

Für die Phase I-Proben ergibt sich damit eine stratigraphisch fundierte relativ-chronologische Abfolge: UCLA-1286 und UCLA-902 markieren die Vorbereitungen für den Bau von Phase I-Strukturen, M-529 datiert den unmittelbare Bau einer Struktur, M-535 die Nutzung innerhalb der Phase I und UCLA-1285 einen nicht genau einzuordnenden Zeitpunkt zwischen Bau einer Phase I-Struktur und den Vorbereitungen zum Errichten von Phase II-Strukturen.

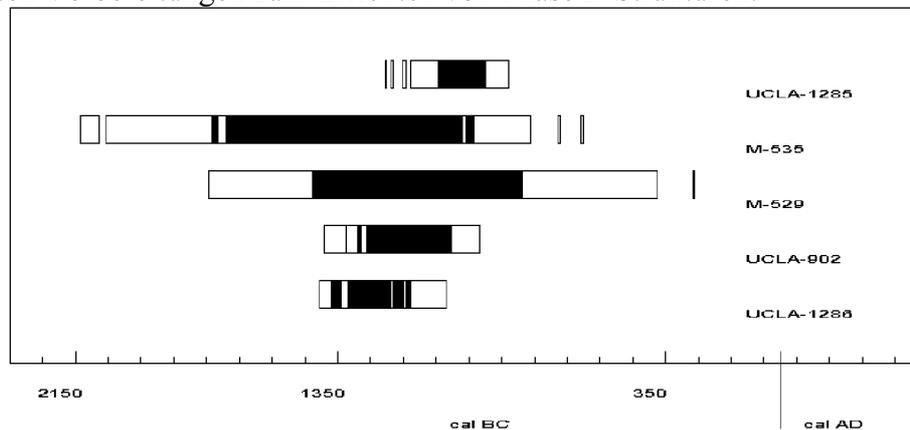


Abbildung II.3: Phase I-Daten

Die aus der Diskussion der Fundkontexte zu erwartenden Relationen finden sich in Abbildung II.3 gut bestätigt, doch zeigt sich auch, dass die beiden nicht redatierten Werte durch ihren großen Fehlerbereich nur eine beschränkte Aussagekraft besitzen.

Ein Chi-Quadrat-Test, ausgeführt mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000: Option „T“) ergibt, dass alle Daten im Wahrscheinlichkeitsbereich von 95% denselben Zeitpunkt datieren, außer UCLA-1285 und UCLA-1286. Diese beiden Daten datieren im selben Wahrscheinlichkeitsbereich signifikant voneinander abweichende Zeitpunkte. Das letzte Ergebnis verwundert nicht, da UCLA-1286, wie oben festgestellt, eine frühe bauvorbereitende Tätigkeit markiert, während UCLA-1285 einen nicht genau feststellbaren, aber eindeutig späteren Zeitpunkt bis maximal der Errichtung der Phase II markiert. Auch wenn die übrigen Daten statistisch identisch mit UCLA-1285 sind, sollte in weiteren Diskussionen dieses Datum separat von den anderen betrachtet werden.

**Phase II****UCLA-1284A und UCLA-1284B**

Die Phase II sollen UCLA-1284A und UCLA-1284B datieren (DHS: 265-266), die beide nach unterschiedlicher Behandlung der Probe aus M-530 resultieren. Während die B-Probe mit HCl behandelt wurde, um eventuelle aus Nuklearwaffentests (Berger, Graham & Heizer 1967: 3-4;

Berger & Libby 1968a: 150) oder Karbonaten (vgl. Mommsen 1986: 211) resultierende Kontaminationen zu entfernen, unterblieb diese Behandlung bei der A-Probe. Die praktisch identischen Ergebnisse der Datierung zeigen, dass bei dieser Probe definitiv kein derartiger, verfälschender Effekt aufgetreten ist (Berger, Graham & Heizer 1967: 3-4; Berger & Libby 1968a: 150).<sup>278</sup>

Die ursprüngliche Probe selbst stammt von dem Grund einer Grube in der Nordwest-Plattform (DHS: Figure 21, 68), sie wird ohne weitere Erläuterungen in die Phase II eingeordnet (DHS: 264, 265-266). W.R. Coe & Stuckenrath führen am Beispiel dieser Probe eine Generalkritik an prinzipiell der gesamten Grabungsauswertung (vgl. W.R. Coe & Stuckenrath 1964: 12-14). Diese soll an dieser Stelle nicht nachgezeichnet werden. Im Ergebnis ihrer Ausführungen kommen sie zu dem Schluss, dass die Probe nicht aus definitiven Phase II-Schichten stammt, sondern irgendwann zwischen der Endzeit von Phase I und der frühen Phase IV entstand (W.R. Coe & Stuckenrath 1964: 14, 17). Insgesamt existieren drei Profilzeichnungen aus der Nordwest-Plattform (DHS: Figure 20, 21, 22), die nicht kontinuierlich sind (vgl. DHS: Figure 19), unterschiedliche Maßstäbe besitzen und weder absolut noch relativ zueinander nivelliert sind. Das Profil aus dem Zentrum der Struktur (DHS: Figure 21) zeigt die Grube, aus der die Kohlenstoffprobe stammt. Aber es ist „difficult to match the layers exposed here with those shown in figure 20 [Profil des Nordschnittes]“ (DHS: 67). Entsprechend gehen die Ausgräber auch im Folgenden nicht auf die zeitliche Einordnung der Grube ein (vgl. DHS: 67-71). Auf die ausführliche Kritik von W.R. Coe & Stuckenrath fällt die Reaktion sehr zurückhaltend aus. „The pits in the Northwest Platform were difficult for us to interpret, both as to age (i.e. phase) and function, and we believe that a Phase II attribution is a probable one but cannot be certain“ (Drucker & Heizer 1965: 53).

Nach dem Profil des Zentralschnittes (DHS: Figure 21) schneidet die Grube, aus der die Probe entnommen wurde, eindeutig eine Bodenschicht (mit „floors“ bezeichnet), die ca. zwei Fuß über den wahrscheinlichen Phase I-Böden (mit „watersorted sandy floors (m)“ bezeichnet) liegt. Zwischen diesen Böden befindet sich eine Verfüllung aus „[r]ed, yellow clay“ (DHS: Figure 21). Im Profil des Nordschnittes (DHS: Figure 20) liegen unmittelbar auf den Phase I-Böden (hier als „Watersorted brown sandy floors (m)“ bezeichnet) die Phase II-Böden („Fine banded white, purple, brown floors (white sandy floor series) (i)“). Etwa zwei Fuß darüber, getrennt von einem „[h]eavy mottled red, yellow clay fill“, liegt die Phase III bestimmende „[o]ld-rose floor series“. Das dritte Profil vom Ostrand der Plattform zeigt ca. zwei Fuß über den „purple painted sandy floors (i) which are equivalent to the white sandy floor series“ (DHS: 70) nach braunen und weißen sandigen Verfüllungen die „[o]ld-rose floors“ (DHS: Figure 22).

In den beiden zuletzt genannten Fällen liegt also der Phase III-Boden (Old-rose floors) jeweils ca. zwei Fuß über dem Boden einer vorangehenden Phase, also in etwa demselben Abstand, der zwischen den unbenannten Böden und den angenommenen Phase I-Böden im Zentralschnitt liegt. Im Profil des Nordschnittes werden die Böden von einer Verfüllung getrennt, die vergleichbar mit der Verfüllung zwischen den Böden im Zentralschnitt ist. Damit besteht eine gute Wahrscheinlichkeit dafür, dass es sich bei den unbenannten Böden im Zentralschnitt ebenfalls um eine Variante der Phase III-Böden handelt, und weniger um „surfacing of the top of the platform“ (DHS: 68). Da diese von der Grube, aus der die Probe stammt, eindeutig geschnitten werden, sollte die Probe aus der Phase III stammen, allerdings zu einem Zeitpunkt, an dem diese schon länger

<sup>278</sup> Unabhängig von diesem Ergebnis wurden standardmäßig alle Proben einer entsprechenden Prozedur unterzogen (Berger & Libby 1968a: 149).

andauerte, da schon eine Reihe von Böden gelegt waren.<sup>279</sup> Ob diese Grube eventuell in einem Zusammenhang mit dem Beginn der Phase IV-Bautätigkeit gesehen werden muss, kann nicht festgestellt werden, da das Überlagern der Böden durch die Füllung der Grube auch eine Erweiterung der Nordwest-Plattform in Phase III bedeuten kann.

UCLA-1284A und UCLA-1284B datieren nach dieser Interpretation einen Zeitpunkt innerhalb der Phase III-Nutzung bis zu einem frühen Beginn der Phase IV-Errichtung, allerdings eindeutig noch vor dem Niederlegen der die Baukörper der Phase IV bestimmenden roten Tonverfüllung („Massive red clay fill“, „Heavy red clay“, „Red clay cap“; vgl. DHS: 64, Figure 20, Figure 21, Figure 22).

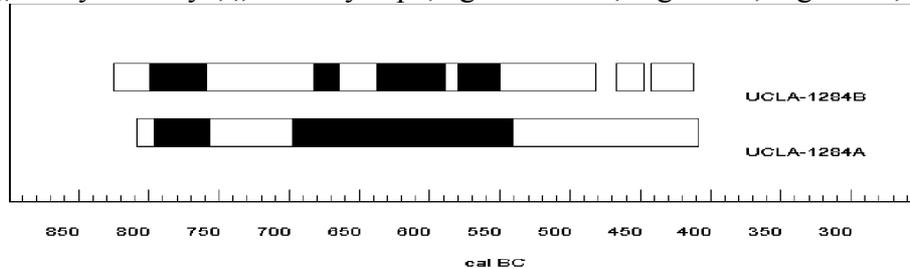


Abbildung II.4: Phase III bis frühe Phase IV-Daten

Die graphische Gegenüberstellung dieser beiden Daten in Abbildung II.4 zeigt zunächst, dass sich UCLA-1284A und UCLA-1284B erwartungsgemäß nur geringfügig voneinander unterscheiden. Auch in statistischer Hinsicht datieren die beiden Daten im 95% Wahrscheinlichkeitsbereich denselben Zeitpunkt.

Im Ergebnis bedeutet dies, dass die Phase II nicht datiert ist, dafür allerdings die Phase III, für die aus der 1955er Grabung keine weiteren Daten vorliegen. Direkt aus der Phase IV resultierende Proben existieren ebenfalls nicht.

### post-Phase IV

UCLA-903, UCLA-1283 und UCLA-1287 datieren die Phase IV nicht direkt, sondern sie sollen aus der post-Phase IV-Zeit stammen und so einen Anhaltspunkt für das Ende der olmekischen Besiedlung liefern.

### UCLA-903 und UCLA-1287

Diese beiden Daten resultieren aus einer Probe (ehemals M-533), die aus einer Kohlschicht im Bereich des sogenannten Nordost-Eingangs (Struktur A-1-i) stammt (DHS: Figure 24). Diese Schicht schließt quasi als deren horizontale Verlängerung an eine Gruppe flacher Steinplatten an, die auf die Oberfläche des Phase IV-Materials, eventuell als Trittschritte, gelegt wurden (DHS: 78). Aufgrund dieser Lage schließen W.R. Coe & Stuckenrath, dass diese Probe nicht eine post-Phase IV-Aktivität markiert, sondern eine späte Aktivität in der Phase IV. Zusätzlich diskutieren sie die Möglichkeit, dass die Holzkohle aus der Verbrennung alten Konstruktionsholzes stammen könnte (W.R. Coe & Stuckenrath 1964: 14-15). Letzteres bleibt, wie schon erwähnt, als Restrisiko fast jeder <sup>14</sup>C-Probe an jedem Ort bestehen, zur behaupteten Einordnung in die Phase IV erscheint als Reaktion eine Richtigstellung.

Figure 24 in DHS is faulty in not showing the presence of a very thin layer of clean sand under the charcoal layer lying on top of the Phase IV red clay. On the spot in 1955 we agreed that some interval of time had elapsed since the abandonment of the site and the building of the fire as evidenced by the eroded red clay surface and the thin layer. (Drucker & Heizer 1965: 53)

<sup>279</sup> Das im Zentralschnitt erkennbare Bodenelement über den „Floors“ wird im Text nicht erwähnt. Nach diesem befand sich direkt über den Böden die folgende Verfüllung (DHS: 68, Figure 21).

Die feine Sandschicht zwischen Holzkohle und Ton ist alleine kein zwingendes Argument für eine post-Phase IV-Herkunft, da aus dem gesamten restlichen Ort nicht bekannt ist, wie die Oberfläche der roten Tonverfüllung in Phase IV gestaltet war, d. h. die Präsenz eines ursprünglichen sandigen Bodens kann nicht ausgeschlossen werden. Wichtiger ist der Hinweis auf die Erosion der Oberfläche, da diese mit großer Sicherheit erst nach dem Verlassen des Ortes begonnen haben wird. Beide Faktoren zusammen weisen die Kohlschicht als das Resultat einer frühen post-Phase IV-Aktivität aus. In dieser Situation steigt aber die Möglichkeit, dass tatsächlich hölzerne Strukturen des aufgelassenen Ortes als Brennmaterial dienten.

Durch die plausible Möglichkeit eines Ursprungs der Holzkohle für UCLA-903 und UCLA-1287 aus älterem Konstruktionsmaterial ist die Aussagekraft der Daten äußerst beschränkt. Nur wenn altes Holz nicht die Quelle der Proben gewesen ist, wäre ein Zeitpunkt direkt nach dem Ende von La Venta markiert.

### UCLA-1283

Diese Probe (ehemals datiert als M-528) wurde aus dem „lower margin of post-Phase IV windblown sands in vicinity of Northeast Entryway“ (DHS: 265) genommen. In diesem Fall finden sich keine weiteren Angaben zur genauen Lokalisierung. Aus der Formulierung des Herkunftsortes dieser Probe lässt sich im Kontrast zu der vorangegangenen ableiten, dass sich diese innerhalb der angewehten Sandschicht befand und damit eindeutig aus post-Phase IV-Aktivitäten resultiert. Die Wahrscheinlichkeit dafür, dass wiederum altes Holz als Ausgangsmaterial der Holzkohle diente (W.R. Coe & Stuckenrath 1964: 15-16), wird aufgrund der tropisch-feuchten Witterungsbedingungen in La Venta mit zunehmendem zeitlichen Abstand zu der Auffassung geringer, lässt sich aber letztlich nicht völlig ausschließen. An dieser Tatsache ändert sich auch dadurch nichts, dass bislang kein Nachweis für die Verwendung von Holz in La Venta erbracht werden konnte und dass ein „Milpero“ beim Abbrennen des Bewuchses seines Feldes wahrscheinlicher die Ursache für die Holzkohle war, als jemand, der altes Bauholz einer architektonischen Struktur für sein Lagerfeuer nutzte (vgl. Drucker & Heizer 1965: 53-54).

UCLA-1283 datiert mit großer Wahrscheinlichkeit eine post-Phase IV-Aktivität, doch bleibt ein Restrisiko in Bezug auf die Herkunft des Holzes bestehen, dass zu einem zu hohen Alter führen könnte.

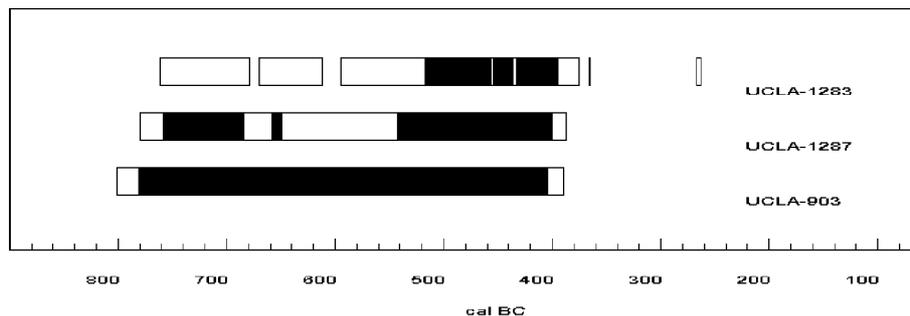


Abbildung II.5: Post-Phase IV-Daten

Obwohl UCLA-903 und UCLA-1287 aus einer Probe stammen und im standardisierten Datum nur geringfügig voneinander abweichen, sind sie nach der Kalibrierung diffizil zu interpretieren (Abbildung II.5). Insbesondere UCLA-903 lässt sich auf keinen der Einzelabschnitte im  $1\sigma$ -Bereich eingrenzen, da die Wahrscheinlichkeiten breit streuen und auch die Durchgänge durch die Kalibrierungskurve in zwei getrennte Wahrscheinlichkeitsbereiche fallen (siehe Tabelle II.1). Bei UCLA-1287 und UCLA-1283 liegen die größten Wahrscheinlichkeiten mit über 70% jeweils in

einem vernünftig erscheinenden Bereich zusammen mit den direkt kalibrierten Altern, doch kann bei UCLA-1287 der ältere abgebildete Zeitbereich nicht einfach ignoriert werden.

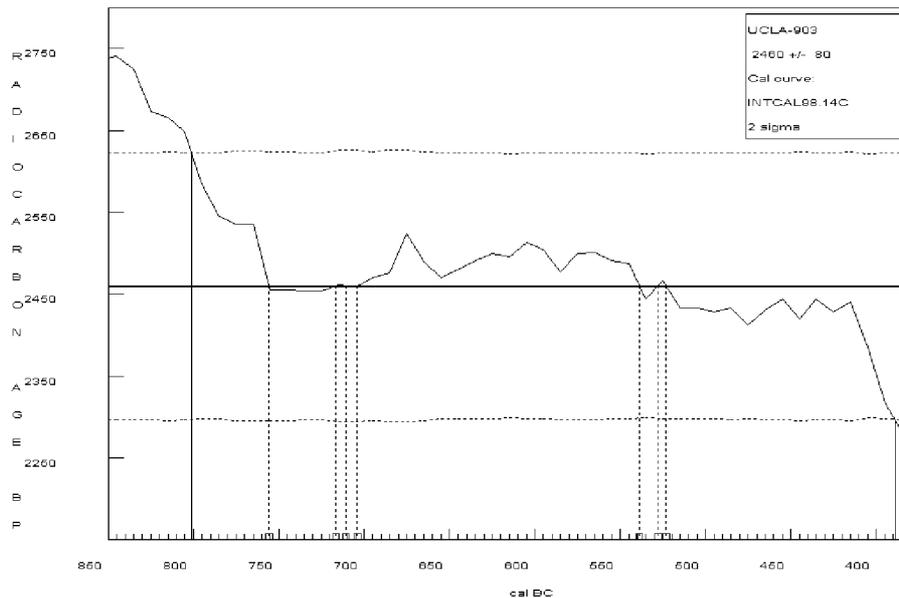


Abbildung II.6: UCLA-903 mit  $2\sigma$ -Fehlerbereich an ausgeprägtem Plateau der Kalibrierungskurve (erstellt mit Stuiver & Reimer 2000)

Die gewaltige Streuung der Ergebnisse, insbesondere erkennbar bei UCLA-903, resultiert aus einem ausgeprägten Sattel der Kalibrierungskurve in diesem Bereich (vgl. Abbildung II.6), der letztlich selbst für Daten mit kleinerem Fehlerbereich zu nicht eindeutigen Ergebnissen führen würde.

Sowohl stratigraphisch als auch von den Kalibrierungsergebnissen her liefert UCLA-1283 die besten Ergebnisse. Die frühen kalibrierten Werte der beiden anderen Daten können im Vergleich mit den bereits gewonnenen Ergebnissen der früheren Phasen als Bestätigung der Verbrennung alten Holzes gesehen werden, oder als Lehrstück für die  $^{14}\text{C}$ -Problematik.

Alle drei Daten markieren aus statistischer Sicht mit 95% Wahrscheinlichkeit denselben Zeitpunkt.

### Weitere Komplex A-Phasendaten

Im Juli 1967 wurde in La Venta eine kurze Kampagne mit dem Ziel durchgeführt, weitere  $^{14}\text{C}$ -Proben zu sammeln (Heizer, Drucker & Graham 1968: 1-2).

### UCLA-1330

UCLA-1330 resultiert aus den Proben 5, 6 und 7 aus Schnitt X (Heizer, Drucker & Graham 1968: 14, 16). Sie sollen aus den „Watersorted floors“ der Phase I stammen (Heizer, Drucker & Graham 1968: Figure 5, 6), doch zeigt die Textsektion, dass sich die Ausgräber mit der Identifikation dieser Böden schwer taten, insbesondere da aufgrund moderner Störungen keine Böden der späteren Phasen gefunden werden konnten (Heizer, Drucker & Graham 1968: 8-9). Das Datum wird dann auch als Phase I-Datum verworfen (Heizer, Drucker & Graham 1968: 16), an anderer Stelle kommentiert als: „Stratigraphy not clear to which building phase of La Venta this belongs, but date indicates Phase IV“ (Heizer & Berger in: Berger & Libby 1968b: 404).

Ein Datum, das stratigraphisch offensichtlich unklar ist, nichts Separates datiert und damit beliebig in jede Phase eingeordnet werden könnte, ist als nutzlos zu betrachten und wird damit verworfen.

**UCLA-1331**

UCLA-1331 resultiert aus Probe 3 aus Schnitt X ca. 1m unter dem Herkunftsort von UCLA-1330 und soll ursprünglich ebenfalls aus Phase I stammen (Heizer, Drucker & Graham 1968: 14, 16, Figure 6). Auch hier wird später festgestellt, dass „no direct tie-in with phase-dated levels of 1955 excavation could be made [...]“. Eine Interpretation als Phase II oder Phase III-Datum wird aufgrund des Ergebnisses der Datierung vorgeschlagen (Heizer & Berger in: Berger & Libby 1968b: 404).

Damit gilt dieselbe Überlegung wie für UCLA-1330, das Datum wird verworfen.

**UCLA-1332**

UCLA-1332 resultiert aus Probe 26 aus Schnitt V unmittelbar südlich der Nordwest-Plattform aus einer in ihrer Bedeutung nicht geklärten braunen Tonschicht über bzw. eventuell zwischen den „old rose floors“ der Phase III und soll damit die Phase III datieren (Heizer, Drucker & Graham 1968: 5, 15, 16, Figure 2). An anderer Stelle wird die Herkunft dieser Probe nüchtern als „overlying Phase III old-rose floors“ angegeben, ohne explizit die Probe selbst in eine Phase einzuordnen (Heizer & Berger in: Berger & Libby 1968b: 404). Der logische Schluss dieser Aussage wäre der, UCLA-1332 als spätes Phase III bis frühes Phase IV-Datum zu sehen.

Die Phase III-Böden sind als stratigraphischer Marker ausreichend eindeutig, doch bleibt die Unklarheit bestehen, ob an der Entnahmestelle die entsprechende Bodenserie ebenfalls durch eine Zwischenschicht getrennt war, wie es in Schnitt W der Fall war (vgl. Heizer, Drucker & Graham 1968: 5, Figure 3). Mit dieser Trennung wäre die Probe stratigraphisch eindeutig aus der Phase III-Nutzung, ohne diese würde sie jedoch den Beginn der Phase IV-Bautätigkeit markieren. Das Südprofil aus Schnitt V (Heizer, Drucker & Graham 1968: Figure 2) ist in seiner Schichtenabfolge praktisch identisch mit dem südlichen Ende des Zentralprofils aus der Nordwest-Plattform (DHS: Figure 21). Weder dort noch im nördlichen Bereich des Profils der Südwest-Plattform (DHS: Figure 26) oder in anderen Bereichen von Komplex A existiert eine Zweiteilung der Phase III-Böden, so dass UCLA-1332 mit größerer Wahrscheinlichkeit einen Zeitpunkt zwischen der späten Phase III und dem Beginn der Phase IV-Bautätigkeit markiert. Die Probe ist damit mit UCLA-1284A und UCLA-1284B vergleichbar.

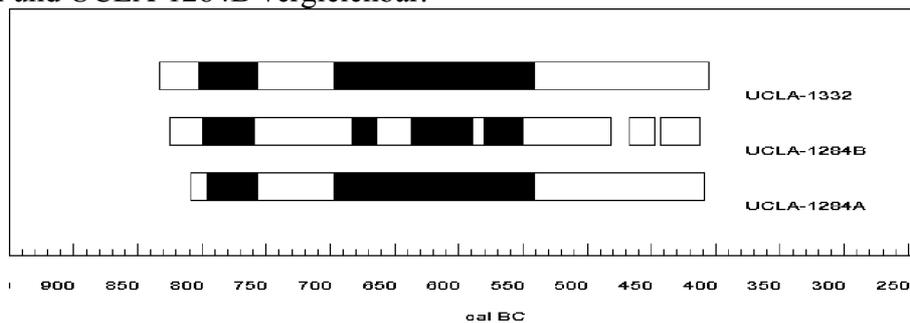


Abbildung II.7: UCLA-1332 im Vergleich mit UCLA-1284A und UCLA-1284B

Die stratigraphie-chronologisch hergeleitete Entsprechung von UCLA-1332 zu UCLA-1284A und UCLA-1284B bestätigt sich in dem praktisch identischen Auftreten der kalibrierten Daten (Abbildung II.7). Wie aufgrund der Entsprechung der unkalibrierten Alter von UCLA-1332 und UCLA-1284B bei nur geringfügig abweichenden Fehlerbereichen zu erwarten, datieren alle drei Daten mit 95% Wahrscheinlichkeit denselben Zeitpunkt (Stuiver & Reimer 2000: Option „T“).

**UCLA-1357**

UCLA-1357 resultiert aus Probe 16 aus Schnitt Y „from the mottled clays into which Massive Offering No. 2 had been intruded [...] at a depth of 0.76 m. [...] from the present surface“ (Heizer, Drucker & Graham 1968: 10, 14, 16). Bei der Beschreibung ist die Zuweisung zu Phase III von den

Autoren mit einem Fragezeichen versehen, scheint also nicht sicher zu sein (vgl. Heizer, Drucker & Graham 1968: 10), während an anderen Stellen diese stratigraphische Einordnung ohne Infragestellung präsentiert wird (Heizer, Drucker & Graham 1968: 14, 16; Berger & Libby 1969: 197). Das Datum wird als zu jung verworfen (Heizer, Drucker & Graham 1968: 16; Heizer in Berger & Libby 1969: 197).

Eine Begründung für dieses nachchristliche und damit eindeutig zu geringe Alter kann hier nicht gegeben werden, da die Fundbeschreibung zu wenig detailliert ist. Falls keine Fehler bei der Probenentnahme oder dem Transport gemacht wurden, bleibt als einzige Erklärung, dass es sich bei der Entnahmestelle um eine spätere Störung handelt, die durch die Bedingungen vor Ort nicht erkannt wurde. Das Datum wird verworfen.

### UCLA-1358

UCLA-1358 resultiert aus Probe 25 aus Schnitt V aus den der Phase II zugeschriebenen Böden mehr als 50 cm unter der Stelle, aus der UCLA-1332 resultierte (Heizer, Drucker & Graham 1968: 4, 16). Es liefert jedoch ein jüngerer Alter als UCLA-1332, was zu dem Kommentar „archaeologically probably Phase II but age somewhat too recent“ führt (Heizer in: Berger & Libby 1969: 197). Es verwundert die Angabe, dass die Probe lediglich „wahrscheinlich“ aus Phase II stammen soll, womit eine gewisse Unsicherheit in Bezug auf die stratigraphische Einordnung zum Ausdruck kommt. Doch selbst wenn die Zuordnung der Herkunftsschicht zu Phase II unsicher sein sollte, bleibt die eindeutige Feststellung, dass diese Probe unter UCLA-1332 lag und somit ein früheres Alter liefern sollte (vgl. Heizer, Drucker & Graham 1968: Figure 2).

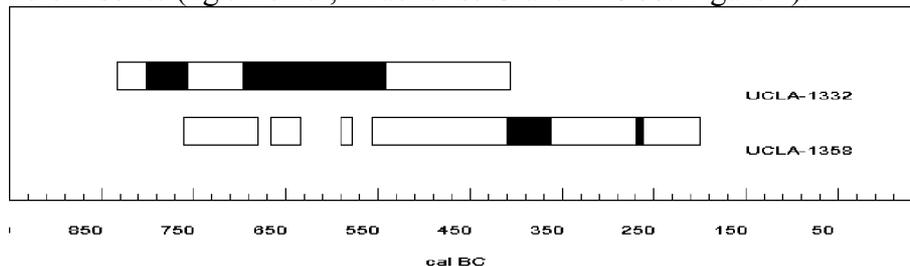


Abbildung II.8: UCLA-1358 im Vergleich mit UCLA-1332

Aus Abbildung II.8 wird ersichtlich, dass nur im  $2\sigma$ -Bereich eine eher theoretische Möglichkeit besteht, dass UCLA-1358 einem älteren Datum entspricht als UCLA-1332. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass irgendwo auf dem Weg von der Probenentnahme zum Bestimmen des <sup>14</sup>C-Wertes ein Fehler aufgetreten ist. Daher wird UCLA-1358 als irrelevant verworfen.

### UCLA-1359

UCLA-1359 stammt aus Probe 11 in Schnitt W aus einer mit Keramik und Holzkohle reichen Sandschicht<sup>280</sup> (Heizer, Drucker & Graham 1968: 14, 16, Figure 3). Der Schnitt befindet sich etwa an dem Schnittpunkt der verlängerten Südkante von Großniederlegung 2 und der verlängerten Westkante von Großniederlegung 3 und sollte damit in dem Bereich von Plattform A-2 liegen, wahrscheinlich unter bzw. in diesem (vgl. Heizer, Drucker & Graham 1968: Map 1 und DHS: Figure 4).

Eine genaue stratigraphische Zuweisung zu einer der Bauphasen gelingt nicht, der einzige eindeutige Befund ist der ca. 1,2 m über der Sandschicht liegende Phase III-Boden, woraus eine Einordnung in Phase I oder Phase II resultiert (Heizer, Drucker & Graham 1968: 6, 14). Nach den

<sup>280</sup> Aus demselben Bereich stammen die Proben 18 und 19, von denen jedoch keine <sup>14</sup>C-Analysen vorliegen (Heizer, Drucker & Graham 1968: 6, 14, Figure 3).

endgültigen Ergebnissen der  $^{14}\text{C}$ -Bestimmung<sup>281</sup> wird eine Einordnung in Phase II favorisiert (R. F. Heizer, in: Berger & Libby 1969: 198).

Dieses wäre das bislang einzige Phase II-Datum aus La Venta, das jedoch stratigraphisch nicht sicher eingeordnet werden kann. Somit liegt mit diesem Datum keine tatsächliche Datierung der Bauphase II vor, sondern eine  $^{14}\text{C}$ -Probe, die aufgrund ihres Wertes in die (angenommene) Zeitspanne von Phase II passt. Für die Bauphasendatierung ist UCLA-1359 damit solange wertlos, bis eine eindeutige stratigraphische Zuordnung gelingt. Da dieses Datum auch keinen korrelierten Befund datiert, kann diese Probe als nichtssagend aus der weiteren Diskussion ausgeklammert werden.

## Pyramide

### M-536

M-536 stammt aus ca. 3 m Tiefe aus einem Schnitt im Übergang zwischen der kleinen Nordplattform C-2 und dem Nordfuß der Pyramide C-1 (DHS: 119, 266-267). Um die Aussagefähigkeit dieser Probe besteht erstaunlich viel Konfusion. Es finden sich die Aussagen, das Datum „refers to one of the later stages of construction“ (Drucker, Heizer & Squier 1957: 72), „should give the date of the early (perhaps the initial) construction of the pyramid“ (Crane & Griffin 1958: 1104), „can be considered as a lower limit earlier than which the whole or some portion of the Pyramid probably could not have been built“ (W.R. Coe & Stuckenrath 1964: 16) und „dates some event, chronologically unplaced, in the history of the La Venta pyramid“ (Drucker & Heizer 1965: 54). Es gab in dem Schnitt „no indications of structural sequences“ und „no visible structural separation between the Pyramid mass and the platform“ (DHS: 119). Damit kann stratigraphisch die Errichtung der geschnittenen Partien der Plattform C-2 und der Pyramide C-1 als zeitgleich eingeordnet werden (entsprechend DHS: 119) und es sollte sich um die letzte Bauphase dieser Strukturen handeln, wobei die Möglichkeit besteht, dass nur eine Phase der Errichtung existierte (vgl. DHS: 266-267). Ein Hinweis auf die Datierung einer frühen Phase existiert nicht, das „Einlenken“ von Drucker & Heizer auf die angeführte Kritik ist nicht notwendig.<sup>282</sup> Die Probe stammt aus der Verfüllung derjenigen Bauphase, die die oberste Schicht der Pyramide und der Plattform C-2 bildete, datiert also die letzte Erweiterung oder, falls die Pyramide in einem Schritt gebaut wurde, den Zeitpunkt der Errichtung.

### INAH-1873

INAH-1873<sup>283</sup> resultiert aus einer Probe, die im Süden der Pyramide C-1 zwischen dem oberflächlichen Humus und dem angewehten Sand entnommen wurde (González Lauck 1997: 93). Der damit datierte Zeitpunkt liegt also nach der Aufgabe der Struktur und nach einem langen Zeitraum der Anlagerung der Flugsandschicht und ist damit für die Struktur selbst irrelevant. Auch für eine Eingrenzung der Auffassung des Ortes kann dieses Datum nichts Wesentliches beitragen.

<sup>281</sup> Bei Heizer, Drucker & Graham (1968: 16) als  $2060 \pm 80$  Jahre BP präsentiert. Eine Begründung für die gewaltige Abweichung von 670 Jahren von dem als maßgeblich anzusehenden Wert (Berger & Libby 1969: 198) wird an keiner Stelle gegeben.

<sup>282</sup> Dieses „Einlenken“ scheint nur vorübergehend gewesen zu sein, da Heizer einige Jahre später das Datum wieder als relevant ansieht und seine Herkunft nicht nachvollziehbar und dem Grabungsbericht widersprechend aus „what we now think may be the top of the leveling platform on which the pyramid was erected“ angibt (Heizer 1968: 19). Noch später präzisiert er diese Einschätzung zu einer Einordnung in die Phase II, auch wenn mit einem Fragezeichen versehen (Heizer & Gullberg 1981: Table I).

<sup>283</sup> Möglicherweise heißt dieses Datum korrekt INAH-1373.

**INAH-1374**

INAH-1374<sup>284</sup> resultiert aus einer Probe, die „fue recuperada de una área quemada de la superficie del edificio“ (González Lauck 1997: 93). Es ist damit nicht eindeutig zu klären, ob dieses Datum „es contemporánea al último momento de uso “olmeca” de dicho edificio“ (González Lauck 1997: 93) oder ob es aus der frühen Zeit nach der Auflassung der Struktur stammt, also in Relation zu den Komplex A-Phasen als frühes post-Phase IV-Datum zu sehen ist. Wahrscheinlicher erscheint die zweite Variante, da ein offenes Feuer auf der Oberfläche der Pyramide C-1 eher nicht den Erbauern selbst zugeschrieben werden kann. Hinweise auf Tätigkeiten nach der eigentlichen Auflassung des Ortes liefern an dieser Stelle im Süden der Pyramide C-1 die kopfüber aufgestellten Monumente 26 und 27 (vgl. DHS: 120-121).

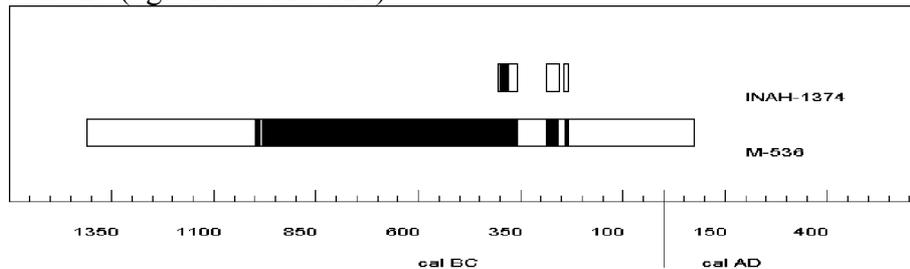


Abbildung II.9: Daten von der Pyramide

Aus Abbildung II.9 wird die geringe Aussagekraft von M-536 aufgrund seines großen Fehlerbereichs deutlich. Im  $1\sigma$ -Bereich ist keine Phase als Entstehungszeitpunkt der Pyramide und der Plattform auszuschließen. Dieses Ergebnis bestätigt der statistische Test, nach dem M-536 mit 95% Wahrscheinlichkeit denselben Zeitpunkt markiert, wie jeweils jedes der zuvor als relevant festgestellte andere Datum aus allen Phasenabschnitten. Damit lässt sich nur feststellen, dass der äußere Baukörper der Struktur C-1 in die Zeit der Komplex A-Bauphasen datiert. Eine Festlegung auf einen genauer umrissenen Zeitpunkt, wie es etwa Heizer (1968: 19) auf 800-700 v. Chr. versucht, ist nicht möglich. Es ist zu bedauern, dass M-536 wohl aufgrund der letztlich ungerechtfertigten Kritik nicht redatiert wurde (vgl. Berger, Graham & Heizer 1967: 14), da somit eine genauere Eingrenzung der Errichtung zumindest der letzten Phase der Pyramide C-1 nicht möglich ist.

INAH-1374 ist ein weiteres Datum zum Ende der olmekischen Nutzung La Ventas und fällt mit 95% Wahrscheinlichkeit mit den bisherigen post-Phase IV-Daten (UCLA-903, UCLA-1287, UCLA-1283) zusammen.

**Stirling Akropolis****UCLA-1351 und UCLA-1352**

UCLA-1351 und UCLA-1352 stammen beide aus der Ausgrabung der Monumente 39-41 und 44, die später als Schnitt 1968-9 fortgesetzt wird (Heizer, Graham & Napton 1968: 151; Hallinan, Ambro & O'Connell 1968: 165-167). UCLA-1351 wurde in einer Tiefe von 1,02-1,07 m Tiefe aus einem „gray layer just beneath uppermost red-yellow clay construction layer“ (Heizer, Graham & Napton 1968: 151) bzw. „from lower part of red-yellow mottled clay in which monuments 39-41 and 44 were imbedded“ (Berger & Libby 1969: 197) genommen. Diese Probe kommt damit ungefähr aus dem Niveau der genannten Monumente, da Schnitt 1968-9 „was begun at the approximate base level of the sculpture. The sequence begins with the 120-140 cm. level“ (Hallinan, Ambro & O'Connell 1968: 165-167). UCLA-1352<sup>285</sup> stammt übereinstimmend von

<sup>284</sup> Bei González Lauck (1997: 93) irrtümlich als INAH-1874 bezeichnet.

<sup>285</sup> Von Heizer, Graham & Napton (1968: 151) mit  $2100 \pm 80$  Jahre BP angegeben. Einen möglichen Hinweis auf die Ursache des gewaltigen Zeitunterschieds von 810 Jahren zu der endgültigen Analyse (vgl. Berger & Libby 1969: 197) liefert die Bemerkung „sample too small to fill counter“ (Heizer, Graham & Napton 1968: 151), wonach

demselben Ort wie UCLA-1351 aus einer Tiefe von 1,17-1,24 m (Heizer, Graham & Napton 1968: 151; Berger & Libby 1969: 197).<sup>286</sup> Die detailliertere Beschreibung des Herkunftsortes als „from red-yellow clay surface immediately below surface drift sands, and immediately below clay layer producing sample for UCLA-1351“ (Heizer, Graham & Napton 1968: 151) ist in sich logisch nicht möglich.<sup>287</sup> Da UCLA-1352 nicht gleichzeitig unmittelbar unter dem angewehten Sand und unter einer Tonschicht liegen kann, soll versucht werden, aus den vorhandenen Daten heraus die Umstände der Probenentnahme zu rekonstruieren.

Eine eindeutige Klärung in Bezug auf die genaue Lage von UCLA-1352 ist nicht mehr möglich, doch scheint es so, dass die stratigraphischen Beschreibungen der beiden Proben vertauscht wurden. Aus der Interpretation des zuerst noch einzigen akzeptierten Wertes UCLA-1351 lässt sich ablesen, dass die Ausgräber einerseits Aussagen über die späten Konstruktionsphasen der Stirling Akropolis erzielen wollten, andererseits über den Zeitpunkt der Auflassung dieses Teiles von La Venta (vgl. Heizer, Graham & Napton 1968: 151-153). Damit ist nur die Entnahme einer Probe von der Oberfläche und einer anderen aus dem Konstruktionskörper sinnvoll. In allen Angaben über die beiden Proben finden sich zwei kontinuierliche Aussagen: Zum Einen die jeweilige Tiefe, aus der sie stammen, zum Anderen die Betonung, dass UCLA-1352 unter UCLA-1351 lag (Heizer, Graham & Napton 1968: 151; Berger & Libby 1969: 197). Die Tiefe der oberen Probe (UCLA-1351) liegt jedoch im Bereich der Unterkante der assoziierten Monumente (vgl. Hallinan, Ambro & O'Connell 1968: 165-167), die auf und zum Teil in der obersten Tonschicht steckten (vgl. Heizer, Graham & Napton 1968: 142; Berger & Libby 1969: 197). Damit kann eine Probe aus dieser Tiefe eigentlich nicht aus einer Schicht unter der Tonfüllung stammen, in der die Monumente zum Teil eingebettet waren. Wenn also die Tiefen als verlässlich angenommen werden und die Lage der Monumente korrekt ist, dann sollte UCLA-1351 von der Tonoberfläche direkt unter dem angewehten Sand stammen und UCLA-1352 aus der unter der obersten Tonschicht liegenden grauen Schicht.

UCLA-1351 datiert damit einen Zeitpunkt nahe an der Auflassung des Ortes bzw. der Struktur.

UCLA-1352 markiert einen Zeitpunkt während der Nutzung der Stirling Akropolis, entweder in der letzten Bauphase oder der vorletzten. Wahrscheinlicher ist die vorletzte Bauphase, falls die oberste Tonschicht in der Stirling Akropolis ähnlich uniform und einheitlich niedergelegt wurde, wie die rote Tonkappe im Bereich von Komplex A.

### UCLA-1355

UCLA-1355 stammt aus 3,1 m Tiefe und 9,14 m westlich vom Westende von Drainage 1 aus einer weißen Konstruktionsverfüllung auf der Ebene des Grundwasserspiegels. Die Konstruktionsfüllung reicht weiter ins Grundwasser hinab und soll zu Phase I-Zeiten errichtet worden sein (Heizer, Graham & Napton 1968: 151; Berger & Libby 1969: 197). Wenn diese stratigraphische Zuordnung korrekt ist, sollte das Datum im Bereich der bisherigen Phase I-Daten liegen.

In der Kalibrierung (siehe Abbildung II.10) entspricht UCLA-1355 den Erwartungen, während für UCLA-1352 ein eher jüngeres Alter zu erwarten war. Ob sich dieser Wert letztlich stratigraphisch herleiten lässt, können nur Ausgrabungen der Stirling Akropolis zeigen. Beide fallen mit 95% Wahrscheinlichkeit in denselben Bereich aller Phase I-Daten, inklusive UCLA-1285.

---

der Endwert eventuell erst nach einer Umrechnung des Rohwertes zustande kam. Es werden allerdings keine besonderen Prozeduren für das Zustandekommen des Analyseergebnisses berichtet (vgl. Berger & Libby 1969).

<sup>286</sup> Diese Probe kann damit allerdings nicht „with a sample recovered 180-225 cm. from the surface“ in Schnitt 1968-9 (Hallinan, Ambro & O'Connell 1968: 167) identisch sein. Deren Verbleib bleibt ungeklärt.

<sup>287</sup> Dieser interne Widerspruch ist bei Berger & Libby (1969: 197) nicht mehr vorhanden, da UCLA-1352 nur noch als unter UCLA-1351 liegend beschrieben wird.

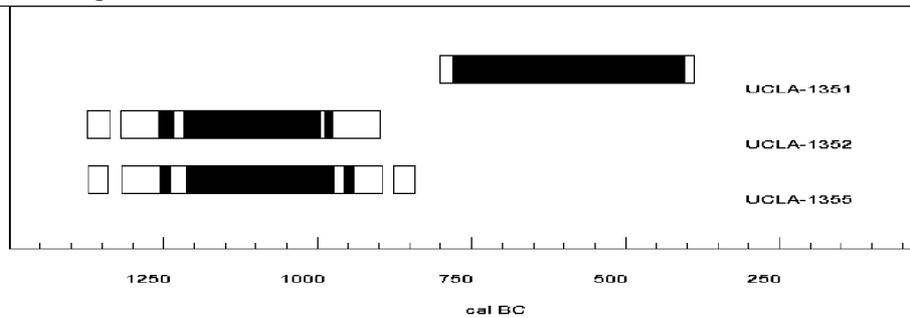


Abbildung II.10: Daten von der Stirling Akropolis

UCLA-1351 streut ziemlich weit, widerspricht aber nicht den Erwartungen und ist mit den post-Phase IV-Daten aus Komplex A vergleichbar. Auf statistischer Ebene bestätigt sich diese Einordnung, da UCLA-1351 mit 95% Wahrscheinlichkeit denselben Zeitpunkt markiert, wie alle bislang festgestellten post-Phase IV-Daten, inklusive INAH-1374.

### UCLA-1350 und Y-2378

UCLA-1350 und Y-2378 resultieren beide aus denselben Holzkohleresten im unteren angewehten Sand im Bereich der Stirling Akropolis etwa 2,44 m östlich von Monument 45 (Heizer, Graham & Napton 1968: 146; Berger & Libby 1969: 197).<sup>288</sup> Die Nähe zu Monument 45 besagt nicht, dass zwischen den Feuerresten im Sand und dem Monument, das in der oberen Tonschicht steckte (Heizer, Graham & Napton 1968: 146), ein Zusammenhang besteht. Die Feststellung, dass die Probe den Zeitpunkt der letzten, nicht unbedingt olmekischen, Nutzung des Monumentes datiert (Berger & Libby 1969: 197), ist nicht zu untermauern. Zumindest ist dieser Zeitpunkt für La Venta nicht weiter von Bedeutung, da sich die Feuerstelle im angewehten Sand befand, also eindeutig längere Zeit nach der Auflassung des Ortes datiert.

UCLA-1350 und Y-2378 besitzen damit für die Datierung von La Venta selbst keinen größeren Wert, aufgrund ihres geradezu „modernen“ Alters auch nicht für die genauere Bestimmung des Auflassungszeitpunktes. Allerdings weisen diese beiden Daten auf einen möglichen Fehler in den Messreihen der beiden Orte La Venta und San Lorenzo hin: Praktisch alle für die bislang gängige Datierung von San Lorenzo verwendeten Daten sind in Yale datiert wurden, und umgekehrt alle für La Venta in Los Angeles. Für die einzige bekannte Probe, die in beiden Labors datiert wurde, liefert Yale unkalibriert ein 220 Jahre älteres Datum. Damit besteht die begründete Möglichkeit, dass durch systematische Abweichungen in der Messprozedur die um diesen Zeitpunkt in Yale bestimmten Werte älter erscheinen, als die aus Los Angeles stammenden Daten. Dies würde wiederum bedeuten, dass San Lorenzo im Vergleich zu La Venta um eben diesen möglichen systematischen Unterschied älter eingestuft wurde. Leider war bislang die Suche nach anderen Datierungen identischer Proben beider Labore oder Vergleichen zwischen den Laboren aus der betreffenden Zeit nicht erfolgreich. Damit bleibt die genannte Möglichkeit eines systematischen Unterschieds der Messungen beider Labore in dem entsprechenden Zeitraum bestehen.

<sup>288</sup> UCLA-1350 wird bei Heizer, Graham & Napton (1968: 146, 151) als  $1150 \pm 80$  Jahre BP zitiert. Stuiver (1969: 621) übernimmt von diesen Autoren das in der Standardabweichung nicht mit dem „echten“ Datum (Berger & Libby 1969: 197) übereinstimmende Ergebnis.

## Daten ohne Bezug zur Baustratigraphie

### Schnitt B und Schnitt B/1

Drei weitere Daten stammen aus der 1964er Grabung von R. J. Squier aus Schnitt B bzw. Schnitt B/1. Angaben über den genauen Ort dieses Testschnitts sind nicht veröffentlicht, außer dass sich „R. Squier's Pit B-1964 "some distance southeast of Pit C," outside ceremonial site area“ befand und dass Schnitt B/1 die „extension of Pit B-1964“ darstellt (Berger, Graham & Heizer 1967: 15).

### UCLA-1280A, UCLA-1280B und UCLA-1281B

UCLA-1280A und UCLA-1281B resultieren aus Holzkohle von Herdstellen in Schnitt B/1 bzw. Schnitt B, UCLA-1280B war in Schnitt B/1 mit „many sherds“ assoziiert (Berger & Libby 1968a: 151). Mit diesen dürftigen Angaben lassen sich weder prüfbare Aussagen zur stratigraphischen Situation der Proben noch zu der assoziierten Keramik anstellen. Sie soll eine Einordnung in „subphase (s?) of Early Preclassic“ (Berger & Libby 1966: 474) rechtfertigen, weswegen der Ausgräber Ergebnisse zwischen 1400 und 1200 v. Chr. erwartet haben soll.

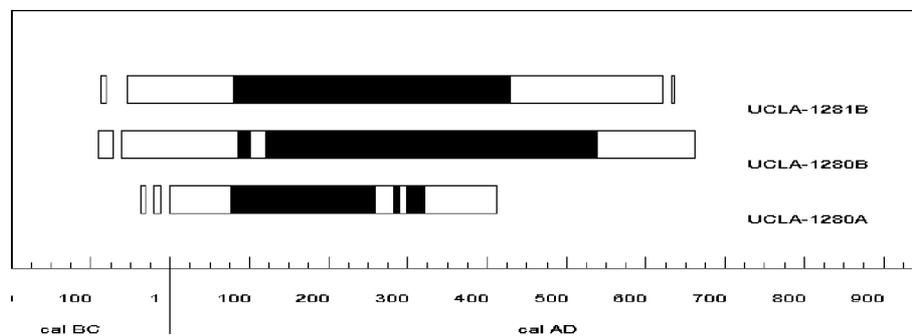


Abbildung II.11: Daten aus Schnitt B und Schnitt B/1

Diese Erwartungen stimmen mit den Messwerten (Abbildung II.11) nicht im Geringsten überein (Berger, Graham & Heizer 1967: 15).

Ob Fehler bei dem Prozess des Zustandekommens der Daten gemacht wurden, stratigraphische Unsicherheiten bestanden oder die assoziierte Keramik nicht als frühklassische Keramik erkannt wurde, lässt sich ohne eine Veröffentlichung der Grabungsberichte nicht überprüfen.

Die Daten müssen bis dahin verworfen werden.

### Schnitt C

Aus Schnitt C von R. J. Squier, in der „large habitation area S[outh] of main La Venta pyramid“ (Berger & Libby 1966: 474) stammen insgesamt fünf veröffentlichte <sup>14</sup>C-Daten, die jeweils aus unterschiedlichen Tiefen entnommen wurden:

UCLA-788B aus 210 – 214 cm (Berger & Libby 1966: 474-475),

UCLA-1276A aus 240 – 255 cm,

UCLA-1276B aus 255 – 270 cm (Berger & Libby 1968a: 151),

UCLA-788C aus 270 – 285 cm und

UCLA-788D aus 360 – 365 cm Tiefe (Berger & Libby 1966: 475).

Die genaue Position dieses Schnittes lässt sich aus den veröffentlichten Daten nicht ablesen, liegt aber in dem heute als Komplex B bezeichneten Areal.

### UCLA-788D

UCLA-788D wird aufgrund des resultierenden Datums vom Ausgräber verworfen, wobei als Erklärung angegeben wird, es stamme aus einer älteren Schicht, die entsprechend alten Kohlenstoff enthielt und in die das assoziierte keramische Material sekundär eingebracht wurde (vgl. R. J. Squier in: Berger & Libby 1966: 475). Eine über UCLA-788D entnommene Probe bestand bei

näherer Untersuchung aus „mixed wood charcoal and asphalt“, das Datum von UCLA-788D selbst „can be proved to be due to the presence of asphalt“ (Berger, Graham & Heizer 1967: 21). Somit ist weder die stratigraphische Position sicher, noch die Qualität der Probe selbst. UCLA-788D wird verworfen.

### UCLA-788C

Die nächste datierte höher gelegene Probe führte zu UCLA-788C. Erwartet wurde nach schnellen keramischen Vergleichen ein Datum zwischen 1300 und 1100 v. Chr., das weit übertroffen wurde (vgl. R. J. Squier in: Berger & Libby 1966: 475). Die Annahme, dass auch diese Probe mit Asphalt kontaminiert war und damit zu verwerfen sei, lässt sich nicht (mehr) überprüfen (Berger, Graham & Heizer 1967: 14, 21). Es bleibt ein kritisches Datum, das unter Berücksichtigung der Gesamtsituation nicht weiter verwendet wird.

### UCLA-1276B, UCLA-1276A und UCLA-788B

UCLA-1276B und UCLA-1276A waren jeweils mit Keramik assoziiert (Berger & Libby 1968a: 151), UCLA-788B stammt aus einem Brandbereich ohne assoziiertes Kulturmaterial (Berger & Libby 1966: 474-475).

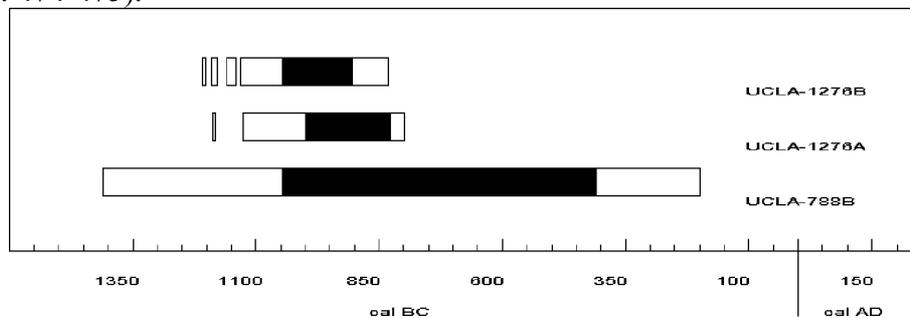


Abbildung II.12: Daten aus Schnitt C

Die relative Abfolge der Daten ist nach Abbildung II.12 stimmig. Auch die Assoziation mit der Keramik, die eine „good sequence of Early Preclassic pottery“ (Berger, Graham & Heizer 1967: 6) darstellen soll, ergibt plausible Ergebnisse. Zu bemerken ist allerdings, dass mit dem Ausschluss von UCLA-788D und UCLA-788C keine chronometrischen Angaben über die tieferen Regionen aus Schnitt C vorliegen, in denen sich jedoch auch assoziierte Keramiken fanden. Diese Schichten sollten älter sein, als die berücksichtigten Werte, ohne dass eine nähere Quantifizierung des Alters möglich wäre. Somit lässt sich aus diesen Daten nur ableiten, dass während der Nutzung von La Venta Menschen vor Ort waren, die Keramik hinterlassen haben. Dies Ergebnis ist als Selbstverständlichkeit nicht weiter von Belang. Die verwendbaren Daten aus Schnitt C brauchen damit aus chronologischer Sicht nicht weiter beachtet zu werden.

### UCLA-1253

UCLA-1253<sup>289</sup> resultiert aus einer im Februar 1967 eher zufällig genommenen Probe aus einem maschinell angelegten Entwässerungsgraben ca. 100 m südwestlich<sup>290</sup> der Pyramide C-1 (Berger, Graham & Heizer 1967: 4). Der Graben soll ca. 70 cm oder 90 cm tief gewesen sein (Hallinan, Ambro & O'Connell 1968: 162; Heizer, Graham & Napton 1968: 152). Stratigraphische Korrelationen ließen sich keine feststellen, doch wird die in einer ungestörten Schicht liegende assoziierte Keramik als „typical of La Venta“ (Berger & Libby 1968a: 150) bezeichnet. An

<sup>289</sup> UCLA-1253 wird bei Berger, Graham & Heizer (1967: 3) einmal abweichend als  $3060 \pm 90$  Jahre BP, ansonsten aber korrekt als  $3050 \pm 90$  Jahre BP (4, 15; vgl. Berger & Libby 1968a: 150) angegeben. Die Fehlangebe setzt sich fort bei Hallinan, Ambro & O'Connell (1968: 162).

<sup>290</sup> Bei Berger, Graham & Heizer (1967: 4, 15) und Berger & Libby (1968a: 150) wird „nordwest“ angegeben, ein Fehler der später (Heizer, Drucker & Graham 1968: 15) ausdrücklich revidiert wird.

praktisch derselben Stelle wird im Juli 1967 ein weiterer Testschnitt gelegt (Schnitt 1967-3), aus dem drei Kohlenstoffproben entnommen wurden (Proben 8 bis 10), von denen Probe 10 „[s]hould be the same as UCLA-1253“ (Heizer, Drucker & Graham 1968: 13, 14, 15). Ergebnisse einer eventuellen Analyse dieser Proben liegen nicht vor. Zwischen Januar und Februar 1968 wird etwa drei Meter entfernt vom Entwässerungsgraben (vgl. Heizer, Graham & Napton 1968: 152) der Schnitt 1968-8 gelegt, aus dem in unterschiedlichen Tiefen Kohlenstoffproben<sup>291</sup> entnommen wurden (Hallinan, Ambro & O'Connell 1968: 162).<sup>292</sup>

Gedeutet wird das Analyseergebnis dieser Probe so, dass „the refuse layer from which sample UCLA-1253 came was deposited at about the same time as the Phase I constructions of La Venta were being built“ (Berger, Graham & Heizer 1967: 4). Das Datum kommt den ansonsten ungünstig verlaufenen Datierungen aus Schnitt 1968-8 entgegen, da es relativ über den in diesem Schnitt gefundenen, von M. D. Coe als San Lorenzo-typisch klassifizierten, Keramik lag. Es wird entsprechend geschlussfolgert, dass damit in La Venta frühe Keramik aus der San Lorenzo-Phase identifizierbar sei (vgl. Hallinan, Ambro & O'Connell 1968: 164-165), La Venta also zeitgleich mit San Lorenzo existiert haben muss.

Gegen UCLA-1253 an sich scheint Nichts einzuwenden zu sein, auch wenn die Fundbedingungen nicht als ideal zu bezeichnen sind und die Keramik nur mangelhaft beschrieben ist. Die versuchte Übertragung des Datums von UCLA-1253 auf Schnitt 1968-8 muss jedoch abgelehnt werden, da die jeweiligen „stratigraphischen“ Verhältnisse nicht vergleichbar sind. UCLA-1253 lag in maximal 1 m Tiefe auf sterilem Boden (Berger, Graham & Heizer 1967: 4), während in Schnitt 1968-8 bis 1,10 m Tiefe angewehter Sand ohne Keramik lag, der ungestörte Tonboden erst in 2 m Tiefe vorlag (vgl. Hallinan, Ambro & O'Connell 1968: 162). Die stratigraphisch geradezu chaotische Situation in dieser Gegend von La Venta (vgl. Drucker 1952: 13-15, 20-21) macht ohne eine direkte stratigraphische Verbindung eine Gleichsetzung zweier ca. drei Meter voneinander entfernter Befundsituationen aus ca. einen Meter abweichenden (relativen) Tiefen zu unsicher.

UCLA-1253 sollte ausschließlich für sich und die assoziierte Keramik sprechen.

### UCLA-1356

UCLA-1356 stammt aus 1,90 m Tiefe<sup>293</sup> aus Schnitt 1968-8 und war mit San Lorenzo-Phasen-Keramik assoziiert (Heizer, Graham & Napton 1968: 152; Berger & Libby 1969: 197). Das Analyseergebnis ist jedoch in Bezug auf die assoziierte Keramik und die vorausgesetzte stratigraphische Entsprechung zu UCLA-1253 zu jung und wird daher von den Ausgräbern verworfen (R. F. Heizer, in: Berger & Libby 1969: 197).

Mit Verweis auf das bereits unter UCLA-1253 Ausgeführte kann es sich bei diesem Befund durchaus um einen sekundär abgelagerten handeln (vgl. Drucker 1952: 13-15, 20-21) oder es können Fehler bei der Bewertung der stratigraphischen Situation, der Entnahme oder dem Transport der Probe vorliegen. UCLA-1356 ist als relevantes Datum für La Venta zu verwerfen. Ein „Ersetzen“ dieses unpassenden Ergebnisses durch das Datum von UCLA-1253 (s. o., vgl. Hallinan, Ambro & O'Connell 1968: 162-165; Heizer, Graham & Napton 1968: 152) ist aus den bereits angeführten Gründen abzulehnen.

<sup>291</sup> Eine dieser Proben ergibt UCLA-1356.

<sup>292</sup> Hallinan, Ambro & O'Connell (1968: 162) verwischen den Unterschied zwischen dem Graben und Schnitt 1968-8. Eine Lokalisierung der Schnitte 1967-3 und 1968-8 liegt nur bei Heizer, Graham & Napton (1968: Map 1) vor.

<sup>293</sup> Nach Hallinan, Ambro & O'Connell (1968: 162) wurden Kohlenstoffproben „at the 130, 150, and 200 cm. levels“ entnommen. UCLA-1356 entspricht dann wohl der tiefsten Probe.

**UCLA-1630**

UCLA-1630 stammt aus einem Schnitt zwischen den Plattformen D-11 und D-12 und soll diese Struktur, die zuerst als Ballspielplatz gedeutet wurde, datieren (vgl. Wyszak et al. 1971: 650 und Heizer 1971: 51). Die Probe besteht aus „charcoal from uppermost artificial [sic] clay fill forming the floor“ des Platzes zwischen den Plattformen (Heizer 1971: 51). Sie datiert damit die letzte oder eine der letzten Bautätigkeiten an diesem Platz. Ohne stratigraphischen Anschluss an benachbarte architektonische Strukturen spricht diese Probe aber nur für diesen Platz und nicht für den gesamten Komplex. Sie kann somit beim derzeitigen Kenntnisstand der Diskussion nichts Wesentliches beitragen.

Damit bleibt von den nicht stratigraphisch mit Bauphasen korrelierten Proben für die weitere Diskussion nur UCLA-1253.

**Analyse der Bauphasen**

Nach den bisherigen Ergebnisse sind in der Baugeschichte La Ventas drei Zeitpunkte durch jeweils mehr als ein Datum bestimmt. Vor einer genaueren Bestimmung dieser Zeitpunkte sollte die externe Abgrenzung der jeweiligen Gruppen voneinander betrachtet werden. M-529 (Phase I) ist, begründet durch den großen Fehlerbereich, mit 95% Wahrscheinlichkeit identisch mit jeweils allen post-Phase IV-Daten und den Phase III bis Phase IV-Daten, M-535 (Phase I) weicht von ersteren signifikant ab, ist mit letzteren jedoch ebenfalls statistisch identisch. Damit sind auch diese beiden Daten aus der Betrachtung auszuschließen, womit alle 1956 in Michigan datierten Werte aufgrund ihrer großen Fehlerbereiche in der Diskussion weggefallen sind. Die verbleibenden Phase I-Daten weichen alle im 95% Wahrscheinlichkeitsbereich signifikant von allen Phase III bis Phase IV-Daten und den post-Phase IV-Daten ab. Die Phase I-Daten sind somit in Hinsicht auf ihre interne Kohärenz, unter Ausklammerung von UCLA-1285 (s. o.), und in Hinsicht auf ihre externe Abgrenzung als präzise für eine genauere Bestimmung des datierten Zeitpunktes über die Erstellung eines Mittelwertes anzusehen.

Die externe Abgrenzung der beiden verbleibenden Gruppen ist nicht so eindeutig. Die Phase III bis Phase IV-Daten ergeben sich als statistisch identisch mit den post-Phase IV-Daten UCLA-903, UCLA-1287 und UCLA-1351 und als signifikant abweichend zu INAH-1374. Bei UCLA-1283 liegt eine Art Grenzfall vor, da dieses Datum identisch mit UCLA-1284A und UCLA-1332, aber signifikant abweichend von UCLA-1284B sein soll. Ausschlaggebend ist die interne Kohärenz und die stratigraphische Herleitung sowie das schon in der Phase I angewandte Kriterium, nur solche Daten in eine Gruppe aufzunehmen, die mit allen anderen Mitgliedern der Gruppe im entsprechenden Wahrscheinlichkeitsbereich übereinstimmen. Nach dieser Maßgabe lassen sich die postulierten Gruppen bestätigen. Es wird jedoch deutlich, dass die Anwendung statistischer Methoden nicht immer problemlos funktioniert und dass für zeitlich höher auflösende Aussagen entsprechend präzise Ausgangsdaten notwendig sind, eine Vorgabe, die von den älteren Daten mit ihrem Fehlerbereich von 60 bzw. 80 Jahren kaum ausreichend erfüllt wird.

Tabelle II.2 zeigt die sich aus den verbleibenden Proben pro Phase ergebenden Mittelwerte.

Die Bautätigkeit der Phase I datiert damit im  $1\sigma$ -Bereich mit großer Wahrscheinlichkeit zwischen 1215 und 1110 v. Chr., im  $2\sigma$ -Bereich zwischen 1265 und 1015 v. Chr.

Die Phase III bzw. frühen Phase IV-Daten streuen auch im Mittelwert noch unerfreulich stark. Eine definitive und genaue Bestimmung des durch diese Daten bestimmten Zeitpunktes ist ohne weitere abgrenzende Daten aus den angrenzenden Phasen kaum möglich. Solange solche Daten nicht

vorliegen, kann eine weitere Diskussion unterbleiben. Auch können sie dem primären Ziel dieser Untersuchung, Aufschluss über Beginn und Ende von La Venta zu ermitteln, nichts beitragen.

Phase	gemittelt aus	Mittelwert in Jahre BP	Mittelwert kalibriert in Jahre n./v. Chr.; 1 $\sigma$	Mittelwert kalibriert in Jahre n./v. Chr.; 2 $\sigma$
I	UCLA-1286 UCLA-902 UCLA-1352 UCLA-1355	2946 $\pm$ 37	1257-1237 v. (0,131) 1214-1195 v. (0,141) 1195-1135 v. (0,456) 1135-1111 v. (0,148)	1263-1015 v. (0,948)
III, eventuell Baubeginn IV	UCLA-1284A UCLA-1284B UCLA-1332	2542 $\pm$ 39	797-759 v. (0,383) 682-665 v. (0,135) 636-590 v. (0,327) 579-555 v. (0,155)	802-735 v. (0,316) 725-538 v. (0,675)
post-IV	UCLA-903 UCLA-1287 UCLA-1283 INAH-1374 UCLA-1351	2369 $\pm$ 26	482-466 v. (0,218) 449-441 v. (0,101) 413-393 v. (0,668)	516-458 v. (0,331) 454-437 v. (0,104) 431-390 v. (0,565)

Tabelle II.2: Mittelwerte der signifikanten Phasendaten; Kalibrierte Werte und Unterstreichungen siehe Tabelle II.1

Aus den post-Phase IV-Daten lässt sich zumindest eines mit größtmöglicher Sicherheit ablesen: La Venta war 390 v. Chr. verlassen. Mit zunehmendem Vertrauensintervall verliert der späte Zeitbereich jedoch an relativer Wahrscheinlichkeit gegenüber den frühen Werten. Da alle diese Proben nicht eine Phase datieren, sondern Zeitpunkte nach dem Auflassen des Ortes, sollte man für die Eingrenzung des vorangegangenen Endes im sicheren Bereich bleiben und das Ende gegen 500 v. Chr. ansetzen. In jedem Fall ist mit diesen Ergebnissen die Nutzung La Ventas nicht bis 400 v. Chr. zu verlängern, wie González Lauck (1997: 93) aufgrund des spätesten Datums, INAH-1374, postuliert hat.

### Einbeziehung von UCLA-1253

Die relativ euphorische Bewertung von UCLA-1253 als Nachweis für eine eindeutig frühere Besiedlung und als Beleg für eine Zeitgleichheit zwischen San Lorenzo und La Venta (vgl. Hallinan, Ambro & O'Connell 1968: 165) kann letztlich im Ergebnis nicht geteilt werden. In statistischer Hinsicht hebt sich dieses Datum nicht von den anderen Phase I-Daten, abgesehen von UCLA-1285, ab, und datiert mit diesen jeweils mit 95% Wahrscheinlichkeit denselben Zeitpunkt. Der sich aus diesen Daten ergebenden Mittelwert von 2961  $\pm$  35 Jahre unterscheidet sich nur geringfügig von den baustratigraphischen Daten. Auch nach der Kalibrierung auf 1265-1047 v. Chr. (Wahrscheinlichkeit 0,939) kann inhaltlich Nichts zu den bisherigen Ergebnissen hinzugefügt werden.

### Ergebnis

Gegen 1100 v. Chr. wurden in La Venta die bekannten Strukturen errichtet, was den Beginn der Phase I bedeutet. Archäologisch nachgewiesen, aber bislang nicht datiert, sind vorhergehende Bauten, bei denen es kein stichhaltiges Argument gibt, diese nicht auch als olmekisch zu bezeichnen. Zusätzlich fanden sich in einigen Schnitten Keramiken des San Lorenzo-Stils, die zeitlich maximal 250 Jahre vor dem angegebenen Zeitpunkt datiert werden. Die häufiger geäußerte Überzeugung, La Venta sei erst nach dem Untergang von San Lorenzo zu einer wichtigen olmekischen Stadt aufgestiegen, entbehrt damit jeglicher Grundlage.

Das Ende von La Venta lässt sich gegen 500 v. Chr. ansetzen, womit sich eine Untergrenze für die Besiedlungsdauer von ca. 600 Jahren ergibt, zuzüglich die Dauer der prä-Phase I-Periode, die bislang nicht bestimmt ist.

## Abbildungsverzeichnis

BdA: Bild des Autors; ZdA: Zeichnung des Autors	
Abbildung 1.1: Lage des olmekischen Kernlandes in Zentralamerika ZdA, überarbeitet nach DHS: Figure 1	10
Abbildung 1.2: Die nähere Umgebung von La Venta ZdA, nach Jiménez Salas 1990: Mapa 4	11
Abbildung 3.1: Plan von La Venta ZdA, nach Adams 1997: Figure 2.1; Komplex A siehe Abbildung 3.2; Komplex C siehe Abbildung 3.4	78
Abbildung 3.2: Pläne der Phasen I und II von Komplex A ZdA, Positionen der Strukturen nach DHS: Figure 4, Form der Strukturen siehe die Angaben im Text; Form der angrenzenden Strukturen aus Komplex C siehe Abbildung 3.4	80
Abbildung 3.3: Pläne der Phasen III und IV von Komplex A ZdA, siehe Abbildung 3.2	81
Abbildung 3.4: Komplex C ZdA, angelehnt an Heizer, Graham & Napton (1968: Beilage „Site Plan“), Pyramide C-1 in abweichender Form eingearbeitet	89
Abbildung 3.5: Überlagerung des Vermessungsplans mit vorgeschlagenen Rekonstruktionen der Pyramide C-1 ZdA, Vermessungsplan nach Heizer, Graham & Napton (1968: Beilage „Complex C“); Rekonstruktion bei a nach Heizer, Graham & Napton (1968: Beilage „Site Plan“), bei b nach Graham & Johnson (1979: Figure 1 B)	91
Abbildung 4.1: Lage der Großniederlegungen, Bodenmosaike und Niederlegung 1943-N ZdA, siehe Abbildung 3.2	112
Abbildung 4.2: Die drei Bodenmosaike aus La Venta ZdA, Bodenmosaik 1 nach Drucker 1952: Plate 10, skaliert nach Drucker 1952: Figure 20; Bodenmosaik 2 nach Drucker 1952: Plate 16, skaliert nach Drucker 1952: Figure 24; Bodenmosaik 3 nach DHS: Figure 29	124
Abbildung 4.3: Kopf einer Tropischen Klapperschlange © Ralf Rebmann	127
Abbildung 4.4: Tlaloc-Darstellung an der Pyramide des Quetzalcoatl in Teotihuacan (c) Rainer Wohlgenannt <a href="http://www.circtangle.com/fotos/mexico/Teotihuacan/tn/2.jpg.index.html">http://www.circtangle.com/fotos/mexico/Teotihuacan/tn/2.jpg.index.html</a> letzter Zugriff: 23.03.2009	127
Abbildung 4.5: Tropische Klapperschlange © Ralf Rebmann	128
Abbildung 4.6: Niederlegung 1 ZdA, nach DHS: Figure 32	136
Abbildung 4.7: Niederlegung 2, untere und obere Lage getrennt ZdA, untere Lage nach DHS: Figure 34, skaliert nach DHS: Figure 33; obere Lage nach DHS: Figure 33, abzüglich der Beile der unteren Lage	136
Abbildung 4.8: Niederlegung 8 ZdA, nach DHS: Figure 46	138
Abbildung 4.9: Niederlegung 9 und 11 ZdA, nach DHS: Figure 47 und 48	138
Abbildung 4.10: Niederlegung 1943-E ZdA, nach Drucker 1952: Plate 8b. Perspektivisch entzerrt und skaliert auf die Maße nach Wedel 1952: 55 incl. der rekonstruierten Zeremonialbeile	139

Abbildungsverzeichnis	286
Abbildung 4.11: Niederlegung 10 mit eingezeichneten Untergruppen ZdA, nach DHS: Figure 51	140
Abbildung 4.12: Niederlegung 1942-C ZdA, perspektivisch entzerrt nach Vela Ramírez & Solanes Carraro 2001: 54 rechts	141
Abbildung 4.13: Motive auf Zeremonialbeilen aus Niederlegung 2 ZdA, Beil 2a nach DHS: Figure 35a; Beil 2b nach DHS: Figure 35c, Beil 2c nach DHS: Figure 35e; Beil 2d nach DHS: Figure 35b, korrigiert nach Pohorilenko 1972: Figura 39; Beil 2e nach DHS: Figure 35d	145
Abbildung 4.14: Elemententsprechungen zwischen Beil 2-c und 2-d ZdA, siehe Abbildung 4.13	146
Abbildung 4.15: Dekorierte Zeremonialbeile aus Niederlegung 1942-C ZdA, a nach Drucker 1952: Figure 47a; b nach Pohorilenko 1972: Figura 37; c nach Pohorilenko 1972: Figura 38	148
Abbildung 4.16: Rekonstruierte Lage der dekorierten Zeremonialbeile in Niederlegung 1942-C BdA, nach Vela Ramírez & Solanes Carraro 2001: 54 rechts; Pohorilenko 1972: Figura 36-38	149
Abbildung 4.17: Elemententsprechungen zwischen Beil 1942-C-a und Beil 2-c ZdA, siehe Abbildung 4.13 und Abbildung 4.15	149
Abbildung 4.18: Niederlegungen 5 bis 7 BdA, Skaliert und bearbeitet nach DHS: Figure 41 (Niederlegung 5), Figure 44 (Niederlegung 6), Figure 45 (Niederlegung 7)	152
Abbildung 4.19: Masketten aus den Niederlegungen 5 bis 7 ZdA, nach DHS: Figure 43; 7 korrigiert nach DHS: Plate 40a, skaliert nach DHS: Plate 37a, Plate 39a und Plate 40a	162
Abbildung 4.20: Profilansicht der Figurinen 1942-A-3 und -4 ZdA, nach Drucker 1952: Plate 48	163
Abbildung 4.21: Motivbeil aus Niederlegung 1943-F ZdA, nach Rickenbach 1997: Kat. Nr. 15	164
Abbildung 4.22: Zahnähnliche Anhänger aus den bestattungsähnlichen Niederlegungen ZdA, a nach DHS: Plate 39a; b nach Drucker 1952: Plate 57b, Maße nach Rickenbach 1997: Kat. Nr. 19; c nach Drucker 1952: Plate 57c, Maße nach Rickenbach 1997: Kat. Nr. 18; d nach Drucker 1952: Plate 57d, Maße skaliert nach Stirling 1943a: Plate IV unten und Rickenbach 1997: Kat. Nr. 15; e nach Drucker 1952: Plate 57a, Maße skaliert nach Stirling 1943a: Plate IV, oben und Pohorilenko 1972: Figura 22	165
Abbildung 4.23: Zähne von Raubkatzen aus Nordbrasilien Bonner Altamerika-Sammlung, Leihgabe Rauschert, Teile der Inv. Nr. R 1	166
Abbildung 4.24: Zeichnungen von Monument 6 a: Covarrubias 1957: Figure 30; b: Joralemon 1971: Figure 145; c: ZdA, nach Kubler 1962: Plate 27 B	167
Abbildung 4.25: Front von Monument 6 ZdA, nach Stirling 1943b: Plate 47 b, korrigiert nach Drucker 1952: Plate 2 links und Stirling 1965: Figure 12 b	169
Abbildung 4.26: Halbierung der Front von Monument 6 ZdA, siehe Abbildung 4.25	170
Abbildung 4.27: Elemententsprechungen zwischen der Ohrscheibe aus Niederlegung 1943-G und dem Schlangenkopf von Monument 19 ZdA, Ohrscheibe nach Drucker 1952: Figure 46 b, korrigiert nach Benson & de la Fuente 1996: Kat. Nr. 86; Kopf von Monument 19 nach Benson & de la Fuente 1996: Kat. Nr. 17	170

Abbildungsverzeichnis	287
Abbildung 4.28: Ahlenförmige Objekte aus Niederlegung 1942-A und B ZdA, nach Drucker 1952: Plate 53 rechts a und b	173
Abbildung 4.29: Skizze der Figurinen und Steintafeln in Niederlegung 4 ZdA, nach DHS: Figure 38	180
Abbildung 4.30: Spiegel aus den Niederlegungen ZdA, a, b, e und f nach DHS: Plate 46 a, e, d und c; c nach DHS: Plate 43 a; d nach DHS: Plate 44 a; Spiegelfläche bei f) nach Maßen von Gullberg (1959: Table 1)	185
Abbildung 4.31: Spiegel aus Grab 40, Chalcatzingo ZdA, nach Carlson 1981: Figure 11; skaliert nach der Größe der Spiegelfläche nach Carlson 1981: Table I, Nr. 11	188
Abbildung 4.32: Monument 19 Benson & de la Fuente 1996: Kat. Nr. 17	194
Abbildung 4.33: Stele 3 ZdA, nach Heizer 1967: Figure 1, modifiziert nach DHS: Figure 67, Plate 55; Kubler 1962: Plate 33 sowie Fotos des Autors	197
Abbildung 5.1: Plan von Platz B mit den sicher dort gefundenen Monumenten ZdA, siehe Abbildung 3.1, Position der Monumente am Südfuß der Pyramide nach González Lauck 1997: Figura 4	199
Abbildung 5.2: Monument 1 BdA, Aufstellung im Parque Museo La Venta in Villahermosa im Oktober 2004	200
Abbildung 5.3: Monument 3 BdA, Aufstellung im Parque Museo La Venta in Villahermosa im Oktober 2004	202
Abbildung 5.4: Graphische Darstellung zweier Quotienten einiger Kolossalköpfe ZdA; Werte errechnet nach Clewlow et al. 1967: Table 17	205
Abbildung 5.5: Altar 2 und Altar 3 BdA, Aufstellung im Parque Museo La Venta in Villahermosa im Oktober 2004	212
Abbildung 5.6: Altar 4 und Altar 5 BdA, Aufstellung im Parque Museo La Venta in Villahermosa im Oktober 2004	212
Abbildung 5.7: Panel von Altar 4 ZdA, nach einem Foto des Autors der Aufstellung im Parque Museo La Venta in Villahermosa im Oktober 2004	216
Abbildung 5.8: Altar 8 im Vergleich mit dem Schlangenkopf von Monument 19 und der halbierten Frontansicht von Monument 6; nicht skaliert ZdA; Altar 8 nach einem Foto des Autors, Schlangenkopf von Monument 19 siehe Abbildung 4.27, Monument 6 siehe Abbildung 4.26	219
Abbildung 5.9: Zeichnung der Darstellung auf Stele 2 Heizer 1967: Figure 2	220
Abbildung 5.10: Stele 5 nach González Lauck 1997: Figura 6	220
Abbildung 5.11: Monument 33/42 BdA, graphisch zusammengeführt nach Fotos des Autors von der Aufstellung im Parque Museo La Venta in Villahermosa im Oktober 2004	221
Abbildung 5.12: Drei Begleiter von Stele 3 und Figur 3 Stele 5; nicht skaliert ZdA, nach Heizer 1967: Figure 1 und González Lauck 1997: Figura 6	226
Abbildung 5.13: Zwei Steintafeln aus Niederlegung 4 ZdA, nach DHS: Figure 40,3 und 4	227
Abbildung 5.14: Menschliche Hauptfigur von Izapa Stele 25 ZdA, nach Norman 1973: Plate 4	228
Abbildung 5.15: Darstellung auf Chalcatzingo Monument 12; um 70° gegenüber der üblichen Präsentationsweise gedreht ZdA, nach Angulo V. 1987: Figure 10.19 und Grove 1984: Plate 14	229

Abbildungsverzeichnis	288
Abbildung 5.16: Monument 25/26	234
ZdA, nach Fotografien des Autors der Aufstellung im Museo de Sitio en Villa La Venta im Oktober 2004, abgeglichen mit González Lauck 1997: Figura 7 und DHS: Figure 59 und 60 rechts, Plate 53	
Abbildung 5.17: Monument 27	234
ZdA, nach DHS: Plate 54 und Fotografien des Autors der Aufstellung im Museo de Sitio en Villa La Venta im Oktober 2004, abgeglichen mit González Lauck 1997: Figura 5	
Abbildung 5.18: Monument 88	235
ZdA, nach Fotografien des Autors der Aufstellung im Museo de Sitio en Villa La Venta im Oktober 2004	
Abbildung 5.19: Monument 89	235
ZdA, nach Fotografien des Autors der Aufstellung im Museo de Sitio en Villa La Venta im Oktober 2004	
Abbildung 5.20: Zusammenführung des Motivs der Ohrscheiben aus Niederlegung 1943-G	236
ZdA, siehe Abbildung 4.27	
Abbildung 5.21: Größenvergleich der vier stelenartigen Monumente 25/26, 27, 88 und 89	240
ZdA, siehe Abbildung 5.16, Abbildung 5.17, Abbildung 5.18 und Abbildung 5.19	
Abbildung 5.22: Monument 86	243
ZdA, nach Fotografien des Autors der Aufstellung im Museo de Sitio en Villa La Venta im Oktober 2004	
Abbildung 5.23: Monument 66	243
ZdA, nach Fotografien des Autors der Aufstellung im Parque Museo La Venta in Villahermosa im Oktober 2004	
Abbildung 5.24: Fundskizze von Monument 86	244
ZdA, nach González Lauck 1997: Figura 4	
Abbildung II.1: M-528 bis M-531 im Vergleich mit ihren Redatierungen in kalibrierter Form	264
Erstellt mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000) und graphisch überarbeitet	
Abbildung II.2: M-532 bis M-534 im Vergleich mit ihren Redatierungen in kalibrierter Form	264
Erstellt mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000) und graphisch überarbeitet	
Abbildung II.3: Phase I-Daten	269
Erstellt mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000) und graphisch überarbeitet	
Abbildung II.4: Phase III bis frühe Phase IV-Daten	271
Erstellt mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000) und graphisch überarbeitet	
Abbildung II.5: Post-Phase IV-Daten	272
Erstellt mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000) und graphisch überarbeitet	
Abbildung II.6: UCLA-903 mit $2\sigma$ -Fehlerbereich am Plateau der Kalibrierungskurve	273
Erstellt mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000) und graphisch überarbeitet	
Abbildung II.7: UCLA-1332 im Vergleich mit UCLA-1284A und UCLA-1284B	274
Erstellt mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000) und graphisch überarbeitet	
Abbildung II.8: UCLA-1358 im Vergleich mit UCLA-1332	275
Erstellt mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000) und graphisch überarbeitet	
Abbildung II.9: Daten von der Pyramide	277
Erstellt mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000) und graphisch überarbeitet	
Abbildung II.10: Daten von der Stirling Akropolis	279
Erstellt mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000) und graphisch überarbeitet	
Abbildung II.11: Daten aus Schnitt B und Schnitt B/1	280
Erstellt mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000) und graphisch überarbeitet	
Abbildung II.12: Daten aus Schnitt C	281
Erstellt mit CALIB rev.4.3 (Stuiver & Reimer 2000) und graphisch überarbeitet	

---

Bibliographie

Adams, Richard E.W.

- 1997 Ancient civilizations of the New World (Essays in World History). Boulder & Oxford: Westview Press

Angulo V., Jorge

- 1987 The Chalcatzingo reliefs: an iconographic analysis, in: Grove 1987: 132-158  
1994 Observaciones sobre su pensamiento cosmogónico y la organización sociopolítica, in: Clark 1994: 222-237

Azteken

- 2003 Katalog zur Ausstellung im Martin-Gropius Bau, Berlin und der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn. Köln: DuMont

Banerjee, Arun & Maria Gaida

- 1999 Zerstörungsfreie Identifizierung von archäologischen Objekten aus Jade und anderen „grünen Steinen“ aus Mesoamerika mit Hilfe der IR-Reflexionsspektroskopie. Baessler-Archiv, NF 47: 77-99

Benson, Elizabeth P.

- 1971 An Olmec figure at Dumbarton Oaks (Studies in Pre-Columbian Art and Archaeology; 8) Washington: Dumbarton Oaks, Trustees for Harvard University

Benson, Elizabeth P. (ed.)

- 1968 Dumbarton Oaks conference on the Olmec; october 28<sup>th</sup> and 29<sup>th</sup>, 1967. Washington: Dumbarton Oaks Research Library and Collection  
1972 The cult of the feline: a conference in pre-Columbian iconography; october 31<sup>st</sup> and november 1<sup>st</sup>, 1970. Washington: Dumbarton Oaks Research Library and Collections  
1981 The Olmec and their neighbors: essays in memory of Matthew W. Stirling. Washington: Dumbarton Oaks Research Library and Collections

Benson, Elizabeth P. & Beatriz de la Fuente (eds.)

- 1996 Olmec art of ancient Mexico. Washington: National Gallery of Art

Berger, Rainer & Willard Frank Libby

- 1966 UCLA radiocarbon dates V. Radiocarbon 8: 467-497  
1968a UCLA radiocarbon dates VII. Radiocarbon 10: 149-160  
1968b UCLA radiocarbon dates VIII. Radiocarbon 10: 402-416

Berger, Rainer, G.J. Fergusson & Willard Frank Libby

- 1965 UCLA radiocarbon dates IV. Radiocarbon 7: 336-371

Berger, Rainer, John Allen Graham & Robert Fleming Heizer

- 1967 A reconsideration of the age of the La Venta site, in: Studies in Olmec Archaeology (Contributions of the University of California Archaeological Research Facility; 3): 1-24. Berkeley: University of California

Bernal-García, María Elena

- 1994 *Tzatzá*: Olmec mountains and the ruler's ritual speech, in: Fields 1994: 113-124

Beverido Pereau, Francisco

- 1972 Las ciudades / The cities, in: de la Fuente 1972: 83-92

Blom, Frans & Oliver La Farge

- 1926 Tribes and temples: a record of the expedition to Middle America conducted by the Tulane University of Louisiana in 1925; vol. 1. New Orleans: Tulane University

Bove, Frederick J.

- 1978 Laguna de los Cerros: an Olmec central place. Journal of New World Archaeology 2,3: 1-56

Brykczynski, Piotr

- 1975 The crosses of La Venta. Almogaren 4 (1973): 173-187

Bücherl, Wolfgang & Eleanor E. Buckley (Eds.)

- 1971 Venomous animals and their venoms, Volume II: venomous vertebrates. New York, London: Academic Press

Campbell, Jonathan Atwood & William W. Lamar

- 1989 The venomous reptiles of Latin America. Ithaca; London: Comstock

Campbell, Lyle & Terrence Kaufman

- 1976 A linguistic look at the Olmecs. American Antiquity 41: 80-89

Carlson, John B.

- 1981 Olmec concave iron-ore mirrors: the aesthetics of a lithic technology and the Lord of the Mirror, in: Benson 1981: 117-147

Caso, Alfonso

- 1970 Xolotl, no jaguar. Boletín INAH 39: 31-33  
1971 ¿Religión o religiones mesoamericanas?, in: Verhandlungen des XXXVIII. Internationalen Amerikanistenkongresses: Stuttgart-München, 12. bis 18. August 1968; Band III: 189-200. München: Renner

Cauvin, Jacques

- 2000 The birth of the gods and the origins of agriculture (New Studies in Archaeology). Cambridge: Cambridge University Press

Cervantes, Maria Antonieta

- 1969 Dos elementos de uso ritual en el arte olmeca. Anales del Instituto Nacional de Antropología e Historia 7. época 1 (1967-1968): 37-51

Cipolletti, Maria Susana

- 2000 Der Anfang der Dinge: über die Mythologie der Aparai-Wayana, in: Maria Susana Cipolletti & Patrick Schreiner (Hrsg.), Aufbruch in eine neue Vergangenheit: die Aparai Wayana Brasiliens: 100-116. Bonn: Lehr- und Studiensammlung des Instituts für Altamerikanistik und Ethnologie

Clark, John E.

- 1994 Antecedentes de la cultura olmeca, in: Clark 1994: 30-41

Clark, John E. & Tomás Pérez Suárez

- 1994 Los olmecas y el primer milenio de Mesoamérica, in: Clark 1994: 260-275

Clark, John E. (coord.)

- 1994 Los olmecas en Mesoamérica. Mexico: Equilibrista

Clark, John E. & Mary E. Pye (ed.)

- 2000 Olmec art and archaeology in Mesoamerica (Studies in the History of Art; 58 ; Center for Advanced Study in the Visual Arts: Symposium Papers; 35). Washington: National Gallery of Art

Clément, Catherine & Sudhir Kakar

- 1993 Der Heilige und die Verrückte: religiöse Ekstase und psychische Grenzerfahrung. München: Beck

Clellow, Carl William

- 1974 A stylistic and chronological study of Olmec monumental sculpture (Contributions of the University of California Archaeological Research Facility 19). Berkeley: University of California

Clellow, Carl William & Christopher R. Corson

- 1968 New stone monuments from La Venta, 1968, in: Papers on Mesoamerican archaeology 1968: 171-203

Clellow, Carl William et al.

- 1967 Colossal heads of the Olmec culture (Contributions of the University of California Archaeological Research Facility; 4). Berkeley: University of California

Coe, Michael D.

- 1965 The Olmec style and its distributions, in: Gordon R. Willey (ed.), Archaeology of Southern Mesoamerica; Part Two (Handbook of Middle American Indians 3): 739-775. Austin: University of Texas Press
- 1968a America's first civilization. New York: American Heritage Publishing Company
- 1968b San Lorenzo and the Olmec civilization, in: Benson 1968: 41-78
- 1972 Olmec jaguars and Olmec kings, in: Benson 1972: 1-18
- 1978 Book reviews [Lucket 1976 u.a.]. Hispanic American Historical Review 58,2: 311-312
- 1981 Gift of the river: ecology of the San Lorenzo Olmec, in: Benson 1981: 15-19
- 1989 The Olmec heartland: evolution of ideology, in: Sharer & Grove 1989: 68-82

Coe, Micheal D. & Richard A. Diehl

- 1980 In the land of the Olmec: Volume I. The archaeology of San Lorenzo Tenochtitlán. Austin & London: University of Texas Press

Coe, Michael D., Richard A. Diehl & Minze Stuiver

- 1967 Olmec civilization, Veracruz, Mexico: dating of the San Lorenzo phase. Science 155: 1399-1401

Coe, William R. & Robert Stuckenrath

- 1964 A review of La Venta, Tabasco and its relevance to the Olmec problem. Kroeber Anthropological Society Papers 31: 1-44

Cordan, Wolfgang

- 1962 Das Buch des Rates: Popol Vuh; Schöpfungsmythos und Wanderung der Quiché-Maya. Düsseldorf & Köln: Diederichs

Covarrubias, Miguel

- 1946 Mexico South: the isthmus of Tehuantepec. New York: Alfred A. Knopf
- 1957 Indian art of Mexico and Central America. New York: Alfred A. Knopf

Crane, H.R. & James B. Griffin

1958 University of Michigan radiocarbon dates II. Science 127: 1098-1105

Curtis, Garniss H.

1959 The petrology of artifacts and architectural stone at La Venta, in: DHS: 284-289

Cyphers Guillén, Ann

1995 Catálogo de cabezas colosales olmecas. Arqueología Mexicana 2,12: Supplement

1996 Reconstructing Olmec life at San Lorenzo, in: Benson & de la Fuente 1996: 60-71

1997a Introducción: las investigaciones en San Lorenzo y su *hinterland*, in: Cyphers Guillén 1997: 19-27

1997b Los felinos de San Lorenzo, in: Cyphers Guillén 1997: 195-225

1997c Crecimiento y desarrollo de San Lorenzo, in: Cyphers Guillén 1997: 255-274

Cyphers Guillén, Ann (coord.)

1997 Población, subsistencia y medio ambiente en San Lorenzo Tenochtitlán. Mexiko: Universidad Nacional Autónoma de México; Instituto de Investigaciones Antropológicas

Davis, Whitney

1978 So-called jaguar-human copulation scenes in Olmec art. American Antiquity 43: 453-457

de la Fuente, Beatriz

1973 Escultura monumental olmeca: catálogo (Cuadernos de historia del arte; 1). Mexiko: Instituto de Investigaciones Estéticas; Universidad Nacional Autónoma de México

1981 Toward a conception of monumental Olmec art, in: Benson 1981: 83-94

de la Fuente, Beatriz (coord.)

1972 El arte olmeca. Artes de México 154; Año 19. Mexiko

Dehnhardt, René

2003a Schamanismus und Schizophrenie (Europäische Hochschulschriften; Reihe XIX: Volkskunde/Ethnologie; Abt. B: Ethnologie; 63). Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang Zugl.: Magisterarbeit, Univ. Bonn

2003b Wandel von Opferritualen: Hinweise in den Funden von Sipán. Indiana 19/20: 139-154

DHS siehe: Drucker, Heizer & Squier 1959

Diehl, Richard A.

1981 Olmec architecture: a comparison of San Lorenzo and La Venta, in: Benson 1981: 69-81

1987 Olmec religion, in: Mircea Eliade (ed.), *The encyclopedia of religion*; Volume 11: 65-68. New York: Macmillan Publishing Company; London: Collier Macmillan Publishers

2004 *The Olmecs: America's first civilization* (Ancient Peoples and Places). London: Thames and Hudson

2005 Patterns of cultural primacy. Science 307: 1055-1056

Diehl, Richard A. & Michael D. Coe

1995 Olmec archaeology, in: Guthrie 1995: 11-25

Döbert, Rainer

1973 Systemtheorie und die Entwicklung religiöser Deutungssysteme: zur Logik des sozialwissenschaftlichen Funktionalismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

Dowson, Thomas A. & Martin Porr

- 2001 Special objects - special creatures: shamanistic imagery and the Aurignacian art of south-west Germany, in: Price 2001: 165-177

Dronfield, Jeremy

- 1996 The vision thing: diagnosis of endogenous derivation in abstract arts. Current Anthropology 37: 373-391

Drucker, Philip

- 1947 Some implications of the ceramic complex of La Venta (Smithsonian Miscellaneous Collections; 107,8). Washington: Smithsonian Institution
- 1952 La Venta, Tabasco: a study of olmec ceramics and art (Smithsonian Institution Bureau of American Ethnology Bulletin; 153). Washington: United States Government Printing Office
- 1972 Book Review: The Olmec World. By Ignacio Bernal [...]. Ethnohistory 19: 187-190

Drucker, Philip and Robert Fleming Heizer

- 1956 Gifts for the jaguar god. The National Geographic Magazine 110,3: 366-375
- 1960 A study of the milpa system of La Venta island and its archaeological implications. Southwestern Journal of Anthropology 16: 36-45
- 1965 Commentary on W. R. Coe and Robert Stuckenrath's review of Excavations at La Venta, Tabasco, 1955. Kroeber Anthropological Society Papers 33: 37-70

Drucker, Philip, Robert Fleming Heizer & Robert J. Squier

- 1957 Radiocarbon dates from La Venta, Tabasco. Science 126: 72-73
- 1959 Excavations at La Venta, Tabasco, 1955 (Smithsonian Institution Bureau of American Ethnology Bulletin; 170). Washington: United States Government Printing Office

Ekholm, Gordon F.

- 1973 The archaeological significance of mirrors in the New World, in: Atti del XL congresso internazionale degli americanisti: Roma – Genova, 3-10 Settembre 1972; Volume I: 133-135. Genf: Tilgher

Eliade, Mircea

- 1957a Schamanismus und archaische Ekstasetechnik. Zürich, Stuttgart: Rascher
- 1957b Das Heilige und das Profane: vom Wesen des Religiösen. Hamburg: Rowohlt

Engelhardt, Myra L.

- 1992 Chapopote: evidence of shamanism on pre-Columbian Veracruz ceramic figures. Journal of Latin American Lore 18: 95-124

Fedorova, Natalia

- 2001 Shamans, heroes and ancestors in the bronze castings of western Siberia, in: Price 2001: 56-64

Feuchtwanger, Franz

- 1978 Ikonographische Ursprünge einiger mesoamerikanischer Gottheiten. Baessler-Archiv, NF 26: 241-280

Fields, Virginia M. (ed.)

- 1994 Seventh Palenque Round Table, 1989 (The Palenque Round Table Series; 9). San Francisco: The Pre-Columbian Art Research Institute

Flannery, Kent V. et al.

- 2005 Implications of new petrographic analysis for the Olmec "mother culture" model. Proceedings of the Nacional Academy of Sciences 102: 11219-11223

Freidel, David A.

- 1995 Preparing the way, in: Guthrie 1995: 3-9

Freidel, David A., Linda Schele & Joy Parker

- 1993 Maya cosmos: three thousand years on the shaman's path. New York: William Morrow

Fuente, Beatriz de la siehe: de la Fuente, Beatriz

Furst, Peter T.

- 1965 West Mexican tomb sculpture as evidence for shamanism in prehispanic Mesoamerica. Antropologica 15: 29-80
- 1968 The Olmec were-jaguar motif in the light of ethnographic reality, in: Benson 1968: 143-178
- 1981 Jaguar baby or toad mother: a new look at an old problem in Olmec iconography, in: Benson 1981: 149-162

Gallegos Gómora, Miriam Judith

- 1990 Excavaciones en la Estructura D-7 en La Venta, Tabasco. Arqueología, segunda época 3: 17-24

Gillespie, Susan D.

- 2008 The architectural history of La Venta Complex A: a reconstruction based on the 1955 field records. FAMSI
- URL: <http://www.famsi.org/reports/07054/07054Gillespie01.pdf>; letzter Zugriff 02.02.2009

González Calderón, O. L.

- 1991 The jade lords. Coatzacoalcos: Gaiser Publicidad

González Lauck, Rebecca B.

- 1988 Proyecto arqueológico La Venta. Arqueología 4: 121-165
- 1991 Algunas consideraciones sobre los monumentos 75 y 80 de La Venta, Tabasco. Anales del Instituto de Investigaciones Estéticas 62: 163-174
- 1994 La antigua ciudad olmeca en La Venta, Tabasco, in: Clark 1994: 92-111
- 1996 La Venta: an Olmec capital, in: Benson & de la Fuente 1996: 72-81
- 1997 Acerca de pirámides de tierra y seres sobrenaturales en torno al Edificio C-1, La Venta, Tabasco. Arqueología, segunda época 17: 79-97
- 1998 La Venta, Tabasco. Arqueología Mexicana 5,30: 46-48
- 2004 Observaciones en torno a los contextos de la escultura olmeca en La Venta, Tabasco, in: María Teresa Uriarte & Leticia Staines Cicero (eds.), *Acercarse y mirar: homenaje a Beatriz de la Fuente: 75-106*. Mexiko: Universidad Nacional Autónoma de México; Instituto de Investigaciones Estéticas 2004

Graham, John Allen & Mark Johnson

- 1979 The great mound of La Venta, in: John A. Graham (ed.), *Studies in ancient Mesoamerica* 4 (Contributions of the University of California Archaeological Research Facility; 41): 1-5. Berkeley: University of California

Grove, David C.

- 1972 Olmec felines in highland central Mexico, in: Benson 1972: 153-164
- 1973 Olmec altars and myths. *Archaeology* 26,2: 128-135
- 1984 Chalcatzingo: excavations on the Olmec frontier. London: Thames & Hudson
- 1987 Other ceramic and miscellaneous artifacts, in: Grove 1987: 271-294
- 1989 Olmec: what's in a name?, in: Sharer & Grove 1989: 8-14
- 1992 The Olmec legacy: updating Olmec prehistory. *Research & Exploration* 8: 148-165
- 1996 Archaeological contexts of Olmec art outside the Gulf Coast, in: Benson & de la Fuente 1996: 104-117
- 1999 Public monuments and sacred mountains: observations on three Formative period sacred landscapes, in: Grove & Joyce 1999: 255-299
- 2000 Faces of the earth at Chalcatzingo, Mexico: serpents, caves and mountains in Middle Formative Period iconography, in: Clark & Pye 2000: 277-295

Grove, David C. (ed.)

- 1987 Ancient Chalcatzingo (Texas Pan American Series). Austin: University of Texas Press

Grove, David C. & Jorge Angulo V.

- 1987 A catalog and description of Chalcatzingo's monuments, in: Grove 1987: 114-131

Grove, David C. & Rosemary A. Joyce (eds.)

- 1999 Social patterns in pre-Classic Mesoamerica: a symposium at Dumbarton Oaks, 9 and 10 October 1993. Washington: Dumbarton Oaks

Gruener, James C.

- 1987 The Olmec riddle: an inquiry into the origin of pre-Columbian civilization. Rancho Santa Fe: Vengreen Publications

Gullberg, Jonas E.

- 1959 Technical notes on concave mirrors, in: DHS: 280-283

Guthrie, Jill (ed.)

- 1995 The Olmec world: ritual and rulership. Princeton: The Art Museum, Princeton University

Hallinan, Patrick S., Richard Daniel Ambro & James F. O'Connell

- 1968 La Venta ceramics, 1968, in: Papers on Mesoamerican archaeology 1968: 155-170

Hansen, Richard D.

- 2000 Die ersten Städte – beginnende Urbanisierung und Staatenbildung im Maya-Tiefland, in: Nicolai Grube (Hrsg.), Maya: Gottkönige im Regenwald: 50-65. Köln: Könemann

Harter, Rosina S. & Michael D. Coe

- 1980 Artifacts, in: Coe & Diehl 1980: 223-290

Hatch, Marion Popenoe

- 1971 An hypothesis on Olmec astronomy, with special reference to the La Venta site, in: Papers on Olmec and Maya archaeology 1971: 1-64

Haviland, William A. & Anita de Laguna Haviland

- 1995 Glimpses of the supernatural: altered states of consciousness and the graffiti of Tikal, Guatemala. *Latin American Antiquity* 6: 295-309

Heizer, Robert Fleming

- 1960 Agriculture and the theocratic state in lowland southeastern Mexico. American Antiquity 26: 215-222
- 1962 The possible sociopolitical structure of the La Venta Olmecs, in: Akten des 34. Internationalen Amerikanistenkongresses; Wien, 18. bis 25. Juli 1960: 310-317. Wien: Berger, Horn
- 1967 Analysis of two low relief sculptures from La Venta, in: Studies in Olmec Archaeology 1967: 25-55
- 1968 New observations on La Venta, in: Benson 1968: 9-40
- 1971 Commentary on: The Olmec world – Oaxaca, in: Heizer & Graham 1971: 51-69

Heizer, Robert Fleming & Philip Drucker

- 1968 The La Venta fluted pyramid. Antiquity 42: 52-56

Heizer, Robert Fleming, Philip Drucker & John Allen Graham

- 1968 Investigations at La Venta, 1967, in: Papers on Mesoamerican archaeology 1968: 1-33

Heizer, Robert Fleming & John Allen Graham (eds.)

- 1971 Observations on the emergence of civilization in Mesoamerica; Papers presented at the Wenner-Gren Foundation for Anthropological Research Symposium held at Burg Wartenstein, Austria, July 4-13, 1970 (Contributions of the University of California Archaeological Research Facility; 11). Berkeley: University of California

Heizer, Robert Fleming, John Allen Graham & Lewis K. Napton

- 1968 The 1968 investigations at La Venta, in: Papers on Mesoamerican archaeology 1968: 127-154

Heizer, Robert Fleming & Jonas E. Gullberg

- 1981 Concave mirrors from the site of La Venta, Tabasco: their occurrence, mineralogy, optical description, and function, in: Benson 1981: 109-116

Hesse, Klaus

- 2001 Schamanismus, in: Cancik, Hubert, Burkhard Gladigow & Karl-Heinz Kohl (Hrsg.), Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe; Band V: Säkularisierung – Zwischenwesen: 30-42. Stuttgart, u.a.: Kohlhammer

Hinz, Eike

- 1978 Theorien über die Verbreitung "früholmekischer" Kulturmerkmale, in: Roswith Hartmann & Udo Oberem (Hrsg.), Amerikanistische Studien I = Estudios Americanistas I: Festschrift für Hermann Trimborn anlässlich seines 75. Geburtstages (Collectanea Instituti Anthropos; 20): 239-248. St. Augustin: Anthropos-Institut

Holmes, Jack D. L.

- 1977 Book reviews [Luckert 1976]. The Americas: TAM; A Quaterly Review of Inter-American Cultural History 33: 682

Jiménez Moreno, Wigberto

- 1971 ¿Religión o religiones mesoamericanas?, in: Verhandlungen des XXXVIII. Internationalen Amerikanistenkongresses: Stuttgart-München, 12. bis 18. August 1968; Band III: 201-206. München: Renner

Jiménez Salas, Oscar H.

- 1990 Geomorfología de la región de La Venta, Tabasco: un sistema fluvio-lagunar costero del cuaternario. Arqueología, segunda época 3: 5-16

Joralemon, Peter David

- 1971 A study of Olmec iconography (Studies in Pre-Columbian Art and Archaeology; 7). Washington: Dumbarton Oaks, Trustees for Harvard University
- 1976 The Olmec dragon: a study in pre-Columbian iconography, in: Nicholson 1976a: 27-71
- 1996 In search of the Olmec cosmos: reconstructing the world view of Mexico's first civilization, in: Benson & de la Fuente 1996: 51-59

Joyce, Rosemary A, et al.

- 1991 Olmec bloodletting: an iconographic study, in: Virginia M. Fields (ed.), Sixth Palenque Round Table, 1986 (The Palenque Round Table Series; 8): 143-150. Norman and London: University of Oklahoma Press

Justeson, John S. & Terrence Kaufman

- 1993 A decipherment of epi-Olmec hieroglyphic writing. Science 259: 1703-1711

Kehrer, Günter

- 1998 Religion, Definitionen der, in: Cancik, Hubert, Burkhard Gladigow & Karl-Heinz Kohl (Hrsg.), Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe; Band IV: Kultbild – Rolle: 418-425. Stuttgart, u.a.: Kohlhammer

Kennedy, Alison Bailey

- 1982 *Ecce Bufo*: the toad in nature and in Olmec iconography. Current Anthropology 23: 273-290

Kinzhálov, Rotislav V.

- 1978 Una experiencia de reconstrucción del sistema mitológico de los olmecas, in: Las antiguas civilizaciones de América (América Latina: Estudios de Científicos Soviéticos; 4): 37-50. Moskau: Académia de Ciencias de la URSS

Kirchhoff, Paul

- 1943 Mesoamérica: sus límites geográficos, composición étnica y caracteres culturales. Acta Americana 1: 92-107

Klauber, Laurence Monroe

- 1971 Classification, distribution, and biology of the venomous snakes of Northern Mexico, the United States, and Canada: *Crotalus* and *Sistrurus*, in: Bücherl & Buckley 1971: 115-156

Klein, Cecelia F., et al.

- 2002 The role of shamanism in Mesoamerican art: a reassessment. Current Anthropology 43: 383-419

Köhler, Ulrich

- 1985 Olmeken und Jaguare. Zur Deutung von Mischwesen in der präklassischen Kunst Mesoamerikas. Anthropos 80: 15-52
- 1990 Schamanismus in Mesoamerika?, in: Bruno Illius & Matthias Laubscher (Hrsg.), Circumpacifica: Festschrift für Thomas S. Barthel; Bd. 1. Mittel- und Südamerika: 257-275. Frankfurt a. M.: Peter Lang

Kubler, George

- 1962 The art and architecture of Ancient America: the Mexican 'Maya' and Andean peoples (The Pelican History of Art Z 21). Baltimore: Penguin Books

Lanczkowski, Günter

- 1992 Einführung in die Religionsphänomenologie. 3. unveränd. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Lawler, Andrew

- 2006 Claim of oldest New World writing excites archaeologists. Science 313: 1551

Lehner, Erich

- 1998 Wege der architektonischen Evolution: die Polygenese von Pyramiden und Stufenbauten; Aspekte zu einer vergleichenden Architekturgeschichte. Wien: Phoibos

Lewis-Williams, J.D. & Thomas A. Dowson

- 1988 The signs of all times: entoptic phenomena in Upper Palaeolithic art. Current Anthropology 29: 201-245

López Luján, Leonardo

- 1986 Neue Funde der Olmeca-Kultur. Das Altertum 32: 208-211

Luckert, Karl W.

- 1976 Olmec religion: a key to middle America and beyond (The Civilization of the American Indian Series; 137). Norman: University of Oklahoma Press

Magnetometer survey of the La Venta pyramid and other papers on Mexican archaeology

- 1970 Contributions of the University of California Archaeological Research Facility; 8. Berkeley: University of California

Marcus, Joyce

- 1989 Zapotec chiefdoms and the nature of Formative religions, in: Sharer & Grove 1989: 148-197  
1999 Men's and women's ritual in Formative Oaxaca, in: Grove & Joyce 1999: 67-96

Marcus, Joyce & Kent V. Flannery

- 1994 Ancient Zapotec ritual and religion: an application of the direct historical approach, in: Renfrew & Zubrow 1994: 55-74  
1996 Zapotec civilization: how urban society evolved in Mexico's Oaxaca Valley (New Aspects of Antiquity). London: Thames and Hudson  
2004 The coevolution of ritual and society: new <sup>14</sup>C dates from ancient Mexico. Proceedings of the National Academy of Sciences 101: 18257-18261

Martínez Donjuán, Guadalupe

- 1994 Los olmecas en el estado de Guerrero, in: Clark 1994: 142-163

Matos Moctezuma, Eduardo

- 2003 Katalog-Nummern 238: Gefäß mit einer Maske von Tlaloc, 239: Tlaloc, 240: Deckelgefäß mit einer Maske von Tlaloc, 242: Steinkiste, 265: Opferdepot 106, 280: Fisch und 281: Fische, in: Azteken 2003: 460-461, 466-467, 470. Köln: DuMont

Medellín Zenil, Alfonso

- 1963 La cultura olmeca – The Olmec culture, in: The Olmec tradition: June 18 to August 25, 1963: [7-20]. Houston: Museum of Fine Arts

Menges, Karl H. (Hrsg.)

- 1993 Drei Schamanengesänge der Ewenki-Tungusen Nord-Sibiriens: aufgezeichnet von Konstantin Mixajlovic Ryckov in den Jahren 1905/1909 (Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften; 89). Opladen: Westdeutscher Verlag

Merry de Morales, Marcia

- 1987 Chalcatzingo burials as indicators of social ranking, in: Grove 1987: 95-113

Milbrath, Susan

- 1979 A study of Olmec sculptural chronology (Studies in Pre-Columbian Art and Archaeology; 23). Washington: Dumbarton Oaks

Moholy-Nagy, Hattula

- 1972 Comments on the Olmec were-jaguar. *Ethnologische Zeitschrift Zürich* 2,2: 75-78

Mommsen, Hans

- 1986 Archäometrie: neuere naturwissenschaftliche Methoden und Erfolge in der Archäologie. Stuttgart: Teubner

Morrison, Frank, Carl William Clewlow & Robert Fleming Heizer

- 1970 Magnetometer survey of the La Venta pyramid, 1969, in: Magnetometer survey of the La Venta pyramid and other papers on Mexican archaeology 1970: 1-20

Murdock, George Peter & Douglas Richie White

- 1969 Standard cross-cultural sample. *Ethnology* 8: 329-369

Muse, Michael & Terry Stocker

- 1974 The cult of the cross: interpretations in Olmec iconography. *Journal of the Steward Anthropological Society* 5,2: 67-98

Neumann, Johannes

- 1998 Priester, in: Cancik, Hubert, Burkhard Gladigow & Karl-Heinz Kohl (Hrsg.), Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe; Band IV: Kultbild – Rolle: 342-344. Stuttgart, u.a.: Kohlhammer

Nicholson, Henry Bigger

- 1976 Preclassic Mesoamerican iconography from the perspective of the Postclassic: problems in interpretational analysis, in: Nicholson 1976a: 158-175

Nicholson, Henry Bigger (ed.)

- 1976a Origins of religious art and iconography in Preclassic Mesoamerica (UCLA Latin American Studies Series; 31). Los Angeles: UCLA Latin American Center Publications

Norman, V. Garth

- 1973 Izapa sculpture: part 1; album (Papers of the New World Archaeological Foundation; 30). Provo: Brigham Young University

Ortíz Ceballos, Ponciano, & María del Carmen Rodríguez

- 1989 Proyecto Manatí 1989. *Arqueología*, segunda época 1: 23-52  
1994 Los espacios sagrados olmecas: El Manatí, un caso especial, in: Clark 1994: 68-91  
1999 Olmec ritual behavior at El Manatí: a sacred space, in: Grove & Joyce 1999: 225-254

Papers on Mesoamerican archaeology

- 1968 Contributions of the University of California Archaeological Research Facility; 5. Berkeley: University of California

Papers on Olmec and Maya archaeology

- 1971 Contributions of the University of California Archaeological Research Facility; 13. Berkeley: University of California

Pohl, Mary E. Deland, Kevin O. Pope & Christopher von Nagy

- 2002 Olmec origins of Mesoamerican writing. Science 298: 1984-1987

Pohorilenko, Anatole

- 1972 La pequeña escultura: el hombre y su experiencia artístico-religiosa / Small sculptures: man and his artistic-religious experience, in: de la Fuente 1972: 35-62
- 1977 On the question of Olmec deities. Journal of New World Archaeology 2,1: 1-16
- 1990a The structure and periodization of the Olmec representational system. Ann Arbor: UMI
- 1990b La estructura del sistema representacional olmeca. Arqueología, segunda época 3: 85-90

Pope, Kevin O. et al.

- 2001 Origin and environmental setting of ancient agriculture in the lowlands of Mesoamerica. Science 292: 1370-1373

Porter, James Bruce

- 1989 Olmec colossal heads as recarved thrones: "mutilation", revolution, and recarving. Res 17/18: 22-29
- 1992 "Estelas celtiformes": un nuevo tipo de escultura olmeca y sus implicaciones para los epigrafistas. Arqueología, segunda época 8: 3-13

Price, Neil S.

- 2001 An archaeology of altered states: shamanism and material culture studies, in: Price 2001: 3-16

Price, Neil S. (ed.)

- 2001 The archaeology of shamanism. London & New York: Routledge

Proskouriakoff, Tatiana

- 1950 A study of Classic Maya sculpture (Carnegie Institution of Washington, Publication; 593). Washington: Carnegie Institution
- 1964 Historical data in the inscriptions of Yaxchilan, part II: the reigns of Bird-Jaguar and his successors. Estudios de Cultura Maya 4: 177-201
- 1978 Olmec gods and Maya god-glyphs. Human Mosaic 12: 113-117

Quirarte, Jacinto

- 1981 Tricephalic units in Olmec, Tzapan-style, and Maya art, in: Benson 1981: 289-308

Raab, L. Mark et al.

- 2001 Investigaciones arqueológicas en "Isla" Alor: un sitio en el área de sostenimiento de La Venta, Tabasco. Arqueología, segunda época 26: 3-14

Rech, Manfred

- 1980 Bauopfer und Deponierungssitten in Mesoamerika. Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Archäologie 2: 505-528

Reilly, F. Kent, III

- 1989 The shaman in transformation pose: a study of the theme of rulership in Olmec art. Record of the Art Museum, Princeton University 48,2: 5-21
- 1990 Cosmos and rulership: the function of Olmec-style symbols in Formative Period Mesoamerica. Visible Language 24,1: 12-37
- 1994a Enclosed ritual spaces and the watery underworld in Formative Period architecture: new observations on the function of La Venta Complex A, in: Fields 1994: 125-135

- 1994b *Cosmología, soberanismo y espacio ritual en la Mesoamerica del Formativo*, in: Clark 1994: 238-259
- 1995 *Art, ritual, and rulership in the Olmec world*, in: Guthrie 1995: 27-45

Renfrew, Colin

- 1994a *Towards a cognitive archaeology*, in: Renfrew & Zubrow 1994: 3-12
- 1994b *The archaeology of religion*, in: Renfrew & Zubrow 1994: 47-54

Renfrew, Colin & Ezra B. W. Zubrow (eds.)

- 1994 *The ancient mind: elements of cognitive archaeology (New Directions in Archaeology)*. Cambridge: Cambridge University Press

Rickenbach, Judith (Hrsg.)

- 1997 *Mexiko: präkolumbische Kulturen am Golf von Mexiko*. Zürich: Museum Rietberg

Riese, Berthold

- 1995 *Die Maya: Geschichte – Kultur – Religion (Beck'sche Reihe; 2026)*. München: C.H. Beck

Rodríguez, María del Carmen & Ponciano Ortíz Ceballos

- 2000 *A massive offering of axes at La Merced, Hidalgotitlán, Veracruz, Mexico*, in: Clark & Pye 2000: 154-167

Rodríguez Martínez, María del Carmen et al.

- 2006 *Oldest writing in the New World*. *Science* 313: 1610-1614

Rosenfeld, G.

- 1971 *Symptomatology, pathologie, and treatment of snake bites in South America*, in: Bücherl & Buckley 1971: 345-384

Rust, William F. & Robert J. Sharer

- 1988 *Olmec settlement data from La Venta, Tabasco, Mexico*. *Science* 242: 102-104

Sahagún, Fray Bernardino de

- 1963 *Florentine Codex: General history of the things of New Spain; Book 11 – Earthly things*. Transl. [...] by Charles Elliot Dibble & Arthur J. O. Anderson (Monographs of The School of American Research and The Museum of New Mexico; 14,12). Santa Fe: The School of American Research and The University of Utah

Sanders, William T.

- 1981 *Ecological adaptation in the Basin of Mexico: 23,000 B.C. to the present*, in: Jeremy A. Sabloff (ed.), *Archaeology (Supplement to the Handbook of Middle American Indians; 1)*: 147-197. Austin: University of Texas Press

Saunders, Nicholas J.

- 1998 *Architecture of symbolism: the feline image*, in: Nicholas J. Saunders (ed.), *Icons of Power: feline symbolism in the Americas*: 12-52. London, New York: Routledge

Schele, Linda

- 1995 *The Olmec mountain and tree of creation in Mesoamerican cosmology*, in: Guthrie 1995: 105-117

Schultze Jena, Leonhard

- 1972 Popol Vuh: das heilige Buch der Quiché-Indianer von Guatemala; nach einer wiedergefundenen alten Handschrift neu übersetzt und erläutert. 2., um ein Register vermehrte Aufl., herausgegeben von Gerdt Kutscher (Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen; 2). Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer

Serra Puche, Mari Carmen, Fernán González de la Vara & Karina R. Durand V.

- 1996 Daily life in Olmec times, in: Benson & de la Fuente 1996: 35-39

Sharer, Robert J.

- 1982 In the land of Olmec archaeology: a review article. Journal of Field Archaeology 9: 253-267

Sharer, Robert J. & David C. Grove (eds.)

- 1989 Regional perspectives on the Olmec. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press

Smoljak, Anna Wasiljewna

- 1998 Der Schamane: Persönlichkeit, Funktion, Weltanschauung (Ethnologische Beiträge zur Circumpolarforschung; 4). Berlin: Schletzer

Sommerfeld, Sabine

- 2000 Olmekische Vogel- und Pflanzendarstellungen unter besonderer Berücksichtigung von Hinweisen auf Drogendarstellungen. Hamburg: Universität, Dissertation

URN: urn:nbn:de:qbv:18-9323

URL: <http://www.sub.uni-hamburg.de/opus/volltexte/2000/932/>

Sources of stones used in prehistoric Mesoamerican sites

- 1965 Contributions of the University of California Archaeological Research Facility; 1. Berkeley: University of California

Stark, Barbara L.

- 1982 Reviews: [Coe & Diehl 1980, Benson 1981, Milbrath 1979]. American Antiquity 47: 896-899

Steede, Neil & Lawrence F. Athy

- 1998 A report describing the grooves on the colossal stone heads of La Venta, in: *Memorias del Tercer Congreso Internacional de Mayistas (9 al 15 de julio de 1995)*: 321-334. Mexiko: Universidad Nacional Autónoma de México

Stirling, Matthew Williams

- 1939 Discovering the New World's oldest dated work of man: a Maya monument inscribed 291 B. C. is unearthed near a huge stone head by a Geographic-Smithsonian Expedition in Mexico. The National Geographic Magazine 76,2: 183-218
- 1940a An Initial Series from Tres Zapotes, Vera Cruz, Mexico (National Geographic Society Contributed Technical Papers, Mexican Archeology Series; 1,1). Washington: National Geographic Society
- 1940b Great stone faces of the Mexican jungle: five colossal heads and numerous other monuments of vanished Americans are excavated by the latest National Geographic-Smithsonian Expedition. The National Geographic Magazine 78,3: 309-334
- 1943a La Venta's green stone tigers. The National Geographic Magazine 84,3: 321-332
- 1943b Stone monuments of southern Mexico (Smithsonian Institution Bureau of American Ethnology Bulletin 138). Washington: United States Government Printing Office
- 1947 On the trail of La Venta man. The National Geographic Magazine 91,2: 137-172

- 1955 Stone monuments of the Río Chiquito, Veracruz, Mexico (Smithsonian Institution Bureau of American Ethnology Bulletin 157; Anthropological Papers 43): 1-23. Washington: United States Government Printing Office
- 1965 Monumental sculpture of southern Veracruz and Tabasco, in: Gordon R. Willey (Ed.), *Archaeology of Southern Mesoamerica; Part Two (Handbook of Middle American Indians 3)*: 716-738. Austin: University of Texas Press

Stirling, Matthew Williams and Marion Stirling

- 1942 Finding jewels of jade in a Mexican swamp. The National Geographic Magazine 82,5: 635-661

Stirling Pugh, Marion

- 1981 An intimate view of archaeological exploration, in: Benson 1981: 1-13

Stocker, Terry, Sarah Meltzoff & Steve Armsey

- 1980 Crocodilians and Olmecs: further interpretations in formative period iconography. American Antiquity 45: 740-758

Stokstad, Erik

- 2002 Oldest New World writing suggests Olmec innovation. Science 298: 1872-1874

Stone, John O. et al.

- 2003 Holocene deglaciation of Marie Byrd Land, West Antarctica. Science 299: 99-102

Stross, Brian

- 1994 Maize and fish: the iconography of power in late formative Mesoamerica. Res 25: 10-35

Studies in Olmec archaeology

- 1967 Contributions of the University of California Archaeological Research Facility; 3. Berkeley: University of California

Stuiver, Minze & Paula J. Reimer

- 1993 Extended 14C database and revised CALIB radiocarbon calibration program. Radiocarbon 35: 215-230
- 2000 Radiocarbon calibration program CALIB rev.4.3. Washington: Quaternary Isotope Lab

Stuiver, Minze et al.

- 1998 INTCAL98 Radiocarbon age calibration 24,000 - 0 cal BP. Radiocarbon 40: 1041-1083

Tate, Carolyn Elaine

- 1992 Yaxchilan: the design of a Maya ceremonial city. Austin: University of Texas Press
- 1995 Art in Olmec culture, in: Guthrie 1995: 47-67
- 1998 La Venta's stone figurines and the Olmec body politic, in: *Memorias del Tercer Congreso Internacional de Mayistas (9 al 15 de julio de 1995)*: 335-358. Mexico: Universidad Nacional Autónoma de México
- 1999 Patrons of shamanic power: La Venta's supernatural entities in light of Mixe beliefs. Ancient Mesoamerica 10: 169-188

Tate, Carolyn Elaine et al.

- 1995 Catalogue of the exhibition, in: Guthrie 1995: 126-328

Taube, Karl A.

- 1995 The rainmakers: the Olmec and their contribution to Mesoamerican belief and ritual, in: Guthrie 1995: 83-103
- 1996 The Olmec maize god: the face of corn in Formative Mesoamerica. RES 29/30: 39-81
- 2000 Lightning celts and corn fetishes: the Formative Olmec and the development of maize symbolism in Mesoamerica and the American Southwest, in: Clark & Pye 2000: 296-337
- 2004 Olmec art at Dumbarton Oaks (Pre-Columbian art at Dumbarton Oaks; 2). Washington: Dumbarton Oaks Research Library and Collection

Tedlock, Dennis

- 1985 Popol Vuh: the Mayan book of the dawn of life. New York: Simon & Schuster

Teufel, Stefanie

- 2004 Die Monumentalskulpturen von Piedras Negras, Petén, Guatemala: eine hieroglyphische und ikonographisch-ikonologische Analyse. Bonn: Universität, Dissertation

Toynbee, Arnold J.

- 1970 Der Gang der Weltgeschichte; Band 1: Aufstieg und Verfall der Kulturen. München: DTV

Vajda, László

- 1959 Zur phaseologischen Stellung des Schamanismus. Ural-Altäische Jahrbücher 31: 456-485

Vela, Enrique

- 1995 Los olmecas (1200 – 400 a.C.). Arqueología Mexicana 2,12: Supplement

Vela Ramírez, Enrique & María del Carmen Solanes Carraro

- 2001 Imágenes históricas de la arqueología en México: siglo XX. Arqueología Mexicana, Especial 7

Wagner, Günther A.

- 1995 Altersbestimmung von jungen Gesteinen und Artefakten: physikalische und chemische Uhren in Quartärgeologie und Archäologie. Stuttgart: Enke

Wedel, Waldo Rudolph

- 1952 Structural investigations in 1943, in: Drucker 1952: 34-79

Westheim, Paul

- 1966 Die Kunst Alt-Mexikos. Köln: DuMont Schauberg

Wickler, Wolfgang & Uta Seibt

- 1979 Über das Deuten von Tierbildnissen: angebliche Kult-Feliden aus Alt-Südamerika. Baessler-Archiv, NF 27: 273-284

Williams, Howel & Robert Fleming Heizer

- 1965 Sources of rocks used in Olmec monuments, in: Sources of stones used in prehistoric Mesoamerican sites 1965: 1-39

Wing, Elizabeth S.

- 1981 A comparison of Olmec and Maya foodways, in: Benson 1981: 20-28

Wing, Elizabeth S. & Michael D. Coe

- 1980 Faunal remains from San Lorenzo, in: Coe & Diehl 1980: 375-386

---

Winkelman, Michael James

- 1992 Shamans, priests and witches: a cross-cultural study of magico-religious practitioners (Arizona State University Anthropological Research Papers; 44). Tempe: Arizona State University

Wyshak, Lillian Worthing et al.

- 1971 Possible ball court at La Venta, Mexico. Nature 232: 650-651